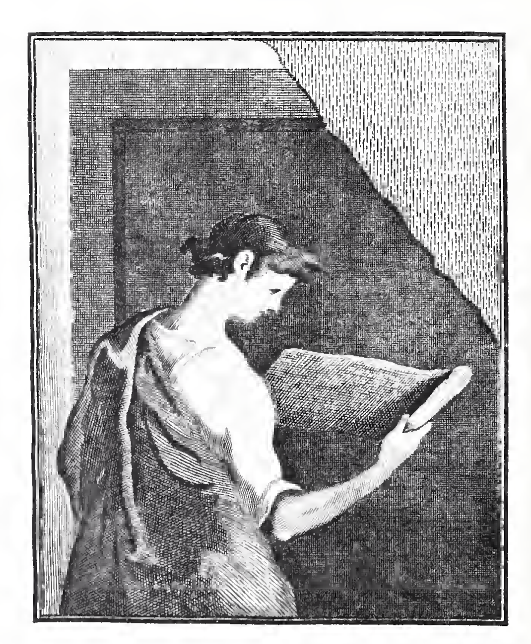








Jahrbuch

der

Gesellschaft für bildende Kunst

und

vaterländische Altertümer

zu

Emden.



Vierzehnter Band. — Erstes und zweites Heft.

Mit 8 Abbildungen im Texte und 3 Tafeln.

Emden.
Eigentum der Gesellschaft.
1902.

Inhalt.

[1]) Nur eingehender Behandeltes ist hier aufgeführt.

Druck von Anton Gerhard in Emden.

Geistliches und Weltliches in mittelniederdeutscher Sprache nach der Emder Handschrift No. (139) 64.

Durch die ausserordentliche Liberalität des Vorstandes der Gesellschaft für bildende Kunst und vaterländische Altertümer zu Emden ist es mir vergönnt gewesen, die wertvolle Emder Handschrift des Gedichtes Josepes „van den seven dotsunden“ längere Zeit ungestört benutzen zu können, nachdem ich die Handschrift mit gütiger Erlaubnis derselben Gesellschaft auf der Pfingstversammlung des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung zu Soest im Jahre 1897 vorgelegt und besprochen hatte. Im Jahre 1875 hatte der damalige Rektor des Progymnasiums zu Norden, Dr. Babucke, in einem Programm seiner Anstalt zuerst auf die Handschrift aufmerksam gemacht und „Josefs Gedicht . . . in fortlaufenden Auszügen und Inhaltsangaben zum ersten Male nach der Handschrift“ veröffentlicht. Von ihm war in allem Wesentlichen Aug. Lübben abhängig, der die Handschrift gelegentlich im V. und VI. Bande des mittelniederdeutschen Wörterbuches benutzte, vergl. besonders VI, 157 fg., V, V fg. Von Lübben erhielt W. Seelmann einige Angaben, die er im VI. Jahrbuche des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung, Jahrgang 1880, bei seiner Ausgabe des Mirakels von Arnt Buschmann verwertete. An eine nähere Untersuchung der Handschrift und der in ihr überlieferten

Schriften war seitdem Niemand gegangen, wenn auch kleinere Stücke aus ihr durch Lübben und Deiter (1877—84) veröffentlicht worden [1]). Erst in Soest zeigte ich, wie viel Aufschlüsse die Handschrift selbst über die Eigenart der in ihr enthaltenen Schriften gewähre.

Ueber die Anlage der Handschrift ist einiges zu bemerken. Sie ist eine Papierhandschrift in Klein-Quart aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts. Stellenweise hat sie durch Feuchtigkeit, besonders am oberen Rande, sehr gelitten. Sie besteht aus zwei ursprünglich selbständigen Teilen, die erst später, aber noch im 15. Jahrhundert, zusammengebunden wurden. Beim Einbinden haben beide Teile, wie das Fehlen einzelner Buchstaben der Randbemerkungen lehrt, am Seiten- und am obern Rande etwas eingebüsst. Trotz mancher Verschiedenheit im Einzelnen hat das Ganze einen ausgeprägten, einheitlichen Charakter, so dass sich der Geist und das Interesse der ursprünglichen Besitzer des Sammelbandes deutlich erkennen lässt.

Die Handschrift ist in Sexternionen geschrieben, den ersten Teil bilden fünf solcher Lagen, den zweiten vierzehn. Dass der zweite früher für sich bestanden, gewahrt man schon an dem Zustande der Vorderseite des ersten Blattes, f. 58[a] der Gesamthandschrift. Zum Ueberfluss beweisen es die alten Sexternionenzahlen am oberen Rande der 4. bis 12. Lage, f. 94[a] zeigt oben eine 4, f. 106[a] eine 5, f. 118[a] eine 6, f. 130[a] eine 7, f. 142[a] eine 8, f. 154[a] eine 9, f. 166[a] die Spuren einer 10, f. 178[a] eine 11, f. 190[a] eine 12.

Im ersten Teile fehlen Blatt 2 und 3 des ersten Sexternio. Das letzte Blatt des fünften Sexternio war wahrscheinlich leer geblieben und schon früh ausgeschnitten worden. Im zweiten Teile sind die vier ersten Blätter der zweiten Hälfte des dritten Sexternio, f. 88 bis 91, ausgerissen worden, wahrscheinlich von allzufrommer Hand wegen ihres Inhaltes,

---

[1]) C. Borchling verwies in seinem ersten Reisebericht Mittelniederdeutsche Handschriften in Norddeutschland und den Niederlanden, Nachr. d. G. d. W. zu Göttingen 1898, 83 auf meine in nahe Aussicht gestellte Beschreibung.

vergl. über ihn Babucke 19. Von der zweiten Hälfte der vierzehnten Lage sind nur die beiden ersten Blätter erhalten.[1])

Den Inhalt der Handschrift bilden folgende Stücke:

1. Buschmann f. 1^a bis f. 45^a,
2. Van der lere vnd kunst wol to steruende f. 45^b bis f. 55^b,[2])
3. Eyn pawes lach an syme lesten f. 56^a bis f. 56^b,[3])
4. Das apostolische Glaubensbekenntnis f. 57^b,[4])
5. Josep van den seven dotsunden f. 58^a bis f. 197^a (p. 1 bis 279),
6. Reimsprüche f. 197^b bis f. 198^b (p. 280 bis 282),[5])
7. Bone doctrine pro communi[6]) bono f. 199^a bis f. 208^a (p. 283 bis 301),
8. Also vele alse du god lef hest f. 208^b (p. 302),[7])
9. De ere der hemelschen ovinghe f. 209^a bis f. 213^a (p. 303 bis 311),

---

[1]) Babucke hat die Handschrift zuerst foliiert, mit Bleistift bis zum Blatte 69, im Gedichte Josepes, dann paginierte er den Teil, der das Gedicht enthält, bis zur Seite 13 mit Bleistift, von Seite 14 an mit Tinte. 162 setzte er aus Versehen zweimal, so dass die Vorderseite, auf der das Gedicht schliesst, die Zahl 278 erhielt. Er bezeichnete dieses Blatt mit Bleistift als das 193. Von da an foliierte er wieder mit Bleistift, das letzte beschriebene Blatt ist nach ihm das 214. Ebenso wenig wie diese Bezifferung ist die Angabe Babuckes über den Inhalt der Handschrift genau. Lübbens Angabe ist durch weitere Versehen noch ungenauer.

[2]) Diese Ars moriendi steht auch in einer Handschrift des Konvents in Hamburg, vergl. C. Borchling, erster Reisebericht 107, vielleicht auch noch in der einen oder der anderen der Handschriften, die a. a. O. 108 genannt sind.

[3]) Diese Geschichte findet sich auch am Schlusse einer Sammlung lateinischer und mittelniederdeutscher Gebete in einer Handschrift der Grossen Kgl. Bibl. zu Kopenhagen, Th. 8°, 122, vergl. C. Borchling, zweiter Reisebericht, Nachrichten 1900, Beiheft, 34.

[4]) Aus diesem Credo führe ich folgende Stellen an, da sie aus verschiedenen Gründen Beachtung verdienen: „Ik loue, dat he de martere leden heft vnder pylates richte . . . sit to der vorderen hand synes hemmelschen vaders in liker almechticheyt. . . Ik loue wesen eyne kerken der hilghen cristenheyt. . . Ik loue vorgheuinghe der sunde alle den, de dar ruwe vmme hebben.“ Das Ganze, ohne jede Bemerkung über seine Besonderheit, abgedruckt von Deiter Korrespondenzbl. V (1880), 58.

[5]) Veröffentlicht von Lübben Nd. Jahrb. II (1877), 24 fgg.

[6]) Babucke liest, ohne das Compendium zu beachten: „omni“.

[7]) Abgedruckt von Deiter Korrespondenzbl. VI (1881), 15.

10. Per XII signa possis cognoscere[1]), si sis in gracia dei f. 213ᵇ — f. 215ᵇ (p. 312 bis 316),
11. Auslegungen des Vaterunsers f. 215ᵇ bis f. 217ᵃ (p. 316 bis 319),[2])
12. Twelfleye nud is an der entfanginge vnses heren lichames f. 217ᵃ bis 219ᵇ (p. 319 bis 324).

Die vier ersten Stücke stehen im ersten Teile der Handschrift, das vierte ist hinzugefügt, weil in dem zweiten darauf Bezug genommen.

f. 55ᵃ heisst es:

„Wan de mynsche vorscheden wil, dar scholen de lude gerne by syn vnd spreken myt luder stempne: Ik loue in god vader allemechtich schepper hemmelrikes vnd ertrykes vnd in ihesum cristum synen eynborne sone etc., vnd den gelouen gantz vth; des is denne deme seken in der tyd der vorschedinge grod behuff vnd nod wedder de anvechtinge der bosen geyste. Dyt holden etlike geystlike ordene also. Ok is gescreuen, dat vruwesnamen vnd geystlike lude nummer lopen scholen, wenne to vure, dar id schaden dut, vnd to den steruenden mynschen.“

Schon aus dieser Stelle ergiebt sich die enge Beziehung des zweiten Stückes zum ersten. Buschmanns Geschick zeigte die Notwendigkeit „der lere vnd kunst wol to steruende.“

Die Ueberschrift sowie die Einleitung lehren uns näheres über diese „Sterbekunst“:

f. 45ᵇ **„Dyt is wome wol steruen leret in dessem boke.“**[3]) Sequitur de arte moriendi bene. Hir na volget van der lere vnd kunst wol to steruende, vnd dat schalme leren to wetende, wan eyn mynsche krank wert.

Na deme dat van desseme jegenwardigen elenden armode de gank des dodes dorch vnuorvaringe vnd vnwetenheyd to steruende velen luden, nicht allene den leyen, men ok den

---

[1]) Babucke hat ungenau: „cognosci“.

[2]) Abgedruckt von Deiter, Nd. Jahrb. IX (1884), 145 fg. Vor dem Vaterunser steht „M. L.“ = Matheus. Lucas. Deiter schreibt „m. l.“ und erklärt falsch „= Matheus ludet.“

[3]) Alles in der Handschrift Rot- oder Blaugeschriebene ist hier aus fetter Schrift gesetzt. Der Abdruck folgt genau der Handschrift, nur die Eigennamen sind konsequent mit grossen Anfangsbuchstaben gesetzt, ebenso die Anfangsworte der Sätze; ferner ist nach heutigem Brauche interpungiert.

gelereden geystliken vnd jnnigen luden swar, vorverlik, greselik vnd vorschreckelik dunket vnd is, hir vmme in desser jegenwardigen materien, de van der kunst is wol to steruende, schalme vlytigen merken vnd leren eyne korte gude wyse, de men sunderliken holden schal by den gennen, de in des dodes not vnd vare liggen. De wise is ok allen cristenen luden nutte, nod vnd vor allen dingen vromelik.

Desse materie is gedelet in vyff stucke, dat erste stucke is van des dodes loue vnd kunst wol to steruende, dat andere is van vyfleye groten bekoringen, dar de kranken mede bedroued werden, dat drudde stucke is van guden vragen, de men don schal by deme steruenden mynschen, dat verde is van guden anretzingen vnd leren, de men den seken don schal, dat vefte stucke is van guden gebeden, de de seke vnd ok de gesunden mynschen spreken scholen.“

Die „Sterbekunst“ schliesst f. 55[b] mit den Worten:

„**We** nu sus wil van hir scheden, deme is des not, dat he desse wise vnd lere wol vore bedenke in syner gesundheyd, jo he bed steyt in syner krankheyd. Ok is nutte vnd gar vromelik, dat eyn islik in syner sundheyt vorwerue vnd vthkese eynen truwen vrund, de by eme blyue in des dodes nod vnd helpe eme na desser lere, wormede he mach. In der lesten not vind me seldene ware vrund, wente de ware vrund arbeydet na synes vrundes salicheyd, men de valsche vrund bewiset sik vrundlik vmme synes gudes willen. Hir vmme rade ik eyneme isliken, dat malk synes sulues vrund sy vnd berede sik na desser lere, de wile he gesund is, so enbehoued he des nicht in der krankheyt.“

Darauf folgt eine Geschichte, auf die ein **Notandum** am Rande besonders hinweist. Sie gehört nicht zur „Sterbekunst“. Weil aber dort verschiedene Gebete für die Sterbestunde angeführt sind, wird sie der „Sterbekunst“ angeschlossen, da auch sie wirksame Sterbegebete enthält. Sie ist dem Mirakel von Buschmann eng verwandt. Sie lautet:

f. 56[a] „**Ein** pawes lach an syme lesten vnde vragede syneme capellane, deme he wol getruwe, watte gud he eme wolde na don. He sede, wat he vormochte. Do sede de pawes: Ik beghere vnd bydde van dy, dat du my willest na spreken dre pater noster in der tyd, also du merkest, dat ik vorschede.

Vnd schald de spreken myt guder andacht in desser wyse: Dyt hilge pater noster spreke ik to eren deme groten angeste, den Cristus Ihesus hadde in syner hilghen mynscheyt in der tyd synes gebedes, do he vor uns bludich sweth vth syneme hilgen lichamme ghod, vnd offerde dat syneme hemmelschen vadere vor vnse sunde. Vnd bidde god, dat he den angest sette vor alle mynen angst vnd vruchten vnd bescherme my vor den angst alle myner vyende. Dat ander pater noster sprek in de ere des lydendes Ihesu Cristi, alse he led an deme cruce vnd besunderen alse he led in der stunde, alse syn hilghe sele schedede van deme lichamme, vnd bidde ene, dat he dat bittere lydent syneme hemmelschen vadere offere vor f. 56[b] alle myne sunde. Dat drudde pater noster spreke in de ere der vnsprekeliken leue Ihesu Cristi, de ene toch van deme hemmele an dyt ertrike vnd dwang ene to deme groten lydende dre vnd druttich jar. Vnd bidde ene, dat he in der leue my opene syn ewyge ryke vnd entfange my dar in, dat he myt syneme lydende my vorworuen heft, des ik van mynem vordenste vnwerdich byn. — De capellane sede, he wolde id gerne don.

Alse de pawes gestoruen was, quam he drade to deme capellane in groter clarheyt vnde sprak: Leue vrund, dy sy ewich lon van gode. Ik bin in groten vrouden ane alle pyne dorch dyn getruwe bed. Wente alse du dat erste pater noster gesproken haddest, quam Ihesus Cristus vnd wysede syneme hemmelschen vadere syn bludige swet, dat he vor vns gegoten heft, vnde vordreff van my allen angst vnde vruchten vnd alle we. Do du dat andere sprokest, do wysede Cristus Ihesus syneme vadere alle bytterheyd synes lydendes an deme f. 57[a] cruce vnde vorgaff my alle myne sunde. Do du dat drudde pater noster haddest gesproken, do wart my de hemmel geopend, dar schal ik my jnne vrouwen to ewygen tyden. Ere sy god in der hoghe. Hirmede vorswand de sele. De capellane kundigede dyt velen luden, vnd id quam dar na in eyne gude wonheyd, dat me dyt also velen doden na dede. Vnd id is myldichliken wol to louende, dat de wyse gode gantz anname sy, wente de jnnigen bidders twydet god gerne. Amen. **Et sic est finis. Omnis vita sapientis est meditacio mortis. Jeronymus.“**

Es ist jedenfalls nicht zufällig, dass es kein Geringerer als ein Papst ist, der nicht durch seine eigenen Verdienste, sondern nur durch die fromme Fürbitte in den Himmel kommt.

Am interessantesten ist in diesem ersten Teile der **Buschman.** Die Fassung weicht wesentlich von der bisher bekannten, von W. Seelmann veröffentlichten ab; diese verhält sich zu der Emder fast wie ein magerer Auszug zu einer ausführlichen, lebensvollen Darstellung.

f. 1[a] steht oben von der Hand der Rubrikators von blauen Strichen eingefasst **Buschman.** Dann beginnt der Text „In deme namen godes. Amen. Id geschach na der gebort Cristi M.cccc. jn deme XXXVII[ten] jare, jn deme manen Nouember, jn deme lande to Cleue Collensches stichtes, in eynem dorppe genomed Mederich, belegen by Dusberge der stad also genand, vppe sunte Mertens auend, dat sik dar openbarde eynes mannes geyst, na der tyd, alse he gestoruen was, vertich iar myn XII weken. Syn name was Hinrik Buschman, ichteswanne eyn ackerman, vnd syn openbaringe gyngk alsus to.

Id gheschach in deme suluen iare vp sunte Mertens auende, dat eynes ackermannes sone dar sulues de perde scholde halen vt der weyde, vnd was eyn knecht van XXV jaren, geheten Arnd Buschman van deme suluen gheslechte, vnd he wonede myt eynem ackermanne, genomed Bernt Buschman.

Alse Arnd des auendes quam vp den hof vnd syne perde bestet hadde in den stal, do was de dach vndergan. Do leep ene an eyne staltnisse eynes f. 1[b] groten hundes, de was vael van haren vnd leet, eft he in deme drecke gewolterd were, vnd drengede vp ene, alse eft he ene wolde byten. Arnd ward sere vorveret vnd drengede sik an eynen thun vnd bevoel sik gode vnd dede vor sik dat teken des hilgen cruces. Do bleef dat deer bestande vnd anckede alse eyn krank mynsche, vnd Arnd gyng do hen synen wech. Dar na motte eme dat deer to mennighen tyden vnd anckede vnd suchtede iamerliken vnde lude, dat velen luden wol witlik is, de dat mede horeden vnd seghen.

Dar na ging Arnd to syneme perner, geheten her Johan van Dynslaken, vnd dede syne bicht vnd kundygede eme desse gheschychte. Do sede de perner: Id is eyn geyst, de begeret

lichte hulpe van dy. Du moest[1]) ene besweren. Arnd sprak: Des en kan ik nicht, vnd my is lede vor ververnisse, ok weyt ik to der besweringe nene wyse.

Dar na gheschach id in der vasten" f. 2 fehlt. In der Regel stehen 26 bis 27 Zeilen auf einer Seite. Es fehlt also was dem Seelmannschen Texte S. 41 Zeile 15 bis 30 entsprach. f. 3[a] (f. 2[a] Babuckes) „mochte, vppe dat se van der noet quemen. Men Arnd wyste neyne wege, vnd de geyst dreff groten[2]) iammer, vnd alse dar we quam vnd vragede, wormede men eme mochte to hulpe komen, so en leet de bose geyst, de ene regerede vnd pynegede, eme nicht seggen, wor mede men eme helpen mochte. Also weren dar etlike, de reden Arnde, dat he gynge to Collen, dar doctores vnd lerde lude weren, vmme rad van ene to sokende, wo he deme geyste helpen mochte.

Arnd gyng hen to Collen, dar was he bet in den drudden dach, men he ne vand dar nemende, de eme rad geuen konde, dar vmme dat de geyst nicht gesecht hadde, wor mede men eme helpen mochte. Alsus was Arnd in grote bedrofnisse, vnd nam orloff vnd gyng wedder na hus in grotem wemode. Do he vp dat velt quam by Dusseldorppe, dar motte eme eyn prester, de was to male eyn schone, herlik man, vnd was ghecledet myt witten klederen. He was so schone vnd herlik, dat Arnd vorschrak, vnd entsettede sik so sere, dat he ene nicht f. 3[b] dorste anseen. Do sprak de prester: Arnd, hebbe guden trost. Ik wil van godes gnaden dy witlik don, wo du deme geyste scholt helpen van den pynen. Arnd sprak: Leue her, synt iw de sake witlik, hebbe gy se to Collen van my gehored? De prester sprak: Id is de geyst van Hinrike Buschmanne. .... Do wolde Arnd den" f. 4 fehlt. Es fehlt was dem Seelmannschen Texte S. 42, Zeile 22 bis 47, S. 43, Zeile 1 bis 4 entsprach. f. 5[a] (f. 3[a] Babuckes) „Arnd: Ik weyt nicht, wo vele der wunden weren" —

---

[1]) Der Schreiber hatte zuerst „mochst" geschrieben, das er dann durchstrich.

[2]) Vor „iammer" in der Handschrift eine Rasur.

f. 44[b] „Desse vorschreuene openbaringhe begunde in sunte Mertens auende vnd endigede vp den dach der hemmelvard Cristi vnses heren, also stund id XXVI weken. Vnd were jemand, de desser openbaringe nicht gelouen konde, de mochte komen[1]) f. 45[a] in dat vorbenomede dorp Mederich vnd vragen dar vele lude, den id witlik is, vnd by namen Bernde Buschmanne, Fyen syne husfruwen, wente id vp erem erue geschen is, Hinrike Pasmanne, eren knecht, vnd alle ere andere gesinde, den id allen wol witlik is; vnd vele andere lude, de Arnd dar ok by brachte, der ichtwelke in deme suluen dorpe vnd etlike dar by in anderen dorperen vnd jegenoden wonen, alse mit namen Hanse Buschmanne van Berge, Euerd Buschmannes[2]) sone, vnd Hinricuse, des pastores brodere van Mederich, de myt Arnde to Aken ging, vnd vele andere lude, den dyt mede witlik is. Ok mochte me Hinrike Buschmanne hemeliken vragen, deme de geyst syne teyn kynder gedodet hadde, vnd wo Arnd eme dat witlik dede.

Arnd lerde noch scriuen vnd heft desse hystorien gescreuen, ok is se van anderen lerden luden bescreuen, den se Arnd gesecht heft. God geue vns hir also to leuende, dat wy myt gode ewygen moten leuen. Amen. **Et sic est finis.**"

Beachtung verdient vor allem der Schluss der Emder Fassung, der den bisher bekannten fehlt, der ausdrückliche Hinweis auf gelehrte Bearbeiter der Geschichte. Dass Arnd erst schreiben lernen musste, um sie aufzeichnen zu können, ist eine kleine Konzession an die Wahrscheinlichkeit. Es ist völlig überflüssig, mit Graeber und Seelmann, zu untersuchen, wieviel von den erzählten Vorgängen der Wirklichkeit entsprach, da das Ganze offenbare Dichtung ist. Wichtiger ist die Frage, wer als Urheber derselben zu betrachten ist. Seelmann hielt „irgend einen Kleriker" für den Verfasser. Er hat dabei die eigentliche Tendenz der Erzählung völlig übersehen. Es war sicher nicht zufällig, dass es gerade ein Dominikaner

---

[1]) Es folgte ursprünglich „to", das der Schreiber aber selbst durchstrich.

[2]) Der Schreiber irrte hier von einem ersten „sone" auf das folgende zweite ab und übersprang daher die Worte, bei Seelmann nach den Hss. ABC: „sone und Arnoldus Lakem Borchardus."

war, „frater Johannes de Essendia, ordinis praedicatorum conventus Wesaliensis, sacre theologie professor“, der sie schon 1444 ins Lateinische übertrug.[1]) Mit Recht wunderte der Uebersetzer sich, dass die Messen auf Geheiss des Geistes in Köln, nicht in der Clever Gegend gehalten, und auch die Almosen dort verteilt werden sollten. Er setzte es aber auf Rechnung des bösen Geistes, der in seiner Bosheit die Clever Geistlichen und Armen habe verdächtigen wollen. Prüfen wir die Sache selbst.

Die betreffende Stelle lautet in der Emder Handschrift f. 5[a] (Babuckes f. 3[a]) „Du scholt nemen XXXVI Reynaldus guldene vnd dre Colnesche witte penninge vnd gha hen to Colne vnd kop dar brot mede vnd ga vor de kerken, dar arme lude sin vnd der alemyssen begeren, vnd giff isliken armen mynschen eyn brod van eynen Collenschen morken, so is der allemyssen genuch. Dar na lad lesen XXX myssen in desser wyse: Gha to der predekere clostere, den ersten prester, den du dar sust, den lad lesen vyff selemyssen vnd giff eme souen Collensche wytte pennynge. So ga to dem gardiane van den mynren broderen, deme lat lesen de negen myssen van den negen koren der hilghen engele vnd gyff eme IX Collensche witte pennynge. Denne ga to vnser leuen vrowen broderen in der capellen, dar dat grote bilde vnser leuen vrowen steyt. Welk prester vor deme belde misse leset, deme lat lesen de XII missen f. 5[b] van den XII apostelen vnd giff eme XII Collensche wytte pennynge. Do sprak Arnd: Vnse kerkhere begeret ok, dat he der myssen welke moge lesen.[2]) De geyst sprak: So lat eme lesen de IIII missen van vnser leuen vruwen, der werden moder Cristi.

Arnd gyng hen to Collen vnde dede, alse eme de geyst gesecht hadde, vnd gyng to den presteren vnd sede ene alle vorschreuene stucke van deme geyste vnd vragede erer isliken, wat he wolde nemen vor de myssen to lesende. Vnd se

---

[1]) Die älteste Hs. dieser Uebersetzung war früher im Besitz des Dominikaners Heinrich Kaltisen, vgl. Seelmann Nd. Jb. VI, 35.

[2]) In der Seelmannschen Fassung wird hervorgehoben, dass der Pfarrer die Seelenmessen unentgeltlich lesen will: „umme godes willen“ a. a O. 45, vgl. die Anmerkungen S. 13, 14, 15.

spreken alle, dat he geue wat he wolde, se wolden id gerne don. Arnt gaff erer islikem dat gelt, alse eme de geyst hadde ghesecht, vnd de myssen worden alle gelesen."

Die Messen sollen also in Köln von einem Prediger-mönche (Dominikaner), einem Minderbruder (Minoriten, Franziskaner), einem Frauenbruder (Carmeliter) gelesen werden. Erst als Arnd auf den ausdrücklichen Wunsch seines Pfarrherrn hinweist, wird auch dieser berücksichtigt. f. 6^b (f. 4^b Babuckes) hören wir Näheres von ihm, es ist „her Johan, deghen, unse pastor to sunte Aposteln" in Köln. Er hat statt der aufgetragenen vier Messen deren fünf gelesen: „vppe dat id deste beter worde, wente wy alle breklik sin vnd vnuullenkomen", also nach der Meinung des Verfassers, im Gefühl seiner Unzulänglichkeit. Es ist unverkennbar, die Ordensgeistlichen stehen dem Verfasser höher als die Weltgeistlichen. So sind auch an andern Stellen der Erzählung, wo von Priestern die Rede ist, immer Ordensgeistliche gemeint, vgl. S. 13 fgg. Beabsichtigt ist ferner die Reihenfolge, in der die Ordensgeistlichen hier genannt werden, zuerst die Bettelmönche, an ihrer Spitze die Dominikaner.[1]) Noch an einer andern Stelle zeigt sich, wie sehr dem Verfasser die Hervorhebung der Dominikaner am Herzen liegt. Arnd kann durch seinen „perner Johan von Dinslaken", vgl. oben S. 7 fg., nicht erfahren, wie er den Geist beschwören soll, auch die „doctores vnd lerde lude to Collen" können ihm keinen Rat geben, es muss ein verklärter Priester vom Himmel kommen — deshalb wagt Arnd ihn nicht anzublicken, vgl. S. 8. Er trägt weisse Kleider, nicht als Verklärter, sondern als Dominikaner. Es musste also ein Dominikaner aus dem Himmel kommen, um die wunderbaren Offenbarungen des Hinrik Buschman zu ermöglichen, kein anderer wäre so würdig gewesen, dass er die Beschwörungsformel hätte wissen und lehren können.

Nicht verschweigen will ich, dass eine andere Stelle eine besondere Vorliebe für die Franziskaner an den Tag legt. Der einzige Heilige, der ausser Maria und Jakob von Compo-

---

[1]) So ist es wohl auch nicht zufällig, dass der Dominikaner für seine fünf Seelenmessen sieben kölnische Weisspfennige erhält, während die übrigen Ordensgeistlichen für je eine Seelenmesse einen kölnischen, Weisspfennig bekommen. Der Weltgeistliche liest seine „um godes willen."

stella in der Erzählung namentlich aufgeführt wird, ist Franziskus. f. 31[b] (Babucke) heisst es von ihm „De wyle sunte Franciscus noch wertlik was, do enwas he noch der mynsten vroude nicht werdich, men dar na, alse he sik meer vnd meer to gode gaff, ward he meer vnd meer vroude werdich. Vnd ik sach ene in der jegenwardicheyd Ihesu Cristi, vnd he hadde eyn so wol getzieret cruce in synen handen myt so groten vrouden, dat id nicht mynschlik is to sprekende."

Weitere Aufschlüsse über den Kreis, in dem der Verfasser zu suchen ist, über seine Anschauungen und seine Absichten, sowie über die Beachtung, die seine Ansichten fanden, geben die zahlreichen Randbemerkungen der Emder Handschrift, die oft von einem Nota oder einer ausgestreckten Hand begleitet, auf die für die damalige Zeit wichtigsten oder interessantesten Stellen die Benutzer der Handschrift aufmerksam machten. Sie geben keineswegs den Inhalt aller Abschnitte [1]) an. Sie sind bald lateinisch, bald deutsch abgefasst' stammen alle aber von der Hand des Rubrikators. Sie befinden sich meistens auf dem Seitenrande, einigemal auf dem oberen Rande, daher ist im Folgenden nur das Letztere angemerkt, sie selbst sind durch **fetten** Druck bezeichnet. Die Blattzahlen sind der Bequemlichkeit halber überall im Folgenden die Babuckes.

Der Rubrikator teilt überall die Auffassung des Verfassers, wir haben auch ihn ohne Zweifel in einem Kloster der Bettelmönche, sei es der Ordnung des h. Dominicus, sei es der Ordnung des h. Franciscus zu suchen.

Er lenkt die Aufmerksamkeit auf die Stelle, wo von einem Weltgeistlichen die Rede ist, der an den Sonn- und Festtagen mit seinen Bauern in den Krug ging, mit ihnen würfelte und auch sonst böses Beispiel gab.

f. 20[b] „**Turpe est doctori, cum culpa redarguit ipsum. Cepit Ihesus facere et docere etc.** (De pastor) is in groten pynen, doch wet he wol, dat he dar van komen schal, na velen iaren, anders is syn pyne der helle pyne gelyk. Do vragede Arnd:

[1]) Unrichtig sagt Seelmann a. a. O. 39, nach Lübbens Mitteilung: „doch soll am Rande angemerkt sein, welchen Inhalt die einzelnen Abschnitte haben."

Wor mede heft he de pyne vorschuldet? De geyst sprak: He denede[1]) meer der werlde vnde den sunden wenne gode. He gebod synen kerspelluden to holdende de bode godes vnd der hilgen kerken, men suluen held he se nicht. He gebod to vyrende de hilgen daghe, men suluen vyrede he nicht. He gyng myt synen geburen to krughe, he dobelde, he botzede, he vnkuschede, he ghyrede na velen lenen. He was steyl vnd homodich.[2]) Sus nemen syne kerspellude bylde van eme, vnd dachten, were dyt so grote sunde, alse he prediket, so endede he id yo suluen nicht. Wy don, alse he deyt, he wil io ok gerne to gode komen. Alsus leueden etlike na eme vnd liden ok nu de pyne myt eme."

Auf das Loos der Ordensleute im Jenseits weist er hin:

f. 35ª **„van begheuenen luden vnd van presteren**[3]) Arnd sprak: Varen ok wol[4]) geystlike lude to den pynen, de de ordene hebben entfangen? De geyst sprak: Alle geystlike lude, monneke, nunnen, prestere, welkes ordens se synt, de komen sunder pyne to gode, eft se eren orden rechte geholden hebben; men se moten erst alle pyne seen, er se to gode komen. Dar voret se de engel vry dor, sunder pyne. **Jtem de monachys qui non tenuerunt ordinem suum etiam cuiuscunque status ab ecclesia approbatum.** De auer eren orden nicht gheholden hebben, de werden gepyneged sunder barmherticheyt, id ensy dat se penitencien dan hebben."

Die Priester und ihre Pflichten betreffen noch verschiedene Randbemerkungen.

---

[1]) Vor „meer" eine grössere Rasur.

[2]) Die Seelmannsche Fassung stellt sich auf die Seite der Weltgeistlichen, a. a. O. 53 steht nur: „he plach to gebeiden de hilgen dage to viren und brak se selven myt arbeyde und myt korne in to vorene." Dagegen werden an der folgenden Stelle die Sünden der Ordensleute genauer angegeben, statt „de auer eren orden nicht geholden hebben" unserer Fassung, heißt es bei Seelmann „de eren orden gebroken hebt myt houerdige, myt giricheit und myt unkuscheyt."

[3]) Bezieht sich, wie aus dem Folgenden hervorgeht, nur auf die Ordensgeistlichen.

[4]) Nach „wol" „vele" vom Schreiber durchstrichen.

f. 21[b] „**van der misse vnd de se holden** Arnd sprak: Synt de missen van allen presteren allyke gud geholden, vnde den luden de se horen.[1]) De geyst sprak: God is allyke grot vnd allyke weldich in eyner ysliken myssen, men f. 22[a] yd en is deme prestere, de yn dodsunden consecreret vnd eyne quade vorsate heft, nicht vromelik, ok den, de syne bosheyt mede weten, nicht so hulpelik, alse wan se van eynen guden prester mysse[2]) horen. Wente wol dat dat werde sacrament allyke ho vnd mechtich is, **de oratione sacerdotis** so en is doch eynes snoden presters gebed god so anname nicht alse eynes guden. Wente god horet gerne reyne[3]) herte. Wan auer eyn prester syne bycht deyt in warer ruwe synes herten, in guder vorsate, so is syn bed gud. **van dem offer vp dat altar** Arnd sprak: Wan men offerd vp dat altar, kumpt dat ok den selen to nut. De geyst sprak: Dat offer is eyn alemyssen vnd id is den selen gar nutte myt der myssen, eft dat offer van rechtuerdigem gude is. Vnd dar na alse dat offer in sik gud is, so is id ok vor gode gud, dest id rechte ghewunnen sy, alse myt swarem arbeyde, edder van gude, dat god vnd de nature geuen heft[4]). Is id auer van duue, roue, wukere, valscher kopenschop edder in snoden spelen vorworuen, so enis id gode nicht anname. Vnd f. 22[b] dat is sere vromelik, dat me rechtuerdich gud offere vp dat altar, dar de mysse iegenwardich is. **Malum est sacerdotibus, si non reddant pro offertorijs Missas, vigilias et psalmos etc. Et si non fuerit eis necesse, dent pauperibus etc. non tenentur persoluere cum orationibus propriis etc.** Id is auer den presteren bose, eft se ere gebed nicht endon vor dat offer myt myssen, vigilien vnd salmen.[5]) Vnd welk

---

[1]) Hier fehlt wol: „allyke gud gehort.“ Bei Seelmann, a. a. O. 53 ist die ganze Stelle wieder absichtlich gekürzt. Die Frage lautet: „Sint de mysse van allen preisteren gelike gud gehoirt.“ Der Geist nimmt demgemäss dort nur auf die, welche die Messen hören, Rücksicht.

[2]) Nach „mysse“ eine grössere Rasur.

[3]) Vor „herte“ ein „h“ vom Schreiber durchstrichen.

[4]) Auch hier ausdrückliche Rücksichtnahme auf bäuerliche Verhältnisse. Es ist wol nicht zufällig, dass sie bei Seelmann a. a. O. 54 fehlt; ebenso wie der folgende Satz „Id is auer — gode nicht anname.“

[5]) Bei Seelmann: „it is den preisteren bose, wan dat se dat offer nicht en verdeynen, alse se schuldich sint, myt vigilien und myssen.“

prester des offers nen behuff heft, de schal id geuen armen luden edder presteren, de des behuff hebben. So is he vnuorplichtet, vor dat offer to biddende." [1])

Auf die Strafe des bösen Beispiels weist er auch noch an einer andern Stelle hin.

f. 17ᵃ **„de malo exemplo** Welk prester edder we id sy, de dar bose lere edder quade bylde gifft anderen luden myt homode, myt gyricheyd, myt swalge, myt quatze, myt dobelende edder myt anderen bosen spelen vnd myt vnkuscheyd, edder welkerleye arch id sy, [2]) alle de genne, de na erer lere vnd na eren bilden in de pyne komen, de vorbeyden denne syner in groten pynen. Wan he denne steruet, so varen se denne myt eme to groteren pynen."

Mit Recht findet der Rubrikator die Stelle beachtenswert, wo auseinandergesetzt wird, dass man in jedem Stande selig werden könne, dass aber wer ins Kloster gehe, um Weissbrod zu essen und gute Tage zu haben, die Ordensregeln aber nicht befolgen wolle, besser in den Ehestand trete und esse, was die Arbeit seiner Hände ihm einbringe.

f. 32ᵇ **„Nota hic aliqua bona. In omni statu ab ecclesia approbato possit quivis saluari, si debite viuit in eodem.** Arnd sprak: Watte stad mach ik annemen, dar ik salich inne werde? De geyst sprak: In [3]) allen staten, de van der hilgen kerken

---

[1]) Bei Seelmann nur: „Und wan se des nicht enbehouen, so solden se id umme god gheven, so weren se darvan vrig und lois."

[2]) Auch hier mildert die Seelmannsche Fassung, sie redet nur von den Priestern und nur von dem bösen Beispiele, nicht von der bösen Lehre und ist dabei viel kürzer, vgl. a. a. O. 50: „Und so is id ock myt den preisteren, de quade exempele geuen den luden myt giricheit, hoverdigen vnd unkuscheit vnd myt quaden spelende."

[3]) Die Seelmannsche Fassung a. a. O. 59 zeigt wieder beachtenswerte Abweichungen, die wol sämtlich beabsichtigt sind. Zunächst hat sie: „In allerleie state, de nicht verboden en is in der hilgen scrift," während die Worte der Emder Fassung sich vor allem auf die Orden beziehen, die von der Kirche verboten sind. Nach diesem ersten Satz hat die Seelmannsche Fassung ein Plus: „It were groit verdreit, de eynen orden aneme, den he nicht halden en mochte, winte oppe dat ende, dat ene got halde." Im folgenden fehlt bei Seelmann der charakteristische Beweggrund zum Eintritt in einen Orden. Ebenso fehlt dann alles von „und worde vordomed" bis „der almyssen dar leuede." Diese letzten Worte deuten wieder auf die Bettelorden.

nicht vorboden synt, mogen de lude salich werden. We ok seghe eynen orden, de nicht gehalden worde, gynge he dar in. nicht vmme godes willen desulven wyse to holdende, vnd nicht na der regelen to leuende, men dat he wys brod vnd gude dage mochte hebben, de dede alse eyn, de deme anderen volgede in eyne putten, vp dat he sik mede vordrenkede. Id were eme nutter, dat he ginge in dat hilge echte, f. 33[a] vnd ete dat arbeyd syner hande, vnde queme in den chor der echten lude, wen dat he den hogesten chor vordenen wolde, vnd worde vordomed in de grunt der helle, dar vmme dat he den orden annam vnd der almyssen dar leuede vnd den orden nicht halden wolde."

Nächst den Ordensleuten liegen dem Verfasser und dem Rubrikator am meisten die unteren Volksschichten am Herzen, deren Rechte die Bettelmönche den Reichen und Mächtigen gegenüber mit Entschiedenheit zu wahren suchten. Darauf führen mehrere Randbemerkungen.

f. 33[a] „**Ackerlude** Arnd sprak: Komen ok vele ackerlude in de pyne? De geyst sprak: De[1]) ackerlude hedden wol eyn seker leuent, wen se de gebode helden. Vnd dar na alse se de gebode holden, werden se gepyneged vnd gevrowed. Ik hebbe vele ackerlude in den pynen geseen, men doch nicht in den[2]) grotesten pynen. Wente de weldenere vnd de rouee̊re nemen ere pyne vele van ene vppe eren nacken, wor se de armen lude vorweldigen vnd pynegen. Ik hebbe der vele gheseen in den grotesten pynen, de sik des vrouweden, wan orloge vnd vnvrede vpstund, vppe dat se der armen lude gud mochten

---

[1]) In dem entsprechenden Abschnitt bei Seelmann a. a. O. 60 ist weder von dem „sichern Leben" der Bauern, noch von den „armen Leuten" und ihrer „sauren Arbeit" die Rede. Es heisst dort: „Id is myt allen luden darna dat se de teyn gebode godes halden. Ik hebbe vele ackerlude in pinen gesein und nicht vele in der meisten pine. De rovere, dey se plegen to versturen, de nemen ock erer sunde vele, und dey hebn de meysten pine, vnd ock so heb ik wol doitslegere geseyn, de vele lude to unrechte doit geslagen hadden und de hadden ock alle der lude pine, de van den to unrechte vormordet weren, und de meisten pine hadden de ghene, dey groit orloghe opgehaven hadden, dat dorpe vnd stede verbrant worden und de lude to unrecht doit geslagen worden, dey saten in alte groten pine."

[2]) Vor „grotesten" eine Rasur.

kryghen.[1]) Vnde de genne, de sodane orloge vnd krych maken, dar lude vnde dorppere vmme vorderuen, vnd arme lude, de vnschuldich synt, gequelet vnd eres suren arbeydes entweldiged f. 33[b] werden, de hebben myt Lucifer de grotesten pyne, eft se nene penetencien don. Darüber am oberen Rande der Seite: **Qui ordinant discordias et ordinant, quod boni et simplices subpeditantur et eorum bona arripiantur, et in hoc gaudium tales peruenient et post hanc vitam cum Lucifero etc.**"

f. 33[b] „**van orloge vnd roue.** Ik hebbe suluen ok alto grote pyne gehad dorch orloges[2]) willen. Wente do ik by mynen XXV jaren old was, do wart ik mede vorbodet vppe eyne reyse. Dar men rouede vnd brande, dar was ik mede vnd stak ok eyn hus an, darvan der kerken hus mede vorbrande. Dat hadde ik gebichtet, men ik enhadde' so vele bote dar nicht vor gedan, alse dar vor borede, dar vmme moste ik dat swarliken vorboten in deme vegevure."

f. 25[a] „Do vragede Arnd na ichtwelken steden, de he benomede, dar de lude vnder wilen sodanne wunder plegen to seende, wad id were. Do[3]) sede de geyst van so velen selen, de dar gepyneged werden, dat id vordretlik vnd altolank altomale to scriuende were. **Van doden ackerluden, deuen, roueren, swolgeren etc.** Vnd de mynste deel weren ackerlude gewesen, de sik vnredeliken ander lude gudes vnderwunden hadden, alse myt afplogende, edder anders. Dar weren welke mede, de bouen sostich jar hadden dod gewesen. Vnd menliken werden se in den steden vnd jegenden gepyneged, dar se gesundiged

---

[1]) Vor „kryghen" eine grössere Rasur.

[2]) Bei Seelmann „vmme bernens willen." Im Folgenden ist die Erzählung bei Seelmann viel ungeschickter: „op eyne reyse, dar wy branden vele huse. Dar was ick al myt den eirsten vnd stack de huser mede an. Do was dar ein hus mede, dat horde der hilgen kerken to, dar stack ik eyn hus so na by an, dat der kerken hus mede brante." Auffallender Weise ist dann bei Seelmann von der Beichte keine Rede, was gewiss nicht zufällig ist.

[3]) Vgl. zu dem Folgenden bei Seelmann a. a. O. 55, wo u. a. die grössere Kürze und die abweichende Reihenfolge auffällt: „Do sachte de geyst van somygen luden, der ein deil wol sestich iare doit hadden gewesen, dat id wunder was, vnd id waren de meiste deil ackerlude gewest und hadden mallick ander er eyn dem anderen sin land affgewunnen und gestolen, und ock ander sake gedan und waren de meiste deil oppe den steden, dar se de sunde gedaen hadden."

hebben, alse mit stelende, mit rouende, myt afplogende, myt dobelende, myt swelgende, edder anders, wo denne de sunde geweset is. Vnde der kumpt welk noch to gode na velen jaren. Vnd etlike moten to der vordo- f. 25ᵇ menisse, de ere sunde nicht beruwet vnd gebichtet hebben."

f. 24ᵇ Oben am Rande: „**Walt vnd der werlde klukheyd.** Ik[1]) bekande wol eynen man, de hadde wald vnd der werlde klukheyd. He plach arme symple lude to vorweldigende vnd vordruckende myt syner behenden clukheyd vnd wald. Desse besloch vnd brak vnder sik eynen kamp, de der gemeynheyt to horede, dar armer lude quek vnde haue plach dar vppe to weydende. Dar na, do he starff, ward he dre jar vppe deme kampe gepyneged in den helschen vlammen. Dar na ward he begrauen in de helle, dar schal he werden gepyneged ewygen sunder ende. **Vreuel vnd bose, kundich vppe houewerk.** Ok bekande ik eynen man, de was vreuel vnd bose vnd dede vele arges. He was kundich vnd wacker vppe houewerk, de ward to lest dod erslagen van synen vyenden. Vnd he scholde noch achte jar hebben geleued, er he naturlikes dodes gestoruen were. De was de VIII jar in groten pynen vp der erden vnd quam dar na in grotere pyne der helle. Ok sede de geyst van so velen geysten, **van woldeneren vnd roueren** dat rouere vnd weldenere plegen to wesende, wo de vppe der erden ryden vnd gepyneged werden de tyd, de se noch f. 25ᵃ oben am Rande: **van den dede ere eghen lif vnd leuent vorkorten nota hic** mochten geleued hebben. Vnd van anderen wertliken luden, de ere leuend vorkorted hadden mennigerhande[2]) wys, myt quatze, myt swalge, edder mit dodslage. **Van denseren vnd houereren myt eren vrowen in groten pynen.** Vnd wo etlike dantzen vnd houeren myt eren schonen vrouwen in so groten pynen, dat id greselik is to horende, vnd denne noch in vele grotere pyne der helle moten komen vnd ewich bliuen."

Geschickt weiss der Rubrikator aus den Selbstbekenntnissen Hinrik Buschmans das Charakteristische herauszufinden.

---

[1]) Vgl. bei Seelmann a. a. O. 55, wo alle charakteristischen Züge unserer Fassung fehlen. Der Abschnitt „Ok sede de geyst van so velen geysten — ewich bliuen" fehlt dort ganz.

[2]) Vorher „mennyger leye wis", von derselben Hand durchstrichen.

Er lenkt die Aufmerksamkeit gerade auf Kleinbilder aus dem Leben der damaligen Bauern.

f. 9ª am oberen Rand: **„propter tria peccata tam diu fuit Buschman in penis.** Am Seitenrande stehen die betreffenden Zahlen. **1.** To deme ersten, do ik was by XX jaren old, do dede ik eyne sunde myt vnkuschet, de dar ropt in den hemmel: Wrek here, wrek. Vnd dor schemede willen hadde ik de sunde nicht clar vthgebichtet, so dat de prester nicht wol konde vnderscheden de grote der sunde. **2.** De ander sunde was dyt. Ik hadde eynen sone vnder mynen kynderen, de beslep [1]) eynes armen mannes dochter. De wart eme so leff, dat he se wolde to der ee beholden wedder mynen willen. Vnd dat sperede ik lange, dat se in echtescop nicht scholden syn. Wente ik hadde gerne seen, dat he se hedde vorlaten vnd hedde wor eynes [2]) ryken mannes dochter genomen; mer he beheld se to der ee wedder mynen willen. Dar vmme [3]) warp ik myne vnhulde vp ene. Vnd god halp eme, dat he meer tytlikes gudes vnd ere ghewan, wen alle myne anderen kyndere nach der werlde lope. Desses hinderes vnd der vnhulde achtede ik vor nene sunde. Vnd dat is harde swarliken an my ghe- f. 9ᵇ pyneged. **3.** De drudde sunde was. Ik hadde entfangen van eyneme manne **de Testamento** XII guldene, de bevol he my in syme testamente, dat ik de scholde keren in godes ere armen luden. Vnd dat let ik vngedan wol XXII weken. Vnd de suluen XII guldene weren myt deme gelde, dat myne kyndere my stelen, dar hir vore aff gesecht is. Vnd vmme des suluen geldes willen mostestu de alemyssen to Colne geuen, alse vore ghesecht is. Anders hadde ik nene so grote sunde gedan, dar ik sus lange so grote pyne vmme drofte geleden hebben."

---

[1]) Bei Seelmann ist es verfeinert, der Sohn heiratet das arme Mädchen gleich, vgl. a. a. O. 47 „de betruwede eyns armen mannes dochter und behelt sey to der ee. Dat kerde ick mannighe tijt, dat se nicht in echtschop en solden sin, und ick hedde gerne geseyn, dat he se achter weghen gelaten hedde und hedde eyns riken mannes dochter genomen, mer myn sone behelt se tgegen mynen willen."

[2]) Vor „ryken" eine Rasur.

[3]) Vor „warp" eine grössere Rasur.

f. 9b „**eynes hundes leuent** Arnd vragede. Worumme openbaredestu[1]) dy ersten alse eyn hund, vnde na alse eyn mynsche? De geyst sprak: In myner jungen ioged hadde ik eyn derlik leuent. Vnd do ik was by mynen XX jaren, do ward ik wilde vnd vnkusch, vnd hadde eynes hundes leuent. Ik en dachte nicht vele vppe god, noch vppe dat tokomende leuend, men ik leuede so hen myt anderen jungen doraftigen luden na deme vlesche. Ik at des sondages vor missen. Ik gyng gerne tho spelen, to dantzen, to loser gesel- f. 10a schop vnd nicht gerne to der kerken, efte na aflate. Dat allend eynes vnredeliken deres leuend was. Men do ik quam to mynen XXX jaren, do nam ik eyne echte husvrouwen vnd begunde do to synne to grypende, alse dat ik ichteswat begunde to leuende alse eyn mynsche. Darvmme openbarde ik my dy[2]) erst alse eyn hund vnd na alse eyn mynsche. Vnd darvan hebbe ik noch pyne. Wente myne bloyenden ioged vnd inwendigen[3]) krefte, sterke, vornuft vnde wysheid, de my god hadde geuen, de scholde ik eme hebben weddervpgeofferd, also dat ik der scholde hebben gebruket to godes loue, to syme denste vnd to syner ere. Do offerde ik dit[4]) den duuelen, myneme vlesche vnd der werld vnd den sunden, dat is sere in my gepyneget.[5])“

f. 10b „**de peccatis Luciferi** Arnd sprak: Welk weren de sunde, dar Lucifer vmme ward[6]) vorstod? De geyst sprak: Homod vnd had. Vnd do ik by mynen XXV jaren old was, do ward ik houardich vnd bleff also wol XXX jar, er ik penitencien dar van dede. Arnd sprak: Wat was dyn houard? De geyst sprak: Ik leet my dunken, ik were beter vnd erebarer wen etlike andere lude. **de vestimentis** Ik leet my maken vorwendede cleder, de scholden yo sunderlik vnd seltzen wesen. Ik wolde scho hebben yo myt langen sneuelen, rocke myt vor-

---

[1]) Zuerst hatte der Schreiber „openbarest“ geschrieben, das er dann durchstrich.

[2]) „dy“ vom Rubrikator über der Zeile nachgetragen.

[3]) Nach „inwendigen“ eine grössere Rasur.

[4]) „dit“ auf dem Rande von der ersten Hand nachgetragen.

[5]) Zur ganzen Stelle vgl. bei Seelmann a. a. O. 47.

[6]) Nach „ward“ eine Rasur.

wendeden knopen, kogelen mit langen talteren.[1]) Ik wolde yo mit den besten geseen wesen na der werlde lope, dat allend houardicheyd is.[2]) Ok plach ik den duuele to erende in synen spelen. Vnd vnerede mynen schepper vnd loser, in deme dat ik plach to ouende de vormaledyeden spele, alse[3]) dobelen, worptafelen, botzen vnd andere bose spele, dar had, afgunst, vormaledygynge vnd vnrechte begherlicheyt ane was.[4]) Dat dede ik wol seuen jar, er ik affleyt. Vnd hedde ik f. 11[a] dat noch eyn jar lenger gedan, so wolde[5]) my god hebben laten dot slan vp deme spele, vnde scholde denne ewichliken vordomed syn gewesed."

f. 11[a] am oberen Rande: **„Hic enumerantur qui prae ceteris dampnantur propter grauedinem et enormitatem peccatorum vt patet intuenti &c.** Arnd sprak: Welker hande sunder werden meyst vnd swarest[6]) vordomed? De geyst sprak: **Nota. De grauitate peccati et dampnatione peccatorum.** Mordere vnd besundergen, de sik suluen edder ere eygenen kynder, edder ere maghe morden, vnd dodslegere, houardige mynschen, dobelere, woeldenere, valsche rychtere, wukerere, vnd de in deme banne vorhardet blyuen, eebrekere, vnkuscher vnd vord andere sundige lude. Dar na alse de sunde in ene grod syn, dar na werden se sware vordomed. **Nota.** We auer syne sunde bichtet vnd

---

[1]) Bei Seelmann lautet die Stelle a. a. O. 47: „Ik leit my verwent cleiden vnd leit schou maken myt langen snabben. Ick leit rocke maken myt verwenden knopen vnd kogelen myt velen sterten." Nach AC.: „induebar vestibus superbis et preciosis calceis cum longis rostris et induebar tunicis curiose nodatis, capuciis fractilitatis"; nach O.: „ich lyess mich euenturlich cleyden; ich lyess schoen machen myt langen sneuelen. Ich lyess roecke machen myt verweinden knoiffen. Ich lyess koegelen machen myt vyll snytzelen." Meine Hs. hat am Schl.: „couelen mit veel hackelen." S. 20 Z. 8 hat sie st. „vor missen" „onder der missen".

[2]) Bei Seelmann a. a. O. 47 „myd den meisten (meine Hs.: „mitten besten gesien wesen end mitten meesten") gesein wesen na der werlde lope" mit Fortlassung des Folgenden „dat allend — in deme dat."

[3]) Nach „alse" eine grössere Rasur.

[4]) Bei Seelmann fehlt „vnd andere — ane was."

[5]) Nach „wolde" eine Rasur.

[6]) „vnd swarest" fehlt bei Seelmann a. a. O. 48. Der Geist antwortet dort nur: „Doitslegere und dobbeler und ander sundere, dar na dat se grot sint in sunden und bisunder, de ere eighenen kindere doden efte des geliken, de werden alle verdomet, und vort wokener, hoverdighe vnd unkusche lude." Meine Hs. fügt hinzu: „end ouerspoelre."

beruwed, de nemach nicht werden vordomed, wo grod ok de sunde sy, vnd wo vele erer syn. **De vsura. woker.** Arnd sprak: Wat is woker vnd[1]) ban? De geyst sprak: Wat de hilge kerke vor wuker holt, dat is ok vor gode wuker. Vnd wene de hilghe kerke myt rechte to banne deyt, de is ok vor gode in deme banne. Werd auer jemand myt vnrechte to banne, dan so kumpt de ban vp den, de ene dar myt vnrechte inbrachte, vnd en schadet desseme nicht. Wene ok de hilge kerke myt rechte absolueret, de is vor gode geloset."

f. 14[a] oben am Rande: **„Houardie vnd vndanknamicheyt.** f. 13[b] Arnd sprak: Van watte sunden quam f. 14[a] dy desse pyne nu an? De geyst sprak: Van[2]) myner houardye vnd vndanknamycheyd. Ik was stark vnd gesund an myner complexyen vnd vthwendigen ledematen vnd gebrukede der meer to der werlde behegelicheyd vnd to den sunden, wen to der ere godes.[3]) Ik wart achtevnachtentich iar old, vnd god[4]) gaff my vele tytlikes gudes, men ik en was gode dar so[5]) danknamich nicht vor, alse ik bilken plichtich was. Ik tru-

---

[1]) „vnd ban" fehlt wie es scheint aus Versehen in der Seelmannschen Fassung, da die Antwort darauf Rücksicht nimmt; im Folgenden lässt diese Bearbeitung aber wohl absichtlich die Bemerkung über den unverschuldeten Bann, die Worte „Werd auer — en schadet desseme nicht" aus.

[2]) Auch in diesem Absatz zeigt die Seelmannsche Fassung a. a. O. 49 dem Emder Texte gegenüber manchfache Verkürzung. Es fehlt im ersten Satze „vnd vndanknamycheid," im zweiten folgt auf „gesund" nur noch „(was) in myme levene", alles übrige ist gestrichen, ebenso der Satz „Ik truwede — weren". Auch die darauf folgenden Sätze sind verkürzt, die Seelmannsche Fassung hat nur: „alse ick in de kercken quam, so wolde ick sitten an dem hogesten ende und sochte eyne sachte stede, und als men dat hilge sacrament opborde, so en kneigede ick nicht dan op eynen kneige und nicht op beiden kneigen als ick schuldig was" u. s. w. Von weniger Bedeutendem abgesehen, ist dann der zweite und dritte Grund seines Reichtums bei Seelmann unverständig zusammengeworfen. Es heisst dort: „Und wat dat ick der hilgen kercken schuldich was van teynden off van anderer schult und ock wertliken luden, dat plach ick to betalen, als ick hedde gewolt, dat men my hedde gedaen, wan men my wot schuldich was."

[3]) Nach „godes" eine Rasur.

[4]) „god" auf dem Rande von demselben Schreiber nachgetragen.

[5]) Nach „so" eine Rasur.

wede vppe myn grote gud vnd [1]) achtede my dar van edeler vnd beter syn wen andere lude, de arm, sympel vnd othmodich weren. **van kerk ghande sunder homod.** Wan ik ok quam in de kerken, so kos ik yo vth eyne hoge vnd sachte stede, vnd menede, dat ik vor anderen luden des wol werdich were. Dat allend homod was. **In der vphavinghe Christi so sat ik vp eynen kny.** Vnd alse men vpborede den licham Ihesu Christi, dat hogede werde sacrament, so satte ik my men vppe eyn kny vnd nicht vppe beyde kne, alse ik plichtich was. Vnd wan me den soten namen Ihesus edder Maria sang edder las, so nygede ik my f. 14[b] nycht, alse ik plichtigen scholde dan hebben, vnd hebben gode danket vor syne gude vnd woldat, dat ik ok ryke was van tydlikem gude. **Diuicie fuerunt sibi date primo propter veritatem verbi et facti etc. vt patet hic.** Vnd dat gaff my god vmme drierleye sake willen. To deme ersten. Ik was waraftich in mynen worden, vnd bewysede dat myt den werken. Wente myn ja was ya vnd myn nen bleff nen. **2.** To deme anderen male. Wes ik plychtich was der hilghen kerken vnd mynen ouersten, dat gaff ik yo van deme besten vnd nicht van deme slymmesten. **3.** To deme drudden male. Weme ik wat schuldich edder wes plichtich was, dat betalede ik to rechten tyden vngemanet, alse ik wolde, dat me my gedan hedde. Dit held ik also van der tid an, alse ik begunde to rykende, bet dat ik[2]) starff.

Vnde wete, alse ik old was by XXX jaren,[3]) do was

---

[1]) Nach „vnd“ eine grössere Rasur.

[2]) Ebenso nach „ick“.

[3]) Willkürlich geändert in der Seelmannschen Fassung, a. a. O. 49: „Do ick eyn junck man was van dertich jaren.“ Im Folgenden fehlt dort „vnd ock v. dogeden.“ Nachher heisst es dort bloss: „Ick plach des hilgen dages to arbeiden, wat ick to done hadde, boden to senden (meine Hs.: „van byen te snyden,“), dat dede ick op den hilgen sundach, und kopenschop to handeln. Ick plach ock myn korn in to voren in dem bowede op den hilgen dach und plach ock des hilgen dages to dobbelen und to dantzen. (Meine Hs. fügt hinzu: „End ander spoel te doen, die noch veel cleynre waren, daer ic enen penninck mede wan of verloes.“) Hijr hadde ick alle dey teyn gebode godes mede gebrocken und dar umme so wort got tornich op my, wante ick des hilgen dages gut wolde wynnen, und he leit myn gut dar umme vergaen myt grotem ungelucke.“ Ich habe die ganze Stelle angeführt, damit man das Ungeschickte und Verworrene dieser Darstellung erkennen kann.

ik noch arm van tydliken gude, vnd ok van dogeden. Ik was vlitich vnd dede groten arbeyd, men yd en halp my nicht, vnd dat was myner groten sunde schult. An f. 15[a] oben am Rande: **Hir volget, wo Buschman langhe arm was, dar van dat he nicht vyrde den sondach vnd ander hilghe daghe etc.** den hilghen sondagen vnd ok an anderen hilgen dagen wolde ik yo gud wynnen, dat tegen got was. Ik arbeydede suluen, wes ik in deme huse to donde hadde, vnd myne knechte vnd kinder mosten to holte vnde to der stad varen vmme kopenschopp, vnd mosten in der erne myn korne inbringen. Vnd wan ik sulkes nicht to donde hadde, so vyl ik vp eyn erger, alse vppe dobelen, worptafeln, botzen, edder vppe ander sundige werk. Vnd wente ik des hilgen dages yo wolde gud wynnen tegen den willen vnd tegen de gebode mynes scheppers vnd teghen de gebode der hilghen kerken, dar vmme sande god vppe my syne[1]) wrake.

Wente[2]) ik ward gevanghen vnd geschatted, dat wedder vorsluch myn korne vp deme velde, perde, koye, schaep vorstoruen my. Vnd ik ward to lesten so arm, dat ik dorch schemede willen wolde hebben gaan vth deme lande. Alse ik in desseme iammere was, f. 15[b] gyng ik to myneme kerkheren vnd klagede eme myn grote vngelucke. Do sprak de kerkhere: Dit ungelucke ne kumpt dy anders nerghen vmme to, wen vmme dyne sunde vnd besunderen dar vmme, dat du nicht wult vyren de hilghen daghe, men du wult gud wynnen mit quaden spele, vnd myt arbeyde, de tegen den willen godes syn. Do antwordede ik eme vnd sede: In den hoghen festen vnd in den aposteldagen plege ik nicht to arbeydende, mer ik dobele, edder botze wol, edder spele vp den worptafelen vmme tytvordriff.[3]) Do sprak de kerkhere: **Dies dominica est summum festum, ergo sanctifica illam cum observatione**

---

[1]) Nach „syne“ eine Rasur in der Handschrift.

[2]) Auch hier macht die Seelmannsche Fassung den Eindruck nicht gerade geschickter Bearbeitung, a. a. O. 50: „Ick wart gevangen und geschattet und dat weder ersloich myn korn, de mort sloich myn have doit perde koyge, dat ick so arm wort, dat ick ute deme lande wolde gaen, op dat ick dar nicht verschemet en worde, wan dat ick broit solde bidden. Und do ick sus arm wort, do“ u. s. w.

[3]) Statt dessen steht bei Seelmann nur: „Ik plege doch de apostoldage to viren und de groten hochtide.“

aliorum mandatorum, si vis vitam ingredi etc. Id en is nen groter hilge dach wen de hilghe sondach, den god suluen gheboden heft. Vnd wultu salich werden an lyue vnd an sele, so hold de ghebode. Vnd in den spelen brekstu[1]) serer dyne vire wen myt arbeydende. Wente in den hilghen dagen schalme betrachten vnd bedenken de woldade godes, vnd louen vnde benedyen god. Auer in dessen f. 16ª spelen werd god gehonspraket vnd vormaledyed. God gebud vns ok, wy en scholen nicht begheren eynes anderen gudes. Merke, we myt deme anderen spelet, wen he nicht synes gudes beghere! Vnd dar mede heft he godes bod gebroken, ane ander mennigerleye sunde, de in den spelen schen, alse vormaledyginge, honsprake, dure swerend, had, afgunst, gyricheyt, torn, vnd vnderwilen ok mord vnd dodslach. Dar vmme hatet god de spele gantz sere. Hir vmme rade ik dy, dat du holdest de gebode godes vnd der hilgen kerken vnd vyre de hilgen dage na alle dyner mogelicheyt. Do ik desse rede horede mit velen anderen stucken vnd guden leren, de he my dar vortellede, do nam ik dat sere to synne. Vnd ging dar na wedder to eme vnd dede myne bicht van der vyrebrake vnd van den bosen spelen vnd entfeng myne bute vnd vyrede do meer de hylghen dage vnd leet van den vordomeden spelen. f. 16ᵇ Dar na enstarff my myne haue nicht meer vnd ik ward gantz rijke van tijdliken guderen vnd schal nu hebben dat ewyge gud by gode."

Von den Lebensregeln, auf die der Rubrikator aufmerksam macht, seien nur wenige aufgeführt, sie zeigen, wie sehr die Erzählung auch in dieser Beziehung die Bedürfnisse der unteren Volksklassen im Auge behält.

f. 36ᵇ „Arnd sprak: Wo[2]) mach ik ghesund werden an der sele? De geyst sprak: **serva mandata.** Hold de gebode. Wes othmodich, barmhertich[3]), rechtuerdich, do eynem ysliken alse du woldest, dat he dy scholde don. **Sis paciens.** Vnd

---

[1]) Bei Seelmann folgt noch: „vnd vijr den hilgen sundach gelich dem hilgen kerstendaghe van allen saken gut to wynnen." Alles was dann die Emder Fassung über das Spielen hat, fehlt dort, also alles von „Vnd in den spelen — na alle dyner mogelicheit," während in dem darauf Folgenden auch dort des Spielens wieder gedacht wird.

[2]) Vgl. Seelmann a. a. O. 61.

[3]) Vorher steht von derselben Hand „barm", das durchstrichen ist.

wes geduldich in alle deme, dat dy god tovoged, so werstu wol gesund an der sele vnd ok an deme lichamme.[1])“

f. 41ᵇ „**des morgens so schalme vro gode denen.** Lere[2]) ok, dat du gode des morgens vro denest, slap nicht in den sunden so lange, dat de sunne dy beschyne vp dyneme bedde. Wente Christus alle tyd vru vor vns gewaket hefft. He brak syne rowe[3]) vru,[4]) vppe dat he vns vru brachte in de ewygen rouwe.“

Wie sehr der Verfasser auf die Anschauungen des Volkes Rücksicht nimmt, zeige zum Schlusse die Stelle, die auch der Rubrikator besonders hervorhebt. Er setzt statt des kirchlichen Begriffes der Schutzpatrone den echt volkstümlichen der „kornoten“.

f. 34ᵇ „**Vnusquisque debet habere aliquos sanctos in honore praecipuo et reuerentia hic eo viuente, vt subueniant illi in extremis necessitatibus ad dominum deum.** Sunte[5]) Jacob hadde ik gekoren to eynen vorspreken in der tyd, wan ik scholde steruen. Vnd darvmme erede ik ene meer wen andere apostole. Vnd also mach[6]) eyn islik mynsche welke hilghen vthkesen, de he sunderliken ere, alse syn kornuten, de stan denne truweliken by eme in synen noden, wan he steruen schal.“

Aus der in den Anmerkungen durchgeführten Vergleichung der beiden Fassungen hat sich ergeben, dass die bisher bekannte eine spätere Bearbeitung ist, die absichtlich den ursprünglichen volkstümlichen Charakter der Schrift verwischt. Sie stellt sich auf die Seite der Weltgeistlichen, versucht überall kirchlich korrekte Anschauungen zum Ausdruck zu bringen und hat nur noch ein geringes Interesse für die unteren Volkskreise.

Die Beurteilung der zweiten Handschrift, der eigentlichen Handschrift des Gedichtes Josepes, die noch im fünf-

---

[1]) Vorhergeht durchstrichenes „lyue“.

[2]) Vgl. Seelmann a. a. O. 63.

[3]) „rowe“ am Rande von demselben Schreiber nachgetragen.

[4]) Nach „vru“ eine Rasur.

[5]) Vgl. Seelmann a. a. O. 60. Statt des letzten Satzes mit seinem volkstümlichen Gehalte steht dort das kirchlich Korrekte: „Und so mach eyn yuvelich apostel vor den menschen bidden in dem dode.“

[6]) Nach „mach“ eine Rasur.

zehnten Jahrhundert mit der Buschmannhandschrift zusammengebunden worden, kann völlig absehen von den drei letzten Stücken, dem Inhalt von f. 213[b] bis 219[b], denn sie offenbaren höchstens die Denkweise derjenigen, die beide Handschriften zusammenbinden liessen. Der wahre Charakter der Handschrift zeigt sich bei der Betrachtung der Stücke 1 bis 5 (= 5 bis 9 der Gesamthandschrift).

„De ere der hemelschen ovinge," die das irdische Leben als Vorbereitung für das himmlische auffasst, ist das geistliche Gegenstück zu der weltlichen Prosa, in der an der Hand ausgewählter Stellen aus alten Klassikern und Kirchenschriftstellern Anweisungen gegeben werden, wie man sich um das gemeine Wesen verdient machen soll. Zwischen beiden Stücken steht ein kurzer Nachweis in Form eines Kettenschlusses, dass Gott in dem Masse, wie man ihn lieb habe, wolle, wie man wolle. Ich lasse diese drei Stücke nun in der Reihenfolge der Handschrift folgen, zunächst die weltliche Prosa, die wol geeignet ist, uns das Verständnis der Eigenart der Josephandschrift zu erschliessen. Sie zeigt, wie die klassischen Studien damals das Interesse für das Gemeinwesen belebten. Die Aeusserungen der klassischen und kirchlichen Schriftsteller waren wol kaum aus eigener Lesung ihrer Werke gewonnen, sondern entstammten aller Wahrscheinlichkeit nach Sammlungen von „Auctoritates," die sich in lateinischen Handschriften der Zeit oft genug finden lassen. Unverkennbar ist in der Schrift die Vorliebe für die „undersaten", die „undertanen", den Herren werden ihre Pflichten jenen gegenüber in ernster Weise vorgehalten.

f. 142[a] **bone doctrine pro communi bono. Hir** sind ghesammelt gude, nutte lere der heydenschen vnd andere meyster to der ghemeynen nud. Plato secht in Thymeo: De stad werd alderrechtuerdighest gheschicket, dar nement syner eygene begherede en volghede, dar eyn juwelik mere vnd vordere sochte dat ghemeyne gud wen syn vordel. Dar vp secht Tulius in deme boke van dem ampte. Platonis lere vnd gebot was, dat me to deme ersten denken schal vp den ghemeynen vromen, vnd dar vmme vorgheten schal me eghenen vromen vnd vordel. Dat ander ghebot is, dat me so dat ghemeyne achte, dat me io nicht dat ene deyl the vor dat ander

del. Tulius in deme drudden boke der ampte secht: Der[1]) voerweser meyninghe schal syn, dat ere vrome sy der ghemeynheit vrome, vnd scholen der nature volghen vnd don alle vnse werk in dat ghemeyne. We syn vordel socht myt eynes anderen schaden, dat is mere wedder de nature wen de doet. Ok mot van not dat gemene vorghan, wor eyn socht syn vordel f. 142[b] myt eynes anderen schaden. Dat erste fundament vnd grunt der rechtticheit is, datme nemende schaden do. Dat ander, datme deme ghemenen gude dene. Tulius in tusculanis questionibus secht alsus: We mach in deme mynschen efte mynschliken slechte beter wezen, wen de sik rekent gheboren to hulpe vnd to bewarende ander lude. Tulius secht echter ad Philippum: Deme edelen horet to grote dinghe to achtende, nicht ghelt, nicht eghene walt edder macht, sunder leue, ere vnd vromen der borgher vnd der vndersaten vnd eren vrede. Nicht myn sorghe ik, wo dat ghemeyne gut na mynem dode sy, wen wo id hude[2]) edder dallingh sy. So secht ok Tulius in libro de officiis. Sunte Augustinus in libro de civitate dei secht: Do de Romeschen vorsten hadden bekanntnisse vnd wetenheyt der dyngh, de ghescheyn weren, vnd dar vth merkeden tokomende dinghe, do stot ere rike vredeliken vnd wol. Do se auer leten regeren de vnuorsochten iungelynge, de de rechticheit nicht bekanden vnd annamere weren der personen, f. 143[a] do vorloren se dat rike der werlde. Hir vmme worden desse versch ghescreuen to Rome in eyne ewyge dechtnisse. Versus: Moribus antiquis res stat Romana virisque. Dyt is so vele secht: By olden guden seden vnd by olden mennen bleff bestande dat Romesche ghemeyne gud. Versus. Est triplex vile: tacitus liuor, et iuvenile consilium, pro me sunt hec destructio Rome. Dyt is: Dryerleye snodicheyt dat vorderuede Rome vnd ok noch alle stede, vorholen hat vnd kyntlik rath. Eygene nuth, allent vor myk, de vorstoren mennich blyk. Vnde versus: Roma vetus veteres dum te rexere Quirites, nec bonus immunis, nec malus vllus erat. O

---

[1]) Verleitet durch den Anfang des vorhergehenden Satzes schrieb der Schreiber hier irrtümlich „dat“.

[2]) Es folgt in der Handschrift nach einem ausradierten Buchstaben „hute“.

Roma, do dy regereden de olden, do bleff neyn vrome vnbekant vnd neyn bose vnghepynighet. Vnde versus: Defunctis patribus sepultis praua iuuentus, quorum consiliis debilitata ruis. Do de veder begrauen weren, do volgede de quade ioghet, myt der rade du krenket wordest vnd vellest. Dyt merken alle stede vnd lande, vnd laten de olden redeliken raden, willen se by eren bliuen.

Beter[1]) is wisheyt wen sterke vnde eyn vorsynnich man efte vorsichtich f. 143b meer wen eyn rese. Hir vmme horet ghy konynghe vnd gy vorwesere vnd richter der werlt: Iw is ghegeuen van dem heren macht vnd kraft van deme ouersten, de wil beuragen iuwe werk vnd vndersoken alle iuwe danken, wente alse gy synt deners synes rykes. En hebbe gy nicht rechte geordelt noch gheholden de ee der rechticheyt vnd gewandert na deme willen godes, so wert he iw to hant greseliken vnd swarliken openbar, wente dat alder hardeste ordel schal werden den vorstenderen, den kleynen vnde den vndersaten schal barmherticheyt scheyn. Auer de mechtighen scholen mechtliken[2]) ghepyniget werden, den sterkesten is instande de starkeste pyne vnd crucinge. Hyr vmme o gy regerer[3]) tho iw syn myne rede, vppe dat gy leren wysheyt, wente we der rechtuerdicheyt wardet, de wert recht.

Hebbet lef de rechtuerdicheyt, gy de de ordelt de werlt. We deme lande, secht Salomon[4]), dar de here eyn kynt is vnd de vorsten vro ethen. Alse de vorste is, so werd gherne sin volk. Eyn vnwetende vnd vngeleret konningh efte vorste is vorderfnisse sines volkes. f. 144a De stede bestat vnd werdet vorvullet van deme vorsynighen efte vorsichtighen. In psalmo secundo:[5]) Et nunc reges intelligite etc. Nu gy konynge vorstat vnd latet iu leren gy richter der erden. Augustinus scrift

---

[1]) Am Rande: „1° sap 2°" = libro Sapientiae secundo. Gemeint ist Eccl. 9, 10: „Et dicebam ego, meliorem esse sapientiam fortitudine."

[2]) Vorhergeht „mechtic", das der Schreiber durchstrichen.

[3]) Vorher durchstrichenes „richter".

[4]) Am Rande: „sap 1°" = Sapientiae primo. Eccl. 10, 16: „Vae tibi terra, cuius rex puer est et cuius principes mane edunt."

[5]) Ps. 2, 10: „Et nunc reges intelligite, erudimini qui iudicatis terram."

dar vp: Id is iw nutte, dat gy leren vnd nicht myt dur konicheyt en herschen, sunder myt vruchten des heren aller heren, dar van iw vorstantnisse vnd lere mach ghegeuen werden, deme denet mit vruchten. Vnrecht krenket, recht sterket, doget vorhoghet, vndoget vorstoret, darvmme was de werlt guldene, do de wysen regereden vnd de ouersten de wisen hoerden vnd de mester. Dyt schole gy vorsten merken vnd hoeren. To deme ersten so wetet, dat neman schal der herschop begheren dor syner lust edder vromen, sunder dorch vromen der meynheyt. De herschop eschet sorge vnd arbeyt, dar to wert eyn vorstender ghekoren, nicht to syner lust, noch dar vmme dat he moghe beyaghen noch bekrigen land vnd lude edder wreken synen torne, sunder wo he dat ghemeyne gud vordere, vortsette und betere myt redelicheyt vnd rechte. Merket ok, wo vele de olden vromen vorwesere ghedan vnd geleden hebben vmme dat f. 144[b] gemeyne. Augustinus secht: Ane rechtichet syn de rike vnd de lande nicht men mortkulen. Idem: Rechticheit is not allen riken vnd steden vnd ok den bosen. De rouere vnd mordere konden nicht bestan ane rechticheyt, se moten like delen den roff, edder ere ghesellen werdet deme houetmanne gram vnd settet ene aff. Ambrosius secht: De rechte heft dat gemene gud vor syn eghene vnd syn eghen vor dat gemene.[1]) Justicia, rechtuerdicheit is erst to gode, dar na in dat ghemene lant, dar na in de elderen vnd kinder, dar na in den vrunden vnd maghen, to deme lesten in aldermalken mynschen. Wente se[2]) gyft eynem iowelken dat eme tohoret, Gode lof vnd ere, den ouersten horsam, den geliken rad, leue vnd hulpe, den vndersaten hude, vromen vnd dwank. Godes ere geyt alletyt vore. Dar vmme schalme nemande vromen yegen godes ere vnd ee. Ok schal nement baten edder vromelik wesen synen elderen edder vrunden noch kynderen yeghen ere, sette edder tegen vromen des meynen landes. Rechtuerdicheyt[3]) is eyn konninghynne aller doghet, dar f. 145[a] vmme secht Tulius: Neman is rechtuerdich, den de den dot edder armot

---

[1]) Vorher durchstrichenes „ghene."

[2]) „se" am Rande hinzugefügt.

[3]) Am Rande: „Iustinianus".

edder ienich lident settet vor rechticheyt. Endracht, rechtuerdicheyt holt dat houet in deme ghemenen gude, wen id myt endrachte gesammelt wert. Grot not is, dat endracht sy in deme gemenen gude. Augustinus secht: Ik late iw eyn vast rike, blyue gy een, eyn krank rike in twedracht. Wente also van endracht kleyne dyngh wassen, also vorghan grote dingh van twedracht. Jeronymus de lerer secht: Dat quadeste, dat de duuel seygen mach in de werlde, dat is vnvrede vnd twedracht. He en seyget ok neyn sat so gherne, ok vnder gude lude, alse vnvrede vnd twedracht, Augustinus in libro XIX⁰ de ciuitate dei secht van der salicheyt des vredes: Vrede is eyn lutterheyt der synne vnd entvoldicheit des herten vnd eyn vat der leue. Vrede benympt strit vnd scheydet orlyge vnd vorstillet den storm. Vrede tred den houard vnder de vote. Vrede vorsonet twedracht vnd voreyneget vyentschop vnd is allen luden gesellich vnd bequeme. Valerius secht: Wor eyndracht wesen schal, dar mot ok f. 145ᵇ truwe wesen, ane truwe deyt me schaden, entwerde myt macht also de lowe, edder myt drogene alse de vos; de scholen beyde verne syn van deme mynschen. Alse de mynsche is noch louwe effte vos, so schal he ok ere werk nicht bewisen in bosem. De rike schaden dicke myt macht, de armen myt droghene, dat is vntruwe vnd vngeloue. Truwe vnd ghelouen men kan nicht kopen myt golde edder myt tydliker bate, sunder myt doghet, Ambrosius in libro de officiis. Me schal ok dat ghemene gud myt rade schiken, wente dar is heil, dar vele rades is, secht Salomon in prouerbiis 24⁰ [1]). Tulius secht: Me bederuet clene wapens, wor gud rad is. Salomonis rad halp der stat Athenis bet wen de strid Themustuclis. Seneca de secht: He ne batet nicht allene deme gemenen gude, de it myt wapene beschermet, sunder de ok, de de lude anherdet vnd leret to dogheden vnd holt se van vndoghet. Al wonet he in eynem wynckel, nochtent werket he dat ghemene gud. De knechte in deme schepe de lopen, de remen, de klymmen den mastbom, de ienne auer de f. 146ᵃ dat roder vort, de sit stille, de deyt doch dat meste vnd dat beste werk; nicht myt kreften, nicht myt snelheyt edder rynicheit werden grote dinghere gedan,

---

[1]) Prov. 24, 6: „erit salus, ubi multa consilia sunt.“

sunder myt rade vnd wisheyt. Iroboam, Salomonis sone, vorloes X slechte van Israhel, dar vmme dat he nicht envolgede der olden rat. Me mach den olden entlopen,[1]) auer nicht entraden. Valerius de secht[2]) van eyneme de drowede, he hedde vele swerde, de ander de antworde vnd sede[3]): Ik hebbe vele jar. Mit rade der olden werd dat mene gud gemeret vnd bewaret, also Augustinus scrift vnd vortellet van Philippo Tenustocle. Vnd Valerius secht: Archimendis raet batede der stat Syracusanam, dat se Marcellus nicht ghewynnen konde. Isydorus secht: Demostenes vant dyt byspil ieghen konyng Philippus in Grecia. De eschede van der stat Athenis, de he belecht hadde, X wise mestere, gheuen se de eme darvth, so wolde he afteyn. Demostenes sprak: De wulue wolden vruntschop myt den schaperen anghan vnd beden, dat me en gheue de hunde to ghysel des vredes, wente dar van keme al ere kyff tho. Do dat schude, do voren de wulue ane vruchten vnd vare in de schap. So wolde Philippus f. 146[b] ok don deme volke, hedde he de wisen. Hir vmme secht Seneca: Geloues my, de de nicht schynen to donde, de doet dat meste. Des ghelik halp Pytagoras, de leffhebber der wisheyt, so nomede he sik, do me ene vragede, wat he were, do sprak he: Ik byn eyn philosophus, dat sprikt eyn lefhebber der wisheyt. Vor eme heten de mestere Sapientes, dat is de wisen; auer he rekende sik nicht vor eynen wisen, sunder vor eynen, de de wisheit lefhadde. Desse sulue Pythagoras makede eyne gantze stad, dat is jungh vnd olt, vrauwen vnd man, kusch vnde vrome, de vor eme weren vnkusch vnde aller vndoghede vul.

Nicht allene myt guden seden, tzyret me dat mene gud,[5]) men ok myt wisem rade schalme schikken dat mene gud. Me schal id ok[6]) tzyren myt guden seden vnd doghentliken wonheyden, also Augustinus secht vppe dat vers de ciuitate dei: Moribus antiquis stat res Romana virisque: By den alden

---

[1]) Nach „olden“ eine grössere Rasur.

[2]) „secht“ am Rande hinzugefügt.

[3]) „sede“ am Rande hinzugefügt.

[4]) Am Rande „2[o] ethi[a] isid.“ = secundo libro etymologiarum Isidori.

[5]) Nach „seden“ mehrere Buchstaben, nach „tzyret“ einer ausradiert.

[6]) Nach „ok“ eine Rasur von etwa zwei Buchstaben.

mennen vnd seden bleff dat Romesche ryke, vnd vmme gebrek der alden manne so synt ok de sede vorghan. Salustius de philosophus vnd ok Augustinus de civitate dei libro 2.⁰ c.⁰ 14.⁰ f. 147ᵃ secht aldus: Gy enscholet des nicht menen, dat vnse olden dat gemene gud grod nutteden myt wapen, were dat also, so stunde id nu to male wol, wente wy hebbet schoner vnd mer wapene vnd mer perde vnd gheldes, sunder id weren ander dinghe, dar se dat gemene gud mede vortsetteden, de vns vromede syn, alse vorsichticheyt bynnen deme huse, rechtuerdicheyt enbuten, vrimot, de noch myt vorsumenisse, noch myt quader lust was, noch myt giricheyt bevlecket. Hir vore hebbe wy nu vnkuscheyt, giricheyt, openbare vorheuinghe, hemelke ouerulodicheyt, wy priset rykedom, wy volgen vnser tracheyt, vnder deme guden vnd quaden enholde wy nenerleye vnderscheyt. Hyr vmme wor noch gude sede synt, dar wert dat gemeyne gud wol gheschicket, vnde wor se nicht en syn, dar mot id vorghan. Augustinus libro III.⁰ de ciuitate dei capitulo 4.⁰ secht van den edelen Romeren Scipion, de enrekende dat gemene gud nicht salich, wen de guden sede vellen, al bleuen de tynnen vnd de torne bestande. Augustinus epistola 5: De vorkerden wedderstreuigen herte der sterfliken mynschen holden dat ge- f. 147ᵇ mene gud denne salich vnd menen, dat id wol sta, alse se seyn de dake vnd ok de tynnen blencken, vnd merken nicht de vnuledicheyt der sele. Se denken, wo se grote vnd stolte radhuse tymmern, vnd achten nicht, dat de grund der doghet vorstoret wert. De ouersten achten nicht rechte to richtende der vndersaten sake, se denken allene ouer se to herschende, se en achten nicht, wo se gude vndersaten hebben, mer wo vele se vore syn. Augustinus in libro de doctrina cristiana dicit: In vsu rerum quarundam temporalium mala concupiam reprobare, quare per istas fit abusus. Des landes heren regeren nicht de sede, sunder de herschop ouer de lude vnd ere gud, ere sorghe is, dat se pleghen erer wollust. Johannes Crisostomus secht: Vmme godes willen efte vmme doghet willen enkont se nichtes nicht don, auer vmme bate vnd vordel, vmme lust erer ydelen ere don se alle dat se don. Gude sede komet vt guder rechten leue, secht Augustinus in epistola 34.ᵃ Recht leue is ok nergen mer in louigen, truwen, vromen krystenen mynschen, de god bouen alle dingh so lef hebben, vmme syne

ere vnd sin loff so sere soken, dat se leuer wolden dusent dode steruen, den van eme treden, vnd hebbet dar na leff dat gemene gud ok vor alle f. 148[a] erer liffliker vrunde gud. Ambrosius in libro I.[0] de officiis secht: Darna dat de leue des herten is, dar na syn de sede eynes yewelken vnd alle syne bewegynge in donde, in latende. Dat vlut vt der leue des herten. Eyn mynsche weyt dat, efte wetes nicht. Et cetera.[1]) Augustinus in quodam sermone de[2]) innocentibus dicit: Lucrum in archa, dampnum in consciencia, tulit vestem et perdidit fidem, acquirit pecuniam et amittit iusticiam. Vte deme herten vleten dre beke, dat synt ere, lust, vrome, vmme desser dryer[3]) willen deyt eyn yewelik dat he deyt, edder he hopet ere to beyagende, edder to sadende syne lust, edder vordel efte bate to krygende. Doch nicht gelyk alle lude, wente eyn socht so sere de ere, dat he sik der lust vnd des vromen trostet, de ander volget so sere syner lust, dat he noch ere noch vordel an sut, de drudde gift sik so sere to der bate, dat he noch ere noch lust achtet, wo he vordel vnd bate krygen moge. Vte dessen quaden beken kumpt alle vnvledicheyt vnd vndoget. Desse dre heten in der hilghen scrift gyricheyt, vnkuscheyt vnd houart. f. 148[b] Wor auer de rechte borne, dat is eyn gut herte, vullenkomen is, dar springen desse dre beke sute vnde gud vth, dat is auer allene, wor de borne gheplantet is in de guden erde vnd in den harden steyn Jhesu Cristo, dar vlut vth lust, war vrome vnd ewich ere. Dar vmme secht Augustinus in libro de verbo domini: Hebbe god lef vnd do wattu wult, alse eft he seggen wolde, hefstu god leff bouen alle dingh, so enkanstu nicht ouel don.

To[4]) deme gemenen gude horet ok eyn wol gheschicket

---

[1]) Die Handschrift hat hier, soweit es sich durch gewöhnliche Typen ausdrücken lässt, „2Bte“ mit einem Kompendium über dem „e“. „B“ dürfte für die missverstandene Verbindung „Ce“ der Vorlage gesetzt sein. Wollte man das erste Zeichen als blossen Schnörkel des „B“, den letzten Buchstaben als „s“ fassen, so ergäbe sich das hier unduldbare „Beatus“, was auch nur als Schlimmbesserung der nicht verstandenen Abkürzung „Et cetera“ aufgefasst werden könnte.

[2]) Nach „de“ eine Rasur.

[3]) Vorher „dryger“ ausgestrichen.

[4]) Voraus geht von der Hand desselben Schreibers die Bemerkung: „hir mach me vernoemen, wo me dat mene gud regeren schal etc.“

andacht, menynge edder vpsate, so dat alle de yennen, de dat mene gud regeren schollen[1]), de scholen hebben eynen willen vnd eyne gude vpsate, dat dat ghemene gud blyue vnd vortga, also Tulius secht 2.⁰ libro de officiis. Desse andacht hadden de olden, de alle tyt den menen vromen setteden vor eren eghenen vromen. Dar vmme secht Augustinus: Eyn wisman en achtet vnd en rekent nicht syn ghud mer, wen enes yesliken anderen gud. Auer de dulle gyricheyt, de en rekent yd nicht, dat id syn sy, dat geme- f. 149[a] ne is, vnd spreken de doraftigen lude, we deme gemenen denet, de en denet nemende, vnd merken des nicht, dat de gode vnd allen vromen luden denet vnd sik suluen mest. Seneca secht: De is luttik luden boren, de allene vor dat volk syner daghe denket, vele myn vnd ergher is, de de allene vor sik suluen denket. Wo de olden heren vnd vorsten leuer hadden dat gemene gud, wen ere eghene gud vnd ok ere lif, des syn vele exemple, dat is bilde, der heyden. To voren van konnigh Codrus, de[2]) de envndetwynthygeste was[3]) van Athenis, dar van vnd van anderen scrift Augustinus de ciuitate dei libro 5⁰. capitulo 8⁰.[4]) Codrus gaf syk in den dot in de kulen to Rome. Brutus dodede synen eghenen sone, do he was yegen dat gemene gud. Seneca secht: De en leuet sik suluen nicht, de nicht leuet to anderer lude nutticheit. Augustinus de secht: Leden de heyden allen schaden vnd not vnd vordret, vorsmaheyt vnd gynghen in alle vare liues vnd gudes vnd leden willichliken ok den dot vmme dat gemene gud, wat scholden denne de[5]) cristene lude don vor dat ewy- f. 149[b] ghe gud, ewigen ere vnd vroude vnd waren rikedom? Deden dyt de heyden, ambedere des duuels, vmme ydele ere edder vmme dogede edder vmme vromen des landes, vele mere scholen id don de cristene vmme godes ere willen vnd vmme der mynschen vnd ere suluen eghenen salicheyt. Alsus hebben ghedan nicht allene de heydene, mer ok yoden, de godes vrunde weren, vnd hopeden myt eme deel to hebbende na desseme

---

[1]) Vorher durchstrichenes „scholde“.

[2]) Ein „de“ am Rande hinzugefügt.

[3]) „was“ von anderer Hand.

[4]) Ausnahmsweise berichtige ich hier das Citat, Augustinus spricht XVIII, 19 von Codrus.

[5]) Vor „de“ durchstrichenes „criste“.

leuende in synem rike. Alse Abraham, Moyses, Josue, Jepte, Gedeon, Barach, Dauid, Samuel, Judas Machabeus vnd syne brodere vnd ere vadere Mathatias, de sik alle gesettet hebben vor dat mene volk in den dot, so me in deme olden testamente in Moyses boken vnd Josue vnd in Judicum, der richter, vnde Machabeorum vnd der konnynghe van israhel vint ghescreuen openbare. Crisostomus super Matheum: Non solum ille est proditor veritatis, qui mendacium loquitur, sed etiam qui non libenter loquitur veritatem, vbi est loquenda, seu non libenter veritatem pronunciat, quam libenter pronunciare,[1]) ac non libenter veritatem defendit, quam libenter defendere conuenit. Hec Crisostomus. Lichtliken tret de van der rechticheit, de de mer der lude oghe vruchtet wen godes, dat f. 150[a] secht Johannes myt deme guldene munde. Aristotiles, de vorste der wisen heydene, de de vele heft ghescreuen vte dem lichte der nature, wo de lude leuen scholen, wome huse, stede vnd land vortsetten vnd regeren schole, wo de ouersten myt den vndersaten to deme gemenen gude denen scholen, he scrift quinto politicorum:[2]) De ouerste schal sin godevruchtig, so eren vnd vruchten ene syne vndersaten. He schal de guden eren vnd vorhoghen vnd sik en vruntliken bewisen, de bosen schal he laten ander lude pynigen, nicht suluen. De ouerste doget des ouersten is, dat he sik entholde van der vndersaten gude vnd entholde sik van veleme sprekende.

Der ouersten rechticheit is beter wen titlik salicheit. Aristotiles primo rethoricorum, de secht: Salich is de stat, dar de philosofi regeren. Hat vnd leue vnd eghen bate latet dicke den richter nicht war seggen. Quader vnd snoder sin de, de van nyges rike werden, wen de van oldynges rike weren,[3]) wen se to der herscop komen. Aristotiles primo politicorum secht echter f. 150[b] so: Also dat beste is eyn mynsche, de der ee bruket, so is dat ergeste, dat de mynsche ane ee vnd ane rechtichet leuet. Doget gif vnderscheydinge twischen den edelen vnd vnedelen. Isidorus dicit: Virtus est animi habitus, nature decus, vite racio, morum pietas, cultus diuinitatis, honor humanitatis, eterne beatitudinis meritum. Ethimologia etiam vir-

---

[1]) Die Hs. hat „pronunciari“.

[2]) Verbessert in der Hs. aus „polliticorum“.

[3]) Vorher durchstrichenes „weren worden“.

tutis hec est: Virtus enim dicitur quasi vis intus, et hec vis consistit in acgressione arduorum et in tollerancia aduersorum et in abstinencia placitorum. Hec Ysidorus. Borger, secht Aristotiles 2°. politicorum, syn gesellen van eyner stad. Dat beste eyner stad is, dat se eyn syn in vruntscop, der vrunde gud is erer alle gemeyne. We lust wil hebben ane drofnisse, de gheue sik to der philosophien. Eyn stat is nicht eyn vmme eyner muren willen, sunder vmme ener ee vnd eyner wise to leuende willen. De kan nicht wol herschoppen, de nicht heft vndersate gewesen.[1]) Alle de yenne, dede vortsettet dat mene gud, de synt rechte heren, dede auer eren vromen soken, dat synt tyrannen. Hec philosophus. Aristotiles politicorum V°. secht: Unmogelik is, dat de knechte sorchuoldich f. 151ª syn, dar de here vorsumende is.[2])

Das Zwischenstück füllt die Rückseite des letzten Blattes dieser weltlichen Prosa. Es hat folgenden Wortlaut[3]):

f. 151ᵇ Also vele alse du god lef hest, also vele vruchtestu god. Also vele alse du god vruchtest, also vele bewarest

---

[1]) Hierauf weist eine Hand auf dem Rande besonders hin.

[2]) Darauf folgt ohne Absatz von der Hand desselben Schreibers das Folgende, das also schon in der Vorlage gestanden hat: „Noch lof schoner kledere, noch velheyt gheldes baten to deme wiue so sere also doghet der sede. Vele swarliker drecht eyn, dat eme sin ere ghenomen werde, wen dat eme syn gud genomen werde. Beter is de dot, wen don yeghen de doghet. Ambrosius de virginibus scrift: Nemet eyn bilde van den standen yuncvrouwen vnd entfanghet vruchten van den vallenden. In yw en sy neyn vnhouesch antlad, wilde oghen, vngetemede tunghen, tzyrlik lachent, lodderspyl, vntemelke kledere vnd klenade, houerdich ghank. Begheret myne leuen dochtere van gantzen herten den, („de“ ist hinzuzufügen) schone oghen formet bouen alle mynschen, Jhesum Cristum, de gecruciget is. Ambrosius. Wy bidden ene, dat he vns vnd alle yuwe leuen vrunde vorvulle myt syner gotliken gnade vnd geue vrede, so dat wy alle den ewyghen vrede moghen besitten in syner glorien myt eme vnde myt alle synen hilghen. Amen.“ — Das Ganze schloss sich wol ursprünglich an als weitere Ausführung der zuletzt stehenden Lehren von der Tugend, richtet sich aber offenbar an Klosterfrauen. Der wirkliche Schluss der „Bone doctrine pro communi bono“ fehlt wohl. Eine genauere Untersuchung des Ganzen unter voller Berücksichtigung der Citate behalte ich mir vor. Hier verbot die Rücksicht auf den zur Verfügung stehenden Raum jedes nähere Eingehen.

[3]) Ich lasse es hier folgen, obgleich es schon längst abgedruckt ist, weil es im Zusammenhange anders wirkt als vereinzelt.

du dik vor sunden. Also vele alse du dik vor sunden bewarest, also vele bistu by dik sulven. Also vele alse du by dik sulven bist, also vele bekennestu dik suluen. Also vele alse du dik sulven bekennest, also vele vorsmastu dik suluen. Also vele alse du dik suluen vorsmaest, also wenich klagestu dynen ghebreken. Also wenich alse du dyne gebreke clagest, also duldich bistu. Also duldich alse du bist, also wenich begherestu loves. Also wenich alse du loues begherest, also wenich vorsmadestu den, de dik vorsmad. Also wenich alse du den vorsmadest, de dik vorsmat, alse wenich bystu dynes suluen. Also wenich alse du dynes sulues willen bist, also vele is dy god leff. Also vele alse dy god leff is, also vele wultu, dat god wel. Also vele also du wult dat got wel, also vele wel god, dat du wult. Hir vmme van deme ersten to deme lesten: also vele alse du god leff hest, also vele wel god, dat du wult, vnd also blifstu an gode, also sunte Johannes secht.

[Die Fortsetzung erscheint im nächsten Jahrbuch.]

Greifswald. Al. Reifferscheid.

Die Ostfriesen auf Universitäten.

Von Fr. Sundermann, Lehrer in Norden.

Dritter Beitrag: Heidelberg 1386—1662.[1])

In Bd. XI. p. 113 wurde 1364 als das Gründungsjahr der Heidelberger Hochschule angegeben, während es nach den neuesten Untersuchungen 1386 heissen muss. Prof. Hautz in seiner „Geschichte der Universität Heidelberg“ I. p. 111 ff. nimmt zwar an, dass Pfalzgraf (später Kurfürst) Ruprecht I., der Stifter dieser Hochschule, schon zu Lebzeiten seines Bruders, des Kurfürsten Rudolf II., vor oder um 1346 die erste Einrichtung zur Beförderung der Wissenschaften traf und somit die erste Anlage zur Universitas machte, giebt aber zu, dass es dennoch erst nach Empfang der 1385 ausgestellten Autorisationsbulle Papst Urbans VI. am 18. Oktober 1386 zur Eröffnung einer Hochschule kam. Die ältern Schriftsteller schwanken zwischen 1339 und 1376, durch die Quellenstudien von Toepke 1884, Denifle 1885 und Thorbecke 1886 steht jedoch als Jahr der Gründung nunmehr 1386 urkundlich fest. Lokalpatriotismus hätte Heidelberg gerne die Priorität vor Prag und Wien gesichert, er spielte nicht nur hier seine verdunkelnde Rolle.

Thorbecke weist in seiner Jubiläumsschrift: „Die älteste Zeit der Universität Heidelberg 1386—1449“ (Heidelberg 1886) p. 6 ff. nach, dass die Ursache der Gründung höchst wahrscheinlich in der Nachwirkung des 1378 erfolgten päpstlichen

---

[1]) I. Bologna, Köln, Erfurt: Jahrb. XI. 1895. S. 105; II. Rostock: Jahrb. XII. 1897. S. 48.

Schisma, verkörpert in dem feindlichen Gegensatz Rom und Avignon, lag, welches bald die ganze abendländische Christenheit einschneidend berührte. Wie hier Ruprecht durch seine rasche und entschlossene Stellung für die kanonische Gültigkeit der Wahl Urbans VI. diesem römischen Pontifex auch den politischen Sukkurs der deutschen Reichsstände sicherte, so gewann er in ihm zugleich die gesuchte Kraft, deren er zur Verwirklichung seines Wunsches einer Universitätsgründung und damit zur Vermehrung seines Ansehens unerlässlich bedurfte.

Die Pariser Hochschule, damals noch immer von den Deutschen am stärksten besucht, hatte zwar auch sofort Urban VI. als Papst anerkannt, fiel dann aber unter dem Drucke des vom französischen Hofe und der Kurie von Avignon ausgehenden List, Gewalt und Ueberredung dem französischen Gegenpapst zu, worauf um 1383 die meisten Deutschen als entschiedene Anhänger Rom's die Pariser Hochschule verliessen. Unter ihnen befanden sich verschiedene hochangesehene Lehrer wie Heinrich von Langenstein[1]), Buridanus und Marsilius von Inghen[2]). Dieser trat zu Ruprecht in ein näheres Verhältnis und wurde von ihm mit der Durchführung der Gründung einer Hochschule nach Art der Pariser betraut (Hautz I. 123). Nach erlangter Bestätigungsbulle Urbans vom 23. Oktober 1385 verlieh der Kurfürst seiner „geliebten Tochter" alle für Paris geltenden Vorrechte: besondern Schutz den sämtlichen Akademikern sowohl auf der Reise, als auch während des Aufenthalts in Heidelberg; Freiheit von Zöllen und Abgaben; Abschätzung der Hausmieten; Schlichtung von Streitigkeiten unter Akademikern oder von diesen mit den Städtern durch den Rektor u. a. m. Die 4 Fakultäten wurden installiert[3]), ein feierliches Hochamt eröffnete am 18. Oktober 1386 die neue Universität und am 19. Oktober begann die stille Arbeit der Vorlesungen durch die 3 zuerst noch nur vorhandenen Professoren.

---

[1]) Der kühne Vorfechter der Konzilien, Neuorganisator der bis dahin noch nicht zu wirklichem Leben gekommenen Wiener Hochschule.

[2]) Ein Niederländer von Geburt, seiner Richtung nach Nominalist, von freierer, kritischerer Haltung in der scholastischen Theologie.

[3]) Die medizinische erhielt ihren ersten Vertreter gegen Ende des Jahres 1387 und wurde erst 1390 wirklich formiert.

An der Spitze der Universität stand ein Rektor. Dieser wurde nach der in Paris eingeführten Ordnung auch hier anfänglich jedes Vierteljahr gewählt. Die Wahl aber war, wie in Paris, auf die Mitglieder der Artisten-Fakultät (d. h. der Philosophen) beschränkt, da diese die breite Grundlage der Hochschule bildete. Jeder Lehrer, auch in andern Fakultäten, gehörte ihr gewissermassen an; von ihr musste er erst den Meistergrad erlangt haben, bevor er als Lehrer in den andern Fakultäten auftreten konnte (Hautz I. 138). Durch das scharfe Vorgehen eines neu eingetretenen Theologieprofessors Soltow wurde dann freilich dies Vorrecht schon 1395 beseitigt und auch die Wahl von Rektoren anderer Fakultäten zugestanden. Desgleichen wurde der Quartalwechsel 1393 zum Semestralwechsel erhoben, der bis 1522 üblich blieb, worauf die Annualwahl in Kraft trat.

Zu den ersten Einrichtungen gehörte das Anlegen eines Matrikelbuchs. In dieses mussten sich alle, welche die Privilegien der Universität geniessen wollten, kurze Zeit nach ihrer Ankunft am Orte nach Universitätsbrauch einschreiben lassen[1]) und zugleich schwören, den Gesetzen der Schule Gehorsam leisten, sowie die einträchtige Erhaltung des Generalstudiums fördern zu wollen. Das Immatrikulieren (anfänglich gewöhnlich intitulare; Hautz I. 61) geschah das ganze Jahr hindurch. Das Matrikelgeld betrug in der ersten Periode 12 silberne Denare, später 2 Turonenser (Livres tournois). Nach Ottheinrich's Reformation der Universität (1556—9) hatten Bürgerliche 10 Kreuzer, Adlige 1 Gld. zu bezahlen. Von den Studiosen waren die vermögenslosen frei von Matrikelgebühren. Hinter ihren Namen findet sich gewöhnlich auch ein p(auper); diejenigen, welche bezahlten, waren mit einem d(edit) bezeichnet. Weil das Intitulieren an keinen Ausweis über etwaige Vorstudien oder

---

[1]) Dies Privilegium galt nicht nur für Professoren und Studenten (civibus academicis) selbst, für ihre Familien und ihr Gesinde, sondern es umfasste auch die cives illiterati: Bedelli, Librarii (qui et nova et vetera scribunt), Stationarii (welche in Buden oder Ständen ihre Bücher feilboten oder zur Abschrift herliehen), Pergamentarii (Pergamentgerber), Scriptores (Copisten), Illuminatores (Kunstmaler der Initialen etc.). In späterer Zeit wurden sogar die Schüler des Pädagogiums, einer Vorbereitungsanstalt, immatrikuliert (Hautz I. 127. 132).

an die Bedingung eines gewissen Alters gebunden war, so kam früh das Unwesen selbst des Einschreibens von Knaben vor. Ausserdem aber liessen sich viele in die Matrikel eintragen, welche sich zu ganz andern Zwecken als denen eines Studiums in der Stadt aufhielten (Kaufleute, Reisende etc.)[1]), nur um die Freiheiten von Studierenden zu geniessen.

Ein wesentlicher Bestandteil der ältern, Paris nachgebildeten Hochschulen waren die Convikte (Contubernien, Collegien, Regentien, Bursen, Coderien), in welchen die Studierenden teils unentgeltlich, teils gegen mässige Entschädigung Wohnung und Unterhalt fanden. War anfänglich ein Hauptgrund zu ihrer Errichtung die Mittellosigkeit vieler Studierenden gewesen, denen man hierdurch den Aufenthalt am Studienort zu erleichtern suchte, so trat als ein zweiter Grund bald die pädagogische Beaufsichtigung hinzu, welche sich sowohl in Schutz gegen die Sittenlosigkeit, als auch in der Ueberwachung der Studien äusserte. Später wurden diese Anstalten zu förmlichen Pensionaten ausgebildet, deren Insassen von Vorstehern (Rektoren, Regenten, Conventoren) beaufsichtigt wurden. Diese „loci approbati,“ wie die öffentlich anerkannten Bursen genannt wurden, waren jedoch längst nicht immer das, was sie sein sollten, da auch öfter ihre Vorsteher eigene Vorteile im Auge hatten. (Jahrb. XI. 114.)

Unter den Convikten Heidelbergs interessiert uns besonders das „Contubernium Dionysianum“, auch „C. Pauperum“ (Armenburse) und später nach seinem Erneuerer „Casimirianum“ genannt. Den Grund zu dieser Anstalt legte zwar 1396 Gerlach von Homburg, der ihr sein Haus zur Gründung „einer Herberge vor arme Schuler“ vermachte, doch hatte sie kein rechtes Gedeihen, bis ihr unter Kurfürst Ludwig III. (1410—1436) reiche Schenkungen zugeführt wurden. Von diesen stammte eine von Gerhard von Hohenkirchen, Professor der Medizin und Canonicus bei dem Stifte zum H. Geist, der als unser Landsmann im Engern (er stammte aus Hohenkirchen, alta ecclesia, im Wangerlande) unser Interesse beansprucht. Vor seinem Tode (1448) setzte er das Dionysianum als Erbe seiner ansehnlichen Bibliothek und einer bedeutenden Geld-

---

[1]) Studentes non studentes (Bianco, Gesch. der Univ. Cöln I. 8).

summe ein. Diese Bibliothek wurde der Grundstock der später bedeutenden Dionysianums-Bücherei, die unter der Aufsicht des Univ.-Rektors stand (Hautz I. 198. II. 39).

Zur Entwicklungsgeschichte der Universität übergehend, bemerken wir besonders folgende Punkte:

Anfänglich fehlte es ihr an eigenen Gebäuden. Die Vorlesungen wurden in verschiedenen Klöstern und Capellen gehalten. Erst, nachdem Ruprecht II. 1391 die Juden aus Heidelberg vertrieben und ihre Häuser der Hochschule geschenkt hatte, erwuchsen ihr Auditorien[1]) (Hautz I. 117. 170. 191). Diese wurden nach Bedarf erneuert, vergrössert, vereinigt, verlassen, bis endlich 1735 die alma mater in dem jetzigen Universitäts-Gebäude, der domus Wilhelmiana, ihr Domizil fand (Hautz II. 246).

An Lehrern zählte die Anstalt gleich im ersten Jahre 6 Doktoren der Theologie, 5 Licentiaten der Jurisprudenz, 5 Licentiaten der Medizin und 43 Magister und Baccalauren der Philosophie. Die meisten von ihnen waren aus Prag und Paris gekommen. Da unter ihnen mehrere aus den Niederlanden stammten, so zogen diese ersichtlich Landsleute als Schüler nach. Schon bis Ende 1388 zählt de Wal (Nederlanders, Studenten te Heidelberg. 1886) deren 134, bis 1500 dann erst 631. Der erste Ostfriese östlich der Ems erscheint im Sommer 1416 aus Edelsom, Eilsum. Als 1419 der Ostfriese Gerard von Hohenkerken, der von 1420 bis 1448 der einzige ordentliche Honorarprofessor der Medizin war, einzog, währte es nicht lange, dass sich auch einige seiner Landsleute einfanden. Indessen wurde Heidelberg erst, nachdem es eine reformierte Hochschule geworden war (12. Aug. 1560), mehr von Ostfriesen besucht, jedoch tritt es in dieser Hinsicht hinter andern Hochschulen zurück.

Die Immatrikulationen umfassten im 1. Jahre 525 (unter ihnen viele Canonici, Pfarrer und Mönche, vergl. Jahrb. XI. 125), im 2. Jahre 236 und im 3. Jahre 289, sodass im Jahre 1390 die Gesammtzahl der Inscriptionen 1050 betrug. Wahrscheinlich wäre schon anfangs die Frequenz eine grössere gewesen, wenn nicht durch die Fehde der Pfalzgrafen und

---

[1]) Auch Karl IV. zwang die Juden, Prag zu räumen und schenkte ihre Häuser der Universität daselbst. Da findet unser Sprichwort Anwendung: Ut annermanns Leer (Leder) is god Remen sniden.

ihrer Verbündeten wider die schwäbischen und rheinischen Städtebünde (Graf Eberhard im Barte siegt entscheidend bei Döffingen am 25. Aug. 1388) und durch eine Pest das Studium jäh unterbrochen worden wäre.

Solcher Unterbrechungen, teils durch Epidemien, mehr aber noch durch Händel und Kriege hervorgerufen, hatte Heidelberg mehr als andere Hochschulen zu erleiden, nach Thorbecke Anmerkungen p. 11* spielten Kriegshändel eine Rolle in den Jahren 1388, 1405, 1410, 1461—2, 1468—9, 1474 u. s. w., Epidemien 1388, 1426, 1438, 1459, 1474 u. ferner; was der 30jährige Krieg an Heidelberg that, wird weiter unten noch kurz berührt werden.

Wenn nun auch die Matrikel diese Verhältnisse in steigenden oder fallenden Zahlen wiederspiegelt, so dürften nach Thorbecke p. 17 die Ziffern der Intitulationen nur für die erste Zeit als einigermassen zuverlässige gelten, da anzunehmen sei, dass anfangs die Einzeichnung seitens der Scholaren mit grösserer Pünktlichkeit erfolgte, als später. Für die späteren Jahre genüge jedoch die Matrikelangabe nicht zur Feststellung einer Präsenzziffer, da es trotz aller Vorschriften nie ermöglicht worden sei, dass alle diejenigen, welche an der Universität lehrten oder lernten, sich dem Rektor vorstellten und für die Einzeichnung ihrer Namen Sorge trugen (Jahrb. XI. 114).

Nach Thorbecke's Ermittelungen (p. 18) dürfte von 1386—1449 die Durchschnittsziffer für's Jahr 127 Immatrikulationen ergeben.

Rekrutierten sich die Eingeschriebenen anfänglich aus den Diöcesen Worms, Mainz, Köln, Utrecht, Lüttich, Speier und Trier, so stellte etwas später der Mittel- und Unterrhein das Hauptkontingent, bis mit der Gründung von Hochschulen in Köln 1388, Erfurt 1392 u. a. der Zuzug von hier sich verminderte, wogegen die Sprengel des Oberrheins und die Maingegenden in der Mitte des 15. Jahrh. die Heimat der meisten Heidelberger Studenten ausmachten.

Die innere Entwicklung des Generalstudiums wurde während der Periode der Scholastik bis 1449 durch nichts gestört; tief eingreifende Krisen, wie sie wohl an andern Hochschulen eintraten und deren Existenz gefährdeten, blieben ihr fern; während der hochbewegten Konzilienzeit bewahrte der

Lehrkörper eine ausgeprägt reservierte Haltung (Thorb. p. 33), wobei das gute Verhältnis zur römischen Kurie gesichert blieb.

Auch durch die immer deutlicher hervortretenden Häresien wurde die Universität nicht berührt, in natürlicher Konsequenz ihres kirchlichen, papstfreundlichen Charakters trat sie gegenteils für die herrschende Glaubensrichtung und kirchliche Einheit in die Schranken und nahm an der Verdammung von Irrlehren und Irrlehrern (Flagellanten, Begharden und Beghinen, Wiklefiten, Hussiten) thätigen Anteil (Thorb. 33—5).

Von besonderer Bedeutung für die Entwicklung des Studiums war die Gründung und sorgsame Pflege der Bibliotheken, die der Universität einen Ruf verschafften, der weit über die Grenzen Deutschlands sich erstreckte. Anfänglich aus Schenkungen privater Büchereien erwachsend, erhielten sie durch Rudolf Agricola und Reuchlin eine Richtschnur zur Vergrösserung, die auch die Klassicität sicherte. Es ist nicht uninteressant, zu erfahren, was es mit jenen grundlegenden Schenkungen auf sich hatte, die ja nur aus kostspieligen Pergamenten bestanden. Unter den 168 nachgelassenen Werken des ersten Universitätskanzlers Geylnhausen waren 84 theologische, 51 juristische, 28 naturwissenschaftliche und 5 über Logik. Die Bibliothek des ersten Rektors Marsilius bestand aus 221 Werken. Von ihnen waren 76 theologische, 11 juristische, 7 medizinische, 6 metaphysische, 30 über die Ethik, 33 über Naturwissenschaft, 29 mathematische, 18 logische und 11 grammatische Schriften. — Wie sorgsam man diese litterarischen Schätze, die nur unter Beobachtung der vorgeschriebenen strengen Nutzungsregeln zu erreichen waren, hütete, ergiebt der Beleg, dass noch im Jahre 1463 die Bitte des Pfalzgrafen Philipp, des Enkels Ludwigs III., um die Mitteilung eines kleinen Buches aus dem Vermächtnis seines Grossvaters erst dem versammelten Senate vorgetragen und darauf ihm der Gebrauch desselben ordnungsgemäss nur auf einen Monat gestattet wurde (Hautz I. 261).

Die Bücher wurden übrigens zu Anfang nicht in Schränken aufbewahrt, sondern sie lagen auf Pulten. Diese müssen oft von beträchtlicher Länge gewesen sein, da auf manchen dreissig und mehr Werke aufgelegt waren. Gegen Entwendung wurden sie dadurch gesichert, dass man die Codices jedes Pul-

tes durch eine Kette verband, und die letztere durch ein Schloss festlegte. Das Lesen solcher angeketteten Bücher dürfte grade nicht sehr bequem gewesen sein. — „Unter den jetzt“ (1862 geschrieben) „vorhandenen Bibliotheken hat noch die Medizinisch-Laurentianische Bibl. zu Florenz diese altertümliche Weise der Aufbewahrung beibehalten“ (Wilken, Geschichte der Heidelb. Büchersammlgn. 174—5).

War die erste Zeit der Universität eine durchaus ruhige Periode gewesen, so ist dies nicht ganz der Fall mit jener von 1449—1556, der zweiten Periode von der Reform durch Kurf. Friedrich I. bis zur Umgestaltung durch Otto Heinrich. Zuerst trat ein heftiger Kampf zwischen den beiden Hauptrichtungen der scholastischen Philosophie, dem Nominalismus und dem Realismus, auf. Duch Marsilius war ersterer von Paris aus nach Heidelberg verpflanzt und hier 60 Jahre hindurch ausschliesslich gelehrt worden. Seine neue, kritisierende, in das gesamte kirchliche und politische Leben der Zeit eingreifende Gestalt hatte er von dem mutigen Vorkämpfer der Reformation Wilhelm von Occam (1280—1349) erhalten, dem darnach der erschlaffte, doch allgemach wieder erstarkende positivere Realismus, nach seinem geistvollsten Vertreter Thomas von Aquino auch die via Thomistica genannt, entgegengestellt wurde. Wenn auch zeitweilig beschwichtigt, konnte der sich durch alle Fakultäten verbreitende Kampf nie ganz unterdrückt werden, und, bis zur Reformation dauernd, störte er mehrfach den Frieden und die Eintracht der Universität (Hautz I. 308).

Eine heftige Fehde zwischen dem Erzbischof und Kurfürsten Diether von Mainz, auf dessen Seite auch der Pfälzer Friedrich I. stand, und dem Mainzer Domherrn, Grafen Adolph von Nassau nebst ansehnlichen Verbündeten, in dessen Verlauf der energisch vorgehende Pfälzer sogar von Papst Pius II. (Aeneas Sylvius) in den Bann gethan wurde (1462—4), brachte nach dem glänzenden Siege Friedrichs und seiner darauf erfolgten teilweisen Bannlösung der Universität durch die Eroberung von Mainz und darauf folgenden Flucht der seither in diese Stadt gebannten Buchdrucker eine neue, kostbare Acquisition. Schon 1465 erteilte Friedrich Schutzbriefe an Buchdrucker und Buchhändler, und bereits zu Anfang 1466 erschien

in Heidelberg „Bartholomaei Facei dialogus de felicitate“ (Hautz I. 319).

Unter Kurf. Philipp (1476—1508), selber wissenschaftlich gebildet und gerichtet, erblühte zwar dem Hofe ein reges geistiges Leben, indem durch die Berufung der ausgezeichnetsten Gelehrten, eines J. von Dalberg, Dietrich von Plenningen, Rudolph Agricola, Conrad Celtes, Jacob Wimpheling, Johann Tritheim, Johann Reuchlin u. and. die klassischen Studien gepflegt wurden, andererseits aber widerstrebte die Universität, deren Docenten dem alten System und der erstarrten Gelehrsamkeit treu blieben, den wohlgemeinten Bemühungen des Fürsten zur Belebung der Wissenschaften (Zarncke, Die deutschen Univ. im Mittelalter. I.). In diese Zeit fällt auch Johann Wessel's von Groningen kurze und fruchtlose Wirksamkeit an der Universität, an die er von Philipp weniger als Humanist, denn als Reformator berufen worden war (1477). Trotzdem er sich zur Tonsur nicht verstand und infolge dessen nicht in der theologischen Fakultät auftreten durfte, wurde er als Lehrer der klassischen Litteratur in der Artisten-Fakultät von den scholastischen Theologen aller Richtungen bitter und hart verfolgt, sodass er sich wieder nach Groningen zurückverfügte. Auch an seines Freundes Johann von Wesel Ketzergericht, das mit dem Abschwur seiner Lehre und lebenslänglicher Gefangenschaft im Augustinerkloster zu Mainz endete, beteiligte sich die theologische Fakultät Heidelbergs (Ullmann, J. v. Wesel, 367—418).

Luthers Anwesenheit in Heidelberg 1518, wo er nebst Staupitz und Joh. Lang einem Augustiner-Convent beiwohnte, dem eine öffentliche Disputation unter seinem Vorsitz folgte, führte ihm zwar eine Anzahl Studenten zu, die wie Martin Frecht, Martin Bucer, Joh. Brenz, Franz Jrenicus, Erhard Schnepf u. and. seine Anhänger wurden, doch blieb die Universität eine heftige Gegnerin kirchenreformatorischer Bestrebungen (Hautz I. 381 ff). Trotzdem fand seine Lehre immer mehr Eingang.

In lebenslänglicher, ununterbrochener Verbindung mit der Ruperto-Carolina stand ihr grösster Schüler Philipp Schwarzerd, genannt Melanchthon, der auch auf das spätere wissenschaftliche und kirchliche Leben der Rheinpfalz einen grossen

Einfluss übte. Seine Studien erstreckten sich von 1509—1512; als er dann die verlangte Magisterwürde in seinem 14. Lebensjahre nicht erzielte, siedelte er nach Tübingen über. Zu der von Kurfürst Friedrich II. (1544—56) angestrebten Reform der Hochschule nahm auch er, der am 28. März 1545 in ehrenvollster Weise, doch fruchtlos, zum Lehrer berufen worden war, Stellung, ohne diesmal jedoch eingreifend mitwirken zu können, da auch die geplante Aenderung erfolglos verlief.

Nachdem am 20. Dez. 1545 die Gemeinde Heidelberg sich unzweideutig für Luther's Lehre erklärt, die Kurfürstin und viele Hofleute das Abendmahl in beiderlei Gestalt genommen und der Kurfürst sich „aus Furcht vor dem Volke", wie sein Biograph Leodius sagt, zu einer evangelischen Kirchenordnung in churpfälzischen Landen verstanden hatte, war es nur noch eine Frage der Zeit, wann auch die Universität mit ihrer Tradition brechen musste. 1551 gab sie, von Papst Julius III. zur Beschickung des Concils zu Trient (1545—63), wiewohl vergeblich, aufgefordert, zum letztenmal in ihrer Gesamtheit als Lehrkörper der Autorität des römischen Stuhles ihre Anerkennung. Von da ab wandten sich ihre Glieder immer mehr der lutherischen Lehre zu, so dass beim Regierungsantritt Otto Heinrichs 1556 nur noch — zwei katholische Professoren existierten, welche sich „ihrer Profession begaben."

Mit dem Regierungsantritt Otto Heinrichs (1556) beginnt der evangelisch-protestantische Zeitraum der Hochschule, der in einen vorherrschend lutherischen, melanchthonisch gerichteten Abteil (4. April 1556 inauguriert), einen vorwiegend calvinischen (12. Aug. 1560), einen entschieden lutherischen (1577) und einen ausschliesslich streng-calvinischen (1584) zerfällt, um alsdann einem Interregnum der Jesuiten vom 6. Sept. 1622 bis zum 1. Nov. 1652 anheimzufallen. Kaum 30 Jahre lang darnach dem reformierten Bekenntnis wiedergegeben, wird das Schiff der pfälzischen Kirche und Schule von den Wellen der tosenden Zeit wieder an das katholische Ufer geworfen, an welchem es von 1685—1803 verbleibt, um alsdann das evangelische Fahrwasser zu erreichen, in dessen neuerm Bette es sich bis heute befindet.

Dass nach dem Bildersturm in den Niederlanden und Herzogs Alba Blutregiment die dortigen Reformierten den Rhein hinauf flüchteten und sich namentlich in der Pfalz nieder-

liessen, von wo aus ihr Hauptsymbolum, der Heidelbergische Katechismus (1563), stärkend und befruchtend in der Diaspora wirkte, sei nur der Vollständigkeit halber hier erwähnt.

Des beschränkten Raumes halber sei auch nur vorübergehend der Einführung der rigorosen Genfer Kirchenzucht (13. Juli 1570) gedacht, deren Gegner, geführt vom kurfürstlichen Leibarzte und ausgezeichneten Mediciner Thomas Erast, Amt und Brot verloren, teils selbst als Arianer bitter verfolgt wurden (Matthias Uehe s. Jahrb. XII. 111[1]), und von denen sogar einer, der reformierte Superintendent von Ladenburg, Johann Sylvan, am 23. Decbr. 1573 auf dem Markte zu Heidelberg durch das Schwert als „Gotteslästerer" hingerichtet wurde, ein Seitenstück zur Genfer Inquisition (Servede's Verbrennung) 1553 (Hautz II. 78 ff).

Verlegungen der Universität wegen ansteckender Krankheiten fanden wiederholt statt, so 1491 nach Speyer, 1502, 1507 u. 8, 1509, 1519, 1529 (damals nach Eberbach), 1547 u. 1555 ebendahin, 1563 nach Oppenheim, 1564 nach Eppingen und so weiter. Unter solchen Störungen litt der Besuch. Es gab Jahre, wie 1520, wo nur 14, und 1529, wo 25 Immatrikulationen erfolgten, während gesichertere Zeiten die Zahlen steigerten. Im Allgemeinen wurde die Hochschule unter Friedrich III. (1559 bis 1576) ihres streng calvinischen Charakters halber, den keine andere deutsche Universität besass, ziemlich stark frequentiert, namentlich vom Auslande (Häusser II. 69). Unter Casimir (1583—1592) wurde dies in noch höherem Maasse der Fall, indem die jungen Calvinisten ganz Europas und zwar viele aus dem reformierten Adel und den Fürstenfamilien ihre Studien dort machten. So erfolgten 1584 = 255, 1585 = 312, 1586 = 314 Einschreibungen. Dass im Wintersemester 1582—3 sich die 3 mittleren Söhne Graf Edzards II., Gustav, Johannes und Christoph (im Alter von 17, 16, u. 13 Jahren stehend), auf ihrer Studienreise hier aufhielten, geschah teils aus Rücksicht auf einige bedeutende Hochlehrer, worunter Sylburg, Janus Gruterus,

[1]) Dort ist nachzufügen Z. 12 v. unt.: VI (1878) 2. In der Zeitschr. „Frisia" 1843 No. 9 p. 33 teilt H. Suur diese Notiz aus Elsenius mit, kennt aber weiter nichts von diesem durch die Pfälzer Calvinisten vertriebenen und auch hier arg gequälten Manne.

Aemilius Portus, Stenius u. and. hervorragenden Ruf besassen, teils aus höfischen Rücksichten und verwandtschaftlichen Beziehungen.

Nachdem am 25. September 1619 Kurfürst Friedrich V. seinen Zug als „Winterkönig“ Böhmens nach Prag angetreten hatte, welcher ihm und seinem Lande zum Verderben gereichen sollte, begann das grossartige Trauerspiel des 30 jährigen Krieges, der entsetzlichsten Periode Deutschlands. Als das Kriegstheater sich an den Rhein verzog, verfiel die Pfalz und mit ihr Stadt und Universität Heidelberg dem Greuel der Verwüstung (Kayser, Heidelberg, 369 ff). Den Jesuiten, welche mit Tilly 1622 einzogen, wurden die weitgehendsten Befugnisse erteilt, worauf sie sich einfach in den Besitz der Universitätslehrstühle setzten. Damit war das Schicksal der Universität besiegelt, Immatrikulationen fanden 1623 = 2, 1624 = 3, 1625 = 2, 1626 = 1 statt. Von 1631 bis November 1652 sind keine Aufnahmen vermerkt, ob die Thätigkeit der Hochschule während dieser Zeit eingestellt wurde, ist nicht sicher. Zwar eroberten die Schweden 1633 vorübergehend die Stadt und vertrieben die Römischen, doch setzten diese sich nach der Schlacht bei Nördlingen 1634 wieder in ihren ungestörten Besitz (Hautz II. 162 ff).

Zu den schwersten Verlusten, welche Heidelberg in diesem Kriegstrubel erlitt, zählt die Entführung ihrer berühmten, an alten und seltenen Handschriften reichen Bibliothek. Kaum hatte Tilly als Oberstfeldstatthalter des Kurfürsten Maximilian I. von Bayern die Stadt erstürmt, so bemächtigte er sich ihrer Schriftschätze, die Max schon früher Papst Gregor XV. als Geschenk versprochen hatte, wenn und sobald er Herr der Stadt sein würde. Schon am 23. Okt. 1622 traf der gelehrte Philologe und nachmalige Custos der Vatikanischen Bibliothek, Leo Allatius, als päpstlicher Bevollmächtigter zu ihrem Empfange ein. Ausser vielen wertvollen Drucken nahm er von Manuscripten an sich 431 griechische, 1956 lateinische, 289 arabische, syrische und hebräische und 851 deutsche. Sie füllten im Vatikan an 30 Schränke und bildeten als solche die Bibliotheka Palatina. Fügen wir gleich hinzu, dass nach den napoleonischen Umwälzungen es Oesterreichs und Preussens Vermittlungen gelang, dass aus der Palatina sämtliche altdeutsche

Handschriften nebst einigen andern Codices, zusammen 890 Stück, an Heidelberg zurückgegeben wurden (Wilken 238 ff).

Den Gipfel der Not erreichte Heidelberg im sogen. Orleans'schen Erbfolgekrieg (1688—1693). Es verlangte nämlich 1688 der französische „Sonnenkönig“ Ludwig XIV. für seine an den Herzog Philipp von Orleans verheiratete Schwägerin Elisabeth Charlotte von der Pfalz (Liselotte), als Erbin ihres verstorbenen Bruders, des Kurfürsten Karl (1680—85), den Länderbesitz desselben. Zur Unterstützung seiner Forderung brach seine mordbrennerische Soldatesca unter General Melac in die Pfalz ein, die auf das empörendste verwüstet wurde. Unerhörte Greuel geschahen und Heidelberg ward vom 16. Febr. bis zum 2. März 1689 in einen Schutthaufen verwandelt. Was noch widerstanden oder sich kümmerlich erholt hatte, fand dann seine völlige Vernichtung bei einem zweiten verräterischen Ueberfall im Mai 1693. Die Universität erlitt hierbei, da unmittelbar vor der Zerstörung der Stadt ihr Archiv nach Frankfurt a. M. gerettet wurde. ausser an der neuerrichteten Bibliothek glücklicherweise keine allzugrossen Verluste, doch wurde sie faktisch aufgehoben. Die nach allen Seiten geflüchteten Professoren fanden sich zum Teil in Frankfurt wieder zusammen und konstituierten dort 1694 die Hochschule von neuem. Nach eingekehrter Ruhe siedelte man Ende Juni 1698 nach Weinheim über, wo auch der Kurfürst zunächst seine Residenz aufgeschlagen hatte, um sodann zu Anfang des Jahres 1700 nach Heidelberg heimzukehren (Hautz II. 223 ff; Kayser 514 ff).

Die ferneren Schicksale der so hartgeprüften Hochschule, die sich nach 1700 noch lange mit den Jesuiten zu benehmen hatte, welche von den Kurfürsten bevorzugt wurden, müssen hier übergangen werden. In bedenklicher Lage erstand ihr in dem hochherzigen Kurfürsten von Baden, Karl Friedrich, welchem infolge des Luneviller Friedens 1802 der grösste Teil der diesseitigen Pfalz zugefallen war, ihr Retter. Als ein zweiter Ruprecht I. sprach er aufs neue das „Werde“ über die Anstalt und weckte sie aus leiblichem Elende und geistigem Tode. Seitdem besteht sie wieder in ihrem ehemaligen „flor und esse“ (Hautz II. 309).

Die Ueberweisung mehrerer Quellenschriften zu dieser vorstehenden Uebersicht verdanke ich dem „Historisch-Philo-

 sophischen Verein (Universitäts-Bibliothek) zu Heidelberg“, dessen freundliche Unterstützung diesen einleitenden Teil der Arbeit wesentlich förderte, wofür ihm unser Dank gesichert ist.

Der nun folgende Auszug ist der Jubiläumsgabe entnommen: „Die Matrikel der Universität Heidelberg von 1386 bis 1662. Bearbeitet und herausgegeben von Gustav Toepke, Doktor der Rechte. Erster Teil von 1386 bis 1553.“ (Heidelberg. Selbstverlag des Herausgebers. 1884. Gr. 8⁰. LXXVI. u. 697 SS. — Widmung: „Der Grossherzoglich Badischen Ruprecht-Carls-Universität in Heidelberg zur Feier ihres 500jährigen Bestehens 1886.“) — „Zweiter Teil von 1554 bis 1662.“ (Wie vorhin; 1886. 622 SS.)

Unter Ostfriesen sind wie in den früheren Auszügen die Bewohner der Friesenlande zwischen Unterems und Unterweser zu verstehen (Jahrb. XI, 108). Nichtostfriesen, die gleichwohl zu Ostfriesland in einem nähern Verhältnis gestanden haben, wurden in Klammern eingefasst vorgestellt.

Die Anordnung des Auszuges umfasst 1. die Registernummer des Rektorats, 2. den Namen des Rektors, 3. den Tag des Amtsantritts desselben, 4. die Anzahl der Immatrikulationen, 5. die Registernummer des Immatrikulirten (erst vom 2. Bde. an), 6. den Namen des Studenten samt anderweiter Angaben (Titel, Stammort, Diöcesanangabe) desselben, 7. das Datum seiner Einschreibung und 8. etwaige Zusätze verschiedener Art, teils von Toepke, teils von de Wal, teils von mir, und erstere als solche durch T. oder W. gekennzeichnet.

Band I.

7. Rectorat. Ditmarus de Schwerte, 23. Juni 1388. 57 Imm.

Petrus Fridgeri de Frisia, solvit.

Die weitere Herkunft bleibt ungewiss, wenn man auch mit Mr. J. de Wal in Nederlanders, Studenten te Heidelberg (1886) in anbetracht des damaligen starken Zuflusses der Niederländer ihn eher einen West- als einen Ostfriesen nennen mag.

(de Wal hält ferner unter zweien im J. 1400 intitul. Brüdern aus Baftlo de Fresia einen Rodulphus für den Grossvater des bekannten fries. Humanisten Rudolph Agricola und seiner in Ostfriesland wirkenden Brüder; Jahrb. XI. 122. 111. XII. 78; da aber weder der niederdeutsche noch der latinisirte Stammname den Vornamen jener beigefügt ist, so scheint die Annahme gewagt.

Unter dem 54. R. Ludwig de Busco wurde 1405 intit. Mag. Jeronymus de Praga Parisiensis, J. Hus' Mitstreiter. Dazu merkt T. aus den Un.-Akten an: Combustus postea Constancie in generali concilio propter hereses. — vgl. p. 45 u. 47 ob.)

75. R. Johannes de Francfurt, 23. Juni 1416. 105 I.

Albertus de Edelsom Monasteriens. dioces. dedit. T. in Note [2]) A. de Edelsum; baccal. art. Juli 1417. Von Edelsum, Eilsum nw. v. Emden. Der erste sicher nachzuweisende Ostfriese.

82. R. Ysebrandus Johannis de Woringen, 20. Dec. 1419. 62 I.

Magister Gerardus de Hoënkerken, alias de Hoënburch, doctor in medicinis, Bremensis dioces. subdyaconus; Jahrb. XI. 114—15. Propinavi ex parte universitatis; das. 117, 119. R.

Da er seinen Stammort selbst mit alta ecclesia übersetzt, will jene Annahme, dass derselbe ursprünglich Gokerken geheissen haben soll — Bruschius, Jeverland p. 16 — als nicht genügend fundiert erscheinen; s. aber Sello, Studien zur Gesch. v. Oestringen u. Rüstringen (1898) p. 2. 102. 105.

Dieser Wangerländer war der einzige ordentl. Prof. der Medizin von 1420—48, Rector Magn. 1420 u. 1429, Leibarzt Kurf. Ludwigs III., † 26. Dec. 1448. Die Leichenrede rühmt seine freigebige Frömmigkeit, die sich in einer Reihe Stiftungen zeigte; s. ob. p. 42; in ihr wird er auch als quondam Pragensis magister et studii Lipcensis primas inchoator, studii Coloniensis doctor ordinarius et rector bezeichnet. Unter Prag u. Leipzig werden wir ihn wiederfinden.

Heidelberg 1420 *85. R. Gherhardus de Hohenkirchen (de alta ecclesia) 20. Dec. 1420. 64 I.*

Arnoldus de Honkirchen Bremens. dioc. nihil ddt. est discipulus rectoris. — Jahrb. XI. 117.

97. R. Wilhelmus Divitis (Ryke) de Lier, 20. Dec. 1426. 78 I.

Theodricus Gerhardi de Horst. Nichil cepi ob reverentiam domini Gerhardi de Honkirchen, doctoris in medicinis. — Jahrb. XI. 117. 115.

Ob von der Horst w. oder v. Horsten s. v. Jever?

103. R. Johannes de Richen, 20. Dec. 1429. 74 I.

Petrus de Norda Bremensis dioc. paup. Wieder tritt Norden vor Emden auf. — Jahrb. XI. 111, 126; XII. 53.

155. R. Johannes Schröder al. Hafner (Lutifiguli) 20. Dec. 1455. 62 I.

(Johannes de Lüczburg, 16. Jan. 1456 ddt. So verlockend es auch ist, diesen Studenten aus Lützburg ö. v. Norden stammen zu lassen, so wahrscheinlich ist es, ihn Luczelburg Treverensis dioc. überlassen zu müssen.)

(Mag. Coloniensis Wessellus [Wesselius W.] Gossfort de Gruningen [Grunningen W.] Trajectens. dioc. 1. Juni 1456. ddt.

T. Note [10]): Recip. ad fac. art. ut magister 23. Juni 1456. Als Dekan in der Artistenfakultät determinirte er im selben Jahre mehrere Baccalare zu Licentiaten.

1477 berief diesen berühmten Schüler des Thomas a Kempis und congenialen Vorgänger Luthers Kurfürst Philipp als Professor der Theologie nach Heidelberg. Seine Schicksale dort s. pag. 47 ob. Wie man ihn hasste, ergiebt sich daraus, dass sein Name in den Akten der Universität nicht vorkommt. — Jahrb. XI. 121.)

157. R. Sebastianus de Pfortzen, 20. Dec. 1456. 45 I.

(Conradus Keck de Dornheym 4. Jan. 1457. ddt. gehört wohl eher Dornhaym Constanc. dioc. als unserm Dornum ö. v. Norden an? — Jahrb. XI. 126.)

(Im 213. R. ad ann. 1484—5 wird ein Henricus Agricola de Gruningen dioc. Monaster. am 6. Febr. 1485 inmatrikulirt. Sollte es unwahrscheinlich sein, dass der

hier 1483 zu Hofe gehende berühmte Humanist Rudolph Agricola ihn als seinen Bruder von Rostock nachzog [Jahrb. XII. 78]?)

(Im 212. R. wurde am 13. Dezbr. 1484 intitulirt der berühmte Humanist und erste deutsche poëta caesar. laureatus Conrad Celtes Protucius (Meissel) de Erbipoli (Würzburg), der hier in dem Friesen Rudolph Agricola (s. ob. p. 47; Jahrb. XI. [1895] 122) einen ausgezeichneten Lehrer fand. Celtes Lobgedicht auf die drei berühmten friesischen Humanisten Rud. Agricola, Aylt Allena aus Osterhusen bei Emden und Ulsenius findet man unt. and. bei (Tjaden) Das gelehrte Ost-Friesland I. 13.)

(Rudolph Agricola, der bereits 1483 von Kurf. Philipp an den Pfälzischen Hof gezogen worden war und sich um das Bibliothekswesen in hohem Grade verdient machte, las an der Universität, ohne als Professor angestellt zu sein, über Logik und Physik, über des Aristoteles Naturgeschichte der Thiere, besonders aber über Eloquenz sowie über die lateinische und die griechische Sprache. Wahrscheinlich zog er seinen Bruder Henricus, der 1482 den 3. März zu Rostock intitulirt wurde, von dort hierher. Leider starb Rudolph bereits am 28. Oktbr. 1485, erst 42 Jahre alt und wurde im Minoriten-Franziskaner-Kloster im Franziskaner-Gewande beigesetzt. Eine von ihm in Heidelberg verfasste Schrift „De formando studio“ [1484] fand eifrige Verbreitung.)

326. R. Johannes Wagemann. 20. Decbr. 1552. 87 I.

Udalricus Volckarsheymer Frisiae orientalis ex Emede oriundus — de diocesi nihil constitit (weil Ostfriesland damals bereits völlig aus den Diöcesanverbänden losgelöst war) — 19. Decbris. (Wie dies möglich war, da doch der neue Rector erst am 20. Decbr. gewählt wurde, ist ohne Kenntnis der Situation nicht anzugeben.)

Immatr. Orleans 1555 als Ulricus Folkersheimer, er wird nach Art damaliger Studenten wohl noch weitere Schulen bereist haben.

Er wohnte später auf der Burg zu Twixlum w. v. Emden und verlor dort am 13. Juli 1570 seine Gattin Jeje (Harkenroht. O. O. (1731) 289.) E. F. Harkenroht

Heidelberg 1552 giebt zu E. Beningas O. Chron. (ed. 1723) p. 674 f. (vgl. 680 f.) an, dass die Familie Folkersheim anfangs Goldsmidt geheissen habe. Der Name weist auf anfängliche Ausübung dieses Kunstgewerbes hin, das in Friesland und auch in Ostfriesland bei der weitverbreiteten und landesüblichen Sitte, vom Kopf und Hals bis zu Gürtel, Hand und Fuss reichen Gold- und Silberschmuck zu tragen, in Blüte stand (Jahrb. X. 2. Heft [1893]). Dass aus wohlhabenden Familien der Handwerker schon früh Söhne dem Studium oblagen, beweist jede Matrikel. Die Goldschmiede (oder Familie Goldschmidt?) in Emden stellten seit 1445 ein reichliches Kontingent Gelehrter, die — später freilich erst ersichtlich — in mittleren Beamtenkreisen des gräflich gewordenen Ostfrieslands Verwendung fanden (vgl. Jahrb. XII. [1897] 61 f.) So finden wir 1445 in Cöln einen Juristen Wilhelmus Aurifabri de Emyda, dem Stammnamen zufolge also der Sohn eines Goldschmiedes, der 1449 zum Baccalareus decretorum graduirte; 1470 studirte Rudolphus Gholtsmyt de Emda zu Rostock, 1480 Ditmarus G. de Emida (neben Johannes G. de Norda), 1498 Rudolphus Aurifabri de Emeda, 1501 Johannes G. de Emda, 1508 Henninges Aurifaber de Emda (hier hat sich der Name schon das Familienrecht errungen). Vielleicht war Henninges der Hofmeister der mit ihm immatrikulirten nobiles Phrisii: Homerus[1]) und Johannes Beninga de Emda, Verwandten des Grafenhauses. Gewiss ist nach Eggerik Beninga jedoch schon hier, dass um diese Zeit eine Familie Goldschmidt im Dienste Graf Edzards I. stand, die sich (nach der Uebersiedlung zur Burg Twixlum?) Folkersheimer und Folkersheim nannte.

Verständlich würde der Namenwechsel sein, wenn die Twixlumer Burg nach ihrem mutmasslichen Erbauer Folker die Folkersburg genannt worden wäre (vgl. E. Beninga a. a. O. 141).

Aus der neubenannten Familie Folkersheim(er), die sich nun auch zu den nobiles zählte, wie auf Jeje's Grab-

---

[1]) Das Portrait des Homerus befindet sich neben vielen andern, teils noch zu eruirenden Bildnissen aus der Familie Beninga auf Gut Stiekelkamp.

stein zu lesen ist, ging eine fernere Reihe Studenten hervor. Johannes F. erscheint 1565 im 340. R., Christophorus F. studiert 1576 zu Genf (Jahrb. VI. 1. Hft. [1884] 57), und wieder ein Johannes F. zeichnet sich im Album studiosor. Gymnas. Bremensis als Twixlumanus Frisius ein. Heidelberg 1552

Wahrscheinlich lebte Christoph F. später als Notar zu Norden. Ein Rechtsverwalter dies. Nam. wurde nämlich hier im J. 1591 mit 5 andern angesehenen Bürgern Nordens von Graf Edzard II. des Majestätsverbrechens angeklagt und in Berum gefangen gehalten, ein durch das in Norden und Emden immer stärker hervortretende Gelüst der Calvinisten nach der Oberherrschaft hervorgerufener Gewaltakt, der mittelbar die Emder Revolution von 1595 mit hervorrief. — Ueber den Verlauf der Norder Affäre vgl. Chronicon mspt. rer. Fris. orient. auctore Bernardo Elsenio ad ann. 1591 d. 13. Sept. ff. (Abschrift in der Norder Stadtbibliothek Sammelband No. 884 in Folio: No. IV); Apologia, Das ist, Vollkommene Verantwortung, so Bürgermeister und Rath . . . der Stadt Embden . . . mussen aufgeben Wider etc. (Groningen. Gerhard Ketel. Anno 1602. 584 SS 4⁰) 15—16, 32—3; Funck, Ost.-Fr. Chronick 4. Teil (1785) 6 ff.

(Nicolaus a Starckenburg, Frisius Groningensis (W: Frisicus Groning.), dioc. Monasteriensis, 29. Juli 53.

Ein Dr. Nic. Stark. in Emden korrespondiert mit dem Bremer Gymnasial-Rector Molanus [Jahrb. IX. 2. Hft. (1891) 43]; was er hier war, ist mir trotz Umfrage unbekannt geblieben. Ed. Meiners in Oostvr. Kerk. Geschied. II. 33 führt um jene Zeit einen Dr. St. als Mitglied des reform. Emder Kirchenrats an. Im Emder Coetus trat er als heftigster Opponent des Mag. Joh. Ligarius in der Disputation am 12. Juli 1563 auf (M. Folcher Ligarii Kurtze vnd eintfältige anleitung recht zu urteilen, mit was wahrheit das Embdische Buch, Anno 1594 zu Bremen gedruckt, den alten Herrn Johannem Ligarium offentlich verleumbdet etc. [Rostock. 1599] Bll. B⁸—E¹). Weil im Coetus nur Theologen verkehren, so muss auch Dr. St. als solcher angesprochen werden, und weil mit ihm in dieser Disputation der Emder Lateinschulrektor, Bernh. Meppen, auf-

Heidelberg 1553 trat, so halte ich auch jenen für einen Lehrer an derselben Lateinschule.

Die Starkenburg waren seit 1570 der niederl.-spanischen Händel halber aus Groningen und Ommelanden geflüchtet und stellten ein bedeutendes Kontingent Exulanten in Ostfriesland. — Harkenroht, O. O. [1731] 153. 367—70.)

Band II.

333. R. Thomas Erastus Helvetius, 20. Dec. 1558. 110 I.

(41. Bernardus Rodolphus Frisius 11. Juni 1559. W: „B. Rudolphus. Later predikant te Jemgum, in 1581 door het dryven van Ligarius weggezonden en te Bingum beroepen. — Meiners, Oostvrieschlandts kerkelyke Geschiedenisse. II. [1739] 155 ff."

Meiners nennt (150 Jahre später) den Jemgumer Predikanten nur Rudolphus; der „Gründtlicke Warhafftige Bericht" der Emder Geistlichkeit von 1594 p. 354, eben Meiners Quelle, sagt Rodolphus; die „Antwort der Rechtgläubigen Predicanten in Ostfrieszlandt auff die Missive" von 1593 Bl. Evij f. hat nur seinen Titel Capellan. Unter Geldenhauers Vesöhnungsbrief vom 20. Aug. 1584 (Meiners II. 229 ff.) unterzeichnete sich der damalige Bingumer Pastor als Rodolphus Dammonensis Ecclesiae Bingumanae Minister. In Reershemius Ostfriesländischem Prediger-Denkmahl von 1796 wird er p. 590 unter dem Namen Rudolph Lübbert Artopaeus zu Jemgum, zu Bingum p. 300 als Rudolph Artop., „bürtig von Appingadam," aufgeführt und für seinen ausführlich geschilderten Lebenslauf auf Brucheri Gedenkboek van Stad en Lande (Groningen 1792) verwiesen. Falls letzterer ihn wie Reershem. nennt, ist Ws. Annahme irrig.)

335. R. Caspar Agricola, 20. Dec. 1560. 105 I.

(Joannes Bolyander Gandavus Flander 14. Maii 1561. Lies Polyander. W. sagt: Zyn zoon, de beroemde Leidsche Hoogleeraar, schryft in een brief van 1. Aug. 1634

[Alg. Biogr. Woordb. d. Nederl. XV. 392]: „Il est certain que feu mon père m'a dict en ma jeunesse, qu'il estait de l'ancienne et noble race de ceux de la maison dite van den Kerchoven, originellement de Gand." — Er musste in den spanisch-niederl. Händeln 1569 Metz verlassen und flüchtete nach der Pfalz. 1571—98 war er französisch-reform. Prediger in Emden; Jahrb. I. 1. [1872] 50; Wenz, Gesch. der fr.-ref. Kirche in Emden [1819] 125 ff; Meiners, Oostvr. Kerk. Gesch. II. 3 ff; B. van Meer, De Synode te Emden 1571 [1892] 100 ff. 141 ff.; [Brenneysen] Ostfr. Historie I. [1720] 389 ff.)

Heidelberg 1560

337. R. Nicolaus Cisnerus, 21. Dec. 1562. 67 I.

(Ludolphus Potterus Frisius 14. Maii 1563. W. fragt, ob dieser nicht der aus Groningen gebürtige, 1615 † Rector der Lateinschule zu Alkmaar sein könne, der auch eine neue Ausgabe von Kiliaan's Etymologicon Teutonicae linguae, Alcmariae 1605, besorgt habe? — Reershemius p. 426 verzeichnet auch einen Rector gl. Nam. und gebürtig aus Groningen, zu Norden 1574—77 oder 78, und schreibt ihm gleichfalls eine Ausgabe desselben Werkes zu. Wahrscheinlich beruht die letzte Angabe auf Verwechslung beider Personen, während die erste sich auf noch vorhandene Akten stützt: Uthgaue der Karrken tho Norden van Jan. Ao. 1564 bis 79 beide inclusiue, geführt von Hajo Rykena (Mspt. im Staatsarchiv zu Aurich) Fol. 43 ad ann. 1574 [„in de Stilleweke mit Potter nha die Gried (Greetsiel) gereyset"]; Fol. 44 ej. ann. [„Item Pottero tho eyn Vorehring, dat he eyn Comedie ageren laten, 3 Gld."]; Fol. 55 ad ann. 1575 [„Item Rectori (Potter) ad agendam Comœdiam to hülpe 2 Gld. 4 Sch."]; Fol. 68 ad ann. 1578 [Rector Potter hat 1577 den von den Kirchverwaltern zum Lehrer an der Lateinschule neben (?) Potter angestellten Doctor Laurentius Orschott am Dienstantritt gehindert]; Fol. 72 ad ann. 1579 [Zahlung einer Hausmiete vom Jahre 1577, „als wy de Meysteren Doct. Oerschot vnd Gerardo Velthusio Woeninge gehuret"]; vgl. Babucke, Gesch. d. Ulrichsschule zu Norden [1877] 18. 146.

Beide Potter sind streitlos verschiedene Personen,

Heidelberg 1563 und wohl nur der Alkmaarer hat jene Ausgabe von Kiliaan besorgt. Welcher von beiden indessen der obige sein mag, ist nicht zu entscheiden.)

339. R. Petrus Boquinus, 20. Dec. 1564. 130 I.

105. Egbertus Brassius, Phris. Embdensis 15. Octbr. 1565. Sohn des Emder Pred. Hermann Br., Reershemius 481; J. J. Harkenroht, Emdens Herder-staf (1716) 6; Prediger zu Twixlum 1567—74 †; Reershem. 577.

107. Euricus Suelis Fris. Emdensis 25. Oct. 65. Reershem. 617: Swelis, Prediger zu Oldersum von 1568 bis 1572 †.

(118. Menso Alting Fris. Gruningensis 25. Oct. 1565. Der bekannte Emder Prediger von 1575—1612 †, geb. zu Eelde in der Drente. Ueber ihn ist eine ausgebreitete, doch zerstreute Literatur vorhanden, aus der hervorzuheben ist: Uthgaue der Karrken tho Norden 1564—79 [s. ob. p. 59] Fol. 72. 76.; Chronicon mspt. rer. Frisiae or. Auctore B. Elsenio, Pastore Nordano 1584—1611 † ad ann. 1588—1596; Antwort Der Rechtgeläubigen Predicanten in Ostfrieszlandt auff die Missive . . . [Embden bey Johan von Oldersum 1593] Bll. Dij in v., Dvj in v., Fv. in r. u. v.; Vita Mensonis Altingii [Auctore Ubbone Emmivs 1614; Ed. A. M. Isinck. Groningae 1728]; Honorii Rigarpii [i. e. E. G. Coldewey] Commentarii Februaque ad Mens. Alt. . . . vitam. Mspt. v. 1734; Joh. Fr. Bertram, Parerga Ostfrisica [Bremae. 1735] 138 ff.; Ed. Meiners, Oostvr. kerk. Geschied. I. [1738] 461—78. II. [1739]; Bladtwyzer. Tt 5; ders. Bevestiging en Verdediging van Oostvr. gereformeerde Hervorminge [Emden. 1738] 139 ff.; E. Hoyer, Apologia Nordana [1674] 54 ff.; J. J. Harkenroht, Emdens Herder-staf [1716] 12 ff.; Tjaden, Das Gel. Ost-Fr. II. 316. 338; Chr. Funck, Ost-Fries. Chronick. III. [1785] 202 ff. 235—352. IV. [ej. ann.] 22 ff.; P. Fr. Reershemius Ostfr. Pred.-Denkm. [1796] 489 ff.; Helias Loesing, Gesch. d. Stadt Emden bis 1595 [1843] 172—258; zur unparteiischen Würdigung der Zeitverhältnisse und Ereignisse jener erregten Zeitperiode dient Dr. J. Reitsma's, kerkelyk hoogleeraar's te Groningen, Geschiedenis van de

hervorming en de hervormde kerk der Nederlanden [Groningen. 1893] 95 ff. 102 ff. 112 ff. 121 ff. 127 ff. 134 ff. 161 ff.; zur Würdigung der Emder Verhältnisse bringt der Stadtkommandant Fr. van Vervov in seinen Aufzeichnungen jener Tage: Enige gedenckwerdige Geschiedenissen [Leeuwarden 1841] wertvolle Aufschlüsse, so namentlich 185. 199. 213. 226 f. 228 f. 256. 259 f. 267. 274. 279. 290 ff. 301 ff. 304 ff. 322. 327. 332. 342 ff. 349 ff. 362 ff. 364. 366 f. 375 ff. 383. 387. 389.; Wiarda, O. G. III. 273. 322.; Genealogia Familiae Altingiorum ab Henrico Alting (1694) Mspt.)

Heidelberg 1565

126. Udo Detelefius Frisius Dec. 7. 1565.
Fehlt in der Stammtafel der Familie Deteleff im Jahrb. VI. 2. (1885) 185 ff. — Immatr. Marburg 4. Oct. 1569.

340. R. Christoph Comes Palatinus, 20. Dec. 1565. 118 I.

16. Abrahamus Frisius, Eylsumanus 12. Apr. 1566.
Vermutlich ein Angehöriger der bekannten ostfriesischen Predigerfamilie Eilshemius, die ihren Namen von dem Dorfe Eilsum hat und in der auch der Name Abraham vorkommt, vgl. Romein, Naamlijst der Predikanten . . . van Friesland, Leeuwarden 1886, S. 309.

31. Johannes Folkersheimer Frisius 18. Apr. 66.
s. 326. R.

77. Johannes Nicasius Frisius 7. Oct. 66.
Prediger zu Gross-Borsum mindestens schon 1578, wo er als Testamentszeuge Bojoeke's von Oldersum erscheint; Ost-Friesische Mannigfaltigkeiten. III. (1786) 107; im selben Jahre Opponent der Wiedertäufer in der Disputation zu Emden vom 27. Febr. bis zum 17. Mai; Protocol. Dath is Alle handelinge des Gesprecks tho Embden in Oistfrieszlandt mit den Wedderdöperen, de sick Flaminge nömen, geholden; auch „Wt de Sassensche in Nederlandtsche sprake . . . getrouwelycken overgheset“ (beide Ausgaben gedruckt zu Emden 1579); Meiners, O. K. Gesch. II. 11—13 giebt irrtümlich den Druck der ersten niederländ. Ausgabe zum Jahr 1616 an, die bereits der 2. Druck ist. — N. zog 1585 nach Groothusen, 1595 nach Middelstum in Groningerland, war nach W. Vorsitzer der „eerste

Heidelberg 1566 kerkvergadering in Drenthe, 11. Sept. 1600 gehouden," und nach Brucheri, Gedenkboek 126 von 1613—1617 † Pred. zur Burtange; Reershemius 640. 714; Magnin, Kerkelyke Geschiedenis van Drenthe 197.

96. Hinricus Artopaeus, Embdanus 30. Oct. 66. s. 333. R.; kommt als Lic. jur. in den, der 1745 bei H. Tapper in Aurich neu aufgelegten Neuen Ostfries. Chronica von Johann Friderich Ravinga angefügten Nachricht von denen Gräf- und Fürstl. Ostfries. Bedienten an denen Oberen Collegiis, imgleichen von den Bürgermeistern und Syndicis der Stadt Emden, und zwar in vorletzter Eigenschaft 1595 vor. Man hatte ihn in der Emder Revolution dies. J. am 24. März zum präsidierenden Bürgermeister gewählt, doch nahm er die Wahl nicht an, weil er die Wählenden nicht zur Wahl für berechtigt hielt; Loesing, Gesch. d. St. Emden. 196. 202. 242.

(101. Bernhardus Reidanus 8. Nov. 66. W. nimmt ihn als Niederländer an und citirt nach Rotermunds Anhang zu Jöcher's Gelehrten-Lexicon VI. 1632 den Titel seines Werkes: Epitome Juris Civilis ex libris Pandectarum et Codicis. Colon. 1565; das ihn als Juristen kennzeichnet. Ob er Reiderländer war?)

115. Rembertus Ackema (W. Aelzema) }
116. Luderus Huinga } Frisii 10. Dec. 66.
117. Rodolphus Langius }

W. nimmt ohne Beweise alle drei für Niederländer an. Doch ist der Stamm Ackema auch in Ostfr. zu Hause, der Vorname Luderus sogar mehr in Ostfr. als in Nordniederland, und somit Gewissheit für No. 115 u. 116 nicht gegeben. — In Harkenroht, Emdens Herder-staf 14—15 wird von 1575—6 † als Emder Prediger Rudolphus Landius aus der Drente genannt, zuerst als Prediger in der Nähe Heidelbergs zu Pfeffelkom angestellt gewesen, den Reershemius 492 jedoch nach Emder Stadtrechnungen (Vorbericht VI—VII!) Rud. Langius nennt, wahrscheinlich No. 117; doch vgl. E. Meiners I. 478.

118. Mauritius Frese, Frisius, 13. Dec. 66. Nach der Geneal. Famil. Frese, tam lineae Weihensis et Nienburgicae quam Hintanae, ex Mspto. Gerlaci Frese,

assessor. Spirensis communicato H. B. de Appelle (Mspt.) könnte es der Sohn des Nicolaus Frese, capit. in Hinte et Uttum, dross. Leranus sein, der hier als Mauritius Fr. Leranus, † 1589 aufgeführt wird, über die Familie Frese vgl. (Tjaden) Das Gel. O.-Fr. III. 28 ff.; E. Beninga, Chronik (1723) 619.

341. R. Sigismund Melanthon 20. Dec. 1566. 116 I.

(22. Habbo Aldringa Groninganus 19. Febr. 1567. W. verweist nach (Tjaden's) Gel. O.-Fr. I. 223 ff, wo bereits ein Häuptling gleich. Nam. in der Mitte des 16. Jahrh. zu Nesse im Norderlande erscheint. Da er indessen selber schon einen 1566 am 30. Oct. intit. Jibbo Aldringa Groning. dem Friesischen Adel (Stamboek von den Fr. Ad. I. 76) zuweist, so dürfte auch obig. Student dort unterzubringen sein; in der Series Consulum . . . in civitate Groningana ab ao. 1260 usque ad ann. 1646 findet sich unter den Deputierten der Ommelanden 1631 ein Jibbo A. wieder, Jonkheer zu Aduard, später ein Wigbolt A. Da eine Stammtafel der Aldringa mir nicht zu gebote steht, vermag ich den oder einen Zusammenhang mit der ostfr. Linie nicht nachzuweisen, aus welcher der berühmte Jurist Hajo Aldringa von Nesse, Rostocker Prof. und Mecklenburg. Kanzler entstammte; Jahrb. XII. 116.)

35. Joannes Hildebrand, Frisius 17. Maji 1567. Ein Pastor Marcus H. 1639 zu Gerdsweer; Reershem. 584.

48. Joannes Bramius Frisius 9. Junii 67. Im 347. R. wird am 10. Juli 1573 Joannes Bramsche Frisius immatr., und wir gehn wohl nicht irre, wenn wir zwei Studenten in ihnen annehmen. 1551 am 19. Nov. treten zu Wittenberg die Brüder Victor und Hector ab Aldersheim in die Univ. ein und mit ihnen noch 3 Friesen, darunter Johannes Bramius, Embdensis consulis filius. Alle drei werden im Sept. 1552 zu Rostock intit., Jahrb. XII. 106. 107. — Hier zu Heidelberg wird mit Joa. Bramius gemeinsam ein Edelhardus Priccard, Frisius intit., gleichfalls ein Emder Kind. Bis hierher halte ich J. Bramius für eine Person, und zwar für den Sohn des Emder Bürgermeisters Johannes Bræmsche † 1565. —

Heidelberg 1567 Der 1569 zu Marburg insrib. Joannes Bromsche (lies Bramsche) Frisius orientalis, der mit dem uns schon bekannten Hinricus Artopaeus (s. p. 62 ob.) Embdensis gemeinsam auftritt, 1573 (s. ob.) mit Enno Diebholt (lies a Diepholt, nobilis Emdanus) in Heidelberg zum Studium zugelassen wird und 1580 als Joa. Bramius, Fris. or. zu Basel eintritt, ist dann der zweite des Namens, der einer andern Linie Brams, Braams, Brahms zuzuweisen sein wird. — Im übrigen bleibt beiden trotzdem eine Studienzeit (1551—1567; 1569—80), die das übliche Mass von 6 Jahren weit übersteigt; Jahrb. XII. 107—8.

49. Edelhardus Priccard, Frisius, 9. Junii 67. Mit No. 48 gemeinsam und wahrscheinlich gleich diesem ein Emder aus der Familie Pricker, die um diese Zeit mehrere Studenten aussendet; Jahrb. XI. 241 und 422; Series Cons. Reip. Embdanae 1442—1661 ad ann. 1581. — Was die Endung in Priccard anlangt, so ist dieselbe in der jener Zeit vielgeübten Umformung gewöhnlicher in gelehrt klingende Namen begründet. — Andre Pricker in Heidelberg s. 345. u. 351. R.

342. R. Bertholdus Redlich 20. Dec. 1567. 212 I.

7. Johannes Petrejus Groninganus 12. Jan. 1568. W. hält ihn für einen Ostfriesen. Nach Harkenroht, Emdens Herder-staf 15 war er 1546 zu Emden geboren, muss nach Reershemius 574 um 1573 als Prediger zu Larrelt angestellt worden sein, wo er mit seinem Kollegen Clant über kirchliche Fragen in Streit geriet, wurde 1576 den 9. Sept. als erster fünfter Prediger der Emder ref. Gem. eingeführt und † 1596 den 2. Mai; das. 493. Eingehenderes bei Ed. Meiners, O. K. Gesch. II. 427 f.

8. Johannes Sibesz Oldershemius 12. Jan. 1568. Mit No. 7 gemeinsam. Schwab, Syllab. Rector. Magnif. Univ. Heid. I. 130 nennt ihn Sibertz. Nach Reershemius 626 stand 1572 zu Oldersumer-Gast (nun Tergast) ein Prediger Albart Siebes.

37. Fridericus Ilstensis Frisius } 14. April 1568.
38. Andreas Hagius „ }
Wohl Niederländer.

41. Petrus Faber Frisius 15. Apr. 68. Heidelberg 1568
Vielleicht Petr. Gellius F., zweiter Sohn des bekannten Emder Pred. Gellius Faber de Bouma, zuerst Pred. zu Alzey in der Pfalz um 1574, darnach zu Nymwegen 1580, zu Zütphen 1583, zu Leer 1584 und zum zweitenmal zu Zütphen 1592, wo er 1604 den 3. Aug. †. — Ed. Meiners, O. K. Gesch. I. 209—218; Reershem. 651—2.

70. Fridericus Tammius, Frisius orientalis } Mai 68.
71. Fridericus Tiarps " " }

171. Georgius Critius, ex agro Embdano, paup. | Oct. 68.
172. Titus Acronius, eiusdem patriae, paup. |

Nr. 171 wurde um 1574 Pred. zu Gandersum, † 1594; Reershem. 623. — No. 172 wohl Sohn des Dominicus Acr., Pred. zu Grimersum um 1560, u. Bruder von Johann Acr., Pred. zu Eilsum um 1580; vgl. Reershem. 725. 728. W. sagt: „Wahrscheinlich ein Sohn von Bernardus Acr., Pred. zu Jarsum bei Emden. Ruurd und Johannes Acr. waren seine Brüder," führt dazu aber keine Quellen an. Reershem. 646 nennt zu Jarsum nach dem Uphuser Contr.-Prot. 1569 nur einen Pred. Bernardus.

343. R. Hermannus Witikindus, 20. Dec. 1568. 166 I.

25. Rodolphus Steenwick Frisius 6. März 1569. Wohl der Sohn des ersten evang. Pred. Albert van St. zu Oldersum 1526 ff; (vgl. Ulr. v. Dornum, Disputation to Oldersum . . . 1526, Bl. Avij in r.; Reershem. 615) und der Bruder des zu Oldersumer-Gast 1573 ff. beamteten Pred. Wilhelm Albrecht v. St. (das. 626).

52. Hector Fridericus Frisius orient. 21. Mai 1569. Imm. Marburg 29. Apr. 70 als Hicco Frid. Fr. or. (ursprünglicher Taufname) nebst Joa. Duirkop und Joa. Belensis, Frisii or. — Wird auf seiner Studienreise wohl noch anderwärts gefunden werden.

Der bekannte J. U. D. Hektor Friedrichs a Wicht. Er entstammte der in Hof- und Staatsdiensten allmählich emporwachsenden Familie zu (tho) Wicht, deren Glieder sich grade in dieser Generation trotz bedeutenderen Aufschwungs der Abstammungs-Angabe enthalten, während

Heidelberg 1569 Hektor's Kinder sich sämtlich des Namens „von (a) Wicht" bedienen. Wie die alten Kontrakten-Protokolle, Urkunden und Familienakten auf allen Seiten Belege dafür bieten, dass vor 1600 weder eine gesicherte Genealogie noch eine zweifellose Benennung derselben Familie, ja oft selbst einer und derselben Person vorliegt, genau so beweisend sind sie gegen die Annahme nachgeborener Generationen, die sich gerne irgend eine Ader von Adel imputieren möchten. Die Sucht vieler Parvenu's. mit altadligem Wappenglanze paradieren zu können, führt zu den raffiniertesten Combinationen und wunderbarsten Seifenblasen[1]).

Dank den fleissigen Sammlern und Ordnern älterer historischer Aufzeichnungen über einheimische Familien, Regierungsrat Matthias von Wicht dem Aeltern (1694 bis 1778 †)[2]) und namentlich dessen Sohn, dem Referendar gl. Nam. (1751—1824 †), sind viele wertvolle Nachrichten aus ältern Tagen auf uns gekommen, die bei dem Erlöschen so vieler Patrizierhäuser wohl sonst auf immer verloren gegangen sein würden. So hat über die Glieder seiner Familie und einiger näher mit ihr verbundenen Geschlechter Matthias der Jüngere eingehendere Studien angestellt, die samt den genealogischen Tabellen in mehrfacher Abschrift zerstreut verbreitet sind. Ein von mir benutztes Original in Folio befindet sich im Besitz der von Wicht'schen Familie, nachdem es vorher in Händen des „Calculator et Logista (!) Auricae" Enno Ulrich Hab-

[1]) Als vor etwa 20 Jahren besondere Studien mir genauere Einblicke in unsere vielfach so verworrene ostfr. Genealogie gewährten, übernahm ich hin und wieder Aufträge zur Klärung einzelner Familien. Welche Ansprüche dabei hinsichtlich der Abstammung gemacht wurden, soll hier nur in einem Beispiel festgelegt werden, wo ein zäher Ahnenjäger mit Gewalt von einer angesehenen, längst ausgestorbenen Familie abstammen wollte und, da sich hierfür nicht der allergeringste Anhalt bot, endlich sogar mit einer unehelichen Abkunft sich begnügen zu wollen erklärte. De gustibus non est disputandum.

[2]) Jahrb. VIII. 2. 103.; XI. 141—2; Pallas, Eine ostfr. Jahresschrift auf 1802, IV. Jahrg. (Norden) 31 ff.; Möhlmann, Kritik der Fries. Geschichtschreibung (Emden. 1862) p. 97; Tjaden, Das Gel. Ost-Fr. I. 176; Adr. Reershemii Ostfriesländ. Pred.-Denkmal (Aurich. 1765) Widmung u. Vorrede.

bert gewesen war, der auch auf Fol. 112—3 einen missglückten Versuch zur Aufstellung einer Geneal. seiner Familie gemacht hat. Nach Möhlmanns mündlicher Mitteilung 1862 an mich scheint ein sehr schönes Folioexemplar von der Hand Matthias d. J., welches auf dessen Neffen, Rechnungssteller Ernst Friedr. v. Wicht zu Leer, überkommen war, gänzlich verloren gegangen zu sein (vgl. Ostfries. Amtsblatt für 1843. p. 1109. 1171), während andere Copien von v. Wicht'scher Hand teils in Folio, teils in Quart und Octav den Büchereien der Herren Gutsbesitzer Dr. Peterssen in Berum, Bürgermeister Becker in Esens (der die seinige jetzt der „Kunst" geschenkt hat), Kaufmann St. Rykena in Norden u. a. m. einverleibt sind.

Heidelberg 1569

Unsers Hector Friedrichs vita findet sich ausser in der obengen. Familiengeschichte Fol. 180—90 aus dieser gekürzt in Adrian Reershemii Ostfriesländ. Prediger-Denkmal (1765) im Anhange No. 3, wo sie in den „Zusätzen zu dem Jöcherschen Gelehrten-Lexiko" p. 625—30 zu finden ist; ferner etwas erweitert bei Tjaden im Gelehrt. Ost.-Fr. I. (1785) p. 239—44. Hiernach ist er um 1546 zu Norden geboren, besuchte wahrscheinlich gleich andern Familiengliedern die Norder Lateinschule (Babucke, Ulrichsschule zu Norden. 165. 172), studierte wie oben angegeben, promovierte zu Marburg unter Hermann Vultejus am 27. Aug. unbekannten Jahres (1575?) zum Doctor beider Rechte, wurde um 1585 zum Syndikus der Ostfries. Landstände berufen, war in den damals häufigen Landeswirren „fax et tuba" der Opposition wider Graf Edzard II., stritt heftig um Eigentumsrechte an den vom Grafen in der Westermarsch vorgenommenen Eindeichungen (vgl. Jahrb. I. 1. p. 10. Note 2; II. 1. p. 12; 2. p. 155), wurde 1597 Präsident des Niedergerichts zu Emden und 1599 Bürgermeister daselbst, sollte anstatt des entflohenen Bürgermeisters Bernhard Münster (Jahrb. XII. 99; Funck, Ost-Fr. Chronick. IV. 241 f.; Elsenius Chronik ad ann. 1600 d. 12. März, 28. März u. 26. Juni) diesen Posten in Norden bekleiden, „averst Ihre Fürstliche Gnaden, unse gnedige Frouwe" (Catharina, Graf Ennos III. Mutter), „hefft Hectorem repudieret und nicht liden willen" (Elsenius),

Heidelberg 1569 was nach dem Vorgefallenen als selbstverständlich erscheint. Seine geschätzte Kraft in jener wirrnisvollen Zeit zu verwerten, wählte ihn im selben Jahre das Ostfries. Hofgericht zum Assessor (Nachricht von denen Gräf- und Fürstlichen Bedienten. [Aurich. 1745] Bl. M 2 in v.), zugleich auch ernannte ihn Graf Enno III. zum Mitgliede der Untersuchungskommission in den Konfessionsquerelen, von der Elsenius unterm 1. Juli 1600 berichtet: „Dewile de Grafflicke Ostfresische Weduwe“ (Edzards II.) na Thurlach verreiset was, vnd ouerst idtlicke Buren in Grettmer Amte, Emder Amte vnd Ortmer Amte thouoren geklaget hadden, dat enen de Luttersche Pastoren van Grave Edzarden Christmilder Gedechtniss vpgedrungen weren, als hefft Grav Enno specimen suae constantiae ge(ver?)foget, vnd hefft an düssen Dage in afwesende siner Frouwen Moder de Luthersche Pastoren tho Grimersum, Grodthusen, Uttum, Hinte, Hatzum vnd anderen Orteren mer gar ergerlick affgesettet. (Jahrb. XII. 120—1. 344. R.; Reershemius O. Pr. D. [1796] 531—6; Funck O. Chr. IV. 243—5; 249 f.; U. Emmius, Vita Altingii [1614; 1728] 187—98). 1603 wurde er Landrichter und nahm diesen Posten neben dem Hofassessorat bis zum Jahre 1612 wahr. Zum Regierungsrat war er schon 1611 befördert und übernahm als solcher das Drostenamt zu Norden 1612. Erwähnenswert dürfte nach Norder Kirchen- und Gerichtsakten und Chroniken aus dieser letzten Periode noch folgendes sein. Der Pastor B. Elsenius hatte es sich sehr angelegen sein lassen, der durch Junker Balthasars von Esens Brandzüge 1531 ff. (Beninga 679—83; E. Fr. v. Wicht, Annales Frisiae [Mspt.] ad ann. 1531 f.) arg verwüsteten Ludgerkirche wieder ein würdigeres Ansehen zu verschaffen (vgl. sein Chronicon von 1596 an). Anno 1597 hatte er es erreicht, dass am 10. Aug. „in de olde Karcke“, d. h. dem Langschiff, „de erste Dode begraven wert,“ nachdem „düsse Karcke hadde gantze 63 Jaren thovoren desolut und wöste gestaen.“ An der Renovierung des Baus wurde noch mehrere Jahrzehnte gearbeitet, da auch im Bürgerkriege 1602 die gräflichen Truppen „de Karcke jammerlick thogerichtet“ ... und „den Thorn afgedecket“

(Funck V. 18. 21.) u. in der Mansfeldschen Invasion 1622—4 die Greuel der Verwüstung die Kirche wiederum zur Ruine erniedrigten. An diesem Wiederherstellungswerk war v. Wicht lebhaft beteiligt. Die 1567 von Andreas von Emden anstatt des zuerst gebrauchten Positivs erbaute Orgel hatte schwer gelitten, Drost Hektor erreichte es, dass am 16. Mai 1616 mit dem Orgelbauer Edo Evers von Jever einer „gantz neyen Orgell“ halber contrahiert wurde. Diese sollte ausser dem Haupt- oder „Groten Wercke“ mit 9 klingenden Stimmen und „ein Pedall Gebruck daran“ (angehängtes Pedal) noch ein Brustpositiv mit 3 und ein Rückenpositiv mit 6 Registern enthalten und war mithin ein ansehnliches Werk, die grösste Orgel in Ostfriesland. 1618 war das Instrument fertig, es kostete 1000 Emder Gulden.

Heidelberg 1569

Dem religiösen Moderantismus Graf Ennos III. sich anschliessend, war er tolerant gegen Juden, Mennoniten und Remonstranten. Letztere, die vor dem fanatischen Calvinismus aus den Niederlanden fliehen mussten und weder in Leer noch in Emden aus gleicher Ursache Unterkunft fanden, suchten und erhielten diese in Norden. Hier errichteten sie mit Bewilligung des „Gräfl. Rahts vnd Drosten Hector Fridrich D.“ zwei Buchdruckereien, die des „Peter Arendszen, Ihro Gnaden bestalter Buchdrucker“ (Wiarda O. Gesch. IV. 138; Grotefend, Gesch. der Buchdruckereien in den Hannov. etc. Landen [1840] unter „Norden“; Bibliogr. Adversaria V. ['s Gravenhage 1883—6] 280; das. 2. Reeks. 1. Deel [1887—94] 233; Norder Bürgerakten) und des Dirck Raphaels Kamphuisen (Adr. Reershemius O. Pr. D. [1765] 614—5).

Die letzten Jahre seines Lebens wurden getrübt und ihm erschwert durch die Mansfeldsche Invasion mit ihrem Gefolge von Brutalitäten sondergleichen, Pest und Hungersnot, deren Ende er nicht mehr erlebte, da er im hohen Alter von 78 Jahren am 29. März 1624 verstarb. (Spieghel van der Calvinisten Tyrannie gheplecht in Oost-Frieslandt onder het beleyt van den Grave von Mansfelt in dienste van de Generale Staten. Ghedruckt . . . tot Norden in Oost-Fr. 1623 — Wohl bei Kamphuisen? — [4⁰ 8 Bll.]; Funck, V. 239.)

Heidelberg 1569

Ueber seine Schriften s. Tjaden I. 243. Von ihnen ist nur sein Bericht über die bekannte Norder Teelacht mit Erläuterungen von Dr. Wenckebach 1759 zu Halle gedruckt und 1880 für die Teelbauern unverändert bei Soltau in Norden neugedruckt worden.

56. Mag. Bonnius Volkerus, Frisius 25. Mai 1569. Zwei Brüder Volkerus, Gerhard und Hermann, waren zwischen 1579 und 1617 als Prediger zu Südwolde (und Aurich) und Westerende (u. Riepe) angestellt. Reersh. 158. 99. 150. 135. Auch der Name Bonne, Bonno zeigt nach Ostfriesland hin.

97. Sibrandus Occo, Frisius 17. Aug. 69.

107. Guilielmus Fockaeus, Frisius 20. Sept. 69. Mit 3 Westfriesen in Auffolge immatr.

111. Gerhardus de Langhen, Frisius 22. Sept. 69. Ein Prediger dieses Nam. aus dem Stift Osnabrück war 1688 zu Spikeroog, kann also mit obig. nicht identisch sein. Reersh. 396.

113. Daniel Georgius, Frisius 23. Sept. 69. W.: „Leden (Glieder) van het geslacht uit Emden treft men elders aan.“ Im 17. Jahrh. lebte eine Emder Familie Jörgena, vgl. u. 411 R.

122. Arnoldus Piscator Emdanus 2. Oct. 69. Der Stamm war Fischer. Ein Arnoldus de Fischer (Visscher) war 1553 Pred. in Loppersum, wurde 1556 nach den Niederlanden verlangt, war nach dem Protokoll des Emder Coetus vom 13. Juni 1576, Art. 20 Visitator der ostfr. reform. Gemeinden. E. Meiners II. 25.; Reersh. 545. Ob beide identisch sind? Es kam vor, dass bereits ordinierte Geistliche zur Ergänzung ihrer Studien wie auch zur Aufnahme neuer Studien von neuem die Hochschule besuchten. Oder haben wir hier einen Fall, wie ob. p. 42 genannt, dass er sich zu andern Zwecken in Heidelberg aufhielt? Es bestand grade zu dieser Zeit ein äusserst lebhafter Verkehr zwischen den reform. Flüchtlingen in der Pfalz und den tonangebenden Reformierten in Ostfriesland, bezw. Emden. — B. van Meer, De Synode te Emden 1571 (1892) 81 ff.; E. Meiners I. 420 f. 426. 464;

(E. Graf Knyphausen-Lützburg) Geschichte der Reform. Kirche zu Bargebuhr (1868) 8. Heidelberg 1569

137. Foxius Posthusius, Frisius 20. Oct. 69.

158. Mag. Edo Hildericus Jeverensis 18. Nov. 69. Jahrb. XII. 104. Wenn er sich zu Rostock als Frisius, zu Wittenberg und hier als Jeverensis immatrik. lässt, in Marburg als Jeverensis die Doctorwürde empfängt, so ist die Annahme einer Abstammung aus Varel (Hautz II. 106 nennt ihn E. H. de Varelle) haltlos. Hautz sagt von seiner Berufung a. a. O., dass „dieser Edelmann" (der er nicht war!) bei der Einführung des Luthertums durch Kurf. Ludwig VI. als Nachfolger des Tremellius von Frankfurt a. Od. zum Professor der Theologie und der orientalischen Sprachen berufen worden sei. Als Schüler Melanchthons sei er dessen Richtung zugethan und ein Feind theolog. Zänkereien gewesen. Als er nun das Concordienbuch nicht habe unterschreiben wollen, sei dies der Grund für seine Entlassung geworden. Er ging darauf Ende 1580 nach Altorf, wo er 1599 †.

344. R. Nicolaus Dobbin 20. Dec. 1569. 177 I.

1. Johannes Bertoldus a Roderwolt, Phrysius 23. Decbr.

(38. Melchior van Amsweer, Frisius 13. Apr. 1570. Von Geburt Groninger, Bruder von Doede; beide flüchteten in den niederl.-span. Händeln nach Ostfriesland [J. J. Harkenroht, Oostfr. Ooorspr. (1731) 139 nennt hier nur Doede]. Mit Melchior Clant bediente er als Pred. die Lutherische Gemeinde zu Antwerpen [Kerkhist. Studien von Dr. Ch. Sepp (1885) 224]. Ueber die Familie von Amsweer s. Nic. Westendorp, Byzonderheden uit de Geschiedenis der Hervorming in de Prov. Groningen [1832].)

39. Jacobus Rebartus Frisius eodem.

53. Timannus Slotanus, Phrysius, paup. 27. Apr. Beide wohl Niederländer.

108. Leo (lies Ico) Kniphusen
109. Wilhelmus Kniphusen
110. Wiardus Nannius
} Phrysii orient. 11. Juli 70.

Immatr. Marburg 29. Nov. 1571.

Heidelberg 1569 Ico und Wilhelm waren die Söhne des tapfern Häuptlings Tido von In- und Kniphusen (1500—1565) aus seiner Ehe mit der Gräfin Eva von Rennenberg. Sie besuchten verschiedene Hochschulen, darunter Orleans, und blieben hier auf fast wunderbare Weise am Leben, als in der berüchtigten Bartholomäusnacht 1572 die Evangelischen Frankreichs schrecklich gemordet wurden. Der ältere Bruder Ico vermählte sich mit einer Freiin zu Eltern und Vogelsang im Herzogtum Luxemburg, Wilhelm dagegen mit der einzigen Tochter des Häuptlings Unico Manninga zu Lütsburg, Hima. Auf ihn vererbte sich der Manninga'sche Familienbesitz, das erste Fideicommiss Ostfrieslands, und so wurde er der Begründer der Lütsburger Linie zu Inn- und Knyphausen. Zweiter Sohn Wilhelms war der bekannte schwedische Feldmarschall Dodo v. Knyphausen. Ico wurde 1588, Wilhelm erst 1600 vom Kaiser baronisiert. Wilhelms Anteil an der ostfriesischen Politik ist gleich der seines Schwiegervaters Unico bis hierzu wenig geklärt, auch die Ansätze im Jahrb. XI bedürfen sehr der Erweiterung und Präzisierung. — Gesch. der Reform. Kirche zu Bargebuhr. (Norden. 1868.) 13—18. Funck IV. 19. 121. 164 ff. 247 ff.; Wiarda III. 320 f. 342 f. 347 f.; Mithof, Kunstdenkmale und Altertümer im Hannoverschen; VII. 79. 136; Geneal. Famil. Knypens. bei von Wicht Tabula geneal.; (Brenneysen) Ost.-Fr. Historie I. 437 ff.

Nr. 110 war Hofmeister der beiden Junker.

132. Engelbertus Scemerinck, Phrys. orient. 21. Aug.

Imm. Marburg 29. Nov. 1571 als E. Schemeringius.

135. Theodorus Ackmannus, Phrys. orient. 16. Sept.

154. Wernerus Meinhart, Phrys. orient. 28. Oct.

345. R. Hieronymus Zanchius 20. Dec. 1570. 140 I.

10. Henricus Pricker, Frisius, 4. März 1571.

s. 341. u. 351. R.; Jahrb. VI. (1884.) 45. XI. (1895.) 422.

20. Samuel Taconis, Frisius 15. April.

(Nr. 37 ist ein Jacobus Ligarius Parisiensis.)

52. Florus (W.: Florentius) Gerardus, Frisius Heidelberg 1569 19. Mai.

54. Frismarus Aedo, Fris. orient. 23. Mai.

55. Ricardus Faber, Fris. orient. 23. Juli.

346. R. Petrus Alostanus 20. Dec. 1571. 137 I.

8. Ottho Calandt, Frisius, 17. Jan. 1572. (W.: Otto Clant.)

37. Boëtius Haringa, Fris. orient. 18. Apr. (W.: occident., was dem Namen zufolge eher zutreffen dürfte).

57. Hajonis(!) à Diepholt, nobilis Emdanus 12. Juni. Die aus Diepholz stammende Familie war unter Graf Edzard I. an den gräfl. Hof nach Emden gezogen worden, wo wir Glieder derselben in Stellung finden. Der im 347. R. intitulierte Enno von D. wurde bei der Einführung des ostfr. Hofgerichts am 1. Aug. 1593 als adliger Hofgerichtsassessor angestellt. — Funck IV. 15.; Beamtenverzeichnis bei Ravinga rediv. (1745) Bog. M. 2; Ostfr. Monatsblatt VIII. (1880) 248; die Geneal. Midluman. etc. bei v. Wicht ex chartis Midlum. collecta a Dom. de Appelle kennt obigen Hajo nicht, der dem Alter nach ein Enkel des gräfl. ostfr. Feldobersten Otto von D. und Bruderssohn des Justus v. D. sein könnte.

347. R. Thomas Erastus 20. Decbr. 1572. 156 I.

74. Jeremias Bastingius, Emdanus, 18. Mai 73. Freund des U. Emmius, s. Jahrb. VI. 1. S. 45. J. (Hieremias) B. war 1554 in Ypern geboren, seine Eltern flohen aus Gent; nach Studien in Bremen, Genf, Heidelberg wurde J. B. Prediger in Antwerpen und, als Alexander von Parma diese Stadt 1585 eroberte, in Dordrecht; er starb 1598, bald nachdem er als Professor der Theologie nach Leiden berufen worden war. (Hoogstraten en Schuer, Groot algem. hist., geogr. en oordeelkundig woordenboek. Amst. 1733.)

106. Joannes Bramsche, Frisius, s. 341. R. } 10.
107. Enno Diebholt, s. 346. R. } Juli.

(Zu Nr. 106 sagt W. „Waarschynlyk een Groninger, uit het geslacht van Johan Braemsche, vermeld by Feith, Archief I. 321—3. Kan he ook dezelfde zyn als Dr. Joh.

Heidelberg 1573 Braems, „wiens weduwe de huiszittenarmen te Groningen in 1594 zoo mild begiftigde?" Da er mit einem Emder gemeinsam immatr. wird, halte ich auch ihn für einen Emder.)

348. R. Lambertus Ludolfus Pithopöus de Deventer 19. Dec. 1573. 89 I.

14. Bernerus Weseke, Emdensis, 16. März 1574. (W. Waarschynlyk de vader van den Echteld'schen predikant Bernhardus Vesekius, die in 1620 en volgende jaren wegens de onverzaagde uiting zyner remonstrantsche gevoelens telkens op nieuw de zwaarste beproevingen onderging.

28. Egbertus Clant; s. 346. R. } Frisii, 6. Mai.
29. Dego Tadema }

Dem Namen nach Niederländer.

349. R. Immanuel Tremellius de Ferrara 20. Dec. 1574. 112 I.

Die Sucht, seinen Namen zu gräcisieren oder zu romanisieren, sieht man auch hier blühen, daher die Melanchthon für Schwarzerd, Pithopöus für Fassbinder, vielleicht (weil aus Deventer) für Kuper oder selbst Pottbacker, Ephippiarius für Sattler, Servilius für Knappe, Polyander für Kerkhof u. a. m.

51. Pomponius Ellamaphileus[1]), Frisius, 3. Juni.

67. Rembertus Romberti, Bergomensis Frisius, 7. Sept.

Note [1]) baccal. art. 6. Decbr. 1575. Wohl Niederländer.

74. Hericus Castens, Frisius orient. } 8. Octbr.
75. Henrikus Harterwick, Fris. orient. }

Ob Sohn des Pilsumer Predigers Johann Harderwyk † 1560?

Auffallenderweise hat W. im ganzen Jahrg. 1575 nur einen

---

[1]) Diese Uebertragung auf den Stammnamen zurückzuführen wollte nicht gelingen. Vielleicht ist P. E. jener Pomponius (Poppe?) Elkama „Groninganus, homo et doctus et humanus", mit dem U. Emmius am 12. Juli 1576 in Basel zusammentraf (Jahrb. VI. 1. S. 51) und der sich auch in Hermann Prickers von Emden Stammbuch einschrieb (Vrije Fries VII. 289.)

Niederländer verzeichnet, wogegen mein Auszug ausserdem noch 5 Friesen nachweist. Was in diesen Jahren von der Friesenküste nach Heidelberg zog, war zumeist Jurist, da ausser andern bedeutenden Rechtslehrern sich der berühmte Hugo Donellus hier 3 Jahre niedergelassen hatte, um dann nach Leyden überzusiedeln, wo ihm die Verhältnisse besser behagten.

350. R. Caspar Agricola 20. Decbr. 1575. 128 I.

94. Pomponius Leontinus, Frisius, 26. Sept. 1576.

99. Joannes Reingars (wohl Rengers), Fris. orient., 1. Octbr.
Vielleicht aus der groningerländ. Flüchtlingsfamilie Rengers ten Post.

351. R. Ludovicus Grav 20. Decbr. 1576. 125 I.

8. Hermannus Prucker (lies Pricker), Fris. orient. 5. Febr. 77; s. 341. u. 345. R.

352. R. Simon Grynaeus 20. Decbr. 1577. 83 I.

57. Magister Edo Hildericus [à Varel], rectore magistro Hermanno Witekindo anno 69 (Nov. 18) inscriptus (s. 343. R. Nr. 158), anno 78 9. Septembris ab illustrissimo principe electore etc. commendatus ad professionem theologicam renovavit inscriptionem, fide bona se omnia prestaturum quae in iuramento continentur data. Pro renovatione nihil dedit. Actum 9. Sept. 1578. Wenn er hier „von Varel" zubenannt wird, so steht das im Widerspruch mit seinen frühern Angaben.

355. R. Carolus, comes palatinus Rheni 19. Decbr. 1579. 153 I.

(91. Fridericus Hildersen [à Varel], Jenensis, Filius Edonis Hilderici doctoris, 15. Aug. 80. — Der Name deckt sich völlig mit dem seines [mutmaszlichen] Grossvaters [Jahrb. XI. 95 Nr. 43]: Fridericus Hildersen de Esens, doch wird für das jüngere Geschlecht die bewusste oder tendenziöse Täuschung, als ob sie adlig seien, akut.)

356. R. Valentin Forster 19. Decbr. 1580. 218 I.

2. Sibo à Dornum, cognomento Gersma, Frissius, 11. Jan. 81.

Heidelberg 1580 Hier befinden wir uns wieder vor einem durch sämtliche mir zu Gebote stehenden Geschlechtstabellen nicht zu lösenden Rätsel. Ob dies ein Attena, in deren absteigender Linie seit 1410 bis 1520 sich 3 Häuptlinge (Junker) dieses Namens befinden, sein mag oder aber ein Kankena, ist unbekannt. Der Zuname deutet etwa auf eine Getrübtheit des Stammes hin oder sollte, wie das ja häufig der Fall ist, auch hier in den Dorf- und Nachbarfamilien der bekanntere [und berühmtere] Häuptlingsname in Nachgebrauch genommen worden sein?[1])

357. R. Ludwig Graf 20. Decbr. 1581. 199 I.

27. Abrahamus Akumannus (? Akkumanus) Phrys. orient.
28. Joannes Otthonius, Embdanus
29. Hermannus Steckmannus, Embdanus
30. Hermannus Kolde, Phrys. orient.

} 23. März 1582.

Ein Vierblatt Theologen, von denen Nr. 27 noch 1583 in Leyden studierte, Nr. 28 von 1584—5 (†) Prediger zu Groothusen war (Reersh. 714; Meiners Kerk. Gesch. II. 243), Nr. 29 zuerst als Conrector in Leer, 1590 als Prediger in Wirdum, 1603—35 (†) Anstellung in Groningen fand (Reersh. 764. 723) und Nr. 30 schon 1585 als Prediger in Oldersum, später 1591 zu Leeuwarden in Dienst stand. Des letztern Sohn wurde im 379. R. intituliert.

---

[1]) W. sagt (übers.): „Dass dieser ein Ostfriese gewesen ist, scheint nicht zweifelhaft Einer der Herren von Dornum begab sich nach 1600 mit Ernst Friedrich v. Wicht in auswärtige Kriegsdienste, nachdem letzterer vorher studiert und sich den Grad eines Doctors beider Rechte erworben hatte.“ — W. verwechselt hier Ernst Fr. mit Hicco (Hector) Fr. (s. 343. R.), von jenem weiss sein Biograph Matthias v. Wicht jun. dies nicht. Auch glaubt Matthias nicht an „die Sage, dass er mit einem Herrn von Dornum in den Krieg und zwar nach Polen gezogen und daselbst in einer Schlacht ums Leben gekemmen sei,“ da er ihm ein starkes Phlegma sowie um 1602, dem Schlusse seiner Chronik, ein Alter von etwa 55 Jahren zumisst, „zu alt, um noch als Volontair in fremde Kriegsdienste zu treten.“ — Was nun dazu noch die obige Zusammenstellung mit „einem“ (überall unbekannten) „Herrn v. Dornum“ hier besagen soll, ist völlig unerfindlich, da weder eine gemeinsame Immatr. vorliegt noch bei Gersma irgend etwas auf jenen „Herrn“ hindeutet.

Von Nr. 122 bis 130 sind nobiles Holsati am 20. Aug. inscribiert, darunter ein Nicolaus von Hagen. Hierdurch ist die Annahme von Halem's in den „Gemeinnützigen Nachrichten f. d. Prov. Ostfr." Jahrg. 1806. 407 f. (und wiederholt im „Ostfr. Monatsbl." IV. [1876.] 393), dass dieser wahrscheinlich Hofmeister der drei unter Nr. 206—8 am 12. Novbr. immatrik. ostfr. Grafen gewesen sei. hinfällig, umsomehr, als dort auch der Hofmeister sich unter Nr. 203 präsentiert.

(171. Martinus Nordanus, Lubeccensis 3. Octbr. — Jahrb. XI. 110. 113.)

203. Petrus Ficinus, Noviomagus } 12.
205. Adolphus Ripperda, nobilis Geldrus } Novbr.
206. Gustavus } fratres, comites et domini
207. Joannes } Phrisiae orientalis etc. etc.
208. Christophorus } 12. Novbr. 1582.

Ernst Friedr. v. Wicht schreibt in seinem gleichzeitigen Chronicon zum J. 1582: „Sub idem tempus tres minores Frisiae Comites, Gustavus (geb. 1565), Johannes (geb. 1566) et Christophorus (geb. 1569) profecti sunt in Academiam Heidelbergensem", wozu Funck III. 275 hinzufügt: „auf dass die jungen Herren Grafen daselbst ihre wohl angefangene Studia fortsetzen möchten." Diese mittleren Söhne Graf Edzards II. und seiner Gemahlin Catharina von Schweden setzten ihre hiermit begonnene Studien- und Hofreise über Strassburg nach Frankreich, Italien u. w. fort. Als Präceptor war ihnen der unt. Nr. 203 immatr. Petrus Ficinus von Nymwegen, als Begleiter und Reisemarschall der Sohn des 1616 als 3. Hofrichter † Mauritz Ripperda, Adolf, unter Nr. 205 immatr., beigesellt.

Ficinus, ein angesehener Gelehrter, bekleidete die Stelle des Prinzenerziehers am Grafenhofe Ostfrieslands, wo von 1560 bis 1579 elf Kinder geboren wurden, mehrere Jahrzehnte lang (Funck III. 267 nennt ihn zwar erst um 1580 als solchen). Da er des Grafen Sache vertrat, in vielen Fällen und besonders nach seiner Ernennung zum Regierungsrat 1590 (Ravinga rediv.; Nachricht Bl. M. 1) mit politischen Aufträgen betraut war, (H. Loesing, Gesch. der Stadt Emden bis 1595. [1843] 226.), dabei voll und

Heidelberg 1582 ganz seines Herrn Interessen verfocht und den Monarchomachis (Brenneysen. O.-Fr. Hist. I. Vorr. p. 10—12. Text 436 ff.) ein Stein des Anstosses war, so hassten ihn die Rädelsführer in Emden, über deren Gebahren der damalige Kommandant Fr. van Vervou (Geschiedenissen. [1841 gedruckt] 226—7. 322. 334. 344. 352. 364—5. 367. 389) gelegentlich dankenswerten Aufschluss giebt, so bitter, dass sie ihn in ihren übertreibenden, maszlos heftigen und mit Gift und Galle getränkten Streitschriften wider das Grafenhaus und dessen Anhänger einen Jesuiten nannten, der Edzards Söhne römisch erzogen habe[1]), (summarisch bei O. Klopp. Gesch. Ostfr. II. 32. 62—3.). Da wir aber grade laut allen Zeitgenossen in Edzard und Catharina musterhafte Orthodoxe vor uns haben, die bis in die neuesten Geschichtswerke hinein sich des Vorzugs erfreuen, von ungetrübtem gegnerischen Glaubenseifer der Nachwelt als warnendes Beispiel lutherischer Verstocktheit vorgeführt zu werden, so will die Annahme des langjährigen Aufenthaltes eines römischen Erziehers am Hofe wenig glaubhaft erscheinen, wozu zum Beweise, dass gegenteils Ficinus eifriger Lutheraner gewesen, Möhlmann, Kritik der fries. Geschichtschreibg. (1862) 208 einen Brief des jesuitenfeindlichen Professors zu Wittenberg, Jak. Martini, ehemaligen Hofpredigers der Catharina zu Berum (Funck IV. 228. 238 ff. 255. 280 ff.), citiert.

359. R. Mattheus Entzlin 20. Decbr. 1583. 199 I.

167. Gerlachius Habbonius, Fris. orient. } 21. Oct.
169. Dodo Wiarda, Fris. orient. } 84.

Da mir die (nicht im Buchhandel erschienenen) „Familien-

[1]) Ueber die Einflüsse, welche die Conversionen der Grafen Johann (I.), Johann (III.) u. Christoph (II.) u. verschiedener Prinzessinnen zur römischen Kirche im Gefolge hatten, sind bisher erst Forschungsansätze gemacht worden. Funck hat sich bemüht, auch hier nach Kräften unparteiisch zu berichten (II. 201 f. 231. IV. 279), doch wäre zu untersuchen, woher einerseits der Hof seine gesellschaftlichen Bezüge von ca. 1480—1600 empfing und andererseits, welche politischen Einflüsse zur Conversion trieben. Uebrigens litten auch die In- und Knyphauser an derselben Krankheit, wie seit einem Semisäkulum viele deutsche Adelsgeschlechter.

nachrichten von C. H. Wiarda (Aurich 1872)“ trotz mehrfachen Bemühens nicht zu gebote stehen, vermag ich über Nr. 169 nichts zu sagen. Die Familie Wiarda, aus den Niederlanden stammend, trat zumeist im Dienste der Themis auf und lag demgemäss dem juristischen Studium ob. — Jahrb. XI. 422—4. Ravinga rediv. Bll. L. 8 in v., M 1 in r. et v., M 2 in v., M 3 in r. In der Geneal. Fam. Wiarda ex Coll. Appellianis ist um diese Zeit nur ein Dothias W., der spätere Kanzler Graf Enno's III. verzeichnet. Ob beide identisch sind?[1]) — Funck VI. 15 ff.

360. R. Eberhard, comes in Solms 9. Decbr. 1584. 241 I.

2. Joannes Schaberbeckius, Embdanus, 24. Decbr. 84.
Aus der französ.-reform. (wallonischen) Gemeinde Emdens; Wenz, Gesch. d. fr.-ref. Kirche (1819) 120. Imm. Leyden 3. Nov. 1578 als Emdanus u. Litterarum stud.

(55. Abel Coenders, Frisius 5. Mai 1585.
Bekannter Groninger, in den span.-niederländ. Wirren nach Ostfriesland geflüchtet; — erwähnt in der Grabschrift seines Vaters zu Leer bei J. J. Harkenroht, Oostfriesche Oorsprongkelykheden (1731) 365. — Die Familie stammte von Helpen und ist bekannt wegen ihrer litterarischen Neigungen. Nach T. ging stud. Abel C. van Helpen Mitte 1586 nach Marburg, wo er bereits am 11. April 1584 immatr. worden war, zurück, um einer Klage wider ihn auf Alimentation zu entgehen. — Nach W. war Abel C. zu Groningen den 8. Aug. 1564 geb. u. trat später als niederl. Staatsmann und Curator der Universität Groningen hervor. — Funck. V. 82. 121. 144.)

93. Folricus Gretusanus, Frisius } 5. Juli 85.
94. Bernhardus Theodorus, Frisius }
Nr. 93 imm. zu Marburg als Volericus Reithusanus Fris.

---

[1]) Auch die obengenannten Wiardaschen Familiennachrichten, in die ich während des Druckes Einsicht nehmen konnte, verzeichnen keinen Dodo Wiarda. Es kann daher nur der 1565 geborene, 1637 gestorbene spätere Kanzler Dothias Wiarda gemeint sein, über den die Familiennachrichten S. 13 u. S. 59—67 ausführliche Nachrichten zusammenstellen.

Heidelberg 1585 25. Mai 85. [Wahrscheinlich Sohn des Ciriak (= Cirk) Volrichs, der nach Jahrb. X. 1. 90 i. J. 1576 unter dem Drosten Occo Valk Amtsschreiber in Greetsiel war. Nach dem Verzeichnis der Handschriften der Universitäts-Bibliothek zu Göttingen (Band I Juridica Nr. 736) besitzt die Universitäts-Bibliothek eine Handschrift des ostfriesischen Landrechtes nebst einem Kalendarium, in dem Familiengedenktage der Besitzer aus dem Ende des XVI. Jahrh. verzeichnet stehen, darunter z. J. 1586: „unser broder Foelryck tho Heydelberg gestorven.“ Dies ist ohne Zweifel unser Folricus Gretusanus, und seiner Familie hat die Göttinger Handschrift einmal gehört. R.]

124. Sethus Eymerus, Wurdanus Phrysius 29. Juli.

179. Bolo Bolardus Phrysius 15. Octbr.
vgl. Jahrb. XII. 100. 110. W. sagt (übers.): „Dass er ein Ostfriese war, lehrt die Matricula nationis Germanicae von Padua. Er ward 1584 zu Genf immatr., 1585 zu Heidelberg, 1586 den 1. Octbr. zu Marburg und am 5. Juni 1590 zu Padua.“ [Suursche Familiennachrichten im Besitze unserer Gesellschaft nennen ihn Junker B. B. († 1612); er war Sohn des Dr. Bolo Bolardus in Emden, Enkel des 1533 in der Schlacht bei Jemgum gefallenen Emder Bürger-Fähnrichs Gerd Bolardus und durch diesen Grossvater aus dessen zweiter Ehe Vetter des bekannten Emder Bürger-Obersten und Bürgermeisters Gerhardus Bolardus (1544—1612). Kaiser Rudolf II. adelte ihn oder — nach dem Ausdruck des Adelsbriefes — bestätigte seinen alten Adel i. J. 1598. R.]

181. Timannus zum Camp Phrysius 15. Octbr.

(220. Daniel Embdensis, Antwerpianus 15. Novbr.)

(222. Egbertus Alberda, Frisius 16. Novbr.
W. sagt (übers.): „Sohn von Reynt Alberda und Wilmke Coenders [van Helpen]. Nachdem der Vater, Bürgermeister von Groningen, durch Rennenberg gefangen gesetzt, aber entkommen war, flüchtete die Familie nach Ostfriesland. Die Söhne Egbert und Pabanus besuchten die Hochschule zu Genf, ersterer auch die zu Heidelberg. Dieser wurde nach der Reduction Groningens 1594 Bür-

germeister von Groningen und Mitglied des Hofes der Generalstaaten. Er starb den 16. Sept. 1604.") Heidelberg 1585

361. R. Johannes Jungnicius 20. Decbr. 1585. 300 I.

58. Gerardus Rufelaert, Frisius 3. Apr. 1586.
Aus einem Patricier-Geschlecht von Gent, das vor der spanischen Kriegswoge um 1570 nach Emden geflüchtet war, wo sich schon seit 1554 eine sanktionierte wallonische Gemeinde befand. Nach W. war er in Emden geb., ist im Album studios. Acad. Lugduno-Batavae (Leyden) intit. als G. R. Emdensis, Litterar. studios. 10. Mai 1582., ferner zu Marburg am 27. Mai 1587, und wurde in der Emder Revolution 1595 als Gesandter der Stadt an den Kaiser nach Prag geschickt, um die Sanktion der Rebellion bei Rudolf II. zu erwirken; — Emder Apologie (1602) 99—104; Wiarda, O. Gesch. III. 253 ff. 273 Note i; Loesing, Gesch. der St. Emden bis 1595 (1843) 241.

161. Eggericus Beningha, Phrys. 2. Juli 86.
Immatr. zu Helmstedt als Egericus Benninga Fris. den 4. Aug. 1582, zu Marburg als Ericus a Grimersum Fris. 21. Apr. 1585 und wird wohl noch weiter gefunden werden. Er war der Enkel unsers Chronisten gl. Nam. und der Sohn von Snelger B. (Jahrb. XII. 107). Er starb schon früh als Häuptling von Grimersum und Loppersum im Jahre 1605. — Funck. V. 44. 63.

184. Eltco Amptzonius } Phrysii, Fratres
185. Jelmerus Amptzonius } 30. Juli

Ob Ostfriesen? — T. merkt zu Nr. 184 Note [2]) an: Elco erlag am 20. Sept. 1586 den ihm von Bürgern der Stadt zugefügten Wunden. — Zur Erläuterung dient T. p. 97 die Erzählung, dass im Herbst 1586 ein „wol bezechter" Student sich vor der Stadt an Frauen und Jungfrauen vergriffen habe, von den zur Hilfe alsbald herbeigeeilten Thorhütern (Stadtknechten) nach scharfer Gegenwehr überwältigt und dem Stadtschultheissen überantwortet worden sei. Die gespannten Beziehungen der Stadtobrigkeit zur Universität liessen es nun dahin kommen, dass hier jeder Teil Richter zu sein vermeinte, worauf ein Tumult ausbrach (Septbr. 86), in dem viele Studenten von den

 vielgereizten Bürgern verwundet wurden; Eilco Amptzonius verstarb infolgedessen.

191. Henricus Betto Hincken, Frisius, 26. Aug. 87. Von Hage oder Norden aus der Patricierfamilie dies. Nam. Jahrb. XII. 88. — vgl. Apologia Nordana (1674) 179 ff.; Funck, Ost.-Fr. Chron. III. 226 f.

362. R. Fridericus comes Palatinus ad Rhenum. 20. Dec. 1586. 208 I.

150. Hieronymus Atten Frisius, 5. Sept. 1587. Imm. Herborn 1585 (Nr. 29, Dat. fehlt) als Hero A., Fris. orient., dazu folgt die Note: Huic Heroni postea impositum est nomen Hieronymi in sacro baptismo; quem adultus demum suscepit hic Herbornae 15. Maji 1586, testimonii causa assistentibus D. Doctore Casparo Oleviano, D. Bernhardo Condertz ab Helpen et me (Rect. Johannes Piscator. Sund.) — Er wurde 1591 Prediger zu Jennelt, 1594 zu Baflo. Reershem. 742. Harkenroht 790.

167. Sibrandus Jacobi, Fris. orient., 20. Sept. 87. Imm. Herborn 1586 (Nr. 30, Dat. fehlt). Pastor zu Canhusen 1590, Pilsum 1592 u. Gerdsweer 1600 († 1603). Reersh. 549. 707. 584.

199. Josias Eternig (W.: Eternius), Frisius, 16. Nov. 87.
Imm. Herborn 1586 (Nr. 6) mit 3 and. Ostfr. als I. Etering Fr. orient.

363. R. Fridericus comes Palatinus. 20. Dec. 1587. 160 I.

6. Melchior Clant, Frisius. 6. Jan. 1588.
Aus der bekannten Adelsfamilie Groninger Herkunft, W. kennt ihn nicht. Nach Harkenroht 799 war ein M. Cl. Prediger zu Lütsburg 1580—4, daher Zeit- und Ortsgenosse Phil. von Marnix hierselbst; nach Reershem. 747 wurde er darnach Prediger in Westfriesland. Es ist möglich, dass er vorübergehend 1588 zu Heidelberg war, um in den Spanisch-Niederl. Händeln unauffällig vertrauliche Dienste zu leisten; vgl. 343 R. Nr. 122. — Ungeklärt bleibt die Angabe in (Edzard Graf Knyphausen) Gesch. der Reform. Kirche zu Bargebuhr (1868) 109, wonach er

auch Campegius genannt worden und 1595 von Lütsburg nach Jennelt berufen worden sei, da Harkenroht a. a. O. nach Pastor Rückerts Gründl. Warh. Bericht (1674) diesen Campegius erst 1587 in Lütsburg aufführt, der nach Reershem. 742 dann 1595 nach Jennelt verzieht.

29. Edo Barlagius, Fris. orient., 6. Apr. 88. — Jahrb. XII. 118.

33. Obbo Assveri, Frisius, 9. Apr. 88.

48. Johannes Metelen, Frisius, 25. Apr. 88.

69. Fridericus Hildericus [de Farel], Fris. orient., 30. Mai 88.

343. 352. 355. R. — Wenn er 1579 auch injuratus war, so ist die nochmalige Intitulation trotzdem nicht verständlich, wenn er hier Schüler des Pädagogiums blieb. Oder ging er 1584 nach Helmstedt, wo am 22. Okt. ein Hildericus Friderici Jeverensis Phrisius imm. wird, und kehrte er von dort hierher zurück? Die beiden Intit. decken sich freilich im Namen nicht.

365. R. Simon Stenius, 20. Decbr. 1589. 150 I.

16. Eberhardus ab Aschendorf, Frisius } 24. Febr.
17. Joachimus ab Aschendorf, „ } 90.
Jahrb. XI. 127. XII. 53.

60. Walterus Morlingius, Frisius Emdensis. 18. Mai 90.

366. R. Jacobus Kimedoncius. 19. Dec. 1590. 175 I.

44. Johannes Rogge, Embdanus, inscriptionem rectore Encelino (21. Octb. 1584) factam renovavit 5. Aprilis (1591) gratis.

Unter R. Entzlin wurde sub Nr. 164 intitulirt Joannes Roge Amstedamensis 21. Oct. 1584. Sowohl in den Niederlanden als auch in Emden und im Holsteinschen begegnen uns um diese Zeit Familien dies. Nam. — W. verwirft die Angabe von 1584, wornach er von Amsterdam sei, auch beanstandet er die Angabe Vriemoet's (Athen. Fris. 85), dass Rogge zuerst „professor linguae Hebraeae in Academia Heidelbergensi“ gewesen sei, da er bereits 1591 „inspector bursae et disciplinarum mathematicarum

Heidelberg 1591 professor“ zu Franeker wurde. Seine Jugend war seinem Ansehen bei den Studenten dieser Hochschule Westfrieslands hinderlich, so dass er vorzog, ins Predigtamt überzugehen. Er † 1618 zu Hoorn. — Boeles, Geschiedenis der Friesche Hoogeschool. II. 62 ff.

367. R. Philipp Ludwig, comes in Hanau. 20. Decbr. 1591. 245. I.

43. Petrus Pinius Embdanus, Fris. orient. 30. März 92.
Imm. Leyden 19. Oct. 1593 als P. Pineus, stud. theol.

(49. Tido Hermannus liber Baro ab Inhausen et Knipphausen in Eltern et Vogelsang, major hereditarius in Bastanack, injuratus, 1. April 92. — vgl., 344. R.)

97. Joannes Schlutter, Embdanus, Fris. orient., 13. Mai 92.
Imm. Herborn 1585 als J. Sluterus, 19. Juni 1588 in Marburg, später 1594 zu Basel. — Jahrb. XI. 423. — J. U. D., Sekretär der Stadt Emden 1603—35.

98. Rudolphus Artopaeus, Embdanus, Fr. or., 13. Mai 92.
Imm. Leyden 19. Okt. 1593 (mit P. Pineus) als theol. stud. — Von Heidelberg soll er laut W. 1583 nach Wittenberg verzogen sein und dort graduirt haben, wogegen bereits Reershem. 301 die richtige Jahrzahl 1593 ansetzt.

189. Raenerus Blanc, Buttlnsis(!), Fris. orient., 20. Sept. 92.
Lies Butjensis. — Jahrb. XII. 118. — T. in Note b: Blank, stud. in contubernio, discessit ao. 1595.
(W. nennt noch Boccatius Malda Levardiensis. Fris. Orientalis, 5. Oct., wohl verschrieben anstatt occid.)

369. R. Theophilus Mader, 20. Dec. 1593. 193 I.

46. Georgius Wiarda, Frisius, 3. Apr. 94.
Weil mit einem Saeckma aus Kollum in Westfriesl. gemeinsam immatr., wird auch er Westfriese sein.

370. R. Daniel Tossanus. 20. Decbr. 1594. 163 I.

109. Johannes Bogermannus junior, Frisius occidentalis Lewardiensis, 19. Aug. 1595. Geboren zu

Uplewert w. von Emden als Sohn des dortigen Predigers Johann B., studirte er zu Heidelberg, Genf, Zürich, Lausanne, Oxford u. Cambridge (Boeles, Fr. Hoogesch I. 143) und wurde berühmt als Professor und Vorsitzender der Dortrechtschen Synode 1618—19, die den Calvinismus als die Orthodoxie der ref. Kirche stabilirte (Hase). — Reershem. 719; Harkenroht O. O. 468 f. verwechselt Vater und Sohn miteinander.

(W. nennt hier noch Wilhelmus Johannis Sutlareus Frisius 19. Aug. 95, den ich als aus Südlaren in Drente stammend, ungebucht gelassen hatte. Er kann indessen Ostfriese sein, vgl. Reershem. 488. 583. Harkenroht Emdens Herder-Staf 11.)

132. Johannes a Mark, nobilis Frisius, 19. Sept. 95. Jahrb. XII. 102. 123. — Zu Rostock studierte 1608 Folckardus Onken, der hier 1610 unter Vorsitz des ehemaligen ostfr. Vicehofrichters Paul Berens Thesen de feudi acquisitione vertheidigte (P. Berens Disputationes Feudalis. Rostock 1611, Disp. VI) und dabei als Folckardus a Mark erscheint. Später wurde er ostfr. Regierungsrat (Ravinga rediv. in Nachricht pp. Bl. M [1] in r. zwischen 1611 u. 1620). Er war ein Sohn des Norder Drosten Reiner von Mark und jüngerer Bruder des obengen. Johannes. Auch letzterer scheint Jurist gewesen zu sein, der seinen Wohnsitz wohl zu Emden hatte, da er im Emder Contracten-Protocoll den 27. April 1604 als „edelvester Junker Johann von der Mark“ erscheint (Staatsarch. zu Aurich). — Bei dieser Gelegenheit sei darauf aufmerksam gemacht [1]), dass in den jetzt grösstentheils ins Auricher Staatsarchiv glücklich hinübergeretteten alten Amtsprotokollen von Norden und Emden wertvolles Material für die Geschichte der Geschlechter, Strassen und Häuser beider Städte u. Aemter verborgen liegt, ja selbst die politische und Kirchenhistorie hier manchen schätzbaren Fund heben kann. Hoffentlich wird die geplante Fortsetzung des Ostfr. Urkundenbuchs bis 1600 auch diese Urkunden berücksichtigen.

---

[1]) Vgl. de Vries Jahrb. X 2 S. 52; schon Reershemius in seinem Prediger-Denkmal hat die Kontrakten-Protokolle vielfach benutzt.

Heidelberg 1595 138. Heinricus Berlagius, Phrysius orient., 4. Oct. 95. Imm. 1593 zu Herborn als Henricus Barlagius, 1594 den 2. Sept. als H. Berlach zu Marburg, u. zwar gemeinsam mit Tido, Dodo et Enno ab Inhausen et Kniphausen, Söhnen Wilhelms (ob. p. 72), so dass es den Anschein hat, als sei er hier deren Mentor gewesen, während zwei derselben in Heidelberg 1596 mit je einem andern Ephorus zusammen intit. wurden.

371. R. Petrus Heymann. 20. Dec. 1595. 91 I.

Die geringe Anzahl der Eintragungen erklärt sich aus der in diesem Jahre hier auftretenden orientalischen Pest.

58. Lambertus Adameius, Frisius, 4. Juni 96. Er wurde 1600 d. 11. Apr. renovirt, so dasz man auf Pestflucht schliessen darf.

60. Jacobus Polyander, Emdanus, 12. Juni 96. Imm. Leyden 1592 als Theol. Er war ein Sohn des im 335. R. int. Jean P., wallon. Predigers zu Emden und Nachfolger desselben von 1599—1602 (†). — Wenz, Gesch. der franz.-ref. Kirche in Emden (1819) 127. Jahrb. I. 1. (1872) 50 Adrian Reershem. Nachtrag z. O. Pred. D. (1823) 71.

372. R. Henricus Smetius. 21. Dec. 1596. 114 I.

13. Ludolfus Spikermannus Embdensis, 26. März 97.

Ravinga red. nennt unter den „Gelahrten Assessores des Ostfr. Hofgerichts“ Bl. M 2 einen J. U. D. Georg Spickerman 1593, der 1600 resignirte.

373. R. Simon Stenius. 20. Dec. 1597. 191 I.

49. Volcardus ab Horn, Emdensis, 3. Mai 97. T.: Note [1]) Volckmarus ab H., Emdanus, stud. in contubernio, discessit ao. 1599. — Imm. Helmstedt 1594 als Volckhardus ab Horenna, Frisius, Rav. red. Bll. N 1 u. 2 führt unter den Emder Bürgermeistern von 1581—1595 (†) einen Nicolaus (Claus) Horen auf. Die in Emden und Leer bis auf heute ansässige Familie van Hoorn führt ihren Ursprung auf eingewanderte niederländische Flüchtlinge zurück. — Reersh. 689 kennt jedoch einen älteren v. Horn.

169. Gerardus Vogelsang, Frisius, Novembri. Imm. Leyden 1596 als G. a. V., aet. ao. 20, stud. jur. Ein Hinricus Vaghelsank de Emeda ist bereits zu Rostock 1453. Jahrb. XII. 61.

Heidelberg 1597

189. Conradus Gerlacius, Fris. orient. Decbri. Um diese Zeit studiren mehrere Gerlach, so Jacobus Gerlachius zu Helmstedt 1596 u. Marburg 1598, Gerlacus Gerlaci 1621 zu Leyden (Reershem. 740. 703), zu Rostock bereits 1575 ein Onno Gerlacus, dem wohl obengen. als C. Gerlacus April 1593 folgt. - Jahrb. XII. 121.
Des Sibrand Gerlacianus Grimersumanus Testament vom 22. Jan. 1600, das bis auf heute in dem darin errichteten Stipendium für Studirende seiner Familie fortwirkt, nennt Jacobus G. seinen lieben Bruder. — Der Wunsch, aus der Geschichte der Stiftung einmal etwas Näheres für die Gelehrtengeschichte Ostfr. zu erfahren, ist bis heute noch nicht erfüllt worden. — Ostfries. Monatsblatt VII (1879) 262 ff.

374. R. David Pareus. 20. Decbr. 1598. 157 I.

58. Lubbertus Riclevi, Frisius, 25. Apr. 1599. vgl. Friedr. Arends Erdbeschr. des Fürstenth. Ostfriesland (1824) 522—3.

375. R. Philipp Hoffmann. 20. Decbr. 1599. 182 I.

61. Fridericus Klingius, Oldenburgens. Frisius, 26. Mai 1600.

· 88. Emmo (lies Enno) Wilhelmus ab Innhausen et Kniphausen, liber baro ex Frisia orientali 7. Juli 1600. Imm. Marburg 1594 (vgl. 370. R. Nr. 138.) — Wiarda O. Gesch. VI. 8; (Graf E. v. Knyph.) Gesch. d. Ref. Kirche zu Bargebuhr 19.

89. Henricus Eppius, Frisius orientalis, eodem. Ephorus praedicti baronis. Imm. Marburg 10. Dec. 1600. Sonderbarerweise reisen und studiren die 3 Brüder nicht gemeinsam (vgl. Nr. 145 dieses R. u. Jahrb. XI. 243), auch haben sie seit Basel dementsprechend verschiedene Erzieher. Ueber Eppius, „diesen grossen Rechts-Gelahrten unseres Vater-Landes", besitzen wir eine ziemlich ausführliche

Heidelberg 1599 Biographie von Tjaden im II. Band seines Gelehrten Ost-Frieslands p. 207—78 samt Proben seiner Poemata. Hiernach war er ein Sohn des J. U. Lic. Jürgen E. zu Emden, studirte zu Bremen, Groningen, Bergen op Zoom u. Marburg und graduirte 1611 zu Orleans zum J. U. D. Nach kurzer Rechtspraxis zu Emden und Lütsburg wurde er 1611 Hofgerichts-Assessor und starb als solcher 1636.

119. Petrus Petrejus Embdanus, Frisius, 17. Sept. Sohn des Pred. Johann P. zu Emden (342. R.), geb. 1580 zu Emden, studirte zu Franeker, Genf u. Heidelberg, soll etwa 1603 nach Unterdrückung der Lutheraner ref. Prediger zu Woerden in Holland geworden sein und war darauf von 1611—1646 (†) Pred. zu Emden. — Harkenr. Emdens Herder-Staf (1716) 20—1; Ed. Meiners Oostvr. Kerk. Geschiedenisse. II. (1739) 434—5; fehlt in Schultz-Jacobi u. Domela Nieuwenhuis Bydragen tot de Geschiedenis der ev.-luth. Kerk in de Nederlanden. 3. Stuk (1841).

145. Tido ab Innhausen et Kniphausen, nobilissimae familiae ex orientali Frisia. 18. Octbr. 1600.

146. Hieronymus Curio, Basiliensis, eodem praedicti ephorus.

s. ob. Nr. 88 u. 89. Wo Dodo, später schwedischer Feldmarschall und evang. Parteiführer im 30jähr. Kriege, seit Basel (Jahrb. XI. 423) blieb, lässt sich nicht ersehen, wohl aber, dass er nicht nach Heidelberg verzog[1].

Baron Tido ward 1611 ritterschaftlicher Hofgerichts-Assessor (Ravinga red. Bl. M[2]), über ihn vgl. (Tjaden) Das Gel. Ostfr. II. 215—27.

Ob der ephorus Curio ein Angehöriger des bekannten italien. Humanisten u. Satirikers, später Prof. der Eloquenz zu Basel, Coelius Secundus C. war? Der Zusatz Basiliensis lässt dies vermuten.

376. R. Lubbertus Esthius. 20. Decbr. 1600. 163 I.

31. Hermannus Wesselius, Serquerensis,

---

[1]) Nach Sattler (Reichsfreiherr Dodo zu Innhausen und Knyphausen, Norden 1891, S. 3) studierten beide Brüder, Tido und Dodo, in Herborn, Marburg, Wittenberg (1600) und Strassburg (1602); Basel erwähnen Sattlers Quellen nicht.

Phrys. orient. 9. Apr. 1601. Imm. Helmstedt 10. Decbr. 1595 als H. Guesselius Frisius. Heidelberg 1600

Von Cirkwerum n. v. Emden, vielleicht ein Sohn des Pred. Wesselus Bökel daselbst, der dort von 1573—1610 (†) amtete. — Reersh. 584 weist indessen einen Pred. Herm. W. von 1603—27 (†) zu Gerdsweer nach, der ein Sohn des Pastors Johann W. in der Grete (seit 1461 auch Greetsiel genannt) war (Reersh. 703), und unt. and. 1602 auch zu Basel studirte (Jahrb. XI. 423). Wenn am zuletzt angezog. Orte gesagt wird, dass der Gretmer Pastor Johann Wessel vermutlich vorher in Cirkwerum gewesen sei, so lässt sich dort von 1568 an keine Lücke im Predigerdienst entdecken, die er hätte ausfüllen können. Möglich ist es indessen, dass er hier Schulmeister gewesen wäre und erst spät ins geistliche Amt übersiedelte.

34. Joannes Siriozius } Phrisii orient. 14. Apr. 1601
35. Lubbertus Exerdi }

Die Siriocëe war nicht zu klären, aus dem Exerdi entwickelte sich indessen ein Lübbert Edzardi, der 1598 als L. Essardi mit einem Katgerus Bulandus zu Marburg eingetragen wurde. Aus letzterem entfaltete sich allmählich ein Rotgerus Bolardus Emdensis. Ja, diese Hieroglyphen! Ob der Siriocius etwa einen Kräutner, Kruidenier verdecken soll?

169. Scotto Beninga, nobilis Phrysius, 11. Dec. 1601 Imm. als Schotte B. von Grimesheim, Fris. orient. 11. Decbr. 1600 zu Marburg; als Scotto B. v. Grimersheim 1602 zu Orleans. Wahrscheinlich hat er auch andere Universitäten besucht.

Um diese Zeit befindet sich eine Reihe Beninga auf Hochschulen, ausser Scotto der im 361. R. auftretende Eggericus, ferner Focco 1593 zu Marburg und 1594 zu Basel, Justus 1596 zu Helmstedt und 1598 zu Leyden, sowie Remmerus 1603 zu Marburg. Es ist die Zeit, wo der ostfr. Adel das Schwert endgültig aus der Hand legt und es mit der Feder vertauscht, wo er sich aus dem Sattel schwingt und dafür den curulischen Sessel einnimmt, den Doktorhut dem Ritterschlag vorzieht und sich geschickt machen lässt, seine bisherigen Machtsprüche in Rechtssprüche zu

Heidelberg 1601 übersetzen. Eine Zusammenstellung der adeligen Studenten samt dem Nachweise ihrer spätern Amtsstellungen wird uns weiterhin beschäftigen. Man beachte dazu O. Klopp, O. Gesch. II. 432.

Nach v. Wichts Tab. Osterh.-Grimers. war Schotto (auch Scotto, in spätern Gliedern der Familie Scato geschrieben) ein Sohn des Egerus (Eggericus) B., Häuptl. zu Grimersum und Dornum (Jahrb. XII. 108). Er wird Häuptling zu Grimersum und Cirkwerum genannt, wurde von Enno III. zum Drosten von Emden ernannt, sowie 1630 adliger Hofgerichtsassessor. Er † 24. Nov. 1638.

379. R. Daniel Nebel. 20. Decbr. 1603. 156 I.

116. Hobbius ab Aylva, Frisius, iniuratus
117. Phocas Kolde Fris., nondum iuravit ob aetatem
} 24. Sept. 1604.

Zu Nr. 117 macht T. die Note: Noch im Sept. 1606 „cum suo discipulo" in Heid.

Beide wurden imm. 9. Juni 1603 zu Marburg als Ubertus (sic!) ab Aylva, Fris. occid. et Foccius (er wird also Focco getauft worden sein) K., Fris. occid., sowie nach dem 25. Juli dess. Jahr. zu Herborn als Hobius ab Alwa, Fris. u. Phocas Koldt, Fris.

W. kennt beide nicht näher, vermutet aber in Aylva einen näher bezeichn. westfr. Junker. —

Der halbgräzisierte F. Kolde war ein Sohn von Pastor Hermann K. (357. R.), der 1591 von Oldersum nach Leeuwaarden zog, so dass Focco sich mit einigem Recht jetzt Fr. occid. nennen konnte (vgl. 366. u. 370. R.), obgleich er ein geborener Ostfriese war. Dem Anschein nach etwas älter als Aylva, war er diesem als Mentor beigesellt.

381. R. Joh. Casimir, comes Palat. 20. Decbr. 1605. 145 I.

117. Boëtius à Mansslach, nobilis Fris. 1. Nov. 1606. 1613 als „Boëtius seu Botricus a M." renovirt.

Imm. Marburg 30. April 1605 als Boëtius Sunken von Manschlagt, Fris. orient.

[Botrik Sunkena muss in den 20er Jahren des XVII. Jahr-

hunderts Drost zu Greetsiel gewesen sein. Er war Besitzer der Pergament-Handschrift, aus der Imel Agena von Upgant 1629 die 6 Ueberküren und die 12 Emsiger Domen abschrieb, deren Text M. v. Wicht wieder von Jmel Agena übernahm (v. Wicht Ostfr. Land-Recht S. 823: „Anno 1629 den 25. martii heb ick Jmel Agena fon Upgant hit neifolgende schrioun ut een aeld freesch loendriucht in parckelment aelde munckescrifft; dit boek het to kemn Boterick Suntkena fon Manslach druste in di Greet", vgl. v. Richthofen Rechtsquellen S. 98). Eine einst dem Botrik Sunkena gehörige Handschrift des ostfr. Landrechts besitzt jetzt die Göttinger Bibliothek. (Verzeichnis I Juridica Nr. 745.) Am Schlusse ist dort eingetragen: „Ende des ganntzen landrechts, geschreven im jare 1572, denn negennteynden februarius geendiget dorch my Sunke Gaeykenn wonnende tho Mannslacht, vnd tho mynenn egen wollusten vnde geuallen hebbe dith sulffste boeck geschreuenn." Der Sohn (?) des Schreibers nennt sich Bl. 2 mit den Worten „Hereditario iure me possidet Botricus Sunkena." In seinem Verzeichnis ostfriesischer Beamten, das mit seinem handschriftlichen Nachlass an die Gesellschaft f. K. u. v. A. nach Emden gekommen ist, erwähnt K. Fr. Freese zwar Botrik Sunkena als Drosten von Greetsiel, giebt aber über seine Amtszeit nichts an. Ueber seine Familienbeziehungen geht einiges aus den Grabregistern der Grossen Kirche in Emden hervor: „Dat 168ste graft dar Geeske Witte begrauen licht mit Albert Tidtken etc. (Der Stein liegt noch im südlichen Längsgange der Kirche), nu Doct. Botericus Sonkena wegen siner Huefsfrouwen vnd dessen vader Sal. Borgemeister Buckelt thostendich". (Johann van Buckelt Bürgermeister 1606, 1610—1615, gest. 1619.) R.]

Heidelberg 1606

382. R. Quirinus Reuter, 20. Decbr. 1606. 209 I.

138. Gerlacus a Vullen, Fris. orient. 26. Sept. 1607. Imm. Marburg 4. Aug. 1606 als Gerlachius a Vullen, Fries orient.

W. (der Reershemius kennt) sagt: „men leze a Wullen", was nach Reersh. 595 richtig sein *soll*, da ein Prediger

Heidelberg 1608 mit diesem Stammnamen zwischen 1577 und 1595 zu Midlum im Rheiderland angestellt war. Vermutlich war es ein Gerlach von Völlen (vgl. auch 373. R.).

384. R. Joannes Jodocus Lucius, 20. Decbr. 1608. 154 I.

129. Huldericus Antonius de Varel } fratres, iniurati ob aetatem
130. Wolfgangus Fridericus de Varel } fratres, iniurati ob aetatem
131. Nicolaus Gramannus, al. Gromannus ipsorum ephorus (auch: studiosus et praeceptor Varellorum)
132. Jacobus Guester, Narmannus (sic!), Famulus ipsorum nobilium

} 18. Novbr. 1609.

Man vgl. 343., 352., 355. u. 363. R. — ferner Jahrb. XII. 95. 104. — Wenn nicht eine Nobilitirung der oder in der Familie Hilders stattgefunden hat, so liegt ein Beispiel unverfrorenster Selbstadelung vor. Es wäre interessant, den weiteren Gang der Familie verfolgen zu können.

385. R. Wolfgang Lossius, 20. Decbr. 1610. 152 I.

6. Henricus Schonburgius, Frisius, 14. Febr. 1610. Eine Familie dies. N. war in Emden eingewandert und muss später nach Norden verzogen sein, wo sie nach 1600 erscheint (Kontr.-Prot.).

386. R. David Pareus, 20. Decbr. 1610. 269 I.

23. Jacobus Ripperda } fatres, nobiles ex Frisia Groningana, iniurati ob aetatem
24. Hero Mauritius „ } fatres, nobiles ex Frisia Groningana, iniurati ob aetatem
25. Heinricus Krauthoff, Dusseldorp., ephorus

} 28. Febr. 1611.

In v. Wicht's Ripperdaeor. Familia in Farmsum, Petkum, Dornum, Rysum etc. werden diese beiden als Söhne Joachims Ripp. in Farmsum († 1593) u. Occas a Closter (Jahrb. VIII. I. [1888] 58 Nr. 6, wo nur ein Sohn Haro M. R. genannt wird) vorgestellt. Jacobus heiratete Hima Christina van Delen, Domina in Rysum. Hero Maur., dominus in Farmsum, nahm eine Rengers von Schildwolde

zur Frau und zeugte mit ihr eine Tochter Occa Johanna, die sich 1639 mit Enno Adam von Knyphausen-Lütsburg vermählte. W. kennt von beiden nur wenig (Stud. te Heidelb. 111). Heidelberg 1611

387. R. Phil. Hoffmann, 20. Decbr. 1611. 161 I.

27. Rutgerus Bolardus, Fris. orient. 11. Apr. 1612. Er nennt sich ephorus von Nr. 26: Kempo Donia, nobil. Fris. occid., Sohn des gleichnam. Exulanten.
Imm. Marburg 2. Juli 1598 als Katgerus Bolandus, Fr. or.; er war Emder und wahrscheinlich Urenkel des 1533 in der Schlacht bei Jemgum erschlagenen Emder Bürger-Fähnrichs Gerd Bolardus, der 3 Söhne: Abel, Rotger, Bolo hinterliess (der 1612 gestorbene Bürgermeister Gerhardus Bolardus war Sohn des Abel B.). Die unserer Gesellschaft gehörigen Auszüge aus einem Stammbaume der mit dem Bolardus verwandten Emder Familie Suur verzeichnen diesen Rotger B. nicht. — Wer liefert uns Geschlechtstabellen der Patricier unserer Städte? sie sind zum Ausbau unserer Geschichte durchaus notwendig. Gleichfalls würde eine einigermassen vollständige Liste der einflussreicheren Flüchtlinge zwischen 1500 u. 1600, die in Ostfriesland Aufnahme fanden, von Wert sein. Ansätze dazu findet man bei Harkenroht O. O. 136 ff. 153 f. 364 ff.; Wenz, Gesch. der franz.-ref. Kirche in Emden (1819) 102 ff. 110 ff. 209 ff; Blaupot ten Cate u. sonst zerstreut.

108. Petrus Pinius, Emdanus Frisius, anno 1592 Rect. Doct. Julio Pacio iurisconsulto inscriptionem factam renovari voluit 21. Sept. 1612.

367. R. — W. nennt ihn Paulus P. — In einer andern mir z. Zt. nicht zugängl. Matrikel heisst er Petrus Pyn.

388. R. Ludwig Graf, 20. Dec. 1612. (? vergessen.)

27. Matthias Petreius, Embdanus, 9. Apr. 1613. Pastor zu Jarsum 1616—1669 †. Reershem. 646.

(74. Joannes Amos, Nivanus Moravus 19. Juni 1613; imm. Herborn 30. März 1611 als J. A. Nivmizensis. — Der bekannte Pädagog u. Bischof der Mährischen Brüdergemeinde Comenius. Ueber Beziehungen zu Ostfriesland scheint noch nichts veröffentlicht zu sein.)

Heidelberg 1613 84. Henricus Alting, Embdanus, professor theolog. 30. Juli 1613.
Imm. Herborn 1602 als prof. theol. Heidelbergensis; juniorum principum palatinor. praecept.; prof. post Groningensis; ferner Leyden 1619 als Dr. H. Altingius, hon. grat. mit Dr. Abraham Scultetus gemeinsam.
In dem von mir benutzten Mspt. der von Wicht'schen Genealogien enthalten die letzten 32 Folien die „Genealogia Familiae Altingiorum. Novem Tabulis distincta et expositione historica illustrata ab Henrico Alting Anno Christi MDCXLIV, aetatis suae LXII. cum continuatione illustr. Dni. Mensonis Altingii Consulis Gron. et annotationibus quibusdam Vice-Praesidis Gerh. Altingii", wozu auf dem Titelblatt der Nachsatz folgt: „ex Autographo Dni. Auctoris verbotenus exscripta a me M(atthias) v(on) W(icht)" — NB. junior, 343. R. — „ad hoc negotium data mihi mutuo a Dno. T. D. Wiarda Secr., pro temp. possessore." Hier wird er vorgestellt als das 8. Kind unter zwölfen des Emder Predigers Menso Alting (339. R.), geb. zu Emden den 17. Febr. 1583. Er studirte zu Emden, Groningen, Herborn, Heidelberg u. Sedan, wurde 1605 Prinzen-Erzieher und 1616 Rector in dem collegio sapientiae. Der „Winterkönig", Kurfürst Friedrich V., war sein langjähriger Schüler, die lateinischen Exercitien desselben wurden mit der Univ.-Bibliothek nach Rom übergeführt und als Seltenheit den Besuchern der Vatikan-Bibliothek gezeigt (Tjaden, Das Gel. Ostfr. II. 318). Tjaden a. a. O. 319 schliesst aus Emmii Worten in Vita Mensonis Altingii 104, dass A. sich in England den Grad eines Dr. theol. erworben habe, was an sich ja recht wohl möglich ist, doch sagt die Selbstbiographie nichts darüber („hunc bis Sedanum in Gallias, nempe 1605 et 1608, semel in Angliam anno 1612 secutus est"). Eine mit verschiedenen interessanten Episoden aus A.'s Leben durchflochtene Lebensskizze giebt Tjaden im Gel. Ostfr. II. 316—339.[1])

---

[1]) Was dort pag. 324 über die Herkunft Tilly's aus Ostfriesland gesagt wird, ist wie alles, was Harkenroht, von Wicht und Tjaden darüber mitteilen, durch nichts historisch zu begründen, und eitel Fabelei.

Alting musste 1622 nach der Erstürmung Heidelbergs flüchten; trotzdem ihm zu Emden die Stelle eines Predigers und 1625 zu Franeker eine Professur angeboten wurde, schlug er beides aus und übernahm erst 1627 eine Professur in Groningen, wo er 1644 d. 25. Aug. starb. Er wird gerühmt als Erzieher und akademischer Lehrer, seine Verdienste um die Hebraistik und das Studium der Theologie sind anerkannt, in der Gelehrtengeschichte hat er dauernd Platz gefunden.

103. Boëtius seu Botricus a Manslag, nobilis Phrysius, inscriptionem anno 1606 factam renovavit 23. Sept. 1613. — 381. R.

106. Paulus Altingus, Embdan. Phrisius 29. Sept. 1613.
Jüngster Bruder von Nr. 84, geb. zu Emden 1593 den 18. Februar. Er besuchte die Schulen zu Emden, Bremen, Heidelberg, Herborn, Marburg, Strassburg, Basel, Zürich, Bern und Genf, kehrte darauf nach der Pfalz zurück und übernahm 1618 das Pfarramt zu Neuhäusel. Die obenerw. Geneal. schliesst: „Ab hac, moto bello civili, morte praematura separatus fuit Wormatiae, quo se receperat occupato jam a milite Neuhusio, d. 6. Oct. A. C. 1620; aetatis suae 27. Vir, ob pietatem, doctrinam, zelum, longiore vita dignissimus."

115. Arnoldus Meinardi, Phris. Orient. Embdan. 25. Octbr. 1613.

389. R. Reiner Bachoven 20. Decbr. 1613. 177 I.

32. Balduinus Abrahami, Frisius, 27. Apr. 1614.
Aus Kniphusen, 1617 Pastor zu Bettewehr, 1624 zu Freepsum, † 1651 aet. 64. Reersh. (1796) 587. 563.

40. Wesselus Emmius, Frisius, 6. Mai 1614.
Aeltester Sohn des Professors Ubbo Emmius aus seiner 2. Ehe mit Margaretha van Bergen. Er war geboren zu Leer und wurde 1620 noch als Proponent (cand. min.) Prediger zu Groningen, † 1654. — Gel. O.-Fr. II. 31—2.

41. Rodolphus Surius, Frisius, 6. Mai 1614.
Mit Wessel Emmen gemeinsam immatr. — Die Familie Suur, wie sie sich später schreibt, taucht um die Mitte

Heidelberg 1613 des 17. Jahrh. in Emden auf, und besonders im Verwaltungsdienst sieht man sie langsam steigen, bis sie in der 1. Hälfte des 19. Jahrh. einerseits das Bürgermeisteramt, andererseits den Posten eines kgl. Amtmanns erreicht hatte. Auch von ihr ist das zum 387. R. Gesagte erwünscht.

45. Joannes Dominicus Walrichemius, Frisius, 7. Mai 1614. — Ob Westfriese aus Workum an der Zuiderzee (Woldrichem, Woudrichem)?

109. Ludovicus Freitag, orient. Fris., 24. Sept. 1614. In (Möhlmanns) Stammtafel der Familie von Freytag kommt erst ein 1654 zu Wichhusen b. Hinte geborener Ludwig Joachim innerhalb dieser Familie vor, der als holländ. Hauptmann starb. Gleichfalls kommt kein anderer Ludwig in von dem Appelle's Geneal. Freitagiorum vor. — Jahrb. XI. 124. XII. 102.

391. R. Daniel Nebel 20. Decbr. 1615. 178 I.

28. Rhaterus Heinrici à Werva, Fris. orient. } 3. Apr.
29. Dodo Maninga, Frisius orientalis } 1616.

Nr. 28 wohl Mentor von Nr. 29; dieser war der Sohn des Lütet Manninga, Häuptlings zu Langehaus b. Norden, Urenkels von Dodo M. von Lütsburg († 1533). Ueber die völlige Degenerirung der längere Zeit so blühenden Familie Manninga vgl. man (Möhlmann) Stammtafeln (1832) 39. 42. Merkwürdigerweise fehlen die M.'s in den Tafeln der „Denkschrift, betreffend die Zugehörigkeit der gräflich Knyphausen'schen Familie zum deutschen hohen Adel. Entworfen von Fritz André, Dr. jur.“ (Norden 1887.)

392. R. Simon Opsopaeus 20. Decbr. 1616. 230 I.

54. Gerhardus Tycken, Fris. orient., 26. Apr. 1617. Lies Tytken; eine Familie dies. Nam. lebte in Emden und Norden. Imm. Marburg 1616 d. 8. Apr.

58. Petrus Eilshemius, Fris. orient.; 26. Apr. 1617. Sohn des Emder Predigers Daniel B. E. (Jahrb. XII. 114), geb. zu Emden 1595, studirte zu Groningen, Bremen und Heidelberg, war 12 Jahre Prediger in Westfriesland, ging 1632 nach Emden und † 1649. — Reersh. (1796) 503.

159. Gerhardus Bünning, Phrys. 23. Sept. 1617. Prediger zu Bettewehr, † 1666. — Reersh. 587.

393. R. Joh. Balthasar Baumbach. 20. Decbr. 1617. 192 I. Heidelberg 1617

(17. Mag. Abrahamus Scultetus, serenissimi principis Palatini aulicus concionator, in professorem veteris testamenti electus 9. März 1618.
T. Note [1]). Er legte bereits am 27. Mai 1620 seine Professur nieder, vocatus a rege et consiliariis ad aliud officium in Bohemia, nachdem er schon vorher wiederholt längere Zeit abwesend gewesen war. Die Univ. sprach die Hoffnung aus, dass es ihm über kurz oder lang möglich sein werde, wieder zur Univ. zurückzukehren, interim sit et maneat civis academicus quoad iura et privilegia academiae. Letzteres nahm Scult. mit Dank an.
Die Wogen des Krieges warfen ihn dann 1622 an das Emder Ufer, wo er bereits 1624 †. — Reershem. 499 ff.; Ed. Meiners, Oostvr. Kerk Geschieden. II. (1739) 439 ff.; Abr. Sculteti, De curriculo vitae . . ., Emdae 1625; Cuno in der Allg. deutschen Biogr.)

49. Samuel Ritzius, Fris. Embdanus, 13. Apr. 1618.
Sohn des Emder Predigers Ritzius Lucas Grimershemius, geb. zu Jarssum 1596. Nachdem er 17 Jahre Prediger in Holland gewesen, kam er 1638 nach Emden, wo er 1665 †. — E. Meiners II. 432. 448.; Reershem. 504.

Die Kriegswirren lösten die Universität auf, s ob. p. 50.; von 1620—1662 fehlen die Akten der Univers., mit 1652 beginnen wieder Aufnahmen.

405. R. Pfalzgraf Carl Ludwig, 1. Novbr. 1652. 127 I.

9. Tido Guilhelm Frese, nobilis Fris. orient., 23. Novbr. 52.
Sohn von Nicolaus Fr. zu Hinte und Groothusen; † zu Groothusen 1667.

18. Everhard ter Braeck, Oostfrisius. 1. Decbr. 52.
Jahrb. VII. 1. Heft (1886) 157. Nr. 22.

19. Johannes Antonius Orth, Embda-Frisius. 2. Decbr. 52.
vgl. Reershem. 627. Nr. 14.

20. Everhard ter Braeck, Fris. orient. 3. Decbr. 52.
T. Note [1]). Nicht identisch mit Nr. 18, wie aus der eigenhändigen Einzeichnung der beiden ersichtlich. — Ein Stu-

Heidelberg 1652 diosus Everh. Br. war noch im Septbr. 1654 in Heidelb. — Jahrb. VII. 1. führt pag. 157 u. 158 insgesamt 3 Everharde auf; vielleicht war dieser ein Sohn des Bingumer Arend t. Br.

51. Carolus Hieronymus liber baro ab In- et Kniphausen, Fris. orient. 15. Apr. 53.
Sohn von Enno Wilhelm, Häuptl. zu Upleward u. Enkel von Wilhelm, dem Begründer der Lütsburger Linie derer zu In- u. Knyph. — Er war geb. 1632 u. † bereits 1664.

86. Henricus Menger, Embdensis, 11. Aug. 53.
Imm. 13. Decbr. 52 zu Leyden, damals 23 Jahre alt u. stud. jur., ferner 1654 zu Basel; als J. U. Dr. 1662 Sekretär, 1675—84 (†) Bürgermeister zu Emden. — Ravinga rediv. (1745) Bl. N 3; Jahrb. XI. 424.

87. Hermannus Meningius, Fris. orient., 16. Sept. 53.
vgl. Reershem. 652; Ravinga rediv. Bl. M 2 in verso.

91. Ulricus a Werdum, nobilis fris. orient. 23. Sept. 53.
Unser bekannter Reisender, Schriftsteller und endlich fürstl. Geheimrat, Kanzlei- und Vize-Kammer-Präsident, geb. 1. Jan. 1632 zu Werdum, † 20. März 1681 zu Aurich. (Tjaden) Das Gel. Ost Friesl. III. 77—110.; Ostfr. Mannigfaltigkeiten. I. (1784) 169—183.; J. Fr. Bertram, Parerga Ostfrisica (Bremae 1735) 86—92; Gemeinnützige Nachrichten für das Departement Ostfr. IV. (1808) 417—23.; Pannenborg, Jahrb. III. 1. (1878) 89ff.; IX. 2. (1891) 47 ff.; XIII. 1. (1899) 92 ff.

406. R. Johannes Faus, 7. Jan. 1654. 46 I.

26. Bernhardus à Lengen, Aurico-Orient. Friso. 26. Aug. 54.
Aus einer um diese Zeit aufsteigenden Juristenfamilie, die einige fürstl. Drosten und Amtmänner stellte. In Herquet's Miscellen findet sie sich nicht.

28. Ulricus Wiarda, Fris. orient. 28. Aug. 54.
Sohn von Tilemann W., Praefect. Leerani.

407. R. Joannes de Leuneschlos, 20. Decbr. 1654. 43 I.

17. Johan Henrich Stamler, orient. Fris., 10. Mai 55.
Geb. zu Aurich 22. Oct. 1634 als Sohn des fürstl. ostfr.

Raths und Hofgerichts-Assessors Edzard St. Er besuchte die Schulen zu Aurich (unter Nesselius), Marburg, Heidelberg und Giessen, wurde an letztgen. Ort 1657 J. U. Dr., schrieb dazu eine Inaugural-Dissertation de reservatis Imperatoris-Romano-Germanici, für die er 1686 von Kaiser Leopold I. in den Adelsstand erhoben wurde, und † 1692 zu Aurich als fürstl. Geheimrat, Kanzler und erster Minister. — Ausführlich über ihn bei Tjaden D. Gel. Ost. Fr. III. 117 ff. Heidelberg 1655

409. R. Philipp Burchard, 20. Decbr. 1656. 86 I.

65. Ajoldus Tammena, Fris. orient., legum cand. 21. Sept. 57.
J. U. Dr., wurde 1668 Hofgerichts-Assessor, 1693 neunter Vize-Hofrichter, resignirte 1707, † 1708. — Ravinga red. M 2 in v.; Tjaden Das Gel. Ost Fr. III., 198.

84. Enno Dietlieb, Fries. orient., legum stud., 9. Jan. 58.
In Holtmanns Genealogie der Familie Deteleff (Jahrb. VI. 2. 186 ff.), die aus Norden stammt, fehlen verschiedene im Norder Kontr. Protokoll vorkommende Glieder. Ebenso sind nicht verzeichnet Udo (339. R.) und obiger Enno, der noch mehrere Univ. besuchte.

411 R. Pfalzgraf Friedr. Ludwig, 23. Decbr. 1658. 102 I.

18. Eddo Wilhelm Harringa, Emda-Fris., 25. Apr. 59.
J. U. Lic. Hofgerichts-Assessor 1690, † 1702. Rav. red. M 3 in r.; Jahrb. XI. 424.; (Möhlmann) Stammtaf. 25.

19. Matthias Jörgena, Emda-Fris., 25. Apr. 59.
J. U. Dr., Bürgermeister zu Emden 1679, Assessor Dicasterii 1680 d. 17. Juli, † 1701. Rav. red. N 3 in r. Jahrb. XI. 424.

20. Dothias Wiarda, Liera-Fris., 25. Apr. 59.
Sohn des Amtmanns Tilemann W. zu Leerort und Bruder des Ulrich im 406. R., geb. 1637 zu Bingum (bezw. Leerort), 1665 Amtmann zu Aurich und Consiliarius (Rat.), † 1703. — Geneal. Wiarda ex coll. Appellianis.

21. Jiscus Harringa, Emda-Fris. 25. Apr. 59.
Fehlt in (Möhlmann) Stammtaf. 25. Ob er identisch sein

 kann mit Isemt H., geb. 1636, dem Bruder von Nr. 18? Der Name Jiscus kommt überhaupt in der ganzen Familie nicht vor, doch ist bei den stellenweise halbverrückten Namenverrenkungen unter uns nicht unmöglich, dass der Sprössling sich so nennen konnte.

36. Menso Alting, Emda Frisius, 30. Mai 1659. Jüngster Sohn des Majors gl. Nam. in Emden, Enkel des bekannten Predigers das. — 339. R. Er wurde Bürgermeister zu Groningen und ist der Verfasser der Notitia Germaniae inferioris. — Tjaden, Gel. Ost Fr. II. 339.; Geneal. fam. Altingior. Fol. 12 in v.; 26 in v. et 27 in r.

59. Friedericus Kohlmeyer, Jevera-Friso, theol. stud. 5. Sept. 59.
T. Note [5]) Im Januar 1661 noch zu Heidelb. causa matrimonialis Buchertin contra stud. Kohlmeyer.

412. R. Pfalzgraf Carl. 20. Decbr. 1659. 83 I.

43. Christianus Fridericus von und zu Frincking, Frisius, 10. Sept. 1660.
Fehlt in Herquets Miscellen.

413. R. Johannes Fr. Böckelmann. 20. Decbr. 1660. 102 I.

69. Hermannus M. D. Meier, Emda-Frisius, 19. Aug. 1661.
Intit. Basel 1661; 1662 zum Doktor der Rechte in Basel promoviert mit der Dissertation de Emphytheuseos Jure. (Tjaden, D. G. O. I. 203: hier heisst er aber Meirer.)

Der 4. Bd. der Matrikel endet mit Schluss des Jahres 1662. Der 5. Bd., der den Zeitraum vom 22. Decbr. 1662 bis zum 5. April 1704 ausfüllen würde, ist aller Wahrscheinlichkeit zufolge bei der Einäscherung Heidelberg's durch die Franzosen am 22. Mai 1693 verbrannt, weil damals die ganze Habe des zeitigen Rektors Lorenz Croll ein Raub der Flammen ward, derselbe aber kraft seines Amtes die laufende Matrikel in seinem Hause aufzubewahren hatte. Das Univ.-Archiv war, wie im Vorbericht bemerkt, rechtzeitig vor der Eroberung der Stadt ausgeführt worden, zuerst nach Frankfurt a. M., dann nach Marburg und Weinheim, endlich 1700 zurück nach Hdlbg. Schon von 1624

bis 1651, als die Universität in den Händen der Bayern lag, hatte Frankfurt das schützende Quartier für dasselbe abgegeben, wodurch es der Gefahr der Einbusse oder Beraubung entgegen der Un.-Bibliothek entging. Von 1693 bis 1704, wo die Univ. in dürftigster Weise vegetirte, teils ausserhalb Heidelb. bestand, fehlen alle Einzeichnungen. Durch Abschrift erhalten ist die Matricula Univ. 1663 bis 1668 im General-Landesarchiv zu Karlsruhe.

416. R. Joh. Ludw. Fabricius, 21. Decbr. 1663. (? I.)

Antonius Schinkel, Emda-Frisius 1664. Imm. Basel im selb. Jahr. Ein Otto Sch. wird 1679 Emder Bürgermeister. Rav. red. Bl. N 3 in r. et v.

Johannes Eleis, Emda-Fris, 1664. Wahrscheinlich Elers oder Eilers und vom Copisten verschrieben.

Gothofridus Hillinus, Emda-Fris. orient. 1664. Imm. Basel 1667. Jahrb. XI. 425. Gehörte wohl zur Patriz.-Fam. Hilling, aus der 1650 der Emder Bürgermeister H., J. U. D., hervorging.

417. R. Banierus Schüttzen. 20. Decbr. 1664. 71 I.

Timannus Mullerus, iur. stud., Oldersumo-Fris. orient. 1665.

Hermannus Crumme, iur. stud., Emda-Fris. or. 1665.

Johannes Diurcken, ss. legum stud., Emda-Fris. or. 1665.

Hermannus Hoppe, Embilanus (=Embdanus) 1665. Imm. Basel 1666. Jahrb. XI. 425.

Johannes Laubigeois, Embdanus 1665. Imm. Basel 1666. Jahrb. XI. 425.

419. R. Stephan Gerlach, 20. Decbr, 1666. 68 I.

Diedericus Scherff, Ostfrisius 1667.

In einem nach T. keineswegs vollständigen „Album Magistrorum artium a. 1391—1620“, welches aus den Akten der Artistenfakultät zusammengestellt wurde, fand

Heidelberg ich nur den im 359. R. inskribirten und im 366. R. renovirten Johannes Rogge, Embdanus, der am 6. April 1592 unter Stenius Vorsitz zum Magister promovirte, als einzigen Ostfriesen. Zu Rogge's Abgang von der Universität Franeker vergl. man Jahrb. III. 1. Heft (1879) 36—7. In einer Matricula alumnorum iuris de anno 1527—81 finden sich einige Namen, die vielleicht auf Ostfriesen gedeutet werden könnten:

1561. Isbrandus Balccius Reinhardus, Frisius
1561. Eccius Jelsenus, Phrisius.
1569. Rudolphus Steinwick, Phrisius.
1575. Rembertus Romberti, Fris. Bergumensis.

Von diesen promovirte der erste 1565 zum Licentiaten beider Rechte.

Eine auch nur lückenhafte Matricula studiosorum theologiae de anno 1556—1685 nennt von unsern Studenten:

1585. Joannes Roge, Amsterdamensis.
1590. Nicolaus Clandt.
1590. Waltherus Morlingius, Embdanus.
1592. Petrus Pyn, Embdanus.
1595. Joannes Bogermannus, Frisius.
1595. Wilhelmus Sutlareus, Fris.
1606. Phocas Kolde, Emdanus.
(1609 nur in actis erwähnt Gerlacus a Vullen, Fris.)
1613. Arnoldus Menardi, Emdano-Fris.
1613. Matthias Petraeus, Emdano-Fris.
1613. Paulus Altingius, Emdanus.
1616. Wesselus Emmius, Fris.
1616. Rhaterus Henrici, Fris.
1616. Paulus Alting, Emdanus.
1619. Rhaterus Henrici a Werva.

Auch in den Promotiones factae in facultate theologica ab anno 1404—1683 erscheinen 2 Ostfriesen:
A° 1587 die 22. Junii decano Francisco Junio, promotore dom. Daniele Tossano theologiae doctor creatus et renunciatus est reverendus et doctissimus vir, dom. Sibrandus Lubbertus, Frisius praestito iuramento ad eam rem

legitime instituto. — Vgl. Reersh. 493. Tjaden Gel. Ostfr. I. 245 ff. Ed. Meiners Oostvr. Kerk. Geschieden. II. 425 f. Die Promotion erfolgte in dieser Weise:

Die Mercurii 17. Maji reverendus vir dom. Sibrandus Lubbertus, Frisius, scholae Franikanae in Frisia occidentali professor ordinarius, in collegio facultatis nostrae examinatus est pro adipiscendo doctoris gradu. Die Sabbathi 27. eiusdem mensis publicam disputationem habuit de hac questione, an homo in hac vita legem dei perfecte praestare possit. Die Mercurii ultimo lectionem quam vocant cursoriam publice habuit in auditorio facultatis nostrae et locum Galat. II, 15 interpretatus est. Tandem die 22. Junii ornatus est doctoris gradu in summo templo, quod a s. spiritu nomen habet.

Der zweite Fall erfolgte 26 Jahre später:
A° 1613 18. Novbris solenni ritu conferebantur insignia doctoralia reverendo et clarissimo viro dom. Heinrico Altingo, locorum communium professori (seit dem August dieses Jahres), doctore Bartholomeo Coppenio promotore designato, cum prius a decano licentiam impetrasset, verba faciente eodem de nupero Jesuitarum cum Durlacensibus ministris colloquio.

Nachtrag. Jahrbuch XII. 108. 267 R. Nr. 16 mutmasste ich, dass Dido ein Bruder Unico Manninga's gewesen sei. Dies bestätigt E. Graf Knyphausen-Lützburg in Gesch. der Reform. Kirche zu Bargebuhr (1868) p. 6. — In André's Denkschrift kommt keine Geschlechtstafel der Manninga vor. — Das. p. 109—10; 278 R. Nr. 29. Durch eine Anfrage aufmerksam gemacht, dass die Citate zur Begründung der Aussagen der Ergänzung bedürften, sei bemerkt, dass die ursprüngliche Handschrift allerdings meine Hauptquellen enthält, dass diese aber bei der Korrektur gestrichen wurden. Gegenüber den sich immer wieder erneuernden Angriffen auf den scharfen Gegner der Calvinisten seien dann zwei unparteiische Quellen nachträglich genannt: Dr. A. Rauschenbusch, Bilder westfälischer Theologen. I. Hamelmann's Leben (Schwelm 1830), und Lic. theol. Max Goebel, Geschichte des christl. Lebens in der rheinisch-westfälischen evangelischen Kirche. I. (Coblenz 1849.) 455 ff., vgl. auch Konsistorialrat Prof. Dr. Goebel, Die Einführung der Reformation in Bielefeld (im Jahresber. des Histor. Vereins f. d. Grafsch. Ravensberg II. 1878).

Beiträge zur Geschichte der Friesen und Chauken.

Von Dr. B. Bunte in Hannover †.[*)]

Zweiter Teil.

Ueber die Wohnsitze der Chauken und ihrer Nachbarn.

(Schluss.)

Ueber den Eindruck, welchen die chaukischen Gebiete und ihre Bewohner im ersten Jahrhundert unserer Zeitrechnung auf den Beschauer machten, giebt der bekannte Bericht bei Plinius (H. N. 16, 1) Auskunft. Nachdem Plinius von Obstbäumen und Eichelnahrung gesprochen hat, knüpft er hieran eine Bemerkung über Gegenden, wo es keine Bäume und Gesträuche gebe, und fährt dann fort: „Wir haben erwähnt, dass mehrere Völker im Orient, in der Nähe des Oceans, sich in dieser bedrängten Lage befinden; es sind uns aber auch im Norden die Volksstämme der Chauken, welche mit dem Namen der grossen und kleinen bezeichnet werden, durch den Augenschein bekannt geworden. In gewaltigem Andrang treibt dort zweimal in den Zwischenräumen je eines Tages und einer Nacht, unermesslich weit ausgedehnt, der Ocean heran, indem er den abwechselnden Widerstreit eines Naturvorganges verbirgt, und zweifelhaft ist es, ob man hier Land oder einen Teil des Meeres vor sich hat. Dort bewohnt ein armseliges Volk hohe Erdhügel, die wie Tribunale nach Massgabe der höchsten Flut mit den Händen errichtet sind, und mit den darauf erbauten Hütten gleichen sie Schiffenden, wenn die Gewässer die Um-

---

[1]) vgl. Jahrbuch XIII (1899) S. 1, 184, 257. Wir wiederholen, dass der verdiente Verfasser, unser langjähriger Mitarbeiter, dessen handschriftlichen Nachlass, soweit er sich auf Friesland bezieht, jetzt unsere Gesellschaft besitzt, schon am 4. Februar 1898 heimgegangen ist.

gegend bedecken, Schiffbrüchigen aber, wenn dieselben zurückgetreten sind. In der Nähe ihrer Hütten machen sie Jagd auf die zugleich mit dem Meere fliehenden Fische. Nicht ist ihnen das Glück zuteil geworden, ein Stück Vieh zu besitzen oder sich mit Milch zu ernähren; ja nicht einmal mit wilden Tieren zu kämpfen, da alles Gebüsch fehlt. Aus Schilf und Sumpfbinsen flechten sie Stricke zu Fischnetzen, und indem sie mit den Händen gefassten Schlamm mehr durch den Wind als durch die Sonne trocken werden lassen, kochen sie an der brennbaren Erde ihre Speisen und erwärmen damit ihre vom Nordwinde erstarrten Eingeweide. Als Getränk haben sie nur Regenwasser, welches auf dem Vorplatze des Hauses in Gruben aufbewahrt wird. Und diese Menschen behaupten noch, dass sie Sklaven sein würden, wenn sie heutigen Tages von dem römischen Volk besiegt werden sollten. Aber wahrlich so ist es: viele spart das Geschick zu ihrer Strafe auf.“ Dieser auf Autopsie beruhende Bericht, der sich augenscheinlich aber nur auf die in der Nähe der Küsten und unmittelbar an den Mündungen der Flüsse wohnende Bevölkerung bezieht, und nicht etwa als eine vollständige Schilderung von Land und Leuten angesehen werden kann, macht im ganzen den Eindruck der vollen Wahrheit. Die Cisterne („Regenbacke“), welche in den Gegenden an der Nordseeküste, wo Brunnen mit gutem und trinkbarem Wasser zu den Seltenheiten gehören, noch jetzt eine unentbehrliche Einrichtung ist, war in den Zeiten, wo die Römer zuerst in diese Gegenden kamen, schon längst vorhanden, und sie muss hier üblich gewesen sein, seitdem überhaupt Menschen in diesen Gegenden wohnten. Ebenso ist die Verwertung des Torfs oder des sogenannten Dargs, einer geringeren, mit Schwefelwasserstoff stark durchsetzten Sorte von Torf, angedeutet. Ferner erscheinen in diesem Berichte jene bekannten Hügel, welche hier zu Lande mit dem Namen der Wurten, Warfen u. s. w. bezeichnet werden. Diese waren aber nicht, wie bei Plinius angedeutet wird, sämtlich von Menschenhänden errichtet, vielmehr waren viele derselben wahrscheinlich alte Dünen und von den Meeresfluten aufgeworfene Sandhügel, welche später hier und da, um sie dem Stande des Wassers bei sehr hohen Fluten gleich zu machen, künstlich erhöht und mit kleinen Schutzdeichen versehen wurden. Zu-

treffend ist ferner für die Bewohner dieser Küstenstriche, die vor zweitausend Jahren und viel später viel weiter hinaus lagen als jetzt, die Bemerkung, dass es dort kein Gebüsch gebe und ebenso keine wilden Tiere; denn das salzige Wasser und die selten unterbrochenen Stürme lassen den Baumwuchs nicht gedeihen, und wo kein Wald und kein Gebüsch war, da gab es auch keine wilden Tiere. Nicht zutreffend ist dagegen die Angabe, dass die Chauken kein Vieh hätten und nur von Fischfang lebten.

Im Anschluss an den obigen Bericht macht Plinius noch eine Mitteilung über sehr hoch gelegene Wälder und über schwimmende mit Bäumen besetzte Inseltrümmer, die man in nicht weiter Entfernung von den Chauken oft beobachten könne. „Ein anderes Wunder, sagt er, ist noch in betreff der Wälder zu bemerken. Das ganze übrige Germanien bedecken sie und fügen der Kälte noch den Schatten hinzu. Sehr hohe Waldungen sind jedoch nicht weit von den Chaukeu (haut procul supra dictis Chaucis), besonders an zwei Seen. Die Ufer selbst sind mit hohen Eichen von vorzüglichem Wuchse besetzt, und wenn diese von den Fluten untergraben und durch den Wind fortgetrieben werden, so reissen sie umfangreiche Inseln, in welche sie mit den Wurzeln verflochten sind, mit sich fort und schwimmen, durch das gewaltige Takelwerk ihrer Aeste im Gleichgewicht gehalten, aufrecht stehend davon. Oft haben solche Bäume unsere Flotten erschreckt, wenn sie während der Nacht, gleichsam wie mit Vorsatz, durch die Fluten auf die Vorderteile unserer vor Anker liegenden Schiffe getrieben wurden, die dann, in Ermangelung anderer Hülfe, gezwungen waren, gegen die Bäume ein Schiffstreffen zu liefern.“ Die Nachricht über schwimmende Bäume und Inseln darf durchaus nicht bezweifelt werden. Schwimmende Bäume, die dem auf Moorgrund ruhenden Marschboden entwachsen waren, konnte man in der römischen Zeit, besonders in dem unteren Lauf der grösseren Flüsse und an den Mündungen derselben sicherlich vielfach beobachten. Schwimmende mit Bäumen besetzte Inseln trifft man noch jetzt in Norwegen und anderswo, und etwas Aehnliches kann man in unsern grossen Mooren sehen, wo oft grosse Torfschichten emporgehoben werden und mit dem Vieh und allem, was darauf ist, umherschwimmen; vgl. z. B.

Kohl (Westdeutsche Skizzen, Bremen 1864) über das schwimmende Land von Waakhusen und das Teufelsmoor im Herzogtum Bremen. Wo sich jedoch die beiden von Plinius erwähnten Seen befanden, lässt sich wegen der völlig unzureichenden Angabe über die Lage derselben, durchaus nicht bestimmen. Ungenau ist es, wenn Reinking (Die Kriege der Römer in Germanien S. 4), unter Berufung auf Plinius, bemerkt, die Chauken hätten hauptsächlich um zwei Seen gewohnt, und ebenso, wenn Klopp (Ostfriesische Gesch. 1, 12) und Dahn (Urgeschichte u. s. w. 1, 28) von zwei Seen im Lande der Chauken sprechen.

Von dem Innern der chaukischen Gebiete und von den dortigen Geestbauern, die jedenfalls den Kern der Bevölkerung ausmachten, hat Plinius nichts gemeldet und sicherlich auch nichts erfahren. Diese führten ohne Zweifel ein behaglicheres Leben als die armen Küsten- und Inselbewohner. Ihre hauptsächlichsten Nahrungsmittel waren wohl ausser Milch und Feldfrüchten das Fleisch jagdbarer Tiere und Pferdefleisch, dessen Genuss erst durch die christlichen Missionare den Friesen und Sachsen verboten wurde. Auch verstanden sie jedenfalls, ebenso gut wie die übrigen Germanen, die Bereitung von Butter, Käse, Bier, Haferbrei u. s. w.; denn nur so lässt sich die grosse und durch hohen Körperbau hervorragende Volksmenge erklären, welche dem Geschichtschreiber Velleius, als er im Jahre 5 n. Chr. mit einem Heere des Tiberius, wahrscheinlich von Westfalen aus, in die Gegend an der unteren Weser kam, ganz besonders auffiel.

Dass Plinius sich in Germanien aufgehalten hat, wird durch seinen Neffen (vgl. Plin. epp. 3, 5, 4) bezeugt; wir wissen aber hierüber weiter nichts, als dass er dort eine Zeit lang im römischen Heere diente und die Vorarbeiten zu seiner Schrift über die Kriege in Germanien (Bellorum Germaniae libri XX) entworfen haben soll. Wiedemann (Geschichte des Herzogtums Bremen) vermutet, er sei mit der Flotte, welche im Jahre 5 n. Chr. eine Expedition in die Nordsee unternahm, zu den Chauken gekommen; v. Wersebe dagegen (S. 109) meint, dass er sich bei der Heeresabteilung des Vitellius befunden habe, welche im Jahre 15 n. Chr. (Tac. ann. 1, 70) eine Sturmflut erlitt. Diese Vermutungen sind jedoch unhaltbar, weil Plinius erst im Jahre 23 n. Chr. geboren wurde. Meitzen (Wanderungen,

Anbau und Agrarrecht u. s. w., Berlin 1895, Bd. 2, S. 91) behauptet, Plinius sei mit der Reiterei des Pomponius vom Rhein aus bis zur Küste der Chauken gekommen und habe das Wohnen derselben auf den Wattinseln sehr lebendig geschildert. Hier liegt aber offenbar eine Verwechslung der Chauken mit den Chatten vor; denn der Legat P. Pomponius bekämpfte im Jahre 50 n. Chr. nicht die Chauken, sondern die Chatten, welche in Obergermanien Räubereien verübt hatten (Tac. ann. 12, 27). Auch gehörte damals, wenn man die Beschaffenheit des Terrains berücksichtigt, ein Ritt vom Rhein aus bis an die Küste der Chauken sicherlich zu den unmöglichen Dingen. Wenn nun Plinius wirklich eine Fahrt in die Nordsee unternommen haben sollte, so könnte dies nur in der Zeit geschehen sein, als Cn. Domitius Corbulo, der Statthalter von Nieder-Germanien, im Jahre 47 den Plan gefasst hatte, die friesischen und chaukischen Gebiete mit dem römischen Reiche für immer zu vereinigen, woran er jedoch durch das Eingreifen des Kaisers Claudius verhindert wurde (Tac. ann. 11, 19 fg.). Vergleicht man aber, abgesehen von der Mitteilung über die Chauken, die aber auch nur für einen ganz kleinen Teil dieses Volkes einigermassen passt, alle übrigen Nachrichten, die uns Plinius über die Gebiete nordwärts von der Waal und Maas, z. B. über die Küstenlänge, über die Entfernung des Festlandes von Britannien, über einige Nordseeinseln, über herba Britannica, über die Fundorte des Bernsteins u. s. w. überliefert hat, so finden wir darin für die Behauptung, dass derselbe sich eingehend mit der Nordseeküste beschäftigt habe, dass seine Angaben über diese Gegenden auf Autopsie beruhten, und dass er sogar eine Zeit lang im Lande der Friesen und Chauken gelebt habe, nicht den geringsten Anhaltspunkt. Bei allen diesen Angaben beruft er sich teils auf griechische Schriftsteller (Pytheas, Hecataeus, Philemon, Timaeus, Isidorus, Polybius u. a.), teils auf lateinische (Agrippa, Nepos Cornelius), teils im allgemeinen auf Nachrichten aus der Zeit des Germanicus (H. N. 25, 6 § 20; 37, 11 § 30 fgg.).

Ueber die Wohnsitze der Friesen giebt er nirgends eine klare Anweisung; an einer Stelle (H. N. 4, 101) werden Frisiavones und Frisii in konfuser Weise neben einander genannt als Bewohner von Inseln auf der Westseite des Flistromes.

Von den Nordseeinseln meldet er nicht, dass er sie selbst gesehen, und noch weniger, dass er sie besucht habe, sondern bemerkt nur, dass den römischen Waffen von der Spitze von Jütland oder dem kimbrischen Vorgebirge an (wahrscheinlich bis zu der Nordspitze der jetzigen Provinz Nordholland) 23 Inseln bekannt geworden seien, von welchen Burcana, Austeravia und Actavia die bedeutendsten seien (H. N. 4, 27, 97). Diese 23 Inseln aber sind den Römern durch die Expedition im Jahre 5 n. Chr. bekannt geworden, nachdem sie vorher nur einige derselben zur Zeit des Drusus entdeckt hatten. In betreff der Insel Burcana (Borkum) bemerkt Plinius, dass sie von Römern Fabaria genannt werde, und an einer anderen Stelle bemerkt er wieder, es gebe in dem nördlichen Ocean mehrere Inseln, namens Fabariae (H. N. 18, 12, 30). Ziemlich verworren lauten auch die Angaben über die Fundorte des Bernsteins. Nachdem er nämlich (H. N. 4, 30, 103) gesagt hat, dass in dem germanischen Meere die sogenannten gläsischen Inseln (Glaesiae insulae) lägen, welche von den jüngeren griechischen Schriftstellern Elektriden genannt würden, weil dort Bernstein hervorgebracht werden solle, bemerkt er an einer anderen Stelle (37, 42), es sei Thatsache, dass auf den Inseln im nördlichen Ocean, worunter er die Nordsee und Ostsee versteht, Bernstein gefunden werde, und eine Insel, welche von den Barbaren Austeravia genannt werde, habe von den Römern zu der Zeit, als Germanicus Cäsar dort mit seinen Schiffen thätig gewesen sei, den Namen Glaesaria (d. h. Bernsteininsel) erhalten. An diese Bemerkung, wobei wir annehmen müssen, dass Austeravia (d. h. die ostwärts liegende Insel oder die Osterinsel) irgendwo in der Nordsee lag, wird gerade so, als wenn es sich hierbei auch um die Nordseeküste handelte, sogleich wieder die Bemerkung geknüpft, der Bernstein werde von den Germanen meistens nach Pannonien gebracht, und zur Zeit Neros sei ein römischer Ritter von Carnuntum in Pannonien nach der Bernsteinküste d. h. der jetzigen preussischen Ostseeküste gereist, und durch ihn sei damals eine grosse Menge Bernstein nach Rom gekommen. Ueber die Beschaffenheit des Bernsteins und seine Fundorte giebt Plinius aus verschiedenen Schriftstellern interessante Mitteilungen, aus welchen Tacitus (G. 45) einiges entlehnt zu haben scheint; er selbst aber hat keine

Gelegenheit gehabt, dies von ihm mehrfach untersuchte Naturprodukt an der Nordseeküste und auf den Inseln der Nordsee in Augenschein zu nehmen. Er beschreibt auch (H. N. 25, 20) eine den Römern zur Zeit des Germanicus Cäsar an der friesischen Küste bekannt gewordene Pflanze, namens herba Britannica; er hat dieselbe aber, wie man aus seiner Beschreibung sieht, nicht selbst gekannt, sondern die Angaben hierüber vielleicht aus einem medicinischen Werke entlehnt. Auffallend ist hierbei die Angabe, die römischen Soldaten hätten ein Mundleiden, wahrscheinlich Skorbut, bekommen, nachdem sie aus einer Quelle mit süssem Wasser getrunken hätten. Denn das Wasser aus solchen Quellen pflegt gewöhnlich nicht schädlich zu wirken, wohl aber Moor- und Sumpfwasser. Völlig unbestimmt in Beziehung auf die Oertlichkeit ist auch die vorhin erwähnte Angabe über die hochgelegenen Wälder und die beiden Seen, worunter nicht Binnenseen, sondern nur Seebuchten verstanden werden können, die nicht weit von dem Gebiete der Chauken gelegen haben sollen, und manches andere. Selbst über die Wohnsitze der Chauken wird uns bei Plinius (H. N. 16, 2 fgg.) keine andere Andeutung geboten, als dass sie in dem nördlichen Himmelsstriche (in septentrionali plaga) wohnten.

Da sich nun aus allen diesen Angaben ergiebt, dass Plinius von der Nordsee und den Gegenden an der Nordsee nur eine höchst unklare Vorstellung hatte, und dass seine Angaben hierüber aus älteren und neueren Schriftstellern, hier und da auch aus Berichten über die Expedition des Tiberius im Jahre 5 n. Chr. und über die Fahrten des Germanicus im Jahre 15 und 16 n. Chr. herrühren, so muss die bisher geltende Annahme, dass in den Worten (H. N. 16, 2): sunt vero et in septentrione visae nobis (gentes) Chaucorum, qui maiores minoresque appellantur, das Wort nobis im Sinne von „mihi“ zu deuten sei, und dass Plinius die Gebiete der Chauken mit eigenen Augen gesehen habe, als unhaltbar zurückgewiesen werden. Auch ist es völlig undenkbar, dass ein Mann von so feiner Beobachtungsgabe, dem wir so manche kulturhistorische Angaben über Germanien verdanken, vom Rhein aus eine Fahrt zu Schiffe an der Nordseeküste unternommen haben sollte, ohne dass er irgend etwas anderes beobachtet oder sich für irgend

etwas anderes interessiert haben sollte, als für die armseligen Hütten und die Lebensweise einiger in der Nähe der Meeresküste ganz vereinsamt wohnenden Chauken. Für einen Berichterstatter aus dem Anfange des ersten Jahrhunderts unserer Zeitrechnung, der sich in den Hütten dieser Leute etwas umgesehen hatte, würde die Bemerkung, dass die Chauken kein Vieh hätten, sondern nur vom Fischfang lebten und also zu den Ichthyophagen gehörten, allenfalls zu entschuldigen sein; wenn aber ein Schriftsteller, der nach der Mitte des ersten Jahrhunderts schrieb, so etwas in einem Reiseberichte gemeldet haben sollte, so müsste man ihn für einen sehr oberflächlichen und unzuverlässigen Reporter halten. Der ganze Bericht macht den Eindruck, als wenn er etwa von einem Berichterstatter herrührte, welcher mit Germanicus im Jahre 16 n. Chr. durch eine Sturmflut an die Küste der Chauken verschlagen war und sich dort in den Hütten dieser Leute flüchtig umgesehen hatte. Plinius aber hat sich wahrscheinlich und zwar um das Jahr 50 n. Chr., als der Legat P. Pomponius Secundus hier den Oberbefehl hatte (Tac. ann. 12, 27), nur in Ober-Germanien aufgehalten und ist in die untere Rheingegend, sowie in die nordwärts davon befindlichen Länderstriche niemals gekommen. Die der Geographie angehörigen Bücher 2—6 des Plinius bezeichnet Kiepert (Lehrbuch der alten Geographie, Berlin 1878, S. 9) als eine wüste und unkritische Kompilation.

Die Behauptang von G. Freytag (Bilder aus der deutschen Vergangenheit, Leipzig 1888, Bd. 1, S. 33), dass Tacitus seine Nachrichten über Germanien wahrscheinlich als Reisender am Niederrhein gesammelt und vielleicht sogar die Gastfreundschaft vornehmer Bataven und Chauken genossen habe, bedarf kaum einer ernsten Widerlegung. Denn wenn dies der Fall wäre, so würden gewiss manche seiner Angaben ganz anders lauten. Nun sind aber manche seiner Nachrichten über Gegenden und Oertlichkeiten am Niederrhein, z. B. in der Beschreibung des Aufstandes des Civilis, von solcher Art, dass von einer genaueren Kenntnis dieser Gegenden bei ihm nicht die Rede sein kann, und je weiter er von dort an nordwärts hinaufgeht, um so unklarer wird er vielfach in seinen Angaben. Wenn er z. B. (G. 40) von den Völkerschaften der Aviones, Anglii, Varini u. s. w., welche teils auf Inseln, teils in dem jetzigen

Jütland, Schleswig, Holstein, Lauenburg und Mecklenburg ihre Wohnsitze gehabt zu haben scheinen, beiläufig bemerkt, dass dieselben durch Flüsse und Wälder geschützt seien, so ist dies in Wahrheit nur eine rhetorische Wendung, aus der hervorgeht, dass er über diese Gegenden und ihre Bewohner nicht viel zu sagen wusste. Ferner erwähnt er die Cimbern nicht unter den nordelbischen Völkern, sondern setzt sie nur (G. 37), nachdem er über Chauken und Cherusken gesprochen hat, in ganz unbestimmter Weise in den nördlichen Himmelsstrich, und da er nichts Neues über sie vorzubringen weiss, so verliert er sich in einen kleinen Exkurs über den ehemaligen Ruhm der Cimbern und die Widerstandsfähigkeit der Germanen und deren Kämpfe mit den Römern. Unmöglich kann auch aus dem, was er über die Dichtigkeit der Bevölkerung in den chaukischen Gebieten, so wie über den Charakter der Bewohner sagt, geschlossen werden, dass er diese Gegenden mit eigenen Augen gesehen habe. Nachdem er nämlich (G. 35) die grosse Ausdehnung dieser Gebiete, jedoch ohne dieselben durch Flussläufe genauer zu bestimmen, hervorgehoben hat, fährt er folgendermassen fort: „Diesen ungeheuren Landstrich haben sie nicht bloss inne, sondern fülleu ihn auch aus. Sie sind das edelste Volk unter den Germanen, welches seine Grösse am liebsten durch Gerechtigkeit zu schützen sucht. Ohne Gier nach fremdem Gute, ohne Uebermut leben sie ruhig und abgesondert für sich hin. Sie reizen nicht zum Kriege, rauben und plündern nicht, und dies ist der vorzüglichste Beweis ihrer Tüchtigkeit und Kraft, dass sie ihre Ueberlegenheit nicht durch Unrecht geltend machen. Sobald es aber die Umstände erlauben, sind allen die Waffen flugs zur Hand, und ein Heer steht bereit, reich an Mannschaft und Rossen, und auch, wenn sie sich ruhig verhalten, geniessen sie denselben Ruf.“ — Dass die Chauken schon im Anfange des ersten Jahrhunderts unserer Zeitrechnung, hauptsächlich in den höher gelegenen und daher zum Ackerbau und zur Viehzucht besonders geeigneten Bezirken eine nicht unbedeutende Bevölkerung aufzuweisen hatten, darf mit Rücksicht auf eine Angabe bei Velleius (2, 106), der im Jahre 5 n. Chr. von Westfalen aus mit dem Heere des Tiberius in die Gegenden an der Hunte und der unteren Weser gekommen zu sein scheint, mit Sicherheit angenommen werden. Wenn aber

Tacitus behauptet, dass die Chauken die weithin ausgedehnten Bezirke ihres Landes nicht bloss innegehabt, sondern auch ausgefüllt hätten. so sieht man hieraus, dass derselbe von der geologischen Beschaffenheit dieser Gegenden nicht die geringste Vorstellung gehabt hat. Denn wenn man die ungeheuren Sumpf- und Moorflächen in Betracht zieht, sowie die Küstenstriche, welche bei jeder hohen Flut meilenweit überschwemmt wurden und deswegen zu menschlichen Ansiedelungen und zum Anbau entweder gar nicht oder nur an sehr vereinzelten Stellen geeignet waren, so konnte von einem eigentlichen Ausfüllen des Landes durch die Bevölkerung in Wahrheit nicht die Rede sein. In vielen Landesteilen gab es sicherlich in der ganzen römischen Zeit und noch lange nachher nur eine äusserst spärliche Bevölkerung. — Das übertriebene Lob aber, welches den Chauken erteilt wird, die als ein wahres Mustervolk hingestellt werden, macht infolge der stark rhetorisch gefärbten Schilderung den Eindruck, dass hier Wahrheit und Dichtung in kühner Weise verbunden sind. Beeinflusst ist diese Schilderung, wie es scheint, hauptsächlich durch die friedliche Stellung, welche die Chauken zur Zeit des Tacitus und lange vorher den Römern gegenüber einnahmen. Auch sassen dieselben, infolge der natürlichen Beschaffenheit ihres Landes und ihrer wirtschaftlichen Verhältnisse, wohl meistens, wenn nicht etwa innere Fehden vorhanden waren oder Ueberschwemmungen zur Veränderung der Wohnsitze veranlassten, ebenso wie die Friesen, ruhig und zufrieden hinter ihren Sümpfen oder übten sich da, wo sie an den Küsten wohnten, im Kampfe mit ihrem grimmigsten Feinde, von welchem sie beständig bedroht wurden, nämlich dem Meere. Sie haben ferner, nachdem sie mehrmals die gewaltigen Flotten und Heeresmassen der Römer gesehen hatten, die mit dem einen oder andern Feldherrn geschlossenen Verträge getreulich gehalten und sich in ihrer Gesamtheit niemals zu einem Aufstande oder zu einem Kriege mit den Römern erhoben, während ihre Nachbarn, die Friesen, durch römische Habsucht und Brutalität gereizt, bereits im Jahre 28 n. Chr. zu den Waffen griffen. Ihr anscheinend friedfertiges Verhältnis zu den Römern, wie es bei ihren noch wenig entwickelten Verhältnissen während der Regierung des Augustus und Tiberius bestand, hatte sich aber im Verlauf des ersten Jahrhunderts

doch schon wesentlich geändert, und auffallend ist es jedenfalls, dass bei der obigen Schilderung gewisse, am Ende des ersten Jahrhunderts längst bekannte und von Tacitus in den Annalen und Historien mitgeteilte Thatsachen gar nicht berücksichtigt sind. Dahin gehört z. B. die Nachricht, dass einzelne Freischaren aus diesem Volke schon vor der Mitte des ersten Jahrhunderts als Seeräuber in Nieder-Germanien und Gallien erschienen waren (Tac. ann. 11, 18 fg.), dass ferner die Amsivaren oder wenigstens ein grosser Teil derselben, welche zu der Gefolgschaft des Häuptlings Bojokal gehörten, von den Chauken, wahrscheinlich den Weser-Chauken, vertrieben waren (Tac. ann. 13, 55 fg.), und dass einige von ihnen ausgesandte Mannschaften sich mit Eifer an dem Aufstande des Civilis beteiligt hatten. Auch in den Nachrichten anderer Schriftsteller, die ihrer gelegentlich gedenken, erscheinen sie keineswegs in einem besseren Lichte als ihre Nachbarn. Wenn Plinius z. B. (H. N. 16, 76) von germanischen Seeräubern spricht, die in ausgehöhlten Baumstämmen umherfuhren, von welchen einige etwa dreissig Mann fassen konnten, so dürfen wir hierbei, mit Rücksicht auf die weiten von ihnen bewohnten Gebiete, gewiss hauptsächlich an die Friesen und Chauken denken.

Ueber das Verhältnis der Chauken zu den Römern sind wir schlecht unterrichtet. Dass Drusus mit ihnen irgend welche Abmachungen getroffen und ihnen einen ähnlichen Tribut wie den Friesen auferlegt haben sollte, wird vermutungsweise hier und da behauptet, aber von keinem alten Schriftsteller berichtet. Sicher ist nur die Nachricht des Velleius (2, 106), dass Tiberius sie im Jahre 5 n. Chr., als er, wie es scheint, an der unteren Weser ein Lager aufgeschlagen und hierher die Vorsteher ihrer Gaue entboten hatte, in ein Bündnis aufnahm, nachdem vorher kein Kampf mit ihnen stattgefunden hatte, was daraus geschlossen werden kann, dass auf diesem bis in die fernsten Gegenden Germaniens ausgedehnten Feldzuge, abgesehen von einem Ueberfall, der aber von Tiberius blutig gerächt wurde, alles ruhig verlief. Wahrscheinlich aber wurden die Chauken durch diesen Bundesvertrag, bei dessen Abschluss ihnen Tiberius durch ein gewaltiges Heer die Macht des römischen Volkes vor Augen führte, vorläufig zu nichts anderem verpflichtet, als dass sie geloben mussten, sich ruhig

zu verhalten, die römische Oberhoheit anzuerkennen, den Römern bei ihren etwaigen ferneren Feldzügen keine Schwierigkeiten in den Weg zu legen und sie bei solchen Gelegenheiten mit Proviant und durch Stellung von Hülfsmannschaften zu unterstützen. Dass sie das Letztere gethan haben, ergibt sich aus Tacitus (ann. 1, 60), welcher meldet, sie hätten dem Germanicus im Jahre 15 n. Chr. Hülfsmannschaften versprochen und zugeführt, und ebenso werden bei Tacitus zum Jahre 16 (ann. 2, 17) chaukische Hülfstruppen im Heere des Germanicus erwähnt. Diese Mannschaften aber wurden warscheinlich jedesmal nach Beendigung des Feldzuges an den Grenzen sogleich wieder entlassen. — Manche, die, trotz des Mangels jeglicher Nachricht hierüber, behaupten, dass schon Drusus mit den Chauken ein Bündnis abgeschlossen habe, deuten die Worte des Velleius 2, 106 „receptae Cauchorum nationes“ so, dass Tiberius die Chauken, welche bald nach der Zeit des Drusus untreu geworden und von den Römern abgefallen seien, von neuem in ein Bündnis aufgenommen habe. Dies ist jedoch eine Vermutung, welche nicht die allergeringste Wahrscheinlichkeit für sich hat. Denn das Verhältnis, in welchem die weitab von Gallien wohnenden Chauken zu den Römern gestanden haben, scheint kein irgendwie drückendes gewesen zu sein, und wenn sie von Drusus wirklich in ein Bündnis aufgenommen sein sollten, so würden sie gewiss nicht in der Zeit von 9 v. Chr. bis 5 n. Chr., während ihre Nachbarn, die Friesen, mit den Römern völlig in Frieden lebten, abgefallen sein. Auch würde ihnen eine derbe Züchtigung hierfür sicherlich nicht erlassen sein; dass aber eine solche an ihrer Gesamtheit jemals vollzogen sein sollte, kann durch keine Nachricht erwiesen werden.

Aus dem Umstande, dass die Chauken an dem Aufstande gegen Varus nicht beteiligt waren und, unter der Führung des Germanicus, sogar gegen die Bruktern und Cherusken kämpften, haben manche, jedoch mit Unrecht, gefolgert, dass zwischen diesen Volksstämmen eine Stammesfeindschaft bestanden haben müsse. Denn von den Plänen des Arminius im Jahre 9 n. Chr. haben die weitab wohnenden Chauken sicherlich nichts erfahren, da es sich hierhei um eine Verschwörung handelte, welche rasch beschlossen und ins Werk gesetzt wurde, und in welche

bei der Gefährlichkeit der Sache nur einige der nächsten und zuverlässigsten Nachbarn eingeweiht werden konnten. Wenn sie aber in den Jahren 15 und 16 n. Chr. dem Germanicus Hülfstruppen stellten, so geschah dies auch wohl nicht aus grosser Liebe zu den Römern und aus Feindschaft gegen die Bruktern und Cherusken, sondern weil sie von Germanicus hierzu in bestimmter Weise aufgefordert waren. Bemerkenswert ist hierbei noch die Bemerkung des Tacitus (A. 2, 17), dass die Chauken, einer Nachricht zufolge, den in der Schlacht bei Idistaviso verwundeten Arminius durch ihre Reihen hätten entschlüpfen lassen.

Die kurze Nachricht des Suetonius (Claud. 24), dass Gabinius Secundus unter der Regierung des Claudius die Chauken besiegt und infolge davon den Beinamen Cauchius erhalten habe (Gabinio Secundo, Cauchis gente germanica superatis, cognomen Cauchius usurpare concessit), darf gewiss nicht so verstanden werden, dass die Chauken damals einen grossen Aufstand erregt und in ihrem eigenen Lande von Gabinius niedergeworfen seien, sondern muss wohl so gedeutet werden, dass derselbe chaukische Seeräuberscharen am Niederrhein, woselbst er Statthalter war, zurückdrängte und besiegte, wie dies einige Jahre später durch Corbulo in derselben Gegend geschah. Eben dieser Gabinius wird als Publius Gabinius zu dem Jahre 41 n. Chr. auch bei Cassius Dio 60, 8 erwähnt, der, wie es scheint, noch über einen anderen Sieg desselben berichtet, worüber die Angabe so lautet: *καίτοι καὶ τούτῳ τῷ ἔτει ὅ τε Γάλβας Σουλπίκιος Χάττους ἐκράτησε καὶ Πούπλιος Γαβίνιος Μαυρουσίους νικήσας τά τε ἄλλα εὐδοκίμησε καὶ ἀετὸν στρατιωτικὸν, ὃς μόνος ἔτι παρ' αὐτοῖς ἐκ τῆς τοῦ Οὐάρου συμφορᾶς ἦν, ἐκομίσατο.* In diesen Worten ist die Lesart *Μαυρουσίους* offenbar falsch und irrtümlicher Weise dadurch entstanden, dass kurz vorher von den Maurusen in Afrika die Rede ist. Neuerdings haben manche Gelehrte die Meinung geäussert, dass mit Rücksicht auf die eben erwähnte Stelle Suetons, wonach Gabinius die Chauken besiegte, bei Dio *Χαύκους* zu schreiben sei. Allein an die Chauken, die hier nur durch eine gewaltsame Emendation eingeschoben werden, und die sich, wie ich schon vorhin bemerkt habe, an der Varusschlacht nicht beteiligten und deshalb bei dieser Gelegenheit

auch keinen römischen Adler erbeutet haben können, ist in keiner Weise zu denken. Näher liegt es doch jedenfalls, wie schon Reimarus annahm, an die Marsen zu denken und bei Dio *Μάρσους* zu schreiben. Die Marsen haben sich ohne Zweifel an der Niederlage des Varus stark beteiligt und Hervorragendes geleistet, weshalb Germanicus sie im Jahre 14 n. Chr. in grausamer Weise überfiel. Bei der obigen Angabe Dios aber handelt es sich wahrscheinlich um einen im Jahre 41 von Galba, der Statthalter im oberen Germanien war, und zu gleicher Zeit von Gabinius, dem Statthalter im unteren Germanien, unternommenen kombinierten Angriff auf die Chatten und die zwischen der Ruhr und Lippe wohnenden Marsen, wie ein solcher gegen eben diese beiden Volksstämme im Jahre 15 n. Chr. von Germanicus und Caecina unternommen war, und vielleicht stammt die Angabe Dios, der z. B. auch in den Nachrichten über den Feldherrn Corbulo den Tacitus als Quelle benutzt zu haben scheint, aus dem verloren gegangenen 7. Buche der Annalen des Tacitus, wo die von Dio erwähnten Vorfälle gewiss berührt worden sind. Von den römischen Adlern, die in der Varusschlacht verloren gegangen waren, wurde, nach sicheren Nachrichten, einer im Jahre 15 im Lande der Bruktern (Tac. A. 1, 60), ein anderer (Tac. A. 2, 25) in dem Gebiete der Marsen wieder aufgefunden, und falls nun bei Dio a. a. O. *Μάρσους* zu lesen ist, so würde anzunehmen sein, dass der dritte und letzte Adler im Jahre 41 zum Vorschein kam, und dass die Marsen im ganzen 2 Adler erbeutet hatten.

Dritter Teil.

Ueber Römerlager im Lande der Friesen und Chauken.

Nachdem ich im Vorhergehenden die Gebiete der Friesen und Chauken, sowie die ihrer Nachbarn zu bestimmen versucht habe, füge ich hierzu noch einige Untersuchungen über Römerlager in diesen Gegenden.

Römische Lager, die nur zeitweilig bestanden, können in

den Gauen der Friesen an mehreren Stellen vorhanden gewesen sein; von solchen aber, die eine längere Zeit hindurch dort bestanden haben, ist in der ganzen alten Litteratur nur ein einziges nachzuweisen, nämlich „castellum Flevum", welches von Tacitus (ann. 4, 72) bei der Erzählung über den Aufstand der Friesen im Jahre 28 n. Chr. erwähnt wird. Ein einziges, mit einer Besatzung versehenes Castell war auch bei dem friedlichen Verhältnis, in welchem die Friesen längere Zeit hindurch zu dem römischen Imperium standen, völlig genügend. Leider aber ist bei dem Mangel an Nachrichten nicht einmal die Lage dieser Festung mit aller Sicherheit zu bestimmen. Zwar hat der Geograph Ptolemäus (2, 11, 27) unter den grösseren Ortschaften und Ansiedelungen in altgermanischen Gebieten auch die Lage von *Φληούμ*, welches, allem Anschein nach, eine Niederlassung bei dem castellum Flevum war, zu bestimmen versucht, aber leider ist mit seinen Längen- und Breitengraden, die zum grössten Teil nicht auf genauen astronomischen, sondern ziemlich willkürlichen Berechnungen beruhen, nicht viel anzufangen; sie passen meistens nur wie die Faust auf das Auge. Auch ist der ganze Küstenstrich von Spanien an aufwärts bei Ptolemäus viel zu hoch hinaufgerückt, und infolge davon sind auch Ortschaften und Küstenflüsse zu weit nach Norden verlegt. Phleum z. B. soll noch über $54\frac{1}{2}$ ^{0} n. Breite gelegen haben, während die Mündungen der Ems und Weser unter 55 ^{0} gesetzt werden. Mit Rücksicht auf den Namen aber lässt sich mit aller Sicherheit annehmen, dass das castellum Flevum, wo nach der Angabe des Tacitus, bis zur Zerstörung desselben durch die Friesen im Jahre 28 n. Chr., eine nicht zu verachtende Mannschaft von römischen Bürgern und Bundesgenossen die Küsten des Oceans beschützte, nirgends anderswo gelegen hat als an dem Seengebiete, welches nach Pomponius Mela den Namen lacus Flevo führte. In eben diese Gegend führt uns auch die Nachricht über die Belagerung dieses Kastells. (Tac. ann. 4, 72)

Die Friesen standen seit der Zeit des Drusus, der im Jahre 12 v. Chr. (Dio 54, 22) mit einer Flotte und einem Landheer an ihr Gebiet herangekommen war, in einem friedlichen Verhältnisse zu den Römern und mussten jährlich, zum Bedarf für die römischen Soldaten, eine Anzahl Rinderhäute als Tribut

liefern, woraus sich ergiebt, dass Ackerbau und Viehzucht vor mehr als neunzehnhundert Jahren schon stark bei ihnen betrieben wurden. Zu der Zeit aber, als Lucius Apronius Statthalter am Niederrhein war, wollte Olennius, der damals als Oberbefehlshaber in Friesland stand, sogar die Grösse dieser Häute bestimmen und nahm als Massstab eine grosse Büffelhaut, deren Umfang die zu liefernden Häute haben sollten. Da aber die Friesen diesem Gebote nicht nachkommen konnten, weil die Häute ihres Viehs viel kleiner waren, so nahm Olennius ihre Rinder und Aecker in Beschlag und liess Frauen und Kinder als Sklaven abführen. Hierüber empört, beschlossen die Friesen das römische Joch abzuschütteln. Sie ergriffen daher die römischen Soldaten, welche das Einsammeln der Häute besorgen sollten, und knüpften sie am Galgen auf. Olennius flüchtete noch zu rechter Zeit in das Kastell Flevum, welches nun von den Friesen belagert wurde. Da aber die Belagerung ohne Erfolg war, so zogen sie sich, um ihr Besitztum zu schützen, zurück. Auf die Nachricht hiervon zog der Statthalter Apronius, der wahrscheinlich seinen Sitz in Köln hatte, ein grösseres, aus Reiterei und Fussvolk bestehendes Herr zusammen und fuhr den Rhein hinab, wahrscheinlich durch die fossa Drusiana, nach dem friesischen Gebiete. Hier liess er die zunächst liegenden aestuaria, d. h. niedrig gelegene Stellen, welche gewöhnlich trocken lagen, bei hohen Fluten aber überschwemmt wurden, mit Dämmen und Brücken versehen, um die schwere Heeresabteilung hinüberzuführen, und ging dann sogleich zum Angriff über, wobei sich besonders die 5. Legion, die aus dem Standquartier in Vetera herbeigeführt war, hervorthat. Die Friesen wurden zwar zurückgedrängt, aber Apronius zog nicht weiter zur Verfolgung aus; ja, er liess nicht einmal die Leichen bestatten, obgleich viele von den Tribunen, Präfecten und angesehenen Centurionen gefallen waren, und bald nachher erfuhr man von Ueberläufern, dass 900 Römer in dem heiligen Hain der Baduenna — dies ist, wie Müllenhoff annahm, die richtigere Form für Baduhenna — erschlagen seien, und dass 400 Römer, die sich um das Gehöft des Kruptorix, eines ehemaligen römischen Söldners, geflüchtet hatten, sich selbst umgebracht hätten. Es war dies also eine schmähliche Niederlage: eine Niederlage, wie sie die Römer

seit der Zeit des Varus nicht wieder erlebt hatten, und durch diese That wurde der Name der Friesen, wie Tacitus bemerkt, unter den Germanen berühmt. Der Kaiser Tiberius aber hielt es nicht für nötig, diese Schmach zu rächen und einen Krieg, dessen Ausgang unsicher war, fortzusetzen.

Nach dieser Sachlage ergiebt sich offenbar, wie verkehrt es ist, wenn z. B. Menso Alting (Notitia infer. Germaniae, Amstelaedami 1697), nach den unsicheren Gradbestimmungen des Ptolemäus das Kastell Flevum an die Ostseite der Hunse verlegt, oder wenn andere dasselbe an die Ems oder gar in das Gebiet verlegen, welches jetzt unter den Fluten des Dollart liegt (vergl. z. B. Fiedler, Geschichten und Altertümer des unteren Germaniens, I, 51). Denn wenn sich Apronius mit seinem Heere so weit vorgewagt hätte, so wäre bei der furchtbaren Erbitterung der Friesen sicherlich kein Soldat des römischen Heeres wieder an den Rhein zurückgekommen. Aller Wahrscheinlichkeit nach ist er aber nicht weiter gekommen, als in den südlichen Teil des Gaues, welcher später Westergo hiess, sowie in die Gaue Suthergo und Waldago, und aus dem Umstande, dass Olennius sich noch in das Kastell Flevum retten konnte, ergibt sich jedenfalls, dass der Kampfplatz nicht sehr weit von diesem Kastell entfernt lag. Eben so unannehmbar und hinfällig wie die eben erwähnten Vermutungen sind auch noch einige andere, welche ich der Vollständigkeit wegen noch erwähnen will. Ottema (De vrije Fries, Leeuwarden 1846, Vierde deel, S. 120) meint, dass das genannte Kastell auf der Westseite des Fli gelegen habe, wo der Ortsname Castricum (in Nordholland, S. von Alkmaar) auf einen alten Lagerplatz hindeute, allein dieser Ort heisst urkundlich zum Jahre 993 Castrichem, 1083 Kasterchem, 1231 Casterkem, und dies muss gedeutet werden als der Wohnplatz des Kastrick, Kasterk. Noch andere vermuten, dass das Kastell auf der Insel Vlieland oder auf der Insel Urk gelegen habe, und Bartels (Emder Jahrbuch, Bd. 3, Heft 1. Emden 1878) setzt dasselbe auf einer Karte in die Nähe von Katwijk, NW. von Leiden. Neuerdings hat Jäkel (Die Grafen von Mittelfriesland, Gotha 1895) auf einen Ort Fle (Flhe) hingewiesen, der urkundlich zu den Jahren 1200 und 1298 erwähnt wird und in einem untergegangenen Teile des friesischen Westergo gelegen zu haben scheint, und

nimmt an, dass Drusus, um der römischen Flotte den Wasserweg zur Nordsee zu sichern, in der Nähe dieser Niederlassung das Kastell Flevum erbaut habe. Diese Annahme ist jedenfalls besser begründet als alle bisherigen Vermutungen. Freilich ist das Vorhandensein eines kleinen Dorfes, namens Fle, noch kein ganz sicherer Beweis dafür, dass hier das Kastell Flevum gelegen haben muss. Da aber der Name dieses Kastells jedenfalls in Zusammenhang mit dem See Flevo stehen muss, der sich südlich von der Gegend, wo jetzt Staveren liegt, in dem südlichen, später stark erweiterten Teile der jetzigen Zuiderzee befand, und da sich hier später noch eine Oertlichkeit vorfand, die an den Namen dieses Sees ebenfalls erinnert, so ist die Vermutung Jäkels ohne Zweifel annehmbar. Hiernach kann denn auch die Landung der Römer im Jahre 28 n. Chr. in eben dieser Gegend stattgefunden haben, während sich die damals erfolgte Niederlage derselben in den weiter ostwärts von Staveren befindlichen Gegenden ereignet zu haben scheint.

Seit dem Jahre 28 n. Chr. blieben die Friesen längere Zeit von den Römern unbelästigt. Unter der Regierung des Kaisers Claudius aber (41—54), erschien am Niederrhein der Statthalter Corbulo zu der Zeit, als chaukische Scharen unter der Anführung des Gannask (Gannascus) am Niederrhein und in Gallien eingefallen waren und Räubereien verübt hatten (Tac. ann. 11, 18 fg.). Corbulo stellte ihnen auf dem Rhein Triremen entgegen und entsandte andere Schiffe durch die Aestuarien und Kanäle (per aestuaria et fossas), und mit Hülfe seiner Flotte, durch welche er die leichten Schiffe der Chauken zerstörte, drängte er die Angreifer zurück, und ihr Anführer floh in das Gebiet der grösseren Chauken. Durch diese Erfolge ermutigt und von überlegenen Streitkräften unterstützt, entschloss sich Corbulo, seinerseits gegen die Friesen und Chauken vorzugehen, und zwar mit der Absicht, nicht bloss das frühere Verhältnis wieder herzustellen, sondern vielmehr die Gebiete beider Volksstämme in die Form einer römischen Provinz zu bringen. Nachdem er dann zunächst die alte, in Verfall geratene Kriegszucht unter seinen Legionen, die der Arbeit entwöhnt waren und sich an Plünderungen ergötzten, mit aller Strenge wieder hergestellt hatte, zwang er zuerst die Friesen, die, wie Tacitus sagt, seit der Niederlage des Apronius ein feindliches und un-

zuverlässiges Volk waren, zur Stellung von Geiseln, errichtete einen Senat, dessen Sitz oder Versammlungsort leider nicht genannt wird, und setzte ihre Grenzen fest. Desgleichen ernannte er Verwaltungsbeamte, gab Gesetze und legte eine Besatzung in ihr Land. Hierauf beschloss er auch die Unterwerfung der Chauken und schickte Gesandte aus zu den grösseren Chauken, welche diese zur Unterwerfung auffordern sollten, und zugleich mit dem Auftrage, den Freischarenführer Gannask, der sich zu ihnen geflüchtet hatte, aufzusuchen und durch List zu beseitigen, was Tacitus einem Ueberläufer und Treubrüchigen gegenüber für ein durchaus gerechtes Verfahren erklärt. Durch die Ermordung dieses Mannes aber wurden die Chauken so erbittert, dass ein allgemeiner Aufstand derselben in Aussicht stand. Schon hatte Corbulo den Plan gefasst, in ihrem Gebiete ein Lager zu errichten, als plötzlich Kaiser Claudius den Befehl erteilte, die Besatzungen unverzüglich über den Rhein zurückzuziehen und von jedem ferneren Angriffskriege gegen die Germanen abzustehen. Voll Missmut und nachdem er bei Empfang dieser Nachricht weiter nichts gesagt hatte als: „O die ehemals glücklichen römischen Feldherrn!“ (vergl. ausser Tacitus auch C. Dio), verliess Corbulo die friesischen Gaue, wo er so grossartige Pläne auszuführen gedacht hatte, und konzentrierte sich rückwärts nach dem Niederrhein hin, wo er fortan noch eine Zeit lang seine Stellung behauptete und sich, um noch einige Spuren seiner Thätigkeit zu hinterlassen, einer friedlicheren Beschäftigung hingab. Er liess nämlich, um nicht seine Soldaten in träger Ruhe verkommen zu lassen und um die vielfachen Ueberschwemmungen in dem Mündungsgebiete des Rheins zu verhindern, zwischen dem Rhein, d. h. dem eigentlichen Rhein, dessen Mündung nach Ptolemäus in der Nähe von Lugdunum Batavorum lag, und der Maas einen langen Kanal graben, der nach ihm fossa Corbulonis genannt wurde. Nach der gewöhnlichen Annahme hatte dieser Kanal ungefähr die Richtung wie der jetzige Wasserlauf, welcher sich unter dem Namen Fliet von Leiden in südlicher Richtung erstreckt.

Zu der Annahme, dass die Wachtposten und Lager der Römer bis in die Gegend von Groningen vorgerückt sein sollten, oder dass Corbulo, wie Wenzelburger (Geschichte der Niederlande 1, 11) u. a. annehmen, an der Stelle, wo jetzt

Groningen liegt, ein römisches Kastell angelegt habe, sind wir nach den Angaben der alten Schriftsteller nicht berechtigt. Die jetzige Stadt Groningen ist nach und nach aus der auf altsächsischem Boden erbauten villa Gruoninga (Cruoninga, Groninga) entstanden. Das Kastell Flevum aber, welches in den Nachrichten über Corbulo nicht erwähnt wird, ist von den Friesen wahrscheinlich bald nach der Niederlage des Apronius zerstört worden.

Seit dem Abzuge des Corbulo aus Friesland im Jahre 47 n. Chr. bildete der eigentliche Rhein, welcher auf der Nordseite der batavischen Insel dem Meere zufloss, im allgemeinen die Grenze des römischen Reiches an der germanischen Küste, und römische Feldherrn sind seitdem nicht wieder mit ihren Heeren in den friesischen Gebieten erschienen. Zwar werden noch in späterer Zeit Kämpfe der Römer mit den Friesen und Chauken erwähnt, aber alle diese Begebenheiten fanden am Niederrhein statt. Hier aber, wo sich römische Militärstrassen, z. B. von Vetera nach dem batavischen Lugdunum, sowie eine ganze Reihe von Kastellen und befestigten Plätzen befanden, unter welchen freilich von Zeit zu Zeit, z. B. bei der Empörung des Civilis, durch die Germanen stark aufgeräumt wurde, hat die römische Herrschaft noch lange weiterbestanden. Ein Teil der Friesen, nämlich die westwärts vom Flistrom wohnenden Frisii minores, welche man als die Westfriesen der römischen Zeit bezeichnen kann, sowie die Kannenefaten scheinen noch längere Zeit in Abhängigkeit von Rom geblieben zu sein (vergl. Mommsen, R. G. 5, 115). Im Jahre 58 n. Chr. wurden auch noch die Amsivaren, und kurze Zeit vorher einige Mannschaften der Friesen, welche, wie es scheint, aus dem damals freien Ostfriesland, d. h. dem Gebiete zwischen dem Flistrom und der Ems, ausgewandert waren, aus dem Rheinuferstrich zwischen dem Rhein, der Yssel und der Lippe mit Gewalt zurückgetrieben (Tac. ann. 13, 54 fg.). Die batavische Insel war erst etwa seit dem Jahre 295 durch den immer mächtiger werdenden Andrang der salischen Franken für die Römer verloren, und einige spätere Versuche, sie wiederzugewinnen, waren vergebens (vergl. Zeitschr. des Aachener Geschichtsvereins, Bd. 4 S. 219). Im Anfange des 5. Jahrhunderts aber gab Stilicho den Befehl, alle Truppen aus den Rheingegenden zurückzuziehen.

Dass Germanicus, ehe er im Jahre 15 n. Chr. seine

Fahrt nach der Ems hin unternahm, in Friesland ein Lager hatte, erfahren wir aus einer Nachricht des Plinius. Dieser meldet nämlich (H. N. 25, 6) an einer Stelle, wo er die Eigenschaften einer Pflanze, namens herba Britannica, erklärt, folgendes: „Zu der Zeit, als Germanicus Cäsar sein Lager über den Rhein vorgeschoben hatte, fand man in einem am Meere gelegenen Bezirk (maritimo tractu) eine einzige Quelle mit süssem Wasser, und wer daraus getrunken hatte, dem fielen innerhalb zwei Tagen die Zähne aus, und die Sehnen der Kniee lösten sich... Die Friesen, welche damals treu waren, und in deren Lande sich das Lager befand, wussten Rat gegen das Leiden und zeigten den Römern die genannte Pflanze.“ In betreff der Lage dieses Lagerplatzes drückt sich Plinius ebenso unbestimmt aus, wie bei vielen anderen Angaben über die Nordseegegenden und den europäischen Norden. Wie es scheint, liess Germanicus in dem genannten Jahre in dem nördlichen Teile der jetzigen Provinz Friesland ein grosses Marschlager errichten, welches zu einem Sammelplatze bestimmt war, sowohl bei der Abfahrt nach der Ems, wie bei der Rückkehr von da, und zwar an einer Stelle, wo die Schiffe in einem Küstenflusse sicher vor Anker liegen konnten, und hierbei darf man wohl an das Gewässer denken, welches seit dem 8. Jahrhundert als Grenzscheide zwischen den friesischen Gauen Westergo und Ostergo unter den Namen Bordne, Bordena, Burdine, Borndiep hervortritt und später an seiner Mündung eine breite Seebucht bildete. In dieser Gegend schlug auch Karl Martell ein Lager auf, als er im Jahre 734 zum Kampfe gegen den friesischen Herzog Bobbo (Poppo) auszog, und ebenso erzählt Willibald in der vit. Bonif. (SS. 2, 350), Bonifacius habe mit seinen Begleitern im Jahre 755 seine Zelte aufgeschlagen secus ripam fluminis Bordne. — Nach diesem Lagerplatze begab sich wahrscheinlich auch Germanicus, als er im Jahre 16 n. Chr. die Sturmflut an der Mündung der Ems überstanden und einige Tage an der chaukischen Küste und wahrscheinlich auch in der Hütte eines Chauken verweilt hatte, und sandte von hieraus, ehe er an den Rhein zurückkehrte, Schiffe aus, um wo möglich noch einige traurige Reste seiner vordem gewaltigen Flotte aufzusuchen und hier und da Schiffbrüchige, die zum Teil nach weit entfernten Inseln verschlagen waren, aufzunehmen. Denn

von der Stelle aus, wohin er als hülfloser Schiffbrüchiger mit seiner Trireme und wenigen Begleitern verschlagen war (Tac. ann. 2, 24), konnte er einen solchen Befehl nicht ergehen lassen. — Nach eben dieser Gegend war im vorhergehenden Jahre (15 n. Chr.), nach Beendigung des Feldzuges, wahrscheinlich auch Vitellius beordert, als er den Auftrag erhalten hatte, die zweite und vierzehnte Legion zunächst auf dem Landwege weiter zu führen, damit die Schiffe in dem wattenreichen Meere rascher fortkommen und zur Zeit der Ebbe sicherer liegen könnten (Tac. ann. 1, 70 fg.). Knoke (Die Kriegszüge des Germanicus, S. 283) ist der Ansicht, Vitellius habe seinen Marsch nicht von der Ems aus durch das Groninger Gebiet angetreten, sondern eine Rekognoszierung nach der Weser hin unternommen, während Germanicus eine solche zur See ausgeführt und dann die Legionen des Vitellius an der Weser aufgenommen habe. Diese Annahme steht aber mit den Angaben des Tacitus in Widerspruch. Dieser deutet nämlich bestimmt an, dass das Gesamtheer im Jahre 15 auf dem Rückmarsche nach der Ems zurückgeführt wurde; denn nur so können die Worte „Mox reducto ad Amisiam exercitu“ verstanden werden. An irgend einem Punkte der Ems, der aber von der Mündung noch sehr weit entfernt sein konnte, wurde dann in betreff der Flotte beschlossen, dass diese nur einen Teil der Legionen aufnehmen sollte, und Vitellius erhielt den Auftrag, die zweite und vierzehnte Legion zunächst zu Lande weiter zu führen, damit die Schiffe nicht zu sehr belastet würden. Vitellius zog also aller Wahrscheinlichkeit nach an der Ems abwärts und gelangte, nachdem er, wahrscheinlich in dem nördlichen Teile der jetzigen Provinz Groningen, durch eine Sturmflut grosse Verluste erlitten hatte, zuletzt zu dem Flusse, wohin Germanicus mit einem Teile der Flotte vorausgeeilt war, und der ihm im voraus als die Stelle bezeichnet war, wo er sich mit seinen Mannschaften zur Einschiffung einstellen sollte. Hierbei ist freilich die Lesart „penetratumque ad amnem Visurgin“ völlig unbrauchbar. Menso Alting (1, 129 a. a. O.) meint, dass statt Visurgin zu lesen sei Unsingin, und dass hiermit der Fluss Hunse gemeint sei, allein mit Unrecht. Denn diese Bezeichnung ist gar nicht nachzuweisen, und sie ist schon insofern nicht annehmbar, als die Endung —ing in altgermanischen und

deutschen Flussnamen gar nicht vorkommt. Sprachlich unmöglich ist auch die Erklärung von Bartels (Emder Jahrbuch, Bd. 3, S. 14), welcher annimmt, dass Visurgis, im Gegensatz zu einem kleinen Abfluss der Ems, namens Ehe, welcher ehemals von Weener aus durch das Reiderland floss, so viel wie Wester—a oder Westfluss bedeuten könne, und dass hiermit die Hunse gemeint sei. Der Name dieses Flusses, welcher übrigens schon seit mehr als dreihundert Jahren nicht mehr in Gebrauch ist und seitdem die Namen Schuitendiep und Reitdiep erhalten hat, heisst in ältester Form in der Chronik von Wittewierum zum Jahre 1250 und 1257 Hunesa. Ferner ist es nicht wahrscheinlich, dass Vitellius nur bis an die Hunse gezogen sein sollte, welche ihren Abfluss in die jetzige Lauwers-See hatte; denn dann wäre die Absicht, die Schiffe ohne die Legionen durch die gefährlichen Stellen an der Küste fahren zu lassen, nur teilweise erreicht worden. Richtiger ist es wohl, anzunehmen, dass Vitellius beordert war, nach dem Küstenflusse zu marschieren, in dessen Nähe sich das von mir angenommene Lager des Germanicus befand. Ich nehme ausserdem mit Lipsius u. a. an, dass bei Tacitus ursprünglich ad amnem Vidrum gestanden hat, und dass ein Abschreiber für diesen ihm unbekannten, aber jedenfalls nicht unrichtig gebildeten Namen, dessen germanische Stammform an das altfriesische wettir, wittir (d. i. Wasser) zu erinnern scheint, irrtümlicher Weise Visurgim gesetzt hat. Der Vidrus, welcher, nebenbei bemerkt, mit dem Namen der westfälischen Vecht, auf welchen manche hinweisen, durchaus nicht in Zusammenhang steht, wird zwar ausdrücklich nur von Ptolemäus 2, 11, 1 erwähnt, aber jedenfalls ist er von ihm nicht erdacht, und er war zugleich von solcher Bedeutung, dass Ptolemäus ihn neben den anderen grösseren Küstenflüssen in dieser Gegend mathematisch zu bestimmen versucht hat. Ueber die Reihenfolge dieser Wasserzüge bemerkt er: Hinter den Ausflüssen des Rheins folgen die Mündungen des Vidrus, der Hafen Manarmanis, die Ausflüsse der Ems, Weser und Elbe. Der Vidrus aber kann hiernach kein anderer Fluss sein als das vorhin erwähnte, im Mittelalter als Bordena, Borndiep u. s. w. bezeichnete Gewässer, während der Hafen Manarmanis an der jetzigen Lauwers-See gelegen zu haben scheint.

Die Behauptung Schierenbergs (Die Römer im Cheruskerlande, Frankfurt 1862 S. 12), dass das Winterlager zweier Cohorten (hiberna castra duarum cohortium), welches von Tacitus (H. 4, 15) in der Erzählung über den Aufstand des Civilis erwähnt wird, im Lande der Friesen gelegen habe, kann nicht als richtig anerkannt werden. Dies Lager, welches von den Aufständischen von der Seeseite her angegriffen wurde, muss vielmehr in der Nähe der ehemaligen Rheinmündung und nicht weit von dem batavischen Lugdunum gelegen haben, wahrscheinlich im Gebiete der Kannenefaten. In dem Gebiete dieses Volksstammes, welcher zu den Römern in einem ähnlichen Verhältnisse stand, wie die Bataven, indem er nur Mannschaften zu stellen brauchte, aber von Abgaben frei war, fing, unter Mitwissen des Civilis, im Jahre 69 die Empörung an und verbreitete sich in kurzer Zeit über das ganze Gebiet der Bataven, welches sich, wie ich schon oben bemerkt habe, auch über ihre Insel hinaus ausdehnte, und bald darauf entstand eine allgemeine Bewegung der auf beiden Seiten des Rheins wohnenden Germanen. Der zum Anführer gewählte Brinno, welcher aus einer Ethelingsfamilie der Kannenefaten stammte, rief die Friesen aus dem benachbarten Gegenden herbei, und nun griffen die vereinigten Bataven, Kannenefaten und Friesen das genannte Winterlager an. Dasselbe wurde sogleich erobert und zerstört. Auch wurden die römischen Marketender und Lieferanten, welche sich dort aufhielten, überfallen. Die in der Nähe des Winterlagers befindlichen Kastelle aber wurden, weil sie unhaltbar waren, von den Lagerpräfekten selbst angezündet, und hierauf zog sich der Rest der römischen Mannschaften, unter Mitnahme der Feldzeichen und Fahnen, nach dem oberen, d. h. ostwärts gelegenen Teile der Insel zurück, wo sie noch eine Zeit lang unter Anführung des Primipilars Aquillius standhielten. Nachdem aber die Cohorte der Tungern mit ihren Fahnen zu Civilis übergegangen war, wurde auch diese Mannschaft, welche, wie Tacitus bemerkt, mehr dem Namen als der Stärke nach ein Heer gewesen war, weil Vitellius den Kern derselben weggeführt hatte, überwältigt, und zu gleicher Zeit wurde die ganze, aus 24 Schiffen bestehende Flotte, auf welcher viele Bataven als Ruderknechte dienten, erobert. Die auf der Insel befindlichen Römer aber

wurden teils getötet, teils vertrieben (Tac. H. 4, 16). Während sich nun die südwärts der batavischen Insel wohnenden Volksstämme, mit Ausnahme der Gugern, anfangs von dem Unternehmen des Civilis fern hielten, schlossen sich den vereinigten Bataven, Kannenefaten und Friesen alsbald auch einzelne Scharen der Chauken an, und ebenso schickten die Bruktern und die zwischen der Ruhr und Sieg wohnenden Tenktern Hülfsmannschaften. Desgleichen erhoben sich im allgemeinen Interesse die Chatten, Usipeten und Mattiaken und zogen, während Civilis Vetera belagerte, zur Belagerung von Mainz aus. Da aber dieser Versuch misslang, so kehrten sie alsbald zurück und begnügten sich damit, Beute gemacht zu haben. Die Kannenefaten dagegen stellten nicht bloss Mannschaften, sondern verteidigten auch die Küste, als hier römische Schiffe von Britannien herankamen, um die Bataven von der Seeseite her anzugreifen. Die meisten dieser Schiffe wurden von ihnen versenkt oder in Besitz genommen (Tac. H. 4, 79). Die 14. Legion aber, welche ebenfalls zu Schiffe aus Britannien herübergekommen war, wurde, nachdem sie den Kannenefaten entgangen war, an der flandrischen Küste ans Land gesetzt und gegen die Nervier und Tungern geführt. Von festen Plätzen werden von Tacitus in der Erzählung über diesen Aufstand Trier, Mainz, Bonn, Köln, Neuss (Novesium), Gellep (Gelduba), Asberg (Asciburgium) und Vetera genannt. Der Ort Vetera wurde, nachdem das Kastell bei der zweiten Belagerung des Civilis im Jahre 71 gänzlich zerstört war, später zwar wieder aufgebaut, verlor aber von dieser Zeit an als Militärstation seine Bedeutung. An die Stelle dieses Lagers trat bald nachher das in der Nähe befindliche und von Trajan, der unter der Regierung des Nerva vor dem Jahre 98 Statthalter am Rhein war, gegründete Lager, welches den Namen castra Ulpia und Tricensimae führte. Ausser den vorhin genannten Lagerplätzen werden bei Tacitus nebenbei noch erwähnt Arenacum, Batavodurum, Grinnes und Vada. Arenacum war nicht, wie man früher annahm, Arnheim, sondern lag an der Stelle des jetzigen Dorfes Rindern im Regb. Düsseldorf (vergl. Dederich, Geschichte der Römer u. s. w. S. 36). Batavodurum, welches ausserhalb der batavischen Insel, am linken Ufer der Waal lag, hiess nach der Zerstörung durch Civilis Noviomagus (jetzt Nimwegen,

niederl. Nijmegen). Grinnes und Vada, zwei Lagerplätze von Kohorten und Reitern (Tac. H. 5, 20), lagen nach der gewöhnlichen Annahme westlich von Nimwegen (vergl. Schröder in v. Sybels Zeitschr. Bd. 43 S. 8). Kurze Zeit vorher, ehe der römische Oberbefehlshaber Cerialis, welcher dem Aufstande ein Ende machte, von Trier aus heranrückte, wurde eine Abteilung Friesen und Chauken, welche in Tolbiacum (jetzt Zülpich im Regb. Köln) brüderlich neben einander standen und als eine sehr ungestüme Mannschaft bezeichnet werden, durch die Hinterlist der Ubier, deren Kohorten beim Beginn des Krieges in Marcodurum (jetzt Düren an der Roer) erschlagen waren, umgebracht, indem sie bei einem Schmause durch Wein eingeschläfert und darauf, nachdem die Thüren verschlossen waren, lebendig verbrannt wurden. Nach dieser Begebenheit schickten die Chauken zu der Zeit, als sich der Aufstand schon zu Ende neigte, nochmals Hülfsmannschaften (Tac. H. 5, 9), doch scheinen dieselben nicht mehr zur Verwendung gekommen zu sein. Nach Beendigung dieses Freiheitskampfes aber muss sowohl die Insel der Bataven, wo zugleich noch eine Ueberschwemmung stattfand, wie überhaupt das ganze Gebiet, wo sich der Krieg abgespielt hatte, ein sehr wüstes Aussehen gehabt haben. Die Standlager waren an den meisten Orten geschleift und verbrannt, mit Ausnahme von Vindonissa (jetzt Windisch im Kanton Bern) und Mainz, und der römische Feldherr Cerialis verwüstete noch selbst nach Beendigung der Kämpfe die batavische Insel, wobei indess die Ländereien und das Landgut des Civilis verschont blieben (Tac. H. 5, 23).

Die Nachrichten der alten Schriftsteller über Lager im Lande der Friesen sind, wie sich aus den obigen Andeutungen ergibt, nur sehr dürftig. Von Kastellen, welche längere Zeit in ihrem Lande vorhanden waren, wird nur ein einziges erwähnt, nähmlich das castellum Flevum, welches unmittelbar an dem Flevo-See, dem es seinen Namen verdankte, gelegen haben muss, wahrscheinlich in der Gegend von Staveren. Ausserdem ist nur noch von einem Lager die Rede, welches Germanicus, wie es scheint, in dem nördlichen Teile der jetzigen Provinz Friesland errichten liess, sowie von einer Besatzung, welche der Feldherr Corbulo im Jahre 47 n. Chr. hierher verlegen liess (Tac. ann. 11, 19). Ueber Lager in dem Lande der fern

wohnenden Chauken aber, deren Gaue die Römer nur selten berührt zu haben scheinen, sind wir noch viel schlechter unterrichtet, und alle Angaben der neueren Schriftsteller hierüber sind nur schwankende Vermutungen. Mit grosser Zuversicht und Entschiedenheit behaupten zwar manche, unter Hinweisung auf Tacitus, noch immer die Existenz eines Kastells, namens Amisia, ohne jedoch überzeugende Beweise hierfür beizubringen und ohne sich über die Lage desselben einigen zu können. Man hat hierbei nämlich auf Emden, auf Delfzijl, auf Westeremden, welches Emden gegenüber (W. von Appingadam) in der Provinz Groningen liegt, sowie auf Rhede (W. von Aschendorf) und Emsbüren hinwiesen. Bei der Hinweisung auf Emden und Westeremden nimmt man irrtümlicher Weise auch an, dass diese Ortschaften nach der Ems (Amisia) benannt seien, was aber durchaus nicht der Fall ist. Die Ems floss zwar früher unmittelbar bei Emden vorbei, während sie jetzt 3 Kilom. von der Stadt entfernt ist, und ausserdem mündeten hier ehemals mehrere kleine Gewässer, z. B. die von Aurich her kommende Ehe. Der älteste und sehr sinnreiche Name dieser Stadt aber, welcher in ältester Form auf einer Münze des 13. Jahrhunderts Amuthon lautet, hängt mit den Namen dieser Gewässer gar nicht unmittelbar zusammen, sondern ist ebenso wie die gleichlautende Bezeichnung für das Dorf Westeremden und für die Stadt Muiden (SO. von Amsterdam) zu erklären, nämlich = â-mûthon, d. h. zu den Wassermündungen oder Ort an den Wassermündungen (vergl. hierüber meine ausführlichen Angaben im Emder Jahrbuche, Bd. 11 S. 412 fgg.). Ein Kastell, namens Amisia, wird aber in der ganzen alten Litteratur nirgends erwähnt, und die beiden Stellen bei Tacitus (ann. 1, 63 und 2, 8), auf welche man sich beruft, lassen diese Annahme durchaus nicht zu. Zu der ersten Stelle, wo gemeldet wird, Germanicus habe im Jahre 15 nach seinem letzten Kampfe, bei welchem noch sein ganzes Heer beteiligt war, den Rückzug ad Amisiam angeordnet, bemerkt z. B. Pfitzner in seiner Ausgabe (Gotha 1883, vergl. auch Schierenberg S. 309 a. a. O.): „Es ist noch unaufgeklärt, ob Fluss oder Kastell. Dem Flussnamen pflegt Tacitus sonst amnis oder flumen beizufügen.“ Allein abgesehen davon, dass die letztere Bemerkung nicht für alle Fälle passt, so war in den Worten Mox reducto ad Amisiam

exercitu (ann. 1, 63) ein weiterer Zusatz durchaus unnötig, weil Tacitus kurz vorher (ann. 1, 60) den Emsfluss bereits zweimal erwähnt hat (ad flumen Amisiam mittit und Amisiam et Lupiam amnes inter). Wie sollte nun plötzlich in Kapitel 63, ohne dass dies irgendwie vorher angedeutet war, von einem Kastell Amisia die Rede sein können? Dasselbe gilt von der zweiten Stelle (ann. 2, 8) „lacus inde et oceanum usque ad Amisiam flumen secunda navigatione pervehitur. Classis Amisiae relicta laevo amne etc.“, wo die letzten Worte nur so übersetzt werden können: „Die Flotte wurde an der linken Seite der Ems zurückgelassen.“ Wenn aber Knoke (S. 336) die immerhin befremdende Stellung des Wortes Amisiae dadurch zu erklären sucht, dass er meint, Tacitus hätte durch diese Stellung hervorheben wollen, dass Germanicus seine Flotte in der Ems, und nicht in der Hase habe anlegen lassen, so kann ich ihm hierin nicht beistimmen; denn Tacitus, dem keine auch nur einigermassen brauchbaren Landkarten und noch weniger Specialkarten zu Gebote standen, hat offenbar weder über die Nebenflüsse der Ems, noch über das Emsgebiet überhaupt eine genauere Kenntnis gehabt. Es scheint hier vielmehr eine Lücke zu sein, und die richtige Lesart ist ohne Zweifel die von Seyffert aufgestellte, nämlich: „Classis Amisiae ore relicta laevo amne“. Hiernach muss also diese ganze Stelle so übersetzt werden: „Hierauf gelangte er durch die Seen und den Ocean in glücklicher Fahrt bis an den Emsfluss. Die Flotte wurde in dem Mündungsgebiete der Ems, und zwar an der linken Seite des Flusses, zurückgelassen, und Germanicus beging darin einen Fehler, dass er die Soldaten, welche doch in die rechts liegenden Länder geführt werden sollten, nicht stromaufwärts führte.“ Dass nun aber die Stelle, wo Germanicus im Jahre 16 seine Schiffe anlegen liess, unmittelbar an der Mündung der Ems gelegen haben sollte, braucht hieraus noch keineswegs geschlossen zu werden; denn mit der allgemeinen Bezeichnung „os Amisiae“ konnte auch eine Stelle angedeutet sein, welche von der eigentlichen Mündung noch weit entfernt lag. Der Tadel aber, welchen Tacitus, wahrscheinlich nach einem ihm vorliegenden Berichte, dem Germanicus erteilt, ist gewiss nicht gerechtfertigt. Denn dieser hatte in dem vorhergehenden Jahre jedenfalls die Verhältnisse in Beziehung auf das Fahrwasser in

der schwer zu befahrenden Ems so genau kennen gelernt. dass er in dieser Hinsicht keinen Fehler begehen konnte. Wahrscheinlich liess er in der Gegend von Weener, wo das Fahrwasser so breit ist, dass dort eine grosse Flotte ruhig vor Anker liegen konnte, die grösseren Schiffe zurück, während die leicht gebauten Schiffe weiter hinauf und alsdann in die Hase fuhren, in deren Nähe wahrscheinlich hier und da blockhausähnliche Proviantmagazine errichtet und Wachtposten ausgestellt wurden. In eben der Gegend, wo die grösseren Transportschiffe zurückblieben, wurden, wie Tacitus bemerkt (ann. 2, 8), auch Brücken über die Ems gebaut, auf welchen die aus den friesischen Bezirken herankommenden Reiter und Hülfsmannschaften auf das rechte Emsufer übergesetzt wurden. Nicht weit von Weener, in der Nähe von Bingum, wo die Ems ungefähr 800 Fuss breit ist, hat man auch im Jahre 1864 auf einem offenen Felde römische Münzen gefunden, die wahrscheinlich aus dem Jahre 16 n. Chr. herrühren, als Germanicus, wie mir scheint, in dieser Gegend ein Schiffslager hatte errichten lassen. Keine dieser Münzen reicht nämlich über die Zeit des Germanicus hinaus (vergl. Grotefend und Ritter in der Zeitschrift des historischen Vereins für Niedersachsen, 1864, S. 53; Mommsen, die Oertlichkeit der Varusschlacht S. 39; Veltmannn, Funde von Römermünzen u. s. w. Osnabrück 1886). Ob aber die uralten, ganz und gar verhärteten Baumstämme, die man zur Zeit der Erbauung der Eisenbahnbrücke bei Weener aufgefunden hat, noch von dem Brückenbau des Germanicus herrührten, muss dahingestellt bleiben.

Nach den obigen Andeutungen kann die Existenz eines römischen Kastells, namens Amisia, welches in der Nähe der Emsmündung gelegen haben soll, aus Tacitus in keiner Weise bewiesen werden, aber ebenso wenig darf man hierbei auf Ptolemäus 2, 11, 28 hinweisen. Dieser erwähnt zwar unter den grösseren Ortschaften in Germanien, die er nach seiner Anschauung als *πόλεις* bezeichnet, einen Ort, namens *'Αμισία* (*ἀμεσία, ἀμάσεια*), doch kann derselbe nicht in dem Mündungsgebiete der Ems gelegen haben, sondern muss mehr nach dem Quellengebiete hin gesucht werden. Er verlegt nämlich die Mündung der Ems unter 55° n. Br. in das von ihm angenommene arktische Klima, dagegen den Ort Amisia in das darunter be-

findliche Klima unter 51° 30′ n. Br., also mehrere Breitengrade südwärts von der Mündung der Ems. Von anderen Ortschaften, die hier ausser Amisia noch genannt werden, lässt sich wenigstens einer genau bestimmen, nämlich Asciburgium, worunter wohl ohne Zweifel Asberg am Rhein zu verstehen ist, woselbst ein wahrscheinlich von Drusus erbautes Kastell lag. Ein anderer Ort, namens Lupia (*Λουπία*), scheint von Ptolemäus irrtümlicher Weise zu weit nach Osten gesetzt zu sein; denn dieser Name deutet wohl auf einen Ort an dem gleichnamigen Flusse Lupia (jetzt Lippe; vergl. Tac. ann. 2, 7 castellum Lupiae adpositum). Ferner ist unter Navalia (*Ναυαλία*) wahrscheinlich ein Ort zu verstehen, wo sich eine Schiffswerft befand, und dieser Wohnplatz muss an derselben Stelle gelegen haben, wo nach Ptolemäus 2, 11, 2 der östliche Rheinarm (d. i. die Yssel) mündete, also ungefähr in der Gegend, wo jetzt Kampen an der Zuiderzee liegt. Ptolemäus setzt nämlich beide Punkte ganz genau unter denselben Längen- und Breitengrad. Knoke (a. a. O. S. 333) verweist bei Amisia auf Wiedenbrück an der Ems, doch lässt sich Genaueres hierüber nicht bestimmen. Jedenfalls steht aber so viel fest, dass der von Ptolemäus erwähnte und nach der Ems (Amisia) benannte Ort weit von der Emsmündung und von den Wohnsitzen der Chauken lag. Nach der jetzigen Berechnung fallen die Mündungen der Ems unter $53^1/_2$° n. Br. Der Rathausturm in Emden (vergl. de Vries und Focken, Ostfriesland, Emden 1881, S. 5) liegt unter 53° 22′ 6″ n. Br. und 24° 52′ 37″ östlich von Ferro, und der längste Tag beträgt für Emden 16 Stunden 42 Minuten. Bemerkenswert ist auch, dass Ptolemäus die beiden von ihm als hervorragende germanische Städte angesehenen Ortschaften Amisia und Lupia noch an einer anderen Stelle (8, 6, 3) erwähnt, wo er bemerkt, der längste Tag dauere in Amisia 16 Stunden 30 Minuten, in Lupia 16 Stunden 33 Minuten.

Uebrigens sind manche Schriftsteller mit einem einzigen Kastell, welches sie im Lande der Chauken, angeblich bei Tacitus, entdeckt zu haben glauben, noch nicht zufrieden, sondern meinen, es müssten dort noch mehr Kastelle gelegen haben. So hat z. B. Schierenberg (Die Römer im Cheruskerlande, S. 63, 133) aus einer verkehrten Lesart bei Tacitus (ann. 1, 70) ein eigenes Kastell konstruiert, welches an der

unteren Weser gelegen und Visurgia oder castra Visurgia geheissen haben soll. Er meint nämlich, die richtige Lesart bei Tacitus a. a. O. sei: „penetratumque ad amnem Visurgia", und zu dieser haarsträubenden Vermutung fügt er eine ebenso schlechte Uebersetzung und Erklärung der ganzen Stelle. — Desgleichen glaubt Schuchhardt, der auch noch an der Existenz des Kastells Amisia festhält, durch seine Ausgrabungen (vergl. Zeitschr. des historischen Vereins zu Osnabrück, Bd. 16, S. 315 fgg.) mehrere römische Standlager entdeckt zu haben, welche von Drusus in den Jahren 11 oder 10 v. Chr. in der Gegend von Meppen und weiterhin ostwärts, bis wohin er das Gebiet der zwischen der Ems und Weser wohnenden Chauken ausdehnt, erbaut und bis zum Jahre 47 n. Chr. in ununterbrochenem Besitz der Römer gewesen sein sollen, doch sind auch hierfür die nötigen Beweise nicht beizubringen,

Sehr schwierig ist die Frage, was von dem praesidium in Chaucis zu halten ist, welches von Tacitus (ann. 1, 38) unter den Nachrichten über die Vorfälle im Jahre 14 n. Chr. erwähnt wird. Unmittelbar nach dem Tode des Augustus und nach der Thronbesteigung des Tiberius empörte sich, wie Tacitus erzählt, das unter dem Legaten Junius Blaesus stehende pannonische Heer, welches damals in einem Sommerlager nicht weit von Nauportus (jetzt Ober-Laibach) stand, und verlangte höheren Lohn und kürzere Dienstzeit. Bis dahin hatten nämlich die Soldaten dieses Heeres, zu welchem die 8., 9. und 15. Legion (Augusta, Hispana und Apollinaris gehörten), bei einer zwanzigjährigen Dienstzeit täglich nur zehn As erhalten, womit sie die Ausgaben für Kleidung, Waffen und Zelte bestreiten und ausserdem noch eine gute Behandlung von Seiten der Centurionen, sowie Befreiung von Dienstarbeiten erkaufen mussten, während die prätorianischen Kohorten täglich zwei Denare (ungefähr 1 Mk. 50 Pfg.) erhielten und nach sechszehnjähriger Dienstzeit entlassen wurden. Sie verlangten nun täglich einen Denar Sold und wollten in Beziehung auf die Dienstzeit den Prätorianern gleichgestellt werden, was eine keineswegs unbillige Forderung war. Der Aufruhr wurde indes durch List gestillt, und die Rädelsführer wurden getötet (Tac. ann. 16—31). — Fast um dieselbe Zeit und aus denselben Gründen brach bei dem in dem oberen Germanien am Niederrhein stehenden

Heere ein Aufstand aus, der noch viel gefährlicher zu werden schien als der pannonische. Die acht Legionen, welche hier unter dem Oberbefehl des Germanicus standen, waren in zwei Abteilungen, jede zu vier Legionen, geteilt. Zu dem oberen Heere, welches der Legat C. Silius befehligte, gehörten die 2., 13., 14. und 16. Legion (Augusta, Gemina, Gemina Martia Victrix und Gallica), zu dem unteren Heere, welches unter dem Befehl des A. Caecina stand, gehörten die 1., 5., 20., 21. Legion (Germanica, Alauda, Valeria Victrix, Rapax). Von den letzteren hatten die 1. und 20. Legion ihr Standquartier in der Stadt der Ubier, in Köln, wo sich zwei getrennte Lager befanden. Die 5. und 21. Legion dagegen hatten ihr Winterquartier in Vetera castra [1]). Zu der Zeit nun, als die Unzufriedenheit und die Unruhen unter den Truppen ausbrachen, standen die vier genannten niederrheinischen Regimenter zufällig alle zusammen in einem Sommerlager in dem Gebiete der Ubier, wo sie ziemlich müssige Tage und einem bequemen Dienst hatten. Hier empörten sich zuerst die 5. und 21. Legion, welche die stehende Besatzung von Vetera bildeten. Die Veteranen, von welchen viele mehr als dreissig Jahre gedient hatten und schon zahnlos geworden waren, forderten ungestüm ihre Entlassung, die jüngeren Soldaten dagegen verlangten höheren Sold und beschwerten sich ausserdem über grausame Behandlung durch die Centurionen, von welchen ein grosser Teil sogleich erschlagen wurde. Bei der Nachricht von dieser Empörung eilte Germanicus, der sich damals, der Schatzung wegen, in Gallien aufhielt, sogleich herbei und stellte, nachdem er selbst eine Zeit lang in Lebensgefahr geschwebt hatte, durch sein kluges und standhaftes Benehmen die Ruhe wieder her, indem er zugleich einige Veteranen entliess und Geld austeilte, was aber Tiberius, als er dies erfuhr, durchaus missbilligte. Darauf

---

[1]) Auf einem dem Manuskript beiliegenden Zettel hat sich der verstorbene Verfasser aus dem VI. Bande der Westdeutschen Zeitschrift (Trier 1887) S. 82 nachträglich notiert, dass 1886 Ziegel mit dem Stempel der XXI. Legion in Mainz gefunden worden seien, dass diese nach der Varusschlacht errichtet, unter Claudius in Vindonissa quartiert, dann gegen Civilis geschickt und zur Zeit des Domitian nach Mainz verlegt worden sei, wo sie bis zu ihrem Verschwinden, wahrscheinlich unter Domitian, gestanden habe.

wurden die 1. und 20. Legion nach Köln zurückgeführt, die 5. und 21. dagegen zogen nach Vetera ab. Als dies geschehen war, begab sich Germanicus nach der oberen Armee, welche bis dahin eine abwartende Stellung beobachtet hatte, und suchte auch hier die Soldaten zu beruhigen. Bei der 2., 13. und 16. Legion gelang ihm dies auch ohne viele Mühe, dagegen machte die 14. Legion anfangs grosse Schwierigkeiten und wurde erst, nachdem Entlassungen und Geld bewilligt waren, umgestimmt (Tac. ann. 1, 31—37). Von dem oberen Heere begab sich Germanicus alsdann wieder nach Köln, wo bald darauf eine Gesandtschaft des römischen Senates eintraf, und als infolge hiervon das Gerücht entstanden war, dass die verabredeten Vergünstigungen rückgängig gemacht werden könnten, brach der Aufstand von neuem aus, doch wurde ein Teil der Soldaten bald darauf durch eine Rede des Germanicus umgestimmt, und nachdem einige Rädelsführer hingerichtet und einige Centurionen aus dem Dienste entlassen waren, wurde die Ruhe wieder hergestellt (Tac. ann. 1. 39—45). Dagegen wollte sich die 5. und 21. Legion, welche Caecina nach Vetera abgeführt hatte, noch immer nicht beruhigen, und schon war Germanicus im Begriff, mit einer Heeresabteilung und einer Flotte dorthin aufzubrechen, als die Nachricht kam, dass Caecina alle Aufrührer habe erschlagen lassen. Bei diesem Gemetzel wurden aber auch viele Unschuldige getötet, und das Lager hatte zuletzt das Aussehen eines Schlachtfeldes (Tac. ann. 1, 45. 48 fg.). [1])

Im Anschluss an die Verhandlung des Germanicus mit dem oberen Heere und bevor das, was gleich nachher in Vetera geschah, erzählt wird, erwähnt Tacitus (ann. 1, 38) nebenbei einen Aufstand der Vexillarier, die in einem Sommerlager standen, welches nicht im Gebiete der Ubier lag. Der Bericht hierüber lautet so: „Aber in dem Gebiete der Chauken (At in Chaucis) begannen die als Besatzung dort liegenden Vexillarier der meuterischen Legionen einen Aufstand und wurden durch die sofortige Hinrichtung zweier

[1]) Eine ganz kurze Uebersicht über den Aufstand der Legionen am Rhein gibt auch, ohne jedoch die Vorfälle in Vetera zu berühren, Cassius Dio 57, 5; ihm scheint Tacitus als Quelle gedient zu haben. (Zettelnotiz des Verfassers.)

Soldaten einstweilen zur Ruhe gebracht. Den Befehl dazu hatte der Lagerpräfekt Manius Ennius gegeben, mehr des guten Beispiels wegen, als nach dem ihm zustehenden Rechte. Nachdem er aber bei zunehmendem Aufstande flüchtig geworden und wieder aufgefunden war, suchte er, da Schlupfwinkel keine Zuflucht gewährten, in kühner Rede Schutz: Nicht der Präfekt werde von ihnen entehrt, sondern Germanicus, der Feldherr, und Tiberius, der Imperator. Zu gleicher Zeit riss er zum Schrecken derjenigen, welche ihm entgegengetreten waren, das Vexill empor und wendete es dem Ufer zu, und mit dem Rufe, dass jeder, der sich unterstände, aus dem Zuge zu weichen, für einen Ausreisser angesehen werden sollte, führte er die Aufrührerischen und nichts Wagenden in das Winterlager zurück." — Dieser Bericht über einen vergebens versuchten Aufstand von Vexillariern der Rheinarmee oder, wie Tacitus sagt, der meuterischen rheinischen Legionen war nicht, wie Orelli meint, ein späterer Vorfall, sondern jedenfalls einer, der sich ganz zu derselben Zeit ereignete. Ueber die Lage dieses Sommerlagers — denn dass es ein solches war, ergibt sich daraus, dass die Soldaten von dort, wie ausdrücklich bemerkt wird, in ihr Winterlager geführt wurden — sind sehr abweichende Vermutungen aufgestellt worden.

Mehrere Herausgeber der Annalen des Tacitus, z. B. Draeger, Pfitzner und Andresen, verweisen hierbei auf das jetzige Ostfriesland oder das Gebiet der zwischen der Ems und Weser wohnenden Chauken, dagegen wird von ihnen über das Wort ripa, welches uns allein einen Anhaltspunkt zu einer ungefähr zutreffenden Bestimmung über die Lage dieses Lagerplatzes dienen kann, nichts bemerkt. Unter ripa aber ist hier ebenso wie in cap. 36 (si ripa omitteretur) und an anderen Stellen bei Tacitus, wo kein besonderer Zusatz hinzugefügt ist (z. B. ann. 13, 54) offenbar kein anderes Flussufer zu verstehen als das Rheinufer. Auch steht vorher (cap. 31), wo der ganze Bericht über den Aufstand der rheinischen Regimenter beginnt, ausdrücklich: „Duo apud ripam Rheni exercitus erant." Wenn sich aber das genannte Lager in dem jetzigen Ostfriesland oder überhaupt an der rechten oder linken Seite der unteren Ems befunden hätte, wo manche auch das angebliche Kastell

Amisia suchen, so hätte der Berichterstatter, welchem Tacitus gefolgt ist, doch unmöglich melden können, der Lagerpräfekt Ennius habe das Vexill ergriffen und nach dem Rheinufer hin gelenkt. Auch wäre es eine höchst wunderbare Truppenverlegung gewesen, wenn ein römischer Feldherr ein Detachement der Rheinarmee fortgeschickt hätte, um in Ostfriesland, welches in damaliger Zeit noch eins der schaurigsten Sumpfgebiete des alten Germaniens war, während des Sommers ihre Zeit in Musse zu verbringen; denn abgesehen davon, dass diese Gegend viel zu weit entfernt lag und gewiss nicht auf einer festen Strasse, etwa von Vetera aus, zu erreichen war, so würden auch, wie jeder, der diese Gegend näher kennt, zugeben muss, die dorthin verlegten Truppen ohne Zweifel sogleich das Sumpffieber und andere Krankheiten bekommen haben. Von einem Sommerlager rheinischer Truppen in dem Mündungsgebiete der Ems kann also, wie auch Reinking (Die Kriege der Römer in Germanien, Münster 1863, S. 176) annahm, in keiner Weise die Rede sein; dasselbe muss vielmehr ganz in der Nähe des Rheins gelegen haben. Hier aber sind Wohnsitze der Chauken nicht nachzuweisen; denn die verworrene Stelle bei Plinius H. N. 4, 29 § 101, sowie die Angaben einiger Dichter, z. B. des Lucanus und Claudianus, und eine Bemerkung auf der Tab. Peutingeriana können hierfür, wie ich schon oben angedeutet habe, nicht als Beweise herangezogen werden. Nicht annehmbar ist daher die Vermutung von Wormstall (Progr. aus Münster 1880 S. 5), welcher, unter Hinweisung auf die obengenannte Stelle des Plinius, den sicheren Ausspruch thut: „Es war die äusserste Küstenstation der Rheinmündung“. Andere nehmen an, dass statt der Worte „At in Chaucis“, an deren Richtigkeit zuerst Ernesti zweifelte, zu schreiben sei „At in castris“, und so übersetzt z. B. Reinking (S. 175 a. a. O.): „Aber in dem Lager“ und denkt hierbei an das Lager in Vetera. Allein diese Umänderung ist schon aus paläographischen Gründen völlig unwahrscheinlich. Noch andere meinen, man müsse „At in Chamavis“ schreiben, und dieser Vorschlag erscheint auf den ersten Blick insofern annehmbar, als die Chamaven, wie es scheint, damals oberhalb der Yssel und also nicht weit von der batavischen Insel und dem Rhein wohnten. Da aber nicht nachgewiesen werden kann, dass die erwähnten Vexillarier

ihr Winterquartier in Vetera hatten, und da auch für einen Lagerpräfekten, der in einem Gebiete stand, welches zu der jetzigen Provinz Oberijssel gehörte, die Worte „vexillum ad ripam (Rheni) vertit“ nicht passen würden, weil er dort zwischen sich und dem Rhein noch die Yssel gehabt haben würde, so muss auch dieser Vorschlag bei Seite geschoben werden. Die einzig richtige Aenderung, zu welcher die Angaben des Tacitus vollkommen passen, kann nur die sein, dass man, wie Luden (Gesch. des deutschen Volkes S. 668) vorgeschlagen hat, „At in Chattis“ schreibt. Eine Verwechselung der Namen Chatti und Chauci in den Handschriften ist auch sonst nachzuweisen. So findet sich z. B. in der Inhaltsangabe von Livius lib. 140 die Bemerkung: „Cherusci, Tencteri, Chatti (ungenaue Lesart Chauci) aliaeque Germanorum gentes subactae a Druso referuntur“, und bei Sidonius Apollinaris (carm. 7, 390) ist in den Worten: „Saxonis incursus cessat Chattumque palustri Alligat Albis aqua“ statt Chattumque wahrscheinlich Chaucumque zu lesen. Die genannten Vexillarier aber gehörten wahrscheinlich zu den Truppen in Mainz, der Ort aber, wo sie untergebracht waren, lag nicht, wie Luden annahm, auf dem Taunus, sondern in der Nähe des Taunus, und zwar bei dem jetzigen Dorfe Heddernheim an der Nidda, welches in geringer Entfernung von Mainz liegt, und wo vor einiger Zeit durch Ausgrabungen die Trümmer eines grossartigen Lagerplatzes, sowie mancherlei Altertümer zum Vorschein gekommen sind. An dieser Stelle, von wo mehrere Strassen ausliefen, lag wahrscheinlich auch das von Cassius Dio 54, 33 erwähnte und von Drusus im Jahre 10 v. Chr. erbaute *φρούριον ἐν Χάττοις*. Dio fügt zwar hinzu *παρ' αὐτῷ τῷ Ῥήνῳ*, allein aus diesem Zusatze braucht nicht unbedingt gefolgert zu werden, dass dieses Kastell unmittelbar am Rhein gelegen habe. Nach der Niederlage des Varus wurde freilich dies Kastell, welches durch eine von Drusus erbaute Strasse mit der Festung Mainz, sowie mit dem gleichfalls von Drusus errichteten Brückenkopfe bei Mainz, dem castellum Mattiacorum (jetzt Kastel), in Verbindung stand, zerstört, aber es ist nicht denkbar, dass, während römische Legionen in Mainz standen, die Chatten die Gegend am Taunus besetzt und Jahre lang im Besitz gehabt haben sollten; vielmehr muss dieselbe schon bald nachher,

wahrscheinlich schon in den Jahren 10 und 11 n. Chr., zu welcher Zeit Tiberius den Oberbefehl am Rhein hatte, wieder im Besitz der Römer und durch römische Besatzungen gesichert gewesen sein. Bisher nahm man an, dass Drusus im Jahre 10 v. Chr. auf dem Taunus selbst (Tac. ann. 1, 56 in monte Tauno) ein Kastell errichtet und dass Germanicus im Jahre 15 n. Chr. auf den Trümmern dieses Kastells (super vestigia paterni praesidii) die sogenannte Saalburg erbaut habe; nach v. Cohausen aber (Der römische Grenzwall in Deutschland, Wiesbaden 1884, S. 109) wurden beide Kastelle nach einander in der Nähe von Heddernheim erbaut, und das Kastell auf dem Taunus, ein Limes-Kastell, war eine viel spätere Anlage, die aber vielleicht bis zum Ende des 3. Jahrhundert erhalten blieb. Drusus hat auf dem Taunus wahrscheinlich nur eine einfache Schanze herstellen lassen. Die bei der Saalburg gefundenen Münzen gehören der Zeit von M. Antonius bis Claudius Gothicus an, und ausserdem hat man hier Ziegelstempel der 8. und 22. Legion gefunden, aber nicht, wie in Heddernheim, Ziegelstempel der 14. Legion, die zur Zeit des Germanicus ihr Standquartier in Mainz hatte. Aus den römischen Anlagen bei Heddernheim ist im Laufe der Zeit eine grosse Niederlassung entstanden, und wahrscheinlich ist dies derselbe Ort, welchen Ptolemäus 2, 11, 29 *Ἄρταυνον* nennt und in ziemlich zutreffender Berechnung unter 50° n. Br. verlegt. In älteren Ausgaben des Ptolemäus steht Arctaunon, und dies deutete man früher unrichtiger Weise als arx Tauni, mit Hinweisung auf die Saalburg. Der Name Artaunon aber scheint keltischen Ursprungs zu sein und wird jetzt richtiger für gleichbedeutend mit Aretaunon, d. h. Ort neben dem Taunus, gehalten (vergl. z. B. Bonner Jahrbücher, Heft 67, Bonn 1879, S. 16 fgg.).

Eine kurze Besprechung verdient hier schliesslich noch eine Stelle des Geschichtsschreibers Florus, auf welche einige neuere Schriftsteller bei ihren Angaben über die Leistungen der Römer im Lande der Chauken hingewiesen haben. Dieser bemerkt nämlich in den ganz kurz und flüchtig zusammengerafften Nachrichten über die Thaten des Drusus folgendes (4, 12): „Praeterea in tulelam provinciae praesidia atque custodias ubique disposuit, per Mosam flumen, per Albim, per Visurgim. Nam per Rheni quidem ripam quinquaginta amplius castella

direxit“. Hier ist die neuerdings von Jahn aufgenommene Lesart „provinciae“ jedenfalls die richtigere, während die ältere Lesart „provinciarum“ ohne jede nähere Bezeichnung keinen rechten Sinn gibt und zu Irrtümern führen kann. Dederich (Die Feldzüge des Drusus und Tiberius u. s. w. S. 69) meint zwar, mit dem Worte „Provinzen“ seien die eroberten rechtsrheinischen germanischen Provinzen gemeint, allein von solchen konnte in der Zeit des Drusus nicht die Rede sein. An den Gedanken, das rechtsrheinische Gebiet in eine Provinz, aber nicht in Provinzen, zu verwandeln, sind die Römer erst zur Zeit des Varus herangetreten. Mit der von Florus erwähnten provincia aber ist jedenfalls die Provinz Gallien gemeint, mit Einschluss der bis an die Nordseite der batavischen Insel reichenden Gebiete, über welche Gegend Drusus im Jahre 13. v. Chr. als Statthalter gesetzt war. Um diese Provinz zu sichern, traf Drusus die weitumfassendsten Anordnungen. Das Wichtigste hierbei war gewiss die Sicherung der Rheingrenze, und zu diesem Zwecke hat Drusus am linken Rheinufer, von Augusta Rauracorum (j. Augst bei Basel) an, eine Reihe von Kastellen, Garnisonen und Wachtposten aufstellen lassen. Ob freilich die Anzahl derselben, wie Florus meldet, allein schon mehr als fünfzig betrug, oder ob dies nur eine Angabe der rhetorisierenden Geschichtschreibung ist, muss dahin gestellt bleiben. Einen Versuch, einige der von Drusus in dieser Gegend erbauten Anlagen nachzuweisen, hat v. Peucker (Das deutsche Kriegswesen der Urzeiten 3, 362) gemacht, doch beruhen diese Angaben nur auf Vermutungen, und genauere Nachrichten hierüber sind uns nicht überliefert. Im Jahre 13 v. Chr., als Drusus den Oberbefehl am Rhein erhielt, bestanden schon die drei grossen Lagerplätze zu Mainz (Mogontiacum), zu Köln, welches damals Ara Ubiorum oder bloss Ara hiess und erst später colonia Agrippina oder Aprippinensis genannt wurde, und zu Vetera, und jedenfalls waren damals auch schon, zur Verbindung mit diesen Lagerplätzen, hier und da Kastelle und kleinere Beobachtungsposten aufgestellt. — Was ferner die Lesart „per Mosam“ betrifft, so liegt kein Grund vor, an der Richtigkeit derselben zu zweifeln. Dederich (S. 53 a. a. O.) meint freilich, Kastelle an der Maas könnten erst in späterer Zeit erbaut sein, und vermutet, dass statt der genannten

Lesart zu schreiben sei „per Amasiam“, und dass man an ein Kastell an der Ems, namens Flevum, welches in der Nähe von Delfzijl gelegen habe, denken müsse, allein diese Annahme ist gänzlich verfehlt. Grosse Festungen an der Maas werden freilich erst in späterer Zeit erwähnt, da aber zu der Zeit, als Drusus seine Statthalterschaft antrat, ebenso wie einige Jahre vorher, fortwährend unruhige Bewegungen auf beiden Seiten des Rheins stattfanden, infolge deren Drusus sich veranlasst sah, sogleich zum Angriff überzugehen (vergl. Liv. epit. 137 Civitates Germaniae cis Rhenum et trans Rhenum positae oppugnantur a Druso, et tumultus etc.), so war es doch ganz natürlich, dass er auch an der Maas Schanzen erbauen und Wachtposten aufstellen liess. Noch in späterer Zeit liess Julianus Apostata, um die Rheingegenden, welche kurze Zeit vor seinem Eintreffen in arger Weise verwüstet waren, gegen fernere Angriffe zu schützen, nicht bloss an der linken Rheinseite mehrere Befestigungen wieder aufbauen, sondern stellte auch drei Festungen an der Maas wieder her (Amm. Marcellinus 17, 9). Dass ferner an der unteren Ems weder ein Kastell, namens Amisia, noch ein Kastell, namens Flevum, gelegen haben kann, glaube ich oben nachgewiesen zu haben. — Das Kastell Aliso an der Lippe wird von Florus garnicht erwähnt, und ebenso erfahren wir bei ihm, sowie in den überlieferten epitomae des Livius, welche gegen das Ende hin immer dürftiger werden, nichts über die grossartigen Anlagen des Drusus auf und neben der batavischen Insel, über den von Suetonius (Claud. 1) bewunderten Drusus-Kanal und die Fahrt des Drusus in den Ocean an der friesischen Küste entlang, dagegen spricht er noch von Besatzungen und Wachtposten an der Elbe und Weser. Diese Angabe aber muss von vornherein unser Misstrauen erregen. Dass Drusus auf seiner Oceanfahrt im Jahre 12 v. Chr. bis zu den Mündungen der Elbe gekommen sein sollte, ist eine Annahme, welche durch eine Bemerkung des Velleius (2, 106 am Ende) gänzlich widerlegt wird. Bis zu den Mündungen der Weser kann er möglicher Weise vorgedrungen sein, aber unglaublich ist es, dass er hier oder im Emsgebiete sogleich Besatzungen zurückgelassen haben sollte, und später ist er nie wieder in diese Gegenden gekommen. Dass es ihm an Mut gefehlt haben sollte, nochmals diese Ge-

genden aufzusuchen, kann gewiss nicht behauptet werden. Vorläufig aber hatte er auf seiner Rekognoscierungsfahrt nach dem Emsgebiete hin — denn anders kann das Unternehmen nicht bezeichnet werden — wohl jedenfalls den Eindruck gewonnen, dass von den Chauken zunächst nichts zu befürchten, und dass es weit nötiger sei, die noch immer bedrohten Rheingegenden in jeder Hinsicht zu sichern, als die schwer zugänglichen Gaue der Chauken zum Anschluss an Rom zu bringen. Nach sichern Nachrichten ist Drusus an die Elbe nur einmal gekommen, und zwar auf dem Sommerfeldzuge des Jahres 9 v. Chr. Damals zog er wahrscheinlich von Mainz aus, am Taunus entlang, durch das Gebiet der Chatten, bahnte sich einen Weg durch den hercynischen Wald, worunter wahrscheinlich der Thüringer Wald zu verstehen ist, kam dann in das Land der an der Ostseite der Weser wohnenden Cherusken und weiterhin bis zu der mittleren Elbe, die er, wie es scheint, erreichte, nachdem er die thüringische Saale — denn dies ist wohl der von Strabo (7, 291) erwähnte Fluss Salas —, etwa bei Halle, überschritten hatte (Dio 55, 1, Florus 4, 12). Damals hat er an der Elbe jedenfalls ein Lager aufschlagen lassen und eine Zeit lang, um die Gegend auszukundschaften, dort verweilt, aber ausser einem von Dio erwähnten Siegeszeichen (tropaea Drusi), welches wahrscheinlich innerhalb des dort errichteten Lagers aufgestellt war, hat er hier kein Denkmal seiner Thätigkeit hinterlassen, und auf dem Rückzuge fand er, infolge eines Schenkelbruchs, seinen Tod. — Ebenso wie an der Elbe, soll Drusus, nach der Angabe des Florus, auch Besatzungen und Wachtposten an der Weser aufgestellt haben. An die Weser kam Drusus als der erste römische Feldherr auf seinem zweiten Feldzuge im Jahre 11 v. Chr. (Dio 54, 33; Liv. epit. 138). Damals war er von der batavischen Insel aufgebrochen, und, nachdem er nicht weit von derselben den Rhein überschritten hatte, unterwarf er die Usipeten und Tenktern, deren Gaue er schon in dem vorhergehenden Jahre verwüstet hatte, liess dann, wahrscheinlich in der Nähe der jetzigen Stadt Hamm, eine Brücke über die Lippe bauen, durchzog das Land der Sugambern und drang zuletzt in die an der Westseite der Weser befindlichen Gaue der Cherusken ein, wo er an der Weser Halt machte. Hier liess er wahrscheinlich ein Lager errichten und, unter Aufstellung von

Wachtposten, das Ufergebiet an der linken Seite dieses Flusses weithin untersuchen. Von einem Kampfe mit den Cherusken ist hierbei nicht die Rede, und wenn in der genannten Epitome des Livius die Cherusken als unterworfenes Volk bezeicnet werden, so können hiermit nur nur die an der Westseite der Weser wohnenden gemeint sein. Die Weser aber überschritt Drusus damals nicht, angeblich, wie Dio bemerkt, aus Mangel an Lebensmitteln, sowie wegen der bösen Vorbedeutung eines Bienenschwarms und weil der Winter schon herannahte, hauptsächlich aber wohl, weil er erfahren hatte, dass sich Völkerschaften hinter seinem Rücken zu einem Ueberfall verbündet hatten. In der That wurde auch der Rückzug nicht ohne schwere Verluste, wie Julius Obsequens (prodig. 132), wahrscheinlich nach Livius, andeutet, bewerkstelligt, und einmal war Drusus sogar nahe daran, in einem Engpasse, wie Dio meldet, oder in der Nähe einer leider nicht zu ermittelnden Oertlichkeit, welche von Plinius (H. N. 11, 18) Arbalo genannt wird, völlig aufgerieben zu werden, indem er von den vereinigten Sugambern, Cherusken und anderen Volksstämmen umstellt war. Wegen der Planlosigkeit der Angreifer aber gelang es ihm, sich durchzuschlagen. Diese That wird von Plinius als ein glänzender Sieg bezeichnet, Florus aber weiss hierüber noch Ausführlicheres zu berichten, doch macht seine Angabe hierüber durchweg den Eindruck, als ob sie aus einer Sammlung von Anekdoten stammte. Er meldet nämlich, die verbündeten Volksstämme seien ihrer Rache so gewiss gewesen, dass sie schon vorher über die Teilung der Beute sich geeinigt hätten. Die Cherusken hätten die Pferde, die Sueven das Gold und Silber, die Sikambern die Gefangenen gewählt, aber alles sei anders ausgefallen; denn Drusus habe als Sieger ihre Pferde, ihr Vieh, ihre Halsketten und sie selbst als Beute verteilt und verkauft. Nach den erwähnten Umständen aber wird Drusus vor seinem Abzuge von der Weser wohl schwerlich daran gedacht haben, Wachtposten daselbst zurückzulassen. Bei der Beendigung des Feldzuges aber liess er an der Lippe das Kastell Aliso bauen, wahrscheinlich in der Nähe von Hamm, wo mittlerweile die Vorarbeiten hierzu vielleicht schon begonnen hatten, und wo auch die Brücke gelegen zu haben scheint, welche bei der Eröffnung des Feldzuges erbaut und wahrscheinlich durch

zurückgelassene Mannschaften bis zum Ende des Feldzuges bewacht worden war. Eine an dieser Stelle erbaute Festung konnte zu jeder Zeit durch Schiffe, wie durch Transporte zu Lande, vom Rhein aus sehr leicht mit Proviant versehen werden, und ebenso konnte, im Fall der Not, hierher von Vetera aus sehr schnell militärische Hülfe herbeigeschafft werden. Auf seinem letzten Feldzuge im Jahre 9 v. Chr. soll Drusus nochmals den Visurgis überschritten haben (Dio 55, 1), wobei er in einen Teil der an der Ostseite der Weser liegenden Gebiete der Cherusken gelangte, doch nehmen manche an, dass hier vielleicht auch die Werra gemeint sein könne, und dass er von da aus in jene Gegenden gelangt sei.

Nach diesen Untersuchungen kann von militärischen Einrichtungen der Römer in dem Lande der Chauken nicht die Rede sein. Die Annahme eines Kastells, namens Amisia, welches irgendwo in den Sumpfgebieten an der unteren Ems gelegen haben soll, beruht lediglich auf einer falsch erklärten und wahrscheinlich lückenhaften Stelle des Tacitus (ann. 2, 8), und das angebliche praesidium in Chaukis (Tac. ann. 1, 38), wobei man gewöhnlich wieder auf das unglückliche Kastell Amisia hinweist, scheint nur einer Textverderbnis seinen Ursprung zu verdanken. Die richtige Lesart bei Tacitus (ann. 2, 8) ist wohl: „Classis Amisiae ore relicta etc.“, und ann. 1, 38 ist, aller Wahrscheinlichkeit nach, „Chattis“ statt „Chaucis“ zu schreiben, und hiernach muss an eine Besatzung rheinischer Truppen gedacht werden, welche ihr Standquartier in der Nähe des jetzigen Dorfes Heddernheim am Taunus hatte und im Winter in Mainz untergebracht war. — Ferner kann aus einer Angabe bei Florus (4, 12, 21) nicht geschlossen werden, dass Drusus in dem Lande der Chauken, etwa an der unteren Elbe oder an der unteren Weser, Besatzungen aufgestellt habe. Denn an die untere Elbe ist derselbe niemals gekommen, und dass er, wie einige annehmen, auf seiner Oceanfahrt im Jahre 12 v. Chr. bis zu den Mündungen der Weser vorgedrungen sein sollte, ist möglich, aber nicht mit Sicherheit zu behaupten. Eine Besatzung aber hat er hier damals jedenfalls nicht zurückgelassen. Bei seinem Eintreffen an der mittleren Weser, wohin er im Jahre 11 v. Chr. kam, und bei seiner Ankunft an der mittleren

Elbe, welche er auf seinem letzten Feldzuge im Jahre 9 v. Chr. erreichte, wird er, so lange er dort verweilte, jedenfalls Wachtposten aufgestellt haben. Dass aber zu seiner Zeit an irgend einem Punkte in der unmittelbaren Nähe dieser beiden Flüsse dauernde Besatzungen und Wachtposten gelegen haben sollten, ist nach den uns überlieferten Nachrichten völlig undenkbar. Ob Florus nun hierüber bei einem älteren Schriftsteller eine Andeutung gefunden hat, oder ob dies nur seine eigene, aus einem Missverständnisse hervorgegangene Kombination ist, lässt sich nicht nachweisen. Er hat zwar in seiner Schrift hauptsächlich den Livius benutzt, aber Livius ist nicht seine einzige Quelle. Ausserdem hat er auch an manchen Stellen die Nachrichten des Livius geradezu entstellt, wie dies z. B. Müllenhoff (D. Alt. 2, 158) in betreff der Angaben über die Kimbern und Teutonen nachgewiesen hat. Auch gehört er zu denjenigen Schriftstellern, welche mehr auf Pathos, als auf historische Treue bedacht waren, und wirft, ohne Beobachtung der Zeitfolge, die Ereignisse verschiedener Jahre oft durch einander. Dies zeigt sich z. B. auch in seinen Angaben über die Thaten des Drusus. Hier meldet er u. a. ganz nebenbei, nachdem er über die Kastellbauten des Drusus gesprochen hat, derselbe sei auch in den bis dahin völlig unzugänglichen hercynischen Wald (d. i. den Thüringer Wald) eingedrungen, während Cassius Dio (54, 36), der sein Erscheinen in dieser Gegend ebenfalls andeutet, in genauerer Angabe meldet, er sei im Jahre 9 v. Chr. von den Chatten aus zu dem Gebiete der Sueven vorgedrungen. Den ganzen Bericht über Drusus aber schliesst er mit den pomphaften und überschwenglichen Worten: „In Germanien herrschte ein solcher Friede, dass die Menschen verändert, das Land ein anderes und sogar das Klima freundlicher und milder zu sein schien als gewöhnlich“.

Ostfriesische Urkunden aus dem vatikanischen Archiv zu Rom.

Von Dr. phil. M. Klinkenborg in Berlin.

Der Veröffentlichung der nachfolgenden Urkunden aus dem vatikanischen Archiv zu Rom muss ich das Geständnis vorausschicken, dass ihre Sammlung keineswegs die Frucht systematischer Forschung ist. Meine amtliche Thätigkeit für das Repertorium Germanicum [1]) gestattete mir nicht, auch nur für ein Jahr die päpstlichen Register [2]) auf Ostfrisiaca durchzusehen, so dass sie keineswegs für die Zeit, der unsere Urkunden angehören, für unsere Landschaft ausgebeutet sind. Vielmehr sind die Urkunden mir teils zufällig bei meinen Arbeiten unter die Hände gekommen, teils von liebenswürdigen Freunden mitgeteilt worden. Ihnen, insbesondere dem Leiter unseres Unternehmens Dr. Arnold, Prof. Dr. Blok aus Leiden und Dr. Rosenfeld aus Magdeburg, sage ich auch an dieser Stelle meinen verbindlichsten Dank.

Verschiedene Gründe darf ich aber zur Entschuldigung für diese etwas vorzeitige Veröffentlichung geltend machen. Sie würde am besten gerechtfertigt werden, wenn von ihr aus die Anregung zu einer vollständigen Durchforschung der vatikanischen Schätze für ostfriesische Geschichte ausginge, wie dies ja schon für einzelne Gegenden unseres Vaterlandes (Baden, Elsass-Lothringen, Westfalen, Rheinprovinz, Provinz Sachsen etc.) geschehen ist oder noch geschieht. Gewiss würde unser Land-

[1]) Das Repertorium Germanicum soll die Regesten aller in Rom befindlichen päpstlichen Urkunden für Deutschland aus den Jahren 1378 bis 1447 umfassen. Bisher erschienen: Pontifikat Eugens IV. Band I bearbeitet von Arnold.

[2]) Die mitgeteilten Urkunden sind ausschliesslich den Lateran- (Reg. Lat.) und Supplikenregistern (Reg. Suppl.) entnommen.

schaftskollegium, das ja schon so häufig sein Interesse für die heimische Geschichte bewiesen hat, den lebhaftesten Dank unserer Historiker erwerben, wenn es diese Aufgabe zu der seinigen machte. Es würde uns eine grosse Reihe der wertvollsten Dokumente bescheren, die gerade bei der geringen Anzahl der heimischen Urkunden so manches Ereignis unserer Geschichte erst in das rechte Licht rücken würden. Ich darf hierfür als Beispiel schon meine kleine Sammlung anführen, die einen recht grossen Ertrag für die Aufklärung der Geschichte ihrer Zeit liefert. Nur zwei Punkte hebe ich daraus hervor, da sie durch ihren Gegenstand allgemeineres Interesse erregen werden. Sie betreffen die Baugeschichte der Ludgerikirche zu Norden, der schönsten Kirche Ostfrieslands, und die Anfänge des Cirksena'schen Hauses.

Ueber den Bau der Ludgerikirche war bisher nur ein Datum bekannt, das der vielbesprochenen Inschrift an der Kirche selbst entnommen ist, nach der im Jahre 1445 der Chor mit Unterstützung von Ulrich Cirksena von den Nordern gebaut wurde. Da jedoch Langhaus und Querhaus zwei anderen Perioden angehören, so entstand sofort die Streitfrage, ob sie früher oder später als der Chor entstanden seien. Nach Mithoff[1]) ist das Querhaus der älteste Bau, der noch dem 14. Jahrhundert angehört und einen Bestandteil einer ehemaligen Kreuzkirche ausgemacht hat. Anders Houtrouw.[2]) Er hält das Langhaus für den ältesten Teil, während Querhaus und Chor gleichzeitig entstanden seien. Jetzt bringt unsere Urkunde vom 12. Mai 1403 neue Aufklärung über die Baugeschichte der Kirche. Papst Bonifaz IX. erteilt durch sie allen Besuchern und Unterstützern der Pfarrkirche zu Norden und der auf dem Pfarrkirchhof erbauten Ludgerikapelle, in denen das Wort Gottes zu verschiedenen Zeiten dem Volke gepredigt wird, Ablass. Aus dieser Urkunde geht deutlich hervor, dass im Jahre 1403 an der Stelle der Ludgerikirche nur eine Kapelle stand, von der natürlich kein Teil in der heutigen Kirche erhalten geblieben ist. Ferner darf aus der Urkunde geschlossen werden, dass man damals noch nicht den Entschluss gefasst hatte, an der Stelle der Kapelle einen Neubau

[1]) Kunstdenkmale . . im Hannoverschen Bd. VII, S. 156.

[2]) Ostfriesland Bd. II, S. 217 ff.

zu errichten. Einer solchen Thatsache hätte man in einer Indulgenzbulle gedacht — schon um die Gläubigen zu grösseren Gaben anzuspornen; in ihr ist aber ausschliesslich von der Unterhaltung der Kirche und Kapelle die Rede. Es kann daher jetzt kaum mehr zweifelhaft sein, dass die Anregung zum Bau der Ludgerikirche von dem kunstsinnigen Ulrich Cirksena ausgegangen ist, dem wir ja auch sonst noch eine Anzahl der stattlichsten Bauwerke unserer Heimat verdanken. Der Chor ist mithin der älteste Teil, dem später Querhaus und Langhaus angefügt worden sind.

Dass auch schon die Vorfahren Ulrichs ein baulustiges Geschlecht gewesen sind, erfahren wir erst jetzt durch unsere Urkunden. Nach ihnen hat sein Onkel Haro die Greetsieler Kirche gegründet, während sein Vater Enno und sein Bruder Edzard das Kloster Appingen gebaut haben. Hierüber bringen unsere Urkunden eine Fülle von Nachrichten, die ganz neues Licht auf die älteste Geschichte der Cirksenas und der beiden genannten Ortschaften Greetsiel und Appingen werfen.

Bisher nahm man allgemein an, dass der Stammsitz der Cirksenas Greetsiel sei, denn von der sagenhaften Erzählung des Eilhardus Loringa dürfen wir wohl absehen, nach der nämlich der Stammvater Cirk ein vornehmer Bürger aus Norden von der alten Sozietät, der Theelacht, gewesen sei. [1]) Unsere Urkunden bringen uns jetzt einen Schritt weiter; nach ihnen ist Appingen ihre alte Heimat, die sie erst kurz vor 1400 mit dem neuentstandenen Greetsiel vertauscht haben. Dass letzteres ein verhältnismässig junger Ort im Gegensatz zu den umherliegenden Dörfern sei, dafür konnte der Germanist aus dem Gebiete der Ortsnamenforschung bereits gute Gründe beibringen. Sein Name gehört nämlich nicht zu den alten Bildungen, mit denen hier die ersten Ansiedlungen bezeichnet worden sind, mit „hem“ und „wart“, sondern galt noch in historischer Zeit im Anfang des 15. Jahrhunderts für den Namen einer Flur, wie die stete Verbindung seiner ältesten Form Greed mit dem Artikel beweist z. B. Haro Edzardisna, hovetlinc in der Greet, neben Haro Ayldisna, hovetlinc to Falren, Jmelo Edzardisna, hovetling to Edelsum etc. (Fr. 169). Damals war also das Bewusstsein, dass Greed ein Flur- und kein

[1]) Mithoff, Kunstdenkmale Bd. VII, S. 96.

Ortsname[1]) sei, noch lebendig; es wäre aber sicher längst verloren gewesen, wenn de Greed schon in alter Zeit besiedelt worden wäre. Dies bestätigen uns unsere Urkunden durchaus, denn aus ihnen dürfen wir den Schluss ziehen, dass erst um 1400 sich in Greetsiel eine Ortschaft gebildet hat. Der beste Beweis dafür ist, dass erst damals Greetsiel eine Kirche erhält und zum selbstständigen Pfarrbezirk erhoben wird, während es früher nach Pilsum eingepfarrt gewesen war. Am 30. März 1401 bestätigte nämlich Papst Bonifaz IX. auf Bitten des Häuptlings Haro Edzardisna von Greetsiel die von ihm unter Zustimmung des Bischofs Otto von Münster vollzogene Errichtung einer Pfarrkirche zu Ehren der Jungfrau Maria zu Greetsiel in dem älteren Pfarrbezirk von Pilsum. Gleichzeitig genehmigte der Papst, dass die gänzlich verarmte Pfarrkirche B. Maria zu Appingen mit der neugegründeten vereinigt, und dass der von Haro präsentierte Baro Nomana als Pfarrer eingesetzt wird. Aus der späteren Urkunde vom 3. März 1437 ersehen wir dann weiter, dass die Unierung beider Kirchen in der That erfolgt ist.[2])

Bei dem grossen Bedürfnis nun, das die Leute damaliger Zeit empfanden, eine Kirche an ihrem Wohnsitz zu haben, kann es keinem Zweifel unterliegen, dass erst damals, als dies Bedürfnis in Greetsiel sich geltend machte und erfüllt wurde, dort grössere Ansiedlungen stattfanden. Dabei ist zu beachten, dass, während in Greetsiel eine Pfarrkirche notwendig wurde, die alte zu Appingen überflüssig wurde, denn sie war schon 1401 fere dirupta et exilis, adeo devastata, quod de fructibus, redditibus etc. presbiter, qui in ea deservit divinis, congrue se sustentare et iura episcopalia solvere non valebat. Beide Ereignisse, die Besiedlung Greetsiels und die Verödung Appingens, stehen in engstem Zusammenhang; die eine Thatsache ist die Folge der anderen: Greetsiel ist von den Einwohnern Appingens bevölkert worden. Darauf deuten die

---

[1]) Ich nehme „grêd“ hier als spezielle Flurbezeichnung; es bedeutet überhaupt Wiesenland, vgl. v. Richthofen, Altfriesisches Wörterbuch S. 782; Schiller-Lübben, Mittelniederdeutsches Wörterbuch II, S. 145; Sundermann, Friesische und niedersächsische Bestandteile in den Ortsnamen Ostfrieslands, S. 26.

[2]) vgl. unsere Urkunden Nr. II. und XI.

engen Beziehungen dieser beiden benachbarten Orte hin; denn während die der Jungfrau Maria geweihte Kirche in Appingen verfällt, gründet man zu Ehren der Gottesmutter eine neue in Greetsiel, und zugleich wird die alte mit der neuen vereint. Ja, für eine Familie, für die Cirksenas, vermögen wir diese Umsiedelung von Appingen nach Greetsiel direkt nachzuweisen. Nach unseren Urkunden sind sie dort nicht nur die domini loci, die auch das Kirchenpatronat innehaben, sondern in Appingen liegen auch ihre alten Familiengüter. Als Enno und Edzard aus ihnen, insbesondere aus der alten Kirche, das von ihnen gegründete Karmeliterkloster dotieren wollen, holen sie die Zustimmung der zweiten Linie ihres Hauses dazu ein, die durch den Häuptling Sibrand II. von Eilsum vertreten wird.[1]) Sicherlich hätte dessen Zustimmung nicht eingeholt zu werden brauchen, wenn nicht der gemeinsame Stammvater beider Linien diese Güter bereits besessen hätte. Gerade von Seiten der Schenker wurde auf diese Zustimmung Gewicht gelegt, denn in ihrer Supplik wird sie erwähnt, während sie in der entsprechenden Bulle mit Stillschweigen übergangen ist.

Der gemeinsame Stammvater beider Linien ist Edzard Cirksena. Da dies bisher nicht festgestellt ist, so sei es mir hier gestattet, in Kürze einen Stammbaum der ältesten Cirksenas nach den Urkunden zu entwerfen. Nach Ubbo Emmius (Hist. S. 246) hatte Edzard drei Söhne, Jmel, Haro und Enno. Wir fügen hinzu, dass auch Sibrand I. von Eilsum sein Sohn, wahrscheinlich der älteste, war. Sein Siegel lässt über das Verwandtschaftsverhältnis keinen Zweifel aufkommen. Es ist an der Urkunde vom 7. Juli 1370 (Fr. 115) erhalten; das Bild stellt die gekrönte Jungfrau Maria mit dem Christuskinde dar, vor welchem ein betender Mönch kniet, über dem ein Engel mit einem Palmzweig schwebt. Die Umschrift lautet ergänzt: „[S. Sibrandi] Echardi [de Edel]sum". Er wird hier also als Sohn des Edzard (Echard) bezeichnet. Da nun Jmel von Eilsum, der Sohn des Edzard Cirksena, das gleiche Bild und die gleiche Umschrift (S. Jmelonis Echardi de Edelsum bei Fr. 169) im Siegel hat und ausserdem dem Sibrand in der Häuptlingswürde zu Eilsum nachfolgt, so kann es nicht zweifelhaft sein, dass

[1]) vgl. unsere Urkunde Nr. XI. Nach den Norder Annalen wurde das Kloster 1456 von ven Karmelitern bezogen.

Sibrand sein Bruder und Sohn des Edzard Cirksena war. Gesichert wird dies Ergebnis noch dadurch, dass auch der dritte Sohn Edzards, Haro von Greetsiel, das gleiche Siegel führt (Fr. 169 und 171). Zugleich schliesst das übereinstimmende Siegel der drei Brüder aus, dass Sibrand und Jmel das gleiche Siegel in ihrer Eigenschaft als Häuptlinge von Eilsum führen. Sibrand ist als Häuptling von Eilsum von 1370—1379 (Fr. 115 und 136) nachzuweisen, Jmel von 1400—1404 (Fr. 169 und 193). Während Sibrand keine Kinder hinterlassen hat, stammt von Jmel der Häuptling Sibrand II. von Eilsum ab, der ausdrücklich als Sohn des Jmel (Jmellena bei Fr. 823) bezeichnet wird. Seine Zugehörigkeit zum Cirksena'schen Hause wird auch dadurch bezeugt, dass nach seinem kinderlosen Tode (vor 1465 April 5) der Graf Ulrich seine Hinterlassenschaft in Anspruch nahm.

Der dritte Sohn Edzards, Haro von Greetsiel, der von 1400—1409 (Fr. 169 und 1750) urkundet, hat gleichfalls keine Kinder hinterlassen, dagegen ist der jüngste Sohn Enno von Norden der Begründer der gräflichen Familie. Er ist auch der erste, der die Harpye im Wappen führt. Schon sein ältestes Siegel hat auf einem Wappenschild die Harpye und auf dem gekrönten Helm einen Adler; rechts und links im Siegelfeld befindet sich je eine Lilie (Fr. 169). Aber daneben hat er noch ein anderes Siegel geführt, in dem auf dem Wappenschild ein rechtssehender Adler und auf dem Helm eine Lilie dargestellt ist (Fr. 368). Wie ich glaube, ist letzteres das eigentliche Wappen der Cirksenas, denn auch Ennos Neffe Sibrand II. von Eilsum führt es. Von ihm ist uns ein Siegel (Fr. 354) erhalten, das im Wappenschild einen rechtssehenden Adler hat. Der Helm hat als Kleinod ebenfalls einen Adler, als Schildhalter rechts ein Einhorn mit Hirschgeweih und links einen Hund. [1])

Aus dieser Genealogie geht klar hervor, dass der gemeinsame Stammherr der Eilsumer und Greetsieler Linien Edzard war, dass er also schon der Besitzer der Appinger Güter war, die Enno unter Zustimmung des Sibrand verschenkte. Aber

[1]) Nach den Norder Annalen ist ein Ulricus Sircsena im Jahre 1373 im Kampfe iuxta Wigmondiam gefallen. Nach v. Wichts Annalen ist Edzard erst 1406 gestorben. Unter Benutzung dieser an sich glaubwürdigen Nachrichten und der Angaben der Genealogen ist der Stammbaum der älteren Cirksenas folgender:

Edzard hat diese Güter nicht nur besessen, sondern auch in Appingen selbst gewohnt. Wir schliessen dies daraus, dass seine drei ältesten Söhne Sibrand, Jmel und Haro das Appinger Kirchensiegel als das ihre führen. Sicherlich hätten sie dies nicht gethan, wenn sie nicht eben Appingen als ihren Heimatsort ansehen konnten. Ihre oben beschriebenen Siegel sind nämlich identisch mit dem Appinger Kirchensiegel. Letzteres ist uns zwar nicht erhalten, aber wir vermögen es aus dem Appinger Klostersiegel zu rekonstruieren. Da Kirche und Kloster beide der Jungfrau Maria geweiht waren, so wurde, wie so häufig, das Kirchensiegel in das Klostersiegel übernommen. Es zeigt uns die Jungfrau Maria mit dem Christuskind auf blumenreichem Grunde sitzend[1]) (Fr. 823).

Kann daher an der Umsiedlung der Cirksenas von Appingen nach Greetsiel kein Zweifel sein, so ist auch die Annahme, dass die übrigen Einwohner Appingens ihrem Beispiel gefolgt sind, gerechtfertigt, zumal die Quellen uns ja direkt bestätigen, dass Appingen zur Wüstung wurde, als Greetsiel aufblühte. Fragen wir nun nach den Gründen dieses Vorganges, so finden sie ihre Erklärung einerseits in den Veränderungen der dortigen Küstenstriche und andererseits in den politischen

Edzard Cirksena
mit Etta v. Visquard

Ulrich
† 1373

Enno Cirksena
mit Adda Beninga
von Groothusen

Edzard † 1406
mit Doda ten Brok

Sibrand I.
von Eilsum
(1370—1379)

Jmel
von Eilsum
(1400—1404)

Haro
von Greetsiel
(1400—1409)

Enno
von Norden
(1400—1449)
† 1450

Sibrand II. von Eilsum
(1427—1450)
† vor 1465 April 5.

Edzard

Ulrich

[1]) Auf die alten Beziehungen Appingens zu den Cirksenas deutet das Siegel auch dadurch hin, dass in ihm ein Wappenschild mit der Harpye aufgenommen ist.

Verhältnissen. Gerade im 14. Jahrhundert hat die Leybucht, an der Greetsiel und Appingen liegen, durch arge Sturmfluten die grössten Veränderungen erlitten. Zu den Jahren 1361, 1374 und 1377 berichten uns die Norder Annalen von grossen Ueberschwemmungen dieser Gegenden. Urkundlich bezeugt ist, dass ein ganzes Dorf, Westeel, von den Meeresfluten um 1380 weggespült wurde (Fr. 157). Aber was das Meer im Innern der Bucht nahm, scheint es an den beiden Spitzen wieder angesetzt zu haben. Wenigstens wissen wir genau, dass schon um die Mitte des 16. Jahrhunderts die ganze nördliche Spitze der Leybucht dem Meere durch die Eindeichungen der Gräfin Anna im Jahre 1551 und 1552 entrungen wurden.[1]) Solche Landansetzungen haben auch an der Südspitze stattgefunden. Wir besitzen darüber ein positives Zeugnis in der Meldung der Norder Annalen, dass Ulrich Cirksena im Jahre 1461 den Siel bei Greetsiel vollendet habe, dass also erst damals die dortige Eindeichung ihren Abschluss erreicht hat.[2])

Durch das neugewonnene Land wurde aber das alte Dorf Appingen gerade in einer Zeit vom Meere abgeschnitten, in der die Hafenplätze namentlich für die Politik der kleinen Gewalthaber dieser Gegenden so grosse Bedeutung erlangten. Waren es doch die Zeiten, in denen die als Seeräuber berüchtigten Vitalienbrüder an der ostfriesischen Küste Aufnahme suchten und fanden. Jeder kleine Häuptling, dessen Sitz günstige Lage hatte, suchte sie als Stützen seiner Macht an sich zu ziehen. Natürlich war dies den Cirksenas in dem jetzt landeinwärts gelegenen Appingen unmöglich; bessere Plätze mussten dafür gewählt werden. Und dies haben die Cirksenas in ausgezeichneter Weise verstanden. Um 1400 besassen die drei Brüder Jmel, Haro und Enno gleichzeitig die Gewalt an drei Orten, durch die sie die Leybucht beherrschten: Enno als Häuptling von Norden, Jmel als Häuptling des damals noch näher am Meere gelegenen Eilsum und endlich Haro als Beherrscher des hochgeschätzten Hafens von Greetsiel (Fr. 1700). Um ihre Macht an der Leybucht zu begründen, haben sie in kluger Berechnung ihre Wohnsitze ge-

[1]) Wiarda, Ostfr. Gesch. III, S. 470.

[2]) Die Anlage des Siels muss bereits um 1420 erfolgt sein, denn seit 1421 ist die Verbindung Greetsiel nachweisbar.

wechselt und die neue Ortschaft Greetsiel angelegt. Es wird kaum nötig sein hinzuzufügen, dass sie auch, um ihre Ziele zu erreichen, das obengenannte Mittel gebrauchten: alle drei Brüder waren gleichzeitig Heger und Beschützer der Seeräuber (Fr. 169 und 171). Dass sie aber trotzdem auch ihre Rechnung im Himmel günstig zu stellen suchten, beweist die ebenfalls gleichzeitige Errichtung der Greetsieler Kirche durch Haro.

I.

Papst Bonifaz IX. befiehlt dem Abt zu Norden, dem Dekan der Hamburger Kirche und dem Thesaurar der Bremer Kirche, die Exkommunikationssentenz, die der Abt Heinrich von Wittewierum über Edo Wimmeken wegen Ermordung des Priesters Hereko verhängt hat, zur Ausführung zu bringen und eventuell zu verschärfen.

1400 December 13.

Reg. Lat. Bd. 87 f. 225.

Bonifacius [episcopus servus servorum dei][1]) dilectis filiis abbati monasterii in Norda et decano Hamburgensis Bremensis diocesis ac thesaurario Bremensis ecclesiarum salutem [et apostolicam benedictionem]. Sua nobis dilectus filius Hilmarus, rector parrochialis ecclesie in Schortenze[2]) Bremensis diocesis, conquestione monstravit, quod pridem Edo Wymmeken, laicus dicte diocesis, dei timore postposito quondam Herekonem, presbiterum, ipsius Hilmori fratrem carnalem, captivavit ipsumque percussit et in capite ipsius letaliter vulneravit et manus sibi a tergo ad instar famosi latronis sacerdotali spreta dignitate ligari et ipsum per viam sic ligatum versus quoddam suum castrum duci fecerat eundem, in quo Herekonem diris vinculis mandaverat mancipari et nichilominus mala malis accumulando subditis suis in eodem castro precepit et mandavit, ut ipsi Herekoni in cibo vel alio nutrimentorum beneficio nullatenus subvenirent, sic quod idem Hereko post paucos dies in ipsis vinculis sic detentus diem suum clausit extremum. Quapropter dilectus filius Henricus, abbas monasterii in Werum[3]) ordinis Premonstratensis Mona-

[1]) Das Eingeklammerte nach Formelbüchern etc. ergänzt.
[2]) Schortens südlich von Jever.
[3]) Wittewierum bei Appingadam.

steriensis diocesis, subexecutor constitucionum felicis recordacionis Honorii pape III., predecessoris nostri, ac clare memorie Frederici, Romanorum imperatoris[1]) semper augusti, contra hec et similia perpetrantes promulgatarum a dilecto filio Wernero, decano ecclesie Hamburgensis dicte Bremensis diocesis, executore principali, unacum quibusdam suis in hac parte collegis a sede apostolica deputato, subdeputatus, recepta per eum informacione de premissis diligenti ipsum Edonem ob premissa sentenciam excomunicacionis incurrisse declaravit ipsumque excomunicatum denunciavit et denunciari mandavit et fecit, prout in literis suis super hoc confectis plenius continetur. Cum autem, sicut eadem peticio subiungebat, idem Edo huiusmodi spretis sentenciis eas sustinet animo indurato, non curans ad ecclesie redire unitatem, quare pro parte ipsius Hilmari nobis fuit humiliter supplicatum, ut huiusmodi sentencias aggravari et reaggravari et execucioni debite demandari mandare et alias providere super hoc de oportuno remedio de benignitate apostolica dignaremur: nos igitur, ne facilitas venie tribuat incentivum delinquendi, volentes huiusmodi supplicacionibus inclinati super hoc salubriter, prout ex debito tenemur pastoralis officii, providere, discrecioni vestre per apostolica scripta mandamus, quatenus vos vel duo aut unus vestrum per vos vel alium seu alios ipsius Henrici subexecutoris literas huiusmodi execucioni debite demandantes[2]) ipsumque Edonem in penas et sentencias tam ipsorum Honorii, predecessoris nostri, et Frederici, Romanorum imperatoris semper augusti, quam eciam in iure scriptas auctoritate nostra incidisse declaretis et nichilominus legitimis per vos super hiis habitis processibus eos, quociens opus fuerit, aggravare et[3]) reaggravare curetis, contradictores per censuram ecclesiasticam [appellacione postposita compescendo], invocato ad hoc, si opus fuerit, auxilio brachii secularis. Ceterum si per summariam informacionem per vos super hoc habendam constiterit, quod eius Edonis presencia aut ipsius domicilii accessus pro citacionibus et monicionibus de ipso super hiis faciendis tute haberi non possit, nos vobis citaci-

---

[1]) im Reg. pauperatorum.

[2]) Konstruktion ist nicht in Ordnung.

[3]) fehlt im Reg.

ones et moniciones quaslibet per edicta publica locis affigenda publicis partibus illis vicinis, de quibus sit verisimilis coniectura, quod ad noticiam dicti Edonis et aliorum, quos concernent, valeant pervenire, faciendi plenam concedimus auctoritate predicta tenore presencium facultatem; ab huiusmodi execucionibus non cessantes, quousque idem Edo ad gremium sancte matris ecclesie rediens de huiusmodi excessibus satisfecerit et absolucionis beneficium meruerit obtinere, ac volumus et eadem auctoritate decernimus, quod huiusmodi citaciones et moniciones eundem Edonem et alios, quos concernent, perinde arceant[1]) ac si eis intimati et[2]) insinuati presencialiter et personaliter extitissent; non obstantibus constitucionibus apostolicis contrariis quibuscunque seu, si prefato Edoni vel quibusvis aliis comuniter[3]) vel divisim a sede apostolica sit indultum, quod interdici, suspendi vel excomunicari non possint per literas apostolicas non facientes plenam et expressam ac de verbo ad verbum de indulto huiusmodi mencionem. Dat. Rome apud sanctum Petrum id. decembr. anno duodecimo.

II.

Papst Bonifaz IX. bestätigt die Errichtung der Pfarrkirche zu Greetsiel durch den Häuptling Haro Edzardisna.

1401 März 30.

Reg. Lat. Bd. 90 f. 85.

Bonifacius [episcopus servus servorum dei] ad futuram rei memoriam. Ad ea ex iniuncto nobis apostolatus officio libenter impendimus, per que ecclesiarum ac personarum in illis divinis laudibus deditarum commodum et utilitates[4]) conspiciuntur, et ut ea, que pro divini cultus augmento et personarum ipsarum status conservacione provide facta sunt et concessa, illibata persistant, cum a nobis requiritur,

---

[1]) arttent im Reg.
[2]) fehlt im Reg.
[3]) comm. im Reg.
[4]) utilitatem im Reg.

adiicimus firmitatem. Sane pro parte dilecti filii nobilis viri Haronis Edzardisna, capitanei in Grede[1]) terre Frisie Monasteriensis diocesis, nobis oblata[2]) peticio continebat, quod ipse olim terrena cupiens felici comercio in celestia commutare quandam ecclesiam ad laudem, titulum et honorem beate Marie semperque virginis in Grede licet in districtu parrochialis ecclesie in Pilsum[3]) dicte diocesis de consensu et assensu venerabilis fratris nostri Ottonis, episcopi Monasteriensis, erexit, construxit et dotavit ipsique ecclesie in Grede ecclesiam parrochialem in Appungum[4]) dicte diocesis fere diruptam et exilem, adeo devastatam, quod de fructibus, redditibus, proventibus, iuribus et obvencionibus ipsius universis presbiter, qui in ea deservit divinis, congrue se sustentare et iura episcopalia solvere non valebat, idem episcopus cum prediis, agris, reliquiis, cura animarum et pertinenciis suis, salvis tamen ceptis[5]) cimiterii eiusdem ecclesie in Appungum et iure cuiuscumque, univit et incorporavit, prout in litteris autenticis ipsius episcopi plenius continetur. Et sicut eadem peticio subiungebat, dictus Haro dilectum filium Baronem Nomana, presbiterum dicte diocesis, archidiacono Monasteriensi[6]) ad dictam ecclesiam in Grede tamquam rectorem parrochialis ecclesie presentavit, ac dictus archidiaconus, ad hoc mandatum habens, eundem presbiterum instituit, investivit et taliter confirmavit. Quare pro parte dicti Haronis nobis fuit humiliter supplicatum, ut erectioni, constructioni, donacioni, unioni, incorporacioni, presentacioni et institucioni ac omnibus in prefatis litteris contentis robur apostolice confirmacionis adiicere de benignitate apostolica dignaremur. Nos igitur huiusmodi supplicacionibus inclinati erectionem, constructionem, donacionem, unionem, incorporacionem dicte ecclesie in Grede, cuius fructus, redditus et proventus quatuor marcharum argenti communi extimacione[7]) valorem annuum, ut asserit, non excedunt, ac presentacionem et

---

[1]) Greetsiel, Kr. Emden.

[2]) im Reg. oblate.

[3]) im Reg. Pilsam.

[4]) Appingen bei Greetsiel.

[5]) für septis.

[6]) im Reg. archidiaconum Monasteriensem.

[7]) extimacio Abschätzung.

institucionem predictas et, quecumque inde secuta ac in predictis litteris contenta, rata habentes et grata illa auctoritate apostolica ex certa sciencia confirmamus et presentis scripti patrocinio communimus, supplentes eadem auctoritate omnes defectus in premissis, per quos huiusmodi ecclesie parrochiali in Grede ac rectori pro tempore existenti in eadem possit detrimentum seu preiudicium aliquod generari. Nulli ergo [omnino hominum liceat hanc paginam] nostre confirmacionis infringere [vel ei ausu temerario contraire]. Siquis autem [hoc attemptare presumpserit, indignacionem omnipotentis dei ac beatorum Petri et Pauli apostolorum eius se noverit incursurum]. Dat. Rome apud sanctum Petrum tercio kal. aprilis anno duodecimo.

III.

Papst Bonifaz IX. befiehlt dem Scholasticus der Bremer Kirche, die Pfarrer Frieslands gegen Uebergriffe der Bettelmönche zu schützen.

1403 Mai 12.

Reg. Lat. Bd. 108 f. 142.

Bonifacius [episcopus servus servorum dei] dilecto filio scolastico ecclesie Bremensis salutem [et apostolicam benedictionem]. Licet regularis ordinis professores illos presertim, quos maioris libertatis sedes apostolica privilegiis honoravit, congruis attollere favoribus et ipsorum illibate conservare privilegia racionabilia intendamus, sic tamen ipsos suis iuribus volumus esse contentos, quod eorumdem suorum privilegiorum limites observantes iura non impediant nec occupent aliena. Sane gravem dilectorum filiorum Adekonis de Pilsum, Johannis Meynardi, Terlingi Ockonis, Richardi Ulbrandi et Alverici de Hove in Norda et Wiardi Tunonis in Haghen [1]) parrochialium ecclesiarum rectorum Bremensis diocesis querelam accepimus continentem, quod nonnulli predicatorum et aliorum mendicancium ordinum fratres et monachi funera parrochianorum defunctorum utriusque sexus, qui sepulturas elegerunt aut quorum maiores sepeliri consueverant apud eorum ecclesias,

[1]) Hage bei Norden.

contra laudabilem consuetudinem in civitate et diocesi Bremensi et locis circumvicinis, qua cavetur, quod huiusmodi funera, antequam ad ecclesias domorum et monasteriorum fratrum et monachorum predictorum deportentur, primo ad parrochiales ecclesias suas predictas, que de antiqua et approbata ac hactenus pacifice observata consuetudine sub tua iurisdictione spirituali immediate consistunt, presentari et exequiis solitis inibi peragi debent, inconcusse observatam parrochialibus ecclesiis suis huiusmodi penitus derelictis nec aliqua canonica eisdem rectoribus porcione dimissa favore, opera et auxilio quorumdam parrochianorum predictorum huiusmodi subtilitatibus eorumdem fratrum et monachorum ad hoc inductorum ad ecclesias domorum et monasteriorum huiusmodi deferri et apud eos sepeliri facere et permittere, et eciam in ecclesiis earumdem domorum illis horis, quibus id in ecclesiis huiusmodi parrochialibus fieri consuetum est, ad populum publice predicare, ipsique fratres et nonnulli questuarii et elemosinarum questores absque eorumdem rectorum licencia et consensu confessiones parrochianorum dictarum ecclesiarum audire et ipsos a peccatis eorum absolvere et alia eis ecclesiastica sacramenta, in casibus eciam a iure non permissis, sub diversis coloribus ministrare, et alia, que rectores huiusmodi pro tempore existentes habent de iure racione suarum ecclesiarum predictarum exercere, ipsi fratres predicatores et monachi perperam se alienis iuribus immiscentes facere non verentur ac eciam ipsi fratres predicatores novas inducentes abusiones in eorum domibus aut earumdem domorum ecclesiis confratrias et congregaciones insolitas cum eisdem parrochianis, per quas mentes eorumdem parrochianorum pocius a bonis retrahuntur, faciunt, per quas rectores ipsi plurimum damnificantur et exquisitis coloribus ac subtili ingenio parrochianos eosdem a parrochialibus ecclesiis et eorum rectoribus subtrahunt et alliciunt, ut ipsi parrochiani dimissis huiusmodi eorum parrochialibus ecclesiis catervatim confluant ad easdem ecclesias fratrum predicatorum sive passim[1]) conveniant in eisdem et presertim certis deputatis diebus ad audiendum pro tunc inibi divina officia ac eciam sermones fratrum eorumdem, unde dicti parrochiani diebus eisdem eas-

---

[1]) im Reg. passum.

dem parrochiales ecclesias aut raro aut nunquam visitant; et alia multa ipsi fratres necnon monachi et alii religiosi ac questores eciam contra sacrorum canonum instituta necnon quedam specialia indulta seu privilegia apostolica rectoribus ipsis seu aliquibus eorum eciam contra eosdem fratres alias premissorum occasione concessa, quibus non est in aliquo derogatum, gravamina inferunt et iacturas, per que, non est dubium, eciam deus offenditur et periculosius[1]) eorumdem parrochianorum anime in laqueum interitus pertrahuntur et in animarum suarum periculis damnabilius immerguntur, ius ipsarum parrochialium ecclesiarum leditur et indevocio ac contemptus pullulant ipsorum parrochianorum, quoad rectores eosdem et divinus cultus in eisdem ecclesiis parrochialibus diminuitur ac scandala in clero et populo illarum parcium frequencius oriuntur. Quare pro parte ipsorum rectorum nobis fuit humiliter supplicatum, ut eorum iura illesa conservari mandare ac eorumdem parrochianorum saluti consulere et alias in premissis de oportuno eis remedio providere de benignitate apostolica dignaremur. Nos igitur attendentes, quod parum esset iura condere, nisi, qui eadem tueantur, existant, et huiusmodi abusiones ac[2]) excessus reprimere cupientes huiusmodi supplicacionibus inclinati discrecioni tue per apostolica scripta mandamus, quatenus eisdem rectoribus contra eosdem fratres et monachos ac ceteros religiosos necnon questuarios et alios clericos et laicos in talibus culpabiles seu, qui ea committere presumpserint, oportune defensionis auxilio auctoritate apostolica assistens et laudabiles consuetudines prefatas observari faciens non permittas ipsos rectores earumdem[3]) parrochialium ecclesiarum, qui sunt et erunt pro tempore, contra canonum instituta seu indulta huiusmodi in sepulturis et aliis sacramentis ac parrochialibus iuribus huiusmodi ad eosdem rectores quomodolibet pertinentibus per ipsos fratres, monachos et ceteros religiosos questuarios et alios quoscunque indebite molestari nec premissa seu consimilia de cetero attemptari contra rectores ac parrochiales ecclesias antedictas, ipsosque predicatorum et aliorum mendicancium et non mendicancium fratres et monachos quoscunque

[1]) im Reg. periculo suis.
[2]) im Reg. abusi nos.
[3]) im Reg. eorumdem.

tam presentes quam posteros in terris Frisie et alibi eciam tue iurisdictioni non subiectis commorantes et, quod confratrias iam factas per eos dissolvant nec ulterius prosequantur, neque deinceps congregaciones huiusmodi novas et insolitas sive abusivas in eisdem ecclesiis suarum domorum presertim in preiudicium eorumdem rectorum fieri permittant neque per se faciant, et alias ad observacionem dictorum privilegiorum sive indultorum ac canonum in hac parte auctoritate predicta appellacione postposita racione previa compellas, contradictores per censuram ecclesiasticam [appellacione postposita compescendo]. Nos enim tibi, ut servatis per te super hiis habendis processibus legitimis, eos, quociens expedierit, prout iustum fuerit, aggravandi auctoritate predicta concedimus facultatem, non obstantibus tam felicis recordacionis Bonifacii pape VIII. predecessoris nostri, in quibus cavetur, ne aliquis extra suam civitatem seu diocesim nisi in certis exceptis casibus et in illis ultra unam dietam a fine sue diocesis ad iudicium evocetur, seu ne iudices a sede deputati predicta extra civitatem et diocesim, in quibus deputati fuerint, contra quoscumque procedere sive alii vel aliis vices suas committere aut aliquos ultra unam dietam a fine diocesium [1]) earumdem trahere presumant, dummodo ultra duas dietas aliquis extra suam civitatem vel diocesim auctoritate presencium non trahatur, quam aliis quibuscunque constitucionibus apostolicis contrariis necnon exempcionibus specialibus vel generalibus fratribus et ordinibus predictis vel alicui seu aliquibus fratrum et ordinum eorumdem [2]) seu monachorum et aliorum religiosorum necnon questuariorum et aliorum prefatorum communiter vel divisim sub quacunque forma vel expressione verborum ab eadem sede concessis, et eciam si ordinibus ipsis et locis eorumdem a dicta sit sede indultum, quod persone ipsorum ordinum extra vel ultra certa loca ad iudicium evocari aut excommunicari seu suspendi vel eorum loca interdici non possint, per litteras apostolicas, non facientes plenam et expressam ac de verbo ad verbum de indulto huiusmodi mencionem, et quibuslibet aliis dicte sedis indulgenciis generalibus vel specialibus quorumcunque tenorum

[1]) im Reg. diocesum.
[2]) im Reg. earumdem.

existant, per quas presentibus non expressas vel totaliter non insertas tue iurisdictionis explicacio in hac parte valeat quomodolibet impediri, quas quoad hoc illis volumus aliquatenus suffragari. Dat. Rome apud sanctum Petrum quarto idus maii anno quartodecimo.

IV.

Papst Bonifaz IX. bewilligt für die Pfarrkirche und die Ludgerikapelle zu Norden einen Ablass.

1403 Mai 13.

Reg. Lat. Bd. 108 f. 27.

Bonifacius [episcopus servus servorum dei] universis Christi fidelibus presentes litteras inspecturis salutem [et apostolicam benedictionem]. Licet is etc.[1]) Cum itaque, sicut accepimus, in parrochiali ecclesia in Norda Bremensis diocesis et in capella sancti[2]) Ludgeri, sita in cimiterio eiusdem, in diversis anni temporibus verbum dei ad populum predicari consueverit, et ad predicacionem huiusmodi magna Christi fidelium cum devocione conveniat multitudo, nos cupientes, ut ecclesia et capella prefate a Christi fidelibus congruis honoribus frequententur et eciam conserventur, et ut fideles ipsi eo libencius tempore predicacionis huiusmodi causa devocionis confluant ad easdem ecclesiam et capellam et ad conservacionem huiusmodi manus prompcius porrigant adiutrices, quo ex hoc ibidem dono celestis gratie uberius conspexerint se refectos, de omnipotentis dei misericordia et beatorum Petri et Pauli, apostolorum eius, auctoritate confisi, omnibus vere penitentibus et confessis, qui alteram ex ecclesia et capella predictis tempore predicacionis huiusmodi devote visitaverint et huiusmodi predicacioni interfuerint et usque ad finem eiusdem predicacionis inibi perseveraverint necnon ad conservacionem huiusmodi manus porrexerint adiutrices, singulis videlicet temporibus, quibus alteram ex ecclesia et capella prefatis visitaverint et predicacioni huiusmodi interfuerint et ad finem predicacionis huiusmodi perseveraverint necnon manus adiutrices porrexerint, ut prefertur,

[1]) Die zu ergänzende Formel ohne inhaltliches Interesse.
[2]) im Reg. doppelt geschrieben.

unum annum et quadraginta dies de iniunctis eis penitenciis misericorditer relaxamus, presentibus post decennium minime valituris. Volumus autem, quod, si alias dictas ecclesiam et capellam tempore eiusdem predicacionis visitantibus vel eidem predicacioni interessentibus, ut prefertur, aut ad ipsarum conservacionem seu fabricam manus adiutrices porrigentibus[1]) aliqua alia indulgencia in perpetuum vel ad certum tempus nondum elapsum duratura preter illam, quam dudum visitantibus easdem ecclesiam et capellam certis tunc expressis diebus et ad ipsarum conservacionem manus porrigentibus adiutrices dicuntur concessisse, videlicet quinque annorum et totidem quadragenarum, per nos concessa fuerit, presentes littere nullius existant roboris vel momenti. Dat. Rome apud sanctum Petrum quarto idus maii anno quartodecimo.

V.

Papst Eugen IV. bewilligt für das Kloster Marienkamp einen Ablass.[2])

1431 Mai 23.

Reg. Lat. Bd. 304 f. 68.

Eugenius [episcopus servus servorum dei] universis Christi fidelibus presentes litteras inspecturis salutem [et apostolicam benedictionem]. Jnter desiderabilia etc.[3]) Sane cum, sicut accepimus, ecclesia monasterii Campi, quod adeo in partibus illis insigne et notabile existit, sub vocabulo ipsius Marie[4]) prope Esingen, Herlinghen vulgariter nuncupatum, ordinis sancti Augustini canonicorum regularium Bremensis diocesis, et in quo dilecti filii nonnulli dicti ordinis professores ultra numero centum sub habitu regulari divinis obsequiis mancipati horis devote et incessanter vacant canonicis in suis et ipsius monasterii reparacione indigeat edificiis et structuris non modicum sumptuosa, nec ad id proprie suppetant facultates: nos cupientes, ut dicta ecclesia, ad quam devocionis causa populi confluit multitudo, eo devocius confluant

[1]) im Reg. folgt aut.

[2]) vgl. Repertorium Germanicum: Pontificat Eugens IV. Bd. I S. 182, Nr. 1110.

[3]) Die zu ergänzende Formel ohne inhaltliches Interesse.

[4]) Kloster Marienkamp bei Esens.

ad eandem et ad reparacionem huiusmodi manus prompcius porrigant adiutrices, quo ex hoc ibidem animarum salutem speraverint se posse consequi, de omnipotentis dei misericordia et beatorum Petri et Pauli, apostolorum eius, auctoritate confisi, omnibus vere penitentibus et confessis, qui in nativitatis, circumcisionis, epiphanie, resurrectionis, ascensionis et corporis domini nostri Jesu Christi ac penthecostes necnon nativitatis, annunciacionis, purificacionis et assumpcionis beate Marie virginis, nativitatis beati Johannis Baptiste, apostolorum eorumdem et dedicacionis ipsius ecclesie festivitatibus ac celebritate omnium sanctorum necnon per ipsarum nativitatis, epiphanie, resurrectionis, ascensionis et corporis domini, nativitatis et assumpcionis beate Marie, nativitatis beati Johannis ac apostolorum predictorum festivitatum octavas necnon sex dictam festivitatem penthecostes immediate sequentes eandem ecclesiam devote visitaverint annuatim et ad huiusmodi reparacionem manus porrexerint adiutrices, singulis videlicet festivitatum et celebritatis tres annos et totidem quadragenas, octavarum vero et sex dierum predictorum diebus, quibus ecclesiam ipsam visitaverint et manus porrexerint, ut prefertur, centum dies de iniunctis eis penitenciis misericorditer relaxamus, presentibus post viginti annos minime valituris. Volumus autem, quod si alias visitantibus dictam ecclesiam aut ad reparacionem huiusmodi manus porrigentibus adiutrices seu alias inibi pias elemosinas erogantibus vel alias aliqua alia indulgencia imperpetuum vel ad certum tempus nondum lapsum duratura per nos concessa fuerit, presentes litere nullius existant roboris vel momenti. Dat. Rome apud sanctum Petrum anno incarnacionis dominice millesimo quadringentesimo tricesimo primo decimo kal. iunii anno primo.

VI.

Papst Eugen IV. bewilligt Supplik des Karmeliterordens um Erlaubnis zur Annahme der Marienkirche zu Appingen.[1])

1433 Dec. 10.

Reg. Suppl. Bd. 287 f. 199.

Exponitur sanctitati vestre, beatissime pater, pro parte

[1]) vgl. Nr. XI. u. XII.

devotorum sanctitatis eiusdem provincialis et fratrum provincie Alemannie Inferioris ordinis Carmelitarum, quod, cum quidam nobilis vir Enno, domicellus in de Grede,[1]) donaverit seu donare intendat quandam ecclesiam suam de jure patronatus, dictam beate virginis in[2]) Apingen[3]) terre Emsgonie[4]) et diocesis Monasteriensis, ut edificetur et constituatur unum monasterium predicti ordinis in honore virginis gloriose, quam quidem ecclesiam pro huiusmodi causa recipere non valent sine sedis apostolice gracia et licencia speciali. Eapropter supplicant predicti provincialis et fratres vestre eidem sanctitati, quatenus quod possint dictam donacionem acceptare, edificare et dictam ecclesiam inhabitare cum singulis indulgenciis, privilegiis et exempcionibus, quibus alii dicti ordinis domus et conventus gaudent et gaudere consueverunt, cuiuscumque tamen jure semper salvo, concedere dignemini de gracia speciali, in contrarium facientibus non obstantibus quibuscumque et cum aliis non obstantibus et clausulis oportunis.

Concessum, dummodo non sit parrochialis, in presencia domini nostri pape. B. Gradensis.[5]) Dat. Rome apud sanctum Petrum quarto idus decembris anno tertio.

VII.

Papst Eugen IV. bewilligt Supplik des Norder Priesters Tirlingus Ockonis und des Klerikers Hayo Rannardi um Dispensation und Absolution von nicht beabsichtigter Tötung des Heriko.[6])

1434 April 28.

Reg. Suppl. Bd. 290 f. 179.

Beatissime pater. Exponitur sanctitati vestre pro parte

---

[1]) Greetsiel, Kreis Emden.
[2]) im Reg. fehlt in.
[3]) Appingen bei Greetsiel.
[4]) im Reg. Emsdome.
[5]) Patriarch Blasius von Grado, Leiter der päpstlichen Kanzlei.
[6]) vgl. Nr. VIII bis X.

devoti oratoris vestri Tirlingi Ockonis, presbiteri beneficiati in ecclesia Nordensi[1]) Bremensis diocesis, quod, dum olim quondam Herico laicus, tunc eius familiaris, quamdam pecunie summam sibi furtive subtraxit, quam prefatus T. vendicare et recuperare cupiens,[2]) deficientibus in partibus illis propter guerras tunc inibi vigentes iudicibus, Hayoni Rannardi, clerico dicte diocesis, suo tunc domestico et continuo commensali, commisit, ut dictum furem caperet, et post tergum manibus ligatis eum super premisso furto examinaret. Jpseque Hayo iuxta factam sibi commissionem dictum furem ligavit, qui post confessionem furti clam evasit, quem dictus Hayo casualiter iterum cepit, et de prefati T. mandato postea, ut prius, ligavit et compedibus mancipavit. Deinde quidam laycus eundem, ut furtum post evasionem negatum confiteretur, ad genitalia cum quibusdam virgulis percussit, prefato Hayone eas sibi afferente; tandem prefatus fur occasione nimie affectionis, quam pro sui de dictis compedibus liberacione gesserat, vinculorum obstante strictitudine in manibus et pede seu crure sinistro graviter ledebatur, que lesiones statim putrescebant. Postmodum vero prefatus fur matri sue restitutus fuerat, que circa ipsius sanacionem curam et operam oportunas adhibere neglexit, et eciam medicamina lesionibus filii a quodam cyrologo adhibita, ut idem asseruit, deposuit, ita quod post viginti duos dies expiravit. Cum igitur, pater sancte, T. et H. prefati in morte dicti furis alias culpabiles non existant et ex magno desiderent devocionis fervore in omnibus sacris ordinibus ministrare, supplicant eidem sanctitati vestre, quatenus super hiis paterne consulentes cum eis super irregularitate, si quam premissorum occasione contraxerunt, quodque nichilominus dictus T. in dictis ordinibus ministrare et prefatum beneficium retinere, ac ipse H. ad omnes sacros ordines promoveri necnon quecunque, quotcunque et qualiacunque beneficia ecclesiastica cum cura vel sine cura, eciam si canonicatus et prebende, dignitates, personatus, perpetue administraciones vel officia eciam curata et electiva in cathedralibus, metropolitanis vel collegiatis ecclesiis fuerint, recipere et eciam

---

[1]) im Reg. Mordensi.
[2]) Construktion in Unordnung.

retinere valeant, dispensare, omnemque inhabilitatis et infamie maculam sive notam per ipsos dicta occasione contractam abolere dignemini, non obstantibus contrariis quibuscunque cum clausulis oportunis.

Concessum de absolucione in presencia domini nostri pape. B. Gradensis.[1]) Dat. Rome apud sanctum Grisogonum quarto kal. maii anno quarto.

VIII.

Papst Eugen IV. bewilligt Supplik der Priester Hayo Remberti, Jeldericus Walderici und Terlingus Ockonis um Erlaubniss zur Annahme eines Beichtvaters mit besonderen Fakultäten.[2])

1435 Aug. 5.

Reg. Suppl. Bd. 302 f. 58.

Beatissime pater. Supplicat sanctitati vestre devotus vester Hayo[3]) Remberti, presbiter Bremensis diocesis, quatenus ipsi graciam facientes specialem, ut quilibet presbiter sive regularis, quem ad hoc duxerit eligendum, ipsum ab omnibus pertractis criminibus et excessibus suis necnon a quibuscunque excommunicacionis, suspensionis et interdicti sentenciis sive ab homine sive a jure in eum generaliter latis, eciam in casibus sedi apostolice reservatis, ac ab omnibus aliis censuris et penis ecclesiasticis quacunque occasione per eum in officiis, beneficiis sive ordinibus commissis absolvat ipsique desuper penitenciam debitam iniungat et salutarem secumque super irregularitate et inhabilitate undequacumque contractis dispenset omnesque[4]) inhabilitatis, irregularitatis ac infamie maculas circa ipsum penitus aboleat et abstergat, indulgere misericorditer dignemini de vestra gracia speciali, in contrarium facientibus non obstantibus quibuscunque cum clausulis necessariis et oportunis.

Similem graciam in omnibus et per omnia eadem

---

[1]) Patriarch Blasius von Grado, Leiter der päpstlichen Kanzlei.

[2]) vgl. Nr. VII, IX und X.

[3]) im Reg. Haya.

[4]) im Reg. omnemque.

sanctitas vestra facere dignetur et concedere devotis vestris Jelderico Walderici et Terlingo Ockonis, presbiteris Bremensis diocesis, de vestra gracia speciali cum clausulis necessariis et oportunis.

Concessum, ut petitur, pro utroque semel in foro conscientie in presencia domini nostri pape. C. Cerviensis.[1]) Datum Florencie nonis augusti anno quinto.

IX.

Papst Eugen IV. bewilligt Supplik des Norder Priesters Tirlingus Ockonis und des Klerikers Hayo Rinnardi um Dispens und Absolution von nicht beabsichtigter Tötung des Herico.[2])

1435 Sept. 30.

Reg. Suppl. Bd. 306 f. 9.

Beatissime pater. Exponitur sanctitati vestre pro parte devoti oratoris vestri Tirlingi Ockonis, presbiteri beneficiati in ecclesia Nordensi Bremensis diocesis, quod olim quidam Hericus, laicus dicte diocesis, tunc eius familiaris, quandam pecunie summam sibi furtive subtraxit, quam prefatus T. vendicare et recuperare cupiens, Hayoni Rinnardi, clerico dicte diocesis, suo tunc domestico et continuo commensali, commisit, ut dictum furem caperet et post tergum manibus ligatis super premisso furto examinaret. Ipseque Hayo iuxta factam sibi commissionem dictum furem ligavit, qui post confessionem furti clam evasit, quem dictus Hayo casualiter iterum cepit, et de prefati T. mandato forcius ligando compedibus mancipavit; tandem fur antedictus occasione nimie affectionis, quam pro sui de dictis compedibus liberacione gesserat, vinculorum obstante strictitudine in manibus et uno crure seu eciam pede ledebatur, que lesiones statim putrescebant. Postmodum vero fideiussione ab uno suorum cognatorum facta de restituendo certam dicte pecunie quantitatem eidem et matri sue[3]) extitit

---

[1]) Bischof Christophorus von Cervia, Leiter der päpstlichen Kanzlei.
[2]) vgl. Nr. VII, VIII und X.
[3]) im Reg. minime.

restitutus, que circa ipsius sanacionem[1]) curam et operam oportunam neglexit adhibere, medicamina eciam a quodam cirologo lesionibus adhibita, ut idem asseruit, deponendo, ita quod vicesima secunda die, sicut domino placuit, expiravit. Cum igitur, pater sancte, T. et H. predicti mortem dicti furis nequaquam intenderint et ex magno desiderent devocionis affectu in omnibus sacris ordinibus domino famulari, supplicant humiliter eidem sanctitati vestre, quatenus super hiis paterne consulentes cum eis super irregularitate, si quam premissorum occasione[2]) contraxerunt, quodque nichilominus dictus T. in susceptis ordinibus ministrare ac prefatum beneficium retinere et Hayo ad omnes eciam sacros ordines promoveri necnon quotcunque, quecunque et qualiacunque beneficia ecclesiastica cum cura vel sine cura, eciam si canonicatus et prebende, dignitates, personatus, perpetue administraciones vel officia eciam curata et electiva in cathedralibus, metropolitanis vel collegiatis ecclesiis fuerint, recipere et retinere valeant, dispensare omnemque inhabilitatis et infamie maculam sive notam per ipsos dicta occasione contractam abolere dignemini de vestra gracia speciali, non obstantibus contrariis quibuscunque cum clausulis oportunis.

Concessum, ut petitur, in presencia domini nostri pape. C. Cerviensis.[3]) Dat. Florencie pridie kal. octobr. anno quinto.

X.

Papst Eugen IV. bewilligt Supplik des Hayo Reynardi um Dispens und Absolution von nicht beabsichtigter Tötung des Herico.[4])

1435 October 10.

Reg. Suppl. Bd. 306 f. 153.

Beatissime pater. Exponit sanctitati vestre devotus

---

[1]) im Reg. sanationis.

[2]) im Reg. fehlt occasione.

[3]) Bischof Christophorus, Leiter der päpstlichen Kanzlei.

[4]) vgl. Nr. VII bis IX.

vester Hayo Reynardi, acolitus Bremensis diocesis, quod, dum olim quidam Herico, laicus dicte diocesis, cuidam Tirlingo Ockonis, presbitero, cuius ipse Hayo tunc continuus commensalis domesticus et familiaris existeret, ipsi T. certam pecuniarum quantitatem clam et furtive subtraxisset, idem T. eidem dedit in mandatis, quod dictum furem, si posset, caperet et captum torqueret, quousque dictam subtraxisse pecuniam confiteretur; quod et factum fuit. Quo facto idem Herico de nocte clam aufugit et evasit; deinde idem Herico, qui sic aufugit, per ipsum Hayonem iterato captus fuit et de mandato, ut prius, T. ipsum forcius ligando compedibus mancipavit. Tandem dictus fur occasione nimie affectionis, quam pro sui de dictis conpedibus gesserat liberacione, vinculorum obstante strictitudine in manibus et uno crure seu pede ledebatur, que lesiones statim et incontinenti putrescebant. Postmodum vero fideiussione ab uno suorum cognatorum facta de restituendo certam dicte pecunie subtracte quantitatem eidem et matri sue fuit restitutus, que circa ipsius sanacionem curam et operam oportunas[1]) neglexit adhibere, medicamina a quodam gyrologo (*sic*) experto[2]) lesionibus ipsius furis adhibita, ut idem asseruit, deponendo, sic quod post[3]) viginti duos dies, sicut domino placuit, expiravit. Cum igitur, pater sancte, ipse Hayo in mortem ipsius furis nequaquam intenderit, sed solummodo ad rehabicionem pecuniarum subtractarum, desideratque zelo devocionis accensus ad omnes sacros ordines promoveri et in ipsis ministrare, supplicat eidem sanctitati vestre idem exponens, quatenus ipsum ad cautelam ipsam a reatu homicidii excessibus huiusmodi etc. absolvi secumque super irregularitate premissorum occasione contracta, si quam contraxit, cautela simili misericorditer dispensare mandare omnemque inhabilitatis et infamie maculam circa eum penitus abolere dignemini[4]) de vestra gracia speciali, constitucionibus et ordinacionibus apostolicis ceterisque in contrarium facientibus non obstantibus quibuscunque cum clausulis necessariis et oportunis.

---

[1]) im Reg. oportuna.
[2]) im Reg. expertus.
[3]) im Reg. fehlt post.
[4]) im Reg. nur abolendo, dignemini fehlt.

Concessum, ut petitur, in presencia domini nostri pape. C. Cerviensis.[1]) Dat. Florencie sexto idus octobris anno quinto.

XI.

Papst Eugen IV. bewilligt Supplik um Bestätigung der Schenkung der Kirche zu Appingen an den Karmeliterorden seitens der Häuptlinge Enno und Edzard von Greetsiel.[2])

1437 März 3.

Reg. Suppl. Bd. 325 f. 180.

Beatissime pater. Alias Enno et Edzardus, eius natus, capitales in Greed[4]) et in nova terra Norden[3]) parcium Frisie Orientalis Monasteriensis diocesis ac domini loci in Appinghe[5]) eiusdem diocesis, ecclesiam dicti loci necnon ius patronatus, ipsis in ea competens, de consensu, favore et unanimi voluntate suorum subditorum, cum quibus desuper seriosam relacionem habuerunt, religioso viro Danieli de Vilfordia, fratri ordinis beate Marie Carmelitarum, necnon eidem ordini cum omnibus ipsius ecclesie pertinenciis, enelodiis (*sic*), agris, pratis et redditibus, pro usu et habitacione fratrum dicti ordinis inibi regulariter sub illius habitu et observancia perpetuo altissimo famulaturorum libere concesserunt, et deinde venerabilis vir dominus Harko, rector parrochialis ecclesie in Greed, infra cuius parrochie limites dicta ecclesia in Appinghe consistit, libere dedit et resignavit omne ius, sibi in dicta ecclesia in Appinghe racione iuris parrochialis et superioritatis quomodolibet competens, ac dicte concessioni per prefatos capitales facte consensit necnon illam ratificavit, et deinde Enno et

---

[1]) Bischof Christophorus von Cervia, Leiter der päpstlichen Kanzlei.

[2]) Vgl. Nr. XII.: Die der Supplik entsprechende Bulle.

[3]) Greetsiel Kr. Emden.

[4]) im Reg. Nordey.

[5]) Appingen bei Greetsiel.

Edzardus predicti necnon nobilis vir Zibrandus, capitaneus in Edelsum,[1]) ad divini cultus augmentum dictam ecclesiam sive cappellam in Appinghe priori, provinciali dicti ordinis ac illius fratribus cum iuribus et pertinenciis supradictis ac universis aliis tunc inibi emptis ac donatis necnon donandis et habendis cum cimiterio ac terra eidem adiuncta, videlicet a parte orientali usque ad comunem viam, a parte occidentali usque ad secundum fossatum sive domum Gerlaci, a [2]) parte australi usque ad comunem viam, et similiter a parte[3]) aquilonari donaverunt, contulerunt et assignarunt ac promiserunt, quod pro prima mansione fratrum deberent construere seu edificare unam domum lapideam notabilem, ubi tres vel quatuor sacerdotes possent honeste manere cum distinctione sive disiunctis cameris, necnon edificare unum molendinum ad usum fratrum predictorum, ita videlicet quod omnes proventus eiusdem molendini cedere deberent dictis fratribus, reservatis eisdem capitalibus et capitaneo pro ipsorum castro ipsius molendini usibus, quantum pro ipsis et eorum familia sufficeret, prout in litteris autenticis, desuper confectis, ipsorum capitalium et capitanei necnon rectoris sigillis munitis, dicitur plenius contineri. Ut igitur concessio, dacio, resignacio, concensus (*sic*), prestacio, ratificacio, donacio, collacio, assignacio et promissiones predicte sanctitatis vestre ministerio pocioris firmitatis robore solidentur, supplicatur sanctitati vestre, quatenus concessionem, dacionem, resignacionem, concensus, prestacionem, ratificacionem, donacionem, collacionem, assignacionem et promissiones predictas ac, quecunque inde secuta, rata et grata ea omnia apostolica auctoritate cum supplecione defectuum etc. confirmare et approbare dignemini, non obstantibus contrariis quibuscunque cum clausulis oportunis.

Concessum, ut petitur, in presencia domini nostri pape. Johannes de Mella.[4]) Dat. Bononie quinto nonas marcii anno sexto.

---

[1]) Eilsum Kreis Emden.

[2]) im Reg. fehlt a.

[3]) im Reg. a parte zweimal geschrieben.

[4]) päpstlicher Kanzleibeamter.

XII.

Papst Eugen IV. befiehlt dem Abte zu Jhlo, die von Enno Edzardi, Herrn von Appingen, und seinem Sohne Edzard gemachte Schenkung der Marienkapelle zu Appingen an den Karmeliterorden behufs Anlage eines Klosters nach Prüfung zu bestätigen.[1])

1437 März 3.

Reg. Lat. 335 f. 234.

Eugenius [episcopus servus servorum dei] dilecto filio abbati monasterii de Yle in Scola dei[2]) Bremensis diocesis salutem [et apostolicam benedictionem]. Ad ea, per que divini cultus augmento et religionis propagacioni consulitur, libenter intendimus illisque, quantum cum deo possumus, favorem benivolum impertimur. Sane pro parte dilectorum filiorum magistri, provincialis et nonnullorum religiosorum ordinis beate Marie de Montecarmeli provincie Alamanie Inferioris iuxta morem dicti ordinis nobis nuper exhibita petitio continebat, quod olim dilecti filii nobiles viri Enno Edzardi, dominus loci in Appinghe[3]) Monasteriensis diocesis, ac Edzardus, eius natus, ob singularem, quem ad ordinem predictum illiusque religiosos gerebant, prout gerunt, devocionis affectum et ad hoc, ut quedam capella sub vocabulo beate Marie in loco predicto tunc de novo constructa in domum conventualem dicti ordinis pro quorumdam illius religiosorum sub regulari eiusdem ordinis observancia inibi degencium usu et habitacione perpetuo[4]) erigeretur, ius patronatus, quod habebant in prefata capella, cum aliis iuribus et pertinenciis suis omnibus de suorum subditorum ac dilecti filii Harkonis, rectoris parrochialis ecclesie in Greed,[5]) infra cuius parrochie metas ipsa capella consistit, voluntate et consensu dilecto filio Danieli de Vilfordia, prefati ordinis professori, ac prefatis provinciali et ordini succesive concesserunt, donarunt et assignarunt ac ulterius pro prima religiosorum huiusmodi inibi facienda mansione

---

1) vergl. Nr. XI: Die der Bulle entsprechende Supplik.

2) Kloster Ihlo bei Aurich.

3) Appingen bei Greetsiel Kr. Emden.

4) im Reg. perpetuis.

5) Greetsiel Kr. Emden.

certas tunc expressa habitaciones ac unum molendinum eorum sumptibus et expensis sub certis modo et forma tunc expressis construere et edificare seu construi et edificari facere obtulerunt, prout in diversis dictorum exponencium ac rectoris eorum sigillis munitis litteris dicitur plenius contineri. Quare pro parte provincialis ac religiosorum exponencium predictorum nobis fuit humiliter supplicatum, ut super hoc eorum ac dicti ordinis statui oportune providere de benignitate apostolica dignaremur. Nos igitur, qui nostris potissime temporibus cultum et religionem huiusmodi ubique locorum adaugeri intensis desideriis affectamus, de premissis certam noticiam non habentes huiusmodi supplicacionibus inclinati discrecioni tue per apostolica scripta mandamus, quatenus de premissis omnibus et singulis ac eorum circumstanciis universis auctoritate nostra te diligenter informes, et si per informacionem huiusmodi erectionem et constructionem predictas, si fiant, in augmentum cultus et propagacionem religionis huiusmodi cedere locumque, in quo prefata capella consistit, ad id aptum et accomodum fore reppereris, super quo tuam conscienciam oneramus, concessiones, donaciones, assignaciones, oblaciones et alia in dictis litteris contenta huiusmodi et inde secuta auctoritate predicta approbes et confirmes suppleasque omnes defectus, si qui forsan intervenerint in eisdem, nec non nobilibus, provinciali et aliis religiosis predictis et eorum singulis capellam predictam cum domibus, habitacionibus ac territoriis illi contiguis canonice acquisitis et forsan imposterum acquirendis in domum conventualem prefati ordinis cum ecclesia campanili, campana, claustro, refectorio, dormitorio, ortis, ortaliciis et aliis necessariis officinis pro usu et habitacione perpetuis quorundam religiosorum ordinis huiusmodi, qui inibi sub observancia predicta vivere debeant, erigendi, construendi et edificandi seu erigi, construi et edificari faciendi, nec non eisdem religiosis et eorum singulis domum predictam precipiendi et in ea sub observancia huiusmodi perpetuo permanendi et commorandi, felicis recordacionis Bonifacii pape VIII. predecessoris nostri, qua prohibetur, ne fratres dicti ordinis in aliqua civitate, castro, villa aut alio quocunque loco domum de novo construi facere presumant absque sedis apostolice licencia speciali, non faciente

plenam et expressam ac de verbo ad verbum de prohibicione huiusmodi mencionem, ac quibuscunque aliis constitucionibus apostolicis ceterisque contrariis nequaquam obstantibus, plenam et liberam auctoritate predicta licenciam largiaris. Nos enim, si licenciam huiusmodi per te vigore presencium concedi contingat, priori et fratribus dicti ordinis in prefata erigenda domo pro tempore morantibus eorumque servientibus et personis, ut ipsi omnibus et singulis privilegiis, libertatibus, exempcionibus, indultis et graciis, per nos vel sedem apostolicam aliis prefati ordinis domibus et religiosis generaliter concessis uti valeant et pariter gaudere, eadem auctoritate tenore presencium concedimus pariter et indulgemus. Dat. Bononie anno incarnacionis dominice millesimo quadringentesimo tricesimo sexto quinto nonas marcii anno sexto.

Ein Hausbuch Eggerik Beningas.

Von Dr. C. Borchling in Göttingen.

In der Vorrede zu seiner Ausgabe der Ostfriesischen Chronik Eggerik Beningas rühmt Harkenroht S. 2^{b} unsern Chronisten einmal deshalb, weil er so viele echte Urkunden mit ihren eigenen Worten in seine Chronik aufgenommen habe; eine nicht minder wertvolle Bekräftigung der Glaubwürdigkeit Beningas sieht H. aber auch darin, dass er von edelen Voreltern abstamme, die selbst vieles erlebt haben, und die auch in ihren Hausbüchern vieles werden schriftlich hinterlassen haben. Von solchen Hausbüchern der älteren Beninga ist leider nichts auf uns gekommen, falls nicht noch die schier unerschöpfliche „Grimersumer Kiste“ unserer „Kunst“ uns etwas Derartiges bescheren sollte. Dafür haben wir aber von Eggerik Beninga selbst einen ansehnlichen Folianten überkommen, der uns eine wertvolle, in ihrer Vielseitigkeit für die mannigfachen Interessen Beningas höchst charakteristische Collectaneensammlung erhalten hat. Das Manuscript No. 336 der Kgl. Universitäts-Bibliothek zu Bonn bringt sie unter dem bescheidenen Titel: „Varia Curiosa ad Ecclesiastica et Politica Ostfrisica etc. pertinentia originalia“. So wie wir den Band jetzt vor uns haben, gehört er zwar erst einer viel späteren Zeit an, als ihn der Emder Bürgermeister Houwo Bonno Penborg im Jahre 1720 sorgfältig durchschiessen und einbinden liess und ein Register der ganzen Sammlung vorne einschrieb. Seitdem ist die Handschrift unter dem Namen der „Penborgschen Collectaneen“ ein begehrenswertes Quellenbuch für die Geschichtsschreiber der ostfriesischen Kirchenhistorie des Reformationsjahrhunderts geworden, wie die Zusammenstellungen Ritters im Emder Jahrbuch 13 (1899) S. 283—285 zeigen. Vor allem Meiners hat in den beiden Bänden seiner Kerkelyken Geschiedenisse

den ausgiebigsten Gebrauch von den mannigfachen seltenen Stücken gemacht, die „het geschreven boek van den Heer Burgermeester Penneborg" enthielt. Aber der Wert unserer Handschrift ist mit den theologischen Stücken, die freilich nachdrücklich genug an den Anfang gestellt sind, nicht erschöpft: auch zur Geschichte der weltlichen Obrigkeit in Ostfriesland im 4. und 5. Jahrzehnt des 16. Jahrhunderts liefern Beningas Aufzeichnungen, gerade hier durchweg von seiner eigenen Hand, die wertvollsten Aufschlüsse. Nur zum geringen Teil hat er sie in seine Chronik hinübergenommen, wie z. B. die Polizeiordnung der Gräfin Anna von 1545; meistens laufen sie neben der knappen chronikalischen Darstellung her, ergänzen sie auf das Willkommenste und lassen uns einen tiefen Blick in Beningas Arbeitsweise thun.

Einer genauen Inhaltsangabe der Handschrift mit allen ihren Abteilungen und Stückchen schicke ich eine kurze Geschichte ihrer Entstehung, soweit sie sich aus der Handschrift selbst ergiebt, voraus. Der Hauptstock des Ganzen, die Stücke 5—20 meiner Einteilung, sind, soweit sie nicht von Eggerik Beningas eigener Hand herrühren, jedenfalls unter seinen Augen und für ihn geschrieben worden. Sie zerfallen deutlich in eine geistliche und eine weltliche Gruppe. Innerhalb der ersteren, die auch in unserem Bande vorangeht, sie umfasst Stück 5—9, ist eine strenge chronologische Reihenfolge eingehalten: den berühmten Thesen des Aportanus vom Jahre 1526, die hier allerdings kaum in einer gleichzeitigen Abschrift vorliegen, folgt die s. g. Bremische Kirchenordnung Graf Ennos II von Ende 1529, und dieser die beiden Nachträge zur s. g. Lüneburger Kirchenordnung von 1535. Es ist auffällig, dass in dieser Reihe der ostfriesischen reformatorischen Kirchenordnungen die Lüneburger Ordnung von 1535 selbst fehlt; leicht möglich, dass sie unserer Handschrift, ehe sie noch eingebunden war, abhanden gekommen ist. Stück 6—8 sind von einer regelmässigen Hand geschrieben worden, sodass also jedenfalls die Bremische Kirchenordnung nicht gleichzeitig niedergeschrieben ist. Eher könnte man das von Stück 9, dem ostfriesischen Interim, behaupten; es scheint mir so unmöglich nicht, dass Beninga als vertrauter Rat der Gräfin Anna selbst mit zur Abfassung dieses precären Erlasses herangezogen worden ist. Bei der

Gelegenheit hätte er sich dann eine Abschrift der früheren Kirchenordnungen anfertigen lassen und sie uns auf diese Weise allein erhalten.

Viel bunter sieht es in der anderen Gruppe der Aufzeichnungen Beningas aus, den Stücken 10—20. An der Spitze stehen die Schriftstücke, die sich um die Polizeiordnung der Gräfin Anna von 1545 gruppieren. Ging schon aus dem von Tiaden aus unserer Handschrift bekannt gemachten grossen Briefe Beningas an Reynerus Melchior von 1543 hervor, dass Ausarbeitungen Beningas in grösserem Massstabe in die Polizeiordnung übergegangen sind, so hebt die grosse Anzahl von Stücken unserer Handschrift, vor allen die m. E. von Beninga herrührende Redaction der Polizeiartikel von 1544, jeden Zweifel daran. Dass diese Stücke alle gleichzeitig und nicht etwa später von Beninga selbst gemachte Copien sind, beweisen einmal die im Original beigefügten Bedenken der übrigen gräflichen Räte, andererseits der Umstand, dass die spätere Ordinanz der Gräfin Anna von 1556, eine Ergänzung der Polizeiordnung von 1545, auch in unserer Handschrift an einer viel späteren Stelle nachgetragen ist.

Es folgen zunächst rein historische Aufzeichnungen auf die Jahre 1550 ff., den Krieg des Reiches mit der Krone Frankreich betr. Sie documentieren sich auch äusserlich schon als reine Collectaneen, die der rege Mann sich aus den verschiedensten Quellen zu verschaffen wusste. Nur zum kleinen Teil sind die Schriftstücke Beninga selbst zugeschickt worden, wie z. B. 15 g, meistens hat er sie nach den mündlichen Berichten von Augenzeugen, oder noch öfter aus den Neuen Zeitungen und officiellen Berichten ausgeschrieben. Man sieht, Eggerik Beninga hat sein Interesse nicht auf das enge Gebiet Ostfrieslands beschränkt, und an der Art, wie er die ihm sonst doch fernliegende Reichspolitik verfolgt, kann man abnehmen, mit welchem Sammeleifer er sich bei der Abfassung seiner Chronik um die authentischen Quellen zur ostfriesischen Geschichte bemüht haben mag.

Nach dem Ausblick auf das weite Feld der Reichspolitik, den uns die in Stück 15 vereinigten historischen Aufzeichnungen Beningas thun lassen, werden wir sogleich wieder zurückgeführt auf den engen Kreis ostfriesischer Rechtssachen durch die Ver-

handlungen zweier Privatprocesse in Stück 16 und 17. Nur bei dem letzteren, der Appellationsklage um den Nachlass des Johan Northoren und seiner Frau Alheit, ist Beninga selbst als einer der Commissarien für die Appellation thätig gewesen. Stück 17 enthält ausser einer Aufstellung des Thatbestandes durch den Kläger, den Rentmeister Johan Goltsmit, Beningas eigene Bedenken zu der Sache. Mit dem Process zwischen Dr. Hayo Hompen und seinen Schwägern Hans van Lingen und Otto van Depholt um den Nachlass des Bürgermeisters Hompe Hayen und seiner Frau Fosse hat Beninga dagegen gar nichts zu thun gehabt. Als dieser Process spielte, im Jahre 1527, war Beninga noch Drost von Leerort, und eine Reihe älterer Männer werden uns zu Anfang des Documentes als die verordneten Commissarien genannt. Da aber beide Processe ganz ähnlicher Natur sind, in beiden handelt es sich um Erbschaftsklagen zwischen Söhnen und Schwiegersöhnen der Erblasser, in beiden spielen Hillickesvorworden und ähnliche specielle Rechtsbestimmungen eine bedeutende Rolle, beide sind endlich Appellationsverfahren, so liegt es nahe anzunehmen, Beninga habe sich, als er kurz vor 1550 mit der Appellation des Rentmeisters Johan Goltsmit beschäftigt war, eine Abschrift des älteren Verfahrens gegen Dr. Haien Appellation besorgt. Denn eine spätere Abschrift ist Stück 16 nur, vielleicht gar nur eine Copia copiae. Dass Beninga etwa in näherer verwandtschaftlicher Beziehung zu der angesehenen Familie Hompe Hayens gestanden habe, lässt sich nicht erweisen; es ist auch wohl nur Zufall, dass sich unter dem bunten Anhange unserer Handschrift eine von dem Vorfahren des Bürgermeisters, dem Emder Bürger Hayo Hompen, im Jahre 1449 ausgestellte Privaturkunde befindet. Sie wird schwerlich gerade zusammen mit der Abschrift des Processverfahrens von 1527 in Beningas Hände gekommen sein, sich überhaupt nicht in der Familie des Ausstellers Hayo Hompen, sondern in der des Empfängers, der dem Hayo das benannte Haus am Delfte abkaufte, vererbt haben. So braucht sie gar nicht von Beninga selbst in seinen Sammelband hineingelegt worden zu sein, sondern das kann ebenso gut der spätere Besitzer gethan haben, der den unten zu besprechenden Anhang hinzufügte.

Mit der vielseitigen und erspriesslichen Thätigkeit, die

Beninga als vertrauter Rat der Gräfin und Commissar für die höchsten Gerichtsangelegenheiten entwickelte, machen uns endlich auch noch die beiden letzten Bestandteile der ursprünglichen Sammlung bekannt: Beningas Abschrift der Ordinanz der Gräfin Anna vom 4. Mai 1556 ist eins der spätesten Stücke, die er in sein Hausbuch eintrug. Dass Beninga, obwohl wir ihn bereits im März des Jahres 1556 wieder in Leerort finden (Chronik S. 842), dennoch an der Ausarbeitung auch dieser Polizeiordnung beteiligt gewesen ist, kann ich zwar nicht beweisen, halte es aber für sehr wahrscheinlich, da ja die Ordinanz von 1556 nur eine weitere Ausführung einiger Hauptartikel der Polizeiordnung von 1545 ist, an der Beninga so grossen Anteil hatte. Gräfin Anna hat auch diesmal die Hülfe ihrer Berater in Anspruch genommen, das lässt sich aus Beningas Worten (Chronik S. 839), Gräfin Anna habe die alten Artikel „mit rypen Raed gecorrigeert", wohl entnehmen. Erwiesen ist Beningas Beteiligung an dem letzten Stücke des Bandes, den Bekenntnissen der Hexen in den grauenvollen Processen des Jahres 1543. Hier war er der erste Vorsitzende des hochnotpeinlichen Gerichtshofes, der in der letzten Instanz die Angeklagten vernahm. Wir dürfen es deshalb auch wohl seinem Verdienste zurechnen, wenn der Gang des Processes sich wenigstens einigermassen in den Formen des geordneten juristischen Verfahrens hält, wiewohl uns ja auch so noch die summarische Art der Processführung entsetzt. Die vielen Zusätze, die Beninga unserem Protokolle am Rande und im Contexte hinzugefügt hat, machen es wahrscheinlich, dass er sich diese Abschrift der Bekenntnisse bald nach den Verhandlungen besorgte, als ihm selbst die Sachen noch gegenwärtig waren und er aus eigenem Wissen das Protokoll ergänzen konnte. Dass die Bekenntnisse der Toverschen einmal den Schluss unserer Handschrift gebildet haben, macht uns auch um so eher verständlich, wie der Schluss des zweiten Processes verloren gehen konnte.

Das so beschriebene Hausbuch vermachte Eggerik Beninga bei seinem Tode seinem Sohne Snelger Beninga, der wie der Vater auf Grimersum residierte. Er fügte die vier Stücke hinzu, die seitdem den Anfang der Handschrift bilden, es sind die wichtigen Bekenntnisschriften der ostfriesischen Refor-

mierten und Lutheraner von 1579 und 1580. Snelger Beninga hat sie für sich aus den Originalen abschreiben lassen, der Führer der reformierten Partei, Menso Alting, steht selbst mit ihm in Briefwechsel, übersendet ihm eins der kostbaren Documente und bittet um seine Meinung darüber. Dass erst Snelger Beninga unsere ganze Handschrift aus den zerstreuten Papieren seines Vaters zusammengestellt habe, ist nicht anzunehmen. Dazu ist die alte Sammlung Eggerik Beningas bereits zu mannigfaltiger Art, Snelger würde sich, falls er die Auswahl aus den Papieren seines Vater getroffen hätte, etwa auf die kirchenhistorisch wichtigen Stücke beschränkt haben. Wenn er aber seine eigenen Zusätze nicht bescheiden hinten anhängte, sondern sie an die Spitze des Buches stellte, so erklärt sich das leicht aus der Actualität der Stücke und der lebhaften Beteiligung Snelgers an den Abendmahlsstreitigkeiten dieser Jahre.

Von unserer ganzen Handschrift ist nun bloss noch der aus verschiedenen Urkunden bestehende Anhang, Stück 21—28 meiner Zählung, übrig. Er gehört mit Ausnahme der beiden Urkunden des 15. Jahrhunderts (Stück 26 und 28), über deren Herkunft nichts Sicheres feststeht, erst dem 17. Jahrhundert an. Snelger Beninga starb bereits am 15. Oktober desselben Jahres 1580, in dem Stück 1—4 unserer Handschrift entstanden sind. Von ihm rührt also keine der Urkunden des Anhangs her, und im Uebrigen unterrichtet uns von dem Verbleib unseres Manuscriptes im Besitze der Familie Beninga nur ein kleiner Zettel, der sich in die historischen Collectaneen Eggerik Beningas verirrt hat, Stück 15i = Bl. 130 der Handschrift. Es ist eine Beglaubigung für den Sohn Snelgers und gleichnamigen Enkel des grossen Eggerik, sie ist ausgestellt im Jahre 1597 in Gredtsyl. Dieser gewöhnlich bloss Eger Beninga genannte Nachkomme des Chronisten, der erste Hofrichter bei dem 1593 eingesetzten ostfriesischen Hofgericht, starb 1605. Vom 14. December desselben Jahres stammt die erste Urkunde des Anhangs unserer Handschrift, das Rescript Graf Ennos III, die Aufhebung der Schüttemeister des Amtes Gredtsyl durch die Emder betr. Als eine Original-Urkunde, die von Rechts wegen im Besitze der Stadt Emden als der Empfängerin sein müsste, weist dieses Stück also bereits deutlich auf einen der beiden

Emder Bürgermeister hin, die wir als die nächsten Besitzer unserer Handschrift kennen lernen. Bonno Sibelius Bonhuus, Med. Dr., stammte höchstwahrscheinlich aus einer alten friesischen Eigenerbenfamilie des Oberledingerlandes, die den Platz Bonhuus (jetzt Bonnhausen, Gemeinde Amdorf, Kr. Leer, beim Einfluss der Jümme in die Leda, vgl. Arends, Erdbeschr. d. Fürst. Ostfr., Emden 1824, S. 190) besass. Er wurde 1648 als Liera-Frisius Orientalis in der Groninger philosophischen Facultät inscribiert (vgl. Ostfr. Monatsbl. 1879, S. 399) und ist vielleicht erst durch seine Heirat mit Gesina Potgieters nach Emden gezogen worden. Bonhuus war seit 1666 Kirchenältester der Emder reformierten Gemeinde, 1669 Vierziger, 1681 Ratsherr mit Dr. Timon Rudolphi zusammen, am 17. Juni 1691 legte er den Grundstein zur neuen Hauptwache, 1696—1704 war er Bürgermeister von Emden und starb am 17. Juni 1704. Er ist durch die Angabe seines Enkels Penborg auf Bl. 1[a] unserer Handschrift als ihr Besitzer beglaubigt. Welchen Weg sie aber im Laufe des 17. Jahrhunderts von Eggerik Beninga dem Jüngeren bis zu Bonhuus genommen hat, vermag ich nicht aufzuhellen. Vielleicht ist sie schon durch Eger Beninga der Grimersumer Burg entfremdet worden und dann später durch die Hände eines Theologen, für den sie ja in erster Linie von Interesse war, bis auf Bonhuus gelangt. Die Stücke 22—24 deuten nach Norden und haben gewiss einerlei Ursprung; auch der Auszug aus den Veenhuser Kirchenrechnungen ist zu derselben Zeit ausgeschrieben worden und lässt die Feder eines Theologen vermuten. Derselbe müsste jedenfalls ein Verwandter oder zum wenigsten ein guter Freund des Pastors Engelbert Hoyer oder seiner Familie gewesen sein, denn wie sollte er sonst in den Besitz des Autographon von Hoyers Vita gekommen sein? Erst Bonhuus wird dann zu unserer Handschrift das Rescript Graf Ennos III von 1605 gethan haben, er mag auch durch Familienverwandtschaft in den Besitz der alten Urkunde Hayo Hompens von 1449 gekommen sein, von der ich oben bereits gesprochen habe. Die beiden letzten Stücke unserer Handschrift endlich fasse ich als Curiosa auf, die Gott weiss auf welchem Wege in die Hand von Bonhuus oder Penborg gelangt sind. Weder die französische Urkunde über eine Missgeburt zu Bordeaux noch der Klostereid der Weyne Gerrits-

dochter aus einem Kloster der eigentlichen Niederlande haben die geringste Bedeutung für Ostfriesland, sie haben nur einen Sammelwert.

Aus Bonhuus Bibliothek ging die Handschrift an seinen Enkel Houwo Bonno Penborg, den Sohn des Administrators Houwo Cornelius Penborg und der Henrica Bonhusen, über. Auch er hat einen hervorragenden Platz in der Geschichte der Stadt Emden eingenommen. 1718 Vierziger, 1728 Ratsherr, 1729 bis zu seinem Tode am 21. Juli 1748 Bürgermeister von Emden, ist er besonders bekannt durch seine Teilnahme an den Verhandlungen der Stadt Emden mit Friedrich dem Grossen wegen einer geheimen Convention 1740—1744.[1]) Er wurde gleich beim Beginn der Verhandlungen in die engere Deputation gewählt, der die Verhandlungen oblagen, und trat am 20. Mai 1743 nach dem Tode des Bürgermeisters Wermelskirchen an die Spitze dieser Deputation. Welchen Wert Penborg auf den Besitz unserer Handschrift legte, geht deutlich aus der sorgsamen Behandlung hervor, die er ihr zu Teil werden liess. Er liess sie in einen festen Schweinslederband binden und mit Schreibpapier durchschiessen. Seine eigene Beschäftigung mit der Handschrift ging allerdings nicht weiter, als dass er ein genaues Inhaltsverzeichnis ihrer zahlreichen Stücke anfing und den Brief Graf Johanns an Eggerik Beninga von 1542 (Stück 12) selbst abschrieb. Dagegen überliess er seine Handschrift gern an befreundete Gelehrte, wofür ihm z. B. Meiners in seiner Vorrede Bl. 5^b herzlich dankt.

Nach Penborgs Tode erwarb die Handschrift durch Kauf Mathias v. Wicht, der berühmte Herausgeber des Ostfriesischen Landrechts. Auch er hat sich eingehend mit dem Inhalte der Sammlung beschäftigt, wie öftere gelegentliche Notizen von seiner Hand beweisen. In dieser Zeit hat auch Reershemius, der Verfasser des Ostfriesl. Prediger-Denkmahls, das Manuscript eingesehen und für sein Werk benutzt. Er erwähnt danach S. 645 den Brief Beningas an Reynerus Melchior, und S. 9 ff. druckt er das Ostfriesische Interim in einer hochdeutschen Uebertragung ab. Nach v. Wichts Tode 1778 beginnt eine zweite Periode, in der unsere Handschrift völlig verschwunden

[1]) Vgl. Schüssler im Programm des Emder Gymnasiums 1901, S. 12. 17 u. ö.

ist. Erst heutigen Tages taucht sie wieder in der Bonner Universitäts-Bibliothek auf, ohne dass zu ermitteln wäre, wann und woher sie dorthin gekommen sein mag. Den Mangel jeglicher Nachrichten über die Accession der Handschrift nach Bonn bestätigt mir auf meine Anfrage Herr Oberbibliothekar Dr. Klette-Bonn; es ist danach wohl der Schluss erlaubt, dass die Handschrift bereits lange Jahrzehnte in der Bonner U.-B. ruht und nicht etwa erst aus der Sammlung Möhlmanns dahin gewandert ist, wie man nach einer undeutlichen Angabe des Kataloges von Möhlmanns Handschriften annehmen möchte.

In Bonn fiel sie mir im Winter 1897/1898 in die Hände, als ich die Bibliothek nach älteren niederdeutschen Handschriften durchforschte. Eine kurze Notiz an die Emder Gesellschaft genügte, um mir den hervorragenden Wert des Manuscriptes für die ostfriesische Geschichte deutlich zu machen. Auf die ausführlichen Nachweise hin, die mir Herr Dr. Ritter sofort zur Verfügung stellte, bestellte ich mir die Handschrift auf die Göttinger Universitätsbibliothek und konnte sie dort, Dank der Liberalität der Bonner Bibliothek, in voller Musse bearbeiten. Als Ergebnis dieser Arbeit lege ich den Mitgliedern der Emder Gesellschaft das folgende ausführliche Inhaltsverzeichnis der Handschrift und dazu eine Reihe von Anlagen vor, die die kürzeren Stücke der Sammlung so gut wie sämmtlich und von den umfangreicheren die wichtigen Hexenprocessprotokolle und die Sententie im Process um Bürgermeister Humpe Hayens Nachlass, alles nach meinen eigenen Abschriften, zum Abdruck bringen. Ich habe überall die nicht gerade sehr zahlreichen[1]) Abkürzungen der Handschrift aufgelöst, ferner allen Eigennamen einen grossen Anfangsbuchstaben gegeben und schliesslich auch eine knappe Interpunction eingeführt. In allen übrigen Punkten aber habe ich die Formen der Handschrift genau gewahrt, auch in der wahllosen Verwendung der grossen Anfangsbuchstaben, ausser bei

---

[1]) Häufig sind nur in den lateinischen Partien von Beilage VII die abgekürzten Citate aus dem Corpus Juris und den Glossatoren; auch hier habe ich die Abkürzungen durchweg aufgelöst und den Citaten die genauen Zahlen der modernen Ausgaben in Klammern hinzugefügt. Für seine freundliche Unterstützung bei dieser mir ungewohnten Arbeit bin ich Herrn Dr. jur. Julius Gierke-Göttingen grossen Dank schuldig.

den Eigennamen. Alle Ergänzungen zum Texte der Handschrift sind in runde, alle zu tilgenden Wörter in eckige Klammern gesetzt. — Für manchen wichtigen Nachweis zu den einzelnen Stücken der Handschrift bin ich den Herren Generalsuperintendent D. Bartels und Archivrat Dr. Wachter zu Aurich, besonders aber Herrn Dr. Ritter zu Emden zu um so grösserem Danke verpflichtet, als ja diese Arbeit dem Gebiete meiner eigentlichen Studien ferner liegt.

Die Handschrift der Bonner Universitäts-Bibliothek No. 336 (alt 218, b)[3]) zählt im Ganzen 381 Bll. Davon sind aber 200 leere Durchschussblätter. Die alte Sammlung, Handschriften und Urkunden, umfasst 181 Bll., jede Urkunde als éin Blatt gerechnet. Sie ist beim Einbinden so durchschossen, dass jedem Blatt der alten Handschrift ein leeres Durchschussblatt folgt, nur Bl. 135 (leer) und 177—178 (178 leer) entbehren desselben. Ausserdem sind vorn 7 und hinten 15 leere Blätter hinzugesetzt. Ich beziffere die leeren Blätter vorn in der Hs. als I—VIII und beginne die neue Zählung bei Bl. 1 der alten Handschrift, indem ich jedesmal das Blatt der alten Hs. und das dazu gehörige Durchschussblatt als éin Blatt zähle. Das Format der Durchschussblätter ist 33×21,5 cm, also Folio. Die Blätter der alten Hs. sind gewöhnlich nur ein wenig kleiner; wo sich grössere Abweichungen des Formats finden, habe ich sie jedesmal besonders angegeben. Die Blätter der ursprünglichen Handschriften sind z. T. an den äusseren Rändern, besonders oben, durch Moder beschädigt Zu dem Einschusspapiere sind 2 verschiedene Papiersorten derselben Fabrik verwandt: die grosse Masse der Blätter zeigt als Wasserzeichen auf dem einen Blatt des Bogens einen grossen Bienenkorb in barock stilisiertem Rahmen, der oben in einen Fruchtbaum ausläuft; das 2. Blatt hat die Initialen GR, darüber eine 7zackige Krone, deren mittlerer Stein ein Kreuzchen trägt. Nur Bll. III—IV u. 191—196 zeigen den 2. Typus: Bl. 1 des Bogens einen durch Pallissaden abgegrenzten ovalen Raum, in dem zur Rechten ein im Geschmack der

---

[3]) Vgl. Chirographorum in Bibl. Acad. Bonn. servatorum Catalogus. Volumen II, quo libri descripti sunt praeter orientales relicui, composuerunt Antonius Klette et Josephus Staender. Bonn. 1858—1876, S. 92.

Barockzeit prächtig gekleideter Ritter sitzt, in der erhobenen Rechten trägt er ein Scepter (?). Vor ihm ein nach Links gewandter schreitender gekrönter Löwe, der in der rechten Vorderklaue ein kurzes Schwert erhebt, in der Linken ein Bündel Pfeile trägt. Das 2. Blatt hat wiederum ein GR und darüber die Krone in etwas veränderter Gestalt. — Der Einband ist der im 17./18. Jahrhundert übliche weisse Schweinslederband, die Deckel zeigen eine einfache Pressung, der Rücken trägt in vergoldeten Capitallettern den Titel: Varia | Manuscripta | Rarissima | Histor: Refor- | mat: Ostfris: |.

Bl. 1 enthält den ausgeschnittenen Rest des Titelblattes der ganzen Hs.; er ist auf ein Blatt stärkeren Papiers (Umschlagpapier) aufgeklebt. Von der Aufschrift scheint nichts verloren gegangen zu sein. Sie lautet: Varia Curiosa | ad Ecclesiastica | et Politica | Ostfrisica &c | pertinentia originalia. Soweit der ursprüngliche Titel von H. B. Penborgs Hand in ziemlich flüchtigen Zügen, später hat er in festerer engerer Schrift hinzugesetzt: antehâc in Familia Nobilisſimorum Beninganorum asservata, nach einem grösseren Zwischenraum weiter: quæ nunc jure hæreditario in | Bibliothecam Avitam Consulis | B. S. Bonhusii posſidet | H. B. Penborg | 1720. Darunter endlich von v. Wichts Hand: Jam vero emt. tit. | MvWicht 174( ), die verlorene Zahl war nach dem erhaltenen Ansatze zu schliessen eine 3 oder 8. Da Penborg 1748 starb, werden wir 1748 einsetzen dürfen.

Bl. 2—3 Inhaltsangabe des Bandes von der Hand Penborgs. Dieses Inhaltsverzeichnis und seine Stellung in der Hs. beweist, dass erst Penborg den Band in der Ordnung, wie wir ihn hier vor uns haben, hat einbinden lassen. Das Inhaltsverzeichnis weist bereits die kleinen Lücken, die einzelne Blätter an der oberen äusseren Ecke erlitten haben, auf. Penborg hat es bis Stück 10 meiner Zählung (bei ihm XIII) geführt, seine Angaben sind reichlich und genau; von Abschnitt XIII hat er nur noch die Zahl geschrieben, eine ein wenig spätere Hand hat dann das Register in kurzen Titeln bis auf Stück XIX (bei mir 14) weitergeführt.

1) Bl. 4ª—11ᵇ: Ein Christlyck bedenken van einer forma der Concordiæ, (. . . .) | tho affschaffinge offt vormidinge aller vnenicheit in nafolgenden ar(tikeln) | in der lere

vam hillygen Nachtmale, vnd der persoenlicker vore(ninge) | der naturen in christo, ock de Communicatione Idiomatum, dath i(s van der) | mith delinge der egenschafften, vnd der vpfaert Christi thom hem(mel) | vnde sittent thor rechteren Gades, vnd van denn Ceremonien de(s) | Nachtmaels in desser Graeffschap[1]) van Oestfreefslandt | Dath volck einfoldich tho leren nuttlyck | gebrucken mochte. — Up G. bevellich des wollgebaren Hern, Hern Edzardt, Graue(n vnd) | Hern tho Oestfriefslandt, eres Genedigen Heren, vnderdenich gestell(et) | van den predigern godtlyckes wordes, de nha olden lofflycken ge(bruke) | in dem Cœtu tho Embden vorsammelen.

Van dem Hilligen Auentmale.

Dath Auentmael Christi is ein hillich Sacrament offte hande(linge) | etc. Bl. 7[b]: Volget van der Persone vnses Heren Jesu Christi (16 Punkte). Bl. 8[b]: De Communicatione idiomatum, dath is van der mitdelinge der egenschafften (14 Punkte). Bl. 9[b]: Van den 6. Articulo vnses Christlycken gelouens, vpgevaren tho hemmel &c (10 Punkte). Bl. 10[b]: Van den Ceremonien des hillygen Nachtmaels. Bl. 11[a]: Van den brode des hillygen Auentmaels. — Schluss Bl. 11[b]: Al werdt ock dath Luther suluen offte ein engel vam hemmel anders lerede, so sy he vormaledyet, dan gy moten nicht Luther sunder Christi discipulen syn. — Finis. — Jn gratiam Clarifsimi viri, Nobilitate generis, pietate, eruditione, virtute ac sapientia præstantis, Snelgeri Beninga, Domini ac Capitanei in Widdelswer, Grymersum etc., Domini & Patroni sui summa obseruantia colendi, scripsit manu sua, Daniel Bernhardi Eylsumanæ Ecclesiæ minister, Anno ab Incarnatione Filij Dei 1580. 7. Jduum Januar. — Bl. 10—11 sind besonders stark beschädigt, am oberen äusseren Rande sind grosse Stücke des Textes abgefault oder abgefressen.

Das für die ostfriesische Kirchengeschichte sehr wichtige Stück ist nach unserer Handschrift, leider aber nur in einer niederländischen Uebertragung, abgedruckt von Meiners, Oost-

---

[1]) Anm.: Das ae in Graefschap ist in der Handschrift als a mit übergesetztem e geschrieben. Diese a, o, e mit übergeschriebenem e sind der unbequemen Typen wegen stets als ae, oe, ee wiedergegeben; nur an ein paar Stellen, wo oe sicher den Umlaut bezeichnet, ist dafür ein ö eingesetzt.

vrieschl. Kerk. Gesch. II (1739), S. 94—124. Es ist die Bekenntnisschrift der reformierten Prediger Ostfrieslands, die sie am 20. Dec. 1579 dem Grafen Edzard zu Aurich einlieferten. Den Anstoss zur Ausarbeitung dieser Schrift gab die Zusammenkunft zu Behrum am 25. Nov. 1579, wohin Graf Edzard einige der hervorragendsten reformierten und lutherischen Prediger berufen hatte, um durch ein Religionsgespräch die gerade in Norden eben wieder entbrannten Religionsstreitigkeiten beizulegen. Anstatt aber sich auf eine Disputation einzulassen, beschloss man vielmehr, an die Ausarbeitung einer christlichen Concordienformel zu gehen und dadurch die Einigkeit wiederherzustellen. So war das Resultat des Tages, dass Graf Edzard beiden Parteien aufgab, ihren Standpunkt binnen Monatsfrist in einer ausführlichen Bekenntnisschrift darzulegen. Bereits am 16. December konnten die vier mit der Ausarbeitung beauftragten reformierten Geistlichen, unter ihnen war Menso Alting der bedeutendste, die fertige Schrift dem Cœtus zu Emden zur Genehmigung vorlegen. Zur festgesetzten Zeit wurde sie in Aurich eingeliefert, um dort von Ligarius, dem Haupte der lutherischen Partei, und seinen Anhängern durchgearbeitet zu werden. Die gleichzeitig von der Seite des Ligarius eingegangene Bekenntnisschrift der Lutheraner findet sich ebenfalls in unserer Handschrift als Stück 4. Da sie aber nicht alle strittigen Punkte, die man vorher zur Besprechung aufgestellt hatte, behandelte, sah sich Ligarius auf das Drängen der reformierten Prediger hin genötigt, zur Ergänzung noch eine zweite Schrift auszuarbeiten, die am 15. Februar 1580 dem Emder Cœtus überreicht wurde. Auch diese bewahrt unsere Handschrift auf, sie ist das folgende Stück 2.

2) Bl. 12ª—15ª: Eine Copie[1]) der (zweiten) lateinischen Gegenschrift des Joh. Ligarius. Bl. 12ª enthält nur den Vermerk: Redditum a D. Cancellario et Gene. Comitum Præceptore. 15. Februarii. A°. 80. Bl. 12ᵇ: Decretum Concilii Chalcedonensis = ein paar auf Christi Person sich beziehende Punkte aus den Beschlüssen dieses Concils, in griechischer Sprache. Bl. 13ª beg. der Tractat selbst: De unione Personali,

---

[1]) v. Wicht hat vorn im Inhaltsverzeichnis bei Stück 2 ausdrücklich bemerkt, es sei nicht Ligarius Hand.

et communicatione idiomatum in Christo. Vnio Personalis est magnum ὁμολογουμένως mysterium etc. — Schluss Bl. 15[a]: In talibus rebus, tota ratio facti, est potentia facientis. — Johan: Lig: — Bl. 15[b] leer. — Zu diesem Stücke gehört ferner Bl. 16, ein kurzes Begleitschreiben Menso Altings (Original): S. Mitto nobilitati tuæ D. Ligarii theses de Hypostatica vnion(e) | naturarum in Christo & idiomatum communicatione conscriptas, (serius) | quidem quam volueras, sed quum antea non satis commode potuerim, volo sane moram excusatam. Quid de thesibus sentiam nondum exprimo, quia quasdam non satis intelligo propter quasdam phrases nostris theologis invsitatas. Si quid. t. n. pro accurato iudicio animaduertat in ijs, quod causæ publicæ prodesse aut obesse queat, rogo maiorem in modum vt me in tempore moneas. — Bene vale vir præstantiss. cum vxore lectiss. & tota familia. Raptiss. 3. Kal. Mar. A° 80. T. N. studiosiss. Menso Alting. Die Rückseite von Bl. 16 trägt die Adresse von Altings Hand: Amplissimo viro D. Snelgero Benninga, Capitaneo in Grimersum Fautori optimo. — Die Thesen des Ligarius sind abgedruckt bei Meiners II, S. 167—172; die in der Ueberschrift genannten Ueberreicher sind der Kanzler Doctor Wilhelmus Müller und der Lehrer der gräflichen Familie Petrus Ficinus. Der Brief Menso Altings ist in Ubbo Emmius Vita M. Altingii nicht abgedruckt, auch sonst habe ich ihn nirgends gefunden.

3) Bl. 17[a—b]: Eigenhändiger lateinischer Brief des Lucas Ritzius an Snelger Beninga; er ist unterzeichnet mit: Lucas Ritz, v. Wicht hat noch einmal darunter geschrieben: Lucas Ritzius. Abgedruckt bei Meiners I, S. 173—175. Der Brief selbst trägt kein Datum, es ergiebt sich aber aus seinem Inhalte, dass er am 28. Januar 1580 zu Grimersum, wo Ritzius Prediger war, geschrieben ist. Ritzius berichtet darin in Menso Altings Auftrage kurz über die Ereignisse der zweiten Hälfte des Januars, ausführlich dagegen über die am Tage vorher, den 27. Januar, auf der Burg zu Emden abgehaltene Verhandlung des Emder Cœtus mit Graf Edzard selbst. Menso Alting als Wortführer der Prediger hatte in längerer glänzender Rede das Verhalten des Cœtus gerechtfertigt und es dadurch erreicht, dass der Graf dem Ligarius aufgab, den Wünschen der Emder Prediger gemäss seine zweite Gegenschrift auszuarbeiten. Aus

dem Briefe des Ritzius geht weiter hervor, dass Ritzius, der selbst am Tage vorher mit in Emden gewesen war, für Snelger Beninga das Original der ersten Gegenschrift des Ligarius mitgebracht hatte. Dieses Schriftstück circulierte damals noch unter den Emder Predigern, und Ritzius hatte es nur für 2 Tage von Dr. Gibbo[1]) geliehen bekommen. Er bittet deshalb Beninga, es doch ja noch am selben Tage abschreiben zu lassen, falls er eine Abschrift davon zu haben wünsche. Das hat Beninga denn auch besorgen lassen, die von einem gewissen IC angefertigte Abschrift bildet das folgende (4.) Stück unserer Sammlung. Der Brief des Ritzius kann also, wie oben der des Menso Alting, auch als Begleitbrief zu Stück 4 aufgefasst werden, er wirft jedenfalls ein bedeutsames Licht auf die Entstehung des ersten Teils unserer Sammlung.

4) Bl. 18^{a}—25^{a}: Scriptum Theologorum Augustanæ Confessionis in Frisia orientali ad iussum illust: et Generosi Domini D. Edzardi Comitis et Domini Frisiæ Orientalis etc.: clementiæ suæ exhibitum: Anno Domini .15.7.9. 21 Decemb: — Anfang Bl. 19^{a}: Isagoge ad Concordiam in Controuersia de Coena Domini. — Schluss Bl. 25^{a}: Hæc durabilis est concordia et Orthodoxa pax. Es folgt noch ein kurzer griechischer Ausspruch des Justinus Martyr, dann: Finis IC scripsit. — Bl. 25^{b} leer. — Nach unserer Hs. ist diese (erste) Bekenntnisschrift der lutherischen Prediger Ostfrieslands abgedruckt bei Meiners I, S. 125—150. Vgl. was ich oben zu Stück 1 u. 3 ausgeführt habe.

5) Bl. 26^{a} – 28^{a}: Hyr na volgenn de houet artikelen des hylligen Sacramentes blodes[2]) vnde vlesches Jesu Christi, dorch Meister Jurgen vam Dare predicante tho Embdenn vp 48 articulen jm jaer 1526 gestelt. Anf.: 1. De minsche ys van beginne na gades bylde gemacket etc. — Schluss des 48. Artikels: de schall sunder straffe nicht bliuen, dan alſs ein vorachter (Der götlyke gnade) gestraffet werden. — Bl. 28^{b} leer. — Nach unserer Hs. abgedruckt bei Meiners II, S. 114—123 (und in nld. Uebertragung S. 123—131). Noch

---

[1]) Gibbo Meinders von Nordoog (Nortochius), Prediger in Wirdum (also Nachbar des L. R.), einer der vier Bevollmächtigten des Emder Cœtus, vgl. Meiners I., 181. 185. Reershem. 722.

[2]) corr. aus brodes.

Emmius bezeugt in seiner Historia rer. Fris., Lib. LV, pag. 862 das Vorhandensein des von Aportanus selbst geschriebenen Originals [1]) der berühmten Thesen, aber schon zu Meiners Zeit war unsere Handschrift, het geschrevene boek van den Heer Burgermeester Penneborg, die einzige Quelle dieser für Ostfrieslands Reformationsgeschichte äusserst wichtigen Schrift. Die Copie unserer Hs. könnte wohl für Snelger Beninga gemacht sein, sie gehört aber wahrscheinlich mit den folgenden Stücken zu einer Gruppe zusammen, ist also danach bereits für Eggerik Beninga abgeschrieben worden, obwohl kein äusseres Zeichen darauf hindeutet und die Handschrift die Frage nicht entscheidet.

6) Bl. 29 a — 35 a: Ordenunge vnnd Articule so wy Enno Graue vnnd Herr tho Oestfreeslandt etc. Jnn vnnsen Landenn Allenn Predicanten vnnd Vnderdanenn gebadenn hebbenn, ernnstlick thoe holdenn, seer nutlikenn tho leesenn. — Anno [1533 durchstrichen, dafür eingesetzt] 1529. Anf.: Dem nach, vnnd de wile sick vast ein lange tyt vnder denn Predicantenn vnnd anderenn vnseren Vnderdanenn, Jnn Sakenn des hilligenn Godtlikenn Woerdes, twyspalt, vneynicheyt, mifsuorstant, vnnd misbruck begeuenn etc. Schluss der Vorrede: Gegeuen Jnn vnnse Stadt Embdenn, vnder vnsem Pitzyr, vnnd mit egener handt vnderschreuenn, Mandages nha Conceptionis Mariæ (= 12. Dec.) Anno &c XXIX (= 1529). — Am Rande sind überall die Stellen der Hl. Schrift, auf die sich die Verordnung beruft, angemerkt. Einzelnes im Texte unterstrichen und am Rande hinzugefügt hat eine andere Hand. Ferner hat Eggerik Beninga einzelne Ueberschriften hinzugesetzt. — Das ebenfalls sehr wichtige Stück ist nach unserer Hs. abgedruckt bei Meiners I, S. 575—590, vgl. S. 93. Emmius giebt in seiner Hist. rer. Fris., Liber LV, pag. 850 ff. einen längeren Auszug daraus, den Meiners I, S. 87 ff. in nld. Uebersetzung wiederholt. An einer anderen Stelle, Lib. LIV, pag. 849, berichtet Emmius, diese von den zwei durch den Grafen ins Land gerufenen Bremer Predicanten aufgestellte Ordenunge sei am 12. Dec. 1529 von

[1]) So fasst wenigstens Meiners I, 114 die Worte des Emmius auf: Extat etiam nunc summa doctrinæ ejus manu scripta, quam anno M. D. XXVI conceptam adversariis opposuit. Dass Emmius damit das Original des Aportanus meine, lässt sich aber nicht erweisen.

Graf Enno durch seine Unterschrift und sein Siegel confirmiert worden, aber noch nicht gleich bekannt gegeben, weil der Graf damals gerade durch andere wichtige Geschäfte in Anspruch genommen worden sei. Erst am 13. Januar 1530 ist die Verordnung dann den zu Emden versammelten Predigern vom Grafen selbst vorgelegt worden. Die Prediger entwarfen darauf sofort eine Gegenschrift, die dem Grafen bereits am folgenden Tage, den 14. Januar 1530, überreicht wurde; sie ist von Emmius a. a. O. überliefert und danach bei Meiners I, S. 94 ff. und in Harkenrohts Ausgabe des Beninga unter dem Texte der Seiten 665—670 abgedruckt worden. Beninga selbst erwähnt die Antwortschrift der Prediger überhaupt nicht, die Verordnung Graf Ennos thut er S. 656 f. mit wenigen Worten ab.

7) Bl. 35 b — 37 b (von derselben regelmässigen, kräftigen Hand wie 6): Wo de beiden Grauen tho Oestfreeslandt vmtrent .20. Articulenn up de ordinantie so vormaels dorch der Bremer vnnd Luinenborger Predicanten hebben jn allen karcken der Grauesscup Oestfreeslandt publiceren laten, als volgett. Anno 1533 (sic!). — Anf.: Tom ersten willen wy dattet Gotlicke wordt van allenn Predicanten, so jn vnsenn landen gedencken to wanen, reyn vnnd klaer geprediget werde etc. Egg. Beninga hat wiederum mehrere Ueberschriften hinzugefügt. — Schluss Bl. 37 b: wente sodane dingen können vnnd willen wy jn unsem Lande nicht lenger dulden vnnd lyden. Abgedruckt bei Meiners I, S. 143—149 (und in nld. Uebersetzung S. 149—156), vgl. S. 141 f. 156 ff. „Meiners hat im Anschluss an den Emder Reformationsbericht von 1594 S. 120 ff. die unter 7) mitgeteilten Artikel für die vielbesprochene aber unauffindbare „Lüneburgische Kirchenordnung“ selbst ansehen und die Existenz der letzteren überhaupt in Abrede nehmen wollen, was über die Angaben von Beninga (Chron. 703 ff. 708) und Emmius (Rer. fris. Hist. 881 ff.) hinausging. Die in der Penborgschen Sammlung nicht vorhandene Kirchenordnung ist kürzlich wieder ans Licht gezogen nach einer Handschrift des Auricher Staatsarchivs und veröffentlicht durch Sehling, Deutsche Zeitschr. f. Kirchenrecht IV, 2 (1894), S. 129 ff.: Die Ostfriesische (sogen. Lüneburgische) Kirchenordnung von 1535. Der von Bertram (Erläut. u. vertheid. Ostfr. Ref. u. Kirchengesch. S. 50 ff.) geäusserte Zweifel gegen die Aechtheit oder Vollständigkeit des

in 20 Artikel zerlegten Mandats N. 7 (vergl. dagg. Meiners, Bevest. S. 87 ff.) ist wenig zutreffend. Die beiden Stücke 7 u. 8 und die von Sehling veröffentlichte Kirchenordnung bestätigen und beglaubigen sich gegenseitig sprachlich und inhaltlich als zusammengehörig und ächt. Es ist mit Wahrscheinlichkeit zu vermuten, dass die beiden der Penborgschen Sammlung angehörenden Stücke schon von Eggerik Beninga selbst, nicht erst von seinem Sohne aufgehoben sind." (Bt.)

8) Bl. 38[a] — 45[a] (dieselbe Hand): Volget wes de Luinenborger Predicanten belangende des Superattendenten, vnnd der Predicanten, wo de schoelen geschickt vnnd wat eer Ampt sy, oeck wat eer vnnderholt vnnd beſsoldinge synn schall etc. Anf.: Vann denn Superattendentenn. — Schluss Bl. 45[a] (im Absatze: Dusse nhauolgende Festen vyret men Jnn vnsenn karckenn): dat dat Volck Gades woert hoere vnnd leere. — Bl. 45[b] leer. — Abgedruckt bei Meiners I, S. 591—608, vgl. auch S. 141 ff., desgl. Meiners, Bevestiging en verdediging van Oostvrieslands gereform. Hervorming, S. 72 ff. Das Stück ist ein weiterer Nachtrag zu der vielbesprochenen Lüneburger Kirchenordnung, vgl. die oben zu Stück 7 gegebenen Nachweise Bartels.

9) Bl. 46[a] — 49[a] (von anderer Hand, nur die Ueberschrift von Egg. Beningas Hand): Anno 1549 den 16[den] Julij. Anfang: Erstlichen Sollenn alle vnnd Jcklicke vnsere Predicantenn der Kay. Mt. Ordnungh, des Jnterims halbenn sich dermathenn schickenn vnd holden, wie sie dat Christlich vor Godt dem Heren vnnd dem minschen wetenn tho vorandtwortenn etc. Zu der Ordnung des Gottesdienstes Bl. 47[b] — 48[a] hat Beninga wiederum verschiedene Erläuterungen hinzugefügt. — Schluss Bl. 49[a] (im Absatze: Flesch Edtenn): Olde swache luede, Kynder himit nicht vorbunden sein. — Bl. 49[b] leer. — Nach unserer Hs. ist diese Verordnung über das Interim in Ostfriesland abgedruckt von Meiners I, S. 303—308, in hochdeutscher Uebertragung noch einmal von Reershemius, Prediger-Denkmahl (1796), S. 9—14. Beninga selbst erwähnt es kurz S. 808; vgl. auch Wiarda III, 41 ff.

10) Bl. 50[a—b]: Eigenhändiger Brief Eggerik Beningas an Reynerus Melchyor pastor to Jarsum vom 30. Dec. 1543. Beninga dankt M. für die Ausarbeitung und Uebersendung einer

Polizeiordnung für Ostfriesland, doch beanstandet er einige Artikel und übersendet deshalb dem M. die folgende längere Disputation über die ostfriesischen Zustände, die er angeblich aus dem Munde zweier Männer, eines Egenarveden und eines Hürmans, gehört haben will. Es ist das in unserer Hs. im Original folgende Stück.

11) Bl. 51[a] — 61[a] (Egg. Beningas Hand): Die Disputation beginnt ohne Ueberschrift: De wyle de Hurman thom Ersten clagewys vorgaff, woe de Lantheren vnd Egenarueden allenthaluen ere Hurlude de lande to hoch vorhurden etc. Schluss Bl. 61[a]: dat he vns dorch synen Enigen gebaren soen vnsen heren vnd heylandt Jesu Christi tho enen saligen Ende wjl gunnen amen. — Auf Bl. 61[b] hat Beninga ein nd. Spruchgedicht von 26 Zeilen eingetragen, das in den ersten 6 Zeilen einen damals sehr gängigen[1]) Spruch (Hadde wy to Christo alle enen gelouen etc.) zu Grunde legt, im Uebrigen aber von Beninga selbst erweitert worden ist.

Bl. 62 ganz leer. — Der Brief Beningas in Nr. 10 und die sich anschliessende Abhandlung sind von Tiaden in seinem Gelehrten Ostfriesland, Bd. 1 (Aurich 1785), S. 98—121 ziemlich genau abgedruckt worden; Tiaden hat offenbar unsere Hs. zu Grunde gelegt, obwohl er es nicht ausdrücklich angiebt. Die auf die ostfriesischen Trachten sich beziehenden Stücke von Beningas Abhandlung sind nach Tiaden noch einmal abgedruckt in diesem Jahrbuch X 2, 1893, S. 25; der Anfang des Briefes in nld. Uebertragung auch bei Meiners, Kerk. Gesch. I, S. 290. Vgl. auch Reershemius, Prediger - Denkmahl (1796), S. 645. Eine genaue Collation der beiden Stücke mit Tiadens Abdruck folgt unten als Beilage III.

12) Bl. 63[a] = moderne (Penborgs) Abschrift von Bl. 64[a]: Beningas Copie eines Briefes des Grafen Johan v. Ostfriesland an Beninga, Brüssel 1. April 1542. Der Graf

[1]) Tiaden a. a. O. weist ihn bereits aus einer Syhlmönker Hs. des Ostfries. Landrechts von 1559 nach, die jetzt in der Landschaftl. Bibl. zu Aurich ist, vgl. Niederd. Jahrbuch 8 (1882), S. 97. Vgl. ferner eine Groninger Hs. aus dem Ende des 16. Jh., Univ.-Bibl. No. 256, Bl. 255[b] (Brugmans Catalogus, p. 128), Niederdeutsches Reimbüchlein, herausg. von Seelmann, S. 4 V. 28—33, und die von mir in meinem zweiten Reiseberichte (Nachrichten d. Kgl. Ges. d. Wiss. zu Göttingen, phil.-hist. Cl. 1900. Beiheft) S. 56 f. aufgezählten Handschriften und Drucke.

(Mitvormund über die gräflichen Kinder, vgl. Tiaden I, 96) kündigt seine baldige Rückkehr nach Ostfriesland an. Er nennt sich Johan graue tho Ostfreeslant &c. Her tho Darbw Romesche Keyserlike Mayestat statholder to lymborch valkenborch daelen vnnd de lande ouer de Maese. Nach Beningas Chronik S. 732 war der Graf gegen Mittfasten 1542 zum Statthalter der genannten Lande ernannt worden. Erst kurz vorher war er nach Brüssel an den Hof der Königin Marie gereist, kam aber wirklich bereits bald nach dem Briefe an Beninga auf kürzere Zeit nach Ostfriesland zurück. — Meiners I, S. 290 bezieht diesen Brief irrtümlich auf die folgenden Stücke; der Brief enthält nichts von einer Polizeiordnung. Vgl. den Abdruck des Briefes unten als Beilage II.

13) Bl. 65[a] — 79[a]: (Egg. Beningas Hand, nach d. Inhaltsverz. von ihm selbst concipiert): Der rede goede Menunge up graue Johans Articulen belant (von B. selbst mit anderer Tinte in belangent verb.) goede politie Anno etc. 44. Jtem thom Ersten myt den rechten Scholen de Amptlude erste, vnnd de landrichter darnae yn den Saeken de one vorkamen, Nae Edes plicht, allen flyt vorwenden, dat de parten van den anderen gehulpen werden etc. Bl. 69[b] u. 74[a] ist ein schmaler Streifen mit einem Zusatze angeklebt, andere Zusätze öfter am Rande nachgetragen. — Schluss Bl. 79[a] (im Artikel: Van de ffromde bedelers): vnnd darhen wyse dar se waenachtich vnnd gebaren synnen. — Dyt alles up Corexie myner g. ff. vnd de rede samptlich. Bl. 79[b]: wat der vorordenten vnnd geswaren Rede goede menunge, up dusse voruatede Articulen der ordinantien, Soe den reden van vnsen gnedigen Heren grauen Johan up gelecht, de van dusse noch tom anderen mael dorch se myt vornuftigen vorstande synen doer gesehen, vnnd wes se dar yn vor andert vnd vormeret wart men hyr nae mit eer Egene Hant gescreuen (vortekent) fynden. Es folgen nun als Anlagen die eigenhändigen Bedenken der einzelnen Räte:

13[a]) Bl. 80[a] — 81[a] mit der Unterschrift: Dyt ys vnse bedenckent na vnſer geringe vorstande vp Correctie vnſer g ff ende der Reden. — Hommerus beningha abt tho Tedinge.

13[b]) Bl. 82[a] — 83[a]: Hicko van doernum.

13[c]) Bl. 84[a] — 86[b]: Volget myn geringe bedenckent vp de ordinancie my van myner g ff togescict etc. Am Schlusse:

Dit ifs myn bedenckent na mynen geringen verstande vp correctie myner gnedigen frowen vnd der rede. — Hero van olderzhen etc. — Bl. 87 leer.

13[d]) Bl. 88[a] — 89[a]: Henrick grawertz. Dieses Stück hat keine der Subscriptionen, wie sie a)—c) aufweisen, sondern redet Beninga selbst an: Erentueste gunstige leue Juncker. Inhaltlich deckt es sich aber mit den vorigen Stücken. — Bl. 89[b] — 90[a] leer.

Stück 13 gehört mit 10) u. 11) zu den Vorarbeiten der Polizeiordnung der Gräfin Anna, des Stücks 14 unserer Handschrift. Wir ersehen daraus, wie eng Beningas Thätigkeit mit der Entstehung dieser wichtigen Verordnung verknüpft ist. In Stück 13 haben wir, soweit ich die Angaben der Handschrift verstehe, nicht die von Graf Johann proponierten Artikel einer Polizeiordnung selbst, sondern bereits ihre erste Ueberarbeitung durch die Gräfin Anna und ihre gesamten Räte vor uns. Das besagt, meine ich, die Subscriptio Bl. 79[a]: Dyt alles up Corexie myner g(nedigen) ff(rowen) vnd de rede samptlich!, verglichen mit der Ueberschrift des Ganzen Bl. 79[a]. An dieser Redaction wird Beninga die Hauptarbeit gethan haben, das scheint ja auch Penborg vorn im Inhaltsverzeichnisse des Bandes anzudeuten, wenn er Stück 13 „von Beninga selbst concipiert“ nennt. Dagegen stellen die angehängten Bedenken der einzelnen Räte Bl. 79[b] ff. eine weitere zweite Ueberarbeitung der Artikel Graf Johanns dar, wie Bl. 79[b] (thom anderen mael doer gesehen) ausdrücklich sagt. Dass von Beninga kein solches zweites Bedenken vorliegt, scheint mir ein weiterer Beweis dafür zu sein, dass Beninga eben alles was er zu sagen hatte bereits in der ersten Redaction niedergelegt hatte, wo er der Hauptredactor war. — Im Uebrigen verlangen alle diese Fragen, die sich an die Vorgeschichte der Polizeiordnung der Gräfin Anna knüpfen, nach Auffindung des neuen Materials unserer Handschrift aufs Dringendste eine Aufarbeitung durch einen Specialforscher des älteren ostfriesischen Rechtes.

14) Bl. 90[b] — 109[a] (Egg. Beningas Hand): Ohne Ueberschrift. Nach dem Alle ouericheyt tho bescharmen de framen vnnd tho straffen de oueldederen van godt almechtich geordineert synnen etc. Die Polizeiordnung der Gräfin Anna, Datum wt vnser stadt Emden den XV[den] ffebruarij Anno XV[C]LIV (vgl.

Bl. 90^b unten). Es ist das *Concept Beningas*, mit vielen Verbesserungen darin. — Schluss Bl. 109^a (im Artikel: Van de foerlude de myt perde vnd wagen de lude foren): vnd des dages scholen se nemen twe schap vor enen wagen to voren, vnnd nicht mer, by pena X ryder gulden. — Bl. 109^b — 112^b leer. — Diese Polizeiordnung hat Beninga vollständig in seine Chronik aufgenommen, vgl. S. 745—783, der Schluss unserer Hs. findet sich dort schon S. 780 Mitte. Ein anderer Text der Polizeiordnung ist bei Brenneysen, Ostfries. Historie u. Landes-Verfassung II, 183 ff. abgedruckt. Eine alte Handschrift davon hat Tiaden besessen, vgl. sein Gelehrtes Ostfriesland I, S. 132 in Anm. 56; wohin sie geraten ist, vermag ich nicht anzugeben. Die Jahreszahl 1542, die Tiaden aus der Subcriptio dieser Handschrift anführt, wird kaum ihre Richtigkeit haben.

15) Bl. 113^a — 143^b (bis auf 126^a — 130^b u. 136^a — 143^b alles von Egg. Beningas Hand): *Franzoischen Handel* myt den Curfursten tegen Carolo 5 romescher keyser, war dorch de Corfurste Hartoch Hans vnnd de lantgraue ere gefenckenisse Entlediget. Bl. 113 enthält nur diesen Titel. Die folgenden historischen Collectaneen Eggerik Beningas beziehen sich, mit ganz vereinzelten Ausnahmen, auf die Jahre 1550—1553; am Schluss ist der Friedenstractat von Château Cambresis 1559 angehängt. Man sieht, mit wie lebhaftem Interesse Beninga auch die Reichspolitik verfolgte. Eine genauere Durcharbeitung dieses Teils unserer Handschrift muss einem Historiker überlassen bleiben.

a) Bl. 114^a — 118^a: *Sends(ch)ryft* der Konyncklichen Mayestaet zu Franckrich &c. An de Cur vnnd Fursten stende vnnd stede des hylligen romeschen riches dudescher Nation, dar yn se sick erer Jtzigen kriges rustunge haluen upt korteste ercleret. — Hynricus Secundus Francorum Rex Vindex Libertatis Garmaniae Et Principum Captiuorum Anno 1552. — Van gotz gnaden wy Henrich de anderde Coninck tho Franckrich Entbeden Jw den Hoechwerdigesten Erenwerdigesten vnnd Hoechgebaren Cur vnnd Fursten, ock prelaten etc. etc. — Schluss Bl. 118^a: vnnd vns Euweren gemoete dorch ene wederwmme vorstendigen. Der Almechtige got wyl Jw allen, vnd dat Jwe, yn gotlichem wesende wolfertich beholden, gegeuen yn vnser koninckliehen Huse Fonteneplo ym derden februarij nach Christe geborte 1552.

— Am Anfang (Bl. 114[a]) hat v. Wicht notiert: Vid. Hortleder, Vom deutschen Kriege Tom: II, pag. 1009.

b) Bl. 118[b]: Nye Tydinge van dusse to kumstige Sware krige. — De turck heft ytzunder twemael hundert dusent man to velde. De Hauemester van prutzen — — — 3000 perde, ym Corfursten lande yn allen steden vnnd dorperen licht yd vul knechte etc. Schluss: De graue van Solmes ys to Cassel gefangen.

c) Bl. 119[a—b]: velt heren A° &c. 41, nur Aufzählung der Namen.

d) Bl. 120[a]: De ritmesteren dusses ytzigen kriges yn dudescher nation ouer de ruteren synt dusse nauolgende etc. Aufzählung der Namen und der Anzahl von Pferden, die ein jeder unter sich hat. — Bl. 120[b] leer.

e) Bl. 121[a] — 124[b]: Wt scriuinge ytlicher Corfursten Fursten vnnd stende des hilligen Romeschen rykes, dar yn angezeiget synt de orsaeken, der wegen se vnnd andere Christelike koninge, potentaten, fursten, stede vnd stende to tegen wordigen velt toch vnnd kriges rustunge gedrungen werden etc. A°. 1552. Van gotz genaden wy Mauritz Hartoch to Sassen des hilligen romeschen rikes Ertzmaerschalck vnnd Corfurste etc. — Schluss Bl. 124[b] Mitte: wo wol wy vor got betugen dat wy der armen vnschuldygen vnderdanen haluen eren schaden vele leuer vorhoet vnnd vor tokamen segen etc. — Hortleder, Vom deutschen Kriege T. II, p. 1013 (v. Wicht).

f) Bl. 124[b] Mitte — 125[a]: Nye tydunge de nu den 20[sten] May wt dat velt leger vor der Clus gescreuen A° 52. Wy geuen Jw to erkennen dat wy gusteren vnnd er gusteren twalf venlen wol bedecket myt knechten yn eren groten vordel hebben an gegrepen etc. — Schluss: vnnd ys yn de lenge van des Coruorsten erlosunge alle erdychtet dynck gewest. — Bl. 125[b] leer.

g) Bl. 126[a] — 127[b] (andere Hand, Canzleischrift): Der von Magdeborch Reutter vnd Knechte seind den 18 Decembris Jm viftichstenn jaer jnn der nacht durch beide legger Buckhow vnd Destroff gezogenn etc. Nachrichten vom Kriege um Magdeburg 1550. — Schluss: Vnd volget nach vil meh Victorie, welcker Jck korter Zeit J. L. will schriuen. Vale.

h) Bl. 128[a] — 129[a] (wieder andere Hand): Buntnusse

vnd vortrag so zwuschen dem khunig v. Franckreich vnd Marggraff Albrecht v. Nurnberg &c. Zu Baden in Schweitzerlandt neulich eingangen vnd vpgericht worden ist. Erstlich hat sich Marggraf Albrecht vorplicht dem Frantzosen die dage seines leuendes treuhertziglich tho dienen etc. — Schluss: neffen Wilhelm Van Grumbachen vnd einem v. Streitbach tho Gisel gesatzt. Vnd ist also der Vertrag geschlossen. — Bl. 129^{b} leer.

i) Bl. 130 ist ein schmaler Zettel von 19 cm Breite und 8,5 cm Höhe, der sich in diese seinem Inhalte völlig fremde Sammlung historischer Documente verirrt hat. Er enthält eine Bescheinigung des Reinck Reners zu Greetsiel vom 10. Mai 1597 für Eggerik Beninga, den gleichnamigen Enkel des Geschichtsschreibers: Dei wile ffocke Tien vnd Loke otten als Borgen vor Johan hanſsen vormoge vordrach an den Edlen vnd Erentfesten Juncker Eggerich Beninga p. de vperlechte betalunge nicht gedan, iſs genanten Juncker gestadet so fele pennige als vorschenen vp gedachter borgen schade van andere Luden vpthonemen. sollen dei Borgen schuldig sein vnd geholden werden Alle schaden intereſse oder Monadtgeldt dahr von tho entrichten. Greidtziill 10 May f h 97. — Reinck Reners.

k) Bl. 131^{a} (von hier ab wieder Beningas Hand): Nye Tydunge So nu kortlich van Collen gekamen synnen dorch Doctor Jacup[1]) A°. 1552. To den Ersten gyft he vor dat de marckgraue synen wyllen van der stat Nurenborch erlanget, hebben sick myt groter Egendoem vnnd denstbaerheyt vorplichtet etc. — Schluss: vnd noch eyn hus ynt lant van luck dat eyn pape voraden hadde yn genamen.

l) Bl. 131^{b} — 132^{a}: In volgenden Artikulen Soe de fursten vnnd buntzuorwanten den keyser vnnd den romeschen koninck to passauw hebben vor geuen laten Anno 1552 yn Junij. — To den Ersten hebben se laten vorgeuen dat se de religion nae der Ausborgeschen Confession wulden geholden hebben etc. Im Ganzen werden 11 Punkte aufgezählt. — Schluss: Tom Elften yn geliken valle wes ock de koninck van Frankryken vorhen vnnd ock nu yn dussen krich wes van den ryke af-

---

[1]) Der hier genannte Dr. Jacup ist vielleicht ein Dr. Jacobus Cornitius, der nach dem Rechnungsbuche der Gräfin Anna Bl. 178^{a} u. S. 183^{b} 1550 und 1551 im Dienste des Hofes stand. R.

getagen vnnd gewunnen ock weder vmme to dem ryke kamen laten wyll. — Angeschlossen sind Bl. 132ᵃ: De Namen der fursten Soe yn Egener persone up den geholden dach to passau gewest synnen, dann: Dusse nae gerorten fursten hebben ore vulmacht up den geholden dach to passau gehat. Am Schlusse: Anno 1552 den 20st. Julij.

m) Bl. 132ᵇ — 133ᵇ: Ohne Ueberschrift. Wm trent Assumpsionis Maria Js graue Christoffers[1]) dener, stich genant, van synen heren den 3 augusti van worms gekamen heft vor nye bracht dat syn here vnd de marcgraue dat gantze sticht mentz vnnder den koninck van vranckrike vnnd den fursten gebracht etc. — Mitte der Seite: Dar nae ys gert van Essen wt den legeren gekamen, gyft vor wo dat hartoch mauritz myt vnwyllen van den fursten vor franckfort wer up gebraken etc. — Schluss Bl. 133ᵇ: vnnd to sehen dar he geseten hadde. Dyt ys gescheen ynt leste van augusti.

n) Bl. 134ᵃ: Anno 1553 den Negenden Julij. — Des Sondages wm trent ver wre up den Namiddach js ene slacht wm trent Hannouer up Siuershuser velt dorch Hartoch Mauritz vnnd Hartoch Hynrick van brunswick myt ander fursten vnd grauen de hyr nae genompt werden etc. Schluss: dar to sechtmen wm trent v dusend gulden de se by den tros dat den marckgrauen to horde erlanget. — Bl. 134ᵇ u. Bl. 135 leer.

o) Bl. 136ᵃ — 142ᵃ (andere Hand, Canzleischrift, die sich aber bereits Bl. 136ᵇ unten in einfache Currentschrift verwandelt; dem Schreiber war das Hochdeutsche ganz ungeläufig): Substantia vertzeichnufs der punctenn des abgeretten vertrags (Hs. verirggs) zwischen dem kunig zu Hispanien, vnde dem kuning vann Franckrich den 3 Aprilis (1559) zu Chasteau Cambresij beschlossenn. Anf.: Eherstlich solle alle hieuoriige Vertrage weider bestettigt vnde Confirmeirdt werdenn. etc. 29 Punkte werden aufgezählt, dann folgen noch

---

[1]) Graf Christof v. Oldenburg war der Bruder der Gräfin Anna und ihr treuer Berater. Ueber seine Beteiligung an den hier behandelten Ereignissen vgl. H. Oncken, Graf Christof v. Oldenburg im Fürstenkriege 1552 (Jahrbuch des Oldenburg. Vereins XVI, 1897), H. Oncken, Ein vermeintl. Revolutionsprogramm, Sybels Zeitschrift N. F. XLIX (1900), S. 455 ff. R.

einige längere Absätze. — Schluss Bl. 142[a]: Vnnd solle de widerstellunge jnnerhalb zwein Monaten nach Dato des Vertrags erfolgen. — Bl. 142[b] — 143[b] leer.

16) Bl. 144[a] — 148[b] (andere Hand): Copie der Verhandlungen im Rechtsstreite zwischen Hans van Lingen und Otto van Depholt einerseits und Dr. Haio Hompen andererseits, wegen des Nachlasses des Bürgermeisters Humpe Hayen († 1511) und seiner Frau Fosse († 1527). Am Schlusse die Beglaubigung der Abschrift durch H. Probus Ultrajectinus, wahrscheinlich haben wir aber eine Copia copiae vor uns. Die Sache selbst spielte im Jahre 1527, ein Urteil des Landrichters ist bereits ergangen, unsere Acten enthalten das begründete Urteil der gedeputerden Commissarien, die als Appellationsinstanz das Urteil des Landrichters umstossen. Ein genauer Abdruck der Schrift folgt unten als Beilage VII. [Otto van Depholt, aus einem Bastardzweige der Grafen von Diepholz (Sicke Benninge in Brouër v. Nideks Analecta S. 243), angeblich Sohn des Utrechter Bischofs Rudolf v. Diepholz,[1]) ist Edzards I bekannter Feldoberst aus der sächsischen Fehde; 1536 soll er Statthalter Karls V in Amersfoort gewesen sein und einige Fähnlein Reiter kommandiert haben; sein und seiner Gemahlin Grabstein liegt noch im Chore der Gasthauskirche zu Emden auf der ehemaligen Stätte der Hompenschen Familiengräber. — Sein Schwager Dr. Haio Hompen ist wahrscheinlich der in Erasmus Briefen von 1518 bis 1532 vielgenannte Haio Hermannus Phrysius, der als Schwiegersohn des in Amsterdam ansässigen friesischen Humanisten-

[1]) Es gab aber auch andere Mitglieder des Diepholzer Grafenhauses im Stifte Utrecht, vgl. Nieberding, Gesch. des ehem. Niederst. Münster I, 307. Johannes v. Diepholt, S. des Grafen Otto v. Diepholz und der Heilwig v. Bronkhorst, Grossneffe des Bischofs Rudolf v. D., erscheint 1474 bis 1497 als canonicus und scholasticus s. Lebuini zu Deventer; als artium magister & utriusque iuris doctor, Aldensalensis, Amersfordensis ac Davantriensis ecclesiarum canonicus ac eiusdem eccl. Davantriensis scolasticus war er 1474—76 „utriusque universitatis dominorum iuristarum studii rector“ in Bologna und liess als solcher 1476 sein Wappen in die Matrikel malen (Knod, Biogr. Jndex z. d. Acta nationis Germanicae univ. Bononiensis Nr. 634). Bischof Rudolf v. Diepholz starb hochbetagt schon 1455. Dürfte daher zwischen Rudolf und Johannes v. D. gewählt werden, so würde die Zeit eher dafür sprechen, dass unser Otto v. D. Sohn des Scholastikers von Deventer, dessen Vater ja auch Otto hiess, wäre. R.

freundes Pompeius (Poppe) Occo und als Verwandter Rudolf Agricolas dem Erasmus für seine grosse Seneca-Ausgabe (Basel 1529) die Benutzung von R. Agricolas handschriftlichem Nachlasse ermöglichte. Pompeius Occo, in dessen Hause 1521 der Dänenkönig Christian II Gastfreundschaft fand, war Neffe des berühmten aus Friesland stammenden Augsburger Arztes Adolphus Occo, mit dem R. Agricola, sein Jugendfreund, eine gemeinsame Bibliothek besessen hatte (Tiaden, D. gel. Ostfr. I 1, sieht in Adolphus Occo — wohl irrtümlich — einen Allena aus Osterhusen bei Emden). Zugleich war Haio Hompen durch seinen Schwager, den obengenannten Hans v. Lingen, auch mit R. Agricolas Bruder, dem ostfriesischen Landrichter (bis 1507) Johannes Huesmann, dessen Gattin Gertrud Hans v. Lingens Vaterschwester war, verwandt. Dr. Haio wurde, wie es scheint auf Verwendung seines Gönners Erasmus bei dem brabantischen Kanzler Joh. Carondilet, Erzbischof von Palermo, und Erard v. d. Mark, Bischof v. Lüttich, nach Studien in Köln, Löwen, Paris und in Italien, um 1528 Rat Karls V in Leeuwarden, 1532 raet extraordinaris in Utrecht (das Diplom seiner Ernennung zu der letzten Stellung ist unter den Midlumer und Grimersumer Papieren an unsere Gesellschaft gelangt). Sein Schwager Sibrand Occo wurde später Bürgermeister in Amsterdam. Gestorben muss H. H. schon zwischen 1530 und 1540 sein. Unter dem entstellten Namen „Ugo (für Hayo?) Hermannus, Caesaris apud Leowardienses a consiliis, cuius nomen apud viros doctos celebre est“ tritt er vermutlich auf in der jüngst im vatikanischen Archive entdeckten geographisch-historischen Beschreibung Ostfrieslands von Henricus Ubbius (aus d. J. 1530), deren Kenntnis und Abschrift wir Herrn Dr. Klinkenborg verdanken. — Der Streitfall ist für Emden auch insofern von Interesse, als Bürgermeister Hompe Hayens Gattin Fosse als Tochter des Remet Reersna (Häuptlings von Gross-Midlum und Domini arcis Clunderborg in Emden, Jahrbuch IX 2 1891 S. 91) neben 2 frühverstorbenen Brüdern Miterbin der Klunderburg war, als deren Besitzer ihr Halbbruder Folef von Inn- und Knyphausen († 1531) gerade im Jahre ihres Todes, 1527, zum ersten Male erscheint (Fürbringer, Die Stadt Emden, S. 83). Dass 1527 nicht bloss unter den Kindern der Fossa, sondern

wegen der Klunderburg auch zwischen ihr, ihrem Stiefbruder Folef v. Knyphausen und einer unbekannten Gegenpartei eine endgültige Auseinandersetzung stattfand, zeigt der von Fürbringer unvollständig wiedergegebene Auszug aus dem freilich noch bei Fossas Lebzeiten ergangenen „Endurteil“ Edzards I v. J. 1527 (Abschr. im Rathaus-Archiv, alte Registratur, Fascikel 303): „Dat huss die Klunderborch genannt, so die ehrbare Fulff tho Knypentz jnss besitt hefft, schal he jnn besit vnnd gebruck beholden, so lange he mit recht draff gewyset, frow Fossa schal derhalue vnbemoit blyuen, vndt nitt pflichtig syn dar tho antworden. Hiermit sollen beide parthen entlichen gescheiden sein vndt nha dissen dage nemandt den andern vmb einige schulde, erue, husere oder gudere mehr anspreken, dat sei wor van dat sei. Vrkundt mit vnsern anhangent segel versegelt. Geuen tho Embden am mandage assumptionis Marie (= 19 August) anno 27.“ Danach muss Fossa, nach dem Tode ihrer Brüder über deren Anrechte mitverfügend (Jahrb. IX 2 1891 S. 92), die Klunderburg ihrem Halbbruder Folef v. Knyphausen abgestanden haben (nach Anna v. Diepholt's Bericht im Jahrb. a. a. O., zum Entgelt für seine Beihülfe bei der Gewinnung der Burg Midlum für sie und ihren ersten Gemahl Wiltet v. Visquard, also schon vor ihrer Vermählung mit Hompe Hayen); die ungenannten Process-Gegner der beiden sind ohne Zweifel Angehörige ihrer verstorbenen Brüder N. N. Reersnas in Hinte oder des von Gerh. Bolardus erschlagenen Wiltet Reersna von Midlum (Jahrb. IX a. a. O.). — Hompe Hayen[1]) war, scheint es, Fossas zweiter Gemahl, der erste Wiltet v. Visquard, Drost zu Greetsiel und durch sie Häuptling von Gross-Midlum, Sohn des Ast

[1]) Sein seit 1396 in Emden nachweisbares Geschlecht (Friedl., Urk. 1701) muss Häuptlingsfamilien in der Emder Gegend schon lange nahe gestanden haben. Witwe eines Hompe war 1372 die Schwester des Borsumer Häuptlings Friedrich, Reynsedis Hompana, um deren Nachlass an Ländereien und Kleinodien 1382 das Kloster Langen einen Streit mit ihrem Bruder hatte (Friedl., Urk. 120 und 142). Bei den Misshelligkeiten zwischen Ulrich Cirksena und der Stadt Groningen i. J. 1442 bildete u. a. die Gefangennahme des Emder Bürgers „Haijo Homponius lautae familiae et rei“ (Emmius S. 354) und seines Sohnes Hompo durch Groninger Räuber einen Streitpunkt. Unter den friesischen Geschlechtern Emdens nennt Emmius im Gegensatz zu eingewanderten Westfalen und Niedersachsen die Familie S. 326.

Widena von Upgant (Wiltets und Fossas Sohn war Ast von Midlum; die Quelle der Nachrichten im Jahrb. IX 2, ein Zettel wahrscheinlich von H. B. v. d. Appelles Hand im Midlumer und Grimersumer Archive, wird als die Abschrift einer Aufzeichnung der Anna v. Diepholt bezeichnet; diese konnte eben als Tochter der Fossa Hompen die Verwandtschaftsverhältnisse der ehemaligen Besitzer der Klunderburg genau kennen). Auch diese Beziehungen werden den unverkürzten Abdruck der Anlage VII rechtfertigen. R.]

17) Bl. 149[a] — 151[b]: Verschiedene Stücke aus einer Erbschaftsklage, die Beninga mit zu entscheiden hatte.

a) Bl. 149[a—b] (andere Hand): Ohne Ueberschrift. Johan Northoren[1]) vnd aleyt syn echte huysfrouwe hebben dre kinder in de echte getoegen etc. Aufstellung des Sachverhalts und Erhebung der Forderungen der einen Partei.

b) Bl. 150[a] (Beningas Hand): Dat steyt yn dat Lantrecht van de hilkesforworden. Beningas Bedenken zu dieser Sache. — Bl. 150[b] leer.

c) Bl. 151[a]: Dat steyt yn dat lantrecht van hilkesforworden. Eine nur wenig ausführlichere Wiederholung von Absatz 1 des Bl. 150[a], ebenfalls von Beningas Hand. Der Absatz schliesst mit den friesischen Worten des Landrechts:

wet me diu foune louwet
Det schelmen yr laste.

v. Wicht hat diese beiden Zeilen noch einmal in seiner deutlicheren Schrift darunter geschrieben und eine lateinische Uebersetzung hinzugefügt. — Die Rückseite des Blattes trägt die Adresse von der Hand, die 17[a]) geschrieben hat. Dem Erentfesten vnd Erbaren Eggerick Beninga van Grimerſsum toe Gerson vnd widdelswuer Hoefftlinck mynen vruntlicken leuen Oemen ff. g. — Die Klage betrifft die Hinterlassenschaft des Johan Northoren und seiner Frau Alheit. Der recht verzwickte Rechtsfall wird durch die uns erhaltenen Bruchstücke nicht genügend aufgeklärt, die Aufstellung des Thatbestandes in Stück 16[a]) ist allzu einseitig. Eine willkommene Ergänzung bietet da eine von Dr. Ritter mir freundlichst mitgeteilte Notiz im Rechnungsbuche der Gräfin Anna (Staats-Archiv

[1]) Johan Northoren genannt Kan(negeter?) hat einen Grabstein von 1528 oder 1538 in der Grossen Kirche vor der Orgel.

Aurich) aus dem vom 1. Oct. 1551 laufenden Rechnungsjahre (S. 42 der Hs.): „Die Executorn salige Alheit Kannengieters guder hebben betalt den Hern die vyfhundert Embder gulden, die an Renthebrief auergewiseth sind, van broke weghen des Rentemesters Johann goltsmit herkomend van salige Alheitz testamentz weghen dat die Rentemester als falsch impugnierde vnd darumb in die pen verordeilt wort vnd erklert.“ Diese Notiz giebt uns nicht nur den Namen des vielgenannten Rentmeisters an, sondern berichtet uns auch über Zeit und Ausgang des Processes: der Rentmeister wurde mit seiner Anfechtung des Testamentes der Alheit abgewiesen und zu einer hohen Poen verurteilt. Uebrigens gehören die Acten unserer Handschrift bereits zu der Appellation, die der Rentmeister von der bereits ergangenen Sententie des Landrichters an die „Commissarien edder Reden“ gerichtet hat. — Ein vollständiger Abdruck von Stück 17 findet sich unten als Beilage VIII.

18) Bl. 152 [a] (andere Hand, aber mit einer Randbemerkung Beningas): Der erste Absatz der Verordnung, deren vollständige Fassung die folgende Nummer bildet. Bl. 152 [b] leer.

19) Bl. 153 [a] — 157 [b] (von Beningas Hand): Ordinanz der Gräfin Anna vom 4. Mai 1556, die Ergänzung der früheren Polizeiordnung. Vgl. oben S. 181. Anf.: Wy Anna gebaren to oldenborch vnnd delmenhorst grafynne tho Ostfreeslandt weduwe doen kundt jdermenniglichen vnsen vndersaten geestlick vnnd weltlich Edell vnnd vnEdell Borger Huslude vnd gemeente Wo wol wy vor ytliche Jaren yn vnser publiceerden ordinantz enen Artikel (woe de landheren jegen ore hurlude sick holden Solden) gesett hebben So befinden wy dan noch dat vele landheren Edell vnnd vnEdell vns weynich gehorsaem dar ynne leysten etc. Andere Absätze der Verordnung haben die Ueberschriften Bl. 154 [b] : Van vorkopinge der huser wm des landes willen. Bl. 155 [a] : Van wynkoepe. ibid.: Van lauelberen trostelberen gylden karmissen up hillige auende, vastelauende etc. Letzter Absatz Bl. 157 [a] : Van den Doetslegeren. — Schluss Bl. 157 [b] : Alle dusse vorgerorte puncten vnnd Articulen hyr yn begrepen wyllen wy also yn synen werden geholden hebben etc. etc. Datum yn vnser stat Emden den 4 den May Anno 1556 (mit schwärzerer Tinte aus 1536 corrigiert). — Bl. 158 leer.

Angehängt sind: 19[a]) Bl. 159[a] (andere Hand): Der hern lande, wthgenomen vmb Embden dat thor stadt gebruk(t) | wert, sollen 10 schap gelden thor huer etc. = Erläuterungen zum 1. Absatz der vorigen Ordinanz. — Bl. 159[b] leer.

19[b]) Bl. 160[a] — 161[b] (von Beningas Hand): De ordinantie Erenstlick tho vnderholden, wart men yn naeuolgenden Articulen bofynden, wat den karken deneren vnnd vorstenderen der armen, antoclagen vnd an to tekenen yn der ordinantie beualen is.

20) Bl. 162[a] — 171[b]: Bekentenisse der touerschen to aurick vorbrant. Es sind die ausführlichen Protokolle zweier Hexenprocesse, die sich beinahe gleichzeitig zu Anfang des Jahres 1543 in Aurich abgespielt haben. In beiden hat Beninga als Rat und Vertrauter der Gräfin Anna den obersten Vorsitz geführt. Die Protokolle sind zum ersten Processe teilweise, zum 2. Processe ganz von Beninga selbst aufgezeichnet, doch sind die Acten des zweiten nur sehr unvollständig erhalten. Das letzte Blatt des Erhaltenen, Bl. 171, ist der Länge nach halb herausgerissen. Ich verweise hier auf meinen Abdruck der gesamten Acten der beiden Processe, unten Beilage IX, wo ich auch eine kurze Uebersicht über die sonst aus Ostfriesland bekannten Hexenprocesse geben werde.

21) Bl. 172 (jetzt noch 33×38 cm = Höhe und Länge, an einigen Stellen beschädigt): Original-Urkunde (Papier) Graf Ennos III an die Stadt Emden vom 14. Dec. 1605, betr. Klage der Unterthanen des Amts Greetsiel gegen die Stadt Emden wegen widerrechtlicher Gefangensetzung der Schüttemeister von Wirdum, Grimersum, Eilsum, Uttum, Visquard, Pilsum, Grothusen, Upleward, Hamswehrum und Auferlegung einer widerrechtlichen Schatzung durch die Emder. — Geben vff vnserm haus Esens vnder vnserm Cantzleisecret vnd handzeichen den 14[ten] decembris Anno 1605. — Auf die hier berührten Ereignisse nimmt Wiarda III, 499 kurz Bezug, seine Quelle ist die kurze Notiz des Emmius in der Historia nostri temporis (Groningae 1732), S. 170. Unsere Urkunde wird nirgends ausdrücklich erwähnt, ich habe deshalb einen genauen Abdruck unter Beilage IV gegeben.

22) Bl. 173[a] — 174[b]: Abschrift einer Verordnung Graf

Ennos III an den Rat und Drosten zu Norden u. Berum vom 30. März 1618, betr. die Supplication des Edo Onnen, dem ein ererbter Herd Landes von der Stadt Norden streitig gemacht wurde.

23) Bl. 175[a] : Ein gedrucktes (Typis Helvici Kallenbach) Blatt 41×29,5 cm (= Höhe × Breite). Es enthält in 2 Spalten, links in lateinischer, rechts in hochdeutscher Sprache die Verordnung Graf Ulrichs vom 11. Sonntag nach Trinitatis (= 31. Aug., falls es nach d. greg. Kalender gerechnet ist) 1631, betr. die Wiederaufrichtung der Gelehrten Schule zu Norden. Das Blatt trägt die eigenhändige Unterschrift Ulrichs und sein Siegel. Es ist nach dem Exemplare des Auricher Staatsarchivs (= Konsistor.-Arch. Aurich 15, ebenfalls mit eigenhändiger Unterschrift Ulrichs) abgedruckt von Babucke, Gesch. des Kgl. Progymnasiums (der Ulrichsschule) zu Norden, Emden 1877, S. 26.

24) Bl. 176 (von etwas grösserem Format als die übrigen) enthält auf der Vorderseite in 2 Spalten die von ihm selbst niedergeschriebene Lebensbeschreibung des Pastors Engelbertus Hoyer. Anf.: Jm namen der heiligen Dreyeinigkeit. Ego Engelbertus Hoyer natus sum Anno 1614. den 1. Martij Herfordiæ Westfalorum etc. Das Latein der ersten Zeilen geht sehr bald ins Hochdeutsche über. Die letzte Eintragung ist von 1681, 3. April, und berichtet den Tod seiner 2. Frau. Hoyer war lange Jahre Pastor in Norden, vorher zu Kappel in Holstein. Seine 2. Frau war Memwer Loringa, die Tochter des Drosten Wilhelm Loringa zu Berum. Reershemius, Prediger-Denkmahl (1796), S. 232 giebt ein ausführlicheres Verzeichnis seiner Werke als unsere Handschrift, auch teilt er die Grabschrift Hoyers mit, die ihm sein Sohn setzen liess. Danach ist Engelb. Hoyer am 10. Mai 1692 im 79. Jahre gestorben; aus den Worten der Grabschrift „aetat. 79“ hat Reershemius fälschlich das Jahr 1613 als Geburtsjahr Hoyers erschlossen. — Die Rückseite enthält folgende, mit der Vorderseite in keinem Zusammenhang stehende Widmung in Buchschrift: Doctissimo et optimè de me merito Viro Iuveni Dr. Hinrico Boccatio Præceptori meo æternum colendo librum hunc in debitæ gratitudinis testificationem perpetuumque amicitiæ vinculum dono dedi, 1. Martij Anno 1616. Henricus Rumor C. F.

Semper inoblitâ repetam tua munera mente
Et mea me tellus audiat esse tuum.

Darunter von der Hand Hoyers: Hæreditario jure posſidet jam Engelbertus Hoyer. Anno 1641 (Hoyers erste Frau war Dorothea, wl. M. Henrici Bocatii, Pastors zu Cappel, Tochter). Danach scheint das Blatt ursprünglich ein Umschlag gewesen zu sein. — Einen Abdruck der Vita Engelbert Hoyers gebe ich unten als Beilage V.

25) 177^{a-b}: In dem Veenhuser Kirchen-Rechnungs-Protocoll war folgendes befindlich. Anno Domini 1585, als ich Johannes Zuitterius Hesſus[1]) von dem Coetu zu Leer bin zum Ministerio admittiret, und von der Gemeine zu Veenhausen auf ein Jahr lang zu prüfen vor ihren pastorn angenommen, haben sie mich angangen sehr hefftig, ihnen die Haustheilung nachzulassen etc. — Schrift des ausgehenden 17. oder beg. 18. Jh. Abgedruckt unten als Beilage VI. — Bl. 178 leer.

26) Bl. 179 eine Original-Urkunde (Perg., 28,5×19,7 cm = Breite × Höhe) des Hayo hompen borgher to Emeden von 1449 des sonauendes na vnser leuen vrouwen daghe assumpcionis. Sie betrifft den Verkauf eines Hauses (mit den werue bynnen Emeden ghelegen twisschen ditmer backers vnde Enno frederdes hus. mit enen haluen ganghe vp dat suden. welker werff vnde gang heuet sick an bider strate vnde strecket vp den delue etc.) an Johan Sterke Harmens sone. Das Siegel ist abgeschnitten. — Ein Auszug dieser Urkunde bei Friedlaender, Ostfries. Urkundenb. No. 618, F. giebt als Quelle an eine Abschrift „ex membrana Auricana (= unserer Handschrift!)“ in Farrago dipl. Ostfris. II, No. 38. Einen vollständigen Abdruck der Urkunde gebe ich unten als Beilage I.

27) Bl. 180: Eine französische Original-Urkunde (Perg., 37,5 × 25,5 cm = Breite × Höhe, die seitlichen Ränder durch Mäusefrass stark beschädigt) vom 30. Nov. 1600 aus Bordeaux. Sie bezieht sich nicht auf Ostfriesland, sondern auf eine privatrechtliche Sache zwischen Bürgern von Bordeaux (Missgeburt).

---

[1]) Reershemius, Prediger-Denkmahl, S. 660 giebt ganz kurz nur den Namen und das Berufungsjahr des Mannes an.

28) Bl. 181: Eine ndl. Original-Urkunde aus dem 15. Jh. (Pergament, 15 × 19,5 cm = Höhe × Breite). Buchschrift des 15. Jh., alle grossen Anfangsbuchstaben sind rubriciert, am Anfang und am Schlusse sind gemalte mehrfarbige Vignetten hinzugefügt. Das auf 10 (urspr. vorgezogenen) Linien geschriebene Klostergelübde lautet:

ICk suster Weijne Gerrits dochter loue mit die hulpe gods in tegenwoerdicheit der heijliger reliquien die in deser kercken onthouden zijn die ghesticht is inder eeren van sinte. Agnieten. eewijghe renicheijt ende ghehoersaemheijt v mater. Priorinne ende uwen rechten naecomelinghen. Ende gheue den cloester tot een ewich testament al dat mi aenghecomen is ende aencomen sal ende onse conuent trouwe te wesen: — Darunter in einem Kreise eine Vignette, aus zwei sich kreuzenden Initial-I gebildet; dieselbe Form hat wenigstens das Initial-I des Gelübdes selbst.

Bl. 182—196, der Rest der Hs., sind leere Durchschussblätter.

Beilage I.

Urkunde des Hayo Hompen borgher to Emeden vom 16. August 1449.

Stück 26 der Hs. = Bl. 179[a]: Wytlick kundich vnde openbar ſy alle den ghenne de deſſen breff zeen off horen leſen, wo ick Hayo Hompen borgher to Emeden Bekenne vnde betughe vor alleſweme in deſſer ſcrifft, Dat ick mit vrien willen vnde vorberaden mode mit conſent vnde vulbord myner vrunde hebbe vorkoft vnde vorkope ieghenwordich in craft deſſes breues to enen ſteden vaſten ewighen erfkope deme beſchedene manne Johann Sterke Harmens ſone en hus mit den werue bynnen Emeden ghelegen twiſſchen Ditmer Backers vnde Enno Frederdes hus mit enen haluen ganghe vp dat ſuden, welker warff vnde gang heuet ſick an bider ſtrate vnde ſtrecket vp den delue vnde is ſamentliken ghekoft vor ene ſumme gheldes, der he my gutliken heft vntricht vnde wal betald to mynen willen de erſte pennyng mitten leſten, des ick em dancke. So

dat ick Hayo vorſcreuen myne kindere vnde erfname boren vnde vngheboren ſcholen vnde willen deſſen vorbenanten Johanne vnde ſinen rechten erfnamen dit vorgenante hus vnde werff mitten haluen ganghe ſamentliken rechtes kopes vri vnde vnbekummert warende weſen to ewighen tijden vor alle anſprake gheeſtelikes vnde werlſches rechtes ſunder yenigher leye argeliſt hulperede vnde nye vunde. Des to tughe hebben hiir yeghenwordich mede bij an vnde ouer gheweſen Michiel van den Rine, Otto van Duten Borgermeiſters, Johan van Duten, Hans Crogher vp der koeplude hus vnde anders vele guder lude jn orkunde vnde merer tuchniſſe der warheit. So hebbe ick Hayo vorſcreuen vruntliken ghebeden den Erwerdighen meſter Johannes Vredewolt proueſt vnde kerkhere to Emeden vnde den Erſamen Borgermeſters dar ſulues deſſen breff van myner weghen to beſeghelende. -- Vnde Jck Johannes Vredewolt vorgenant bekenne dat ick myn Jngeſegel vnde wij vorbenanten Borgermeſtere vnſe Stad Jngesegel vm bede wille deſſes ergenanten Hayen hebben witliken vnde mit guden willen hangen heten to deſſen breue. Scriptum na der borth christi M. cccc. xlix yar des ſonauendes na vnſer leuen vrouwen daghe Aſſumpcionis. Auf der Rückseite von anderer Hand, 16. Jh.: Jtem een hueſ vnde ganck vp den delft. — Die beiden Siegel jetzt abgerissen, die Pergamentstreifen der Ansätze noch da.

Beilage II.

Brief Graf Johanns von Ostfriesland an Eggerik Beninga.

Stück 12 der Hs. = Bl. 64[a] (Beningas Hand):

Johan graue tho Oſtfreeſlant &c Her tho Darbw Romeſche Keyſerlike Mayeſtat ſtatholder to Lymborch Valkenborch Daelen vnnd de lande ouer de Maeſe.

Wolgelerte leue getruwe. Nach dem wy bysher up ytzigen erlanten aueſchet hebben moten vortouen vnnd nu nae Lymborch wmb vnſe officien tho entfangen getagen, wyllen wy ſoe balde vns mogelick weder heym ſchaffen. Vnnd dragen to Jw ſampt anderen officieren gewyſſe tovorſycht, gy werden

der dike haluen[1]) vnnd anderer der lande to fallenden noettruft goede tovorſicht nemen Darme de lande vor tokamenden ſchaden vorhott. dat ſulue nemen wy to beſunderen geuallen. wat ſuſt Nies Alhyr togedragen, werden gy yn kort, wyl de Almechtige, van vns muntlich vornemen. Datum Bruſſell den ersten aprilis A° &c 42.

Beilage III.

Collation des Briefes Beningas an Reinerus Melchior.

Stück 10—11 der Hs. = Bl. 50[a] ff. Die rein orthographischen Varianten führe ich nicht an, darin hat Tiaden am Anfang stark normalisiert, dann aber höchst ungleichmässig oft die Schreibweise des Originals gewahrt. Ueberschrift [Tiaden I, S. 98]: Jarſum[2]) — beſunderen — S. 98 Z. 8 v. u.: gemene — 7 ordenunghe — 6 Polotie [so immer] — maken — duſſe — 4 markelike [u. so öfter] — 3 ock — 1 nu [st. un] — S. 99 Z. 3: goedere [u. so öfter] — 4 jamerl(iken??) [der äussere Rand von Bl. 50[a] ist zum Teil verblasst u. ein wenig laediert] — 5 ouerflodiche(it?) [ein Beweis, dass auch Tiaden den verlöschten Rand nicht mehr hat entziffern können] — 8 ander warreltlike(n?) — 9 dar van — mannichfoldich — 10 hebben — 11—12 vnderichtinge vntf(angen??) — 13 ene(n?) parte — von dem „als" nur noch das l zu sehen, es ist das letzte Wort von Bl. 50[a] — 14 das ausgelassene Wort ist deutlich tuchen, wohl für tuſchen verschr. — 15 &c [st. und] — 16 lantheren — 17 wol — hinter LX fehlt Jaren — 18 kein Absatz — 19 konen — 20 diſputatio — twe — 21 parſonen — 24 werden — 26 ſaeke — 27 ordenunge vnd polotie — Erenſtlik — 28 myt wyderen

---

[1]) Nach Tiaden I, 96 f. war Beninga nebst Haro von Oldersum und Gödens von Graf Johann zum Oberaufseher der Deiche bestellt. Eine „ordenunghe der dyken So Graue Johan de tyt ſiner Regerunge beleuet heft", sowie ein „Mandaet ſo Graue Johan heft publicieren laten, Anno (15)42" finde ich in der Wernigeroder Handschrift des Ostfriesischen Landrechts (Ze 48 in 4°) am Schlusse des Deich- und Sylrechts, Bl. 209[a] ff. und 212[a] ff.

[2]) Die Typen für u, a, e mit übergesetztem Strich (= um, un, an, en etc.) fehlen leider in der Druckerei, so habe ich auch in dieser Beilage die Abkürzungen der Handschrift auflösen müssen.

boger — 31 van olderen herkumpſt — 32 Eren — S. 100 Z. 2 geſpreck — 3 ſcryftlick — dar beneuen — eentvoldyge — 4 hyr yne — ſcryftlik — 5 bewagen — 6 werden — 8 almechtigen — 10 XV^c 43 — In der Unterschr: beenyngha to.

Auf den folgenden Seiten u. a.: Tiaden S. 101 Z. 5: to voren. — Z. 10 v. u. punt — S. 102 Z. 9 men [st. eine] — 11 vnnd [st. wand] — S. 104 Z. 3 den lantheren gyft — Z. 13 drierleye — 15 Veyde — Lappe [so ö.] — 16 tappe — 26 vnnderſcheden — hinter enen fehlt eine ganze Reihe: Egen arueden Huſman, vnd ene — S. 105 Z. 4 den lande — 7 laken ſnideren — 9 Jumfferen — 14 den apen — 17 f. ander — S. 106 Z. 3 talmetzchen — 7 konen — 9 orynge ſtukelbande harflechten ſterenſpangen — 12 gepreuilieert — 13 up eren — 15 den gemenen — Z. 5 v. u. Engelſchen — S. 107 Z. 6 (Text) warſchope — 8 den — 10 fruwen — 12 ton tyden — Z. 4 v. u. nargent — 3 v. u. konen — 2 v. u. konen [statt kann] — Z. 1 v. u. wagen vnd ſchepen — vorſwelgen — S. 108 Z. 5 andere — 14 wort — 15 hinter keſe fehlt koren [das en halb abg.] — 18 meeſtlick — 21 vntberen — 23 nae [statt van] — 25 dan — to de rode — waert — 27 wente — Z. 1 v. u. dan ſporet me — wt den drunck [mit blasser Tinte in druncken verbessert] — S. 109 Z. 1 ſpruten — dee heren — Z. 3 van den oueldederen vnd druncken bolten — 11 de anderen — 16 hinter ock Komma — 19 yngekoft — 24 mydelmetige — 26 borgeren — 2 v. u. almechtige — S. 110 Z. 3 gantze — 14 Euangelion — Z. 7 v. u. fehlt vor dorch: ock — 5 v. u. anderen — S. 111 Z. 12 wunne (?) — 13 dat we — 19 grote — 20 ſnideren — 21 pelſers — tymerlude — S. 112 Z. 1 graueren — 2 ducht aus dunket verb. — 6 vnder wunden — Z. 4 v. u. das || nicht in der Hs. — S. 113 Z. 7 Meyeren — ſweleren graueren — 8 ander — 10 ſynne — 13 arbeyden. — 18 voete — 19 tauelle — S. 114 Z. 3 negeſten — 5 almechtich — 11 muchten — 13 druncken — 15 dar — 24 hinter Gerichte fehlt: vnnd de myddelmetige nicht mer als dre gerichte — Z. 5 v. u. werden — den — S. 115 Z. 1 then — 5 dynxtedach — 6 vor der ſunnen ſchyn — 10 vorbrecken — anbrochte — 18 drinkendes — 19 vor vaderen — 21 brudegaem — 25 vorbrent — Z. 6 v. u. megeden — 5 Jumfferen — 3 vor vaderen — 1 fehlt hinter beer: yn warſchope noch kynderdope — S. 116 Z. 2 heren — 7 myddelmetigen — 16

hoegen vnd beſten — 17 Eemſe — 18 graſe — 6 v. u. teemlich — S. 117 Z. 6 myt j c ij c eder 80[1]) — 14 geſettet — 2 v. u. Edzartz — 1 dar — kr — S. 118 Z. 1 ytliken — 4 befruchten — 5 morgen — rechte(?) — 6 wer — 9 beſwaret — 10 alle [statt dese] — 11 beſnede — letzte Z. der Prosa gunnen.

Gedicht V. 1 tho — 3 goeden — S. 119 Z. 5 wulden — voert An des olden ffreſen ſprick wort — 6 doeck vnde de — lappe — 7 ſulden — vnde de — tappe — S. 120 Z. 1 redelich — S. 121 Z. 3 dyt — 5 graue ist erst später Zusatz v. Wichts.

Beilage IV.

Edict des Grafen Enno III an die Stadt Emden vom 14. Dec. 1605.

Stück 21 der Handschrift = Bl. 172ᵃ: Wir Enno Graff vnd Herr Zu Oſtfrieſslandt, Herr Zue Eſens, Stedesdorff vnd Wittmundt Fugen hiemit Burgemeiſtern vnd Rath auch den Viertzigern vnnd der Gemeinde Vnſer Stadt Emden zu wiſsen, daſs Vnnſs Vnſere Vnderthanen Vnſers Ambts Gretſyel, durch Jhren ausſchuſs vnderthenig Supplicirendt zue erkennen geben haben, Was geſtalt Jhr verruckter tagen die Schuttemeiſter von Wirdum, Grimerſum, Eilſum, Vttum, Viſsquart, Pilſum, Grothauſen, Uplewerdt vnd Hambswehrumb bei nachtlicher weil, durch gewerte Soldaten, aus Jhren wohnungen vnd von Jhrem Lager gewaltiglich gefangen, geſPannen in Vnſer Stadt Embden geſchleppet, vnd in ſchwere hafftung vnd verſtrickunge gelegt, vnd dieſelbe vber vielfaltige erſuchunge, zu groſser Jhrer beſchwerde, ſchaden vnd nachtheil, wieder recht vnd billigkeit, gefenglich enthielten, alles ohn einige redliche Vrſach, sine causæ cognitione, vnd ſchlecht de facto wieder recht, allein zu dem ende, vnd der intention, dadurch Jhnen der gemeinde zu ihrem groſsen verderb, eine ſchatzung wiederrechtlich vffzudringen. Deswegen ſie dann Vnns vmb troſt vnd huelff, auch vmb einſehen, aus tragender Lands Obrigkeit vnd Ambtswegen zuthuen vnderthenigs fleiſses gebeten. Wan dann an-

---

[1]) Das j in ijc hat in der Handschrift einen wagerechten Strich durch den Schwanz, bedeutet also ½, nicht 1. Die Ziffern der Handschrift sind aufzulösen als „100, 150, oder 180“.

geregtes euer vnbegin vnd gewaltthetige gefengnus den gemeinen vnd Landrechten, auch hochverpöenten Kays: Constitutionen ſonderlich des Landfriedens, vnd in den Oſtfriſiſchen ſachen erfolgter Jhrer Maytt: reſolution, ſchuerſtraks(!) verbotten, vnd euch im wenigsten nut gebueret, in Vnſern Ambtern einiger Jurisdiction, vielweniger ſchatzvnge anzulegen, vnd deſswegen zu fangen vnd ſPannen euch Zu vnderziehen, Dahero gerurte ewer gewaltthadligkeit nullo iure zu Justificiren vnd alſo nach b(eſte)[1]) der Rechten |: krafft deren quod de facto fit, de facto aboleri debet :| auch der Kayſ: reſolution disfal(ls à) præcepto vnd Executivè. zuuerfechten [ſtehet durchstr.], Vnſer Jurisdiction auch vnzweiflich fundirt iſt, Vnd wir Vns aus tragender hohen Landts Obrigkeit ſchuldig wiſsen, Vnſern Vnderthanen vff Jhr anr(ue)ffen, gebuerende Rechtshulffe wiederfahren zu laſsen, Dohero diſses Vnſer mandatum ihnen heut dato erkant, Hierumb gebieten Wir euch gerichtts vnd Rechts, auch Ambts vnd hoher Landts Obrigkeit wegen hiemit bei Poen zweitauſent Reichsthaler vnd bei ſtraff der Kayſ: reſolution vff die verbrecher derſelben geſetzt, ernſtlich vnd wollen, daſs Jhr Zur ſtund vnd angeſicht dieſes vnſers mandatj, ohne allen verzug, ausflucht vnd widerrede, die von euch wiederrechtlich gefangene vnd verſtrickte Schutt(e)meiſter, ohne einigen endtgeltt Jhrer hafften loiſszehlett, erlaſset, vnd vff freyen fues ſtellet. Vnd ob Jhr einige ZuſPruche oder forderung iegen dieſelbe zu haben vermeinet, dieſelb(e) i(egen ſie) vor Vnſern Beambten des Ambts Gretſyel, oder an Vnſer Cantzlei oder Hoffgericht gebuerlich v(orbrin)g(e)t, mit ordentlichem Recht verfolget, vnd an deſsen endſcheid friedlich ſeyt. Wir Citiren, heiſchen vnd l(ade)n euch auch, daſs Jhr den Neunden tag nach inſinuation dieſes, deren drei tagh wir euch vor den (erſten), (vnd) vor den andern vnd drei vor den dritten vnd letzten gerichtstag peremptoriè anſetzen vnd ernennen, oder ob derſelbe kein gerichtstag wehre, den erſten gerichtstag hernach, an Vnſer Cantzlei Zu Aurigh, durch eueren gnugſamb gevolmechtigten, vor Vnns oder Vnſern darzu Comittirten Rhäten erſcheinet vnd glaubliche anzeige thuet, daſs dieſem

[1]) An den hier von mir ergänzten Stellen ist das Papier der Urkunde durch die Tinte und durch Abschabungen von der Rückseite aus zerstört worden, die Züge der Buchstaben sind aber oft noch zu erkennen.

Vnſern Mandato alles ſeines einhalts gehorſamblich gelebett vnd pariret ſey, oder aber ſehet vnd höret, euch vmb euers vngehorſambs willen, in obberurte pöen erklern vnd Condemniren oder aber vrſachen, ob Jhr deren zuhaben vermeinet, worumb ſolche declaration vnnd Condemnation rechtswegen niet geſchehn ſolte, vorbringen,[1]) vnd vnſer fernerer erklerung darueber im Recht erwartet. Dann Jhr thuet deme alſo oder nicht, wirdt nichts deſto weniger vff des gehorſamen vnd beleidigten theils anruffen, ergehen was recht iſt. Wornach Jhr euch zurichten. Geben vff vnſerm Haus Eſens vnder vnſerm Cantzleiſecret vnd handzeichen den 14. Decembris Anno 1605.

Enno[2]) (Siegel)[3])

Beilage V.

Lebensbeschreibung des P. Engelbertus Hoyer.

Stück 24 der Hs. = Bl. 176 [a]. Spalte 1: Jm namen der heiligen Dreyeinigkeit — Ego Engelbertus Hoyer Natus sum Anno 1614 den 1. Martij Herfordiæ Weſtfalorum. Parens fuit Frantz Hoyer Patricius et Capitaneus urbis, Mater Anna Pipers Vornemen[4]) Kaufhandlerſs Tochter daſelbſt. Educatus sum in Schola Herfordiensi, donec Anno 1630 circa tempus Johannis ich nach der damals berumbten Schuele Zu Hannover geſchickt, da ich geblieben inſs dritte jahr, vnder der diſciplin der berumbten Männer M. Joh. Strubij Rectoris vnd M. David Erij(tr)ophili[5]) Conrectoris, bei dem ich die Stube vndt Schlaf Kammer gehabt.

Alſs ich nu laut vorhandenen Teſtimonien (tü)chtig ge-

---

[1]) In t verbessert.

[2]) Die verschnörkelten Zeichen darunter nicht zu entziffern.

[3]) Das Siegel zeigt die gräfliche Krone, darunter 4 Wappenschilder, links oben Harpye, rechts oben nicht zu erkennen, links unten 2 gekreuzte Peitschen, rechts unten nach links blickender schreitender Löwe. Unter der Krone E N N O, in der Mitte des Siegels G V H, unter den Wappen Z O, d. h. Enno Graf Vnd Herr Zu Ostfriesland.

[4]) Aus Merc(atoris) gebessert.

[5]) Die Zeilenanfänge sind im Folgenden etwas beschädigt.

achtet worden nach Academien mich zu begeben, (bi)n ich nach Roſtoch gereiſset, da ich ankommen Ao 1633 (..) April. daſelbſt ich geblieben biſs den 9 Julij Ao 1637 erſt vnd letzt beym (..) und im hauſse herrn D. Cothmanni. Jnzwischen bin ich (auf) der Universitet Gripswald auch einige Zeit ge(we)ſen, aber meine studia zu Roſtoch continuieret, (we)il die Academie die beſten leute ohn die Professoren damalſs hatte: in (P)hilosophia M. Reinboth, M. Calovius, M. Dreyer, in Philolo(gi)a M. Gesium Bohlen vnd M. Fabricium etc., die ihre extraordinaria collegia pri(va)ta hielten, derer alumnus ich mit geweſen.

Nach dem aber mein S. Vater 1636 auf S. Nicolai (Ab)end geſtorben war, und der ſtatus meiner mutter (nicht)[1]) leiden konnen daſs ich mich auf Academien lenger aufhielte, vnd herr D. Clotz, General Superint. in Holstein, mir per literas auftrug einige Subſtitution beim alten (P)rediger, mit einiger hoffnung der kunftigen Suc(ce)ssion, ſo hab ich mich erſt auf Flenſsburg bey (..) D. Clotz begeben, da ich mich eine Zeitlang aufge(h)alten, biſs herr M. Joannes Rosselius, Paſtor zu Cappel, ſelbſt herüber kommen vnd mir die subſtitution angebotten. Dem ich 14 tag hernach gefolget vnd dieſelbe angenommen 1637 umb Michaeli, da dan durch ſonderliche ſchickung Gotts, nach auſsgeſtandenen todlichen Krankheit, ich mich ehelich eingelaſsen mit deſselben Stieftochter, Dorothea, weiland herrn M. Hinrici Bocatij Paſt. Zu Cappel eheliche Tochter 1638 den 6. Novem. auf rath herrn D. Clotz Gen. Superint. (vnd) herrn D. Sleidani, Dompredigern zu Schleſswich, da (i)ch den Zu Cappel die subſtitution verwaltet biſs (..) Annum 1644 nach Pfingsten.

Als domahls die Schwediſche armade gantz holſtein vnd Jüdland geoccupiret, vnd die däniſche vnd Kayſerliche armade begriffen die Schwediſchen zu da logiren, daher in offenen flecken vnd Stäthen groſse unſicherheit war, bin ich mit guten Teſtimonijs von dem hertzogen Zu Gottorp, wie auch von denen Königlich vnd Fürstl. General Superintendenten an den herrn graven zu Oldenburg gerecommandiret, da ich gute vertroſtung der promotion erhaltend, mich auf die ruckreiſe nach holſtein

[1]) Statt „nicht“ hat die Hs. eine Abkürzung, ein o (Null?) mit einem wagerechten Strich darüber. Damit schliesst die Zeile, am Anfang der folgenden ist das Wort „lenger“ dick durchstrichen.

durch holland zu paſsieren, begeben. wie aber ich bin zu Aurich kommen, hat herr D. Brandanus Dætrius, Superint.[1]) mir gerathen alhir nach Norden mich zu begeben, vndt mich hieſsiger gemein zur vacantz der Süderpaſtorey zu præſentiren; da ſich den befunden daſs es Gotts ſchickung geweſen, alhir zu bleiben; immaſsen als ich Ao. 1644 auf Jacobi tag meine gaſtpredigt alhir gethan, den folgenden Sontag darauf von hieſsiger gemein zur probpredigt gevociret vnd zum Paſtoren erwehlet worden; welche vocation den folgenden Freytag hernach, war am monathlichen general Bettetage, vor der gantzen gemeine, ohn jemands contradiction iſt nachmals geconfirmirt worden.

Wie treulich ich der gemeine in der heſseſchen einqvartirung; in der ſchweren haupt Krankheit Anno 1651; vnd in der faſt 3jährigen peſtZeit vorgeſtanden, iſt ehrlichen biederleuten bekant. 1665. 66. 67.

was ich nachgehends fur arbeid vnd ſorge gehabt für die religion, bezeuget die alſo benannte abgenötigte antwort contra P. Rückert Paſt. Lützeburgenſ.[2])

Was ich Zu Norden in den jahren meines Ministerij für gute materien gepredigt, zeuget der catalogus im vergüldeten ſchreibbuch hinter dem 51. Pſalm. NB. Mein Leichtext ſoll ſein 2. Tim. ult. v. 18.

Spalte 2: In Conjugio noſtro gezeuget[3]):

I. Zu Cappel in Holstein.

1. Frantz Hinrich Ao. 1639. 20 Julij hora 2. matutin. im neuen mond, in Signo Leonis. *Vocatus Paſtor 1665 Dom. Lætare. Nupſit 1668. 31.|[4])

2. Anna † Magdalena 1642. den 6. Novem. hor. 7. vespertin. im Stierszeichen im vollen Mond. *Quæ nupsit 1663| Martij *et obijt den 18. Novem. 1681.

II. Zu Norden.

3. Dorothea Eliſabeth Anno 1645. 11. Januar. mane.

---

[1]) Vgl. Heynacher, Festschrift des Gymnasiums zu Aurich, 1896, S 71.

[2]) Diese Hauptschrift Hoyers heisst auch Apologia Nordana wider den unzeitigen Lütsburgischen Bericht. 1652, vgl. Reershemius, P.-D., S. 232.

[3]) Diese Familientafel enthält zahlreiche Zusätze, die zu verschiedenen Zeiten eingetragen worden sind. Ich habe sie mit * bezeichnet. Es ergiebt sich aus ihnen, dass unser Blatt zwischen 1667—1670 niedergeschrieben ist, alle späteren Ereignisse gehören den Zusätzen an.

[4]) Die Striche zeigen Verluste der Hs. am Ende der Zeilen an.

im Zeichen Scorpions. *Quæ nupsit 1668. 23. April. *Vidva facta 1674.

4. Arnd † Reinhold 1647. 7 Januar h. 11. vefpert. im Zun| qui obijt Bremæ 1667 im Julio.

5. † Magdalena 1649. 15. Xbr. Hora 12. noctis. Sonne und Jupiter im Gesechstschein.[1]) *Nvpsit 1671. 4. Trinitatis obijt 1676. 24. Janv. in tertio puer(o).

6. Engelbert 1652. 14 Julij h. x. matutina. Sonne und Saturn in Conjunction. Fische.[1]) gef| nach Hamborg 1667. 8. Junij.

7. Hinricus Eberhard. Anno 1655, 26. Septembr. die Cypriani. *missus Roftochium 1673. 24. Julij. Lerdam 1675. 9 8br. 1676|

8. Maria † 1660. 19. 8bris hor. 6. vespert. quæ ftatim obijt den 5. Novem.

Anno 1663 den 21. Xbr.: hora 1. pomerid. ift endlich mein| S. Frau Dorothea, nach eilfjahriger leibes fchwacheit, un| jährigen bettlager felig entfchlaffen, vnd den 30. dito| grofser frequentz diefer gemeine, nebeft Fürft- vnd hochge| abgefanten zum ruhebette begleitet, und der corper| in die Schlepgrellifche begrebnufs unfer Kirchen (w| auch S. mariken corper ift) beigefetzet worden. der gnedige Gott gebe unfs eine frolige felige Zufammenkunfft an jenem tage! —

Anno 1666. 13. Septemb. habe ich nach Gotts willen anderweit getrawet mit der Edlen und Tugentreichen Memwer Loringa weiland herrn Wilhelmj Loringa gewefenen Droften zu Berumb ehelicher tochter; Gott aller gnade gebe feinen fegen vnd gnade dazu. Amen.

Diefelbe ift vorhin 1660 7. xbr. getrawet m(it) S. Ade Ufen, mit welchem fie im eheftand gewefen nur 3. wochen vnd 1. tag, nach dem gedachter Ade 29. xbr. geftorben vnd 8 Januar 1661 begraben.[2])

Anno 1681 auf den h. oftertag den 3. April ift diefse meine liebe Eheliebfte geftorben felig in dem Hern, Gott erfrewe ihre Seele für alle die liebe vnd trewe die Sie an mir und meinen Kindern gethan hat vnd lafse vns mit freuden im ewigen leben zufam kommen.

---

[1]) Die astrologischen Aspecten sind hier in der Hs. nur mit den astrologischen Zeichen gegeben.

[2]) Dieser Absatz wieder durchgestrichen.

Beilage VI.

Auszug aus dem Rechnungsprotokoll der Kirche zu Veenhusen.

Stück 25 der Hs. = Bl. 177 $^{a-b}$: In dem Veenhuſer Kirchen-Rechnungs-Protocoll war folgendes befindlich. Anno Domini 1585, als ich Johannes Zuitterius Hesſus von dem Coetu zu Leer bin zum Ministerio admittiret, und von der Gemeine zu Veenhausen auf ein Jahr lang zu prüfen vor ihren paſtorn angenommen, haben ſie mich angangen ſehr hefftig, ihnen die Haustheilung nachzulaſsen, welchs ich mich nicht ein wenig geweigert, doch zuletz als ich dasmahl nicht anders gekonnt, hab ich allein auf ein Jahr lang, denn länger war ich nicht angenommen, die Helffte der Hauſstheilung ihnen geſchenket, doch auf beliebung des löblichen Coetus zu Leer und der Obrigkeit |: wiewohl ſolches niemahls noch der Obrigkeit noch dem Coetui vorkommen iſt :| Nach Verlauff des Jahrs ſollte ſolche Quitſcheidung gantz todt ſeyn. Dieweil ich aber aus Sanfftmütigkeit keinen Zanck mit einem Menſchen machen wollte |: denn viele ſind, die die andere Helffte noch mit Weigerung gegeben :| ſo habe ich mit meinem Schaden allſo viel nachgegeben. Vnd iſt mir die andere Helffte, die mir ſonſt auch zukömt, niemahls worden. Dieſes aber hab ich darum geſchrieben, mich vor meinen Succesſoribus und vor jedermann zu entſchuldigen, auf daſs ich nicht werde ange(Bl. 177 ^{b})ſehen, als der die proventus paſtoratus hujus vergeringert habe. Die Schuld iſt nicht bey mir, ſondern bei denen, die es erlegen ſollten, geweſen.

Beilage VII.

Sententie der Commissarien in der Erbschaftsklage zwischen den Erben des Bürgermeisters Humpe Hayen und seiner Frau Fosse. [1])

Stück 16 der Hs. = Bl. 144 ^{a} ff.: Wy Uldrich [2]) van Dornhum tho Eſsens Witmunde vnd Olderſum, Doctor Poppe Manninga

[1]) [Da in der folgenden Sentenz die mit sichtlichem Stolze herangezogenen Citate aus der römischen und italienischen Rechtswissenschaft und die gegen den Landrichter der ersten Instanz so vernichtend ge-

tho Pewessum vnd [vnd] Embden pastor, Hicke van Dornhum vnd Petkum Junckeren, Roleff Drost tho Embden, vnd Mester Hinric(h) Grawers burchscriuer darsulffs, vulmechtige gedeputerde Commissarien dess Edelen vnd woilgebaren Heren heren Edezarde Grauen tho Oistureslant &c Jn saken twisschen Hans van Lingen vnd Otto van Depholt eyns, vnd Doctor Haien Anderdels, aengaende Burgemeister Humpen vnd Fossen zeliger nhagelaten guderen, wair in wy in Jegenwordicheit des Edelen grauen Johans &c Jn den rechthuise mestlich erschenen, klage, antwordt, Replicen, summarien, defensorien, hillickesvoirworden, Testament, thom lesten ein sententie, van den Lantrichter vthgegangen, dair van de kleger appelleert, vnd tho vnser vorhoringe gekomen, flitich hebben gehoert, auergelesen vnd tho synne genomen.

Hirmede hebben de parten tho beiden tzyden gentzlick concludert, vnd wusten derhaluen nicht nyes voir tho brengen, vullenkomelicken bewilliget an vns mit hanttastinge wat wy derhaluen erkennen woirden voir recht vpthonemen vnd entlicken dair by tho bliuen, dit sus beleuet, angenhomen: vnd van einen Jederen parth sunderliche geuordert, vnse vthsprake[3]) eerstlich darinne tho doen, welck wy binnen ein maent tho gescheen belouet. Doich de parten tho fruntschup radende Ock

---

handhabte Ironie die Frage nach der Person des ostfriesischen Verfassers nahelegen, so darf hier wohl die Bemerkung ausgesprochen werden, dass unter den im Eingang genannten Appellations-Commissarien, Ulrich von Dornum, Poppo Manninga, Hicco von Dornum, Drost Rolef (Cirksena) und Hinrich Grawers, die Ausarbeitung eines solchen Schriftstücks keinem so sehr zuzutrauen ist als dem Vorsitzenden des Gerichtshofes Ulrich Attena von Dornum selbst, der 1481 in Rostock studiert zu haben scheint (Sundermann, Jahrb. XII, 77) und nach langen streitbaren Jahren als Söldnerhauptmann sich in der ostfriesischen Reformationsgeschichte durch das kleine Meisterwerk, die Schilderung des von ihm selbst veranlassten Oldersumer Religionsgespräches (1526), ein Denkmal gesetzt hat. Eggerik Beninga, sein Schwager, rühmt in dem Nachrufe z. J. 1536 (Chronik S. 707) ausdrücklich Ulrichs Gelehrsamkeit auch in „keyserlichen (=weltlichen) Rechten". An Hicco (Kankena) von Dornum († 1554), der 1503 in Köln und 1506 in Bologna (Heinricus = Hicco) studierte, ist wegen der Bemerkung über ihn Bl. 144b (u. S. 222) kaum zu denken. R.]

²) d in l zu bessern gesucht.

³) In der Hs. vnthsprake; an anderen Stellen hat der Schreiber selbst vnth- in vuth- verbessert, vgl. weiter unten vuthvoren, vuthgescheiden.

dat ſe nicht in eren Rechte vorſnellet worden, twailff dagen vorgunth, noch vortobrengen dat einen Jederen tho ſyner ſaken vthdracht beſt denen mochte.

Hirauer hefft meyns G. H. Cantzler[1]) itliche Jnduction begerdt van wegen doctor Haiens, ſoe ock ſulueſt nha des mith itlichen Jnformatien itlicher doctoren vor vns erſchenen vnd vorgebracht. Ouerſt wider vnd lenger tho vor- (Bl. 144^{b}) ſtrecken nha luidt ſyner egene handtſcrifft vtherlicken begert, welck oen is geſtadet, doich myt ſulcher mate. Nachdem wy Commiſſarien, vthgenomen Hicko van Dornhum &c, vaſt accordeert, de ſaeke mith ripen titlichen Rhade durchgeſehen, de rechten darup allenthaluen voirleſen, wolden vnd muſten procederen, de Sententie vpt forderlickſte in ſchrifften ſetten, Nochtans de ſuluigen nicht pronuntieren er de tit, de vpgenante medebefeelhebberen &c vnd de Cantzeler itzundes affweſende hyr tho lande by weren.

Anfenckelich alsdan vormarcke wy, wo de beclaechte[n] ſick beduncken leth, wo ſe (l. he) ein gewunnen recht heefft vnd de ſententie ſy in rem iudicatam gegangen, darumb de klegers vorſumet die appellation tho rechter beſtemmeder tit in den rechte nicht proſequeert vnd voruolget hadden. Nochdem dan, ſo ruchtich vnd ock opentlich tho bewiſen is, die klegers allen mogelicken flith hebben vorgeweent, Vnſſen g. h. auerflodich derwegen myth denſtliche demoth alſtedes aengeſocht,

---

[1]) [Der Dr. Haio Hompens Sache vertretende ostfriesische Kanzler kann nur Wilhelm Ubbena sein (in Emmius handschriftlichem Catalogus magistratuum z. d. J. 1509—1520 auch Wilhelm von Emden oder Wilhelm Remedes genannt, also vielleicht ein Sohn, jedenfalls aber ein Verwandter des Emder Ratsherrn Remet Ubbena (1494—1514) und Angehöriger der in Emden und Larrelt ansässigen Familie Ubbena, vgl. Emmius, R. Fr. H. ad a. 1506, S. 661: Guilhelmus Vbbius Cancellarius, Larleti honesto loco natus, S. 881 ad a. 1534: Cancellarius in papismo vehemens fuit, Harkenr. Oorspr., S. 285). Ein Rätsel ist aber vorläufig, wenn nicht ein Irrtum vorliegt, wie ihn Alardus von Amsterdam in der Vorrede-Epistel zu R. Agricolae Lucubrationes II (Coloniae 1539) Dr. Haios „leiblichen Bruder“ nennen konnte: Agricolas Briefe, die Alardus von Pompeius Occo erhielt, waren diesem übersandt worden „a fratre germano Haionis soceri sui — in der That war Dr. Haio aber Occos Schwiegersohn — Guielmo Vbbino orientalis Phrisiae cancellario uiro non solum domestica fortuna ac maiorum suorum imaginibus, uerum etiam religionis uerae Christianae ac morum integritate Phrisiam suam illustrante“. R.]

mach ſyn gnaden mit mercklicken anliggenden ſch(r)ifften behafft, villichte nicht hebben koenen voerwaren. Eder ſyn g. vth luther mildelicker gunſt vnd gnade hebben ſulchs doctor Haien tho guiden gedaen vnd ſyne bykumpſt vorbeidet, vp dat he Jn egener perſonen by ſyner ſaeke ſulueſt queme vnd de nha nothtrufft mit den besten rechte moechte vuthvoeren.

Wente dan die vorſumeniſse vnd ſchulde by den appellanten nicht gelegen, Reſtituere wy den ſuluigen tho orhen vullen vorigen rechte, nha luidt des capituli ex ratione extravagantium de appellatione (= Decretalia, Buch II, Titel 28, Cap. 8). daer ſick gemeenlichen alle doctoren in funderen, dar bliue wy ock gentzlich by vnd weten daraff nicht tho wiken.

Woe nhu de Lantrichter[1]) ſo vorgeten offt vormeten is geweſt, dat he klaer Lantrecht voerwerpe, Hillicksvoirworden vnangeſehen voirbygheyt, wo woill de (Bl. 145[a]) myt vnſes g. h. anhangende ingeſegell beueſtiget, late wy one vor Godt vnd den luden vorantworden vnd vp ſyner kappen ſtaen.

[2]) Hillicksvoirworden, nicht allein hir to lande, dan ouer gantze gemene Frieſlandt, ſyn ſoe krefftich, bundich vnd ſtarck in dem ſwaenge vnd gebruicke, dat men de alderwegen onuoirſeert, vnuorandert, oeningebroken recht ſtaende, vnuorrucket, in oeren worden vnd weerden ſtendich holdet vnd bliuen leeth, alle nye inſpiringe vnd liſticheit buitengeſloten, Sunder alſo de ſuluigen principalicken gehandelt, gededinget, geſcreuen vnd vorſegelt ſyn,[3]) ſunder alle tho, offte affdoent recht ſtaende warende.

De Clauſulen des hillicksvorworden vnd Teſtamentz tegen ein ander geſeth, vp dat de warheit des tho helle(r) erſchine, Auerwinnen, voirdriuen, douen vnd doden de erſten vnd de leſten, nha inholt der hillicksvorworden ludende aldus:

Frouke bringet mede dat oeher Humpe vnde Foſse geuen, hundert graeſe landes &c, Span, Armger, Schartzam[4]), vorheuen

[1]) [Für 1526 und 1527 verzeichnet eine handschriftliche „Officianten-Liste“ (Ms. 18) als ostfriesischen Landrichter Jeltco Brunders (= Jeltco van Iderhave, später Drost in Berum?). R.]

[2]) Am Rande hinzugefügt: Nota.

[3]) aus ſynt corr.

[4]) Ueber diesen friesischen Frauenschmuck vgl. Jahrb. X 2, 1893, S 73; Armger ist unbekannt.

gordell vnd anders gekledet nha eerlicher gewoenlicher wiſe. Vnd nha Humpen vnd Foſsen beider doet ſall Frouke weder inbringen wat ſe entfangen hefft vnd dan mit broderen vnd ſuſteren delen, hebben ſuſter deell, vthgenom(en) dat huis dar Humpe vnd Foſse in woenen, welck Haie, Froucken broder, ſall tho voeren aff hebben, alſoe dat ſteit.[1])

Des Teſtamentes Clauſule wornach dat Haio vor aff ſall hebben dat huis mit den weerue (Bl. 145[b]) vnd de boden vnd mith allen inguderen vnd huiſsgerade vnd wat dar is, nichts vuthgeſcheiden, volget in duſse menunge, nha Humpens vnd Foſsens dode ſullen broder vnd ſuſteren beide ohere ſamptliche nhagelatene guderen deilen, nha Eemſinge Lantrecht. Emeſinge Lantrecht is, dat de broeder myt twen handen, vnd de ſuſter myt einer totaſtet, Beholdende den broeder den heerdt voraff mith ſoe voele dat he hilligen vnd heren dairuan ſoil mach dohen, vnd der ſuſter dat Smyde.

Iam teſtamentum ſeruandum eſt quatenus Lex et ſua natura patitur et non vltra (L. Cerdonem ff. de operis libertorum = Digesta, Titel 38, 1, Lex 42). Sed dictio „omnis", facit, quod comprehendantur omnia quæ comprehendi poſſunt, ex natura ſermonis (Bartolus L. qui habebat, de legatis 3 = Bartolus[2]) zu Digesta, Titel 32, Lex 101). Quia pacta ſunt ſeruanda et cuſtodienda (L. Juris gentium § pretor ff. de pactis = Digesta, Titel 2, 14, Lex 7, § 7. vt etiam vult Speculator, Hoſtienſis, Baldus, Alexander[3]) in diuerſis locis),

---

[1]) [1530 verkaufte der „hochgelehrde Doctor Haeyo Hompens" sein väterliches Haus auf der Westseite der „Deichstrasse" in Emden an den Brauer Tonnys (Contracten-Protokolle 1530, S. 145); es gehörte 1566 dem Bierbrauer und gräflichen Accismeister Philipp Hoykens (Brenneysen I, S. 307 u. 347) und muss an der Westseite der heutigen Klunderburgstrasse schräg gegenüber der Klunderburg an der Nordecke der Schulstrasse gelegen haben. R.]

[2]) Bartolus de Sassoferrato, der berühmteste Rechtslehrer des Mittelalters, 1314—1357. Vgl. v. Savigny, Geschichte des Römischen Rechts im Mittelalter, 2. Ausg., Bd. 6, S. 137—184.

[3]) Speculator ist der übliche Name für Guilielmus Durantis 1237—1296, vgl. J. F. von Schulte, Die Geschichte der Quellen u. Literatur des Canonischen Rechts, Bd. 2, S. 144 ff. Savigny 5, 571 ff. — Hostiensis † 1271, vgl. v. Schulte a. a. O., S. 123 ff. — Baldus de Ubaldis 1327—1400, vgl. Savigny 6, 208 ff. — Alexander de Imola † 1477, vgl. Savigny 6, 312 ff.

Teſtator ſemper præſumitur ſuam diſpoſitionem velle intelligere et modificare ſecundum Juris Municipalis diſpoſitionem (Alexander Conſilia 14. 4 parte, Joannes de Imola[1]) in L. [heredes § cum ita ff. ad trebell. durchstrichen!] finali de condicionibus et demonstrationibus = Digesta, Titel 35, Lex 113[?]. Dinus, Bartolus et Angelus[2]) in L. heredes § cum ita ff. ad Trebellianum = Digesta, Titel 36, 1, Lex 59, § 1, et plenius in conſilio Andre Barbatiae[3]) ſpectabilis). Obligatio nanque eſt mater actionis et Iuris vinculum.

Hirmede weren Humpe vnd Foſse zeliger ſoe harde verbunden, dat ſe hillicksvorworden vnd klare Lantrechten, daran ſe beleuet, geenes ſinnes mochten vntlediget vnd afflegen worden, bederuen ock geen ander probation, declaration offt Jnterpretation hir intholaten.

Quia verba clara non patiuntur interpretationem, neque his addendum neque minuendum est. (Bl. 146[a]) Namque verba statuti adeo ſunt intelligenda, quod ab eis non eſt recedendum (Bartolus in L. conſtitutum ff. de militari testamento = Digesta, Titel 29, 1, Lex 21) et nunquam ſunt calumnianda, ſed ſane intelligenda.

Dat nhu Frouke nha vormoge der hillicksvorworden ſall vnd moeth vor eerſten aff alles weder inbringen wat ſe derwegen entfangen hefft, golt, ſuluer, ſmide, erfguidt vnd anders, vnd dan ſall ſe ſuſter deel hebben: Woe kan vnd mach klairer vnd opentlicher voirblycken Humpe vnd Foſsens gemoete in duſsen fall, dan wan ſoedaens vander ſuſter geſcheen, ſal ſe moten [lies mit] oerhen anderen ſuſteren einen frien thoganck hebben, tho golt, ſuluer, ſmide, vnd allen anderen guderen repplick vnd vnreplick, allene vthgenomen dat huis datze tho bewonen plegen ſall de broder vor aff hebben ſoe dat ſteit.

Duſse bewillunge is lickformich den Lantrechten bouen angetogen, ock vorliket ſick mith des Teſtamentes nhauolgende Clauſulen, dat nha der beider olderen doet broderen vnd ſuſte-

---

[1]) Ueber die Consilia des Alexander de Imola, vgl. Savigny 6, 318. — Joannes de Imola † 1436, Savigny 6, 277 ff

[2]) Dinus de Mugello † bald nach 1298, Savigny 5, 447—464. — Angelus de Ubaldis 1328—1407, Savigny 6, 249—255.

[3]) Andreas Barbatia, geb. zu Messina um 1400, † 1479 zu Bologna, Savigny 6, 481.

ren oerhe ſamptliche nha gelaten guderen ſullen nha Emeſinge Lantrecht delen.

Hir hebben wy oick ein generaell woirdt, ſamptliche guder, dat den hillickesvorworden tho ſtuhre kumpt. Nam appellatione omnium bonorum precipue omnium relictorum, vt hic, venit quod quis potest vendicare etc. Modo precedens Clauſula in pactis dotalibus clara eſt maioris efficatie ad determinandum ſequentia quam ſequens Testamenti ad determinandum precedentia. Cum qualitas nimia reprobatur et verba generalia non ſufficiunt, quando mentio ſpetialis fieri debet, Ita intelliguntur de ſimilibus ſpetialiter expreſſis. Nam generalia verba reſtringuntur ad ſimilia expreſsa (Cardinalis[1]) in Clementina de procuratoribus = Clement. Liber I, Titel 10) et ſic de ſimilibus ad ſimilia rite procedendum est. (Bl. 146[b]) Sit generalis ſermo quicunque fuerit, nunquam conprehendit prohibita neque concludit caſus fraudulentos.

Anders tho ſeggen vnd anders tho menen, vnd bouen klare ouerkumpſte vnd ſchinbarliche vorſegelinge ander probation totolaten, dat weer velen liſtigen vnd frywaren menſchen de porte der bedregerie veils to widt vpgedaen, welck de rechten ſtarck vorbeden. Imo eſset permaxima iniquitas et circumuentio, fraus et dolus, quae nemini debet patrocinari. Quare verba generalia et captioſa ſunt euitanda et non proſunt fallenti. Sint quaecunque verba voluerint, ſemper ſumenda ſunt in potiori ſignificatu, ex quo ceſſat odium et nulla ex tali intellectu reſultat iniquitas (c. ad aud. de deci.=?). Adest[2]) etiam vrgens cauſa reſtringendi, Si pacta alias dotalia inmobiliter illeſa obſeruari debent Neque aliquo contrario actu inualidari, infringi aut retractari poſſunt. Hoc permiſso, ex eo naſcerentur abſurditates, innumere lites, diſcordie, fraudes, controuerſiæ, contentiones infinitæ et indeterminabiles, vt supra tactum.

Cum Iuris liquidiſsimi est, pacta dotalia, quae dotis conditionem deteriorem non reddunt, ſunt ſeruanda (L. finalis § finalis C. de rei vxoriæ actu = Codex, Titel 5, 13 am Ende),

---

[1]) Die Hs. hat nur die Abkürzung „Car.“, deren mir nicht gelungene Auflösung ich Herrn Geh. Justizrat Prof. Dr. Frensdorff zu Göttingen verdanke. Gemeint ist die Lectura super Clementinis des Cardinals Franciscus de Zabarellis (1335—1417), vgl. Schulte 2, 283 ff.

[2]) In der Hs. in zwei Wörtern.

quanto magis illa non ſunt ſeruanda, quæ conditionem deteriorem reddunt (L. de die[1]) ff. de pactis dotalibus = Digesta, Titel 23, 4, Lex 14). pactum namque fauorabile poſitum in fauorem alicuius non potest in eius odium redundare (L. quod fauore C. de legibus et conſtitutionibus principum = Codex, Titel 1, 14, Lex 6). Mutare conſilium quis non poteſt in alterius detrimentum (L. non potest mutare ff. de regulis Iuris = Digesta, Titel 50, 17, Lex 75). Quod ſemel placuit, amplius diſplicere non potest (de regulis Juris Liber 6 = Liber Sextus Decretalium, Buch 5, Titel 12, Regula 21). (Bl. 147[a])[2]) Dit ſulue vorutgelecht mitten nhafolgende Rechten, nemen wy vorgenoempte Commiſsarien Godt voir ogen vnd kennen vnd vthſpreken vor recht, dat ergenante doctor Haie de hillicksvorworden voir allen dingen aff ſchuldich vnd plichtich is in allen oren Articulen vnd puncten, ſo de gededinge begrepen vnd vorſegelt ſyn, onuorlettet[3]) tho holden, ane alle andere nye inforinge vnd gefeerde; dar nhu einigerleie gebreck infallen weer, ſall erſtes dages vulenthogen vnde vullenkamener genoege Hanſs van Lingen van doctor Haio vorgudet vnd vuldaen werden.

Voert mehr, wan nha vormoege der hillicksvorworden Frouke dat ſulue oir medegeuen is an golt, ſuluer, ſmide vnd andere guideren replik vnd vnreplick weder inbringet, ſall ſe myt or ſuſter alle golt, ſuluer, ſmide, vnd wat daer mer is in reden gelde vnd erffguideren, nha Emeſinge Lantrecht mith oren broeder, Doctor Haien, moegen delen vnd geneten. Nicht wederſtaende die Clauſule des Teſtamentes,[3]) dair or broder ſchall hebben dat huiſs &c mith al dat dar is, nicht vthgenomen. Wente de Clauſula in der hillicksvorworden begrepen binth Doctor Haien, nicht mher vorafftonemen, behaluen offt vthgenomen dat huiſs alſo dat ſteit.

Want men nhu ein huiſs vorhuert, vorkofft edder vth der handt enwech gifft, alſs[4]) ſteit, koenen in genen wegen de guider, de in den huiſse ſyn, billichen vorſtaen worden, dan alſet ſteit dat is ſo guidt, ſo quaedt, ſo groith offte klein alſet

---

[1]) Die Hs. hat dict, ein Versehen des Abschreibers.
[2]) Am Rande hinzugesetzt: Nota.
[3]) Am Rande eine hinweisende Hand.
[4]) Ist zu lesen alſt (= als et)?

is. Contrahentiu(m) enim verba grofsa (l. grofso) modo probata groffo modo intelligi debent. Hoc Iuris rigore dictum efse volumus. Quoties enim idem fermo duas fententias exprimit, potiffimum accipiatur, quæ rei gerendæ aptior est. In ambiguis refpondere pro dote melius est (ff. de regulis Iuris = Digesta, Titel 50, 17, Lex 85). (Bl. 147 [b]) Nochtans, foe wy ock mach(t) hebben in der goede tho handelen, vnd dufse fake vaft gunftiglich vnd twifschen frunden gelegen, moegen wy woill erliden mith willen vnfes g. h. de Claufule alfet fteit pro domo inftructa woirde genomen, woe anders doctor Haio fyne fufteren fruntlichen beiegent vnd oen ein redelicke erkentenys vnd gedechtenis daraff geuen woirde. So kandt nochtans dit huifs gene wyn vth fynen egen kelder nha fick trecken, wy fwigen daen golt, fuluer, fmide offt gelt vth befmeden kiften (L. ficta ff. de fundo inftructo = Digesta, Titel 33, 7, Lex 26? facit ad hoc Lex cum de Laicis [1]) eodem tit. in fine = Digesta, Titel 33, 7, Lex 18 Cum de lanionis ! L. fundo legato ff. de fuppellectile = Digesta, Titel 33, 10, Lex 14). weer ock noemptlichen van golde vnd fuluer vthgedruckt, alfe hir nicht is gefcheen, foe kanth noch geen gemuntet gelt begripen (L. cum aurum et argentum ff. de auro et argento legato = Digesta, Titel 34, 2, Lex 19. L. fi mihi menia = Digesta, Titel 32, Lex 92 Si mihi Maevia. L. Quintus Mutius eodem titulo = Digesta, Titel 34, 2, Lex 27). — oppofitio L. quibus allegata ff. de conditionibus et demonftrationibus (= Digesta, Titel 35, 1, Lex 40) magis refragatur appellato quam fuffragatur. Nam hoc vult illa lex, quod dies impedimenti non computatur in termino. Adfunt literæ inhibitoriæ Gratiofi [2]), quibus appellantes prepediti, ergo &c. De wederworp van L. quefitum (= Digesta, Titel 35, 1, Lex 57?) foluert de text fulueft. Alfoe oeck L. fi ita(=?) doet, by namen in der glofsen, et cum his concordat Bartolus. Des fuluen geliken L. Balifta(=?) parum aut nichil

---

[1]) Ueber der zweiten Hälfte des Wortes ein Strich, in der Vorlage unserer Hs. wird also laiois mit Strich darüber (= lanionis) gestanden haben.

[2]) Ein Gratiosus wird unter den Glossatoren nicht genannt, es wird also vielleicht an ein praktischen Zwecken dienendes populäres Hülfsbuch de terminis zu denken sein.

facit ad rem, ſicut patebit intuenti, ſi oppoſitio Bartoli inter quicquam et quantacunque pecunia recte proſpexerit.

Thom leſten dat Hans van Lingen ſolde alſo ein executor des teſtamentes hiruth genaten vnd genomen, darumb hadde beleuet an den Teſtament vnd vormochte derwegen hir nicht wederumb entegen kamen, woe dan alrede geſcheen, So hadde nochtans Frouke nicht beleuet, der de ſaeke vpt meeſte angheit (L. ſi pater ff. de collatione dotis = Digesta, Titel 37, 7, Lex 4), quod filia habebit etiam dotem præcipuam et legatum. De frouwesperſonen ſinnen ock per beneficium Velliani maechlicken in mannigerhande wiſe ſoe preuigeleert, datmen ſe nicht lichtlicken vangen edder vorſnellen mach, Jdt ſy dan ſake, dat ſe gans dorch den Notarium vorſekeert vnd bericht werde, dat ſe der ſaken grunt gans erinnert vnd ein egentlick vorſtant hebben moegen, darmede men ſe vorplichten vnd vorbinden will. Hadde nhu Frouke dem (Bl. 148 [a]) handel vtherlick geweten vnd mith willen oeres maens hirin conſentert, ſoe hadde ſe or recht vortogen, vnd dat weer or vnd den anderen ſuſteren ſchedelich vnd gantz affdrechtich geweeſt.

Welck nicht geſcheen, darumb in duſsen fall ghein general vnd duncker rede ghelden moethen. Obſcuritas enim ſermonis contra proferentem interpretari debet (L. ſi Labeo ſcribit ff. de contrahenda emptione = Digesta, Titel 18, 1, Lex 21. c. L. ſi arborem § hæc[=?]. L. et tibi[=?]. Bartolus &c.). Jtem mith vthgedruckten noemplichen woerden moetmen in ſodane ſaken handelen (L. queſitum de legatis 3 = Digesta, Titel 32, Lex 78. L. fun. pall. [=?]. Sintemaell dan de lantrichter de hillicksvorworden auergeſprungen, die Clauſule des Teſtaments meher dan halff in de vedderen geholden, Rechten hir tho allegert duſser ſaeken twydregende, Thom leſten van einem Calendario Theſaurum perpetuum gemackt, darin he den voeth gantzlichen beueſtiget vnd alle ſyn werck darin fundert hefft, is gantzlick den Rechten onmetelick vnd mith allen tho vorwerpen, Nachdem enen Jderen binnen vnd buten Embden kundich, woe ſelige Humpe all ſyn gelt vp einen dach in groenen guiden Eruen mochte beſtadet hebben, Jd weher onuorholden tho gelike dair hen gefloten.

Alſo nhu doctor Haio ſulffs in ſyn ſcriftliche auerantworde Reſpons opentlich belyet in ſyn ander geſette int laeſte, dar

he de ſchulth vnd vorſumeniſse den ſchriuers vplecht. Voirtmeher woe ſyn groteuader vnd grotemoder ſcriueren vnd gemeinen man nicht wolden ore rickdom wiſsmaken, wo woill vp dat maell or penninck gantz weinich was, ſo ſe dat in landt vnd eruen daglicks vthgeuen. Iam imputetur ſibi ipſis, quod non expreſserunt quæ de iure neceſsario exprimi debuiſsent. Ista est confeſsio mera Juditialis in libello vel poſitionibus producta, ergo probat L. cum precum per gloſsam in verbo tuarum et doctores C. de liberali causa (= Codex, Titel 7, 16, Lex 9 mit der Glosse und den Doctores zu dem Worte tuarum) et Baldus in additione speculi de confeſsione[1]). Tollit deinde Juris praeſumptionem inductam fauore confitentis Baldus in L. in contractibus 4. 9 de nup. pe.(=?), et talis confeſsio probat quoad condemnationem &c.

Eodem modo confitetur pecuniam fuisse ab eo numeratam ſculptam habens formam, cum iam pecunia ſignata ſemper (Bl. 148[b]) habetur vt expendatur (ff. L. 1. de contrahenda emptione = Digesta, Titel 18, 1, Lex 1). Ideo habetur tamquam venalis, et id quod est ve[ne]nale legato vniuerſali non cedit, vt L. pediculis § item cum quereretur ff. de auro et argento legato (= Digesta, Titel 34, 2, Lex 32, § 4). Hæc Bartolus. Quare ea ſola videntur esse in fundo, quae ibi ſunt et perpetuo ſint et non vt expendantur (Bartolus de 3º L. queſitum § predia = B. zu Digesta, Titel 32, Lex 78, § 2).

Mit duſsen vnd alto vole meher rheden hir tho langk vallende is bewiſlich vnd rechtformlich, dat de lantrechter ouell heft geſententiert, vnd van den klegers woll ſy appelliert. So ock doctor Haio mitten hueſe dat gelt dat dar in is alſtedes heft willen winnen. Soe is oick, dat he edder ſyne vormunder, de ſick des huiſses anmeten vnd angenomen hebben, voir ſumme des geldes richtlichen antworden [laeten durchstrichen] moeten offte ſick purgeren als yt[2]) ſick nha recht gebuert. —

Vander anderen appellation, zeligen Heben nhagelaten guederen andrepen,[3]) Seggen wy den lantrechter nha dem Ede v. g. gedaen, dar he klair lantrecht vor ſick hefft, gantz ſy

[1]) Ueber die Additiones des Baldus zum Speculum iudiciale des Guilielmus Durantis vgl. Savigny 5, 587.

[2]) „als yt“ von Beninga aus „as ſet“ corr.

[3]) Am Rande von Beninga hinzugef.: betagen lof goderen.

vorple(cht) darna tho rechten. Alſs dan de guider betogen, licht nicht daran, offt dat kint na oder voir der moder ſterfft, wente idt is van der moder wegen allikewoill bethogen, darumb vallen ſodane guideren an de ſibbeſte handt. Alſo nhu men ein broder vnd twe ſuſteren ſyn, betemet, dat ſe dit ſulue gudt nha beſchreuen lantrecht gelick leefflichen delen. Hir entegen vechtet nicht, Jdt is ſecundum Johannem, ſecundum Haionem, Gallikonem eder Wiardum [1]) ſo geholden: de Euangeliſten ſinnen vns vnbekant, bliuen by dit vnd wiſen dat beſcreuen Lantrecht krefftich tho ſyn, dar ſick de parten allenthaluen ſullen nha rechten. Suſst taxatien der onkoſten hir up gelopen beholden wy dit maell vor vns thot ſyner titt to declareren. Jn meherder vorſtarckunge duſses hebben wy bouengemelte Commiſsarien vnſe gewoentliche pittſchyr eindrachtigen hirunder ahn doen drucken. Jnt Jaer domen ſchreff duſent viffhundert vnd ſouen vntwin(tich).

Perlectam et diligenter auſcultatam preſentem hanc Copiam cum ſuo autentico et inſcriptorum omnium Commiſsariorum ſigillis corroborato [2]) atque illeſo originali verbatim concordare teſtatur Hermannus Probus Ultraiectinus Notarius publicus et iuratus hac ſua ſubſcripta et conſueta manu.

HProbus Vltraiectinus.

Beilage VIII.

Acten aus einer Erbschaftsklage zwischen den Erben des Johan Northoren [3]) und seiner Frau Alheit.

Stück 17 der Hs. = Bl. 149 [a] ff.: Johan Northoren vnd Aleijt ſijn echte huijſfrouwe hebben dre kinder in de echte getoegen:

---

[1]) [Diese „Evangelisten" sind wahrscheinlich die Landrichter Hayo, Dodena (1476—1483), Johannes Huesman, Rud. Agricolas Bruder (1489—1507), Wiard Meckena (1511—1514) und Jeltco (= Gallico ?) Brunders (1526 u. 1527) vgl. U. Emmius, Catal. magistr. Emdan. z. d. J. 1476—1527. R.]

[2]) In der Hs. corrobata.

[3]) [Als Johann Scroder erscheint er in Geldangelegenheiten, die ihn als wohlhabenden Mann zeigen, mit seiner Frau Alheid schon i. d. J. 1499 und 1500 (Friedl., Urk. 1618 und 1668, vgl. Urk. 1035 v. J. 1480). Die Identität von Joh. Scroder und Joh. Kannegeter von Northoren ergiebt sich

Lubbert, Johan gebroederen vnd Hille des Renteme∫ters hue∫-urouwe. — Lubbert heft eijnen ∫oen Johan Lubberts geheten nae gelaeten. Johan heeft twe kinderen Johan vnd Lucke geheten nae gelaeten. Hille ijs van hoeren vader vnd moeder anden Renteme∫ter beraden vnd hoer medegeloeft nae der vader vnd moeder doot broeder deel.

Johan Northoern vnd Alheijt beraeden Lubbert oeck vnd geuen hem mede wt hoeren ∫amptlicken goederen 60 gra∫e landes vnd eijn hues.

Daernae ∫teruet Johan Noerthoren vnd eruet ∫ijn goet nae rechte op ∫ijn dre kinderen, ∫oe dat Lubbert dat darden deel boeuen ∫ijn bruet∫cap in ∫ijnes vaders goet hadde, we wal de moeder Alheijt den lijfftucht van hoers mans goederen hoer leuent lanck behilt.

Nae Johan Noerthoeren ∫teruet Lubbert vnd ∫ijnen ent-fangenen bruet∫cat, daer toe de egendom vnd gerechticheijt van dat darden deel, dat he in ∫ijnes vaders goet hadde, daer de moeder de lijfftucht in hadde, op ∫ijnen ∫oene Johan Lubberts.

De∫∫e Johan Lubberts ∫teruet junck, doch als ∫ijnes vaders broeder Johan al doot was vnd de groetemoeder Alheijt vnd Hille Renteme∫ters noch leueden.

Nu ijs que∫tie, op welcken di∫∫es jungen Johan Lubbers goet (welcker toe loeue ab inte∫tato verualt) aruet, oft het op de groetemoeder, oft op de renteme∫ter∫che, edder op des oems Johans kinderen.

Soe holden nu de∫∫e Lantrechten, als dat ∫ulue de Lant-rechter in ∫ijner ∫ententien anteeckent, Dat alle arffgoet welcker toe loue ab inte∫tato verualt (als dijt ijs) erue op den geenen daer idt van wtgekoemen ijs, vnd nicht op dat nege∫te bloet. Al∫oe dat vanden vader edder groetevader wtgekomen ijs, dat valt weder daer hen oft op hoeren aruen; Dat vander moeder edder groetemoeder wtgekoemen ijs, dat valt weder daer hen.

Nae dem nu de∫∫e Johan Lubbers goet, noemptlick ∫ijnes

---

aus den Contr.-Prot. z. J. 1519 (S. 305), wo Joh. Scroder von Northören mit seiner Frau Alheid und seinem Sohne Lubbert als Besitzer eines Hauses an der Südseite der Grossen Strasse in Emden genannt wird; dasselbe Haus gehörte 1535 (Contr.-Prot. S. 607) den Erben des verstorbenen Lubbert Kannegeter. R.]

vaders bruetſcat de hem allene oeuergeleuert was, de helffte van Johan Noerthoeren de ander helffte van Alheijt wtgekoemen was, ſoe wijſet de Lantrechter recht, dat de helffte van dat oeuergeleuerde goet op Alheijt de groetemoeder daer het van wtgekoemen was, vnd de ander helffte op de Rentemeſterſche des vaders negeſte erue, vnd nicht op de broeder kinder de eyn lit vorder ſijn vallet.

Noch ſoe ſpreckt de Rentemeſter in kracht deſſes bouen geroerten lantrechtes ock dat darde part an, dat Johan Lubbers dat kindt hadde in des groeteuaders goederen (dat Alheyt noch toe lijfftucht hadde), als dat het ſulue darde part euen op ſijnder hueſurouwen heel veruallen ſij, we de helffte vanden bruetſchat, (Bl. 149 b)[1]) vnd ſteijt daervan Alheijt nicht toe, nae dem ſe vromde toe des kindes vader goet was, Welck nicht van hoer was wtgekoemen; noch des broeders Johans kinderen, de wijle ſe eijn lit vorder ſinnen als Hille hoer moije voergeſcreuen. [2]) Hier van ijs noch nicht expreſſelick vanden Lantrichter in ſijnder ſententien wtgeſproecken, begeert der haluen dairin eijn verklaeringe vanden commiſſarien edder Reden. Edder ſoe he wil dat he daervan genoechſaem ſententiert heft, begeert de Rentemeſter noch eijn verklaringe vanden commiſſarien edder Reden, oft ſe den punt oeck ſoe verſtaen willen hebben als de Lantrechter den nu mach wtleggen, welckeer he joe tegens Lantrecht nicht doen enkan, dat des kindes goet vanden groeteuader heerkoemende der Rentemeſterſchen alheel aff[3]) kent.

De ander queſtie vandes moeders goet ijs deſſe: Nae dem de vader vnd moeder in hoer diſpoſition verordent hebben vnd der Rentemeſterſchen dat ſulue in hilixforwerden ock belocuet ijs, voernemplick vander moeder Alheijt, dat ſe ter laeter doot jegens hoeren broederen (wen eijn ijder inbracht hadde wat he in hilixuorwerden entfangen hadde) in moeders goederen toe gelijcke deel ſal gaen, alſoe dat de ſoene nicht meer vandes moeders goederen na hoeren dode ſal hebben als de dochter, welckeer diſpoſition vnd hillickesforwerden de Lantrichter in macht heft gekent: Oft dan hoeres broeders kinderen Johan

[1]) am Rande: Nota.

[2]) Am Rande eine hinweisende Hand.

[3]) Beninga hat „aff“ aus „toe“ corr.

vnd Lucke alle des moeders goederen de ſe nae laeten heft, mijt den Rentemeſterſche nicht gelijck ſollen deelen. Dan ſoe hoer broeders kinderen Johan vnd Lucke ſoe voele voerwt ſolden hebben vander groetemoeders goet, als de Rentemeſterſche van Johan Lubbers goet dorch verſtarff ijs toe geuallen, ſoe kreech de Rentemeſterſche Hille van hoer moeders nae gelaeten goederen nauwe ſuſterdeel, welckeer weer jegens de diſpoſition vnd hoer hillickesforwerden, daer geen bedroch in hoert toe weeſen, vnd welckeer oeck in vulmacht vanden Lantrechter erkendt ijs.

Soe de wederpart ſeggen, dat des moeders teſtament oeck in macht ſij geweſen, antwort de Rentemeſter, dat twe dingen de dat eijne tegens dat ander ijs enkoenen nicht alle beijde toe gelijcke beſtaen, begeert derhaluen van den commiſſarien edder Reden eijn verclaeringe, wen eijn teſtament thegens voergaende pacta confirmata ijs vnd tegen hillickesvorwerden, oft dan de pacta vnd hillickesvorwerden vorgaen ſollen edder dat teſtament,[1]) verhoepet de Rentemeſter dat nae Lantrechte de voergaende pacta vnd hillickesvorwerden voergaen ſollen, als dat de Reden ermaels ſententieert ſolden hebben, daervan noch copien ſolden ſijn.

Bl. 150ª (von Beningas Hand): Dat ſteyt yn dat Lantrecht van de hilkeſſforworden: Eyn yderman Schal vorſichtich weſen, wat he ſyner dochter eder vrunden van fruwesperſonen medelauet to brutſchatte, dat ſchalmen one geuen Sunder Jenigerleye bedroch eder wederſprekent. vnd wat men yn hilkeſuorwerden lauet vnd van ſick ſecht, Dat mach men nicht voranderen, wente alle hilkeſſforworde ſcholen ſtaen, nae meldunge des lantrechtes, Soe de gemaket ſynnen Sunder bedroch: wet me diu ſoune louwet det ſchelme yr laſte.

van betaegen loefgoet.

Waer twe Echte lude ſynnen vnd theen ſoens vnd dochteren, vnnd ſe ſynnen alle wtgebolet vnnd beraden, vnnd erer ene kynder tut, vnnd ſe ſtaruen to voren vnnd dat kynt darnae, vnnd de olders leuen noch, Soe nemen de olders dat betagen loefgoet. Js Auerſt der older ene doet, Soe nympt de older de dar leuet de helfte lauwe, vnnd de kynder de ander

[1]) Am Rande eine hinweisende Hand.

helfte, de Suſter alſoe vele als de broder, want dat goet betagen ys.

Waer Eyn man ofte fruwe valt up ſyn kranckbedde, alſo maken ſe ene Schedunge van eren goederen vor den preeſter vnnd goeden luden, Soe ſchal dat alſo bliuen. Synnen auerſt de aruen dar nicht mede to freden, Soe maken ſe der beyder goeder ſoe goet alſe dat was, doe ſe to hope qwemen, vnnd delen dan bate vnd ſchade. dat ys lantrecht vnd ſteyt yn penninge Schulde ock alſus [1]).

Dar eyn man ofte wyff valt up ſyn kranckbedde, woe ſe dat dan maken vor eren karckheren vnnd goeden buren vnnd dat dan nemant ſtraffet, Soe ſchal de reddinge ſtaen bliuen. Jſt ouerſt dat yd geſtraffet wort, ſoe ſchal dat nicht ſtaen bliuen, Soe ſcholen ſe dat goet gelik maken, alſe dat to voren was, vnnd delen dan Schade vnd bate.

De wyle nu Aleyt yn eren Teſtament antut van de naſtendige rente van eres Soens Johans kynderen, Johan vnd Lucken, up gebort weder wt to geuen, Soe lange Jaren her ſe de goeder an ſick nae eres ſoens Johans doet, den kynderen vorgeſcreuen to entrichten van eren goederen,

Hyr tegen wyl ock behartoget ſyn de rente van de goeder, ſo an Hillen van oren broder Lubbert vnd ſynen ſoen Johan voruallen, des ſe ock to duſſer tyt Nae ordeell nicht genaten &c. — Bl. 150 [b] leer.

[Der Schluss, Beilage IX, die Bekentenisse der touerschen, erscheint im nächsten Jahrbuche.]

---

[1]) Vgl. v. Richthofens Fries. Rechtsquellen, S. 206 f. § 47.

Das Stadtwappen von Emden.

Auf den im Mai 1898 ausgesprochenen Wunsch des Magistrats zu Emden hat Herr Archivrat Dr. Sello zu Oldenburg im Juli 1899 ein Gutachten über das Emder Stadtwappen erstattet, und sich mit der demnächstigen Publication desselben einverstanden erklärt. Da diese Aufschub erlitt, sind in der vom Wirklichen Geheimen Oberregierungsrat und vortragenden Rat im Ministerium der öffentlichen Arbeiten, Mitgliede des Hauses der Abgeordneten, Herrn C. Schweckendieck, herausgegebenen „Festschrift zur Eröffnung des neuen Emder Seehafens durch Seine Majestät den Kaiser und König Wilhelm II im August 1901" (Berlin 1901) die zu dem Gutachten gehörigen Siegel- und Wappenabbildungen 1—6 und 8—15 nebst ihren Beschreibungen von Herrn Oberbürgermeister Fürbringer mitgeteilt worden. Nunmehr erfolgt hier der Abdruck des ganzen Gutachtens in der Form, welche ihm der Herr Verfasser selbst für die Publication gegeben hat. Im ursprünglichen Plane lag es, ausser den folgenden 15 Siegel- und Wappenzeichnungen weitere 9 vom Verfasser dem Gutachten beigegebene Tafeln, 3 mit zusammen 32 Abbildungen nach Zeichnungen des Verfassers, und 6 nach photographischen Aufnahmen städtischer Gebäude, als Beilagen zu veröffentlichen, welche die im Texte ausgeführte Formengeschichte der deutschen Königs- und Kaiserkrone im Allgemeinen, und die Entwickelung der Krone des Emder Stadtwappens im Besondern anschaulich erläutern sollten. Die Umstände haben dies jedoch nicht zur Ausführung gelangen lassen.

Einleitung.

Ostfrieslands Sphragistik ist wenig gepflegt worden. Die Siegelbeschreibungen in Friedlaenders Ostfriesischem Urkundenbuche sind, so dankbar man bei der ganzen Sachlage dem Herausgeber für dieselben sein muss, doch nur ein Notbehelf. Ein besonders interessantes Kapitel der friesischen Siegelkunde bilden die Siegel der aus den alten Gauen hervorgegangenen Landdistricte. Die Geschichte dieser in der Zeit ihrer Blüte zu einem rings gefürchteten Staatenbunde zusammengefassten Ländchen gehört nach allen Gesichtspunkten, von denen aus wir das Leben eines Volkes zu betrachten gelernt haben, zu den lockendsten und lohnendsten Aufgaben, welche die Forschung in den deutschen Küstengebieten der Nordsee findet. Und als zeitgenössische Illustrationen echt nationaler Färbung treten uns aus den Siegeln der friesischen Landdistricte in altväterisch-einfacher Gewandung und Bewaffnung die harten Krieger entgegen, welche die Darsteller dieser Geschichte waren, wie ihre Ahnen die Helden des Epos von Gudrun. Sie wechseln ab mit dem ehrwürdigen Bilde des grossen Kaisers Karl, welchen die Nationalsage so innig mit der Vorstellung von der Friesenfreiheit verwoben; wol auch mit den Bildern der Gottesmutter oder anderer Heiliger, denen die fromme Einfalt für Schutz und Hilfe im Kampfe gegen den roten Schild der Nordmannen und den hohen Helm der Sachsen sich zu Dank verpflichtet fühlte.

Ein Teil der Landessiegel Holländisch-Frieslands ist gesammelt in „Friesche Oudheden, uitgegeven door het Friesch Genootschap van geschied-, oudheid- en taalkunde te Leeuwarden, 1875"; die oldenburgisch-friesischen Landessiegel habe ich in meinen Studien zur Geschichte von Östringen und Rüstringen 1898 publiciert; Ostfriesland, mitten inne gelegen, ist mit den seinigen noch im Rückstand.[1]

Das Fehlen einer Publication über die Häuptlingssiegel nebst den Siegeln der späteren Grafen und Fürsten,

[1]) Zwei Siegel des Norderlandes in schlechter Lithographie bei H. Suur, Gesch. d. ehemal. Klöster in der Provinz Ostfriesland. Emden 1838.

welche ausschliesslich heraldisches Interesse haben, wird einigermassen ersetzt durch die guten Münzabbildungen bei Tergast, Die Münzen Ostfrieslands (I, 1883). Der geschätzte Herr Verfasser hat in seinen erläuternden Ausführungen stets gebührendermassen die Heraldik berücksichtigt, und zur Vergleichung die Siegel herangezogen. Dass ihm seine Berufsgeschäfte die Vollendung des 2. Teils immer noch nicht gestattet haben, ist lebhaftest zu bedauern.

Die interessanten Stadtsiegel von Niederländisch-Friesland bringt das schon genannte Werk: Friesche Oudheden; Oldenburgisch-Friesland hat im Mittelalter keine Städte besessen; Ostfrieslands Stadt-Sphragistik ist noch unbearbeitet; nur die Wappen der Städte des Landes sind so, wie sie sich in der Vorstellung moderner Heraldiker gestaltet haben, von Ad. M. Hildebrandt-Berlin gezeichnet, und von W. Schwalbe in Emden auf einer grossen farbigen Tafel herausgegeben worden.

Die Entwickelung des Siegelwesens in den Städten der deutschen Nordseeküste steht im Allgemeinen erheblich zurück hinter der in den Ostseeländern. Eine Ausnahme macht Emden, der Mittelpunkt nationalfriesischen Unternehmungsgeistes und nationalfriesischer Intelligenz, von wo aus — ein bedeutsames Moment in der neueren Geschichte Norddeutschlands — der Brandenburgische Adler zum ersten Male seine Fittiche über das Weltmeer zu breiten sich anschickte.

An Grösse und Formenschönheit können zwar auch die Siegel der Stadt Emden sich nicht messen mit denen ihrer Schwestern am Baltischen Meer. Dafür sind sie aber um so reicher an geschichtlichen Beziehungen. Die in grosser Mannigfaltigkeit vom Ende des 14. bis zum Schluss des 17. Jahrhunderts vorliegenden Siegeltypen — späterhin verdorrt und erstarrt der lebendige Geist der städtischen Sphragistik — geben dem, welcher ihre Schrift zu lesen vermag, ein deutliches Bild von der Stellung des Gemeinwesens zu den herrschenden Geschlechtern des Landes, und von der raschen Aufeinanderfolge dieser Geschlechter selbst. Einen Abschnitt in diesem historischen Bildercyklus bezeichnet die Consolidierung der landesherrlichen Gewalt der Häuptlinge von Greetsiel, der Cirksena. Während bis dahin die Stadt dem allgemeinen Brauche entsprechend ihre Insignien selbst gewählt

und nach Bedarf sinngemäss geändert hatte, liess sie sich nun durch das Reichsoberhaupt, König Maximilian I, im Jahre 1495 feierlich ein eigenes Wappen verleihen, in welchem die heraldische Formel, welche bisher schon faktisch ihr Verhältnis zu dem Landesherrn ausgedrückt hatte, nun wappenrechtlich fixiert wurde. War dieses neue Abzeichen in erster Linie natürlich dazu bestimmt, die Flaggen der Emder Schiffe zu schmücken, so konnte es doch auch auf den Siegeln des Rates nicht fehlen. Dazu kam es indessen erst 9 Jahre später, im Jahre 1504, vielleicht, weil der alte, sparsamerweise weiter gebrauchte Stempel damals schadhaft wurde. Das jüngst verliehene Wappen erlangte aber bald noch eine andere künstlerische Bedeutung. Der wachsende Wolstand der Stadt fand seinen Ausdruck in der Errichtung stattlicher städtischer Gebäude, und das steigende Selbstgefühl von Rat und Bürgerschaft prägte sich in häufiger Anbringung dieses Wappens an den neuen Bauten aus. Den Bildnern genügte jedoch der einfache Schild, wie er Gegenstand des königlichen Wappenbriefes gewesen war, nicht; sie entlehnten aus der Miniatur des Wappenbriefmalers das sinnige und wirkungsvolle Motiv des den Schild umschlingenden, oben von einer Königskrone zusammengehaltenen Blattornaments. Hiervon ausgehend, aber bald in die Bahnen der noch lebensvollen Volksheraldik einlenkend, aus der im Volksglauben zur geschichtlichen Thatsache verdichteten Karls-Sage stets neue Anregung schöpfend, und an das Vorbild der stamm- und geistesverwandten Niederlande sich anlehnend, schufen die einheimischen Künstler — Bildhauer, Formschneider, Kupferstecher, Münzmeister und Goldschmiede — in reichem Wechsel mannigfaltiger, doch mit logischer Consequenz sich weiter entwickelnder Gestaltungen während dreier Jahrhunderte die heraldisch unanfechtbare Form des städtischen Wappens, wonach auf dem Schilde eine altertümliche Krone ruht.

Wer es gelernt hat, die geistige und künstlerische Entwickelung des Volkes im Ganzen und in seinen einzelnen Gruppen historisch zu verfolgen, und seine Schöpfungen aus ihrem Werdeprocess heraus zu verstehen und zu erklären, wird mit Wolgefallen dieses selten gebotene Schauspiel naiver und doch so sachgemässer volkstümlicher Wappenbildung betrachten. Niemand störte die Emder im Besitze ihres wohl-

erworbenen Rechts, bis ein seinen Namen verhüllender Berufsheraldiker es im Jahre 1894 für seine Pflicht hielt, sie im „Deutschen Herold" darüber zu belehren, dass die Führung der Krone auf dem Schilde eine völlig unberechtigte sei. Dem mit viel Schulweisheit aber geringer Kenntnis der einschlägigen historischen Verhältnisse ausgestatteten Artikel wäre keine Bedeutung beizumessen gewesen, wenn nicht in unverkennbarem Zusammenhange mit ihm in Emden selbst die schon oben erwähnte Wappentafel erschienen wäre, welche dem Emder Wappen nicht nur nach Anweisung jenes Zunft-Weistums die alte Königskrone strich, sondern dasselbe durch Verleihung einer noch dazu recht maniriert gezeichneten neuen Mauerkrone verunstaltete. Praktische Folgen hatte auch dieses Attentat nicht; aber es erweckte doch in weiteren Kreisen der Bevölkerung eine gewisse Beunruhigung. Dem gegenüber erschien es wünschenswert, den Thatbestand an der Hand des urkundlichen, sphragistischen, numismatischen, skulpturellen und kulturhistorischen Quellenmaterials darzulegen.

Dabei bot sich willkommene Gelegenheit, auch die frühere Geschichte des Emder Siegelwesens einleitungsweise zu behandeln. Von den Siegeln der Stadt sind die älteren bis 1504, soweit sie mir bekannt geworden, sämtlich nach meinen Zeichnungen zur Darstellung gebracht; von den späteren nur die besonders charakteristischen Typen. Ein orientierendes Verzeichnis aller Abbildungen folgt am Schlusse der Abhandlung.

---

1. Wappen und Siegel bis 1495.

Das erste bekannte Siegel der Stadt Emden vom Jahre 1427 (Taf. I, Fig. 1) zeigt im gespaltenen Schilde rechts (heraldisch) einen halben Adler, links über einem „Fluss" ein gothisches Initial-E. Der Adler entstammt dem Wappen des Häuptlingsgeschlechts tom Brok, und kann dem Stadtwappen frühestens 1413 hinzugefügt sein, weil von da an bis 1427 die Stabt sich im Besitze der tom Brok befand.

Vorher zeigte das Stadtwappen wahrscheinlich nur das E über dem „Fluss"[1]. In dem Rosettenfries über dem West-

[1]) Das Wappen könnte als ein „redendes" bezeichnet werden. Prinz (Emder Jahrb. X, 1. S. 86) deutet den Stadtnamen: Ort an der Ems, Bunte

portal der Grossen Kirche zu Emden sind ausser einigen leeren Wappenblenden zwei Wappenschilde[1]) mit stark verstümmelten und verwitterten Bildern angebracht; der zur Linken des Beschauers enthält die Reste eines Löwen, das Wappen[2]) der Häuptlingsfamilie von Emden, der Abdena; der zur Rechten noch heut deutlich erkennbar den „Fluss" und darüber einen unkenntlich gewordenen rundlichen Gegenstand, wie ich vermute, nichts anderes als das erwähnte E (Fig. 1), welches für sich allein später noch das Zeichen der Emder Goldschmiede bildete[3]).



Fig. 1

dagegen (l. c. XI, S. 412) als: Ort an der Flussmündung, oder vielmehr: Ort an den Flussmündungen. Denn man braucht nicht, wie Fürbringer treffend bemerkt, an einen bestimmten Fluss zu denken. In der Nähe Emdens vereinigten sich mit der Ems die Emder Ehe, die Rheiderlander Ehe und die Groninger Aa. Das gothische Initial-E über dem Strom hat als differenzierendes heraldisches Beizeichen zu gelten. — Merkwürdigerweise findet sich das Wappenbild des ältesten Stadtsiegels vollständig wieder auf dem Entwurf zu einem Emder Gulden von 1623, wahrscheinlich von dem in diesem Jahre angestellten ersten städtischen Münzmeister Gerrit van Roemunde (Stadtarchiv Emden, Registr. I No. 304[6]), nur dass der halbe Adler hier als Reichsadler mit dem Nimbus um das Haupt gedacht ist. Die andere Seite des Guldens sollte das Stadtwappen von 1495 mit daraufstehender Laubkrone darstellen.

[1]) Zuerst, aber nicht vollständig, beschrieben von Wiarda, Ostfriesische Geschichte, II (1792) S. 59; als „früher angebracht gewesen" in Emd. Jahrb. I, 3. 1874 S. 123 erwähnt; von Mithoff, Kunstdenkm. und Altert. im Hannoverschen, VII 1880 S. 63 kurz als „jetzt verwittert" bezeichnet.

[2]) Der Stempel dieses Sigillum iuvenis Wiardi in Emetha (Fig. 2) wurde 1702 bei Oldeborg im Brokmerlande (Kr. Aurich), wo die Stammburg der tom Broks stand, gefunden (Harkenroht, Oorspr., Voorreeden, und S. 100), und wird jetzt im Staatsarchiv zu Aurich aufbewahrt. Abdrücke desselben an Urkunden sind nicht bekannt; deshalb steht die Person des Siegelführers auch nicht fest; Ostfr. UB. I No. 159 Anm. wird zwar angenommen, dass er identisch mit dem Wiard Wiardisna im Jahre 1390, aber auch bemerkt, dass dessen bekanntes Siegel abweichend sei. Harkenroht (l. c.) gibt eine schlechte Abb. mit falscher Lesung der Umschrift; letztere berichtigt Loesing, Gesch. d. Stadt Emden S. 87 Anm., glaubt aber irrig, dass der Adler über dem Schilde, der nur sphragistisches Beizeichen ist, zum Wappen der Abdena gehöre.

[3]) Emd. Jahrb. IV 1 S. 61.



Fig. 2
(s. S. 241, Anm. 3)

Obwohl die Entstehungszeit dieser Sculptur weder mit Hilfe der Quellenschriften noch durch ihren Stil genau festzustellen ist, so muss sie doch älter als 1413 sein, da nach dem Rückfall Emdens an die Abdena, 1427, deren Wappenlöwe (Fig. 2) nicht blos an sich wieder zu seinem Rechte kam, sondern auch in das Stadtwappen aufgenommen wurde. Auf dem zweiten Stadtsiegel von 1438 (Tafel I, 2) erblicken wir dasselbe in seiner neuen Gestalt: im quergeteilten Schilde unten ein „Fluss“, oben ein wachsender Löwe[1]); über dem Schilde als sphragistisches Beizeichen[2]), auf einem Ruhebette nebeneinander sitzend, die Patrone der Grossen Kirche, s. Cosmas und s. Damianus[3]). Nach

---

[1]) Loesing, Geschichte der Stadt Emden, 1843, S. 85, bezieht sich für seine wunderliche Angabe, „das älteste Wappen der Stadt waren zwei aus dem Wasser springende Löwen“, auf Harkenroht, Ostfr. hist. Chron. ad ann. 1495 und Ostfr. Chron. von 1775 ad ann. 1495. [Harkenrohts kleine Ostfries. Chronik ist, nach gefälliger Mitteilung des Herrn Oberlehrer Dr. F. Ritter, teils als Sonderdruck (zuerst 1700), teils als Anhang zu Emder Kalendern (noch bis ins neunzehnte Jahrhundert hinein, ohne seinen Namen) gedruckt worden; die fragliche Stelle lautet z. B. in „Oostfries Historis Kronykje“, Anhang zu „Opregte Embder Almanach“ für 1773: 't oudste Stads Wapen waar 2 Leeuwen uit het water springende].

[2]) Des Ubbo Emmius Beschreibung (vgl. Ostfr. UB. I, No. 512) lautet zwar: sigillum civitatis habet Cosmam et Damianum cum scuto minusculo etc.; danach wären die Bilder der beiden Heiligen Hauptgegenstand der Darstellung. In Uebereinstimmung mit Fürst Hohenlohes sphragistischem System (vgl. desselben Monographie: Mein sphragistisches System zur Classification aller Siegel nach ihren 4 verschiedenen Haupttypen, 1877, S. 19) sehe ich auch hier den Charakter des Siegels durch das Wappen bestimmt.

[3]) Beschreibung des Siegels bei J. J. Harkenroht, Oorspr., 1731 S. 117; derselbe beschreibt S. 706 eine Emder Münze, welche er 1730 bei dem dortigen Stadtsekretär Haykens gesehen: „aan de eene zijde, zoo veel men zien kan, een Leeuw, verbeeldende het oude Emder Waapen, met de Omschrift

+ MONETA * NOVA * EMEDENSIS.

Aan de andere zijde een Kruis, in wiens midden een Schild, daarin Kosmus (!) en Damianus op eenen Brugge met dit Omschrift

BENEDICTVS * DOMINVS * DEVS.

dem Sturze der Abdena befand sich Emden von 1433 bis 1439 in der Gewalt der Stadt Hamburg, dann kurze Zeit im Besitze Ulrichs Cirksena, darnach bis 1453 wieder in den Händen der Hamburger, und seit letzterem Jahre endgültig in der Gewalt Junker Ulrichs.

Die Stadt war es müde geworden, die häufigen Besitzwechsel auch fernerhin in Wappen und Siegel zum Ausdruck zu bringen. Sie gab notgedrungen den zuletzt geführten Stempel mit dem aus dem Abdenaschen Wappen entlehnten wachsenden Löwen auf und bediente sich von nun ab eines „Bildsiegels" statt eines „Wappensiegels" (Tafe l, 3). Dasselbe stellt die Schutzpatrone der ältesten Pfarrkirche Emdens, die beiden Heiligen Cosmas und Damianus, stehend dar[1]).

Der Gebrauch eines Wappens ist zunächst nicht nachweisbar. Die Stadt mag vorläufig darauf verzichtet haben, etwa weil sie besorgte, dass sie wiederum, wie früher, veranlasst werden könnte, das Wappen des neuen Herrscherhauses in dasselbe aufzunehmen, diesem aber keine längere Dauer zutraute.

---

2. Der Wappenbrief von 1495.

Nachdem die Macht der Cirksena sich immer mehr befestigt, und endlich durch die Erneuerung des vielbesprochenen Lehnsbriefs von 1454 durch König Maximilian am 5. April 1495 ihr rechtliches Fundament erhalten hatte[2]), bat die Stadt selbst den römischen König um ein neues Wappen. Dieser verlieh

---

Tergast (Münzen Ostfrieslands I 79) meint, dass nach der Beschreibung zu urteilen, die Harkenroht von den übrigen Häuptlingsmünzen giebt, an der Richtigkeit seiner Darstellung nicht zu zweifeln sei. Jedenfalls ist der Löwe auf Emder Münzen niemals Stadt-, sondern stets Häuptlingswappenbild. Und die Brücke, auf welcher die beiden Heiligen sich befinden sollen, scheint mir recht bedenklich.

[1]) Harkenroht (Oorspr. S. 100) besass einen Abdruck „van het kleine oudste Emder Stads Zegel, staande rondom haare Stads Beschermheiligen .... in oude Monneken Letters: Secretum . cium . in . Emeda". Mir ist ein solches Siegel nicht vorgekommen.

[2]) Friedlaender, Ostfr. UB. II, No. 1433; warum der Herausgeber l. c. S. 446 Anm. 3 die Echtheit auch der Urkunde von 1495 für „nicht unzweifelhaft" hält, weiss ich nicht; v. Bippen, Hans. Gesch. Bl. 1883 S. 81, hält sie für echt.

am 10. August 1495[1]) „unsern und des reichs lieben getreuen burgermeistern und rate unser und des heiligen reichs stat Emden, under dem graven zu Ostfriesland gelegen“, folgendes



Fig. 3

„wappen und cleinat, mit namen einen schilt in drei teil geteilt, das under mit fliessendem wasser bedeckt, das mitter ein rote maur mit funf zinnen, und das oberteil swarz, darin ein gelber vogel, Harpya genannt, mit einem gekronten jungfrauenhaubt und seinen ausgepraiten flugeln, als dann derselb schilt und

---

[1]) Ostfr. UB. II No. 1450. Kurze Zeit vorher, am 20. Juli dess. J., hatte auch der Emder Bürgermeister Humpo Hayena einen königlichen Wappenbrief erhalten, Ostfr. UB. II No. 1449.

wappen in disem unserm kuniglichen brief gemalt und mit farben eigentlichen ausgestrichen sein.“ Auf der Miniatur, welche diesem Wappenbrief eingefügt ist (Fig. 3, s. S. 244), wird der Schild von einem stilisirten Blattkranz umgeben, welchen zwei Zweige bilden, die unterhalb des Schildes sich kreuzend dort durch eine Schnur verbunden sind, während ihre oberen freien Enden sich durch eine Krone schlingen, die aus einem mit 8 Blätterzacken nnd ebensoviel dazwischenstehenden niedrigen spitzen Zacken besetzten Reifen besteht, über dem sich ein quer gestellter, mit gothischen Krabben gezierter und von einem in drei Absätzen gegliederten Knauf bekrönter Bügel erhebt. Diese Krone entspricht im Wesentlichen der Krone auf dem der Urkunde angehängten Siegel König Maximilians, nur dass auf letzterem 6 reicher gegliederte Laubzacken mit kleinen Lilienzacken dazwischen abwechseln und der Bügel den sog. Reichsapfel (Kugel mit Kreuz darauf) trägt.

Im Uebrigen stimmt die Blasonirung des Wappens mit dem Wappengemälde nicht ganz überein; sie ist vielmehr ebenso schief, wie die Zeichnung des Schildes im Bilde[1]). Nach jener müssten wir uns ein durch zwei Querteilungslinien hergestelltes Dreifelderwappen denken, dessen unterstes und mittelstes Feld gegen allen heraldischen Gebrauch von den ihnen zugewiesenen Bildern, „fliessendes Wasser“ resp. „rote fünfzinnige Mauer“, ganz bedeckt wären, das oberste aber in Schwarz die ganze Figur einer gelben Harpyie enthalten sollte. Das Bild dagegen zeigt im schwarzen Felde eine aus blauem Wasser sich erhebende rote Mauer mit 5 Zinnen, und hinter dieser einen „wachsenden“, d. h. nur zur oberen Hälfte sichtbaren gekrönten „Jungfrauenadler“.

Von diesem Widerspruch abgesehen, den der Gebrauch zu Gunsten der Miniatur entschieden hat, ergiebt sich aus dem Wortlaut der Urkunde sowie aus der Art der zeichnerischen Darstellung, dass heraldisches Object der Verleihung lediglich der Schild ist, und dass Kranz und Krone freie dekorative Zuthat des Malers sind.

Betrachten wir das Wappenbild selbst, so finden wir zunächst das alte Stadtzeichen, den „Fluss“, welchem zweck-

---

[1]) Die Form, welche er haben sollte, ist in Fig. 3 durch eine punctirte Linie angedeutet.

mässiger Weise eines der üblichen heraldischen Stadtsymbole, die Zinnenmauer, beigesellt ist. Der wachsende Jungfrauenadler, im Emder Volksmund sinnig als „Engelke up de Mür" bezeichnet, entstammt dem Wappen des neuen ostfriesischen Herrschergeschlechts, der Cirksena.

Neben der Harpyie führten dieselben als Beizeichen bald Lilien, zuerst auf einem Siegel von 1400[1]) wegen Faldern (?), bald Adler (auf einem Flindrich Ulrichs I, Tergast I, 77) wegen Brokmerland, bald (und dieses demnächst regelmässig) 4 Sterne (zuerst auf Flindrichen Ennos Edzardsna † 1441, Tergast I, 132) wegen Norden[2]). In das Stadtwappen wurde nach der Bestimmung des königlichen Wappenbriefes nur das Stammwappen des Grafenhauses, der Jungfrauenadler ohne begleitende Sterne[3]), aufgenommen, aber Gedankenträgheit späterer Zeiten hat diesen Mangel freiwillig ergänzt. Dass wir die Sporenräder auf der an sich trefflichen Darstellung des Emder Wappens in des gut gräflich gesinnten Gnapheus Lobgedicht auf die Stadt Emden (1557) finden, ist nicht auffällig; wir bemerken sie aber auch an einer Anzahl öffentlicher städtischer Gebäude, an dem Hafenthor (1635), dem Portal der Neuen Kirche (1645), der Hauptwache (1692), ja sogar auf den beiden jüngsten Formen des Stadtsiegels, deren letzteres noch heute in Gebrauch ist.

---

[1]) Was von der Herkunft der goldenen Lilie als Helmzier der Cirksena erzählt wird (vgl. Tergast, Münzen Ostfrieslands I, S. 138), ist eine der üblichen Kreuzritter-Wappensagen ohne historischen Wert. Das Ostfr. UB. erwähnt diese Helmzier zuerst auf einem Siegel Ennos Edzardsna, 1427 (I No. 349); derselbe führte 1400 einen Adler auf dem Helm (l. c. I No. 169).

[2]) 2 Sterne finden sich zuerst als sphragistisches Beizeichen zum Bilde des h. Ludgerus im Siegel des Norderlandes, Ende des 13. Jh. (Friedlaender, Ostfr. UB. I, No. 37). Später erscheinen 3 Sterne in einem Schilde (2 : 1) im Siegel der Stadt Norden (l. c. II, No. 1582). Es ist mir zweifellos, dass der aus dekorativen Gründen in der Mehrzahl dargestellte Stern Bezug auf den Namen „Norden" hat; es ist der Nordstern, der Polarstern. — Ocko I tom Brok, vorübergehend im Besitz des Norderlandes, führte deswegen 2 Sterne als heraldisches Beizeichen (Tergast I, S. 93 Fig. 62); die sog. „Sporenräder" im Wappen der Cirksena sind ursprünglich eben auch nur symmetrische Vervielfältigung des Sterns vom Norderland.

[3]) Das Gegenteil behauptet irrig Rolffs, Die antike Rüstkammer etc., S. LVII, Anm.

Gnapheus deutet in poetischer Weise die Harpyie des gräflichen Wappens als einen Hinweis auf die Harpyien gleich die Küsten verwüstenden Seeräuber, welche von den Grafen besiegt worden. In Wahrheit haben wir es nicht mit den allmählich zu einem greulichen Raubvogelgesindel degenerierten Winddämonen, welche das klassische Altertum Harpyien nennt[1]), sondern mit dem uns wunderlich dünkenden Produkt mittelalterlicher Bilderschrift zu thun, welches seit dem Anfang des 13. Jahrhunderts das Nürnberger Stadtsiegel schmückte (s. Fig. 4): ein Adler mit langgelocktem, gekröntem Jünglingskopfe[2]). Dieses Bild ist die



Fig. 4

---

[1]) K. O. Müller, Handb. d. Archäol. d. Kunst, 1878, S. 652.

[2]) In der reichen Sammlung des Herrn P. H. Trummer-Hamburg befinden sich zwei in der Zeichnung des Adlers und der Form der Buchstaben verschiedene Nürnberger Originalsiegel dieses Typus, welche beide, ihrem Rücksiegel zufolge, nach 1349 entstanden sind. Das nach der Stilisierung dieses Rücksiegels als das ältere von beiden zu bezeichnende Siegel ist oben im Text abgebildet, das jüngere dagegen bei R. v. Rettberg, Das Siegel der Stadt Nürnberg, in Anz. f. K. d. D. Vorz. III, 1855, Sp. 127; danach in „Die Sammlungen des German. Museums, 1868, S. 27; Seyler, Gesch. d. Heraldik 1885--1889, S. 157. Dies jüngere Siegel ist merkwürdig durch die ungewöhnliche und zweckwidrige Art, in welcher der Stecher die den Leib des Adler bedeckenden Federn (durch eine Art von Quaderung) zur Darstellung gebracht hat (die verkleinerte Abb. bei Mummenhoff, Alt-Nürnberg, 1890, S. 23, lässt davon nichts erkennen). Die wunderlichen Schlüsse, welche Seyler aus dieser künstlerischen Freiheit gezogen — er spricht von einem „gemauerten oder gepanzerten Leib“ — mögen a. a. O. nachgelesen werden; auch Mummenhoff l. c. S. 22 nennt übrigens den Adler „bis zum Hals geschuppt“. Auf der Abbildung bei Rettberg und ihren Wiederholungen sind die Fänge des Adlers unten mit sägeartigen Zähnen besetzt

„monogrammatische Zusammenziehung“ zweier verschiedener an sich gleichwertiger Wappen- resp. Siegelbilder zum Zwecke ihrer gemeinsamen Darstellung in dem beschränkten Raume eines Wappenschildes oder eines Siegelfeldes. Hier handelt es sich um Vereinigung eines Bildes des Kaisers, Kaiser Friedrichs II, welcher 1219 der Stadt den ersten Freiheitsbrief verliehen hatte[1]), mit dem Bilde des Adlers, d. h. des Reichsadlers, welchen der Nürnberger Stadtschultheiss bereits im Wappen resp. Siegel führte[2]). Der gleiche Vorgang, nur mit vertauschten Rollen, fand in Tangermünde (Altmark) statt. Hier führte die Stadt den gewöhnlichen markgräflichen Adler, das Schöffencollegium aber den Adler mit langgelocktem (un-

---

genaue Untersuchung verschiedener Originale ergiebt aber, dass der Zeichner einen schlechten Stempelabdruck benutzt hat, auf welchem die stark herausmodellierten Ballen an den Fusszehen in dieser zum Irrtum verführenden Form sich ausgedrückt haben. H. Bösch, Mittlgn. aus dem German. Nation.-Mus. 1898, S. 132 kennt diesen zweiten Stempel gar nicht. Ein Seitenstück zu der gemauerten oder gepanzerten Harpyie bilden die mit einem „Panzerhemde“ — in Wahrheit mit starkem Zottelpelz — bekleideten schildhaltenden Bären, welche O. Schwebel (Aus Alt-Berlin, 1891, S. 5) im zweiten Berliner Stadtsiegel zu sehen meinte. Durch ähnliches Misverständnis ist das heraldische Bild des „brennenden“ (mit Flammen bestreuten) Adlers im älteren böhmischen Königswappen (Seyler l. c. S. 249) entstanden; hier handelte es sich ursprünglich um eigentümlich stilisicrte Federn, wie z. B. der Adler auf dem Siegel Landgraf Friedrichs des Freidigen von Thüringen (1284; der Lichtdruck bei O. Posse, Siegel der Wettiner, Taf. VII, 3 ist nicht deutlich genug) aufweist.

[1]) Andere Städte haben nur das Kaiserbild in ihre Siegel aufgenommen.

[2]) Aus demselben Gedankengange heraus ist das Gerichtssiegel der Stadt Lüben (Reg.-Bez. Liegnitz), 1492, entstanden. Hier ist der Oberkörper eines Marienbildes mit dem schlesischen Adler monogrammatisch verbunden, indem er diesem an Stelle des Kopfes dient (Herold, XVI, 1885, S. 84). Auch das Siegel des Heinrich Flans von Orlamünde, 1311: oberer Teil eines Löwen, unterer Teil eines Adlers (Fürst Hohenlohe, Sphragist. Aphorismen, 1886, S. 59 Taf. XV, No. 170) gehört hierher. Um die Zeit der Entstehung des Nürnberger Stadtsiegels machte der Propst Werner, Archidiacon von Regensburg (1228), einen andern ebenfalls ästhetisch als misglückt zu bezeichnenden Versuch der monogrammatischen Vereinigung von Mann und Adler im Siegel, indem er beide Bilder längs teilte und die Hälften aneinanderrückte. Dasselbe wurde Mitte des 15. Jh. auf einem Münchener geistlichen Siegel wiederholt (Fürst Hohenlohe, l. c. S. 86 Tafel XX, No. 223).

gekröntem) Jünglingskopf. Ob die Beliebtheit, welche der „Jungfernadler" bei Holsteinischen Adelsfamilien (Nouwe, Plone, Ryxstorp, Schele, Wiltperch) genoss, der Absonderlichkeit des Bildes ihre Entstehung verdankt, oder dem Wunsche, das so häufig vorkommende Adlerwappen zu differenzieren, wird schwer festzustellen sein. Bei den Cirksena möchte man sich für das letztere Motiv entscheiden. Für sie war es zweifellos von grosser Bedeutung, den Reichsadler[1]), mit dem sie, gleich vielen anderen friesischen Häuptlingsfamilien, in Erinnerung an die alte Sage, dass Kaiser Karl d. Gr. den Friesen sein Wappenzeichen (der Adler wird in dieser Bedeutung noch heut vielfach auf friesischen Bauernsiegeln halb geführt — auch vom Marschendichter Hermann Allmers) verliehen habe, anfänglich ihren Schild schmückten, von dem gleichartigen Wappenbilde der ihnen benachbarten und mit ihnen im Ringen um die Herrschaft wetteifernden Familie tom Brok deutlich zu unterscheiden.

Allmählich schwand das Verständnis für die alte Symbolik des Bildes; aus dem Kaiserhaupte wurde ein Jungfrauenkopf — das ist der Standpunkt des königlichen Wappenbriefes für Emden — dann „kommt die üppige Künstlerphantasie, welche die noch notwendigen Ergänzungen vornimmt, und das Jungfrauenwappen ist fertig"[2]).

---

[1]) Dass dieser gemeint ist, zeigen die Farben des Wappens, Gold in Schwarz, wie auf dem 1475 vom Kaiser der Stadt Neuss verliehenen Wappen (goldener Reichsadler im schwarzen Felde) d. h. die „verwechselten" Tinkturen des Reichswappens (schwarzer Adler in Gold).

[2]) E. Mummenhoff, l. c. S. 24. — H. Bösch, l. c. S. 76. 131. — Beide Gelehrte sind sich über die Begriffe „Siegel" — „Siegelbild" — „Wappen" nicht ganz klar. Gewiss ist der Adler im Nürnberger Schultheissen- resp. der Kaiserhauptadler im Stadtsiegel zunächst „Siegelbild", weil er auf Siegeln dargestellt ist; er kann aber zu gleicher Zeit auch sehr wol „Wappenbild", und zwar hier im „Siegelfelde" sein. Das sog. „eigentliche", angeblich uralte „Stadtwappen Nürnbergs" (gespalten, vorn halber Adler schwarz in Gold, jedenfalls dem Schultheissensiegel entstammend, hinten sechsfach schrägrechts von Rot und Weiss geteilt, nach der Andeutung Conrads von Mure, Mitte des 13. Jahrhunderts, vielleicht das alte Burggrafen-Wappen) erscheint, v. Rettberg l. c. zufolge, zuerst seit 1349 als Rücksiegel des Kaiserhauptadler-Siegels. Es liegt nahe, einen Zusammenhang zwischen diesem neuen Wappensiegel und der nach Unterdrückung des Handwerkeraufstandes 1349 erfolgten Wiedereinsetzung des patrizischen

Es ist interessant zu beobachten, wie die Darsteller des Emder „Engelke up de Mür“ in dieser Frage sich in zwei stilistisch getrennte Gruppen teilen. Bei den Einen erscheint ein Zwittergebilde von Weib und Vogel, welches sich in der Richtung weiter entwickelt, dass die weiblichen Formen immer mehr Uebergewicht erlangen und schliesslich (wie auf dem Entwurfe Hildebrandts) ein nacktes üppiges Weib vor uns steht, bei dem an den Adler nur noch die Flügel und ein von den Hüften abwärts reichender Federschurz erinnern[1]). Bei den Anderen scheint noch eine Erinnerung an die Schildjungfrauen der germanischen Mythe und ihr Schwanengewand fortzuleben; sie geben uns die Vorstellung eines menschlichen Körpers, den ein aus Federn gefertigtes Kleid, an welchem auch die Flügel befestigt sind, verhüllt. Auf dem Holzschnitt bei Gnapheus ist dieses Gewand oben am Halse durch einen Saum und eine Agraffe züchtig geschlossen[2]); allmählich be-

---

Rates in Nürnberg (Mummenhoff l. c. S. 24) zu vermuten (vgl. l. c. S. 26). Nach v. Rettbergs Angabe l. c. war „die Schnur des Gerichtssiegels (welches dem alten Schultheissensiegel nachgebildet wurde), und zwar nur diese, rot und weiss.“ Vielleicht wäre es danach richtig, den Kaiserhauptadler als Siegel- resp. Wappenbild der Stadt, das sogen. „eigentliche Stadtwappen“ als Wappen des Rates anzusprechen. Es möchte ferner zu erwägen sein, ob bei der Umgestaltung des Kaiserhaupt-Adlers zur weiblich gebildeten sog. Harpyie nicht die Vorstellung von den Sirenen mitgewirkt hat, welche das klassische Altertum bereits entsprechend modellierte, und die, soweit ich sehe, in der Kunstmythologie und in der didaktischen Litteratur des Mittelalters eine bedeutend grössere Rolle spielten als die Harpyien. Der Einfluss der Formensprache der Renaissance wird ebenfalls nicht zu unterschätzen sein. Vollkommen weiblich gestaltet auf einem halb-officiellen Bildwerk erscheint die Harpyie in Nürnberg zuerst auf dem Titelholzschnitt zur „Nürnberger Reformation“, in der Ausgabe von Hieronymus Höltzel, Nürnberg 1503. Dabei mag an die stymphalischen Vögel auf dem Herkules-Gemälde Dürers von 1500, sowie an die durchaus im Geist der Renaissance gehaltenen zierlichen Sirenen-Figuren an Peter Fischers Sebaldus-Grab, 1508—1519, erinnert werden.

[1]) Auch dieser letztere ist noch verloren gegangen auf der Abb. des Stadtwappens in der Sammlung „Deutsche Städtewappen“, welche der bekannte heraldische Verlag von Wilhelm Rommel in Frankfurt a. M. herausgegeben hat.

[2]) Das ältere Nürnberger Stadtsiegel (s. Fig. 4) lässt am Halse ebenfalls einen Abschluss des Federkleides erkennen; auf dem jüngeren reichen die Federn bis zum Kinn herauf.

ginnen sich auch unter diesem Kleide die weiblichen Formen zu runden, und man findet Gefallen daran, sie zur Schau zu stellen, entweder so derb unverhüllt, wie an dem Portal der Neuen Kirche daselbst, oder so kokett dekolletiert wie an der Hauptwache zu Emden. Aber auch die Kleidermode kam zum Worte. Auf einer Kuchenform (Fig. 5) in den Sammlungen der „Kunst“ ist das „Engelke“ mit steifer „Schnürbrust“ gepanzert.



Fig. 5

---

3. Das Hauptsiegel der Stadt bis zum Ende des 17. Jahrhunderts.

Das neue Wappen fand nicht sofort Aufnahme in das Stadtsiegel. Erst 1504 wurde ein neuer Siegelstempel (er trägt die Jahreszahl) beschafft, welcher in zierlicher Zeichnung genau das zur Darstellung brachte, was der Wappenbrief verliehen hatte, den Schild mit seinem Bilde (Tafel I, 4). Diesem Hauptsiegel entspricht durchaus, nur dass die Composition, der geringeren Grösse gemäss, etwas einfacher ist, ein Sekretsiegel, dessen Stempel gleichfalls noch vorhanden ist. Ausserdem wurde nach der Erwerbung der Herrschaft Oldersum (1631) zum ausschliesslichen Gebrauch für diese ein neues grosses Siegel angeschafft, welches in der Hauptsache dem Stadtsiegel von 1504 gleicht, nur insofern reicher ausgestattet ist, als der Wappenschild einer vielfach geschweiften Barock-Kartusche aufgelegt ist (Tafel I, 5).

---

4. Das neue Hauptsiegel seit dem Ende des 17. Jahrhunderts.

Das Siegel von 1504 war nach Harkenrohts Angabe (Oorspr. 2. Ausgabe 1731 S. 106) zu seiner Zeit noch in Gebrauch. Es liegt indessen schon aus dem Ende des 17. Jahrhunderts der Abdruck eines neuen Stempels vor, welcher ein durchaus abweichendes Gepräge trägt und eine wichtige scheinbar unvermittelte Aenderung aufweist. Auf diesem neuen Siegel ist der Schild, welcher das gewöhnliche Wappen-

bild trägt, rechts und links beseitet von zwei unten gekreuzten Palmzweigen, und auf dem Schilde steht eine geschlossene Krone mit 3 (6) Bügeln (Tafel II, 2).

Ein zweites Siegel dieses neuen Typus beseitigt die Palmzweige, behält die (etwas modificierte) Krone auf dem Schilde bei und fügt je einen Stern rechts und links vom Kopfe der Harpyie hinzu (Tafel II, 3).

Das dritte jetzt noch gebräuchliche Siegel dieser Gattung (Tafel II, 4) gleicht dem vorhergehenden darin, dass es die beiden Sterne mit aufnimmt; es setzt aber auf den Schild eine ungeschickte Nachbildung der sog. Rudolfs-Krone [1]) (die jetzige österreichische Kaiserkrone). Zu ihrer Wahl mochte die weithin sichtbare Krone auf dem Turme der Neuen Kirche den Anstoss gegeben haben.

---

5. Das Emder Stadtwappen auf der „Ostfriesischen Wappentafel".

Gegen die Führung der Krone auf dem Emder Stadtwappen hat ein mit der Initiale H. zeichnender Heraldiker im Jahre 1894 Einspruch erhoben [2]). „Misverständliche Deutungen einzelner Ausdrücke in älteren Wappenbriefen", so sagt er, „sind bekanntlich nicht selten; sie entstehen dadurch, dass gewissen Formeln des Kanzleistils früherer Jahrhunderte ein Wert beigelegt wird, den dieselben durchaus nicht besitzen. Es ist verzeihlich, wenn Leute, usw..... aber nicht verzeihlich ist es, wenn sie den Belehrungen derjenigen, die in der Auslegung alter Diplome erfahren sind, ein hartnäckiges „Besser-wissenwollen" entgegensetzen...... Zu den oben erwähnten Misverständnissen gehört es auch, wenn die Stadt Emden in Ost-

---

[1]) Zu besserem Verständnis ihrer etwas absonderlichen Form setze ich die Beschreibung her, welche das archäologische Wörterbuch von Müller und Mothes S. 600 giebt: auf ihrem..... mit 4 grösseren und 4 kleineren Blättern besetzten Reif erheben sich auf jeder Seite zwei oben spitz zulaufende, konvexe und sich zu je einer Viertelskugel vereinigende ..... Schilder, die in der Mitte von vorn nach hinten einen breiten keilförmigen Ausschnitt lassen, in welchem man die rote Kronkappe sieht..... In dem Ausschnitt steigt ein von vorn nach hinten gehender....... Bügel auf, der ein Kreuz ...... trägt."

[2]) Der deutsche Herold XXV (Berlin 1894) S. 117 (Septembernummer).

friesland über ihrem Wappenschilde eine Kaiserkrone führt (Reif mit Bügeln). Wie uns zuverlässig mitgeteilt wird, begründet man in Emden den Anspruch auf die Führung der Krone mit dem Wappenbriefe, den die Stadt d. d. 10. August 1495 vom Kaiser Maximilian erhielt und zwar insbesondere — erstaunlicher Weise — mit dem Ausdruck darin: „„Wir verleihen.... das nachbeschriebene Wappen und Cleinod““. Ein gelehrter Emder, der wohl ausser diesem Wappenbriefe niemals einen anderen in Händen gehabt hat..., nahm an, dass in der kanzleimässigen Formel des Diploms „„wappen und cleinot““ (welches gleichbedeutende Worte) unter letzterem nichts anderes verstanden werden könne, als die kaiserliche Krone, und wurde in dieser Meinung bestärkt durch die Malerei des Wappenbriefes, in welcher indessen die gothisch stilisierte Arabeske, welche oben in eine Kaiserkrone endigt, nur künstlerisches Beiwerk. In Emden scheint man jedoch anderer Ansicht zu sein, da eine uns vorliegende Zeichnung des Stadtwappens dortselbst wegen der fehlenden Krone bemängelt wurde“.

Die von H. erwähnte Kritik der Emder richtete sich gegen die von W. Schwalbe in Emden herausgegebene „Ostfriesische Wappentafel, nach Entwurf von Professor Ad. M. Hildebrandt.“ Auf dieser Wappentafel ist das Wappen von Emden (gleich denen von Aurich, Esens, Wilhelmshaven) so dargestellt, dass der von zwei unten sich kreuzenden Lorbeerzweigen beseitete Schild einer Barockkartusche aufgelegt ist; statt der sog. „Kaiserkrone“ steht auf der Schildumrahmung eine rote „Mauerkrone“. Gefälliger Mitteilung des Verlegers zufolge hat der Autor der Wappentafel d i e s e Form des Emder Wappens ausdrücklich für „a b s o l u t r i c h t i g“ erklärt.

In wie weit dies hinsichtlich der Weglassung der sog. Kaiserkrone zutrifft, wird weiterhin zu erörtern sein; hier kommt es zunächst darauf an, festzustellen, mit welchem Rechte die „Mauerkrone“[1]) hinzugefügt ist.

---

[1]) Nach freundlicher Mitteilung Mummenhoffs trägt der Nürnberger Jungfernadler seit 1819 dieses abscheuliche Attribut sogar auf dem Haupte; vgl. den Revers der Dürer-Medaille von 1828 bei R. v. Rettberg, Nürnbergs Kunstleben, 1854, S. 203. Ausserdem prangt dasselbe natürlich dort auch auf dem Schilde.

6. Die Mauerkrone.

Die „Mauerkronen“ sind unter dem Einfluss classischer Reminiscenzen[1]) entstandene Erzeugnisse moderner Heraldik, in welche die französische Schule des ersten Kaiserreichs eine Art von System gebracht hat. Den Heraldikern des 17. und 18. Jahrhunderts ist das Gebilde unbekannt. G. A. Seyler (Geschichte der Heraldik, 1885, S. 478) will zwar ihr Vorkommen bis in die ersten Jahrzehnte des 16. Jahrhunderts hinaufrücken, indem er auf dem seit 1532 gebrauchten sigillum minus der Stadt Czaslau in Böhmen „einen von der Mauerkrone überhöhten Schild mit dem böhmischen Löwen“ erblickt. Ströhl (Heraldischer Atlas, 1894, Text zu Tafel 52, Fig. 10) folgt ihm darin und geht sogar so weit, das der Stadt 1472 verliehene grosse Wappen mit dieser „Mauerkrone“ bedeckt darzustellen. Wer aber Siegel und Wappen recht zu lesen versteht, erblickt auf der von Seyler selbst (l. c. No. 500) mitgeteilten Abbildung nichts als die gewöhnliche Darstellung eines gezinnten Mauerturms mit davorstehendem, allerdings übergrossen landesherrlichen Wappenschilde, eine leicht verständliche Abbreviatur des 1472 verliehenen Wappenbildes. Einen ähnlichen, fast 200 Jahre älteren Fall, der Seyler entgangen, finden wir in Endrulats Niederrheinischen Städtesiegeln (1882) verzeichnet. Das dort (Tafel IV, No. 15) abgebildete Siegelbild der Stadt Huissen von 1348 wird vom Herausgeber (S. 17) erklärt entweder als ein Kastell mit starkem Mittelturm und 2 Seitentürmen, am ersteren das herzförmige Clevesche Wappen, wobei der Stecher vergessen habe, „zu beiden Seiten des untern schmalen Teils des Wappenschildes das Gemäuer des Turmes, das hier notwendig sichtbar sein müsste, anzudeuten“ (vielleicht trägt auch der Zeichner der nicht gerade mustergiltigen Abbildungen die Schuld?) oder für eine Stadtmauer mit dem von der „städtischen Mauerkrone

[1]) Die goldene corona muralis (auch castrensis oder vallaris) war eine militärische Auszeichnung für den, welcher bei der Erstürmung einer Stadt zuerst die Befestigung erstiegen hatte. Die „Turmkrone“ ist das Abzeichen der Rhea Kybele und, in den nach Alexanders d. Gr. Zeit gegründeten Städten, der Stadtgöttin (K. O. Müller, Handb. d. Archäol. der Kunst, 1878, S. 635. 661).

geschmückten Landeswappen". Der Herausgeber hat sich verständigerweise für die erstere Deutung entschieden. Dass der gesunden älteren deutschen Heraldik der Begriff der „Mauerkrone" völlig unbekannt geblieben ist, lehrt das Beispiel der Stadtsiegel von Dramburg und Penkun in Pommern. Aeltere Stempel zeigen bei ersterem über einem Thorbogen ein ganz schmales Türmchen mit weitausladender Zinnenbekrönung, bei letzterem steht ein Greif auf einem betürmten Zinnenmauerstück. Als neue Stempel nötig wurden, verstanden die Verfertiger derselben die eigentliche Bedeutung dieser losgelösten Zinnenstücke nicht mehr; sie stilisierten dieselben zu Kronen um, aber nicht etwa, wie man nach dem, was unsere Theoretiker von den „Mauerkronen" lehren, als das Nächstliegende erwarten sollte, zu solchen, sondern zu gewöhnlichen heraldischen Kronen (Kratz, die Städte in Pommern, S. 125. 293).

Auch das, was Seyler l. c. über die Mauerkrone auf Familienwappen sagt, gründet seine Theorie nicht fester. Die beiden urkundlichen Beispiele, welche er mitteilt, gehören erstlich sehr junger Zeit an (1624 und 1642), sodann spricht der Urkundentext gar nicht von „Mauerkronen", sondern in dem einen Fall von einer „güldenen Mauer mit 3 Schusslöchern", im andern von „3 Zinnen mit Schiesslöchern", beide Male stehen diese Architekturgebilde auf dem Helm und hinter ihnen erhebt sich als weiterer Bestandteil der Helmzier eine Figur. Es handelt sich in beiden pfalzgräflichen Wappenverleihungen (solches sind die fraglichen Urkunden) nicht um eine besondere Gattung von Kronen als Ersatz der in solchen Fällen üblichen Helmkronen, sondern um Stücke einer individuellen Helmzier, denen ihre zufällige Aehnlichkeit mit den „Mauerkronen" der modernen Heraldik nicht angerechnet werden darf. Ein viel älteres Beispiel eines als Helmzier verwendeten Mauerstücks findet sich übrigens in dem Wappenbuch des Heyne genannt Gelre, Herolds von Geldern, Mitte des 14. Jahrhunderts[1]). Mit Fug und Recht muss also die Stadt Emden sich dagegen verwahren, dass man ihren alten Wappenschild durch eine historisch so ungenügend gerechtfertigte heraldische Neubildung verunstaltet.

---

[1]) Abbildung bei Ströhl, herald. Atlas, Tafel XXII, No. 14.

7. Angebliche Begründung des „gegenwärtigen Stadtwappens“ durch den Wappenbrief von 1495.

Ich komme auf den H.-Artikel im Herold zurück. Aus jeder Zeile desselben geht hervor, dass der Verfasser mit den allgemeinen geschichtlichen Verhältnissen des deutschen Reichs zu Ende des 15. Jahrhunderts wenig, mit der Spezialgeschichte des Stadtwappens von Emden aber gar nicht vertraut ist. Das wäre verzeihlich — doch nicht verzeihlich ist der von ihm angeschlagene Ton des „Besserwissen-wollens“, und das Urteil, mit welchem er seine Erörterung schliesst: „Wir glauben aber, dass man sich bei besserer Ueberlegung, unter Berücksichtigung des Vorstehenden (s. Abschnitt 5) und namentlich unter Berücksichtigung des Umstandes, dass der Wortlaut des Wappenbriefes auch nicht die leiseste Andeutung einer Verleihung der kaiserlichen Krone enthält, in Emden der Thatsache nicht wird verschliessen können, dass die Krone nicht zum Stadtwappen gehört und dass die Führung derselben eine unberechtigte sein würde“.

Die Stadt Emden hat nicht unter Berufung auf den Wappenbrief und nicht erst neuerdings, wie H. anzunehmen scheint, die Krone auf ihren Wappenschild gesetzt, sondern man hat sich zur Erklärung der unbestreitbaren Thatsache, dass seit fast 400 Jahren der Emder Wappenschild in dieser oder jener Form mit einer Krone vereinigt überaus häufig auf Siegeln, Münzen und Skulpturen an öffentlichen Gebäuden dargestellt worden ist, in jüngster Zeit auf den Wappenbrief berufen. Ist diese Berufung irrig[1]) — und sie ist es in der That —, so wird doch dadurch die Gutgläubigkeit und vor allem die Rechtmässigkeit des längst vorher geübten Besitzes der Krone nicht erschüttert.

---

[1]) Dem Irrtum wurde unzweifelhaft Vorschub geleistet durch die vom Herausgeber des Ostfries. UB. (II, No. 1450) für den Wappenbrief gewählte Ueberschrift: „König Maximilian verleiht der Stadt Emden von Neuem Wappen und Kleinod“; aus dem Wappenbrief für den Bürgermeister Humpo Hayena 1495 Juli 20 (l. c. No. 1449) zog man dann offenbar den irrigen Schluss, dass „Kleinod“ in diesem den ausdrücklich mit dem Schilde verliehenen Wappenhelm bedeute, dass also weiter im Wappenbriefe der Stadt darunter die über demselben gemalte, im Text nicht erwähnte Königskrone zu verstehen sei.

8. Formengeschichte der Krone des Emder Stadtwappens.

Fürbringer sagt in seinem Buche „Die Stadt Emden“ (1892, S. 19): „Das gegenwärtige Stadtwappen (s. dessen Abbildung in der Mitte des äusseren Titelblattes) ist der Stadt von Kaiser Maximilian verliehen durch die Urkunde d. d. Worms 10. August 1495“. Darauf folgt der passus concernens der Urkunde, und dann heisst es: „Unter dem Kleinod ist die Königskrone zu verstehen, die über dem Wappenschilde angebracht ist.“

Die an sich irrige, wenn schon für die Entscheidung der ganzen Frage belanglose Identificierung des „Kleinods“ im Text des Wappenbriefes mit der „Königskrone“ der Wappen-Miniatur, und die Beziehung, in welche diese zu dem „gegenwärtigen Stadtwappen“ gebracht wird, nötigt uns, das formengeschichtliche Verhältnis der Krone, wie sie thatsächlich Jahrhunderte hindurch auf dem Emder Stadtwappen geführt wurde, zu derjenigen des Wappenbriefes zu untersuchen.

Auf dem Titelblatte von Fürbringers Buche ist nicht das „gegenwärtige Stadtwappen“ (d. h. das Wappen, welches die Stadt heutigen Tages z. B. in ihrem Siegel führt), sondern die Malerei des Wappenbriefes von 1495 mit dem von König (nicht Kaiser) Maximilian damals verliehenen Wappenschilde abgebildet. Die Krone, welche den Kranz um diesen Wappenschild oben zusammenschliesst, ist allerdings die Königskrone, wie sie Maximilian bis zur Annahme des Kaisertitels 1508 führte. Dieselbe ist eine Nachahmung der offenen englischen Lilienkrone, welche der während des Interregnums zum deutschen König erwählte Graf Richard von Cornwallis gelegentlich seiner Krönung in Köln 1257 durch Aufsetzen eines von vorn nach hinten gestellten Bügels und und eines Kreuzes der alten deutschen Krönungs-Krone, der sog. Krone Karls d. Gr., möglichst ähnlich zu gestalten gesucht hatte. Da dieser eine Bügel in der Frontansicht schwer darzustellen ist, bildete man die mit ihm versehene Königskrone gewöhnlich in der Seitenansicht (Bügel querstehend) ab. Diese Königskrone Maximilians I findet sich aber in Verbindung mit Darstellungen des Emder Stadtwappens nur in der ersten Zeit häufiger. In späterer Zeit taucht sie bloss vereinzelt

wieder auf; ein verhältnismässig junges, diesem Typus angehöriges Specimen zeigt eine hölzerne (Kuchen-?) Form in der Sammlung der Emder „Kunst" (Fig. 6). Es ist aus dem volkstümlichen Kunstgewerbe hervorgegangen, und noch dadurch besonders merkwürdig, dass auch das „Engelke" die gothische Bügelkrone erhalten hat. An die Stelle derselben tritt sehr bald in der Regel eine mannigfach modificierte Nachbildung der alten gothisch stilisierten Kaiserkrone, mit 2, 3 oder 4 sich kreuzenden Bügeln, wie sie sich auf Kaisersiegeln bis zu Karl IV, dann wieder auf Siegeln Kaiser Karls V, endlich in Miniaturen. Buch-Illustrationen und dgl. bildlichen Darstellungen noch weit bis in das 16. Jahrhundert findet, und aus der nachmals, indem die Bügel niedriger, aber nach aussen geschweift wurden, die heutige Königskrone entstand. Letzterer gleicht darum auch die Krone in dem vor- und drittletzten Hauptsiegel der Stadt und auf verschiedenen Skulpturen wie Münzen aus jüngerer Zeit. Nur in einzelnen Fällen tritt an die Stelle der Krone mit mehreren Bügeln, wie schon bemerkt, die sog. Rudolfs-Krone. Eine willkürliche Form, ähnlich einem Fürstenhute, hat die Krone an der Hauptwache erhalten. Wenn sich vereinzelt auch die Form der einfachen Laubkrone ohne Bügel auf städtischen Münzen findet, so wird sich dies durch die berechnete Nachahmung gräflicher Münzen erklären; dieselbe Kronenform am Kommerzien-Magazin, 1752, ist vielleicht nur auf Kosten einer Verstümmelung der Skulptur zu setzen.

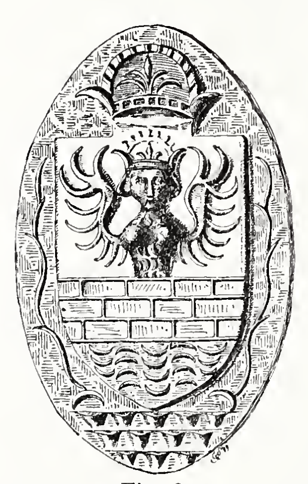


Fig. 6.

Wir dürfen also konstatieren, dass in der Mehrzahl der Fälle die Bildner eine Kaiser-Krone zur Darstellung brachten, ob mit Absicht, oder nur, weil diese Form ihnen geläufiger war, mag vorläufig dahin gestellt bleiben.

---

9. Einwirkung der Reichsstadt-Theorie auf die Gestaltung des Stadtwappens.

Die Malerei des Wappenbriefs hatte ursprünglich den Anstoss zur Vereinigung von Krone und Schild auf den verschiedenartigsten Wappendarstellungen gegeben. Allmählich geriet aber diese im Stadtarchiv gehütete, und darum nur Wenigen zugängliche Darstellung in Vergessenheit; und die von den Künstlern bevorzugten abweichenden Formen begegneten sich mit der, durch die concreten politischen Verhältnisse hervorgerufenen, in allen Kreisen der städtischen Bevölkerung verbreiteten Auffassung, dass der Krone auf dem Stadtwappen eine besondere staatsrechtliche Bedeutung innewohne[1]). Künstler und Stadtpolitiker stützten und förderten sich gegenseitig in der Ausbildung der neuen Doctrin. Diese, welche den formellen Unterschied zwischen deutschem Königtum und römischem Kaisertum unberücksichtigt liess, kam zu recht prägnantem Ausdruck bei den Streitigkeiten der Stadt mit der Ostfriesischen Ritterschaft betr. die durch den Erwerb der adelichen Herrschaften nach ihrer Behauptung auf sie übergangene Ritterschaft. Im Jahre 1638 erklärten die Vertreter der Stadt geradezu, dieselbe sei „edel wegen der kaiserlichen Privilegien und Regalien, und dahero den freien Reichsstädten gleich"[2]); ja, Eiferer wie Harkenroht (Oorspr. S. 119) nannten Emden ohne weiteres eine „Reichsstadt"[3]). Bis zu dieser Höhe sachlich nicht völlig begründeten Stolzes war man auf dem Wege allmählich sich steigernder Opposition gegen die gräfliche Landeshoheit äusserlich ganz folgerichtig gelangt.

---

[1]) Selbst Brenneysen (Ostfr. Historie und Landesverfassung Tom. I lib. I, c. 9, pars 8, S. 213) legt der Wappenmalerei anscheinend mehr als bloss dekorative Bedeutung bei, wenn er seine etwas unklare, dem Abdruck der Urkunde beigefügte Beschreibung derselben so formuliert: „Im Mitten des principalen Briefs stund der Stadt Emden Wapen in aller Gestalt wie hie geschrieben, im schwarzen Oberfelde, mit einer gelbfarbichten verhogen Krone, in geler, roter und blauer Farbe geschildert und mit Laubwerk ausgeputzet".

[2]) Brenneysen, Ostfries. Historie und Landesverfassung, Aurich I, 1720, Tom I, lib. VII, No. 74, S. 472.

[3]) Liegt hier etwa ein Misverstehen der im Wappenbrief gebrauchten Formel: unser und des heiligen reichs stat Emden, zu Grunde?

Schon nach dem Delfsieler Vergleiche, 1595, so klagt Brenneysen[1]), habe man aufgehört, das gräfliche Wappen, wie früher, an den städtischen Gebäuden anzubringen, „als wenn man keinen Landesherrn mehr hätte“.

Seit dem Ende des 16. Jahrhunderts[2]) hatte der Magistrat nach dem Vorbilde des alten Rom, die an dem Gebäude der lateinischen Schule angebrachte Widmungstafel mit der Signatur: S. P. Q. Embd.: Senatus populusque Embdensis[3]) versehen, das Siegel für die Herrschaft Oldersum (Tafel I, 5) nach 1631 als Sigillum rei publicae Embdensis bezeichnet und 1689 Ducaten mit der Aufschrift: Moneta nova rei publicae Embdensis prägen lassen.

Wohin man blickte im Reich, sah man Corporationen, welche, besonderen kaiserlichen Schutzes sich rühmend, zum Zeichen dessen der kaiserlichen Wappeninsignien sich bedienten; insbesondere war es die Hanse, welche auch aus diesem Grunde seit geraumer Zeit schon die Augen auf sich gezogen hatte. Die ambassiatores derselben in London führten 1437 in ihrem Siegel die Kaiserkrone; ihr Londoner Contor zeigte 1442 im Siegel den Reichsadler, dessen beide Köpfe durch die Bügel der Kaiserkrone geschoben sind, und das Wappen des Contors zu Brügge war, allerdings auf Grund besonderer kaiserlicher Verleihung von 1486, mit einem die kaiserliche Krone tragenden Wappenhelme geziert[4]). Man sah nunmehr auch in Emden einen Widerschein der herrlichen „kaiserlichen“ Privilegien, deren man sich berühmte, in den Kronen, welche das Stadtwappen an öffentlichen Gebäuden, auf städtischen Münzen und Siegeln zierten. Das ist umso begreiflicher, als seit Jahrhunderten eine Sage von einer wundersamen Krone, als dem Symbol und Palladium friesischer Freiheit, durch die Geschichte Frieslands klingt.

---

[1]) l. c. Tom. I, lib. V, No. 45.

[2]) Es fragt sich, ob der Inschriftstein, über welchen das Citat aus dem Trifolium aureum bei Fürbringer, die Stadt Emden, S. 88 zu vergleichen ist, nicht älter sei, als das darüber befindliche schön gezeichnete, leider beschädigte Stadtwappen mit der verstümmelten Jahreszahl 160 . .

[3]) Die Signatur S. P. Q. E. trägt schon das Richtschwert von 1597 auf dem Emder Rathause (Rolffs, Die antike Rüstkammer des Emder Rathauses. 1861. S. 100).

[4]) Hansische Geschichts-Bl. 1872, S. 12. 1873, S. 48.

10. Die friesische Kronensage.

Schon in dem unechten Friesenprivileg Karls d. Gr. von 802, einer Fälschung des 13. Jahrhunderts, heisst es bedeutsam genug: scutum suae militiae a dicto potestate (d. h. podestà, Statthalter) recipere debent, in quo corona imperialis in signum libertatis a nobis concessae debet esse depicta[1]). Dieses gefälschte Privileg hat eine wunderbare Rolle speciell auch in Ostfriesland gespielt. 1479 wurde es von Kaiser Friedrich III confirmiert und transsumiert, und 1598 zogen die ostfriesischen Stände, um sich seiner in ihrem Streit mit dem Grafen zu bedienen, damit zum Kaiser, Eggerick Beninga nahm es in seine ostfriesische Chronik auf, und man fügte es Handschriften des ostfriesischen Landrechts bei[2]). Dass mit dem Inhalt dieses köstlichen Freibriefs männiglich in Friesland vertraut war, ist natürlich, und des dankbaren Motivs der Krone als friesischen Freiheitssymbols bemächtigte sich mit Eifer die historische Sage. Zunächst erweiterte sie es und heraldisierte es dahin um: „volgens de aloude overlevering ... heeft Keizer Karel de Groote den Friezen toegestaan, zijnen adelaar ten halve in hunne schilden te voeren, en die schilden met de vrijheerlijke Kroon te dekken“ (Friesche Oudheden S. 38). Dann griff man weiter zurück. Der grosse Frankenkaiser hatte nur ein in vorangegangenen Unglückszeiten verlorenes Palladium wieder erneuert. Japhet hatte von seinem Vater Noah, so erzählt die dem 16. Jahrhundert angehörige Reimchronik „Thet Freske Riim“[3]), zugleich mit der Weissagung, dass seine Nachkommen in Europa herrschen sollten, „ene crone, thi was van golde scone“, nebst einer blutroten Fahne (v. 422 ff.) erhalten. Als nun die Nach-

---

[1]) v. Richthofen, Fries. Rechtsqu. 356. Ph. Heck, Die Altfries. Gerichtsverfassung, 1894, welcher die Ansicht vertritt (S. 432 ff.), dass das Karlsprivileg 1247 gefertigt wurde, um die Friesen für den sechsten Kreuzzug zu gewinnen, meint (S. 445), den Kreuzpredigern habe vor allem daran gelegen, ein gut und gleichmässig bewaffnetes, wenn möglich durch äussere Abzeichen organisiertes Kreuzheer zusammenzubringen. Dadurch erkläre sich die Anordnung, dass alle friesischen milites ihr (!) Schild gleichmässig mit der Kaiserkrone zu schmücken hätten(!).

[2]) v. Richthofen, Untersuch. über Fries. R. G. II 157.

[3]) Oude Friesche Kronijken, Leeuwarden 1853.

kömmlinge Japhets, die Stammväter der Friesen, zu Schiffe gingen, um die neue Heimat zu suchen:

> tha gevenze himmen mede thine fana and tha crone
> to ene waerteken scone:
> in huck land thet se come,
> thet hit alla liode fornome,
> thet se were to wera
> al fri boren hera. (v. 485 ff.)

Ja, eine andere Form der Sage, welche Suffridus Petrus mitteilt (De Frisiorum antiquitate, edit. Franeker 1698 S. 522; 1. Ausg. 1590), nennt als Träger der Krone und Fahne keinen geringeren als den heros eponymos der Friesen, den Friso selbst, den darauf hin P. Winsemius, seit 1616 „Historiograph von Friesland“, mit den heiligen Attributen im Bilde hat darstellen lassen[1]. Als die Dänenkönige später Friesland unterjochten, erzwangen sie die Auslieferung der Krone, die Fahne aber wurde vergraben und von dem andern friesischen Sagenhelden, Magnus, wieder aufgefunden. Unter ihr brachten er und seine Friesen Karl d. Gr. bei dem Kampfe um Rom wirksame Hilfe; für diese und andere tapfere Thaten in freiwilligem Dienste des Kaisers erhielten sie nach der Sage das obenerwähnte Privilegium von 802, und so verknüpfen sich beide Sagen bedeutsam miteinander.

Der Einfluss dieser in ihrer überlieferten Form gelehrten, aber in ihrem Kerne jedenfalls volkstümlichen Sagen auf die Gemüter der Friesen überhaupt[2] und der in ihrer Kraft sich fühlenden Bevölkerung Emdens im besonderen darf nicht gering angeschlagen werden. Sie gaben stets den poetisch und patriotisch hochgestimmten Commentar zu allen Wandelungen, in denen das Emder Stadtwappen seit der Verleihung des Wappenbriefs von 1495 bis zu seiner jüngsten Gestaltung vollkommen organisch sich weiter bildete. Denn der scheinbar unvermittelte Sprung von der Wappenform des Jahres 1504 zu der am Ende des 17. Jahrhundert angenommenen, wie er sich uns bei Betrachtung des grossen Stadtsiegels (Abschn. 3. 4) bot, ist in Wahrheit nicht vorhanden; er wird vorbereitet und

---

[1]) Chronique etc. van Vrisland, Franeker 1622 fol. 6.

[2]) Es sei an die Münze Ocko's d. J. tom Brok mit der Krone im Revers erinnert, Tergast I, S. 108 Fig. 72.

übergeleitet durch eine enggeschlossene Kette von Wappendarstellungen auf Nebensiegeln, Münzen und Skulpturen, welche in ihrer fortschreitenden Entwickelung durchaus den heraldischen Gesetzen ihrer Zeit folgen.

Diesen Werdegang gilt es nun zu veranschaulichen.

---

11. Die Heraldisierung des dekorativen Wappenbildes von 1495.

Das Geschäftssiegel der Stadt (secretum ad causas), welches in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhundert in Gebrauch erscheint, enthält die genaue Wiedergabe der Malerei des Wappenbriefes, also den Wappenschild, umgeben von dem durch eine Königskrone zusammengefassten stilisierten Kranz (Tafel II, 1); ein neuer, etwas grösserer Stempel mit derselben Darstellung ist in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts in Gebrauch.

Dieses völlig unanfechtbare Siegelbild wurde in ebenso einwandsfreier Weise mit ausgezeichneter dekorativer Wirkung bildhauerisch zum Schmucke öffentlicher Gebäude verwertet. Die Composition in ihrer ursprünglichen Gestaltung „lag" aber den Bildhauern, welche für solche Zwecke heraldisch strenger stilisierte Arbeiten zu fertigen pflegten, nicht recht. Unabsichtlich, durch die Werkstatt-Routine geleitet, begannen sie Schritt für Schritt, das Ur-Modell zu heraldisieren[1]). Es ist überaus interessant, diesen Process zu verfolgen. Der Kranz wird immer nebensächlicher behandelt, während die Krone immer selbstbewusster und in immer direkterer Beziehung zum Schilde hervortritt.

Am Rathausgiebel (1574 bis 1576) steht das Stadtwappen zusammen mit drei fürstlichen Wappen. In seiner Anlage entspricht es noch durchaus der Malerei des Wappenbriefes oder dem Bilde des Secretum ad causas. Noch

---

[1]) Auf einem anderen Kunstgebiete gewährt ein recht lehrhaftes Beispiel hierfür das Stadtwappen auf Peter Bast's grossem Emder Stadtplan (Trifol. aur. I, No. 26, Emder Stadtarchiv) wahrscheinlich von 1599; vgl. meine Schrift: Des David Fabricius Karte von Ostfriesland S. 26). Dort ist unbedenklich die Krone auf den Schild gesetzt und um das ganze der Kranz gelegt (s. Emder Hafendenkschrift, 1901, Tafel III zu S. 18); nur das Wappen in dieser Gestalt (ohne Kranz) bringt Nicol. Geilkerk auf seinem Plan von Emden, 1616, bei Ubbo Emmius: De statu rei p. et. eccl. in Frisia orient.

schlingen sich die Ranken des unten geknüpften Kranzes durch den Bügel der Königskrone; aber die Raumverhältnisse und die ästhetische Notwendigkeit, in einer gewissen Uebereinstimmung mit den nebenstehenden Wappen, insbesondere dem räumlich correspondierenden schwedischen, zu bleiben, haben die Krone auf den oberen Schildrand herabgedrückt, auf dem sie fest und sicher, wie ein heraldischer Bestandteil des Wappens ruht[1]).

Besser gewahrt scheint der Character der Wappen-Miniatur bei dem Wappen über dem Portale der alten Hauptwache (1692), aber nur scheinbar. Die Krone schwebt zwar noch über dem Schilde, dieser aber ist durch Bänder mit ihr verknüpft, und das Rankenwerk schlingt sich nicht mehr durch sie hindurch, sondern zieht sich bescheiden hinter ihr her.

Die weitere stilistische Entwickelung wandelt nun zwei verschiedene Wege. Entweder steigt das Rankenwerk nicht mehr von unten nach oben, es schwindet unten und rankt sich wie Helmdecken, denen es immer ähnlicher wird, von oben aus der Krone herab. So erblicken wir es schon 1583 am alten Zollhause (das Wappen befindet sich jetzt auf der Rüstkammer[2]), vorausgesetzt, dass nicht auch hier (wie mutmasslich an der alten lateinischen Schule) Wappen und Inschrifttafel verschiedenen Zeiten angehören, und diesmal das Wappen jünger wäre als das Datum der Inschrift. Träfe letztere Vermutung nicht zu, so würde dieses Bildwerk das älteste mir bekannte Beispiel der Verwertung der Krone als heraldisches Nebenstück an einem städtischen Gebäude darstellen. Ein weiteres Beispiel derselben Art bietet das Wappen an der abgebrochenen Rathausbrücke von 1775 (jetzt im Garten der „Kunst").

Diese Compositionsweise ist aber immer noch mehr

---

[1]) Genau dieser Darstellung entsprechend ist das Stadtwappen auf der prächtigen grossen Stadtansicht im Trifol. aur. I, No. 21, welche die Bezeichnung Henricus Johan. Miccerus fri fecit trägt, und in das Jahr 1625 gehört (s. Emder Hafendenkschrift, 1901, Tafel zu S. 2 des Textes).

[2]) Die Schleife, welche ursprünglich den Kranz unten knüpfte, ist hier formell noch in Gestalt eines Bandes erhalten, von dem zwei in Quasten auslaufende Enden ganz unmotiviert hinter dem untern Rande des Schildes sich hervordrängen.

dekorativ als heraldisch; denn Helmdecken sind nun einmal ihrer Natur nach mit Kronen auf dem Schilde nicht wol zu vereinigen. Auch der am Giebel des Commerzmagazins, 1752, gemachte Versuch, die Helmdecken durch eine Art von Wappenmantel zu ersetzen, kann, so originell er an sich ist, nicht befriedigen.

Man suchte daher eine andere, heraldisch bessere Form, und fand diese, indem man die Krone ganz von Rankenwerk befreit auf dem oberen Schildrande liess, und den Schild in einer während des 17. und 18. Jahrhundert überaus beliebten Manier mit zwei unten gekreuzten, anfangs mehr oder weniger reich entwickelten, später zu mageren Palmen- oder Lorbeerwedeln zusammenschrumpfenden Zweigen beseitete.

Das älteste Beispiel dafür würde der wunderschöne Stempel sein, welcher nach gefälliger Auskunft des Königlichen Staatsarchivs zu Aurich in der Zeit von 1564—1568 für den Einband der Emder Contracten-Bücher (jetzt in dem gedachten Staatsarchiv) verwendet wurde. Der Stempel ist ausserdem merkwürdig dadurch, dass er, wie bereits wiederholt bemerkt, die Form der Rudolfs-Krone zeigt, und er würde, falls die Datierung richtig[1]), überhaupt das früheste Beispiel einer Emder Stadtwappendarstellung mit direkt auf dem Schilde stehender Krone sein. Auf städtischen Münzen und Medaillen ist gerade diese Form besonders beliebt, und das unmittelbare Vorbild zu dem Hauptsiegel Ende des 17. Jahrhunderts scheint ein Emder Zweidrittel-Thaler von 1688 zu sein[2]).

---

[1]) Da verschiedene einander ziemlich ähnliche Einbandstempel für die Contractenbücher hintereinander gebraucht wurden, läge eine Verwechselung nicht ganz ausserhalb des Bereichs der Möglichkeit. Das Motiv des von unten aufsteigenden, den Schild nur beseitenden Rankenwerks zeigen andere Bucheinband-Stempel der Emder Stadtverwaltung, z. B. die Kämmereirechnungen, durch das ganze 17. Jahrhundert hindurch bis in die Mitte des 18. Jahrhunderts ausserordentlich reich entwickelt. Einer dieser Stempel, 1610 gebraucht, trägt den Stecher-Namen Blom.

[2]) Die Vergleichung der Emder Stadtmünzen ist durch die von Herrn Kreisphysikus Sanitätsrat Dr. Tergast freundlichst gestattete Benutzung der Abbildungen zu dem noch nicht erschienenen II. Bande seiner „Münzen Ostfrieslands“ wesentlich erleichtert worden.

Noch eine zweite Gruppe von Darstellungen ist für die Entwicklungsgeschichte des Emder Stadtwappens von Bedeutung: die im Kartuschen-Stil der Spätrenaissance und des Barock componierten.

Von solchen, auf denen der Schild selbst den Launen dieser Stilarten gemäss gebildet worden, kenne ich nur zwei Beispiele: in des Gnapheus Encomium Emdense und an der alten Lateinschule.

Wohl aber findet sich häufig der einfache unten abgerundete Schild einer Renaissance-Kartusche aufgelegt. Die so entstehende, ein reizvolles Spiel von Licht und Schatten schaffende, mannigfach ausgeschnittene, gerollte, durchstochene Umrandung des Schildes ist rein dekorativ, nicht heraldisch, und dem auf die gothisch-stilisierte Umkränzung des Wappens im Wappenbrief von 1495 zurückgehenden Ranken- und Laubwerk der anderen Compositionsrichtung gleichwertig. Da ist es denn nun begreiflich, dass ihre Vertreter hinter dem Prunke der letzteren nicht zurückstehen wollten, und auf die reiche Umrahmung die Krone stellten. Besonders häufig findet sich diese Form auf städtischen Münzen. Eine interessante Combination beider Dekorationsweisen bietet das Wappen am Portal der Neuen Kirche, wo die Kartusche noch von Lorbeerzweigen umschlungen wird.

Mit dem allmählichen Absterben des Barockstils wird die Kartuschen-Umrahmung des Schildes immer magerer, knapper und nebensächlicher. Endlich fällt sie ganz fort; nur die Krone verbleibt auf dem einfachen Schilde.

Noch 1674 zeigt ein Emder Thaler den Schild mit Kartusche und Krone, ein Zweidrittelstück von 1687 hat nur eine reich verzierte Bügelkrone, und ist das erste mir bekannte bestimmt datierte Beispiel dieser modernsten Wappenform.

Abgesehen von den besprochenen Kunst- und Kleinkunstprodukten ist in der prächtigen Rüstkammer des Emder Rathauses[1]) eine Fülle von Gegenständen aufgespeichert, Werkzeuge und Gerätschaften, wie sie der Haushalt einer stattlichen, fast unabhängigen Stadt bedarf, meistens dem 18. Jahr-

---

[1]) Vgl. über dieselbe neuerdings Wendelin Boeheim, Die Rüstkammer der Stadt Emden, in Zeitschr f. histor. Waffenkunde II, 4 (1900) S. 89 ff.

hundert angehörig, alles reich mit dem Stadtwappen in den geschilderten verschiedenartigen Formen, je nach dem persönlichen Geschmack des Bestellers oder Verfertigers, geschmückt. Da sind kleine Bronzekanonen von 1752, mit denen das Emder Zollschiff armiert war, Fahnen der Stadtcompagnien von 1677, 1778, 1787, grosse Trommeln mit dem aufgemalten oder in Messing gepressten Wappen, wappengeschmückte Patronentaschen, die Loos-Urne für die Stadtlotterie von 1708, eine Schandtonne zur öffentlichen Ausstellung zänkischer Weiber aus dem Ende desselben Jahrhunderts. Alle diese Dinge zeigen das „Engelke up de Mür“ in seinem von der Krone bedeckten Schilde, der bald auf einer Kartusche liegend, bald von Rankenwerk oder Zweigen eingefasst erscheint.

Für die Entwickelungsgeschichte des Stadtwappens bieten diese Gegenstände uns keine neuen Gesichtspunkte, und wir müssen es uns daher versagen, auf sie im Einzelnen einzugehen. Aber immerhin verlangt ihre Gesammtheit gewissenhafte Beachtung, da sie uns lehrhaft zeigt, wie das gekrönte Wappen auf das innigste verwachsen mit dem heimatstolzen Bewusstsein aller Berufs- und Bevölkerungskreise der Stadt.

---

12. Schildkronen.

Es wurde im Vorhergehenden bemerkt, dass die Entwickelung des Emder Stadtwappens aus den beiden Parallelformen, welche es nach Erteilung des Wappenbriefes von 1495 annahm, der heraldischen auf Grund des Textes, der dekorativen auf Grund der Malerei der Urkunde, zu der bereits in der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts üblichen und heute noch im Gebrauch befindlichen neuen heraldischen Gestaltung, durch Zusammenfliessen jener beiden ursprünglichen Typen den jeweiligen heraldischen Gesetzen, oder besser der jeweilig herrschenden heraldischen Mode entsprechend vor sich ging.

Insbesondere ein Moment ist dabei von hervorragender Wichtigkeit. Im Laufe des 15. Jahrhunderts hatte der zu Ende des 13. Jahrhunderts vereinzelt, im 14. Jahrhundert häufiger geübte Gebrauch, auf Wappenschilde des hohen wie des niederen Adels statt Wappenhelms mit Helmzier Kronen

zu setzen, welche die moderne Wissenschaft[1]) im Gegensatz zu den heraldischen „Helmkronen" als heraldische Rangkronen bezeichnet, sehr an Verbreitung gewonnen. Die Form dieser Rangkronen war anfänglich die der alten Königskrone (d. h. eine offene Laubkrone); nach und nach verwendete man dazu auch andere, den betr. Wappeninhabern historisch zustehende Kronenformen; so führte die Gemahlin Kaiser Friedrichs III, Elisabeth, 1460 die damalige Kaiserkrone als Rangkrone über dem Schilde. Hier setzte die künstelnde Theorie des 17. bis 18. Jahrhunderts ein, die Zunftheraldiker des 19. Jahrhunderts folgten, und man ersann für jede Rangklasse des im weitesten Sinne gefassten Adels eine eigene Rangkronenform. Daher die Definition Ad. M. Hildebrandts (Wappen-Fibel S. 36): Rangkronen nenne man die seit ungefähr 200 Jahren in der Heraldik eingeführten Kronen, welche den Rang ihrer Inhaber durch die Zahl ihrer Spitzen und Perlen angeben. Eine notwendige Folge dieser in den heraldischen Quellen nicht begründeten Spielerei war die Erfindung der Mauerkronen für Städtewappen und ihre Einfügung in das System; vgl. Ströhl, Herald. Atlas, Text, Tafel XVI, der daselbst (zu Fig. 54) noch eine bestimmte Vorschrift vermisst, welche den Mauerkronen je nach Bedeutung und Grösse der betr. Städte mehr oder weniger Türme zuweist! Die neue Mode gefiel einer Zeit, in welcher der ritterliche Ursprung der Wappen immer mehr in Vergessenheit geriet, so gut, dass man sie auf die weitesten Kreise der Wappeninteressenten anwendete. Zuerst verliehen die Kaiser Städten und Landschaften zur Belohnung für besondere Treue das Recht, die kaiserliche Krone in Verbindung mit ihren Wappen zu führen[2]). Diese Kronen nehmen formell dieselbe Stelle ein, wie die Rangkronen, können aber ihrer Bedeutung nach als solche nicht angesprochen werden. Das Beispiel reizte zur Nachahmung. Andere Städte, welche auf ihren Wappen Wappenhelme nie geführt hatten, aber auch mit einem vollständigen Wappen zu paradieren wünschten, setzten nun auf den Schild ebenfalls eine Krone. In der Regel waren dies offene Laubkronen; in

---

[1]) Vgl. Fürst Hohenlohe, Sphragist. Aphorismen, S. 70. 87. 118.

[2]) z. B. Landschaft Crain, Stadt Neuss, Amsterdam.

einzelnen Fällen aber, wo man Gewicht darauf legte, gewisse Momente der städtischen Vergangenheit in lebendige Erinnerung zu bringen, wählte man auch andere Formen, Kaiser- und Königskronen oder Kurhüte. Den städtischen Corporationen folgten die gewerblichen, die Zünfte, welche man noch heut im Besitze so stattlicher Insignien sehen kann [1]).

Da der Gebrauch dieser keinesfalls mehr unter den Begriff der Rangkronen fallenden Art heraldischer Kronen ein thatsächlich unbestreitbarer, weit verbreiteter und durch die Gewohnheit sanctionierter war — die lebendige Heraldik der älteren Zeit beruht lediglich auf Gewohnheitsrecht, dessen Umfang nur durch die Grenzen bestimmt wird, welche die Zwecke der Wappenkunst und die technischen Mittel derselben vorschrieben —, so gebührt ihm unzweifelhaft ein Platz in dem System der Heraldik. So viel ich sehe, hat man noch nicht versucht, ihm denselben anzuweissen. Wir müssen daher, um in der uns interessierenden Frage mit bestimmten Begriffen operieren zu können, diesen Schritt selbst thun. Wir bezeichnen, im Gegensatz zu den begrifflich feststehenden Helmkronen, alle auf Schilden stehenden Kronen als Schildkronen. Diese teilen wir ein in Rangkronen, Gnadenkronen, d. h. ursprüngliche Rangkronen, welche von deren Eigentümern anderen Wappenfähigen als Schildkronen verliehen worden sind, und Wahlkronen, d. h. solche, welche nach Analogie der übrigen Schildkronen von dem Wappenführer aus freier Wahl angenommen worden sind. Letztere würden wieder zerfallen in Gedächtniskronen, welche in der Regel schon durch ihre besondere Form andeuten, dass sie mit Rücksicht auf irgend eine bestimmte Seite der Stadtgeschichte gewählt wurden, und in einfache Zierkronen [2]).

---

[1]) A. Grenser, Zunft-Wappen, 1889, bespricht das Gemeinsame dieser bei Innungs-Wappen doch recht merkwürdigen Erscheinung nicht, sondern erwähnt nur die von ihm beobachteten Einzelfälle. Ein sehr interessantes, frühes Beispiel bietet das Siegel der mercatores zu Goslar, welches nur die Königskrone als Siegelbild zeigt.

[2]) Wo bei einer Wappenbeschreibung es nicht zweifellos ist, welcher Unterabteilung eine auf dem Schilde stehende Krone angehört, wird man sie mit hinreichender Deutlichkeit und ohne jedes Präjudiz kurzweg als Schildkrone bezeichnen. Für die Praxis würde diese kurze Bezeichnung

13. Niederländische Stadtwappen mit „Schildkronen".

Die beiden letzteren Gruppen, die Gedächtnis- und die Zierkronen, fanden eine besonderts reiche Verwendung in den Niederlanden. In der von dem holländischen Archivaris van het Rijk, van den Bergh, im amtlichen Auftrage herausgegebenen Beschrijving der vroegere Nederlandsche Gemeentezegels in het Rijks-Archief en ook elders bewaard ('s Gravenhage 1878) sind nicht weniger als 69 grössere und kleinere Ortschaften verzeichnet, welche von der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts (1570) an solche Kronen führten.

Ihr Beispiel musste auf Emden von ganz besonderem Einflusse sein. Denn diese Stadt, deren geistige Interessen seit der Reformation bis in die Neuzeit auf das engste mit den Niederlanden verbunden waren, erscheint schliesslich so gut holländisch, dass bis weit in das 19. Jahrhundert hinein holländisch dort die Kirchensprache war. Und wie Emden seine künstlerischen Anregungen aus den Niederlanden empfing — es sei nur an die Schranken des gräflichen Begräbnischors in der Grossen Kirche erinnert, welche dem Atelier des Antwerpeners Cornelis Floris entstammen[1]), und an das nach dem Vorbilde des ebenfalls von Cornelis Floris entworfenen Rathauses zu Antwerpen errichtete neue Rathaus —, so fiel bei regstem geschäftlichem Verkehr die von der Composition der niederländischen Stadtsiegel ausgehende Anregung in Emden auf einen, durch die eigenen, lokaler und gemeinfriesischer Sage und Tradition entsprossenen, im Kampfe uralter Freiheitsideen gegen landesherrliche Hoheitsrechte erstarkten Ansprüche gut vorbereiteten Boden.

überhaupt jeder Specialisierung (welche nur für die Geschichte dieser Kronen von Belang ist) vorzuziehen sein; in einem Zusatz wäre die etwaige besondere Form der Krone kurz zu vermerken.

[1]) Vgl. darüber meine „Studien zur Geschichte von Oestringen und Rüstringen", 1898, S. 34, Anm. 8, und H. Ehrenberg, „Die Renaissance-Denkmäler in Jever" in „Repertorium f. Kunstwissenschaft" XXII, Heft 3 (1899), Seite 12 des Sonderabdrucks.

14. Kaiserkronen als Schildkronen auf niederländischen Städtewappen.

Insbesondere kommen eine Reihe niederländischer Städte in Betracht, welche ihre Wappen mit der Kaiserkrone schmückten. Es sind das zunächst Deventer, Kampen, Tiel und Nymwegen. Ueber die drei ersteren habe ich nähere Nachrichten nicht erhalten können, über Nymwegen verdanke ich dem Stadtarchivar daselbst, Herrn Dr. van Schevichaven, interessante Auskunft. Die dortige Burg war in karolingischer Zeit eine villa regia; im kaiserlichen Besitz blieb sie bis 1247, und kam dann in die Hand der Grafen von Geldern. Aus diesen alten Beziehungen zu Kaiser und Reich hat sich die Lokaltradition entwickelt, dass die Stadt ehemals eine freie Reichsstadt gewesen sei, und zur Erinnerung daran nahm sie seit 1663 die kaiserliche Schildkrone an. Autorisiert wurde diese Form des Wappens durch Beschluss des Hoogen Raad van Adel vom 20. Juli 1816.

Eine ganz besondere Rolle spielt in der Kronenfrage Amsterdam. Dieser Stadt verlieh König Maximiliam am 11. Februar 1488 „aensiende hoe dieselve stede niet gheciert en is mit eenen alsulcken wapen, als sy wel behoort te hebben", das Recht „dat sy van nu voortaen tot eeuwighen daghen haere wapen voeren ende bekleeden, tot een eeuwige memorie van onser gracie, metter crone van onsen ryke". Die Stadt behielt ihr altes Siegel bei, liess aber ein kleines Rücksiegel für dasselbe fertigen, welches als Siegelbild eine mit 4 Bügeln geschlossene Krone zeigte, ersichtlich nicht die damals gebräuchliche königliche Krone, sondern die alte traditionelle kaiserliche. Als Hinrich de Keyser im Jahre 1620 die Westerkirche in Amsterdam erbaute, setzte er ihrem Turm eine Krone in Form der Rudolfskrone auf, die seitdem zu einer Art von Wahrzeichen der Stadt wurde; offenbar nach ihrem Vorbilde wurde am 20. März 1646 mit derselben Krone die Spitze des Turmes der Neuen Kirche zu Emden geziert. Dieser uns etwas wunderliche Kirchturmsschmuck war hier wie dort demselben Geiste entsprungen. Er brachte die volkstümliche Vorstellung von der durch die Kaiserkrone gewährleisteten und geschützten „Reichsfreiheit" oder „Beinahe-Reichsfreiheit" zu allgemein verständlichem Ausdruck und hat

sicherlich kräftig dazu beigetragen, dieselbe zu stärken und fortzupflanzen.

Wann die Kaiserkrone aus dem Amsterdamer Contrasigillum auf den Schild des Stadtwappens verpflanzt wurde, ist mir unbekannt; auf dem Siegel von 1656 ist dies noch nicht geschehen[1]); jedenfalls ist aber bei der amtlichen Feststellung der holländischen Städtewappen 1816 die vollendete Thatsache als sachlich begründet anerkannt worden. Neuerdings wurde durch Erlass des Justizministers vom 7. Juli 1898 eine etwas veränderte Form der Schildkrone festgestellt.

---

15. Rechtliche Begründung des gekrönten Emder Stadtwappens.

Wir treten nun an die Frage heran, ob die Stadt Emden zur Annahme einer Krone auf ihrem Wappenschilde, wie wir sie in Abschnitt 4. 8. 9. 11. als thatsächlich geschehen festgestellt haben, auch ohne ausdrückliche Verleihung durch eine dazu berufene Instanz berechtigt war, und zu ihrer Führung noch heut berechtigt ist. Dabei hat der Fall, wo es sich um eine dekorative Darstellung in der Weise der Wappenminiatur handeln würde — eine Darstellung, die für Banner-Malerei und Bildhauerarbeit ganz besonders wirkungsvoll erscheint, da das Rankenwerk den sonst fehlenden effectreichen Schmuck der Helmdecken oder des Wappenmantels trefflich ersetzt —, von vornherein auszuscheiden. Diese Darstellung ist keine heraldische und unterliegt unter keinen Umständen irgend welchen begründeten oder willkürlich geschaffenen Regeln der Heraldik.

Aus der im 12. Abschnitt gegebenen Uebersicht über die Entwickelung der Schildkronen erhellt zur Evidenz, dass wenigstens bis gegen Ende des 18. Jahrhunderts es wappen-

---

[1]) Ströhl, Herald. Atlas, Text, Tafel LII, No. 1 sagt „seit 1508 ruht die römisch - deutsche Kaiserkrone gemäss dem Wortlaut des von König Maximilian I. verliehenen Diploms vom 11. Febr. 1489 (sic) auf dem Schilde". Wie Inhaltsangabe und Jahreszahl der Königsurkunde mag auch das Jahr 1508 irrig sein. Die „Beschrijving der vroegere nederl. gemeentezegels" S. 7 erwähnt das Gegensiegel mit der Kaiserkrone erst zum Jahre 1583; eine Kaiserkrone auf dem Schilde kennt sie bei keinem der von ihr beschriebenen Hauptsiegel von 1583, 1654, 1656.

fähigen Privaten und Corporationen unbedingt gestattet war, ihre Wappen mit den damals üblichen Schildkronen zu schmücken, oder mit solchen, denen man aus irgend welchen Gründen abweichende Gestalt zu geben beliebte. Und nicht minder ist es über allen Zweifel erhaben, dass dies noch heut ebenso der Fall ist, abgesehen vielleicht von Oesterreich, wo nach einem Erlasse des K. K. Ministeriums des Innern an die „Freie Genossenschaft der Graveure Wiens“[1]) nur „der Fürsten-, der Grafen- und der Freiherrenstand zur Führung der Kronen als characteristisches Wappenattribut berechtigt sind“.

Dieses Ergebnis unserer historischen Betrachtung deckt sich auf das Vollkommenste mit den Resultaten, zu welchen Dr. jur. F. Hauptmann in seinem Buche „Das Wappenrecht, historische und dogmatische Darstellung der im Wappenwesen geltenden Rechtssätze, ein Beitrag zum deutschen Privatrecht“ (Bonn 1896) gelangt ist. Er sagt dort, § 154, „häufiger kam es vor, dass in einem Diplom ein Wappen nur unvollständig verliehen wurde, etwa nur der Schild, oder indem eine Farbe vergessen wurde. In allen diesen Fällen können die Betreffenden ein Wappen nach Belieben annehmen resp. ergänzen, da die Wappenfähigkeit durch die gleichzeitige Verleihung eines bestimmten Wappens nicht bedingt, durch die Verleihung eines unvollständigen Wappens also nicht alterirt ist“. Voraussetzung ist, dass die Wappenänderung oder Ergänzung keinen Eingriff in das Wappeneigentum eines Dritten darstellt (Hauptmann § 107 ff.). Fernere Voraussetzung ist, dass Wappenänderungen nicht durch die Gesetzgebung untersagt sind, wie in Frankreich allgemein (Hauptmann S. 289 § 121 Anm. 7) und in Sachsen (Königreich Sachsen?) hinsichtlich der Städtewappen (l. c. S. 447, zu § 154). In Preussen ist es jedenfalls, wie das Beispiel der Stadt Berlin von 1875 zeigt, Städten gestattet, ihr Wappen zu ändern (l. c. S. 290).

In unserm Falle handelt es sich um Verleihung eines unvollständigen Wappens; es fehlt das sog. Ober-Wappen. Die Stadt selbst hat seit Jahrhunderten diesen Mangel dahin ergänzt, dass sie völlig berechtigter Weise dem ihr

[1]) Auszug ohne Datum bei Seyler S. 774.

verliehenen Wappenschilde eine Schildkrone hinzufügte und zwar eine Gedächtniskrone. Soweit die wappenmässige Führung dieser Gedächtniskrone nicht mit den wappenmässigen Rechten collidiert, welche etwa Dritte an dieser Krone besitzen, ist sie auch nach heutigem Wappenrechte so zweifellos legitim, dass die Frage, ob nicht etwa in eventum die Grundsätze der longissimi temporis praesciptio Platz zu greifen hätten, gar nicht berührt zu werden braucht.

---

16. Historisch richtige Zeichnung des Emder Stadtwappens.

Es fragt sich nun, welche Form diese Gedächtniskrone zu erhalten habe. Die äussere Veranlassung zur Verbindung der Krone mit dem Schilde ist unbezweifelbar die Malerei des Wappenbriefes gewesen. An das von derselben gegebene Vorbild hat man sich freilich je länger je weniger gebunden. In der geschichtlich unzutreffenden Annahme, dass Maximilian I. bei der Verleihung des Wappens, 1495, Kaiser gewesen sei (sein Vorgänger und Vater Kaiser Friedrich III. war zwar schon 1493 gestorben, Maximilian selbst nahm aber erst 1508 den Kaisertitel an, und führte daher in unserer Urkunde rechtmässigerweise nur den Königstitel), und beeinflusst durch die nicht minder irrige Vorstellung von einer alten Kaiserfreiheit der Friesen überhaupt wie von einer an Reichsfreiheit grenzenden, den Landesherrn entgegenstehenden Ausnahmestellung der Stadt auf Grund kaiserlicher Privilegien, als deren Symbol man anderwärts die kaiserlichen Insignien erblickte, war man allmählich zu der Ansicht gelangt, dass die Krone auf dem Schilde die Kaiserkrone bedeute, und hatte es völlig in der Ordnung gefunden, dass die Künstler sie in einer Form darstellten, welche man traditionell für die Kaiserkrone hielt. Da die Formen der alten Kaiserkrone während der gothischen Stilperiode ikonographisch durchaus nicht feststehen[1]), und da

[1]) Eine solche Krone hat auch thatsächlich nie existirt. Die bei den Kaiserkrönungen gebrauchte, noch heut in Wien aufbewahrte sog. Krone Karls d. Gr., die alte Reichskrone, ist auf bildnerischen historischen Darstellungen nie verwendet worden; A. Dürer hat sie wohl zuerst auf allegorischen Bildern verwertet. Die Kronen, welche sich als

die Heraldiker des 17. und 18. Jahrhunderts für derartige Unterschiede kein Verständnis mehr besassen, erhielt schliesslich die Emder Krone durch Angleichung an verwandte Darstellungen die Gestalt einer modernen Königskrone, indem die Bügel niedriger und nach Aussen geschweift wurden. Diese Zweideutigkeit ist absolut zu verwerfen. Das hat man offenbar schon früher empfunden, sodass man gelegentlich, zuletzt aber für das jetzt gebräuchliche Hauptsiegel, als angeblich unbezweifelbare Kaiserkrone die sog. Rudolfskrone, wählte. Diese ist indessen durchaus nicht die römische Kaiserkrone. Eine ähnliche Form (nur steht der Bügel nicht zwischen den Hörnern, sondern quer über ihnen) weisen zwar schon die Miniaturen in der goldenen Bulle dem Kaiser Karl IV. zu, Kaiser Friedrich III. und Maximilian I. als Kaiser führten dann das Urbild der Rudolfskrone; unter Karl V. finde ich ein anderes Modell; Maximilian II. griff wieder auf die Krone Maximilians I. zurück, und diese liess Kaiser Rudolf II. als ein Meisterstück der Goldschmiedekunst 1602 ausführen. Sie war die Habsburgische „Hauskrone“ und wurde bei dem Einzug zur Kaiserkrönung in Frankfurt a. M. getragen. Zur „Oesterreichischen Kaiserkrone“ wurde sie nach Auflösung des Deutschen Reichs durch Oesterreichs Erhebung zum Kaiserreich. Da diese Krone also, ebenso wie das Modell der Königskrone, heutzutage noch vollgültiges Rangzeichen ist, so erscheint ihre Verwendung als Wahl-Schildkrone nach Wappenrecht unzulässig. Ihre Anbringung auf den Wappenschilden von Nymwegen und Amsterdam kann daher, trotz der Ausführungen des Stadtarchivars Dr. Veder bezüglich letzterer Stadt, nicht gutgeheissen werden. Dahingegen würde vom wappenrechtlichen Standpunkt nichts einzuwenden sein, wenn man in Emden ein gut gothisch-stilisiertes Modell der alten eigentlichen Kaiserkrone, etwa wie auf dem Amsterdamer Gegensiegel, gewählt hätte. Umsomehr aber vom historischen.

Hoheitssymbole auf Siegeln, Grabsteinen, historischen Gemälden und Illustrationen finden, sind conventionelle Zeichen, deren Ausgestaltung innerhalb gewisser durch das Herkommen gezogener Grenzen den bildenden Künstlern überlassen war.

Soll die Wahlkrone auf dem Emder Stadtwappen ihre unzweideutige Bestimmung erfüllen, die dankbare Erinnerung an die thatsächliche Begnadung der Stadt durch König Maximilian I. und an andere mehr sagenhafte Kaiserprivilegien für alle Zeiten lebendig zu erhalten, so ist es unumgänglich notwendig, bei ihrer Gestaltung auf die Form der dekorativen Krone des Wappenbriefes von 1495, resp. der ihr entsprechenden heraldischen Krone auf dem Königssiegel dieser Urkunde zurückzugehen.

Reicherer oder einfacherer Ausstattung im Einzelnen verbleibt dabei immer noch genügender Spielraum. Ebenso halte man sich bei der Zeichnung des Wappenbildes genau an die Textworte der Urkunde in der ihnen durch den Maler gegebenen Auslegung [1]) und vergesse insbesondere nicht, dass ein Adler mit einem gekrönten Jungfrauenkopfe dargestellt werden soll, kein mehr oder weniger nacktes, hier und da mit Federn bewachsenes und mit Adlerflügeln an Stelle der Arme verunstaltetes Frauenbild, wenn man sich auch wegen dieser Auffassung auf das Vorbild Albrecht Dürers berufen könnte [2]). Ausgezeichnetes Vorbild in dieser Hinsicht ist der Holzschnitt bei Gnapheus, nach welchem die unserer Abhandlung beigegebene Farbentafel (Tafel III) entworfen ist. Für dekorative Zwecke würde es höchlich zu empfehlen sein, ausser dem Wappen von 1495 gelegentlich auch die älteren Formen (Fig. 1, S. 241 und Tafel I, 1. 2., letztere Darstellung natürlich ohne die Heiligen, die übrigens unter Umständen als Wappenhalter an ihrem Platze wären) zu verwenden. Da als Stadtfarben Gelb-Rot-Blau

---

[1]) Vergl. oben Abschnitt 2.

[2]) Als hierher gehörig kenne ich eigentlich nur den Titelholzschnitt zur 3. Ausgabe der „Reformation der Stadt Nürnberg", 1522, bezeichnet mit 1521, den A. v. Eye, Leben und Wirken Albrecht Dürers, 2. Aufl. 1869, S. 455, Dürer zuschreibt, R. v. Rettberg, Dürers Kupferstiche und Holzschnitte, 1871, S. 115 ihm abspricht. Die gemalte mit 1508 bezeichnete Fensterscheibe, welche ausser den Wappen dieses Holzschnitts noch das Wappen der Geuder zu Nürnberg enthält (Seyler, Gesch. d. Heraldik Abb. No. 501) gehört schwerlich hierher. E. Mummenhoff, Alt-Nürnberg, S. 24 lässt die „durchaus unhistorische Verbildung" des Kaiserhaupt-Adlers „seit Albrecht Dürer" beginnen. Dass sie thatsächlich mindestens schon 1503 einsetzte, haben wir oben S. 250 gesehen.

gelten[1]) — richtiger Rot-Gelb-Blau, wie sie Herzog Friedrich von Württemberg 1592 auf einem Emder Seeschiff sah (Emd. Jahrb. IV, 2. S. 116); ausser anderen Urkunden zeigt der Wappenbrief von 1495 diese Farben an seiner Siegelschnur —, so könnte die einfache Wappenform so tingiert werden: im goldenen Schild ein blauer Fluss, darüber ein rotes gothisches Initial-E. Als tom Brok'sche Farben gelten Gold in Rot; dies sind somit die Farben der vorderen Schildhälfte Tafel I, 1.; die Abdena'schen Farben scheinen unbekannt; man könnte sie, um in der Skala der Stadtfarben zu bleiben, für das Wappen in dem 2. Siegel (Tafel I. 2) ebenfalls Gold in Rot ansetzen.

Nachschrift. Während des Druckes erwies es sich als zweckmässig, die Abbildungen anders, wie ursprünglich beabsichtigt war, zusammenzustellen und demgemäss zu numerieren. Die oben, S. 236, angegebenen Ziffern der bereits in der „Hafendenkschrift“ mitgeteilten Abbildungen treffen daher nicht mehr zu. Nach der neuen Numerierung befinden sich von unseren Abbildungen: Fig. 1 in Hafendenkschrift S. 7 Fig. 2; Fig. 2 ibid. S. 7 Fig. 3; Fig. 3 ibid. S. 62 Fig. 6; Fig. 5 ibid. S. 80 Fig. 7; Fig. 6 ibid. Anh. S. 25 Fig. 13; Tafel I, 1 ibid. S. 7 Fig. 1; Tafel I, 2 ibid. S. 29 Fig. 4; Tafel I, 3 ibid. S. 48 Fig. 5; Tafel I, 4 ibid. S. 80 Fig. 8; Tafel I, 5 ibid. S. 80 Fig. 9; Tafel II, 1 ibid. Anhang S. 30 Fig. 14; Tafel II, 2 ibid. S. 80 Fig. 10; Tafel II, 3 ibid. Anhang S. 25 Fig. 11; Tafel II, 4 ibid. S. 25 Fig. 12.

Verzeichnis der Abbildungen.

I. Abbildungen im Text:

---

[1]) Vgl. Harkenroht, Oorspr. 1731, S. 122; Fürbringer S. 19. Nach Loesing, S. 87, soll die Stadt Emden im Osterhusischen Accord (1611, Mai 21, § 16) das Recht erhalten haben, auf ihrer „gelb-rot-blau“ gestreiften Flagge das Stadtwappen zu führen; die citierte Stelle enthält davon nichts, eine anderweitige Bestätigung der Behauptung habe ich nicht zu ermitteln vermocht. In der von Loesing geschilderten Form erscheint die Handelsflagge der Stadt z. B. auf einer schönen Denkmünze der Clementiner-Brüderschaft (Emder Hafendenkschrift, 1901, Münz- u. Medaillentafel No. 16).

Fig. 2. ✠ S · IUUENIS : WIARDI : IN : EMETHA · — Sigillum iuvenis Wiardi in Emetha. Ende 14. Jahrh. — Stempel im Staatsarchiv zu Aurich. — Wie alle übrigen Siegelabbildungen in Originalgrösse. — Seite 242.

Fig 3. Wappen der Stadt Emden, nach der Miniatur in dem Wappenbrief König Maximilians, d. d. Worms, 10. August 1495, Ostfr. UB. II No. 1450. — Originalgrösse. — S. 244.

Fig. 4. ✠ SIGILLVM UNIV · · SITATIS · · · · · M DE · VRENBERCH · — Sigillum universitatis civium de Nurenberch; nach einem Abguss aus der Sammlung des Herrn P. H. Trummer-Hamburg. — S. 247.

Fig. 5. Stadtwappen von Emden; Kuchenform; 18. Jahrh. — verkleinert. — Sammlung der Gesellsch. f. b. K. u. vaterl. Altertüm. zu Emden. — S 251.

Fig. 6. Stadtwappen von Emden; hölzerne Kuchenform (?); 18. Jahrh. — verkleinert — Sammlung der Gesellsch. etc. zu Emden. — S. 258.

II. Beilagen. — Tafel I.

Fig. 1. sigillum ' burg . . . ium ' opidi ' emedensis . — Sigillum burgensium opidi Emedensis. 1427. Juni 10. Orig. Staatsarchiv zu Bremen. Ostfries. UB. I No. 354. — zu S. 242.

Fig. 2. × sigillum × opi × di × e . . . . ns × — Sigillum opidi Emedensis. 1438. Febr. 3. Orig. Stadtarchiv zu Emden. Ostfr. UB. I No. 489, S. 439, wo die Umschrift noch als völlig erhalten beschrieben wird. Die bei Fürbringer, Die Stadt Emden, S. 21 mitgeteilte Lesung der Umschrift: Sigillum opidi civ. Ehms ist nicht richtig. Ubbo Emmius hat das Siegel („eres wicbeldes ingesegel") auch an einer Urkunde von 1440 Jan. 2 gesehen, richtig beschrieben und die Umschrift zutreffend gelesen. S. Ostfries. UB. I No. 512. — zu S. 242.

Fig. 3. s ; burgēsium ' in ' emeden. — Sigillum burgensium in Emeden. Stempel im Stadtarchiv zu Emden; im Gebrauch 1442 Aug. 22 (Ostfries. UB. I No. 546), 1498 Jan. 19 (ibid. II No. 1582); vgl. Harkenroht, Oorspr. S 95 ff.; schlechte Abb. daselbst S. 96; falsche Lesung der Umschrift daselbst S. 98: S . burg . ē . cium in Emeden; falsche Deutung dieser falschen Lesung: Sigillum burgomagistrorum (oder burgmannorum) et civium in Emeden. Richtige Lesung Ostfr. UB. No. 691. — zu S 243.

Fig. 4. ⁘ SIGILLVM × CIVITATIS ∘ EMEDENSIS ‡ 1504 ‡ — Sigillum civitatis Emedensis. 1504. Stempel im Stadtarchiv zu Emden; nach Harkenroht, Oorspr. 2. Ausg. S. 106 noch 1731 in Gebrauch; thatsächlich findet sich jedoch das folgende Siegel (Tafel II Fig. 2) schon zu Ende des 17. Jahrh. Den Typus von 1504 wiederholt ein etwas einfacheres, erheblich kleineres

Secretum civitatis Emdensis, Stempel ibid., o. J. — Ueber dem Wappen, zwischen den beiden Enden des Bandes, welches die Legende trägt, zeigt sich eine heraldische Lilie. Dasselbe sphragistische Beizeichen steht auf dem Tafel I, 5 abgebildeten Siegel in sehr kleinem Massstabe unmittelbar auf dem Schilde. Es erinnert vielleicht an das Wappen der Häuptlinge von Faldern; Mittel-Faldern, wo jetzt das Rathaus sich befindet, war schon Ende des 14. Jahrh. mit Emden verbunden (Houtrouw I, S. 52; Fürbringer S. 268). — zu S. 251.

Fig. 5. ✣ SIGILL . REIP . EMBD . ADCAVS . OLDERSVMANAS . — Sigillum rei publicae Embdensis ad causas Oldersumanas. Stempel ibid.; die Herrschaft Oldersum wurde 1631 von Emden erworben. Wegen der Lilie auf dem Schilde vgl. die Bemerkung zu Fig. 4. — Von demselben Typus, aber geringerem Durchmesser und mit kleinen stilistischen Varianten: Secretum civitatis Embdensis, Stempel ibid., 1617—1668 in Gebrauch. — zu S. 251.

Tafel II.

Fig. 1. ∘ ∘ SECRETVM : CIVITATIS : EMEDENSIS : AD : CAS : — Sigillum civitatis Emedensis ad causas. Stempel im Stadtarchiv zu Emden; 1568 in Gebrauch. — Entsprechender, etwas grösserer Stempel: Secretum civitatis Embdensis ad causas, ibid., in Gebrauch 1628. — zu S. 263.

Fig. 2. SIGILLVM CIVITATIS EMBDAE. Stempel ibid., 1691 ff. Auf Münzen erscheint der Wappentypus dieses Siegels 1668. — Dem Stempel entspricht das 1899 in Gebrauch befindliche Emder Kämmerei-Siegel, welches indessen statt der Palmenwedel Eichenzweige hat. — zu S. 252.

Fig. 3. SIGILLVM CIVITATIS EMDA. 19. Jahrh. Abdr. in der Sammlung des Verfassers; ebenda Abdruck eines andern, in Grösse und Zeichnung dem hier abgebildeten völlig entsprechenden Stempels mit der Umschrift SIGILLVM . CIVITATIS . EMDÆ — zu S. 252.

Fig 4. SIGILLVM CIVITATIS EMDÆ; 1899 gebräuchlicher Stempel. — zu S. 252.

Tafel III.

Wappen der Stadt Emden; vom Verfasser unter Zugrundelegung der Wappenbrief-Miniatur vom 10. August 1495 und des Holzschnitts auf dem Schlussblatt von: Aembdanae civitatis *ἐγκωμιον* . . . . per Guilielmum Fullonium Gnapheum. Aembdae 1557, entworfen.

Kleinere Mitteilungen.

I.

Noch einmal die Walburgiskirche in Emden.

Von Dr. P. Wagner, Archivdirektor in Wiesbaden.

Im XII. Bande des Jahrbuchs, S. 158, habe ich auf die für den Franziskanerorden ausgestellte Bulle des Papstes Johann XXII. vom 19. Mai 1317 hingewiesen, die einige für die Stadtgeschichte von Emden wichtige Angaben enthält. Es ergiebt sich bekanntlich aus ihr das Gründungsjahr des dortigen Franziskanerklosters und ausserdem die Stelle der Errichtung desselben *in loco, qui dicitur Walburgeharcha* (*inter Emetha et Fallerne*).

Ueber diese in Emden völlig unbekannte Stelle habe ich a. a. O. die Vermutung geäussert, dass in der Urkunde statt *Walburgeharcha* wohl *Walburgekarcha* zu lesen sein dürfte, und ich folgerte daraus, dass es in Emden vor der Errichtung des Klosters eine Walburgiskirche gegeben haben muss, die indessen eingegangen sein wird, so dass nur noch die Stelle bekannt war, wo sie gestanden hat, als im Jahre 1317 das Kloster errichtet wurde. Zur Stütze dieser Vermutung wies ich darauf hin, dass die h. Walburgis eine Schwester der beiden Heiligen Willibald und Wunnibald, der Genossen des Friesenapostels Willibrord, gewesen ist, und dass sie in friesischen Gegenden viel verehrt worden sein mag, da man hier auch anderwärts Walburgiskirchen findet.

Meine Deutung hatte damals bei Gelehrten, deren Sachkenntnis ich anzuerkennen alle Ursache habe, namentlich aus sprachlichen Gründen einige Bedenken hervorgerufen, die mir schriftlich geäussert wurden, mich aber doch nicht von der Unrichtigkeit meiner Erklärung überzeugen konnten.

Nun hat diese Erklärung öffentlichen Widerspruch gefunden in der „Festschrift zur Eröffnung des neuen Emder See hafens durch Se. Majestät den Kaiser und König Wilhelm II im August 1901“ (Berlin, 1901). Dort wird in den Erläuterungen, S. 7 Anm., der Vermutung, dass für *Walburgisharcha* richtig *Walburgiskarcha* zu lesen sei, der Ausdruck *locus* entgegengehalten, der nicht Kirche bedeuten könne, und die Meinung ausgesprochen, *harcha*, *archa* entspreche dem Worte *arca* in der Bedeutung „Grab“, zwischen Emden und Faldern sei das Grab der heil. Walburgis gewesen, und am Orte desselben das Franziskanerkloster Faldern errichtet worden.

Darauf möchte ich hier erwidern, dass ich die Ausdrücke *locus* und „Kirche“ einander gar nicht gleichgesetzt, vielmehr hinreichend deutlich auseinandergesetzt habe, dass die Walburgiskirche im Jahre 1317 nicht mehr vorhanden gewesen ist, eben weil damals nur von einem *locus, qui dicitur Walburgeharcha* in der Bulle die Rede ist, dass nur die Stelle, an der die Kirche gestanden hat, noch *Walburgekarcha*, „Walburgiskirche“ genannt worden ist. Hinzusetzen möchte ich noch, dass die Kirche vielleicht zerstört, oder verbrannt gewesen sein mag, und nur ein Trümmerhaufen noch die Stelle bezeichnete, wo sie gestanden hat.

Was nun die der meinigen entgegengestellte Erklärung des *locus, qui dicitur Walburgeharcha*, anbelangt, so muss ich die Ableitung des Wortes *harcha* von *arca* den Sprachforschern überlassen. Mich interessiert hier nur die Anwendung, die in jener Kritik hiervon gemacht wird, indem *Walburgeharcha* für „Grab der h. Walburgis“ erklärt und daraus gefolgert wird, die h. Walburgis sei zwischen Emden und Faldern bestattet worden. Gesetzt einmal, es wäre so, so würde es bei der Heiligenverehrung der katholischen Kirche ein Rätsel bleiben, wie das Grab der Heiligen ohne die Kirche zu denken ist. Allein für das Grab der h. Walburgis kann Emden in keinem Falle in Betracht kommen. Ein Blick in die Lebensgeschichte der h. Walburgis lehrt, dass sie als Vorsteherin des Klosters Heidenheim in der Diöcese Eichstädt in Baiern am 25. Februar 779 gestorben und dort auch begraben ist, und weiter, dass ihre Wunder wirkenden Gebeine im Jahre 871 von dort erhoben und in die später nach ihr benannte Kirche vom heiligen

Kreuz überführt worden sind, wo sie sich noch heute befinden[1]). Von ihrem Grabe in Emden kann also gar nicht die Rede sein, und damit fällt von selbst diese Deutung von Walburgeharcha.

Vor der Hand muss ich daher bei meiner Erklärung, dass der Name aus einem Schreibfehler entstanden ist, bleiben. Um die Möglichkeit eines solchen wahrscheinlich zu machen, möchte ich nur hervorheben, dass uns die Urkunde vom 19. Mai 1317 ja nicht im Original erhalten ist, sondern nur eine Abschrift davon in einem Registerbande der päpstlichen Kanzlei vorliegt, und dass diese ohne Zweifel von einem nichtdeutschen, jedenfalls nichtfriesischen Schreiber herrührt. Sollte es, wenn man sich dies vergegenwärtigt, da so unwahrscheinlich sein, dass der Schreiber bei dem ihm gewiss sehr fremd klingenden Namen einen Fehler in der Niederschrift begangen hat, mag nun in seiner Vorlage das Wort *Walburgiskarcha* oder *Walburgiskercha*, oder wie sonst, gelautet haben? Wer die vielen Lesefehler der Schreiber in den Registerbänden, namentlich bei den barbarisch klingenden deutschen Namen, kennt, wird an meiner Erklärung gewiss keinen Anstoss nehmen.

Für das Vorkommen von Kirchen, die der h. Walburgis geweiht waren, erwähne ich ausser der Groninger (Jahrbuch XII, S. 160) auch noch eine Walburgiskirche in Zutphen[2]).

Die Urkunde vom 19. Mai 1317, die mir früher nur in einem Regest vorlag, ist jetzt in dem von Pater C. Eubel herausgegebenen 5. Bande des „Bullarium Franciscanum sive Romanorum pontificum constitutiones, epistolae, diplomata tribus ordinibus Minorum, Clarissarum, Poenitentium ... concessa“, Rom, 1898, von neuem und verbessert abgedruckt worden. Da es in Anbetracht ihrer Wichtigkeit für Emden interessant sein dürfte, ihren Wortlaut kennen zu lernen, und das Bullarium Franciscanum nicht leicht jedermann zur Hand ist, lasse ich denselben in der Beilage folgen.

Im Anschluss hieran bemerke ich noch, dass das Emder Franziskanerkloster auch in dem Provinciale ordinis fratrum

---

[1]) Vgl. Anonymus Haseriensis in den Monumenta Germaniae historica, Scriptores, VII 255, und den Artikel Walburgis in Wetzer und Welte, Kirchenlexicon, Bd. XII, 1180—1182.

[2]) Blok, Geschiedenis van het nederlandsche volk I, 168.

minorum erwähnt wird, welches Eubel in der Appendix I zum Bullarium, S. 579, von neuem herausgegeben hat. Es ist dies ein Verzeichnis der Klöster des Ordens, nach Provinzen geordnet, das nach Eubels Meinung von dem Franziskaner Paulinus von Venedig, 1324—1344 Bischof von Puteoli, verfasst ist. Dort heisst es unter VIII Colonia (Kölner Ordensprovinz):

VI Daventriae (d. h. Custodie Deventer): Daventriam (Deventer), Herdervike (Harderwyk), Campis (Kampen), Gronigniae (Groningen), Bodelstuerde (Bolsward), *Fallerne* (Gross-Faldern).[1])

Beilage.

Papst Johann XII. erlaubt dem Ordensmeister des Franziskanerordens Michael, an zehn näher bezeichneten Orten Ordensniederlassungen einzurichten. Avignon 1317, Mai 19.

Dilecto filio Michaeli ministro generali ordinis fratrum Minorum.

In ecclesiae firmamento tuus ordo sidereo nitore coruscans universam gregis dominici aulam illuminat et currentibus in stadio rectum iter insinuat, quo ad salutis bravium facilius pervenitur, hic in valle paupertatis terrenae militans in coelestium triumphat eminentia facultatum. Cupientes igitur ut hic ordo conspicuus per orbem eo amplius propagetur et novae prolis foetu iugiter amplietur, quo ipsius sacra religio virtutum fecunditate referta et tota per bonorum operum studia domino ex suae institutionis exordio dedicata ad robur et munimentum fidei orthodoxae per insignium gratiam meritorum et exemplaris vitae doctrinam uberes hactenus in universali ecclesia honestatis fructus protulit et salutis: tuis supplicationibus inclinati decem recipiendi loca in partibus et provinciis infrascriptis, videlicet in Emsgovia in loco qui dicitur Walburgeharcha (inter Emetha et Fallerne) ac in loco vocato Leucha, in comitatu etiam Astariacen., in

---

[1]) Die zu Fallerne hinzugesetzte Erläuterung „Gross-Faldern", die vom Herausgeber herrührt, ist in „Mittel-Faldern" zu verbessern.

villa, quae Miranda vocatur, et in Burgo Sinicini et Liquate ac Tocti castris (Monasterien., Strigonien., Auxitan., Cremonen., Agrigentin. et Theatin. dioec.) necnon in Romaniae partibus duo, in Hungariae quoque confinio versus Tartaros unum, in Tusciae unum provinciis fratrum dicti ordinis loca juxta tuae discretionis arbitrium ponendique ibidem fratres dicti ordinis, prout tibi videbitur expedire, tibi ac ipsis fratribus in eisdem locis taliter positis, ibidem aedificandi oratoria, domos et necessarias officinas (felicis recordationis Bonifatii papae VIII praedecessoris nostri qua inhibetur etc., et qualibet alia constitutione contraria nequaquam obstantibus) plenam et liberam concedimus auctoritate praesentium facultatem. Nulli ergo etc. Datum Avinione XIV kal. junii anno primo.

Reg. Vatic. tom. 66 fol. 257, ep. 3969.

II.

Eine Reisenotiz über Emden aus dem Jahre 1454.

Folgende bisher bei uns unbeachtet gebliebenen Reisenotizen über Emden, Leer und Stickhausen aus dem Jahre 1454 finden sich in dem Reise-Rechnungsbuch des Lüneburger Bürgermeisters Albert van der Molen, das von der Ropp im Jahrgang 1887 der „Hansischen Geschichtsblätter“ unter der Ueberschrift: „Unkosten einer Lüneburger Romfahrt im Jahre 1454“ veröffentlicht hat. Der Bürgermeister v. d. Molen war aus Anlass des Streites der Stadt Lüneburg und der auf der Lüneburger Sülze begüterten Prälaten (Kirchen und Klöster in und bei Lüneburg) mit dem späteren Lüneburger Protonotar Nikolaus Stoketo nach Rom geschickt worden, um die Befreiung einiger von den Geistlichen gefangen gesetzten Bürger und zugleich die Aufhebung des ohne Verhör über Lüneburg verhängten päpstlichen Interdiktes zu erwirken. Die Rückreise ging über Florenz, Bologna, Mailand, über den Gotthard, Basel, den Rhein hinunter zu Schiff nach Köln und weiter nach Deventer, Kampen, Groningen, Emden, Bremen, Lüneburg. Die

zehnmonatliche Reise blieb ohne Erfolg und kostete etwa 2000 Rheinische Gulden (Silberwert 14000 Mark, damalige Kaufkraft aber ungefähr fünfmal soviel?); bald nach der Rückkehr brach in Lüneburg ein Aufruhr gegen den Rat aus, und Bürgermeister und Rat mussten ihrer Würde entsagen. Der darauf folgenden Untersuchung über die bisherige Finanzwirtschaft der Stadt verdanken wir die genaue Rechnungsablage von der Hand des obengenannten Nikolaus Stoteko. Die auch für die Kenntnis der damaligen Münzverhältnisse nicht unwichtige Stelle lautet, soweit sie sich auf Ostfriesland bezieht, folgendermassen (S. 58):

> [4. Septemb.] 1 mil. van Damme (Appingadam) overtovorende na Emeden over de Empsen 1 Rinsgulden (Silberwert 6—7 Mark, Kaufkraft 35 Mark?) 3 witte stuver (1 w. St. = 34 Pfg.).
>
> Vor Emeden den spelluden 6 witte stuver, quia ibi propinarunt nobis solemniter racione nuptiarum („nach Hochzeitweise"? oder „aus Anlass einer Hochzeit"?).
>
> Dem smede to Emeden 8 witte stuver . . .
>
> 5. Septemb. in Emeden hospiti 1 Rinsgulden vor bêr in hospicio domini proconsulis; 1 Renensem pro havena; 2 kolnsche witten (1 W. = 27½ Pfg.) barbitonsori . . .
>
> 6. Sept. pro cerevisia in meridie 20 krumstert (1 Kr. = 27½ Pfg.) . . .
>
> 7. Sept. pro cerevisia 11 krumstert.
>
> 8. Sept. 20 krumstert to bere; cost, haveren, how und bêr in des borgemesters herberge, dar stunden 6 perde 5 dage over, 4 Rinsgulden 25 krumstert; familie (dem Gesinde) 8 krumstert; in Gobelen, Nickels, Bunsen und Wernern (der 4 begleitenden Knechte) herberge vor bêr, cost und how und korne 4 Rinsgulden 34 krumstert, quorum 36 valent florenum; familie 6 kr.; Bernardo, junchern Olrikes schriver[1]), 4 Rinsgulden, uppe dat he na Oldenburg rede umme geleyde . . .

---

[1]) Dieser Schreiber Ulrich Cirksenas, Bernardus, ist sonst nicht nachzuweisen.

9. Septemb. in Lerte (Leer) vor haveren und koste 46 krumstert.

In Stickhusen, deme vogede und sineme gesinde 2 Rinsgulden; item deme geve wi 2 flaschen mit Romenie (Romanischem, d. i. griechischem Wein) und hern Johan (des Johann Garbrecht, eines Reisegefährten) sin swerd; item 2 postulaten gulden vor den leydebreff; to Stickhusen in der herberge $2^1/_2$ Rinsgulden; van Stickhusen de perde overtoleyden und uns to schepe overtovorende 34 krumstert; 1 leydesmanne 3 krumstert.

Das „hospitium proconsulis", das in Emden die vornehmen Gäste aufnimmt, ist, wie die gleich darauffolgende niederdeutsche Wendung beweist, des Bürgermeisters Herberge, entweder das Haus des Bürgermeisters, das nur in diesem Falle als Herberge diente, oder das Wirtshaus eines Emder Bürgers, der zugleich Bürgermeister war. „proconsul" ist hier der Ausdruck für Bürgermeister, wie z. B. in der Urkunde des Ostfriesischen Urkundenbuchs No. 1341 (v. J. 1492) für den Hamburger Bürgermeister Hermann Langenbeken; ebenso auf der von Dr. Timon Rudolphi beschriebenen, jetzt verschwundenen Glocke der Grossen Kirche zu Emden v. J. 1521 (Mithoff, Kunstdenkmale S. 67) und auf der grössten Glocke zu Völlen v. J. 1520 (Houtrouw I 203, aber mit der falschen Interpunktion: pastoris Ukonis, proconsulis Brunoldi) für den Emder Bürgermeister Uko Goldsmit [1]). Das Wort wurde im mittelalterlichen Latein wahrscheinlich als „Vorsitzender der consules" (Ratsherrn), „Ober-Konsul" verstanden. Die 4 Bürgermeister in Emden waren 1454 Albert Tydken, Johan van Wynsen, Johan van Duten, Meyo Tiadmersna (Urk. No. 680).

---

[1]) Es ist wohl nicht zweifelhaft, dass die Völlener Glocke aus Emden stammt; vielleicht ist es eben die von Timon Rudolphi 1663 beschriebene, die von Mithoff S. 67 nach der Kirchenbeschreibung von 1861 als jetzt nicht mehr vorhanden in der Emder Grossen Kirche bezeichnet wird.

III.

Enno von Emden.

Von Ernst Friedlaender.

Ein kürzlich in das Geheime Staats-Archiv zu Berlin gelangtes wertvolles Manuskript, ein starker Foliant, führt den Titel: „Der Reichskanzlei Original-Wappenbuch von 1540 bis 1566". — Es hat damit folgende Bewandtnis. Die Personen oder Korporationen, die ihr Wappen vom Kaiser bestätigt zu haben wünschten, reichten eine Zeichnung davon bei der Reichskanzlei ein und baten, entweder auf demselben Blatte, auf dem sich die Zeichnung befindet, oder in einem besonderen Schriftstücke, um die Anerkennung. Der Reichs-Vice-Kanzler fügte nun die Bemerkung hinzu, ob das Wappen bewilligt würde oder nicht, und begründete im Falle der Ablehnung, weshalb diese erfolgte, oder gab an, welche Stücke des Wappens entfernt werden sollten, um es genehm zu gestalten. Meist wurden die den Wappenhelmen beigegebenen Kronen oder wohl auch die gewählten Wappentiere beanstandet. Die „vor werth gehaltenen" Wappen sind dann in das Wappenbuch der Reichskanzlei aufgenommen worden und zwar einfach dadurch, dass das Blatt mit einer Nummer versehen und dann eingeklebt oder eingeheftet wurde. Der Folioband umfasst 443 Wappen.

Als No. 17, zum Jahre 1548, findet sich darin ein grosses Blatt, das weit über die Folioseite des Buches hinausragend, umgeschlagen ist und das schön gemalte Wappen des Enno von Emden enthält. Die mit diesem Wappen eingereichte Eingabe ist nicht erhalten; doch ergiebt sich deren Inhalt aus folgender links neben dem Wappen befindlichen Eintragung: „Der Supplicant soll zuevorderst glaublich darthuen, das die jetzregierenden graven in Ostfriessland inne für den wie er in seiner Supplication anzaigt, nämlich das er von grave Enno säligen naturlichen son Rudolphen geboren, und das sy ime söllich wappen fueren gelassen irnthalb bewilliget haben, und so das beschicht, will sich die Ro. Kon. Ma$^{\underline{it}}$ gnädiklich entschliessen." Die „jetzregierenden" Grafen in Ostfriesland

waren die drei Brüder Edzard, geb. 1532, Christof, geb. 1536, und Johann, geb. 1538, damals, im Jahre 1548, noch minderjährig, so dass der Ausdruck des Kaisers nicht wörtlich zu nehmen ist, denn Gräfin Anna, die Witwe des Grafen Enno II († 1540) und Mutter der drei Brüder, führte die vormundschaftliche Regierung in Ostfriesland.

Auf die rechte Seite des Blattes ist dann die kaiserliche Bestätigung mit diesen Worten gesetzt worden: „Uff ferrer fürbracht anzaig und urkunt bewilliget die Ro. etc. Ma^it^ Enno von Embden (folgt durchstrichen trost) weltlichen probst zue Embden und seinen eelichen leibserben diss wappen sampt der nobilitation, zue Augspurg den 24. tag Maii anno etc. 48."

Das Wappen ist dieses: ein längsgetheilter Schild, rechts im schwarzen Felde die rechte Hälfte einer goldenen gekrönten Harpyie, begleitet (d. h. im Felde oben und unten) von zwei goldenen sechsstrahligen Sternen; links im blauen Felde ein schrägrechts gestellter goldener erniedrigter Balken, begleitet von drei (2. 1., d. h. oben 2, unten 1) goldenen sechsstrahligen Sternen. Ueber dem Schilde ein gekrönter Helm mit Halskleinod; als Helmschmuck drei Federn, rechts und links je eine weisse, die mittlere gold und diese belegt mit einem goldenen zwölfstrahligen Sterne. Die Helmdecken sind rechts schwarz und gold, links gold und blau.

Durch dieses interessante Blatt wird bestätigt, was Wiarda, Ostfriesische Geschichte Bd. II S. 205, Bertram folgend, als w a h r s c h e i n l i c h hinstellt, dass nämlich Rudolph Cirksena ausser einer Tochter Moetke auch einen Sohn, Namens Enno, gehabt habe. In dem Ostfriesischen Monatsblatte von 1878 wird auf S. 288 nach diesem Enno gefragt und in einem ausführlichen Aufsatze des Präsidenten Wiarda auf S. 327 ff. Auskunft ertheilt, wonach Enno v. Emden in Paris, wo er seinen Studien oblag, am 18. Juli 1545 23 Jahre alt gestorben sei, wie die umfangreiche Grabschrift auf dem zu seinem Andenken in der S. Severinskirche zu Paris errichteten Monumente angebe. Bertram theilt die Grabschriften aus dem Buche von Germain Brice. Description de la ville de Paris etc. Nouvelle édition. Paris 1752 mit. Hier wird Band III S. 22 die S. Severinskirche zu Paris beschrieben und gesagt: Dans le cimetière de la même église de Saint Severin on distinguera un

tombeau de pierre élevé de 10 à 12 pieds, d'un dessein, qui n'a rien d'extraordinaire. Il a été érigé pour conserver la mémoire d'un seigneur étranger, qui à l'exemple de plusieurs autres, était venu exprès à Paris, pour faire ses études dans l'université . . . . . Voici les épitaphes, qui se lisent encore facilement autour de ce monument.

Sie lauten also:

1. Nobilitate generis comitum Orientalis Phrisiae et animi corporisque dotibus praeclaro domino Ennoni de Emda, civitatis Emdensis praeposito ac electo satrapae, propter certam huius corporis resurrecturi spem ac in amoris sinceri testimonium, avia materque pia unico suo filio, qui hic ex studiorum cursu, patriae, amicis omnibus, magno cum luctu anno aetatis suae XXIIII morte praereptus est, hoc monumentum statuerunt anno Domini 1545, 18 Julii.

2. En souvenance du très-noble sang des comtes de Phrise Orientale, aussi pour les dons de grace, tant de l'esprit que du corps, de feu noble homme Ennon de Emda, élu gouverneur et satrape de la cité de Emda: qui sur le cours de ses études fut ici ravi par mort en l'âge de vingt-trois ans, au grand regret de son pays et de tous ses amis: nobles femmes, sa mere-grand et sa dolante mere ont à leur cher et unique fils fait dresser ce présent tombeau en témoignage du devoir de vraie et pure amitié, et certaine esperance de la resurrection du corps, qui ici repose. Il trépassa l'an de notre Seigneur 1545, le dix huitième de juillet.

3. Quid fuerim, nostra haec recubans commonstrat imago:
Quid sim, quam teneo, putrida calva docet.
Peccati hanc nobis poenam ingenuere parentes,
Cuius sed Christus solvere vincla venit.
Hic mihi viventi spes qui fuit et morienti.
Aeternum corpus quale habet ille, dabit
Peccati, fidei, Christique hinc perspice vires,
Ut te mortificet[1]) vivificetque Deus[2]). —

---

[1]) Brice: mortifices.

[2]) [In unsern handschriftlichen „Varia historiam Frisiae orient. . . . . concernentia" des G. W. Lantzius von Grimersum († 1759) findet sich S. 244 folgender Auszug aus der Topographia Galliae cum figuris

Wie man sieht, sind die Inschriften des Grabdenkmals von 1545 nicht in Uebereinstimmung mit der vorher mitgeteilten Wappenbestätigung und Nobilitierung, die aus dem Jahre 1548 ist, und die Schwierigkeit wird dadurch noch vermehrt, dass in der kaiserlichen Bestätigung gesagt wird, Rudolf sei ein natürlicher Sohn des Grafen Enno gewesen, während T. D. Wiarda, immer Bertram folgend, ihn als natürlichen Sohn des Grafen Uko bezeichnet. Dass aber der Enno der Grabschrift und der der Nobilitierung die nämliche Person ist, scheint mir daraus hervorzugehen, dass er an beiden Stellen mit denselben Aemtern bezeichnet wird, nämlich dort als civitatis Emdensis praepositus et satraps und hier (durchstrichen trost und) weltlicher Propst von Emden genannt wird.

Wessen Enkel ist er nun, Ukos oder Ennos, dessen Namen er trägt, und welches Datum ist richtig?

Bertram[1]) spricht die Vermutung aus, dass Enno des Junkers Rudolf Cirksena ehelicher, und dieser des Grafen Uko († 1507) natürlicher Sohn gewesen sei. Diese seine „Muthmassung“, sagt er weiterhin[2]), wird durch ein Manuskript bestätigt (er meint wohl die Ostfriesische Chronik des Ravinga), das die Reihe der Emder Bürgermeister enthält und zum Jahre 1524 „Junker Roeleff, comitis Uckonis filius naturalis“, als Drost aufführt. Zum Jahre 1533 findet sich in jenem

---

Casp. Merian (Amsterd. 1660) I S. 292: „De derde Wyk (der Stadt Paris) is genaemt die van St. Severin ende de Strate van St. Jacques, in dese is ten eersten gelegen de Parochie-Kercke van St. Severin, deselve is van een oude Stichtinge, als mede een der schoonste in dit geweste van de Stadt, en eenigsints herbouwt gheworden in de Jare 1534, oock verciert door een Kerckhof waer op men de Grafstede van eenen Enno Grave van Embden vindt in den Jare 1545 tot Paris overleden en alhier begraven“. Die Kirche liegt im Quartier latin. Ein Sohn unserer Stadt, Hr. Fr. Kappelhoff, hat im Mai 1900 den jetzigen Pfarrer der Kirche, Herrn Gondré, aufgesucht; dieser erinnerte sich des Grabsteines sehr wohl und verwies ihn auf ein demnächst erscheinendes Werk von ihm über die St. Severinskirche, in dem auch die Inschrift abgedruckt sein würde. Der Kirchhof ist jetzt verschwunden, der Grabstein ist aber vielleicht noch im Turme der Kirche untergebracht. Anm. der Red.]

[1]) Geographische Beschreibung des Fürstenthums Ostfriesland, samt angehängter Ostfriesischer Regententafel. Aurich 1735. Zugabe S. 133.

[2]) Nachlese S. 31.

Manuskripte dann die Notiz „obiit hoc anno 15 Martii submersus prope Knockam“. „Solcher Gestalt“, schliesst Bertram, „bleibt bei meiner Entdeckung oder Muthmassung wohl kein Zweifel mehr übrig“. Und diesen bestimmten Angaben gegenüber taucht nun dennoch ein Zweifel auf: denn nach den kaiserlichen Bestätigungsworten ist Rudolf der natürliche Sohn, nicht des Grafen Uko, sondern des Grafen Enno († 18 Febr. 1491) gewesen. — Und dann das Datum: Brice sagt, wie wir hörten, dass die Grabschriften sich noch leicht lesen lassen. Beide werden also wirklich das Jahr 1545 enthalten. Und andererseits steht die kaiserliche Bestätigung von unzweifelhaft gleichzeitiger Hand in einer originalen Niederschrift mit deutlichen Ziffern in genau richtiger chronologischer Reihe zwischen anderen Bestätigungen aus dem Jahre 1548!

Kommt auch nicht allzuviel auf die Klärung dieser beiden Widersprüche an, so wäre es doch von Interesse und Werth, wenn die Lokalforschung sich einer Untersuchung dieser Verhältnisse unterziehen möchte.

Zum Beweise dafür, dass die Jahreszahl 1548 nicht richtig ist und dass Enno 1547 bereits todt war, theilt Herr Sanitätsrath Dr. Tergast in Emden schon jetzt eine Notiz des Herrn P. v. Rensen aus einem alten Rechnungsbuche im Archive der Grossen Kirche in Emden mit. Die Handschrift[1]) hat den Titel:

„*Gerhardus tom Camp syn rekenboek.*“

Im Eingange dieses Buches erwähnt Gerardus tom Camp, dass ihm in Gemeinschaft mit Peter van Utrecht und Herman Maler unterm 30. April 1547 von der Gräfin Anna der Auftrag gegeben sei, die kirchlichen Einkünfte „antomanen unnd tho entfangen mit bewylginge unnd raedt des superattendenten, ock mit synen wyllen darvan rekenschup to doen.“

In diesem Rechnungsbuche, das bis zu Ende der fünfziger Jahre von tom Camps, darnach von anderer Hand geführt worden ist, befinden sich die Aufkünfte vom Jahre 1547 ab und zwar in der Weise, dass die einzelnen Vermögensobjekte (Grundstücke, Hypotheken und sonstige Renten) je für sich auf einer Blattseite und darunter die betr. Aufkünfte, event. Be-

---

[1]) Sehr erwünscht wären eingehende Mittheilungen über dieses Buch!

merkungen wegen Nichtzahlung notirt werden. Einige Posten beziehen sich auf den „saligen Drosten Roleff“ und dessen Witwe „die Drostinne“, die hier aber nicht weiter interessiren. Anders ist es mit der folgenden Eintragung auf pag. 52 betr. „de provestes Landen de tho Emden gebruket werden“, also lautend:

„In unſse gnedigen heren venne 6 graſse, na luedt doktor „Poppen (Propst Poppo Manninga) register, daer de „drostinne 4 koen in der heren venne van wegen ores „soens Enno, de laestemael provest bynnen Emden was, „voer plach tho holden, als ons secht ys; welck seer (= seit) „salige Ennen doet der kerken restet.

„Droste Roleff ein demeth landes (edder $1^1/_2$ graſs), dat „Johan Buntwerker plecht tho gebruken, welck nu tot „des drosten vyschedik ys (ausgelassen ist wohl: utgraven) „dat de heren, als de drostinne secht, oren saligen man „geschunken hebben. Doch dewyle se daer gheen bewyſs „van heft, wyl se yarlix geven, als doctor Poppo unnd „de salige droste, als de drostinne secht, overens synt „komen, yarlix darvoer 9 schaep.“

Nach einer Eintragung auf pag. 67 des Campschen Buches hat die Drostin die auf die Propsteigerechtsame bezüglichen Dokumente dem Gert tom Camp und seinen Kollegen „wegen oeres soens“ übergeben. —

[Die weder in Gerh. tom Camps Rechenbuch noch in der Pariser Grabschrift mit Namen genannte Mutter Enno Cirksenas lässt sich ebenso wie die Grossmutter mit einiger Wahrscheinlichkeit aus den „Emder Kontrakten - Protokollen“ im Staatsarchiv zu Aurich näher bestimmen. Diese erwähnen z. B. 1542 (S. 1241) und 1551 (S. 398) eine „Gebbeke drostinne“ oder „drostinsche“, 1556 (S. 699) „Gebbeke des erbaren drost Roleffs wedewe“, 1563 (S. 516) „de erbare frouw Gebbeke, milder gedachtenisse droste Roleffs wedewe in vortiden“, 1567 (S. 682) „de olde drostinsche“. 1559 kaufte die Drostin Gebbeke ein Haus an der Nordseite der heutigen Burgstrasse (in der Gegend des durch seinen Treppenaufgang in die Augen fallenden gotischen, aber offenbar seines obersten Stockwerkes und Dachgiebels beraubten, zur Zeit der Stadt gehörigen Hauses, das nach der Inschrift über der Thür 1488 gebaut, 1672 restauriert

wurde), wo sie ein östlich davon gelegenes, vorher als Eigentum des Münzmeisters Hinrik werdeyne bezeichnetes Haus schon 1548 besessen hatte; ebenso hatte sie schon früher dahinter an der Holzsägerstrasse Besitz. 1542 (S. 1241) bekennt Hermann Tytken, der „erbaren und doegentsamen Teelke muntemeestersche“ und „oerer fruntlicken leuen dochter Gebkenn drostinne“ 9 Emder Gulden Rente aus seinem Hause in der Gr. Deichstrasse verkauft zu haben. Teelke heisst aber 1531 (S. 227) des „eerafftigen und achtbaren Hinrick werdeyne muntemeesters“ Frau. Dürfte also „Drost Roleff“ auf den Emder Drosten Rudolf Cirksena bezogen werden, so würde Gebbeke, des gräflichen Münzmeisters Hinrik werdeyne (vgl. über diesen Jahrb. III. 1. 52) Tochter, als seine Gattin und mit ihrer Mutter Teelke als Stifterin des Pariser Grabes v. J. 1545 anzusehen sein. Anm. der Red.]

Zum Schlusse noch ein Wort über Moetke v. Diepholt, die Tochter des Rudolf Cirksena.

Was T. D. Wiarda II. S. 205 von ihrem Wappen sagt, ist nicht ganz zutreffend. Danach soll es ein getheilter Schild sein, rechts eine halbe Harpyie mit 2 Sternen, links ein Balken. Das den Wappenschild enthaltende Siegel befindet sich unter ihrem im Grimersumer Archive beruhenden Testamente von 1593. Dieses Originaldiplom, das jetzt als Urkunde No. 243 (des Grimersumer Archivs) in den Sammlungen unserer Gesellschaft in Emden aufbewahrt wird, ist mir freundlich mitgetheilt worden[1]), so dass ich das Siegel gesehen habe. Es enthält links nicht einen Balken, sondern nur zwei sechsstrahlige Sterne, je einen oben und unten im Schilde. — Sehr bemerkenswerth ist dabei, dass die Geschwister Enno und Moetke zwei zwar einander sehr ähnliche, dennoch aber verschiedene Wappen führten, und der Grund dafür ist nicht einzusehen. Gemeinsam haben sie, als Abkömmlinge der Cirksena, die rechte Seite des Wappens, den halben Jungfrauenadler von 2 Sternen begleitet, die linke Seite ist aber verschieden. Moetke, die sich selbst „Moetke v. Dephoelt w.“ unterschreibt (w. bedeutet Witwe), hat im Siegel über dem Schilde die Buchstaben M. v. D.

---

[1]) wofür ich Herrn Sanitätsrath Dr. Tergast herzlich dankbar bin.

IV.

Testament der Moetke von Diepholz 1593.

Mitgeteilt von Ernst Friedlaender.

Im Anschlusse an die vorstehende Mittheilung möge hier das Testament der Moetke von Diepholz Platz finden, das namentlich wegen ihrer darin genannten Nachkommenschaft von Interesse ist, aber auch sonst manches Bemerkenswerthe bietet, insbesondere für die Topographie von Emden Beachtung verdient.

Vor dem kaiserlichen Notar Oswald Brinner macht Moetke von Diepholz, die Witwe des Jost von Diepholz, ihr Testament.

Heisfelde, 11. November 1593.

Beglaubigt Leerort, 13. November 1593, durch den dortigen Amtmann Johannes Elth von Emden.

Orig. Papier. Grimersumer Archiv, Urk. No. 243 im Archive der Gesellschaft für bildende Kunst und vaterländische Alterthümer zu Emden. [Die Urkunde gehörte eigentlich zum Archiv der Familien v. Diepholt — v. d. Appelle in Gross-Midlum und war von hier mit den übrigen Familienpapieren auf noch unerklärte Weise an die Lantzius - Beninga in Grimersum gekommen. Anm. der Red.]

Im nahmen Gottes der heiligen und unzertheilten Dreyfaltigkeit, Amen. Kundt und zu wissen sey jedermenniglichen, dafs die Edle und thugentsahme frau Moetke von Diefholtt, wittib zu Haisfeldtt [1]), vor mir unterbenenttem keyserlichem öffenbahrem Notario, und hierunder darzu erbettenen gezeugen, den 11 Novembris defs lauffenden drey und neunzigsten Jahrs, zu Haisfeldt in ihrer kleinen Kammern negst an der Kuchen, auf einem geflochtenem Korbstuel sitzende, schwach Alters halben am Leibe, jedoch starck am Vorstande, und ihrer sinnen

---

[1]) Heisfelde bei Leer.

wol mechtig, ist erschienen und wolte ihr testament unter ihren Kindern, in Betrachtung, dafs alles was gebohren ist, wieder abgebohren und zur erden, darvon es genommen, werden mufs, folgender gestalt beschrieben und aufgerichtet haben: Zu welches Beschreibung obgemelte Edle frau mich keyserlichen Notarium ambtshalben sonderlich erfordertt und gebetten.

Erstlichn thuet Sie Gott dem almechtigen ihre unsterbliche Sehle durch dafs leiden und sterben unsers hern Jhesu Christi, ohne allen ihren vordienst und würdigkeit aufs lautter gnade und barmhertzigkeit von allen so wol angeerbter als auch selbsten begangnen sunde erlöst, noch (= nach) ihrem todtlichen abgangk treulichen befehlen; den sterblichen leib aber der erden zu einer frölichen aufferstehung nach landtublichen gebrauch und christlichen Ceremonien uberantworten. Darmitt aber noch ihrem todtlichem abfall unter ihren Kindern wegen ihres nachlaefs ettwa kunftig nicht möchte zank, hader oder uneinigkeit entstehen und erwachsen, so wehre ihr wille und meinung, welche sie bey sich wol bedachtsam aufs darzu gnugsam bewegenden Ursachen entschlossen und also auch gehalten haben wollte, dafs ihre Kinder als Rudolf zu Alberswehre, Remett zum Stikelkamp, Enno zu Midlum, Teckla zu Grimersum, Margretha zu Rhune aufn neuen Hofe[1]), Fossa und Anna sollen zu ihrer nachgelassener erbschaft gleiche erbgenahmen sein, wie solchs in theilung ihrer väterlichen guttern geschehen[2]), nemblichn nach ublichen Frisischem landtrecht und gewonheit, soll ein Bruder Bruder-, eine Schwester aber Schwestertheil haben und entpfangen. Jedoch derogestalt und mit dem anhange, demnach ihre zwo jungste tochter Fossa und Anna ihr allen kindtlichen gehorsam geleistet, auch in ihrem schwehren altter mit trost, dienst und beystande die hulfliche handt geliehen, zudehme auch Sie testatrix ihres Vaters guttern bey ihren lebezeitten genossen und gebrauchett, von

---

[1]) Margaretha v. Diepholt war verheiratet mit dem niederländischen Edelmann Anton van Polman auf Nieuhof bei Ruinen in Drente, dem Stammvater des ostfriesischen Zweiges der Familie Polman.

[2]) Diese Teilung war schon am 1. Nov. 1586 voraufgegangen (Grimersumer Archiv Urk. 233).

welcher administration und Vorwaltung sie niemals einige rechenschaft gemahnett, viel weniger abgefordert; dafs sie zu erstattungk solchs noch ihrem absterben, sollen erblichen haben und zuvorn aufsn absque collatione oder einbringung besitzen alle die guttere, so im sterbhause Haisfeldtt auf ihren sterbtage werden zu finden sein, als allen Haufsraedt in golde, silber, messig, zinnen, Linnwantt, Betten, Decken und nicht aufsbesondertt, wie dan gleichfals alle lebendige thiere und beesten, nemblichen pferde, ochsen, kuhe, Kelber, Schweine, Schaffe, Gense, Hunner, Anttvogel, Tauben, sampt alle pfluge, Egen, Wagen und andere instrumenta zum ackerbau und Haufshaltung nötig, mitt allem getreide, als Weitzen, Korn, Gersten, Haber, Malz, Wein, Bier, Hewe und Stro entpfangen, und noch ihrem Tode das Haysfeldtt mit allen seinen pertinentiis und Zugehör besitzen, und noch ihrem gefallen gebrauchen ein Jahr und tagk, und noch abweichung und Vorfliessung itzo gemeltes Jahrs und tags, soll itzo gedachten ihren zwo jungsten töchtern Fossen und Annen frey stehen, thut auch aufs obbemelten ursachen, mutterlicher liebe und Zuneigunge hiermit sie mechtigen, dafs Guet Haisfeldt cum omnibus suis pertinentiis, Zubehöhrunge und Vorbesserunge umb den Kaufschilling und Geldt, so der Kaufbrief[1]) vormeldett und nicht höher an sich zu nehmen und zu kauffen[2]). Und im Fall ihnen solcher Kauf einzugehen nicht angenehme noch anstehen würde, sie nicht eher dafs Haus Haisfeldt mit oberzehlten Hausraett und einguett, eher und bevorn sie ihren adelichen Zieraeht, schmuck, kleider und kleinodien gleich ihre vorige zwo schwestern, wie sie ehlichen aufsgesteurett und bestattet worden seindt, entpfangen, auch bekommen haben, reumen und vorlassen, und hernacher, wie es zur selben Zeitt am höchsten kan aufsgebracht werden, einem andern vorkauffen, und solchs unter sich lieb und freundlich unter einander theilen sollen. Im Fall nun erzehltermassen ihre zwo jungste tochtere

---

[1]) „Moetke heeft 1537 (?) het huis Hayesfelde mit de Horst etc. van Occo Frese, Drost en Borgermeester te Emden, voor 9000 gulden en 25000 backstenen en twee Portugaloser gekocht en heeft sich daar hen als wedwe met de woning begeven en alle haar verstorven manns goeder de kinder overgeven“. (Onko v. Rehdens Genealogien, Ms. der „Kunst“.)

[2]) Or. keuffen.

dafs Gut Haisfeldt, wie obgesetzt, nicht halten wollen oder würden, sollen sie die Zeit ihres Lebens in ihrem Hause in der Burgkstrassen, so itzundt ledig stehet, und von niemant bewohnet wird mit dem Hofe und aller Zugehörung ihres Gefallens gebrauchen, selbsten bewohnen oder verhuehren. Und im Fall ihr Sohn Remett zum Stickelkamp seinen Teil der väterlichen Guttern vom Hausgeräthe nicht gentzlichen genossen noch entpfangen hette, besondern von demselben ihme etwas noch ausstendig wehre, aufs itzo gemeltes Hauses ein guett und Hausrathe ihme ergentzet und gefolget wehrden. Demnach auch Brun Deneke von Luneburgk auf sonderliche Commendation und Berühmung ihres seligen Jungkern und lieben Haufsherns Jost von Diefholtt in allen ihren angeerbten beschwehrungen und hernacher auch zufelligen entstandenen lasten, welche ihr am allerbesten bewust und kundtbar gewesen, ihr erbar, aufrichtig und getreulichen nach ihrem befehlich, eigenem Willen und gefallen zu ihrem und ihrer Kinder nutz, Vortheil und frommen eine geraume Zeitt gedienet und ihre sache mit allem Fleifs vorrichtet und vorwaltet, welcher seiner Vorwaltung er ihr auch eine ufrichtige wolbestendige rechnung, reliqua und Hinderstall, mit welchen sie wol zufrieden gewesen, in allen gethan und eingeantwortet, auch noch solcher beschehung sie ihn mit Handt und Siegel gebürlichen und gnugsam quietiret, und in kraft dieses nochmals ihn quietire, welches sie bei ihren adelichen ehren, guttem glauben, und wahren wortten an Aidesstatt wolte unvorbruchlichn gehalten haben, wehre auch ihr eigenttlicher wille und befehlich, dafs ihre Kinder und erben gemelten Brun bei solcher gethanender Rechnung und quietung sollen vorbleiben und ihn niemmermehr diesfals molestiren, noch ihre ausgegebene Handt und Siegel in Zweifel ziehen, auch ihnen Brun bei ihre lebezeitten, dafs Leibszuchtsweise gegebene Haufs am Delft, zwischen Johan Geerdes und dem Landtrichtern Heinrich Geerdes stehende, seines eigenen Gefallens noch Leibzuchtsrecht und gewonheit gebrauchen, bewohnen oder vorhuehren lassen sollen. Es will auch testatrix den Armen zu Embden ihre vier Kammern in Wendell von Oldersum Strassen hinder dem Raedthause zu bewohnen erblich gegeben haben, mitt angehefter Condition und Vorbehalt, dafs ihre Kinder oder erben sollen gemechtigt oder berechtigt sein,

in dieselben Kammern Armen einzusetzen, welche ihnen jederzeit als dan gelieben und gefallen werden: und noch den[1]) Armen zu Haisfeldt, hernacher auch des ortts an welchem sie wirdt begraben und zur Erden bestettigt werden, jedes Orts insonderheit fünfzig Thaler, einen jeden zu 15 Schaf gerechnett, aufs ihrem Hinderlafs ihren Erben zu entrichten anbefohlen und committiret haben. Und im Fall diefs ihr testament, als unter ihre Kinder aufgericht. nicht solde vor ein solenne testament bestehen können, dafs es alsdann bestehen möge vor ein Codicill, Donation causa mortis oder noch artt eines andern letzten Willens. Zu Urkundt und befestigung solchs hat die Edle Frau testatrix diesen ihren letzsten Willen noch Vorlesung mit ihrer eigener Handt unterschrieben und Aufdruckung ihres Pitzschafts bekreftigt und die hierzu erbettene gezeugen unterschrieben.

(Siegel)[2]) Moetke v. Deoephoelt w.[3])

Yck Gerit ynt Bot als getuyghe[4]).
Thomass Uken uti testis testor ut supra.
Ick Lukas Hetsynghe als ghetuighe.
Ick Berendt Kystmacker to Leyrsoirt herto gerofen aels eyn tuge.
Dyt bekenne yck Klaess van Laer alss eyn getoge[5]).

Dafs diefs allefs wie obgeschrieben geschehen die, mense, anno et loco ut supra bezeuge ich

O. Brinner manu propria mit meiner eigenen Handt und ufgedruckten pitzschaft hierzu sonderlich Amptshalben erfordert und gebeten.

(Siegel)

---

[1]) den von Moetke eigenhändig.

[2]) Die Bogen sind mit schwarz und rothen Fäden geheftet, deren Enden mit gesiegelt sind.

[3]) eigenhändige Unterschrift.

[4]) Obgleich die Handschrift hinter „ynt“ einen Punkt hat, scheint „Gerit ynt Bot“ als ein Name gefasst werden zu müssen.

[5]) Or. gegetoge.

Diefs Testament ist heut dato auf begerendt und anhaltend der Erbaren, Erenfesten und Viltugendreichen Moeke von Diepfholtz und ihres vulmechtigen, des Erbaren und wolgelertten Oswaldi Brinner prothocolliret, fleifsig collationiret und auscultiret wurden. Oirkundtlich mein Handt. Lehrohrtt, den 13ten Novembris anno etc. 1593.

Johannes Elth[1]) von Embden, Amptmann des Hauses Lehrohrtt, bekhenne dis mit eigener Handt also geschehen zu sein.

m. pr.

V.

Norder Seebrief v. J. 1581.

Die Kgl. Universitäts-Bibliothek zu Christiania besitzt einen Folioband (= No. 347) „Kammergerichts Ordnung vnd Procefs etc. Gedruckt zu Franckfurt am Main durch Georg Raben MDLXVII“, der auf einer grossen Zahl hinten angebundener, ursprünglich leerer Blätter handschriftliche Aufzeichnungen eines oder mehrerer Besitzer dieses Buches enthält. Sie sind geschrieben in Bergen in Norwegen und beziehen sich durchweg auf diese altberühmte Kaufstadt. Das wichtigste der hier eingetragenen Stücke ist die vom Herausgeber des Stückes für die beste Handschrift erklärte und seiner Ausgabe zu Grunde gelegte Handschrift des dänischen Originals von Herluf Lauritssöns Bergens Fundats (vgl. Norske Magasin, ed. Nicolaysen, Bd. I (Christ. 1860) S. 513—564, über die Handschrift speciell S. 516). Alles Uebrige sind Abschriften lateinischer, niederdeutscher, niederländischer, hochdeutscher und dänischer Urkunden der letzten Jahrzehnte des 16. Jahrhundert, denen der Schreiber unserer Handschrift zeitlich nicht fern steht.

Uns interessiert hier nun besonders No. 2 dieser Abschriften, ein von der Stadt Norden in Ostfriesland Anno 1581

---

[1]) oder Elch.

dem Hermannus Elen, Bürger der Stadt Norden, ausgestellter Schifferbrief in lateinischer Sprache. Ich gebe hier einen getreuen Abdruck der Handschrift:

Viaticum marinum.

Nos iudices et Magistratus ciuitatis et iurisdictionis Nordanæ sub generos: et inclyt: Frisiæ orientalis comit. et dn: dn: nost: clement: sitae, post bonj publici imprицationem omnisque beneuolentiæ ac studij nostri delationem notum facimus et declaramus, quod hæc nauis [1] lastarum ad præsentem nautam Hermannum Elen ciuem nostrum sola pertineat, et quia institutj eius apud nos, ad quos dictus nauarchus mercaturæ nomine comeabit testimonium certum extare percupiat, rebusque suis necessarium adfirmat. Ideo nos quj ipsius tam pijs ac honestis conatibus deesse non debuimus omnes atque singulos, in quocumque dignitatis aut demandatæ prouincior[2] statu, constitutj sunt, rogatos et obtestatos esse volumus, vt prædictum nauarchum pro ciue nostro agnoscere, ac humanitatis officijs, consilio, grataque voluntate et terra et mari adiuuare, promouere, ac ab omnj iniuria, et ipsum et amicorum suorum bona, tuerj ac defendere nec non tutum vbique iter et adnauigando et enauigando, ej permittere ac procurare velint. Quod cum naturæ et gentium Jus, tum maximè Christiana religio et dictet et iubeat, ab omnibus et singulis omnino sperare et expectare volumus. Et Nos quidem pro vniuscuiusque conditione ac statu, in similibus et maioribus, omni beneuolentiæ ac beneficentiæ studio, id promererj paratissimj sumus. Jn cuius rei fidem sigillum nobis commiss: nostrum appendimus. Anno XV^C octuagesimo primo Decimo nono Julij.

C. Borchling.

---

[1]) Ein Raum freigelassen für die Zahl.

[2]) l. provinciae.

VI.

Die ältesten Beziehungen der Hohenzollern zu Emden[1]).

1. *Brief Emdens an Joachim Friedrich von Brandenburg 1594.*

Orig., 2 Folioblätter. — Berlin. Geh. Staatsarchiv Rep. 50. 156. Emden.

Durchleuchtiger hochgeborner Furst, E. F. G. sein unsere underthenige geflifzene Deinste zuvor. Gnedigster Furst unnd Herr, Wes E. F. G. under Dato den 27ten Maii Anno praesenti, an unfz, wegen eines Pferdes gnedigst gelangen lafsen, das ist unfz am 19. diefzes, von Zeigern woll uberantwordet worden, haben darauf zu E. F. G. zu underthenigen gefallen, unfs umb einen gutten Hengst, wir bearbeitet, den E. F. G. wir uberschicken, mit undertheniger bitt, E. F. G. sich denselben gnedigst gefallen lafsen, und unser gnediger Furst und Herr sein und blieben wollen. E. F. G. hiemit den gnadenreichen schutz des Almechtigen zu furstlicher Wolstandt und regierung underthenich empfehlendt. Datum under unser Secret. Anno etc. 1594. Am 28. Junii.

E. F. G.
underthenige
Burgermeister und Raith
der Stadt Embden.

Adresse auf der Rückseite des zweiten Blattes:

Dem durchleuchtigen hochgeborenen Fursten und Herrn Joachim Fridrichen Postulirten Administratorn des Primat und Erdz Stiffts Magdeburgk, Marggrafen zu Brandenburgk etc. zu Preufzen etc. Hertzogk unsern gnedigsten Fursten unnd Herrn underthenich.

Siegel: Secretum civitatis Emdensis, wohl identisch mit dem vom Oberbürgermeister Fürbringer im Anhang zu Schweckendieck S. 33 Sp. 1 unten erwähnten kleinen Secretum civitatis Emdensis. — Hat auf der Rückseite des zweiten Blattes als Verschluss gedient.

M. Klinkenborg.

---

[1]) Die Hafen-Festschrift nennt S. 4 den Brief des Grossen Kurfürsten v. J. 1672 die erste unmittelbare Berührung zwischen Brandenburg und Emden.

2. Eine Ergänzung dazu bildet folgendes aus denselben Tagen stammende, an Graf Edzard II von Ostfriesland[1]*) gerichtete Original-Schreiben Joachim Friedrichs, das sich im Emder Stadtarchiv (Reg. I. Fasc. 264, „Geschenke an Fürsten“*[2]*) findet.*

Vonn Gottes gnadenn Joachim Friderich Postulirter Administrator des Primatt vnnd Erz-Stiffts Magdeburgk, Marggraf zu Brandennburgk, Inn Preufzen etc. Herzogk etc.

Unnsernn gunnstigenn grus vnnd gneigten willen zuuor, Wolgeborner vnd Edler besonder lieber, Wir mögenn euch wolmeinenndt nicht Vorhalten, das wir in Vnsern anngelegenenn sachen, mittelst Göttlicher gnaden Vorleyhung, Vorhoffentlich, in gannz kurzem eine Weite Reyse Vor vnns nehmen, Vnd darzue gueter Reidt Pferde, woll bedurffenn werdenn, Wann wir vnns dann derselbenn vff ersuchenn vnnserer einstheils Hernn, vnd freunde, gehn wehrendem Unngerischem Zuege, ein Zeithero dermafzenn enntblöfzett, als woll in newligkeith nicht geschehen, Vnnd aber das in eurem Mahr Stalle, so baldt als ann Irgenndts einem Orth, Thaurhafftige hübsche Pferde an Zutreffenn, Zu eurem sonndernn ruhm, nachrichtung bekommenn, Auch inn eure Personn disfals ein besonnders Vortrawenn geseztt habenn, Als gesinnenn wir in gnedigem ersuchen hiermit, Ihr euch so wilferigk erweisen, vnd vnns mit einem mittelmessigen, rechten Alters Vndtersetztem Niederstemmigen rittigem Henngst, Vnntter vnnsernn selbst Leibe, Zugebrauchenn, auf diefsmahll, ausZuhelffen, vnd denselben ehistes Tages Inn vnnser hofflager annhero Zu vbersennden, guthwilligk vnnbeschweret erZeigen wollett, Zuuorsichtigk Ihr vnns gestalten sachenn nach, disfals nicht lassenn, Sonndernn mit Vorhoffenntlicher wilfahrung begegnen werdett, Seinndt solches in gunstigen gnedigenn willenn

[1]) Ein Schreiben Graf Edzards vom 2. Juni 1585 an Joachim Friedrich wegen eines geschenkten „guten ſanfft trabenden Hengstes“ ist im Ostfries. Monatsblatt III, 1875, S. 431 abgedruckt.

[2]) Das aus 24 Acten bestehende Bündel betrifft grösstenteils Schenkungen von ostfriesischen Pferden durch die Stadt i. d. J. 1561—1612.

damitt wir euch Zuförderst woll gewogen, In dergleichen vnd sonnstenn, Zuvorfellender gelegenheitt Zuerkennenn, vnd Zuerwiedernn gneigtt, Datum Halla (!) denn 24 May ao. 94.

Joachim Friderich etc. Manu
ppria ſſt.

Auf der Rückseite des zweiten Blattes:

Dem Wolgebornenn vnnd Edlenn, vnnserm besonnder Liebenn, Herrnn Ezartenn Grauen vnnd Herrn Zu Ostfrieſzlanndt.

Kanzleivermerk:

Recept. Aurich den 17. Junij ao. 94.

---

3. Aber schon vom 20. Juli 1589 (oder 1586, die 9 ist nicht deutlich) liegt das Konzept eines Schreibens vor, nach welchem Bürgermeister und Rat der Stadt Emden dem „Fürsten und Herrn" Joachim Friedrich auf sein gnädiges Gesinnen „einen schönen Christanien braunen Gaull mit ein Weissen Schnutze vnnd after mit zwei weissen Fussen" übersenden „mit dienstlicher bitt E. F. G. solch gering geschennk Gnedigst vormerken vnnd sich gefallenn lassenn wollenn, Hedden wir ein bessernn Gaulenn konnen bekomen solte derselbe E. F. G. gewordenn seinn.

---

4. Zum dritten Male erscheint der inzwischen Kurfürst gewordene Joachim Friedrich (1598—1608) mit der gleichen Bitte an Emden, zugleich aber mit der Absicht auf grössere Pferdeankäufe in Ostfriesland am 12. Februar 1600.

(Emder Rathaus-Archiv l. c., Original.)

Von Gottes gnaden, Joachim Friederich, Marggraf zu Brandenburgk, des hay: Röm: Reichs ErzCammerer vnd Churfürst, Jn Preuſſen etc. Herzogk etc.

Unsern gnedigen grus, vnnd geneigten willen, zuuorn, Ehrbare, weise, Besondere Liebe, wir geben euch, hiermit In gnaden Zuuornehmen, Das wir vns eine Zeithero, vf

beschehenes ansuchen vnserer herrn vnnd freunde[1]), guter Pferde, zimblichen vnd alſs entblöſset, daſs wir auch Itzo, fast nichts sonderlichs, vf vnserer Strew, so wir vnter vnsern Leib, gebrauchen kunthen.

Wann wir dann, ganz gern wiederumb etwas Tuchtiges von guten Pferden, an die Handt bringen, vnd vnsernn gleich Newerbawethen Stall, damit Zieren, vnnd ein ansehen geben wolten, dieselben aber, dieser ortt Landes, da gleich viell darauf gewendet, fueglich nicht Zuerlangen wissen, Vnd aber, Zu eurem besondern Rhum, die gewisse nachrichtung empfangen, das bey euch, In eurem Stall, so baldt als sonst an Irgendt einem orth[1]), JederZeit auſsbunndige schöne gute Pferde, vorhanden sein sollen, Alſs haben wir Kegenwertigen vnsern Roſsbereyter, vnd Lieben getrewen Hippolytum de Modino, hiemit abfertigen wollen, In ganz gnedigenn gesinnen, wollet vns nicht allein, mit einem dergleichenn woldrabendem wolgewachssenem schönen Hengst, so wir vnter unsern selbst Leib, gebrauchen können, In vnbeschwerter guthwilligkeit bedencken vnnd auſshelffen[2]), sondern auch, gemeltem vnserm Roſsbereytter so weit einrhätig erscheinen, weill auch in euerer Stadtt, vnter euerer Burgerschafft gute Pferde anzutreffen sein sollen, daſs daselbst vnnd vmblangk, In der nähe, In eurem Nahmen, vnd vf euren schlagk, samb wehret Ihr Ihrer, Zu euerer selbst notturfft behueft, ebener gestaldt etwas auſsbundiges, vmb bahre billichmeſsige beZahlung, erhandelen, vnd was er alſo mechtigk wirt, vns den nhesten, so förder vnderthenigst möge anherobringen, In gnediger Zuuorsicht, Ihr vns vor dieſsmhall, damit nicht lassen[2]), Sondern euch hierunter also erweisen werdet, wie vnser sonderbahres vnzweifeltes gnedigstes vortrawen, Daran beschicht vns, von euch, Zu sonderm angenehmen gnedigstem gefallen, Thun vns auch dazu genzlich vorlaſsen, vnnd seindt es hiernegst, nicht allein, In dergleichen, besondern auch, In einem mhererm, mit allem gnedigem willen, darin wir euch ohndem woll Zugethan, hinwieder Zuerkennen vnd Zubedencken erböttigk vnnd geneigt, Datum Cöln an der SPrew, den 12 Februarij ao. 600.

Joachim Friderich Kurfurst.

---

[1]) Derselbe Wortlaut in dem Schreiben an Graf Edzard S. 302.

[2]) vgl. oben S. 302.

Im dorso:

Den Erbarn vnnd Weisen Vnsern besondern liebenn, dem Rathe der Stadt Embden.

Kanzleivermerk:

R. 1600 am 4 Martij von dem Herrn Churfursten zu Brandenburch.

Das Siegel ist erhalten.

---

5. *Auf diese Bitte erfolgte diesmal eine ablehnende Antwort der Stadt, die im Konzept beiliegt:*

Durchleutigster (!) hochPorner Churfurst etc. . . . . Gnedigster Herr, was E. Churf. Durchl. vndern Dato den 12 des negst vorwichen. Februarij wegen eines schonen hengstes damit dieselbe wir guthwilligklich bedencken Vnd aushelffenn, auch sonsten deroselbigen abgefertigten In Ankauffungh etzlicher guthen Pferten behülffigh seyn wolthen an unſs jn schrifften gnedigst begeret, solches haben wir mit gPurender reuerents endtfangen vnd wol vorstanden. Darauff dan E. Churf. Durchl. wir zu vnderthienigster andtwordtt nicht vorhalten sollen, welcher massen wir auff vnser Stroë mit keinen Pferten jhemals vorsehen. Dan weiln diese Statt eine Sehe statt vnd sich der SchiPfhardt mehrentheils erneret. Alſs hat man den gebrauch der Pferten alhie so groſs nichtt wie sonst jn andern landtstetten von noten. Ew. Churf. etc. wollen es gewisslich dafür halten, da wir mitt eynigen ausbundigen Pferten vorsehen das Ew: Churf. D. wir Einen solchen, den dieselbigen vnder Ihrem selbst leibe zu gebrauchen hetten, von hertzen gerne vorehret vnd vnterthienigst zugschicket haben wolthen. Nun es aber an deme gemangelt, alſs wollen dahero E. Churf: D. vnſs für genughsamb excusiret vnd endtschuldiget halten, seindt aber sonst wir unserem gerinckfugigen vormugen nach geflissen vnd willigh E. Churf. D. angenehme vnderthienigste Dienste zu erweisen vnd zu leisten,

Wie dan auch deroselbigen abgeordneten wir jn allen, sie an vns begeret gerne gefurdertt znd fhurdttgehulffen haben, vnd solches hinferner mitt aller geflissenheit zu thun vns so schuldigh als willigh erkennen.

E. Churf. D. hiemit dem Almugenden in seyne gnedighe beschuttungh zu langkwirigen Churfürstlichen wolstande vnd glückhafter regirungh deroselbigen aber uns zu gnaden vnderthienigst endtpfelendt am 13. Martij Ao. 1600.

E. Churf. D.
vnderthienigst geflissene
Burg und Rath der
Statt E.

Trotz dieser begründeten Entschuldigung ist 1607 sogar von 12 Pferden die Rede, welche die Stadt den Grafen Johann und Christoph zu Ostfriesland und Rietberg zur Verehrung versprochen hatte[1]) (*Mahnbrief des Rietbergischen Stallmeisters wegen „hinterstelliger“ 6 Pferde vom 19. Sept. 1607*), *und am 7. Juni 1612 dankt Prinz Mauritz von Oranien aus dem Haag für 3 geschenkte Hengste.*

VII.

Bettelgedicht des Studenten Simon Petri in Emden 1600.

DEm Erbarn Achtbarn Vnd Vornemen Wollter Dingklage Borger in der Stadt Embden, Minem Velgünſtigen tho handen[2]). Heill in Christo, Tho Tidtlicher vnd Ewiger Wollfaert, Sambt minem demodigen Gebet Idertidt beuorn, Erbar, Achtbar, Vornemer günstiger Her Patron vnd befürderer, Vth hochdrengender jam in summa rerum mearum necessitate kan vnd mag ick armer studiosus V. E. L. supplicerende niet vmbgahn, Watergestalt ick ein Tidtlang tho Franicker in Westfreſsland

---

[1]) vgl. Wiarda III 517. Am 21. September 1607 entschuldigt sich die Stadt mit Mangel an „geredem“ Gelde und „weil der Stadt ansehnliche Schiffe und Leutt in Hispanien confiscirt“ (Wiarda VI 528), verspricht aber, sobald die Schiffe wieder anlangen „oder wir sonsten zu Gelde kommen“, die versprochenen 6 Pferde nachzuliefern.

[2]) Wolter van Dinklage war Quartiermeister der Stadt und Kirchvogt; wird auch „procurator scholae apud Embdanos“ in einem andern Bittschreiben v. J. 1604 genannt.

gestuderet hebbe, Ock in Groningerlandt einen functionem scholasticam verwaltet, Nu sint der Tidt ein Tidtlang Schwar krank gelegen, Hebbe derwegen niet vnderlathen mogen Sunder V. E. A. mit duth min geringe schriuen thouorehren, Denstlich biddende L. E. L. wollen idt in gunsten von mi Annemen, Vnd mi vth Christlicher leue mit einen Tehrpenning vorehren, Solches werdt Gott belonen vnd ick bins vmb V. E. L. na Vterster vermogenheit wedderumb thouorschulden willig.

Act. Ao. 1600.

V. E. A.
denstwilliger
Simon Petri.

Dat Gulden A B C in duetsche Verschen Reimerwise Gestelt dorch S. P.

Ach Mensch bedenck dat Ende Din,
So Du willt Gotes Denaer sin,
Bruck Wit, vnde ock guden Raedt,
Hoede Di vor alle quaede Daet,
Christus de will Din Hülper sin,
Vnd di loesen vth aller Pin,
Dinen Negsten do all Ehr vnd gudt,
So blifstu woll in Gotes Huet,
Ehrlich vnd fromb holdt di alltidt,
Alle Vnckuscheit gahr vermidt,
Frag nicht na homodt vnd na Pracht,
Vp Erdschen Dingen weinig Acht,
Gelt vnde gudt acht gahr gering,
Sunder nachs Ricke Gotes dring,
Holt Di an Got vnd an sin wordt,
He werdt Di helpen hir vnd dort,
In Angst vnd Nodt verzage nicht,
Der Her weeth woll wat Di gebricht,
Klaap (!) nicht thoueell sunder sprick wahr,
Hebb acht vp alle Dingen Claer,
Lath Di gefallen gude lehr,
Daruan hefstu ock Prifs vnd Ehr,
Metigheit alltidt beflith Dich,

Vertrvv den Heren Vestiglich,
Nicht Tohrne Bald, sunder mehr lidt,
Din Negsten Quaedt Di nicht verblidt.
Oldere, Auricheit holdt in Ehrn,
So werdt Di Got alles beschern,
Predig vnd Gotes Wort gern hoer,
Up dat Satan Di nicht verfoer,
Quaedt will der Heere Straffen twaer,
Vnd damit nicht Schertzen verwahr,
Recht Gerechtigkeit wahne bi,
Vnrecht Stedes entholde Di,
Sorge nicht vor den Morgen Dag,
Elck Dag sin eigen Plaeg vermag,
Trotze nicht seher vp din Rickdohmb,
Der Heer kant gahr bald storten vmb
Verachte nicht der Wisen Lehr,
Sunder Di stedes tho hem kehr,
Wedwen, Weisen Verstote nicht,
Sunder Trost se gantz williglick.
Xerxes vorleth sick up sin Heer,
Darauer werth geslagen sehr,
Ydellheit latth fern van Di sin,
Ernstafftig wefs in Dingen Din,
Zir all Din Doent tho Gotes ehrn,
He werdt Di alles dohn beschern.
finis.

Aus dem Archiv der Grossen Kirche in Emden.
Mitgeteilt von Pastor Haenisch.

VIII.

Aus einem Rechnungsbuche des früheren Amtes Gredtsyhl von ca. 1607.

Aus einem unter den alten Akten des Kgl. Landratsamtes Emden - Landkreis aufbewahrten Manuscripte habe ich mir vor längeren Jahren folgende Auszüge gemacht. Das

Manuscript bestand aus 23 Bll. Papier in Folio und war eingebunden in ein Doppelblatt Pergament aus einem lateinischen Lectionar in Folio von etwa 1500. Bl. 1ª trug den Titel des Bandes in lateinischen Lettern:

Rechnungh Deren Jm Ambte Griedtſyhle Zu Landt Recht auſserkanter Brüche Vnd Mühlenſteuhr.

Wie die durch mich Caſparn Möllern erhoben vnd eingenommen, Herjegen auff speciall Grafflichen Befehlich, auch wohin wiederumb verwendet vnd aufsgekehret worden.

Im Januario & Februario Jahrſs 1607 circa festum Bartholomæi ſich endigende.

Bl. 2ª — 14ᵇ enthielten die Einnahmen aus den Brüchen. Bl. 13ᵇ — 14ª die Mühlenstheur. Es werden nur 3 Mühlen aufgezählt: 1) Gredtmer Mühle = 75 g. 7 sch. 1 w. 2) Grothauſer Mühle = 32 g. 9 sch. 14 w. 3) Utthumer Mühle = 35 g. — sch. 10 w. = Summa: 143 g. 7 sch. 5 w.

Unter den Ausgaben Bl. 15ª — 21ᵇ (Bl. 22 f. leer) sind besonders hervorzuheben: 1) Bl. 15ᵇ: Anno 1607. Auſsgabe Auſserkanter Landt Rechtſs Brüche. Vnd Jſt Quitierungh der Ver-Pflägungh deſs Herrn Engliſchen Geſanten[1]) Zu Delfffyhll.

Jtem Alſs der Wollgeborner etc. Mein genediger Graff vnnd herr Jn gnaden verordnet, Vnd in Gräfflicher Perſoin mir Anbefohlen, mit dem Herrn Geſanten der Königlichen Maiestät Zu Groſs Britannien Nacher Delfffiehll Vberzufahren, Vnnd der Herr Droſth Knyphauſen etc. Mir Auſs S. G. speciall befehlich ferner Angemeldet, daſs Jch die Notturfft geldes Zu deſſen Auſsquitirungh vnd Verpflegungh mitnehmen ſolte, So iſt darunter Auffgangen vnd Auſsgekehret Wie Ab Nebenliggender Rechnungh Litera F 2da notiret, Zuerſehen benentlich 122 g. 6 sch. — w.

Summa lateris per ſe.

2) Bl. 18ᵇ ff.: Anno 1607. Noch Auſsgabe Geldeſs. Vnd Jſt Waſs vff die Gefangene Kinder Mörderinne Hillen Meinertz von Boeſell, vnd alſs dieſelbe endtlich justificirt worden, deren execution gegangen iſt.

---

[1]) Wynwood (vgl. Wiarda III 507 ff.).

Erſtlich Alſs den 22. Julij dem Wollgebornen etc. Meinem gnedigen Grauen vnd Herrn, obgenanter Kinder Mörderiſchen factum, Vnd waſs Sie deſſentwegen in der güte Zugeſtanden Vnd bekennet, Vndertheniglich Zugeſchickt worden, Vnd Jhrer G. darauff gnediglich befohlen, Zu beſtendiger erkundigungh der Warheit, die gefangene Anfencklich durch die Paſtoren nochmahln Jn der güte Zu befragen, Vnd Wen ſie ſich Vff einen oder den Andern Articull nicht rundt Vnd richtig erkleren Würde, Sie dem ScharfRichter Vorzuſtellen, Selbigen Alles, ſo zur Tortur Von Nöthen, Vnd gleichſamb er Sie geſtrachs Angreiffen wolte, in Jhrer KegenWart Anzuſtellen, Gleichwoll Aber ohne einige Angriff Zubedrauwen, Waſs die Aigentliche Warheit, Zuerkunden, Vnd Jhrer G. Alle Verrichtung Zu endtlicher ferner Verordnung gehorſamblich einzuſchicken. Vnd dan ſolchem Allen Zu ſchuldiger folge Jch den ScharffRichter von Awrich Anhero holen laſſen müſſen, So hat der Vogt Harmen Von Lehr mit demſelben, Vnd ſeinem bei ſich habenden geſinde Vnder Weghs biſs Anhero Vorzehret, lauth ſeiner mir zugeſtelleten Rechnungh 2 g. 5 sch. 10 w.

Summa lateris per ſe.

Bl. 19ᵃ: Anno 1607. Noch Auſsgabe Geldeſs A n b e m e l t e n g e f e n c k n u ſ s v n d e x e c u t i o n K o ſ t e n.

Jtem 24. Julij, Alſs der Scharffrichter Alhie Angelanget, vnnd das ſeine bey der Gefangenen verrichtet, So hat er in Tiudt Gelbitz behauſung Alhie, ſambt ſeinem Knechte Vnnd Jungen verzehret, lauts des würts bekentnuſs Hierbei liegend 4 g. 7 sch. — w.

Jtem den 25. eiusdem Menſis, Alſs Jch gedachten Scharffrichtern, durch den Ambtzdiener Heddo Reinken wiederum nacher Aurich brengen laſſen, derſelbige hin Vnnd herwieder vorzehret, beſage ſeiner Handt: 3 g. — sch. — w.

Jtem Alſs Wollgedachter mein gnediger Graff vnnd herre, obbeſagter kinder Mörderſchen endtlich ein Peinlich Vrtheill geſprochen, Vnd dem Herrn Droſthen vnd mir daſſelbe Vngeſeumet zu exequiren eifferich Anbefohlen, hat man Am 28. Julij den Ambtzdiener Dethmar Sper zu Anheroholung des Scharffrichterrn vnd ſeinen beyhabenden geſinde, lautz ſeiner handt Vorzehret: 2 g. 4 sch. — w.

Jtem in der Herberge bey Wulff Obendorff hat der Scharff Richter Zeit währender execution mit feinem weibe, Knechte vnnd Jungen Vorzehret 13 g. 8 sch. — w.

Summa lateris Zwantzig drey gulden Neun fchaff.

Bl. 19[b]: Anno 1607. Noch Aufsgabe Geldefs An Vorberuerten execution Koften.

Jtem Zu dem Sacke, darinnen Vorangeregte Kinder Mörderfche, nach Peinlich eröffneter Vrtheill, benendtlich Am 30. Julij geftegket, Vnd die Vrthell Alfo völlig exequiret Worden, habe Jch erkaufft 10 Ellen Sack Linnenwandt, ein Jeder Elle bezahlet mit 7 Sefslingen, Vnd vor 2 fefslinge Hoifen Zwern, damit der fack geneyet worden. facit 2 g. 1 sch. 12 w.

Jtem Alfs nach Verrichteter execution der Burchgraue Zacharias Heitman verordnet, den Scharffrichterrn vnd die feinigen Wiederumb in Aurich Zufehligen, hat derfelbe mit demfelben, Auch vor fich Aufs vnd zu Haufs vorzehret 3 g. — sch. — w. [Dieser Absatz ist bei der Revision durchstrichen worden, vgl. die Summa lateris!]

Jtem Demnach Mehrgedachte KinderMörderfche den 1. Julij Alhero Zu hafften kommen, Vnd bifs vff den 30. eiusdem Menfis gefencklich enthalten Worden, benendtlich Volle Neun vnnd Zwantzig Tage, vnd Jnmittelft der Burchgraue fie gefpeifet, feint Jhme Vor Jeden Dagh 7 ftüfer die Atzungskoften lauth feiner bekentnufs, bezahlet. Thuet Zufamen 10 g. 5 sch. — w.

Summa lateris [15 verbess. in] 12 g. 6 sch. 12 w.

Bl. 20[a]: Anno etc. 1607. Noch Aufsgabe Geldefs An beruerten execution Koften.

Jtem Alfs donnerftages den 31. Julij die kinder Mörderfche vor Gericht geführet, vnnd justificirt Werden follen, vnnd defs vorigen Tages Jhr fulches denuncyret vnnd Angekündiget, Darauff Alfsbaldt derofelben Vier Paftorn fie zuberichten Vnd Zubekehren, Auch Notturfftige Perfoinen, Aufs dem Flegken Alhie zur Wacht zugeordnet, Jft vor diefelben folche Nacht vber an Wein vnd Bier bey Hinrich koch, durch den Burchgrauen geholet, Vnnd Jhme hernach, lauth feines Zettelfs, bezahlet Worden Die Summa benendtlich 2 g. 6 sch. 10 w.

Jtem Alfs der Burchgraue Am 1. Augustj den Scharff-

richter Neben den ſeinigen wiederumb nacher Aurich begleitet, hat Er Zur Zehrung empfangen, laut ſeiner Vhrkundt mit X 2 zeichnet 3 g. — sch. — w.

Summa lateris Vunff gulden Sechs ſchaff Zehen witten.

Summarum Alles deſſsen, So vff die execution benanter kinder Mörderin gegangen, erſtregken ſich zu [47 verbess. in] 44 g. 7 sch. 12 w.

3) Bl. 20[b]: Anno etc. 1607. Noch Auſsgabe Geldeſs Vnd iſt Was Jch an Fiſchwerk nach dem Gräfflichen Hoff-läger geſchicket.

Den 28. Martij. Jtem Zwey Teerbutten, mit einem krebſs, vnd Vier krabben, So von Borckum Anhero kommen, nacher Eſentz geſchicket, dem Botten Johan Kopman, der Sie dahin getragen, Zu Botten Lohn Verrichtet 1 g. 2 sch. — w.

Den 1. Aprilis. Jtem Zwei kleine Salmen, drey Golgen (?) Vnd einen Schnepell Nacher Eſens geſchicket, dafür bezahlet 1 g. 5 sch. — w. — Jtem dem Botten Gerdt Stadtland der Sie dahin getragen, Weill es hefftich geregnet, vnd ſehr vnge-ſchlachtig wetter geweſen zu Botten Lohn verrichtet 1 g. 2 sch. — w.

Den 22. Julij. Jtem bey dem Lackeyen Ludwig, Welcher Von Jhren G. darumb Alhero geſchicket, von Eylſumer Syhll nacher Aurick geſchicket, ein groſſen Schnepell vnd Sieben Mittelmeſſige Zungen, Daruor bezahlet — g. 7 sch. 10 w.

Summa lateris & totalis 4 g. 6 sch. 10 w.

4) Bl. 21[a] Mitte: Wan Jch Auch in Vorigen beiden Jahren kein Pappyr berechnet, mir gleichwoll Aufferhalb deſſen, Was Jch von Andern Alſs Hanſen von Harle, vnd Guiliam Martini gehabt, von Hanſen Muſch dem Embder Buchbinder Vor vnnd nach, lauth deſſen Vrkunden, mir deſſen etzliche ryſs liefern laſſen, (Bl. 21[b]) Sonderlich weill die Hebung und Einnahmb der Mühlen vnnd Bier ſteuhren in den beiden Jahren ein ohn-ſaglich Pappir erfördert, vnnd dan gleichwoll Andern Ambt-leuthen, deſſen in Rechnung Paſſirt würt. Alſs getröſte Jch mich gleichfalſs vndertheniglich der Wollgeborner etc. Mein gne-diger Graff vnnd Herr werde gnediglich geruhen, Daſs mir zum

Weinigſten in ermelten beiden Jahren difs weinige in Rechnung Paſſire vnd thuet daſſelbe ſich erſtregken, meldung des Buchbindern Verzeichnufs 28 g. 8 sch. 10 w.

Am Ende der Seite die Revisionsbescheinigung: Calculirt auff Gnediege ratification Jn Efens den 26. Martij An. (1)608.

Veith Knipheim.

Caſp. Möller.

Göttingen. Conrad Borchling.

IX.

Ein ostfriesischer Poëta Laureatus.

Unter den von Johan Rist (Dichter der Gesänge: „Man lobt Dich in der Stille", „Werde munter, mein Gemüte", „O Ewigkeit, du Donnerwort", Stifter des Elbschwanordens, Pastor zu Wedel, Kaiserl. Pfalz- u. Hofgraf, Poëta laureatus) zum Dichter etc. gekrönten Personen nennt Detlefsen, Z. d. V. f. Schlesw.-Holst.-Lauenb. Gesch. XXI (1891) S. 285 unter No. 62: Creatione Poeticae H. Johann Hinrich Sterenbarch, Cum donatione nobilissimae Armaturae von Embden bürtig, am Tage Sophiae oder 15. Maij 1662. Detlefsen weiss weiter nichts von diesem Manne (vgl. S. 292). Dr. Ritter macht mich darauf aufmerksam, dass die Familie Stürenburg sich früher so geschrieben haben solle, und weist mir daraufhin unsern P. L. in Tiadens Gelehrtem Osfriesl. III (Aurich 1790) S. 68 Anm. 1 nach. Tiaden sagt unter der Vita des Hinrich Stürenburg, † 1680: Dieses Geschlecht hat sich in den ältesten Zeiten Sternborg geschrieben. Es führet auch einen Stern im Waapen. Dieses unsers Stürenburgs GrosVater hat, wie der grosse in Sark ausgehauene Leichen-Stein auf hiesigem Kirchhofe gegen die Cantors-Schule über liegend zeiget, sich noch Johann Sternborg geschrieben, sein Vater schrieb sich Stürenborg und er selbst Stürenburg. Ich finde auch, dass noch um die Mitte des vorigen Jahrhunderts sich noch einer Johann Hinrich Sternberg geschrieben hat. Dieser muss ein Vaters Bruder des

Lüppo Stürnborg, Sohn (!) gewesen seyn. Eine Juristische Inaugural-Dissertation, welche dem Fürsten Georg Christian zugeeignet ist, bewähret solches: Dissertatio Juridica inauguralis de Hereditatis Petitione . . . . . . etc. etc. Johannes Henricus Sternberg, P. L. Cæs. Frisius Orientalis ad diem Junii MDCLXIII. — Franekeræ ex officina Joh. Wellens 1663.

Als Vierziger in Emden erscheint J. H. Sterenborg, Jur. utr. Dr., 1673.

Göttingen. Conrad Borchling.

X.

Borkum und die Grönlandsfahrt.

Von Generalsuperintendent D. Bartels.

Es wird nun reichlich 50 Jahre her sein, aber noch heute muss ich unwillkürlich lachen, wenn mir die verdutzten Gesichter wieder einfallen, mit denen unser ein halbes Dutzend munterer Burschen am Weststrande von Borkum aus den schäumenden Wellen emporfuhren, denen wir soeben als alten Bekannten in die ausgestreckten Arme gesprungen waren. Mitten auf dem harten Badestrande glitten wir unvermutet auf schlüpfrigem Boden hin und her, die uns nacheilenden Genossen stürzten einer nach dem andern, so bald sie an die Stelle kamen, und nach ein paar Secunden stand der ganze Chor ein paar Schritt abseits laut lachend und zugleich mit dem urkomischen Ausdruck einer Mischung von Ekel und Gruseln auf den Angesichtern: einen entsetzlicheren Modergeruch, als so eben unter Wasser an der schlüpfrigen Stelle hatten wir noch nie verspürt! Wir wussten nicht, dass wir uns an der nämlichen Stelle befanden, wo den Herbst vorher eine ähnlich tragikomische Scene noch ungleich lauter sich abgespielt hatte. In einer stürmischen Herbstnacht des Jahres 1849 hatte ein beherzter Insulaner in dichter Finsternis den

Strand abpatrouilliert, um zu sehen, ob es auch etwas besonderes gäbe, als er mit einemmal sich dicht vor einer auf den Strand geworfenen schwarzen Masse befand, die ein Schiffsrumpf zu sein schien. Auf sein Anrufen in allen ihm zu Gebote stehenden Sprachen erfolgte keine Antwort, er ward ganz gruselig, Gedanken an ein Wrack mit bereits todter Mannschaft kreuzten sich mit solchen an den fliegenden Holländer und wer weiss was für unheimlichen Seemannsphantasieen, bis er endlich sich ein Herz fasste und ein paar Schritte durchs Wasser watend gang nahe herantrat, um womöglich an Bord zu steigen — aber was war das? Der Schiffsrumpf fühlte sich weich, schleimig und eisig kalt an, dass das Gruseln völlig überhand nahm und er im Begriff stand, die Flucht zu ergreifen, als ein Augenblick Besinnens und ein geringer Lichtschimmer durch die schwarz am Himmel dahinjagenden Wolken das Rätsel aufklärten: es war ein toter Walfisch! Dies erkennen, nachhauseeilen, leise, leise mit vertrauter Mannschaft und Gerätschaft zurückkommen war das Werk unglaublich kurzer Zeit. Aber so verstohlen war es nicht ins Werk gesetzt, bei dem fetten Fang den Vorsprung zu gewinnen, dass nicht feine Spürnasen doch etwas gewittert hätten. Noch bevor der Tag graute, war alles auf den Beinen, selbst alte Mütterchen, die noch einen Napf oder Tiegel disponibel machen konnten, nicht ausgenommen, um an dem Geschäft zu participieren, so schmierig auch ein Walfisch ist, und so reinlich ein richtiger Borkumer. Nichts irgend brauchbares von dem Walfisch blieb an der Stelle, und noch Jahre hernach fand sich hier ein Fussschemel, dort ein Brett zum Abtreten vor der Thür, das weiland dem Knochengerüst unseres Walfisches angehört hatte. Reste der gänzlich unbrauchbaren Abfälle aber waren es gewesen, die, bei stark bewegter See wieder aus dem Sand hervorgeschlagen und stark in der Verwesung vorgeschritten, uns Badende zu Fall gebracht und mit ihrem penetranten Modergeruch schier aus dem Wasser gejagt hätten, wären die Wellen nicht gar zu schön, und wir mit einigen Schritten aus dem Bereich dieser abscheulichen Atmosphäre herausgewesen.

Wo aber die Rede auf den Walfisch kam, ward bei unsern Borkumern manche wehmütige Erinnerung wieder lebendig an entschwundene gute alte Zeiten, deren Zeugen noch die Ein-

friedigungen mancher Gärten sind, die der Insel einen Teil ihres eigentümlichen, jetzt leider stark zusammenschwindenden[1]) Gepräges verleihen, sie bestehen eben aus in die Erde gerammten aneinandergereihten Walfischrippen. Dass einer der Riesen des Eismeeres der Harpune verfallen und doch dem Walfischjäger entronnen, tot an den Strand unserer Inseln geworfen wird, ist zwar nicht unerhört aber doch selten; desto fleissiger ward vordem das nördliche Eismeer von unsern Inseln, vornämlich auch von Borkum aus, aufgesucht, und mancher riesige Wal fiel den kühnen und geschickten Borkumer Seeleuten zur Beute, mancher von diesen fand seinen Tod in dem gefahrvollen Treiben der gewinnversprechenden Grönlandsfahrt. So alt ist dieselbe freilich nicht, dass wir versucht sein könnten, die Umzäunung der Borkumer Gärten mit Walfischgräten mit einem unserer älteren ostfriesischen Geschichtsforscher auf altgermanische Sitte zurückzuführen und diese schon mit dem ähnlichen Verfahren zusammenzustellen, welches Strabo von den Ichthyophagen auf den Inseln des indischen Meeres bezeugt[2]). Die Grönlandsfahrt der Inselfriesen datiert frühestens vom Anfang des siebzehnten Jahrhunderts und gewann erst um die Mitte desselben einige Bedeutung. Die Holländer, durch ihre kühnen Nordpolfahrer Barends, Heemskerk u. a. auf die Gefahren wie auf die Schätze des nördlichen Eismeeres aufmerksam gemacht, betrieben seit 1614 mit Eifer den Walfischfang durch eine eigens dazu privilegierte „Noordsche

---

[1]) [Um einen Anhalt für die Beteiligung der Borkumer am Walfischfang zu gewinnen, hat unser Mitglied, Herr Apotheker Bakker in Borkum, die Freundlichkeit gehabt, einmal die noch jetzt vorhandenen Walfisch**kiefer** zu zählen und etwa 620 gefunden, obgleich die Zahl sich nicht genau angeben lässt, da manche in Gärten und Wällen verborgen liegen. Die schlanken, schwertartigen Walfisch**rippen** sind jetzt völlig verschwunden, sie sind grösstenteils an Badegäste verkauft worden. Herr Pastor Houtrouw, der 1863—1867 die Borkumer Pfarrstelle verwaltet hat, ergänzt das Obige durch die Mitteilung, dass die Walfischrippen ein Geschenk an die Kommandeure und, wo sie ein Haus umzäunt hätten, das Merkmal einer Kommandeurs-Wohnung gewesen seien. Eine solche war auch die alte Pastorei, die noch zu seiner Zeit mit Walfischrippen eingefriedigt war. Anm. der Red.]

[2]) Wiarda, wenn ich irre, in einer seiner älteren Schriften hat diese Mutmassung geäussert, ich kann die Stelle nicht gleich wieder auffinden.

Maatschappy", die sich aber 1642 auflöste, um die Grönlandsfahrt privaten Unternehmern zu überlassen. Bis dahin beteiligte sich nur Hamburg an dem Walfischfang, nach der Auflösung der Noordsche Maatschappy regte sich der Unternehmungsgeist auch in Bremen und in Emden: hier ward 1643 das erste Schiff der kurz zuvor begründeten „Grönländischen Compagnie" ausgesandt, und bald verfügte dieselbe über eine ganz ansehnliche Flottille, zu deren Bemannung Borkum ein beträchtliches Contingent stellte, denn Borkum und Emden hingen von Alters her zusammen, und obwohl die Blüte der Emder Compagnie von nur kurzer Dauer war[1]), fand doch die Tüchtigkeit der Borkumer Seeleute so viel Anerkennung, dass sie für die Hamburger und Amsterdamer Grönlandsfahrer gesuchte Kommandeure und Mannschaften blieben. Rasch hob sich das Eiland zu einer bisher unbekannten Blüte; 1650 zählte man auf demselben 44 Häuser, etwa ein Jahrhundert später hatte sich die Zahl mehr als verdreifacht, eine amtliche Beschreibung von 1743 sagt: „Die Insel Borkum ist ziemlich bewohnt, indem darauf 147 Häuser gezählt werden. Es fahren von dort durchgehends 15 bis 16 Commandeurs oder Capitäns der von Amsterdam und Hamburg nach Grönland oder der Strasse Davids zum Walfischfang destinierten Schiffe, und überdem sind hier eine Menge anderer Schiffer, so auf die Ost- und Nordsee wie auch nach Amsterdam, Hamburg und andern Orten sich befrachten lassen." In den folgenden Jahren hob sich die Insel noch mehr.

Mit der Grönlandsfahrt kam unter sämtliche Inselfriesen ein mächtiger Schwung. Zur Zeit wo der Walfischfang am eifrigsten betrieben ward, sollen von den nordfriesischen Inseln über 3000 Mann auf die Grönlandsfahrt gegangen sein, von der Insel Föhr allein gegen 1500; Borkum wird damals sein Kontingent mit 150—200 Mann gestellt haben, jeder Kommandeur hatte 30—40 Leute unter sich, zu welchen er mit Vorliebe seine Angehörigen und Inselgenossen[2]) wählte vom 12 bis

---

[1]) vgl. jedoch unten S. 324 ff.

[2]) [Wie heutzutage auf den Herings-Loggern scheinen aber auch auf den Walfischfängern die „Lippsker" (Westfalen, namentlich aus Lippe-Detmold und vom Steinhuder Meer) einen grossen Teil der Mannschaft ausgemacht haben, s. u. S. 319. Anm. der Red.]

14jährigen Knaben bis zum 66, 70jährigen Greis. Gegen Ende April pflegten die Grönlandsfahrer meist nach Amsterdam und nach Hamburg aufzubrechen und im Juni Spitzbergen zu erreichen. Dann entspann sich in der menschenleeren Oede des Nordens bis gegen Ende August ein geschäftiges Treiben. Alle an dem Walfischfang beteiligten Nationen hatten dort ihre Etablissements, deren Mittelpunkt auf Spitzbergen die mit dem bezeichnenden Namen „Smeerenburg“ belegte Thransiederei war; für Nordfriesen, Ostfriesen, Westfriesen ein gemeinsamer Sammelpunkt, wie ihn in ihrer Art vor Alters die Landtage bei Upstallsboom dem zersplitterten Volksstamm kaum in solchem Umfange dargeboten haben. Die Inselfriesen bildeten so überwiegend die Bemannung der von Holland und den Hansastädten ausgesandten Schiffe, dass eine Ecke von Westspitzbergen den Namen „Neufriesland“ erhielt. Mächtig wurde da unter den riesigen Bewohnern des Eismeers aufgeräumt; Hamburg entsandte durchweg etwa 50 Schiffe, Holland drei bis fünfmal so viel, welche in der ersten lohnendsten Zeit jährlich 1500 bis 2000 Walen das Leben kosteten. Nach und nach wurden die Tiere der Gefahr inne und zogen sich von ihren bisherigen Tummelplätzen, der Insel Spitzbergen, Jan Mayen, Nova-Zembla zurück; seit 1686 nahmen sorgfältige Beobachter wahr, wie ganze Züge nach Süden schwammen: der Fisch zog sich um Grönland herum in die Baffinsbai, die Insel Disko wurde mehr und mehr der Mittelpunkt für den Walfischfang. Je scheuer die Verfolgten sich den Eisfeldern und der Küste zuwandten, desto gefahrvoller wurde für die Verfolger der Fang; von den ausgesandten Schiffen gingen nicht selten 5% und darüber verloren, vom Eise umzingelt und durch Eisberge zermalmt; verhältnismässig zahlreiche Opfer fanden ihr Grab in den Wellen des Eismeers und auf dem „Doodemansland“ in der nebelumhüllten Süderbai von Spitzbergen. Wären die Borkumer Grönlandsfahrer und ihre Nachkommen auf der Insel wohnen geblieben, so würden die von dortigen Kommandeurs gewiss so gut wie von manchen Amelandern, Syltern, Föhringern usw. gemachten Aufzeichnungen[1]) manches denkwürdige

[1]) Ueber die Grönlandsfahrt der Inselfriesen giebt Hansen, Chronik der friesischen Uthlande, 2. Aufl. Garding 1877, ausführlichere Nachrichten, besonders S. 126 ff, 144 ff, 156 ff; die Schrift eines holländischen Komman-

Erlebnis aufbewahrt haben, späteren Zeiten ein anschauliches Bild ihrer Mühen und Kämpfe, ihrer Freuden und Trübsale; — es ist nichts auf uns gekommen als hin und wieder eine meist dürr und dürftig genug ins Todtenprotokoll der Inselgemeinde eingetragene Nachricht[1]), hinter ihr ist freilich ergreifend genug das Wehklagen zu erkennen, das die Häuser des Eilands füllte, wenn statt der sehnlich gehofften Wiederkehr von 30, 40 und mehr Angehörigen der Gemeinde jegliche Kunde ausblieb, oder wohlbehalten Heimkehrende die Todesnachricht der hoffnungsvoll mit ihnen Ausgezogenen zurückbrachten oder die verwaiste Habe von Verunglückten, mitunter auch den wochenlang aufgeborgenen verpichten Sarg eines Angehörigen, dessen letzten Wunsch zu erfüllen die Treue des Seemanns sich keine Mühe und Gefahr zu viel sein liess: er mochte nicht in der Dodemannsdelle von Spitzbergen seine letzte Ruhestätte finden,

---

deurs Zorgdrager über den Gegenstand ist mir leider nicht zu Gesicht gekommen, sie dürfte auch über Borkum und seinen Antheil an der Fahrt noch weitere Nachrichten enthalten. [Herrn Apotheker Bakker in Borkum verdanken wir die Kenntnis eines dem Fährschiffer K. Gerhards gehörigen gedruckten Schiffsjournals v. J. 1786, das der Kommandeur Marten Mooy aus Amsterdam 1787 veröffentlichte und das ein anschauliches Bild von den Gefahren des Eismeers bei Spitzbergen und von dem frommen Sinn der Schiffer giebt; in der Mannschaftsliste (Munster-rol) werden keine Borkumer, wohl aber Nordfriesen, von der Insel Föhr, und Westfalen, z. B. Jan Boekwinkel, Christiaan Strooper, Gerrit Boekwinkel von Osnabrück, Barent Hulskamp van Münsterland, Frans Smit, Coenraad Denike, Joh. Fürstenhof v. Pruysminne (Preussisch-Minden), Willem Kulling von Hessen (aus der Gegend von Rinteln?) erwähnt. (Omstandig journal van de reize naar Groenland, gedaen door Commandeur Maarten Mooy met het Schip Frankendaal . . . . . te bekomen te Amsterdam by David Weege, Boekverkoper in de Kalverstraat 1787. Anm. der Red.]

[1]) [In dem alten Hypothekenbuch der Insel Borkum hat Herr Amtsrichter Richard vorne einen Brief des Schulmeisters Cornelius Alberts an den Rat und Amtsverwalter W. F. von Halem in Greetsiel vom 29. Juli 1772 eingeheftet gefunden, der folgenden Passus enthält: „Commandeur Gerrit Visser ist gestern von seine nach die Straat-Davids gethane Reise über Amsterdam zu Hause gekommen, um sich hieselbst ein paar Tage aufzuhalten. Dass Glück hat ihm wiederum ziemlich gedient, Er hat 7 schwere Walfische gefangen und einen todten gefunden. Er verlanget Ew. Wolgeboren seinetwegen freundlichst und gehorsamst zu begrüssen“. Anm. der Red.]

sondern neben seinen Angehörigen im Schatten des Borkumer Thurms.

Um die Zeit der beginnenden Grönlandsfahrt richtete kaum jemand auf Borkum seine Blicke so sorgenvoll in die Zukunft wie Johannes Hermannus, der Pastor der Insel. Er sah über sein Eiland und das nächstliegende Ostfriesland, besonders Emden, ein Zeitalter hereinbrechen, wo üppiges und hochfahrendes Leben schwere Heimsuchungen durch Schiffbrüche, Landeskalamitäten und Kriegselend heraufbeschwören würde, und sandte 1644 einige Briefe, wie ihm solches alles in Gesichten und nächtlichen Stimmen gezeigt worden sei, nach Emden und anderen Gemeinden aus. Es waren die Zeiten der dreissigjährigen Kriegsnot und dieselben Jahre, in welchen der Mystiker Giftheil unheilverkündend Deutschland, Holland und England durchzog und u. a. auch in Aurich unter dem Namen „Der Kriegsfürst des Herrn“ nicht ohne Eindruck zu machen, seine Stimme erhob und seine Schriften ausgehen liess, mit welchen die Sendschreiben des Borkumer Pastors verwandten Inhalts gewesen zu sein scheinen[1]). Wenn Johannes Hermannus mit seinen sonst ja durch die Zeitläufe nahe genug gelegten

---

[1]) Von den bei J. J. Harkenroht, Nieuwjaarsvloeds Kort verhaal S. 507 erwähnten Druckschriften und Sendschreiben des Pastors Johannes Hermannus ist wohl nur noch durch mündliche Ueberlieferung der allgemeine Inhalt bekannt. Dass Harkenroht im Cötusprotokoll über ihn mehr gelesen, dürfte ein lapsus memoriae sein; mir ist wenigstens allein im Emder Kirchenrathsprotokoll vom 18. Febr. 1644 die kurze Notiz vorgekommen: „Jst goed unde noedig gefunden, wegen des briefefs so der Pastor toe Borckum Johannes alher an die Predigere gesonden, inholdende eine gesichte demselvigen geschehen, denselvigen door einen brief, so Dom. Petrejus vorfertigen woll, toe versoeken, um eerstes dages overtokomen unde daarover examineret unde daarover in Persoen gehoert to mogen worden,“ — von seiner Ueberkunft und der weiteren Verhandlung wird nichts angegeben. Ein Zusammenhang mit den kurz vorhergegangenen Kundgebungen, des „Kriegsfürsten des Herrn“ (so bezeichnet und unterzeichnet sich eben Giftheil) ist um so wahrscheinlicher, da dessen Auftreten in Ostfriesland nachweisbar Eindruck gemacht und er auch mit Geistlichen des Landes in Verbindung gestanden hat. Vgl. die Mittheilung von Herquet „Das Bluteis in Aurich 1641“ (Miscellen zur Gesch. Ostfriesl. S. 38 ff.), der freilich Giftheil nicht in dem „Kriegsfürsten“ erkannt hat, und Gottfried Arnold, Kirchen- u. Ketzergesch. Ausg. v. 1729 Thl. III S. 100 ff. 103.

Sorgen den Einfluss der Grönlandsfahrt auf seine Inselgemeinde im Auge gehabt hat, so hat er zum Glück für diese sich geirrt; die Grönlandsfahrt hat sich vielmehr auf Borkum ebenso wie auf den nordfriesischen Inseln als eine tüchtige Schule des Lebens erwiesen. Die mündliche Ueberlieferung weiss zwar auch auf Borkum wohl von Fällen zu erzählen, wo das auf der See von den Männern mühsam Erworbene daheim von Weibern in Trägheit und Flatterhaftigkeit verzehrt, oder wo der Gewinn des Sommers im Winter verjubelt sei. Solche Auswüchse kommen ja überall vor, wo eine seefahrende Bevölkerung wohnt, besonders wenn sie mit den Versuchungen und demoralisirenden Einflüssen grosser Städte in Berührung kommt; auf Borkum haben ausserdem im Zeitalter der Grönlandsfahrt manche aufs Eiland verschlagene Existenzen problematischer Art ihre Rolle gespielt, von denen man noch später zu erzählen wusste, besonders der „malle Graaf" von Rottum und seine Genossen[1]). Allein die Grönlandsfahrer waren im öden Eismeer mehr als andere dem Einfluss der Hafenstädte entzogen und bildeten umgekehrt einen schützenden Damm gegen daheim auftauchende übermütige und leichtfertige Elemente. Was die reichlicher fliessenden Quellen über die nordfriesischen und westfriesischen Inseln berichten, findet für Borkum an den spärlich erhaltenen Daten doch hinreichend Bestätigung, und danach haben wir uns die Grönlandsfahrer überwiegend als ernste, wenig weltgewandte aber praktisch tüchtige Leute vorzustellen, die sich durch schlichte aber in ernster Schule des Lebens erworbene Religiosität, strenge Rechtlichkeit, treue Kameradschaft, Mildthätigkeit gegen Arme und vor allem durch ausgeprägten Familiensinn kennzeichneten. Gab es an Bord mit dem Fang oder nach dem Fang in der „Smeerenburg" nichts zu thun, so wussten sie sich zu beschäftigen. So sind z. B. die jetzt noch einzeln, früher reichlich, auf Borkum wie auf Ameland und den nordfriesischen Inseln anzutreffenden geschnitzten Bänke

---

[1]) Ausser bei Herquet, Die Insel Borkum, Emden 1886, S. 103, 96 ff. sind über diesen „mallen Grafen" und sein Treiben Nachrichten mitgeteilt an einer Stelle, wo man sie schwerlich suchen würde, bei Westerhoff, de Kwelderkwestie nader toegelicht (Groningen 1844) S. 112 und aanteekeningen S. 128 ff. Not. 150; er hauste auf Rottum von 1707 bis 1731.

vor den Betten, geschnitzte Truhen, Plättbretter (Mangelbordjes) und dergleichen geschnitztes Holzwerk mehr zum ansehnlichen Teil an Bord der Grönlandsfahrer gearbeitet zum Mitbringen von der Reise, während die Rippen und Kieferknochen der Ungetüme gern mitgenommen wurden, um daheim zur Umzäunung des Gartens zu dienen. Das Schiff auf der See und das bescheidene, aber gemütlich, jede Kommandeurswohnung nach demselben Zuschnitt wie die anderen, eingerichtete Daheim auf der Insel war ihre Welt für sich, in welcher sie für die Entbehrungen des öden Nordens Entschädigung suchten und fanden, um während der Wintermonate für neue Arbeit und Gefahr sich zu rüsten, und ihren bescheidenen Bedarf an seemännischen Kenntnissen zu sammeln und zu mehren sich befleissigten. Meist fuhren sie nicht auf feste Monatsgage, sondern auf Anteil am Gewinn; da gab es denn Jahre, wo ein Schiff 3, 4 Wale und mehr erlegte, dann hatten sie ihr reichliches Einkommen und erübrigten etwas, es kamen andre, wo auf jedes Schiff ein Fisch kam oder nicht einmal einer, und dann kam es knapp aus. Neben dem Eismeer selbst scheinen sie den Krieg und das Kaperwesen als ihren Hauptfeind gefürchtet zu haben, zumal die deutschen Schiffe auf der See keinen Schutz durch eine deutsche Flotte, und, wenn sie aufgebracht waren, bei den englischen und französischen Prisengerichten keinen Fürsprecher hatten, der allenfalls auch mehr als gute Worte aufzubieten vermocht hätte. Bei dem allen und aller Wechselfälle ungeachtet blieb die Grönlandsfahrt für Borkum eine Quelle bescheidenen und zufriedenen Wohlstands etwa 150 Jahre lang.

Bis zum Jahre 1782 behauptete sich der Wohlstand der Insel; damals sollen 30 Kommandeure dort gewohnt haben und eigentlich Arme wenig vorhanden gewesen sein, welche dann von den wohlbehalten heimkehrenden Kommandeurs mit dem übriggebliebenen Schiffsproviant so auskömmlich versorgt wurden, dass die Armenkasse von den ihr freiwillig zugewendeten Gaben noch übrig behielt und damals 2000 Gulden auf Zinsen hatte. Aber vom genannten Jahre an datiert man den Niedergang der Grönlandsfahrt auf Borkum und den Verfall der Insel überhaupt. Im Herbst 1782 verunglückten vor der Elbe drei Grönlandsfahrer, deren Kommandeurs nebst dem

grössten Teil der Mannschaft Borkum angehörten: sie liessen an 50 Witwen und Waisen zum grossen Teil in Dürftigkeit zurück. Ein ebenso harter Schlag traf im folgenden Jahre die von Holland ausfahrenden Kommandeurs; es war Krieg mit England ausgebrochen: sämtliche Borkumer wurden von den Engländern aufgebracht, über ein Jahr lang gefangen gehalten, und ihre Schiffe condemniert. In dieselbe Zeit fällt ein schwerer Schaden, den die Insel selbst erlitt, indem die Westdünen „übersetzten“, d. h. durch Verstäubung die Gärten und Häuser, welche ihnen zunächst lagen, bedeckten und zum Teil völlig verschütteten. Von der Zeit an zogen viele von der Insel weg, meist nach Hamburg und Altona, unter ihnen sollen gerade die Wohlhabendsten und die tüchtigsten Seeleute sich befunden haben. Einen völligen Ruin brachte die Franzosenzeit. Die wohlhabenden Einwohner von Borkum hatten grösstenteils ihre Kapitalien auf Häuser in Hamburg und Altona eingetragen; gerade diese Häuser wurden 1813 bei der Belagerung Hamburgs ruiniert; andere, welche ihr Geld in Schiffsportionen angelegt hatten, wurden durch Kaperei und durch die Continentalsperre zu Grunde gerichtet, noch andere hatten ihr Erübrigtes in holländischen Staatsobligationen angelegt und verloren das Ihrige durch die mannigfaltigen Manipulationen im holländischen Staatsschuldenwesen der bonapartischen Zeit. Was sie aber auf der Insel selbst hatten, wurde ruiniert durch Einquartierung von französischem Militär und Schanzarbeitern, die durch Requisitionen bei den Insulanern unterhalten werden sollten, und wenn man etwas von englischen Waren oder Gerät bei ihnen fand, das sie durch Kauf oder Erbschaft besassen, so ward es unter dem Vorgeben, es sei „Contrebande“, weggenommen, als wenn die verödete Seefahrt sie nicht längst brodlos gemacht hätte und unfähig, Contrebande zu kaufen. Es war ein Zustand trostloser Verarmung, in welchem das Eiland aus der Franzosenzeit hervorging; im Frühjahr 1818 berichtete der damalige Pastor ans Consistorium: „Wenn die Vorsehung diesen Winter einen strengen Frost und keine Häringe gegeben hätte, so wären hier mehrere Personen vor Hunger gestorben. Denn es giebt hier mehrere Familien, die, wie mir versichert worden, des Morgens, Mittags und Abends nichts als Häringe gegessen haben, und im jetzigen

Augenblick werden Kohl, Rüben, Wurzeln, die man, um Samen zu ziehen, in der Erde gelassen oder gepflanzt hat, gestohlen, wie auch neulich gesetzte Kartoffeln des Nachts aus den Gärten wieder aufgescharrt und geraubt, wahrscheinlich um den Hunger zu stillen". So erging ein ganzes Menschenalter hindurch eine Heimsuchung nach der andern über das Eiland, und die Umzäunungen aus Walfischrippen, welche eine Zeit des Wohlstandes als Denkmäler seemännischer Gefahren und Erfolge errichtet hatte, überschauten die verödeten Gärten und Wiesen schier wie Leichensteine einen Friedhof.

[Zu S. 317 Anm. 1. Einige bisher unbenutzte Notizen über die Emder Grönlandsfahrt, die zeitweise von mehreren Kompagnien betrieben sein muss, enthält das „Entfanck"-Buch des Gasthauses von 1637—1674:

1646 August 9. de Hopman Hessel Budde brenget in so de rederen van de Groenlantsche Compannij vnsen armen gegeven hebben . . . . . f. 50
1648 Sept. 17. Die Participanten der „Groenlantsche Compagnie" geben . . . . f. 50
1655 Mai 6. Q.(uartiermeister) Hindrik Luers Brenget in soo die Groenlantse Compagnie onsen Armen vereeren daer Harmen Hindriks Kuper Commandeur op is . . . . f. 33. 7

(Hier ist gewiss eine Kompagnie gemeint, die sich für nur ein Schiff gebildet hatte.)

1655 Mai 27. Noch heeft die Groenlantsche Compagnie genaemt die Leuwe onsen Armen vereert . . f. 40
1655 Aug. 5. Ontfangen van een Harpenier van de Olde Groenlantse Compagnie onse Armen vereert . . . . f. 3. 7. 5
1655 Aug. 12. Olderman Jan Frericks Brenget in soo de Olde groenlantse Compagnie onse Armen vereeren . . . . f. 50
1656 Jan. 27. Olderman Q. Wolter Dirks Brenget in ontfangen van Cornellis Davids Holstein wegen het schip die Jonas soo op Groenlant vaert aen onse Armen vereert . . . . . f. 25

(Aus dem Vorstellungskreise eines Grönlandfahrers entstammt gewiss auch das schöne alte Relief, das den aus dem Walfisch ans Land geworfenen Jonas darstellt, an dem Hause Gr. Faldernstr. No. 42, jetzt abgebildet in der Hafendenkschrift S. 27.)

1656 Febr. 17. Olderman Q. Wolter Dirks Brenget in soo ontfangen van Peeter Davids Holstein soo haer groenlantse Compagnie onse Armen vereeret van her jongste Voyage . . . . f. 50

1657 Febr. 6. Hop: (Hopman) Tooede Reins Brenget in soo ontfangen van Peeter Davids soo haer groenlantse Compagnie onsen Armen vereert hebben . . . . f. 36

1657 Febr. 15. Gelykfals soo de groenlantse Compagnie van het Schip de Jonas onse Armen vereert hebben . . . . f. 20

1657 April 10. Noch brenget in soo de Groenlantse Compagnie van Harmen Cuper Commandeur onsen Armen vereert . . . . f. 30

1657 April 18. Lut: Dirk Garbrants Brenget in soo de Groenlantse Comp. van Commandeur Jurgen Cornellis Backer gegeuen hebben . f. 20

1658 Aug. 1. Hop: Tode Reintzs Brenget in soo ontfangen van de Groenlantse Comp. van Harmen Kuper aen onsen Armen vereert" . . . f. 20

Noch brenget in soo entfangen van de Groenlantse Comp. van de Golden Leuw aen onsen Armen . . . . f. 15

(Vielfach erscheinen in dieser Zeit auch einzelne „Schipper" (Kapitäne) mit Gaben von 10, 15, 16 Gulden nach „gedaene groenlantze Reyse".)

1659 Sept. 4. „Borrefelt Brenget in soo Harmen Cupers Participanten onſs Armen van syne Godt loft gedhane Gronling. (!) Reiſse vhorehret" . . f. 17

1660 Febr. 5. Die „Groenlantse Compagnie die Jonas" giebt . . . . f. 27

1660 Febr. 12. Commandor Petter Tonnis vrinden.. van syn Goedt loft gedhaene Groenlantze Reiſse . . . . f. 36

1660 April 23. Lut: Dirk Garbrantz brenget in soo Commandor Petter Tonnis onſs Armen vdt Mildadicheit vherehrt" . . . . f. 2. 14

1660 August 26. Companij van Commandor Abraham Harmens van zijn Groenlantse Reiſse . . f. 18. 18

Herr Generalsuperintendent D. Bartels weist ferner auf die Nachrichten in der Kleinen „Chronyk of beknopt verhaal" etc. hinter dem opregten Emder Almanach z. B. von 1809 hin:

1643 is de Groenlandische Compagnie te Emden gestigt en van daar de eerste Togt op de Walvischvangst gedaan.

1657 den 9 & 10 August Zyn vier Groenlandsvaarders te Emden binnen gekoomen | Zijnde de vijf overigen | die van de Compagnie in deezen Jaare waren uitgerust | in May in't Ys vergaan.

1658. In August zyn tien Emder Groenlandsvaarders welgeladen aldaar gearriveert, waaronder Hopmann Elias Duifs Schip met tien Vifsen was.

1660 den 15 August zyn vyftien Emder Groenlandsvaarders aldaar behouden binnen gekomen.

(1705 in de Maand Septbr: is er een Vloot van 95 Hollandsche Groenlands Vaarders de Eems opgekomen end voor Delfziel ten Anker gegaan.)

1741 hebben Krull en . . . Wichman te Emden . . . Scheepsbouwery opgerigt | gelykwys ook d.'Hr: Secretaris Haykens een Groenlands Vaarder uitgerust die hem in't volgende Jaar 6 Walvissen binnen bragte | het welk te Emden in veele Jaaren niet gebeurt was.

1743 d. 7. April hadde men hier te Lande een sterken N. W. Wind waarby evenswel geen sonderlinge schaade voorviel als dat de Groenlands Vaarder van de Hr: Secretaris Heykens onder Borkum op strand kwam te sitten.

1755 Den 12 Aug. kwam aldaar ook binnen het Schip | de Unie | met zeeven Walvissen van Groenland.

Ein Sohn des obengenannten Stadtsekretärs und Rheders Dr. jur. Mentet Haykens, eines plänereichen und ausführungslustigen, vielseitigen Mannes (er war u. a. auch Schriftsteller und Münzsammler und stand durch Verwandtschaft den Harkenrohts nahe), der 1748 infolge eines schlimmen Prozesses Emden verlassen musste, später aber als „Pensionaris des collegie des landes van den vryen" (des „Franc" zu Brügge) in den Niederlanden wieder eine nicht unbedeutende Rolle spielte, war der Verfasser der dem Emder Magistrat gewidmeten „Dissertatio juridica inauguralis de Derelicto, in specie de navi in mari glaciali naufragio rupta, a vectoribus abdicata et ab alio inventa" (Franequerae 1747), Haico Haykens, Embda Frisius Orientalis. Die ausser der Widmung und Glückwunschgedichten von W. F. S. von Burmania, J. G. a Burmania, E. a Burmania, seinem Jugendfreunde Johannes Wermelskircher, S. Nauta, W. Wyngaerd und C. G. Beuch 25 Quartseiten umfassende Abhandlung knüpft an den konkreten Fall an, dass ein am 31. Mai 1745 mit vielen andern bei Grönland verunglücktes und unter dem 81. Grade von seinem Kommandeur (magister navis) mit der Mannschaft verlassenes Amsterdamer Schiff 10 Tage nachher von einem Emder Kapitän (a Gubernatore quodam navis Embdanae) gefunden, unter grösster Gefahr nach der Magdalenen-Bai in Grönland geschleppt, dort ausgeladen und die Ladung mit einem Teile der Schiffsausrüstung nach Emden gebracht worden war, worauf der Amsterdamer Rheder (Patronus) bei dem Rheder des Emder Grönlandfahrers — dem Vater des Verfassers? — auf die Hälfte der geborgenen Güter Anspruch erhoben hatte.

Ein aus der alten Emder Kaufmanns-Familie Bouman herrührendes Oelgemälde, das einen Emder Grönlandsfahrer aus der Zeit Friedrichs des Gr. darstellt, wird im Hause der Frau Kommerzienr. Y. Brons († am 2. April 1902) verwahrt.

Weiteres über die Emder Grönlandsfahrt in der Hafendenkschrift, Erläuterungen S. 16, wo manches dem Manuskripte der obigen Mitteilungen entnommen worden ist. Anm. der Red.]

XI.

Der Münzfund bei Norden[1]).

Im Mai 1900 wurde auf dem Terrain der Norder Eisenhütte beim Ausheben einer Baugrube eine 12 cm lange kupferne, patronenförmige Röhre mit Deckel gefunden, welche 108 Silbermünzen[2]) enthielt. Unter diesen fanden sich 14 Wittenpfennige von Widzeld tom Brok, sowie ein halber Flindrich von Udo von Norden. Von

Widzeld tom Brok 1381—1399

war bislang nur eine kleine Silbermünze bekannt, die ich in einem Convolut neuerer Münzen bei einem Privatsammler entdeckte. Das Exemplar ist in der Zeitschrift f. Num. VI. S. 104 beschrieben[3]).

Nun ist durch den obigen Fund ein neuer Typus hinzugekommen, der sämmtlichen 14 Expl. gemeinsam ist; die Vorderseite zeigt den tom Brok'schen fusslosen Adler, die Rückseite ein von 4 Kronen umstelltes Kreuz im Perlenkreise. Es sind drei Stempelverschiedenheiten vorhanden.

---

[1]) Zuerst veröffentlicht in der Zeitschrift für Numismatik, XXIII. Bd., S. 67, deren Herausgeber und Verleger, Herr Dr. Menadier und die Weidmannsche Buchhandlung in Berlin, uns die Münzabbildungen freundlichst zur Verfügung gestellt haben.

[2]) Von Philipp IV v. Frankr. 34 Tournosen, Ludwig X 5 dgl., Philipp V 28 dgl., Karl IV 7 dgl., 4 Stück contremarkierte böhmische Groschen, von Wilhelm von Jülich 3 Tournosen, Robert, Herzog v. Bar dgl., Johann III von Sayn 1 dgl., sowie je 1 Münze v. Dülken, Bacharach, Kiel, Coblenz, Rimini, Brabant, Hennegau, Mailand, Anclam.

[3]) s. auch die Münzen Ostfr. I. Fig. 66.



1) ✠ WIDZALDI ‡ KENISNA Rechts blickender Adler ohne Füsse. *Rs.* ‡‡[1]) MONETA ⁝ DE ⁝ BROCA Kreuz im Perlenkreise, von 4 Kronen umstellt. (10 Expl.)

2) ⁘ WIDZALDI ⁝ KENISNA etc. *Rs.* ✠ MONETA ‡ DE ‡ BROCA etc. (1 Expl.)

3) Vorders. wie 2, Rücks. wie 1. (3 Expl.)

Interessant sind die 4 Kronen in den Kreuzwinkeln. Die Münzen Ritters Ocko I haben über den Adlerflügeln Punkte oder Sterne, der Adler seines Sohnes Keno trägt in dessen Siegel eine Krone auf dem Kopfe, auf seinen Münzen sind die Kronen durch Flügelansätze angedeutet, der Bastard Widzeld ist der erste, welcher die Krone im freien Felde aufweist, und Ocko d. Jüngere endlich führt sowohl den flügel- als den kopfgekrönten Adler neben der freien Krone auf seinen Münzen.

Nach dem 1391 erfolgten Tode seines Vaters war Keno noch minderjährig, über ihn führten seine Mutter, die quade Foelke, sowie der illegitime Spross des Hauses, Widzeld, die Vormundschaft. Mit letzterer ging bald auch die Regentschaft in Widzeld's Hände über. 1398 lässt er sich die väterlichen Besitzungen von Herzog Albrecht v. Baiern zu Lehn übertragen und tritt damit nach aussen hin in die Rechte des regierenden Häuptlings von Brokmerland ein. Mit der Uebernahme der Häuptlingswürde übte er auch das Münzrecht aus, hat von demselben jedoch nur kurze Zeit Gebrauch machen können, da er bereits ein halbes Jahr später in der Schlacht bei Detern fiel.

---

[1]) Die Trennungszeichen entsprechen nicht genau dem Original.

Mit den Münzen des Häuptlings

Udo von Norden 1421—1433

hat uns 1877 der Goldfund zu Nordoog bekannt gemacht. Derselbe enthielt 13 Goldgulden Udo's in 5 verschiedenen Prägungen. Silbermünzen waren bis dahin von ihm nicht vorhanden. Der erste halbe Flindrich, welcher zu Tage trat, fand sich 1898 in dem Bückener Funde[1]). Dieselbe Münze war in dem Norder Funde vertreten. sie misst wie jene 24 mm im Durchmesser, hat aber ein Gewicht von 9,45 gr. (!). Wir haben also offenbar hier das Probe-Prägstück des halben Flindrichs vor uns.





✠ VDONIS ⁎ CAPITALIS ⁎ IN⁎ NORDA Löwenschild im Vierpass. *Rs.* ✠MONE-TA⁎NO-VA⁎NO-RDENS' durchlaufendes befusstes Kreuz, von den Norder Sternen umstellt.

Das Gepräge ist vorzüglich erhalten, der Typus der Vorderseite ähnlich den Ritter-Goldgulden Udo's[2]).

Udo war der Sohn des Mormerlander Häuptlings Focko Ukena. Er kam in den Besitz des Norderlandes durch seine Heirat mit Hymba, einer Tochter aus dem alten Norder Geschlechte der Itzinga's, und führt von diesem Augenblicke an den Titel eines Häuptlings von Norden. Als solcher kommt er jedoch vorläufig neben seinem mächtigen Vater wenig oder garnicht zur Geltung. Erst mit dem Jahre 1427 tritt er selbständig als „Ude to Norden hovetling" in die Reihe der übrigen Regenten ein[3]). Die Prägung der Münzen ist demnach wohl in die letzte Hälfte seiner Regierungszeit zu verlegen.

Tergast.

---

[1]) Beschrieben von Heye im Num. sphrag. Anz. No. 12.

[2]) Die Münzen Ostfr. I, Fig. 76.

[3]) Ostfr. Urk.-Buch No 348.

XII.

Der Name der Klunderburg in Emden[1]).

Von Sanitätsrat Dr. Lohmeyer in Emden.

Schon öfters fiel es mir beim Lesen historischer und sprachwissenschaftlicher Werke, sowie bei anderen Gelegenheiten auf, dass das Wort „Klunderburg“ bislang keine zutreffende Erklärung fand. So erklärt Stürenburg in seinem ostfriesischen Wörterbuche die Klunderburg als eine Burg, deren Name mit dem Worte „klundern“ in einer nicht zu ermittelnden Verbindung steht; — so bringt auch ten Doornkaat-Koolman in seinem Wörterbuche der ostfriesischen Sprache dieses Wort mit dem Worte „klundern“ in Verbindung, weil es nach einem früheren Volksglauben in derselben „spuke und poltere“, — oder weil wegen der weitläufigen Bauart und vielen langen Gänge und Korridore in derselben jedes Geräusch und jeder Tritt oder Stoss nachhalle und ein weithin hallendes Geräusch oder Gepolter verursache; — und endlich ist in Emden noch eine den Namen „Klunderburg“ betreffende Sage gängig. Nach dieser sollen zwei Fräulein Knyphausen die Burg erbaut haben. Da der grossartige Bau viel Geld kostete, soll man sie gefragt haben, ob sie auch die zur Vollendung des Baues erforderlichen Mittel besässen. Schweigend hätten sie dann eine Kiste geholt, diese geschüttelt und dann gesagt: „ett kluntert noch: t'sall wall langen!“ Hiernach wäre die Burg „die Klunderburg“ benannt.

Dass diese und andere Erklärungen nicht zutreffend, vielmehr gezwungen und weit hergeholt sind, ist bei unbefangener Erwägung nicht unschwer zu ermessen. Schon der Umstand berechtigt zum Zweifel an der Richtigkeit obiger Erklärungen, dass das hochdeutsche Wort „spuken“ im ostfriesischen Platt nicht „kluntern“, sondern „speuken“, „spöken“, heisst und „kluntern“ dort niemals im Sinne von „spuken“ gebraucht wird. —

Auch Houtrouw hält die gängigen und geläufigen Erklärungen des Wortes „Klunderburg“ wohl nicht für ausreichend, denn in seinem Werke „Ostfriesland“ Bd. I p. 41 sagt er: „Woher der Name „„Klunderburg““ (klundern, poltern, lärmen), mag hier unerörtert bleiben“.

---

[1]) Zur Geschichte der Klunderburg vgl. oben S. 203 f.

Dass die Altertums- und Sprachforscher eine ausreichende und zutreffende Erklärung nicht fanden, ist vielleicht durch den Umstand begründet, dass ihnen das in ihren Wörterbüchern nicht vorkommende Wort „Klunter“ entging; — entging, weil dieses in der Krummhörn allgemein bekannte Wort in Norder-, Broekmer- und Auricher-Land und anderen Teilen Ostfrieslands nicht gebräuchlich ist oder gebräuchlich war.

Das Wort „Klunter“ hängt mit dem Worte „klunterig“, „klunterg“, klobig, klotzig, plump, unförmlich, zusammen, welches gar nicht selten mit dem Worte „Stein“ in Verbindung gebracht wird: „klunterige“ Steine sind plumpe, unförmliche Steine, und das Wort „Klunters“ bezeichnet also die klobigen, klotzigen, plumpen Steine, aus welchen in alten Zeiten Burgen, Kirchen etc. hergestellt wurden und welche noch jetzt allerorten in Ostfriesland anzutreffen sind. Eine Klunderburg ist mithin eine aus Kluntern erbaute Burg. Ursprünglich mag dieses Wort auch „Klunterburg“ geschrieben und gesprochen sein, bis durch Umwandlung des „t“ in „d“ durch den jetzigen Sprachgebrauch das jetzige Klunderbörg entstand. Wird dieses festgehalten, dann ist Klunderburg gleichbedeutend mit Steinhaus, nur mit dem Unterschied, dass im ersteren Wort die Form und Art der Steine hervorgehoben ist. Entsprechende Wortbildungen sind z. B. Marmor-Palais = marmorsteinernes Palais, Steinhaus = steinernes Haus; Klinkerstrasse = klinkersteinerne Strasse usw.

In Larrelt werden noch einige Häusser, welche nordwärts vom Deiche und ostwärts vom Orte liegen, „de Klunderbörg“ genannt. Es ist dies die Stelle, auf welcher Enno III. 1602 eine Burg (aus Klunders) und ein Lager errichtete. Reste von ihr sollen, wie mir ein Augenzeuge berichtete, noch vor der letzten Flut und unmittelbar an dem damals vorhandenen Deich gestanden haben. — Houtrouw giebt l. c. an, dass diese Burg südwärts von Larrelt und an dem nach Logumer-Vorwerk führenden Wege gestanden hätte. Dieses dürfte wohl nicht zutreffend sein, denn das dort gelegene Haus heisst jetzt „Hoek van Logum“. Eine dritte allerdings südlich von Larrelt gelegene Burg ist mit einem Teile Larrelts (Judenstrasse etc.) in den Dollart versunken. —

XIII.

Zur ostfriesischen Glockenkunde.

I.

Die grössere der beiden Glocken zu Nortmoor hat ausser der bis jetzt bekannten Inschrift: Maria ik hete, dat kasspel to Nortmoor het mi laten gheten. Anno mccccc unde IX, noch folgende Inschrift mit kleineren Buchstaben unter der ersten:

rebertrs + weiarde + onniko + vockna + herr + toodena • memmo • habena • iurian • adrien • bastiaen • bertolt • klinge • mi • goeten • haet • goet • geve • siner • seilen • raet •

Aus dieser Inschrift ist eine Ergänzung der bis jetzt über die Glockengiesserfamilie der Klinges bekannten Nachrichten, wie sie Grotefend im Ostfr. Monatsbl. Jahrg. 1878 S. 53 ff. gegeben hat, zu entnehmen. Wenn man die dem Namen Klinge vorangehenden vier Namen vergleicht mit den auf der früheren Fonte von Canum vom Jahre 1506 angegebenen, die Harkenroht überliefert hat in der Form: „Jasper Malghgher, Ghurian, Adrian Ba . . . Bartolt Klinghe de mi gaten hat“, so ist nicht zu verkennen, dass dem bekannten Namen Bertolt Klinge hier wie auf der Glocke von Nortmoor drei Namen vorhergehen: „Jurian (Jürgen?), Adrian, Bastian“, die als weitere Vornamen des Giessers in Anspruch genommen werden müssen.

Ich vermute, dass diese beiden Inschriften auf einen jüngeren Klinge hinweisen, der sich mit seinem vollen Taufnamen bezeichnet hat, um sich zu unterscheiden von dem immer einfach Bertolt Klinge bezeichneten Meister, von dem nach Grotefend Glocken aus den Jahren 1472—92 bekannt sind. Nach der von Houtrouw (Ostfriesland I S. 248) angegebenen Inschrift ist aber auch noch eine Glocke vom Jahre 1509, nämlich die zu Kirchborgum, von Bartolt Klinge gegossen. — Ausgeschlossen ist nicht, dass der Meister Bartolt Klinge in den beiden Gusswerken zu Canum und zu Nortmoor seinen Namen abweichend von seiner sonstigen Gewohnheit vollständig angegeben hat. Jedenfalls ist die Deutung der Namen als Heiligennamen ausgeschlossen, welche Grotefend S. 65 und Houtrouw I S. 444, der Ba . . . zu Balthasar ergänzt, angenommen haben.

An der Vorder- und Rückseite trägt die Glocke je ein Relief: 1. Maria mit dem Jesuskind auf dem Arm, neben ihr der gepanzerte Georg, den Drachen tötend, und 2. Christus am Kreuz mit Maria und Johannes rechts und links vom Kreuz, letzterer durch ein Buch im Arm als Evangelist charakterisiert, über dem Kreuz die Buchstaben: i n r i .

II.

Die kleinere Glocke zu Nortmoor ist an ihrer Vorderseite bezeichnet mit einem grossen aus zarten Doppellinien gebildeten Monogramm in der Form eines stilisiert gezeichneten A mit einem kleinen Kreuz auf dem A stehend und einem an dem Querstrich des A hängend.

Friedlaender giebt im Jahrbuch I Heft 2 als Marke auf einer Glocke zu Westerhusen das Zeichen $\frac{+}{A}$ an und verweist auf die Hausmarke des Peter von Kampen zu Emden. die auch ein A mit daraufstehendem Kreuz, aber ohne Querbalken aufweist, indem er eine Beziehung zu der Glockengiesserfamilie der Wou de Campis vermutet.

Nach dem Monogramm auf der Glocke zu Nortmoor möchte sich vielleicht auch der Querbalken auf der Marke der Glocke zu Westerhusen als durch besondere Zeichnung des A hervorgerufen erweisen (cf. das A im Monogramm von Albrecht Dürer) und die Aehnlichkeit der Marke mit der Peters von Kampen dadurch zur Identität erhoben werden. Oder findet sich auch dort das an dem Querstrich des A angehängte Kreuz, wie in Nortmoor?

An dem unteren Rande hat diese Glocke noch ein kleines Zeichen, einen Doppelwinkel, der mit einem vornübergeneigten grossen lateinischen Z am einfachsten bezeichnet wird. Eine Buchstabenform liegt aber diesem Zeichen nicht zu Grunde. Im Uebrigen ist die Glocke ohne jede Inschrift.

Nortmoor. F r e r i c h s.

XIV.

Ueber die Familie von Hoen.

Im Anschluss an die im vorigen Jahrbuch S. 244 ff. befindlichen Nachrichten über die Familie von Hoen mache ich die Mitteilung, dass diese Familie auf der Münkeburg in Nortmoor ansässig war. Das im Jahrbuch abgebildete Wappen befindet sich auch an der Kanzel zu Nortmoor vom Jahre 1652. Ueber demselben sind die Buchstaben eingeschnitten: E. V. H. C. M. V. D. D. d. i. Eylart von Hoen Christina Margaretha von der Decken. — Aus den Kirchenbüchern von Nortmoor sind über diese Familie noch mehrere Nachrichten zu entnehmen. Danach ist Ewo von Hoen um 1632 verstorben. Seine Söhne sind Jürgen und Eilart. Letzterer wohnte hier und war zuerst mit Kunegunde von Rhinen (sie lebte noch am 2. Febr. 1650) und in zweiter Ehe mit Christina Margaretha von der Decken † 27. Oct. 1671 verheiratet. Er starb als Major zu Stickhausen am 8. Aug. 1679. — Seine Kinder sind Ewo Friedrich von Hoen geb. im März 1650 und Katharina Elisabeth geb. um 1656, † 13. Juni 1716 als verwitwete von Weyhe. Ewo Friedrich wurde getraut am 3. Nov. 1698 mit dem Fräulein Christina Sophia Dorothea von Kettenbergen (oder Kettenburg). Die Kinder aus dieser Ehe starben sämmtlich jung. Ewo Friedrich starb am 23. Mai 1708. — Sein Nachfolger auf der Münkeburg war Eylard Christian von Hoen, der sich 1718 mit Anna Maria de Borg (oder Bernhards) verheiratete. Als Kinder aus dieser Ehe werden ausser zwei jung verstorbenen Söhnen angegeben: Friedrich Christian geb. 12. April 1718 und Anna Sophia Christina geb. 20. Mai 1721. Eylard Christian von Hoen starb im November 1728.

Die Münkeburg ging um 1735 in den Besitz der Familie von Schatteburg über, und von da an sind Nachrichten über die Familie von Hoen hier nicht mehr vorhanden.

Nach der von Herquet (Miscellen S. 177 f.) angegebenen Jagdconcession ist schon der berühmte Leerorter Drost Jürgen von Hoen 1534 Besitzer des Hauses Münkeburg gewesen. Herquet nimmt dort irrtümlich die Münkeburg bei Oldersum an, wogegen schon der Tenor der Concession: „under Nort-

moormer und Holtlander Klockenschlag tho jagen" streitet.[1]) Der Tradition und dem Namen nach ist das Gut vorher ein Klostergut gewesen (wahrscheinlich zu Barthe gehörig), und es wird dort die nach Ubbo Emmius und Beninga im Jahre 1558 vom Grafen abgebrochene Kapelle up Noortmoer gestanden haben. (Der Druckfehler Grelle bei Beninga S. 849 (Quartausg. v. 1723) ist nach Ubbo Emmius, der sacellum schreibt, in Kapelle zu verbessern.) Der Leerorter Drost hat offenbar, wie andere gräfliche Beamte, Gelegenheit gehabt und benutzt, in den Besitz des eingezogenen Klosterguts zu kommen. Die 1826 abgebrochene Burg soll 1550 erbaut gewesen sein.

Die freie Jagd unter Nortmoormer und Holtlander Glockenschlag ist übrigens nach einem gewonnenen und rechtskräftigen Urteil de dato Aurich den 10. Nov. 1810 als Gutsgerechtigkeit behauptet und erst in Folge der Gesetzgebung des Jahres 1848 abgelöst worden.

Nortmoor. Frerichs.

---

[1]) auch spricht er S. 232 selbst von der Jagdgerechtigkeit der von Hoen im Amte Stickhausen.



XV.

Studiën in Nederlandsche Namenkunde

door Johan Winkler.

Haarlem, bei H. D. Tjeenk Willink & Zoon. 1900.

Mit diesem Buche hat der Verfasser, der bewährte Freund unserer Gesellschaft, unsere Bücherei in sehr angenehmer Weise bereichert, wie dies schon oft vorher mit andern Erzeugnissen seines rastlosen Gelehrtenfleisses geschah.

Man hat bei Winkler einen grossen Vorteil, das ist der, dass alles, was er giebt, auf gründlicher eigener Forschung beruht und mit der grössten Gewissenhaftigkeit behandelt worden ist. Man kann sich demgemäss dem Genusse des Gebotenen mit Ruhe widmen und gewinnt umsomehr Freude an diesen, an sich ja nicht leicht zu behandelnden Stoffen, als der Verfasser dabei noch über eine so anziehende Art der Darstellung verfügt, dass sie, auch abgesehen von dem wissenschaftlichen Inhalte, den Leser in angenehmer Angeregtheit hält. Der Verfasser hat sein vorzügliches Erzählertalent früher schon einmal (1876) selbstständig in „Vier verhalen uit Friesland“ wirken lassen. Hier tritt es gleich in den ersten der sieben Abhandlungen, die das Buch umfasst, „Spotnamen van steden en dorpen“ an verschiedenen Stellen wieder hervor; so namentlich wo er erzählt, wie die Einwohner von Leeuwarden zu dem Spottnamen „Galgelappers“ (Galgenflicker) und die von Dokkum zu dem „Garnaten“ gekommen sind. Die über den Leeuwarder Galgen mitgeteilte kleine Schilderung ruft dem Leser lebhaft in die Erinnerung zurück einen äusserst interessanten Aufsatz des Verfassers, der seine Jugenderinnerungen aus Leeuwarden behandelt „Herinneringen uit den tijd der lijfstraffelijke rechtspleging“. Man gewahrt daraus so recht den gewaltigen Umschwung unserer Kulturverhältnisse, namentlich mit Beziehung auf das öffentliche Strafverfahren.

Der Verfasser versteht unter Niederländisch im Titel seines Buches alles, was zum Niederdeutschen im sprachlichen Sinne überhaupt gehört, also das Plattdeutsche, das Friesische,

das Niederländische und das Vlämische. Er betont, dass ihm als Westfriesen die westfriesischen Spottnamen am besten bekannt seien und dass sie daher auch den Hauptstoff zu diesem ersten Aufsatze seines Buches lieferten, er bemerkt aber dabei, dass abgesehen davon, die Westfriesen und neben ihnen die Vläminger sich ihrer am meisten bedienten. In Ostfriesland seien ihrer weniger zu finden; die er kennt, teilt er mit: z. B. De Potschieters van Emden, De Klokkedijven van Carolinensiel, De Voolenvangers van Hooksiel, De Poggen van Aurich, De Bokhexen van Thunum, De Fleuters van Negenbargen. Mit Beziehung auf den Emder Spottnamen führt er folgendes Gespräch aus „De Spaansche Brabander" des berühmten Lustspieldichters G. A. Brederoo aus dem Anfange des 17ten Jahrhunderts an:

Gerolimo: Van waar syde ghy?

Robbeknol: Van waar? Van Embden, God bettert.

Gerolimo: Ho, ho, een Embder potschijter. Wel zemers, dat komt snel.

Robbeknol: Ja, ja, praet jy wat, d' Amsterdammers en Brabanders kennen't oock wel[1]).

Der zweite Aufsatz, „Nederlandsche Namen in Frankrijk", ist so recht dem germanischen Vollgefühle des Verfassers entsprungen und zugleich inhaltlich ausserordentlich anziehend. Erdreichkunde (um hier das treffende niederländische Wort für Geographie wörtlich wiederzugeben), Völkerkunde, Sprachkunde sind Lieblingswissenschaften der Germanen, sagt er; die Romanischen Völker beschäftigen sich mit ihnen wenig. Daher auch ihre oft grundfalschen Ansichten auf diesen Gebieten. Daher auch die vielen Vorurteile und falschen Ansichten der Franzosen z. B. mit Beziehung auf die ursprünglich germanischen und glücklicherweise zum grossen deutschen Vaterlande zurückgekehrten Länder Elsass und Lothringen und auf alles, was damit zusammenhängt. So bilden sie sich auch vielfach ein, Frankreich, Land und Volk, sei ein Ganzes, französisch durch und durch, wie Paris; ja selbst noch mancher Gau ausserhalb der politischen Grenzen Frankreichs gehöre nach Ursprung und Recht zu letzterem, z. B. das wallonische Belgien, ja vielleicht das

---

[1]) Ueber diesen Spottnamen der Emder vgl. u. S. 348.

vlämische dazu und die französischsprechenden Schweizer Cantone, um von Savoyen, Nizza und Corsica zu geschweigen, die schon (von völkerrechtlichem, erdreichkundigem und geschichtskundigem Standpunkte widerrechtlich) Frankreich einverleibt worden sind. Wer auch nur die Anfangsgründe der genannten drei Wissenschaften kennt, weiss, dass es sich gerade umgekehrt verhält, dass das französische Volk aus den verschiedensten, keinesweges durchweg ursprünglich verwandten Bestandteilen zusammengesetzt ist: aus Germanen nieder- und hochdeutschen Ursprungs, Skandinaviern, Galliern, Kelten, Basken usw. Das weiss der Sprachkundige aus der geaichten französischen Büchersprache, noch mehr aus der Sprechweise des Volks in den verschiedenen Gegenden Frankreichs thatsächlich nachzuweisen, der Völkerkundige aus den Eigentümlichkeiten der Bewohner der verschiedenen Landesteile. In der That bei dem Gelehrten oder dem auch nur aufmerksamen Beobachter kann weder von einer in sich abgerundeten Sprache noch von einem gleichmässigen Volkswesen durch ganz Frankreich die Rede sein.

Eine der sichersten Wegweisungen nach dieser Richtung hin liegt in den Namen der Städte, Dörfer, Weiler, Höfe, Felder, Hügel, Flüsse, Wasserläufe usw. vlämischen, niederdeutschen, burgundischen, rheinisch-fränkischen, allemannischen, gothischen, nordischen, keltischen, arabischen Ursprungs. Es handelt sich nur darum, sie aus der französischen Verbasterung herauszuschälen. Dies Feld ist so dankbar für den Forscher, wie es gross ist. Den Germanen wird es natürlich vorzugsweise treiben, germanischen Spuren nachzugehen, zumal der Umfang des Stoffs doch zu einer Arbeitsteilung zwingt. Dass Französisch-Flandern, wo die niederdeutsche Sprache noch heutzutage lebendig ist, mit Dünkirchen, Hazebrouck, Grevelingen usw. germanisches Land und Volk ist, liegt auf der Hand. Der Verfasser will sich dabei denn auch nicht aufhalten, er geht gleich einen Schritt weiter nach Artesien (Artois) mit den Städten Kales (Calais), Boonen (Boulogne-sur-Mer), wo die einst vlämische Volkssprache schon bis auf einige Reste im Osten durch das „anmassende" Französische verdrängt ist. Doch weist die französiche Volkssprache in Artesien noch zahlreiche Spuren des Vlämischen auf. Vor

allem aber stehen die Ortsnamen des Landes da, als Wahrzeichen des Germanentums seiner Bewohner. Da sind zunächst einige Ortsnamen in der heutigen officiellen Schreibweise; sie zeigen schon m. o. w. französische Beeinflussung.

1. Ricmaringhen, Andinghen, Hervelinghen usw. Es sind einfache Vaternamen (patronymica) im Ortsfall (locativus). Das altgermanische h ist geblieben.

2. Bonningues, Peuplingue, Bessingue. Diese sind nichts anderes als die ersteren, nur mehr französisiert.

3. Lottinghem, Trelinghem, Tatinghem usw. Dies sind Abstammungsnamen mit der Beifuge hem = heim der Hochdeutschen, hiem der Friesen, heem der Nord-Niederländer, home der Engländer, hjem der Norweger und Dänen. Eine lateinische Urkunde aus dem 7ten Jahrhundert weist dies klar nach: Tatingham heisst dort Tatinga villa, der Wohnplatz der Tatingen; ing (Sächsisch ink, Friesisch inga) bezeichnet die Abstammung. Diese Form ist uralt germanisch. Weiter kommen in Artesien noch germanische Ortsnamen mit angehängtem tun oder thun u. a. Anhängen vor, z. B. Warincthun, Alincthun, Olinctun. Dies thun ist das hochdeutsche Zaun. Im Holländischen und im Plattdeutschen bedeutet heutzutage tuin, tune zwar Garten, die ursprüngliche Bedeutung ist vom Umhegenden auf das Umhegte übergegangen; allein hie und da ist die erstere noch erhalten, so z. B. in unserm ostfriesischen Volksreim

Aleit,
De wind, dij wait,
De mölen drait,
De vos sit up de tune.

Im benachbarten England hat sich dieselbe Uebertragung in etwas anderer Weise vollzogen: aus obigem tun, thun ist ton, town geworden. Diese Ortsnamen mit tun, thun, ton am Ende sind zahlreich in Artesien (dem früher s. g. litus saxonicum) und dem benachbarten England. Sie machten in der That bei den Angel-Sachsen etwa $1/_8$ aller Ortsnamen aus. Bei den Germanen in den alten Sitzen der Angelsachsen in Deutschland und den Niederlanden suchen wir sie aber fast vergebens. Der Verfasser schliesst daraus auf eine nähere Blutsverwandtschaft zwischen den Sachsen in Artesien und England.

Weiter macht er darauf aufmerksam, dass in diesen Ortsbezeichnungen die Abstammungsendung ink lautet, in denen auf hen und hem aber ing. Nun ist ink die sächsische Form, ing die fränkische, wie inga die friesische. Es liegt, nach dem Verfasser, also nahe anzunehmen, dass die in Artesien eingewanderten Germanen einerseits Sachsen und andererseits Franken oder Friesen gewesen sind. Dass die tun- und hem-Namen sowohl in Artesien wie in England durch- und neben, einander vorkommen, ist nicht verwunderlich, wissen wir doch, dass die Eroberer Englands sich aus Schwärmen Sachsen, Angeln, Jüten (oder Nordfriesen) und Friesen zusammensetzten. Die genaue Uebereinstimmung vieler der aus Patronymiken gebildeten Ortsnamen in Artesien und England, z. B.

in Artesien:	in England:
Alincthun,	Allington
Balinghem	Ballingham
Elinghen	Ellingham
Maninghen	Manningham

hat einige Forscher vermuten lassen, diese Orte seien von denselben Leuten gegründet worden, d. h. von Angehörigen derselben Familie, die obigen also von den Allingen, den Ballingen usw. Andere, englische Forscher, haben gemeint, Auswanderer aus den genannten englischen Orten nach Artesien hätten dort in Erinnerung an ihren englischen Heimatsort diese Namen wieder aufleben lassen. Der Verfasser weist indessen darauf hin dass die Ansiedlung der Sachsen und anderer Niederdeutschen in Artesien sehr alten Datums ist, zum Teil älteren als deren Ansiedlung in England und meint, die Uebereinstimmung dieser Ortsbezeichnungen erkläre sich viel einfacher aus der Allgemeinheit der ihnen zu Grunde liegenden Personennamen bei diesen Stämmen. Er nimmt als wahrscheinlich an, dass die nordwestgermanischen Auswanderer, wegen der Schwierigkeit, die ihnen lange Seereisen auf ihren kleinen gebrechlichen Schiffen[1]) boten, langsam so lange längs der Festlandküste nach Westen drängten, bis sie in Artesien aus

[1]) „Kielen". Das friesische Wort „Tjalk" (westfriesisch tsjalk) ist vollkommen dasselbe Wort wie „Kiel" mit der friesischen Verwandlung des k in tj (vgl. holländisch kerk, westfriesisch tsjerke, englisch church, ähnlich schwedisch kyrka, ausgesprochen tjörka) und in der bei den Friesen beliebten zärtlichen Verkleinerungsform: kleiner Kiel.

den uralten Häfen Kales und Boonen (Calais und Boulogne) eine kurze Ueberfahrt nach England fanden, die sie indessen nur zum Teil benutzten, indem im Laufe dieser langsamen Wanderung sowohl ein Teil unterwegs sesshaft geworden war, worauf zahlreiche Spuren von Sachsen, Friesen und Sueven in Seeland und Flandern noch heute hinweisen, als in dem schönen Artesien zurückblieb oder noch weiter die Küste entlang in die Normandie hineindrang. Von 500 n. Chr. und früher an bis 1500 besetzten die Germanen Artesien und erklang ihre Sprache in dem ganzen Lande.

In der Normandie, in den heutigen Departements Calvados und La Manche, findet sich im Jahre 843 ein Gau Otlinga Saxonica erwähnt, und Gregor von Tours erzählt, dass in dieser Gegend die Saxones bajocassini wohnen. Letzteres Wort ist abgeleitet von der Stadt Bajoccas, jetzt Bayeux, die im Gau jener lag. So hiess auch die Hauptstadt der heutigen Basse Normandie, Caen, ursprünglich Catheim oder Cathem und lag in einem germanischen Gau. Noch viele andere Ortsnamen in der Normandie deuten auf gleichen Ursprung, z. B. Sassetot, Hermanville, Etreham, Le Ham, Cottun, Etainhus, Heuland, Douvres, Hardinvast, Thorigny usw.

Sassetot; das tot als Anhang bei Ortsnamen ist das nordische toft (Koppel, Gemarkung).

Hermanville; das ville ist hier keinesweges das lateinische villa, sondern das germanische Weiler.

Etreham; früher Ouistreham, ist Westerham, der westliche Wohnort.

Cottun; Cotun ist Kuhzaun, ein Gehege für Kühe.

Etainhus ist Steinhaus.

Douvres ist die Ufer.

Hardinvast, Thorigny u. a. sind patronymicale Ortsnamen.

Im Uebrigen ist die ganze Normandie mit germanischen Namen, meist indessen scandinavischen Ursprungs, bedeckt.

Der steile Absturz der felsigen Küste der Normandie mit hie und da einzeln stehenden Felsen im Wasser davor heisst heutzutage Les Falaises. Der Franzose ahnt nicht, dass darin das deutsche die Felsen steckt.

Zu Artesien zurückkehrend erläutert der Verfasser das angehängte selles, zele der Ortsnamen Andreselles, Aringzele,

Tramezele. In ihm steckt das deutsche Saal, Halle. Die gleiche Endung ist vielen vlämischen Ortsnamen eigen.

Polincove, Westhove, Au Pauvre usw. sind artesische Ortsnamen mit angehängtem hof, verbogen hove. Polincove ist ursprünglich Polinkhove, Au Pauvre Ophove.

Offekerque hat hove an der Spitze gehabt und ursprünglich Hovekerke gehiessen, wie noch aus alten Urkunden zu sehen ist.

Artesien ist namentlich im Süden hügelig mit lieblichen Thälern. Auch das gab den dortigen Germanen, die als Bewohner ebener Länder schon leicht einen Hügel Berg nannten, Anleitungen zu Ortsbezeichnungen: Boulemberg, Colemberg, Fauquembergue (d. i. Falkenberg), weiter Dalle (Thal), Waterdal, Langhendal, Bruckdal. In Bruckdal steckt in der ersten Silbe das Wort Bruch, welches auch in dem Ortsnamen Brüssel (ursprünglich Broekzele) den Anfang bildet. Auch Quellen (Bronn, Born, hochdeutsch Brunnen, Born, englisch burn, born) und Bäche gaben selbstverständlich in Artesien zu Ortsnamen Veranlassung: Courtebourne (nach mittelalterlichen Urkunden Curtebrona, Curtebrune), Cousebourne, im Mittelalter Cuseburna, ist keuscher Born, also reiner Quell, Lienbrune heisst ein öffentlicher Brunnen bei Tingry, d. i. Leutebrunnen, also ein Brunnen für jedermann. Rousquebrune heisst ein anderer, d. i. rauschender Brunnen.

In Morbeque ist die letzte Silbe beek, Bach. Sangatte und Wissant liegen an der See in den Dünen. Der mittelalterliche artesische Geschichtsschreiber Lambert von Ardres meldet, dass dort an ersterem Orte sich die See ein Loch durch die Dünen gebrochen hätte und dass die Leute dem Orte deswegen den Namen Arenae foramen gegeben hätten. Und vom Dorfe Wissant, heutzutage auch selbst Wissan geschrieben, meldet derselbe Schriftsteller: Ab albedine arenae vulgari nomine appellatur Witsand.

Wendet man sich nun gar von diesen, noch heutzutage in mehr oder weniger verbasterter Form geltenden germanischen Namen zu solchen, die nicht mehr in Geltung sind, wie man sie in Grundbüchern, alten Kaufbriefen, mittelalterlichen Urkunden usw. findet, so wächst ihre Anzahl ins Ungemessene. Viele von diesen sind für den Sprachforscher von grösstem Interesse. Der Raum verbietet dem Verfasser auf sie einzu-

gehen, wie er es wohl möchte; er könnte einen Band darüber schreiben. Er giebt nur einige Beispiele. Da sind Stückländereien: Grotstic, Langstic, Cromstic, Stridland, Stienvelt; Gehölze: Cortebosc, Bocholt (Buchenholz), in Boucquehault französisiert; Strassen: Ostraet (Hochstrasse, schier allgemein in den Städten und Dörfern Artesiens), Stienstraet, Weststraet; Wege: Oudewog, Papenwoge, Herewog; Deiche: Koldic, Scardic (Schaardeich); Gruben: Calkpit, Marlepit; Häuser: Winthus. Das Rathaus in der Stadt Ouderwijk (franz. Audruicq) hiess noch vor zwei Jahrhunderten le Landshus; denn es diente nicht nur für diese Stadt, sondern für den ganzen Gau Breedenaerde, in dem diese liegt.

Bei St. Omaars fliesst die Aa, uralte Bezeichnung der Germanen für fliessendes Wasser, im Friesischen Ee, Ie, Ije, Ij. Ein Flüsschen zwischen Gisen (Guines) und Kales (Calais) hiess noch im Mittelalter Leda.

Auch altgermanische Personennamen kommen heutzutage in Artesien noch zahlreich vor. Der Verfasser giebt davon am Schlusse seiner Abhandlungen eine ganze Reihe Beispiele. Er berichtigt dabei zugleich eine verkehrte Auffassung derselben seitens des französischen Schriftstellers C. Thelu, der diese Namen in ihrem altgermanischen Ursprung gar nicht erkannt hat, indem er sie sämtlich von römisch-katholischen Heiligen und biblischen Namen ableiten will, so z. B. Eppo von Absalon, Douwe von David, Femmetje von Euphemia.

Ebensowenig mangelt es in Artesien an altgermanischen Geschlechtsnamen, z. B. De Poorter, De Rode, Dagbert.

So hat der Verfasser durch seine mit kundigem Auge und Ohr unternommenen Wanderungen durch die Gaue und Orte Artesiens und durch seine sie begleitenden Studien in alten Schriften uns einen weiten, das Herz erfreuenden Blick in alte vergessene Gaue der Deutschen (im weiteren Sinne) eröffnet. Unzweifelhaft harren hier noch manche Schätze der Förderung ans Tageslicht. Möge er unter unsern jungen deutschen Sprachforschern eifrige Nachfolger finden!

Der nächste Aufsatz des Buches behandelt Geschlechtsnamen aus der Stadt Gent, nicht in streng wissenschaftlicher Form, wie der Verfasser einleitend bemerkt, sondern mehr als eine Unterhaltung auf sprachlichem Gebiete. Die bescheidene

Einleitung nimmt nicht weg, dass diese Unterhaltung dem Leser eine Fülle gediegenen, auch wissenschaftlich sehr interessanten Stoffs bietet. Der Raum verbietet hier näher darauf einzugehen.

Folgt IV eine Abhandlung über Namen von Einwohnern der Stadt Helmond aus dem Mittelalter. Sie behandelt eine Namensammlung, die der Archivar von Helmond, Herr A. Sassen, für den Verfasser zwecks seiner Forschungen mit Sorgfalt aus alten Urkunden und Akten, namentlich auch aus den Schöffenakten zusammengelesen hat, etwa 200. Boten die gentischen Geschlechtsnamen, obgleich einem Verzeichnisse von 1878 entnommen, einen Einblick in den hohen Kulturstand der grossen vlämischen Handelsstädte am Schlusse des Mittelalters, so giebt die helmondische Namenliste dem Verfasser Veranlassung an der Hand der Namenforschung den Leser auf manches Interessante mit Beziehung auf die Zustände in den kleinen Städten und auf dem platten Lande Brabants zu der genannten Zeit hinzuweisen. Die damalige natürliche Unbefangenheit des Denkens tritt in manchen Namen in einer für heutige Anschauungen wunderbaren Weise hervor, z. B. in folgenden Namen: Bele naturlyke dochter Arnts van Rypelberch, Matthys Jan Spapensoen van Zomeren, d. i. Matthys, der Sohn von Jan, dem Pfaffen von Zomeren.

Folgt weiter unter V ein Aufsatz über friesische Namen. Der Verfasser weist einleitend darauf hin, dass vieles, was jetzt für eigentümlich friesisch gehalten wird, dies eigentlich von Alters her nicht gewesen ist, sondern allgemeines germanisches Eigentum, namentlich der Friesen, Sachsen, Franken und verwandter Stämme. So hätten z. B. vor 1500 Jahren die Sprachen der Sachsen, der Friesen und der Angelsachsen sich sehr nahe gestanden. Dasselbe gelte von der Kleidung und den Namen. Die Friesen hätten nur fester zum Alten gehalten. Sie haben sich namentlich die alten germanischen Namen durch die Kirche, welche auf deren Vertilgung förmlich ausging, nicht entreissen lassen. Aber verkürzt, abgeschliffen, umgeformt haben sie sie gemäss ihrer sprachlichen Eigenart, die namentlich auch eine ausgesprochene Neigung zum Bilden von Koseformen umfasst. Aus Siegrich, Siegrik wurde z. B. Sierk, Sijrk, aus Friederich, Frederic, Freerk, aus Siegfried, Siegfert, Sjoert, Altfriesisch und Altnordisch Sigurd, davon auch die Ostfriesischen Personen-

und Geschlechtsnamen Sjut und Sjuts. Dann ist dieser Name in den Zeiten des Humanismus latinisiert zu Suffridus und letzterer wieder zu Suffried verdeutscht. Weiblich ist Sjoerd zu Sjoerdtsje, Sjoerdje geworden und dann in neuerdings beliebter Weise nach Jan Ballhorn zu Sjoerdina gemacht, augenscheinlich in dem unbewussten Suchen nach mehr Vollklang. Der Verfasser mahnt zu den alten schönen, sprachlich richtigen Formen Sigurd, Sigurda, Siegfried zurückzukehren.

Eelke, Eelkje, heutigen friesischen Frauennamen, liegt zu Grunde Edel oder Edele, letzteres eine neuere Form des Altfriesischen. Athal; die weibliche Form davon ist Athala oder Adela. Davon ist, von den Franken her, bei den Franzosen Adèle geworden.

Geschlechtsnamen von Personennamen hergeleitet, haben die Abstammungssilben inga, verschliffen enga (in Ostfriesland durch hochdeutschen Einfluss auch unga), ia und a, z. B. Siebinga, Bottenga, Bojunga, Sinia (vollständig Sininga), Andela. Zu denen auf a gehören wahrscheinlich auch die namentlich in Ostfriesland vorkommenden auf na und sna z. B. Uken-a.

Die Abstammungsendung ma geht auf Mann zurück, sma ist eine neuere Form davon mit vorgestelltem Genitiv, z. B. Popma, Reemtsma.

Eine zweite grosse Gruppe von Familiennamen ist von Ortsbezeichnungen abgeleitet mit Hinzufügung eines einfachen a, z. B. Ferwerda, Rauwerda von Ferwerd und Rauwerd, oder durch Hinzufügung der Endsilbe stra, z. B. Lemstra, Joustra von de Lemmer und de Joure.

Den Schluss dieses interessanten Aufsatzes bildet eine Besprechung über die Kosenamen der Friesen.

Folgt unter VI eine Behandlung der Namen der Einwohner Leeuwardens um 1511. Ihr liegen Steuerlisten aus der Zeit zu Grunde, die alle umfassen, welche unter dem Klokslag der Stadt, d. h. in ihrem Rechtsgebiete wohnten, vom Geringsten bis zum Angesehensten.

Feste Familiennamen führten damals die adligen Familien z. B. Franz Mennema, Peter Kamminga, und ein Teil der Erbgesessenen auf dem Lande und in den Städten. Alle anderen führten nur ihren Personennamen mit dem des Vaters im Genitiv, z. B. Folkert Oenes, Tsjalling Hiddes. Diesem Gebrauche

unterlagen auch diejenigen Nichtadeligen, die Familiennamen hatten, im täglichen Leben, grade wie das in Ostfriesland auch der Fall war und auf dem Lande auch jetzt noch vorkommt. So hiess Folkert Oenes vielleicht eigentlich Folkert Algra, Tsjalling Hiddes eigentlich Tsjalling Romkema, und bloss ihre Väter Oene und Hidde. Wahrscheinlich sind in diesen Registern eine Menge vorhandener altfriesischer Familiennamen einfach weggelassen. Um diese Zeit fingen auch die vollen Ausklänge der Namen an zu verschleissen und in ein tonloses e überzugehen. Bei geringen und armen Leuten liess man auch den Vaternamen weg und nannte sie einfach mit dem Personennamen, so auch in den Leeuwarder Registern, z. B. die „alheel Paupers“ Fem, Baef, Eelck. Zur Unterscheidung fügte man dann wol noch eine Eigenschaft der betreffenden Person hinzu, z. B. Blynde Gertza, Groote Jeldert. Die Geistlichen bezeichnete man mit Her, z. B. Her Dowe, Her Sypke, die wissenschaftlich oder künstlerisch thätigen mit Meester, z. B. Meester Hemmo. Dazu gehörten namentlich auch die Barbiere, die mit den Wundärzten gleichstanden. Bei Handwerkern und dergl. Leuten fügte man dem Personennamen eine entsprechende Bezeichnung bei, z. B. Take Timmermann, Jelke Pelser. Die Pelzer, d. h. Kürschner oder Buntwirker, müssen im Mittelalter zahlreich gewesen sein, da sowohl in Groningen wie in Emden eine Strasse nach ihnen genannt ist. Diese Bezeichnungen geben eine vollständige Uebersicht der damaligen gewerblichen Thätigkeit und des Kulturzustandes. Alle Handwerke waren natürlich in einer Stadt wie Leeuwarden vertreten. Die Skroaren, altfr. skreder, Schneider (von da der Geschlechtsname Schröder) sind weniger zahlreich, als man nach heutigen Anschauungen erwarten sollte: es war damals noch eine der Arbeiten der Frauen, im Hause auch die Kleidung der Männer herzustellen. Um so zahlreicher sind die heute durch die Dampfmaschine gänzlich verdrängten Weber, die ja in den Zeiten ebenfalls in unsern ostfriesischen Städten und Dörfern in Menge vorhanden waren. Auch der Goldschmiede waren viele. Ein Bildschnitzer, ein Schwertfeger, ein Seidensticker, ein Buchbinder finden sich. Die Skuteferger (Schuytenfahrer) sind zahlreich. Unter den Frauen ist eine Hebamme.

Anderen Namen wurde zur näheren Bezeichnung der Ort der Herkunft des Trägers hinzugefügt, z. B. Jan van Horen, oder die Nationalität, z. B. Jan Hollander, oder die einer Eigenschaft, z. B. Grijthie Onbeleefd.

Zum Schluss folgt unter VII „De Hel in Friesland“. Der Verfasser erinnert daran, dass bei den alten Germanen im Allgemeinen, und so auch bei den Friesen, die Vorstellung allgemein gewesen sei, dass die Geister der Bösen, der Feigen, der Unseligen nach dem Tode an einem finsteren traurigen Orte unter der Erde, dem die Göttin Hella vorstand, versammelt würden und dass man im Flachlande tiefe Brunnen, Kolke und dergl. Orte für Eingänge zu diesem Todtenweiher ansah, im Gebirge Bergspalten, Quellen und dergl. Der Name dieser Orte ging dann bisweilen auf an der Stelle gebaute Gehöfte über. So giebt es in Friesland in der „Heidenschaft“ unter Workum noch heute zwei dergleichen, die De Hel und De lytse Hel heissen; lytse = klein. Der Name des Gaus, Jt Heidenskip (die Heidenschaft), weist noch deutlich darauf hin, dass die allen heidnischen Gewohnheiten und Bezeichnungen feindlich gesinnte christliche Kultur hier erst spät eingedrungen ist. Ein anderes Gehöft in Friesland heisst Helbird (bird — Bord, Rand); ein Stück Land in den Meeden von Ferwerderadeel heisst de Helsdoar (doar = Thür), von der gleichen Bezeichnung eines anderen Orts ist nach Winkler der Name des Seehafens in Nord-Holland, De Helder, entstanden. Hel ist auch wohl in Hol übergegangen. Eine Dobbe in Westfriesland heisst Fetsehol. Mit Fetse bezeichnet man in Friesland und auf den friesischen Inseln Dobben im Felde, die brauchbares Trinkwasser liefern.

Ich bin am Ende meines Berichts angelangt und schliesse mit dem Wunsche, dass das besprochene Buch in unseren Kreisen viele eifrige Leser finden möge: es wird ihnen allen so Belehrung wie Freude am Genossenen bringen. Dem Verfasser aber werden seine Leser mit mir noch lange Jahre rüstiger Kraft wünschen auf seiner auch für den friesischen Stamm, dem er angehört, ehrenvollen Gelehrtenlaufbahn.

Emden. Bernhard Brons.

[Zu S. 338 Anm. Das Citat aus Bredero ist einem Gespräch zwischen dem „kahlen“, prahlerischen Junker Jerolimo Rodrigo, der aus Antwerpen nach Amsterdam gekommen ist, und dem sich ihm als Diener anbietenden

Invaliden und Bettler Robbeknol aus Emden entnommen. Den Spottnamen der Emder, wegen dessen schon vor langen Jahren Anfragen aus Holland an uns gerichtet worden sind, erklärt der Herausgeber des Stückes, Nauta, wie Winkler angiebt, aus dem Namen eines Amsterdamer Packhauses, „de Pot“, worin im XVI. Jahrhundert die Protestanten, genauer die Lutheraner, ihre gottesdienstlichen Zusammenkünfte abgehalten hätten; da die Emder Predikanten als sehr eifrige Vorkämpfer der Reformation bekannt gewesen seien, hätten die Leiter dieser ketzerischen Zusammenkünfte im Packhause „de Pot“ nach ihnen ihren Scheltnamen erhalten. Terwey in seiner Ausgabe vermutet in ihm die Bedeutung „Betrüger“. Winkler selbst verwirft mit Recht beide Erklärungsversuche und hält sich an Jerolimo's Auffassung, der das Wort in seiner „eigenlijke, voor de hand liggende beteekenis“ verstehe. Vielleicht aber liegt eine, wenn auch verdunkelte Erinnerung an das alte, auch jetzt im Volksmunde noch keineswegs ganz vergessene Wahrzeichen Emdens vor, das Daniel in seinem Handbuche der Geographie (5. Aufl., 1878) IV S. 437 ohne Quellenangabe so beschreibt: „Ein kleiner nackter Kerl, welcher den Hinteren zeigt und mit einer Handbewegung zu Gaste ladet, er findet sich nur noch an einer der Kanzel gegenüberliegenden Säule der Grossen Kirche; daher drückt der gemeine Mann in Emden eine weit verbreitete gröbliche Aufforderung durch Handbewegung und die Worte aus: Du kenst doch dat wapen van Emden?“ Das Alter der Tradition über dies Wahrzeichen geht aus Wiarda hervor, der sich (O. G. VII S. 117) über den Titel des gegen den ehemaligen Emder Stadtsekretär Dr. jur. Mentet Haykens (vgl. oben S. 326) gerichteten derben Pamphlets: De mof in de kakstoel of de lasterpen van Mentet Haykens door . . . Lafargue ('s Gravenhage 1758) folgendermassen äussert: „Wer das sogenannte Wahrzeichen der Stadt Emden kennt, dem wird die Anspielung des ungezogenen Holländers erklärbar sein“. Wiarda und Daniel oder dessen uns unbekannter Gewährsmann können nur eins der sehr alten Steinbilder oben an den Säulen in der Grossen Kirche — es sind 12, davon allein 7 in einer der Brederoschen Bezeichnung wenigstens einigermassen entsprechenden Haltung —, die uns auch durch die Gipsabgüsse in unserer Sammlung bekannt genug sind, im Auge gehabt haben. Eins von ihnen hat jedenfalls jenes Handwerksburschen-Wahrzeichen abgegeben. Die Vorliebe des Volkes für derartige Scherze, die sich, namentlich wenn sich die Bilder in Kirchen befinden, leicht und dauernd einprägen, ist ja bekannt. So haben z. B. Merseburg, Goslar, Osnabrück, Dresden ganz ähnliche Wahrzeichen (Daniel S. 287, 426, 433, 495). Für den, der an das Emder Wahrzeichen denkt, wird der Spott des spanischen Brabanters leichter verständlich als bei andern Deutungen. In einer Zeit, wo Holland und Emden politisch und kirchlich in so enger Wechselwirkung standen, können die auffallenden Spottbilder in der Hauptkirche Emdens, der „moederkerk“, und der Scheltname der Emder in den Niederlanden nicht unbekannt geblieben sein (wenn er nicht etwa gar in diesen erst aufgekommen ist). Durch das Zeugnis Bredero's würde das Alter des „Wahrzeichens von Emden“ bis mindestens in die Zeit um 1600 hinaufgerückt werden. Anm. der Red.]

XVI.

Nachtrag zu S. 178 ff. (Ein Hausbuch Eggerik Beningas.)

Eine nachträglich von mir vorgenommene genauere Untersuchung der Bonner Beninga-Handschrift auf ihre einzelnen Lagen hin hat überall meine Zerlegung der Handschrift und die daraus gewonnenen Resultate für die Geschichte des Sammelbandes bestätigt. An einigen Stellen kann ich sogar früher nur Vermutetes jetzt als sicher aussprechen; so gehört die wichtige Copie der Thesen des Aportanus wirklich zu der ihr unmittelbar folgenden Gruppe, und nicht zu den von Snelger Beninga gesammelten Stücken (vgl. oben S. 192). Da aber eine genauere Kenntnis der einzelnen Lagen der Hs. auch für die historischen Aufzeichnungen Beningas in 15) und die um die Polizeiordnung der Gräfin Anna sich gruppierenden Bestandteile der Hs. von Wichtigkeit ist, und andererseits beim Einbinden der alten Stücke die möglichste Rücksicht auf ihre alte Zusammengehörigkeit genommen ist, so bringe ich hier kurz das Verzeichnis der einzelnen Lagen der Hs. als Ergänzung zu meiner früheren Beschreibung der Handschrift:

Lage 1[1]) = Bl. I—VIII, die modernen Vorsetzblätter.

Lage 2 = Bl. 1, das Titelblatt Penborgs.

Lage 3 = Bl. 2—3, das Inhaltsverzeichnis Penborgs.

Lage 4 = Bl. 4—11, Stück 1: Ein Christlyck bedenken.

Lage 5 = Bl. 12—15, Stück 2: Die 2. Gegenschrift des Ligarius.

Lage 6 = Bl. 16—17, 2 Einzelblätter mit Stück 2(a) und 3, den Briefen Menso Altings und Lucas Ritzius.

Lage 7 = Bl. 18—25, Stück 4: Scriptum theologorum Augustanae Confessionis.

Lage 8 = Bl. 26—37, Stück 5—7. Die Lage enthielt ursprünglich nur die Bremer Kirchenordnung und den 1. Nachtrag zur Lüneburger K.-O. Das dabei freigebliebene erste Blatt der Lage (Bl. 26) wurde dann, zugleich mit den e r s t z u d i e s e m Z w e c k e i n g e l e g t e n Bll. 27—28, von einer anderen Hand mit der Copie der Artikel des Aportanus ausgefüllt.

---

[1]) Ich zähle die Lagen der jetzigen Handschrift.

Lage 9 = Bl. 38—45, Stück 8: Der 2. Nachtrag zur Lüneburger K.-O.

Lage 10 = Bl. 46—49, Stück 9: Die Interims-Ordnung.

Lage 11 = Bl. 50—61, Stück 10—11: Beningas Brief an Reynerus Melchyor und die mitgesandte Disputation. Bl. 51 und 61 sind einzelne Blätter, die der sonst ganz zusammenhängenden Lage eingelegt sind.

Lage 12 = Bl. 62—79. Bl. 63 u. 64 (Stück 12: Brief Graf Johanns an Beninga) sind zwei eingelegte Einzelblätter; im Uebrigen enthält die Lage Stück 13: Das von Beninga redigierte Gutachten der vereinigten Räte auf die Artikel Graf Johanns. Bl. 76—77 ist ein zur Ausfüllung eingelegtes Doppelblatt. Es hängen demnach Bl. 62 (leer) mit 79, Bl. 65 mit 78 zusammen, und Bl. 66—75 bilden den fortlaufenden Kern der Lage.

Lage 13 = Bl. 80—89, Stück 13^{a-d}; die Bedenken der einzelnen Räte sind jedes für sich geheftet.

Lage 14 = Bl. 90—112, Stück 14: Die Polizeiordnung der Gräfin Anna. Bl. 100 ist zur Ausfüllung eingelegt, es ist nur wenig mehr als ein halbes Blatt; im Uebrigen ist die P.-O. also auf einer einzigen zusammenhängenden Lage geschrieben.

Lage 15 = Bl. 113—125, Stück 15^{a-f}: Die erste Gruppe der historischen Collectaneen, von Beningas Hand. Bl. 119 ist ein eingelegtes Einzelblatt, ebenso sind Bl. 121—124 noch einmal ein Einschussblatt, während Bl. 125 wieder mit 113 zusammenhängt.

Lage 16 = Bl. 126—130, Stück 15^{g-i}: Die nicht von Beninga geschriebenen Teile der hist. Coll. (ausser 15°). Die Lage zerfällt in 3 selbständige Bestandteile, die den 3 Stücken 15^{g-i} entsprechen.

Lage 17 = Bl. 131—135, Stück 15^{k-n}: Hist. Coll. III (von Beningas Hand). Bl. 134 ist eingelegt.

Lage 18 = Bl. 136—142, Stück 15°: Der Vertrag von Chasteau Cambresy. Das (unbeschriebene) Ergänzungsblatt zu Blatt 136 ist hinter Bl. 142 fortgefallen.

Lage 19 = Bl. 143—148, Stück 16: Process Dr. Haien.

Lage 20 = Bl. 149—151, Stück 17: Process der Familie Northoren. Bl. 150 ist eingelegt.

Lage 21 = Bl. 152—161, Stück 18 u. 19: Die Ordinanz von

1556 und Stück 19[b]: Die Einschärfung der Ordinanz. Bl. 160—161 stehen für sich. Bl. 152 u. 159 die Aussenblätter der Lage waren wohl ursprünglich leer.

Lage 22 = Bl. 162—171, Stück 20: Die Hexenprocess-Protokolle. Hinter Bl. 170 ist das zu Bl. 162 gehörige Blatt herausgeschnitten; Bl. 171 ist ein Einzelblatt, dessen Ansatz vor Bl. 162 festgeklebt ist.

Alles Folgende sind einzelne Blätter oder einfache Doppelblätter, die den Nummern der Beschreibung entsprechen.

C. Borchling.

XVII.

† Rektor J. Fr. de Vries.

Es giebt Persönlichkeiten, deren Bedeutung sich erst dann in ihrem vollen Umfange zeigt, wenn der Tod sie hinwegnimmt. Zu diesen gehört der langjährige Bibliothekar der Gesellschaft für bildende Kunst u. vaterl. Altertümer, Rektor J. Fr. de Vries, der uns am 11. Okt. 1898 im besten Mannesalter, mitten aus seinem rastlosen Wirken, nach einer schweren Gehirnerkrankung durch den Tod entrissen wurde. Er war ein Mann, der im öffentlichen Leben bescheiden zurücktrat, aber desto intensiver und sorgfältiger arbeitete; sein Heimgang hat besonders in allen Kreisen, die sich mit ostfriesischer Geschichte und Sitte beschäftigen, nicht nur aufrichtige Trauer geweckt, sondern auch eine Lücke gelassen, die schwer wieder auszufüllen sein wird. Wenn die Bitte an mich ergangen ist, ihm an dieser Stelle einen Nachruf zu widmen, so komme ich derselben gerne nach, da der Entschlafene mir eine lange Reihe von Jahren in gemeinsamer Arbeit und treuer Freundschaft nahe gestanden hat.

de Vries entstammte einer einfachen Handwerkerfamilie in Cirkwehrum bei Emden, wo er am 3. Mai 1843 geboren wurde. Als einziger Sohn von seinen sinnigen Eltern, denen er bis zu ihrem Tode mit inniger Liebe anhing, sorgsam er-

zogen, wuchs er in ländlicher Stille zu einem geweckten Knaben heran. Der Ortslehrer Janssen (später in Hamswehrum), dem er lebenslang für den anregenden Unterricht dankbar blieb, beeinflusste seine Eltern dahin, dass sie ihren Johann Friedrich für den Lehrerberuf bestimmten, aber erst nachdem sich der zartgebaute Knabe für ländliche Arbeiten untauglich erwiesen hatte. Im Winter 1857/58 war er bei dem als Rechenmeister bekannten Lehrer Lolling in Larrelt; dann kehrte er auf ein Jahr ins Elternhaus zurück, um sich auf das Hülfslehrer-examen vorzubereiten, das er Ostern 1859 bestand, so dass er nun an der Volksschule eine selbständige Gehülfenstelle, d. h. eine solche, wo er in einem besonderen Lokale die Kleinsten zu unterrichten hatte, wahrnehmen konnte.

Obwohl die hiermit für unsern de Vries abschliessende erste Jugendzeit sehr einfach verlaufen war, hat sie doch für sein ganzes Leben einen bestimmenden Einfluss behalten. Sein Heimatsdörfchen war ihm bis dahin seine Welt gewesen, die er aber schon scharf beobachtet und in deren Einzelheiten er sich liebend vertieft hatte. Gern erzählte er kleine Züge aus seinem Jugendleben, die er mit charakteristischer Treue fest-gehalten hatte; und wie trefflich wusste er seine Dörfler, vom reichen Marschbauern bis zum Kleinknecht, zu schildern, wie naturgetreu die Gesten und Reden origineller Jugendbekannten nachzuahmen! Er behauptete, und nicht zu Unrecht, an seinen eigenen Kindern die Erfahrung gemacht zu haben, wie das Stadtleben trotz seiner Vielseitigkeit doch für ein Kind an nachhaltigen Eindrücken arm sei gegen das Landleben. „Eine grosse Bauernscheune als Tummelplatz“, pflegte er zu sagen, „ist mehr für die Kinder wert, als ein ganzer Jahrmarkt in der Stadt“. Trotz der einförmigen Reizlosigkeit des Krummhörns blieb dieser ihm das interessanteste Fleckchen Erde, weil es seine Heimat war. Das Flüstern des Schilfes und das Quaken der Frösche in den Gräben der Marsch, der Ruf der Wachtel und der Gesang der Lerche waren ihm auch in späteren Tagen die anheimelndste Musik. Schon als Knabe erwachte in ihm Sinn und Neigung für die Altertumskunde seiner Heimat. Die Grabsteine in der Kirche und auf dem Friedhofe Cirkwehrums und der benachbarten Dörfer, alte Häuserinschriften u. a. m. zogen bereits früh seine Aufmerksamkeit auf sich; daneben be-

gann er schon als Schüler originelle plattdeutsche Redensarten aufzuzeichnen und die Flora und Fauna seiner Heimat zu beachten.

Da seine Eltern für seine Ausbildung keine Opfer bringen konnten, war er auf die handwerksmässige Weise angewiesen, die damals in Ostfriesland für die Heranbildung der Lehrer noch gang und gäbe war. Eins brachte er für seinen Beruf mit, was ihn von vornherein zu einem guten Jugendlehrer machte, nämlich Liebe zu den Kindern. Von Ostern 1859 bis Ostern 1862 war er nacheinander Hülfslehrer in Leer, Ditzum und Weener, wo er sich bei schwerer Arbeit und kärglichem Lohn dennoch eifrig dem Studium hingab und jede Gelegenheit zur Erweiterung seiner Kenntnisse benutzte. Ostern 1862 wurde er als Hülfslehrer an die reformierte Klassenschule in Emden berufen, die von da an sein Arbeitsgebiet blieb. Ostern 1864 bestand er als Autodidakt sein Hauptlehrerexamen in Aurich, und bald darauf erfolgte seine feste Anstellung als 2. Knabenlehrer an der hies. reform. Klassenschule. Am 1. Okt. 1865 verheiratete er sich mit Elisabeth Bartels, der Tochter eines hiesigen Bürgers, die ihm zwei Töchter und einen Sohn schenkte und ihm eine gemütliche, echt ostfriesische Häuslichkeit schuf. Als zum 1. April 1887 die Stelle des Leiters der reform. Klassenschule zur Erledigung kam, wurde de Vries für dieselbe gewählt und von der Regierung unter der Auflage bestätigt, nachträglich sich dem Rektorexamen pro loco in Hannover zu unterziehen. Am 7. Mai 1889 bestand er dasselbe mit so gutem Erfolge, dass ihm die volle Qualifikation als Rektor für Volksschulen erteilt wurde.

Neben seiner umfangreichen Schularbeit, der er sich mit grosser Gewissenhaftigkeit hingab, widmete er alle seine Mussestunden der Beschäftigung mit den geschichtlichen und geographischen Verhältnissen seiner engeren Heimat. Schon in seiner Jugend hatte er mit dem Sammeln wertvoller Notizen auf diesem Gebiete begonnen, und von Jahr zu Jahr weitete und schärfte sich sein Blick für diese Arbeit. Die Lücken der autodidaktischen Bildung, die sich ihm unabweislich dabei aufdrängten, suchte er mit rastlosem Fleisse auszufüllen, so dass er z. B. noch in seinen alten Tagen Latein trieb, um Urkunden ohne fremde Hülfe lesen zu können. Sehr zu statten

kam ihm seine Vertrautheit mit dem Holländischen, wie er als Reformierter zeitlebens eine grosse Vorliebe für das stamm- und religionsverwandte Nachbarland empfand. Gaben ihm doch auch die dortigen Forschungsergebnisse manchen wertvollen Fingerzeig und Anhaltspunkt für die heimatlichen Verhältnisse früherer Zeit, in der besonders Emden eine rege Verbindung mit Holland unterhielt.

Im Ostfriesischen Schulblatte, dem Organ des ostfriesischen Lehrervereins, veröffentlichte de Vries seinen ersten Aufsatz über „Das Volksschulwesen in Emden im 16. und Anfang des 17. Jahrhunderts“, dem später eine Reihe kleinerer Beiträge zur Geschichte des ostfriesischen Schulwesens folgte. Dabei spricht er schon die ihn leitende Ueberzeugung aus: „Nur aus vielen Spezialgeschichten lässt sich ein richtiges Gesamtbild der Vergangenheit entwerfen“. Besonders interessierten ihn auch die Schulbücher der Emder Volksschule im 16., 17. und 18. Jahrhundert, denen er im Ostfr. Schulblatte 1879 einen ausführlichen Bericht widmete.

Als 1887 die Führung von Schulchroniken für jede Schulgemeinde vonseiten der Behörde angeordnet wurde, hatte de Vries bereits einen umfangreichen Stoff für seine Schule gesammelt und zum Teil im „Ostfriesischen Monatsblatt“ veröffentlicht. Diese 1873 durch Zwitzers begründete Zeitschrift zählte ihn von Anfang an zu ihren eifrigsten Mitarbeitern. Gleich im ersten Jahrgange derselben brachte er Artikel über „Superintendent Hähn in Aurich“, über „Hexen im Uphuser Almanach“, sowie eine Reihe von Häuserinschriften aus Emden und Umgegend, denen später Aufsätze über „Emdens Einrichtungen zu wohlthätigen Zwecken“, „Gilden und Zünfte Emdens“, „Emdens Buchhandel im 16., 17. und 18. Jahrhundert“, „Emder Häuser und Strassennamen“, „Karten, Pläne und Ansichten von Emden“ u. a. m. folgten.

Gewissermassen als Vorläufer des 1881 von de Vries und dem Schreiber dieses herausgegebenen Werkes: „Ostfriesland. Land und Volk in Wort und Bild“ veröffentlichte er im Monatsblatt eine ausführliche Uebersicht über die geographischen Beschreibungen von Ostfriesland. Der dem genannten Buche beigefügte Anhang über ostfriesische Karten ist ebenfalls von de Vries bearbeitet, wie er auch die beigegebene Karte von

Ostfriesland zeichnete, die seitdem schon mehrfach in gesonderter Ausgabe wieder aufgelegt ist. Man lernte unsern de Vries in gemeinsamer Arbeit am besten kennen, weil er sich sonst in seiner feinfühligen Art nicht leicht einem andern gegenüber offen hingab. In grosser Gesellschaft linkisch und verlegen, gegen Aufdringlichkeit und Schmeichelei ablehnend und wortkarg, war er im kleinen, vertrauten Kreise der humorvollste Plauderer. Beseelt von einem empfindlichen Rechtsgefühl, verabscheute er jede Rohheit und Frivolität. In seinen Studien war er Detaillist im besten Sinn des Wortes, in Kleinigkeiten peinlich genau, oft ringend mit dem Ausdruck, aber dann auch in seinen schriftlichen Darstellungen um so präciser. Mit grösster Ausdauer verfolgte er die geschichtlichen Fäden, die er in der Hand hatte, und helle Freude erfüllte ihn, wenn er neue Ergebnisse seiner unermüdlichen Findigkeit zu verzeichnen hatte. Was ihn zur Zeit beschäftigte, nahm alle seine Gedanken ein und begleitete ihn auf Weg und Steg. Eine gewonnene Ueberzeugung hielt er mit friesischer Zähigkeit fest, und es wurde ihm schwer, liebgewordene Vorstellungen fallen lassen zu müssen. Das mysteriöse Oera Linda Buch hatte ihn so gefangen genommen, dass es ihm noch Kampf kostete, an die Unechtheit desselben zu glauben, als andere schon längst damit fertig waren.

1883 trat er der Gesellschaft für bildende Kunst und vaterländische Altertümer als Mitglied bei und hatte damit ein Arbeitsfeld gefunden, wie es nicht besser für ihn gesucht werden konnte. Bereits Ostern 1884 wurde er, nachdem der Bibliothekar der Gesellschaft, Dr. Deiter, nach Aurich versetzt war, zu dessen Nachfolger ernannt, und bis zu seiner Erkrankung hat er die meisten seiner dienstfreien Stunden auf die Durchsicht, Ordnung und Eruierung der reichen Bücher- und Archivalienschätze der „Kunst" verwendet. Gleich die erste Arbeit, welche er 1885 im Jahrbuch der Gesellschaft über „Die Gebrüder Harkenroht" veröffentlichte, bewies seinen Fleiss und sein Geschick in der Benutzung archivalischer Quellen. Eine ganze Reihe von grösseren Abhandlungen und kleineren Mitteilungen in den späteren Heften des Jahrbuchs, sowie verschiedene wissenschaftliche Vorträge in der „Kunst" bezeugten seine fortgesetzte rege Arbeit. So veröffentlichte er 1885

„20 Urkunden aus einem Buss- und Brüchebuch des Emder Amtmannes Jarch Boelsena 1467—1476", 1886 „Mitteilungen aus dem Jahre 1757", 1887 „die Biographie des Heinrich Bernhard von dem Appell", 1888 „Notizen zur Geschichte der Stadt Papenburg" und „Grabinschriften aus der Grossen Kirche in Emden", 1890 „Das Schicksal eines Madonnenbildes aus der Grossen Kirche in Emden", 1891 „Zur Geschichte der Klunderburg in Emden", 1892 einen „Brief des ostfriesischen Fürsten Georg Albrecht", „Briefe über den Einfall der Conflanser in Emden", „2 eigenhändige Dankschreiben Friedrich Wilhelms III.", 1894 „Notizen aus den Protokollen des Kirchenrats der Grossen Kirche über die Schlacht bei Jemgum 1568", 1896 „Bemerkungen über alte Ortsnamen in Rheiderland", einige bislang unbekannte „Daten über den Vater des David Fabricius", ein „Schreiben des Landsknechts Hans Bloemhoff aus der Zeit des 30 jährigen Krieges", schliesslich 1898 (erst nach seinem Tode gedruckt) eine Abhandlung über die Kette des Schützenvereins in Uplengen.

Zahlreiche von ihm gesammelte Notizen zur ostfriesischen Geschichte und Kultur, die nach seinem Tode von der „Kunst" erworben sind, harrten noch ihrer Zusammenstellung und Verwertung; umfassende Aufgaben hatte er sich noch zu lösen vorgenommen, so u. a. die Rekonstruktion der alten Topographie Emdens, die Geschichte der alten Gilden und Zünfte unserer Stadt u. a. m., als unerwartet ein tückisches Gehirnleiden ihn befiel und seinem thätigen Leben ein Ende setzte. Ars longa, vita brevis! Noch in seinen letzten Leidenstagen, als bereits ein schwerer Druck auf seinem Geiste lastete und ihm die Klarheit des Denkens benahm, beschäftigte er sich traumhaft mit seiner Schule und der „Kunst". Als seine irdische Hülle am 15. Okt. 1898 unter grosser Beteiligung aus allen Kreisen der Stadt auf dem Friedhofe der Grossen Kirche bestattet wurde, da bezeugten die Thränen in manches Mannes Auge die Trauer um den Heimgang eines unserer edelsten Friesen. Sein Name wird noch lange in Ostfriesland geehrt und genannt werden.

Emden. Th. Focken.

Nachrichten über die Gesellschaft vom 1. Mai 1899 bis zum 1. Mai 1902.

Durch Neuaufnahme hat die Gesellschaft 23 Mitglieder gewonnen, durch Tod oder Austritt 20 Mitglieder verloren; die Zahl ist also von 170 auf 173 gestiegen. Dass diese Zahl noch nicht einen befriedigenden Stand erreicht hat, erklärt sich, wenigstens zum Teil, aus der gegen andere Gesellschaften sehr bedeutenden Höhe des Jahresbeitrages, namentlich der Emder Mitglieder, welche wieder aufs Engste mit dem ursprünglichen Zweck unserer vor 82 Jahren gegründeten Gesellschaft, der Erhaltung der durch die Gefahr der Verschleppung bedrohten Kunstschätze in Emden, zusammenhängt. Eine Herabsetzung ist schon mehrfach in Erwägung gezogen worden, hat sich aber finanzieller Bedenken wegen leider vorläufig noch nicht durchführen lassen.

Folgende Herren sind neu beigetreten: Landrat Bayer in Norden, Pastor de Boer in Siegelsum, Kaufmann Otto Böning in Bremen, Pastor Frerichs in Nortmoor, Apothekenbesitzer Conr. Habben in Mühlhausen i. Th., Gemeinde- und Ortsvorsteher T. Kieviet in Borkum, Badearzt Dr. Kok in Borkum, Oberlehrer Dr. Diedr. Kohl in Oldenburg, Hüttendirektor Landmann in Norden, Dr. Otmar Baron Potier in Wien, Forstmeister Schwerdtfeger in Friedeburg, Dr. med. Albers, Kaufmann Herm. Brons, Kaufmann F. R. Bunnemann, Bankvorsteher L. Gittermann, Wasserbauinspektor Hessler, Fischerei-Direktor Dr. D. Kool, Kaufmann H. Kappelhoff, Amtsrichter Richard, Fischereidirektor Ruyl, Baurat Schulze, Photograph N. Tröger, Kaufmann A. ter Vehn in Emden.

Wir betrauern den Tod folgender Mitglieder: des Gutsbesitzers Koopmann in Gr.-Midlum, gest. am 30. Sept. 1899, des Gutsbesitzers P. L. Bleeker in Emden, gest. Ende Januar 1900, des Dr. Peterssen in Berum, gest. am 5. Sept 1900, des Dr. med. Herlyn in Emden, gest. am 25. Dez. 1900, des Deichrichters Freerksen in Larrelt, gest. im April 1901, des Stadtsyndikus Werthen in Emden, gest. am 29. Sept. 1991, des Superintendenten Sanders in Westerhusen, gest. am 5. Dez. 1901, des Konsistorialrates Kirchhoff in Aurich, gest. im selben Monate, des Superintendenten a. D. Voss, früher in Esens, gest. in Weissenfels am 25. März 1902; einen Tag darauf verschied der frühere Apothekenbesitzer O. H. van Senden in Emden, ein Nachkomme des letzten Abtes von Ihlo und ersten protestantischen Predigers in Larrelt, Antonius v. Senden († 1563). Unter den korrespondierenden und Ehren-Mitgliedern hat der Tod dahingerafft den Lehrer Fr. Eilers in Reepsholt[1]), gest. im Dezember 1900, und am 9. März 1902 Hermann Allmers. Diesem edlen, menschenfreundlichen Dichter ist die Gesellschaft zuerst im Jahre 1878 nähergetreten, indem sie ihm damals die Bitte aussprach, er möge auch für die Emsmarschen ein „Marschenbuch" schreiben; 1892 nahm er die Ehrenmitgliedschaft an[2]), und bald darauf hatten wir auch die

---

[1]) vgl. Jahrbuch XIII, S. 258 und 292. Seinem Amtsgenossen und Freunde, Herrn Lehrer Tjarks in Abickhafe bei Reepsholt, verdanken wir folgende Nachrichten über den äusseren Verlauf seines kurzen Lebens: Frerich Wilhelm Jürgens Eilers wurde am 20. September 1870 als Sohn des Landwirts Jürgen Eilers in Strakholt geboren und besuchte Mich. 1887 bis Mich. 1890 die Präparanden-Anstalt und das Seminar zu Aurich. Seine erste Stelle zu Münkeboe 1891 musste er wegen eines heftigen Blutsturzes schon nach wenigen Tagen aufgeben. Aus dem Krankenhause in Leer entlassen erhielt er 1892 die zweite Lehrstelle zu Arle, Ostern 1893 die zweite Stelle zu Reepsholt. Häufiger Blutsturz und grosse allgemeine Körperschwäche zwangen ihn zu Kuren in Honnef, Lippspringe und Norderney; i. J. 1900 war er zweimal in Lippspringe; todkrank wollte er gegen Ende des Jahres noch Rettung in Davos suchen, starb aber schon auf der Hinreise im Henriettenstift zu Hannover am 5. Dezember 1900.

[2]) Das Schreiben, mit dem A. die Annahme erklärte, ist im Auszuge im Jahrbuche X, 1, 1892, S. 159 abgedruckt. Der liebenswürdige und interessante Brief vom Jahre 1878 hat folgenden Wortlaut:

Freude, ihn einmal in unserer Mitte zu sehen. — Durch die Ernennung zum korrespondierenden Mitgliede wollten wir uns, wenn auch spät, dankbar erweisen einem schon lange in der Fremde weilenden, dem Gesichtskreise seiner Heimat fast entschwundenen Landsmanne, der sich vor mehr als einem halben Jahrhundert, als die wissenschaftliche Erforschung der friesischen Dialekte noch in den ersten Anfängen lag, die grössten Verdienste um diese erworben hat, dem aus Jever stammenden hochbetagten Dr. Joh. Friedr. Minssen, Professor am

---

Für Ihr mir so schmeichelhaftes Schreiben vom 2. d. M. so wie für die dasselbe begleitende Uebersendung Ihrer Jahrbuchhefte nehmen Sie meinen aufrichtigsten und freudigsten Dank. Dass mein Marschenbuch Ihr Interesse erregt hat, dass Sie die Schilderungen meiner Heimat mit so freundlichem Wohlwollen entgegengenommen, ja, dass Sie sogar den Wunsch äussern, ich möchte meine Feder auch einmal meinem friesischen Stamm- und Mutterlande an den Ufern der Ems widmen, macht mich wahrhaft stolz und glücklich, weil es mir der schönste und herzerfreuendste Beweis ist, nicht vergebens gearbeitet und gewirkt zu haben. In ganz ähnlicher Weise wurde ich bereits auch von verschiednen Seiten jenseits der Elbe aufgefordert, die dortigen blühenden Marschstriche zu durchwandern und zu schildern, die üppige Wilster- und Eiderstedter Marsch, das reiche Land der ruhmvollen Dithmarsen und das unsrer friesischen Brüder im äussersten Norden Deutschlands. — Ein paar Ansätze dazu wurden auch schon gemacht, aber dabei ist es geblieben, weil gar Manches Bedenken erregend und hindernd dazwischen trat. —

In den letzten Jahren war es vorzugsweise das Gebiet der Kulturgeschichte und bildenden Kunst, was mich davon abzog und nachhaltig fesselte, und eine projectirte abermalige Reise nach Italien und — vielleicht bis nach Griechenland muss erst hinter mir liegen, ehe ich wieder daran denken kann mich mit ganzer Seele vaterländischen Gegenständen zuzuwenden. Dass ich indess den Gedanken nicht fallen lassen will, ja, dass ich es als ein glückbringendes Ziel und meine schönste Aufgabe betrachte meinem überall so freundlich aufgenommenen Marschenbuche einen zweiten Teil anzufügen, darf ich Ihnen versichern. — Bewahren Sie mir denn Ihr freundliches Wohlwollen, welches mich vor Allem dazu ermutigen kann, und nehmen Sie nochmals meinen wärmsten Dank für Ihre gütige und ehrenvolle Znschrift.

Hochachtungsvoll
H. Allmers.

Rechtenfleth,
d. 12. Apr. 78

Lycée Hoche in Versailles und an der Militärschule zu St.-Cyr. Wir benutzten die Gelegenheit seiner goldenen Hochzeit, am 21. April 1901, von der wir Kenntnis erhielten, um ihm die Mitgliedschaft unserer Gesellschaft anzutragen. Zu den Unsern sollten wir ihn nicht lange zählen; schon am 20. August desselben Jahres ist er unerwartet, ohne vorangegangenes Leiden, mitten im Kreise der Seinen sanft verschieden. [J. Fr. M., geb. am 24. Juli 1823 als Sohn des Kantors Friedr. Bernh. Minssen, stammte aus einer geachteten, altjeverschen Familie, der auch der bekannte Hofrat Ehrentraut und der berühmte Chemiker Eilhard Mitscherlich angehörten. Nachdem er in Jever das Gymnasium besucht und in Jena und Berlin Theologie und Philologie studiert, beschloss er, da er wegen zu grosser Jugend auf ein Pfarramt noch zwei Jahre zu warten hatte, auf den Rat seines Oheims und Vormundes Ehrentraut, auf Reisen zu gehen, erfüllte jedoch vorher, gleichfalls unter Ehrentrauts Einfluss, in seiner Heimat einen von Jugend auf gehegten Wunsch. „Es war von jeher einer meiner Lieblingswünsche gewesen, das Saterland, seine Bewohner und Sitten, näher kennen zu lernen; ich reiste deshalb, als ich die zu den ersten Studien nötige Zeit hatte, mit grosser Freude im Herbst 1846 dahin und lebte ein ganzes Vierteljahr unter den Saterländern", erzählt er selbst in den „Mitteilungen aus dem Saterlande". Als erste Frucht seiner friesischen Forschungen wurde in Ehrentrauts Friesischem Archive die „Vergleichende Darstellung der Laut- und Flexionsverhältnisse der noch lebenden neufriesischen Mundarten und ihres Verhältnisses zum Altfriesischen" (Fries. Archiv I, 1849, S. 165—276, datiert Tossens im Butjadingerland Juli 7. 1847) veröffentlicht. Die „Mitteilungen aus dem Saterland von Dr. phil. J. Fr. Minssen, Prof. am Lyceum in Nantes" (im Inhaltsverzeichnisse steht „Prof. am Lyceum in Versailles"), erschienen erst im II. Band des Fries. Archivs S. 135—227, der 1854 abgeschlossen vorlag. Reiche Stoffsammlungen Minssens aus dem Saterlande, aus denen L. Strackerjan (Aberglaube und Sagen aus dem Herzogtum Oldenburg, 2 Bde., Oldenburg 1867) einzelne Märchen, Sagen, Schwänke und andere Aufzeichnungen (leider nur in Uebersetzung) mitgeteilt hat, sind seit seiner Uebersiedlung nach Frankreich verloren gegangen (vgl. Siebs, Das Saterland, in der Zeitschrift

des Vereins für Volkskunde III, 1893, S. 240 u. 380 und Bröring, Das Saterland II, 1901, S. VII). Sein Universitätsfreund Gesenius, der als Erzieher im Hause des englischen Staatsmannes Lord John Russell wirkte, hatte ihn inzwischen mit dem Versprechen, ihm bald eine ähnliche Stelle zu verschaffen, nach England eingeladen. Auf der Reise dorthin, im Sommer 1847, traf er im Theater zu Brüssel mit seinem Jenenser Lehrer, dem Kirchenrat J. K. S. Schwarz, zusammen, der ihm riet, vor dem Verlassen des Festlandes eine Zeit lang in Paris Französisch zu treiben, weil die Kenntnis des Französischen in England eine Empfehlung für ihn sein würde. In Paris angekommen erhielt er durch den bekannten Pädagogen Adler Mesnard das Anerbieten, als Lehrer des Deutschen nach Havre zu gehen. Als solcher hatte M., empfohlen durch die einflussreiche Familie Monod, bald sein gutes Auskommen; in der Familie des in Havre lebenden früheren Plantagenbesitzers Higgin aus Jamaica lernte er auch seine spätere Gattin, die zweite Tochter des Hauses, Margaret, kennen. Die Ereignisse der Jahre 1848 und 1849 in Deutschland und die sichere Aussicht, in Frankreich seine Braut heimführen zu können, verleideten dem milden, friedliebenden Manne die Rückkehr in sein Vaterland, und so entschloss er sich jetzt, wie es sein Vater auch schon gethan, das Pfarramt aufzugeben und sich dauernd dem Lehrerberufe in Frankreich zu widmen. An der Sorbonne erwarb er sich das certificat d' aptitude, worauf er als Lehrer des Deutschen nach Limoges geschickt wurde. Als agrégé kam er dann im Oktober 1850 an das Lyceum in Nantes, vermählte sich hier und wurde nach einem äusserst glücklich verlebten Jahre im Oktober 1851 nach Versailles berufen. Hier ist er, obgleich ihm Stellungen in Paris angeboten wurden, bis zu seinem Tode glücklich und zufrieden geblieben. Neben seinem Lehramt in Versailles am Lycée Hoche bekleidete er seit 1863 eine Professur der deutschen Sprache an der Militärschule des nahegelegenen St.-Cyr. Die reichliche Arbeit, die ihm dies doppelte Amt brachte, hinderte ihn nicht, als Reformierter sich auf das Eifrigste am kirchlichen Leben zu beteiligen. Der schöne Nachruf, den Herr H. J. Messines, Pastor der reformierten Gemeinde zu Versailles, in der Zeitschrift für die reformierte Kirche in Frankreich (Le christiani-

sme an XXᵉ siècle) am 30. August 1901 ihm widmete, rühmt an M., wie er gleich von der ersten Zeit seines Wirkens in Versailles an bis zuletzt in Gemeinschaft mit seiner gleichgesinnten Gemahlin seine Kraft uneigennützig in den Dienst des Gemeindelebens stellte und dem Seelsorger stets eine feste Stütze war. Zugleich entwickelte er eine rege litterarische Thätigkeit, die ihn hauptsächlich als einen Vermittler deutschen Geistes in Frankreich zeigt. Dahin gehören die Uebersetzung der grossen „Geschichte des XIX. Jahrhunderts" von Gervinus und ein Reisebericht über den Mittelschul- und Hochschul-Unterricht in Deutschland, den er auf Veranlassung des um die Hebung des französischen Unterrichtswesens so hochverdienten Ministers und Freundes des Kaisers Napoleons III, Victor Duruy, erstattete (Etude sur l'Instruction secondaire et supérieure en Allemagne, à la suite d'une mission confiée par M. V. Duruy), ferner im Anschluss an seine Aufgabe in St.-Cyr ein „Dictionnaire des sciences militaires allemand-français", „Lectures militaires allemandes", „Termes, sujets, dialogues militaires". Seine Tüchtigkeit als Lehrer, Erzieher und Gelehrter fand Anerkennnng durch die nacheinander erfolgte Ernennung zum „officier d'Académie", „officier de l'Instruction publique", zum Offizier und Ritter der Ehrenlegion. Von der Achtung und Liebe aber, die er auch als Mensch genoss, legten die glänzende Feier seiner goldenen Hochzeit und sein Begräbnis ab, bei denen ihm aus allen Kreisen der Bevölkerung die innigsten Beweise der Dankbarkeit dargebracht wurden. Im Kriege von 1870 hatte er den Schmerz, seinen ältesten Sohn als angehenden Militärarzt im Feldlazaret zu Tours verlieren zu müssen. (Nach Mitteilungen der Angehörigen in Versailles.)]

Nachdem der bisherige Vorsitzende, Kommerzienrat Schnedermann, in Rücksicht auf seine leidende Gesundheit zu unserm Bedauern sein Amt niedergelegt hat, ist Medizinalrat Dr. Tergast an seine Stelle gewählt worden. Mit den Ergänzungen auf die statutenmässige Zahl von 8 Mitgliedern setzt sich der Vorstand jetzt wie folgt zusammen: Medizinalrat Dr. Tergast (Vorsitzender und Konservator der Münzen), Prof. Dr. Ritter (Stellvertreter des Vorsitzenden und Konservator der Altertümer), Sekretär der Handelskammer für Ost-

friesland und Papenburg P. van Rensen (Schatzmeister), Bankvorsteher L. Gittermann (Schriftführer), Apothekenbesitzer C. Herrmann (Gemälde und Altertümer), Senator Dreesmann Penning (Hausangelegenheiten), Pastor Medenwald (Bibliothekar), Amtsrichter Richard.

Auf dem Zuwachs unserer Sammlungen in dem letztverflossenen Zeitraume blicken wir mit besonderer Freude zurück. Unter anderm überwies uns Frau Sanitätsrat Dr. Wychgram, geb. Viëtor, aus dem Nachlasse ihres 1895 verstorbenen Vaters, unseres hochverdienten und unvergessenen Mitgliedes, des Kirchenrats Viëtor, dessen handschriftliche Kollektaneen zur ostfriesischen Geschichte und erlaubte uns aus seiner Bibliothek, soweit sie noch im Besitze der Familie war, das uns geeignet Erscheinende auszuwählen. Frau A. Weers, geb. Brauer, zu Emblichheim in der Grafschaft Bentheim, eine geborne Emderin, schenkte uns eine reiche Sammlung wertvoller ostfriesischer und nichtostfriesischer Münzen. Herrn Major O. v. Fromm in Meiningen, früher beim Emder Bataillon des ostfriesischen Infanterie-Regiments No. 78, verdanken wir eine äusserst wertvolle und interessante Zuwendung: eine Reihe von Abbildungen alter Bauwerke Ostfrieslands, die ein in Emden ansässiger Vorfahr seiner Gemahlin, geb. Freifrau v. Eelking, um 1620 eigenhändig mit Bleistift nach den Originalen skizziert hat (vgl. u. in den „Mitteilungen aus den Versammlungen“ zum 19. Juni 1900). Eine Gabe, wie sie unserer Gesellschaft seit ihrer Gründung zuvor noch nicht zu Teil geworden ist, war die grossartige Sammlung ostfriesischer Münzen, die der am 5. September 1899 verstorbene Dr. Peterssen auf Schloss Nordeck bei Berum uns kurz vor seinem Tode vermachte. Eine eingehende Beschreibung der Sammlung sowie einen Rückblick auf das Leben des über Ostfriesland hinaus bekannten und geschätzten Mannes hoffen wir demnächst bringen zu können. — Ueber die sonstige Vermehrung unserer Sammlungen durch Geschenke und Ankäufe giebt die unten folgende Uebersicht Auskunft. Die Kehrseite dieses Anwachsens dürfen wir hier nicht verschweigen: schon jetzt empfinden wir trotz des Erweiterungsbaues im Jahre 1887 in jeder Abteilung unserer Sammlungen, wie schwer ihre Entwicklung unter dem Raummangel leidet.

Im Vergleich zu zahlreichen anderen geschichtlichen Vereinen, deren Wirksamkeit ein so fruchtbares Gebiet wie das unsere umfasst, sind wir dadurch ungünstiger gestellt, dass uns die beratende und anregende dauernde persönliche Gegenwart eines Archivars von Beruf fehlt und dass wir die archivalischen Grundlagen unserer Thätigkeit zu ihrem wesentlichen Teile nicht am Orte haben. Mit Dankbarkeit müssen wir es daher anerkennen, dass unser Bemühen, den Nachteilen dieser räumlichen Trennung durch enge Verbindung mit dem Königlichen Staatsarchive in Aurich einigermassen abzuhelfen, durch den jetzigen Leiter desselben, Archivrat Dr. Wachter, in so überaus entgegenkommender Weise unterstützt wird. Wir brauchen unsern Mitgliedern nur die wiederholten Besuche und Vorträge des genannten Herrn in unserer Mitte und die genussreichen, für ihn freilich immer mühevollen Ausflüge, die wir auf seine Einladung dem Königlichen Staatsarchive und dem freundlichen Aurich abstatteten, ins Gedächtnis zurückzurufen.

Das vorliegende Jahrbuch würde viel weniger reichhaltig erscheinen, wenn wir nicht das Glück hätten, unter unseren Mitgliedern zwei jüngere Landsleute zu zählen, die, durch ihre Studien und ihren Beruf in Bibliotheken und Archiven Deutschlands und des Auslandes weit umher vertraut geworden, auch in der Ferne dem Lande ihrer Jugendjahre ihr Interesse treu bewahrt und uns von ihren Ostfriesland berührenden Funden unermüdlich Kenntnis gegeben und dieselben auch eindringend selbst erforscht haben. Beiden, Dr. Conrad Borchling aus Emden, jetzt in Göttingen, und Dr. Melle Klinkenborg aus Eilsum, jetzt in Berlin, der eine Germanist, der andere Historiker, sind diesmal in so ungewöhnlich reichem Masse und mit so glücklichem Erfolge für ihre Heimat thätig gewesen, dass wir die Früchte ihres Forschens — ausser kleineren Mitteilungen und den schon jetzt abgedruckten Beiträgen sind es das ausführliche Tagebuch des „Unterkaufmanns“ Jean François Michel aus Mecheln über die Fahrt des Emder Schiffes „Burg von Emden“ (von der preussisch-asiatischen Kompagnie) nach Kanton in den Jahren 1752/54 aus der Königlichen Bibliothek in Brüssel, die geographisch-historische Beschreibung von Ostfriesland, verfasst von Henricus Ubbius i. J. 1530

(das älteste bekannte derartige Werk) aus dem vatikanischen Archive und eine ungeahnte Menge von kirchlichen Urkunden über den nördlichen, einst zur Diözese Bremen gehörigen Teil Ostfrieslands, die bis in das 13. Jahrhundert zurückreichen, im Königlichen Staatsarchive zu Hannover — jetzt nur in begrenztem Umfange veröffentlichen können und sie notgedrungen auf mehrere Jahrgänge unserer Zeitschrift verteilen müssen. Es ist nur eine Pflicht der Dankbarkeit, wenn wir ihrer hingebenden Arbeit, der sie sich im Drange anderer Pflichten doch bereitwilligst unterzogen haben, auch an dieser Stelle ausdrücklich gedenken. Für die Mitteilung eines sehr alten wichtigen und interessanten Fundes, eines Nekrologiums mit Namen von Angehörigen der Häuptlingsfamilien von Emden und Osterhusen-Hinte aus der ersten Hälfte des XIV. Jahrhunderts, und für die Freundlichkeit, durch die uns eine unbeschränkte gründliche Einsicht in das Original ermöglicht wurde, sind wir der Stadtbibliothek zu Aachen und namentlich ihren Vorständen, dem früheren, Dr. Richel (jetzt in Frankfurt a./M.), und dem jetzigen, Dr. M. Müller, lebhaften Dank schuldig. Das Nekrologium befindet sich auf den Rückseiten eines Kalendariums der Diözese Münster in einem reich verzierten Psalter, der auf unerklärliche Weise aus einem noch nicht bestimmten Kloster (?) der Emder Gegend nach Köln und von da nach Aachen verschlagen ist.

Unter den übrigen Ergebnissen der letzten beiden Jahre in unserm Wirkungsgebiete heben wir die beiden Norder Münzfunde, im Mai und im Oktober 1900, über die wir uns eingehendere Mitteilungen vorbehalten[1]), die Auffindung einer nach Groningen geratenen, uns bisher unbekannten und einst der Kirche zu Kampen bei Emden gehörigen ostfriesischen Monstranz und die Blosslegung von Wandmalereien in der Kirche zu Hinte hervor. Die Monstranz, vielleicht ein Werk einheimischer Goldschmiedekunst in spät-gotischen Stilformen, nach dem Westerhuser Diadem vermutlich das älteste, welches Ostfriesland aufzuweisen hat, das, wahrscheinlich in den Wirren der Reformation, aus der Kirche zu Kampen nach Holland geflüchtet worden ist, beabsichtigen wir in einem Artikel wenn

[1]) über den einen s. oben S. 327.

möglich des nächsten Jahrbuchs zu behandeln. Sie trägt am Fusse eingraviert die Namen des Stammvaters der ältern ostfriesischen Linie der Familie v. Frese, Victor Frese, Häuptlings von Loquard, sowie des Pfarrers und eines Kirchvogtes von Kampen und die Jahreszahl 1527.

Seit längeren Jahren (vgl. Jahrb. XI, 1895, S. 448, und XIII, S. 288) haben wir dahin zu wirken gesucht, dass, wie es jetzt selbst in einer Reihe von Landkirchen geschehen ist, wenigstens die wertvolleren unter den zahlreichen Grabsteinen der hiesigen reformierten Kirchen durch Fortnahme von der gefährdeten Stelle oder durch Bedeckung vor der immer näher drohenden Vernichtung bewahrt würden. Während in der Gasthauskirche infolge unserer Anregung auf Anordnung des Magistrats die am meisten betretenen Steine mit Matten belegt worden sind, ist in der Grossen Kirche und in der Neuen Kirche, in denen mehrere hundert, teilweise über das lokale Interesse hinaus bedeutende Grabsteine, nachweislich ohne dass sie sämtlich von Anfang an ihren jetzigen Platz eingenommen hätten, als Pflaster benutzt werden, der Zustand völlig der alte geblieben. Mit Freuden haben wir es deshalb begrüsst, nach früheren vergeblichen Versuchen in einem neueingetretenen Mitgliede, Photograph Tröger, endlich das nötige Interesse und Verständnis und die ausreichende Geschicklichkeit zu finden, um eine systematische Aufnahme dieser ehrwürdigen, vielfach unersetzlichen Zeugen der Vergangenheit ins Werk zu setzen. Ungeachtet der grossen Schwierigkeit, umfangreiche horizontalliegende Gegenstände zu photographieren, ist sie, vorläufig bei etwa 100 Steinen, über alles Erwarten vorzüglich gelungen, und wir besitzen in den getreuen und deutlichen Abbildungen einen Schatz, für den unsere Nachfolger dem Künstler und uns alle Ursache haben dankbar zu sein. Wie in den Kirchen Emdens, möchten wir nach und nach auch im übrigen Ostfriesland Aufnahmen der hervorragenden Denkmäler herstellen lassen.

Die Erhaltung und Wiederherstellung des Renaissance-Giebels am Delft No. 24 (vgl. Jahrbuch XIII S. 259) ist dank dem hochherzigen Eintreten von 4 teils frühern, teils gegenwärtigen Mitgliedern des Magistrats, die zugleich unserer Gesellschaft angehören, und einer weitern Unterstützung aus

staatlichen Mitteln zu Ende geführt worden, leider nicht unter der sorgfältigen Aufsicht, auf deren Notwendigkeit wir rechtzeitig während der Bauarbeiten unter Bezeichnung der besserungsbedürftigen Teile der Restauration in mehreren Vorstellungen an den Magistrat hingewiesen hatten.

Endlich dürfen wir hier auch ein im Oktober 1899 an den hiesigen Magistrat gerichtetes Schreiben nicht unerwähnt lassen, in welchem wir dem unter uns schon seit lange geäuserten Wunsche Ausdruck gaben, von Seiten der städtischen Behörden möchten Schritte gethan werden, damit bei der lebhaften Bauthätigkeit in Emden die Architektur der neuen Häuser mehr als bisher unter Berücksichtigung des geschichtlichen und landschaftlichen Charakters der Stadt den Grundsätzen der Schönheit Rechnung trage. Die vom Konsul B. Brons angeregte Eingabe ist, obwohl dies nicht unsere Absicht war, auf Veranlassung des Magistrats veröffentlicht worden und hat, wie das vom Baurat Klingenberg in Oldenburg entworfene, sehr ansprechende, die ganze Stadt zierende Gebäude der Emder Bank beweist, zu unsrer Freude schon Früchte getragen. Die Emder Bank, die sich, ohne dass ihr die Signatur einer frisch und kräftig vorwärtsstrebenden Gegenwart fehlt, harmonisch dem architektonischen Charakter der Stadt einfügt, wie er dieser durch die Renaissance-Giebel aus ihrer Blütezeit aufgeprägt ist, hat wieder das Muster für andere Privathäuser abgegeben. Mögen auch die künftigen Neubauten, namentlich die öffentlichen, staatliche wie städtische, nicht zurückbleiben!

Mitteilungen aus den Versammlungen.

9. Aug. 1898. Ueber den von Hrn. Starcke in seiner Arbeit über das Enno-Denkmal (Jahrb. IV, 2, 1881, S. 102) erwähnten Kamin „aus einem Emder Patrizierhause“ mit Karyatiden und einem Relief, das den Kampf der Horatier und Curiatier darstellte, „von ähnlicher Arbeit wie die des Enno-Denkmals“, den um 1880 für 3000 Mk. die Rothschildsche Sammlung in Frankfurt a. M. erwarb, teilt Hr. Haynel mit, dass er aus dem sog. Dornumer Hause an der Gr. Brückstrasse

(v. J. 1579, jetzt der Familie Abegg gehörig) stammte. Eine Anfrage soll, wenn auch die Zeit nicht für eine Herkunft beider Werke etwa aus gleicher Schule spricht, nach Frankfurt gerichtet werden.

Herr Kommerzienrat Schnedermann erzählt nach eigenen Erinnerungen einiges aus der Geschichte der hiesigen Lotsengesellschaft[1]), vor deren Gründung im Jahre 1858 die Schiffe ganz auf den guten Willen der Lotsen angewiesen waren. Emder Schiffe kannten das Fahrwasser und hatten keine Lotsen nötig, fremde Schiffe liefen wegen der ungeordneten Lotsen-Verhältnisse nur ungern in die Ems ein. Hiesigen Kaufleuten war es zuweilen nicht möglich, ausländische Waren nach Emden zu erhalten, weil kein nichtemdisches Schiff Ladung für die Ems nehmen wollte. Als die kaufmännische Deputation in Emden Besserung schaffen wollte, zeigte die Hannoversche Regierung wenig Bereitwilligkeit zu ausreichender Unterstützung; und als endlich zur Gründung einer Lotsengesellschaft geschritten werden konnte, war es schwierig, unter den Kaufleuten Männer zu finden, die geneigt waren an die Spitze zu treten. Die neue Einrichtung war bei den alten Lotsen und den ostfriesischen Schiffern, die bisher fremde Konkurrenz auf der Ems wegen des mangelhaften Lotsenwesens nicht zu fürchten hatten und nun noch die für sie selbst entbehrlichen Lotsen zu nehmen und zu bezahlen gezwungen wurden, so unpopulär, dass selbst manche Kaufleute sich scheuten, offen für die Neuordnung einzutreten.

Auf eine gelegentliche Anfrage wegen der zweifelhaften Lesung im Texte der Trachtenbilder des Manninga-Buches (Jahrb. X, 2, 18 u. 82): „gescoeckede hasen“ oder „gescackede hasen“, entscheidet sich Herr Archivrat Dr. Sello in Oldenburg auf Grund einer Photographie des Originales mit Herrn Prof. Dr. Siebs in Greifswald für die letzte Lesung und erklärt den Ausdruck wie Siebs im Nachtrag S. 82 als „Strümpfe, die mit Edelsteinen besetzt sind“. Zum Beleg sendet er einen von ihm verfassten Aufsatz: „Zur Trachtengeschichte der Mark

[1]) vgl. Fürbringer, Adress- und Stadthandbuch, 1877, S. 532 u. 555 und P. van Rensen, Der Lootszwang auf der Ems, Ostfr. Monatsblatt V, 1877, S. 86 u. 188.

Brandenburg“ (Sonderabzug aus den Forschungen zur Brandenb. und Preussischen Geschichte IV 2), in dem S. 286 die Bezeichnung: scacatae caligae (Hosen von gewürfeltem Stoffe) aus einer bischöflichen Verfügung für den Havelberger Klerus vom Jahre 1427 angeführt wird (vgl. Du Cange: scacatus = quadris diversi coloris distinctus).

16. Aug. 1898. In Heft 2 des X. Bandes der Zeitschrift des Vereins für Hamburgische Geschichte schildert ein Aufsatz über die Geschichte der Gemeinde der Portugiesischen Juden in Hamburg die Kämpfe zwischen Senat und Geistlichkeit, die der Aufnahme der ersten 7 Familien der Gemeinde voraufgingen. Im Jahre 1611 wurden Gutachten von den Fakultäten in Frankfurt a./O. und Jena eingeholt; Jena empfahl die Aufnahme unter Bedingungen; die Zulassung erfolgte aber erst, als Stade die Portugiesischen Juden einlud. Manche alten Familiennamen haben sich unter den Hamburger Juden bis heute erhalten. Einer der alten Hamburger Namen (Curiel) ist noch im XIX. Jahrhundert in Emden vertreten gewesen. Auch in der sehr alten jüdischen Gemeinde in Emden befanden sich im XVI., XVII. u. XVIII. Jahrhundert zahlreiche portugiesische oder spanische Flüchtlinge.

23. Aug. 1898. In Paul u. Braunes Beiträgen zur Geschichte der deutschen Sprache, herausgeg. v. E. Sievers, 1898, S. 224, werden die Bezeichnungen „Steuerbord“ und „Backbord“ durch die Einrichtung der alten Schiffe erklärt, die das Steuer (Ruder) an der rechten Seite des Schiffes, vom Standpunkte des Steuernden aus, hatten, sodass dieser der linken Seite des Schiffes mehr seinen Rücken (Back) zuwandte.

Heraldische und genealogische Nachrichten über die aus Ostfriesland stammende Familie Falck, der z. B. der Nachfolger des Drosten Unico Manninga in Emden 1570, der spätere Drost von Greetsiel, Occo Valk, entstammte, enthalten die holländischen Zeitschriften „Wapenheraut“ 1898 Nr. 5/6 und „De Navorscher“, 1898, Lieferung 6[1]). Ein Enkel des um 1720

---

[1]) Die uns in Emden zugänglichen Nachrichten über die älteste Geschichte dieser ursprünglich wohl nicht ostfriesischen und nichtadeligen Familie sind nachher in Vorsterman van Oyens Nederl. Familieblad 1901 S. 88 ff. mitgeteilt worden, vgl. Jahrg. 1901 S. 229, 264 und Jahrg. 1902 S. 71 (hier eine Abbildung des Wappens). Die dort als möglich hingestellte

aus Larrelt nach Utrecht gezogenen dänischen Oberstleutnants Falck (Wiarda VII, 53) wurde niederländischer Gouverneur von Ceylon, ein späterer Nachkomme niederländischer Minister. — Von dem Herausgeber des „Wapenheraut“, D. G. van Epen, ist eine Schrift: „De Predikanten-Familie Knottnerus“ (Pr. 2 fl.) erschienen. Der Stammvater dieser aus der Pfalz geflüchteten Theologen-Familie, Joh. Michael Knottnerus, kam 1645 nach Greetsiel, nachdem er vorher mehrere Jahre in Pilsum gewirkt hatte. Sein Grabstein liegt in der Kirche zu Greetsiel (Houtrouw I 517) und ist nach Mitteilung des Herrn Pastors Viëtor jüngst aus der Mitte der Kirche an eine geschütztere Stelle verlegt worden.

Herr P. Bleeker weist auf die Verdienste des verstorbenen Senators Mustert um unsere Stadt hin und meint, es sei Pflicht, sein Andenken auf irgend eine Weise, etwa durch eine Gedenktafel an einer Hauptstätte seiner Wirksamkeit, auf dem Walle, zu ehren. Kommerzienrat Schnedermann, der als Kollege im Magistrat lange Jahre dem Verstorbenen nahegestanden hat, erzählt von den ausserordentlichen Schwierigkeiten, die dieser bei seinen Bestrebungen für die Neuanlage des Walles zu überwinden hatte. Geld stand anfangs wenig zur Verfügung; seine Pläne fanden lange Zeit nur geringes Verständnis. Durch seine Umwälzungen auf dem Walle und sein nicht selten autokratisches Auftreten zog er sich von manchen Seiten Feindschaft zu, die er sogar in seinem Geschäfte zu fühlen bekam. M. liess sich aber in dem Streben nach seinem Ziele durch nichts beirren und brachte, indem er die Arbeiten

---

Herkunft der Familie aus dem Münsterlande, woher namentlich nach Emden der Zuzug stark war (was schon U. Emmius beobachtete, vgl. oben S. 204 Anm. 1 und R. fr. h. S. 326), findet dadurch eine gewisse Stütze, dass der erste bekannte ostfriesische Träger des Namens, Bernhard Valke, „iudex et conservator iurium ... conventus monasterii Scole Dei in Yle“ (Ihlo), zugleich Domdekan in Münster war (Friedl. Urk. 585 v. J. 1447) und dass die münsterländische Familie Valcke dem Dome zu Münster viele Geistliche stellte (vgl. Fahne, die Herrn und Freiherrn v. Hövel, Köln 1860, I, 2, S. 176; hier wird unter dem Jahre 1421 „Berndt Valcke, Scholaster des Domes zu Münster“ aufgeführt; auch sind die gleichen Vornamen: Heinrich, Johann, Fye, in der ostfriesischen und in der münsterischen Familie mehrfach vertreten; endlich stellt das Wappen beider Familien den Falken mit erhobenem rechten Fusse dar.

Jahre lang Tag für Tag selbst beaufsichtigte und diese Zeit seinen Geschäften entzog, sogar persönliche Opfer. Sein Beirat war der Obergärtner des Grafen Wedel auf Evenburg bei Leer, Ohle. — Die ältesten Bemühungen um eine Verschönerung des Walles gehen, nachdem er schon lange vorher mit Bäumen bepflanzt gewesen war, in die 20er Jahre des Jahrhunderts zurück, wo der Senator Friedr. Ulrich Reimers (1772 bis 1834) im Gelbe-Mühlen-Zwinger am Norderthor die jetzigen Anlagen anregte. An Stelle der Grotte in der Mitte befand sich hier zuerst ein Teich mit Schwänen, die von der Stadt unterhalten wurden und Halsbänder mit dem Emder Wappen trugen. In den 50er Jahren kam eine Baumschule im Heuzwinger am Boltenthore, der Anfang zu dem heutigen hübschen „Stadtwäldchen", hinzu. Später machten sich um den Wall besonders 2 Mitglieder der städtischen Kollegien, der Weinhändler Fisser und Dr. med. de Beer, verdient. Die städtische Verschönerungskommission wurde 1869 eingesetzt (vgl. Fürbringer, Adress- und Stadt-Handbuch der Stadt Emden, 1877, S. 496) und trat bald unter die Leitung des Senators Mustert. Aus dem Ende des XVIII^ten^ Jahrhunderts ist die Nachricht von Wiarda (O. G. IV, S. 194) zu erwähnen, dass zu seiner Zeit (1794) noch schöne metallene Kanonen mit dem Wappen und dem Namen des Grafen von Mansfeld auf dem Emder Wällen gelegen hätten. Aus Seumes Leben sind die Lärmkanonen bekannt, die vom Emder Walle die Flucht des in der Richtung auf Uphusen desertierten Dichters ankündigten.

In dem zweiten Bande des Werkes von Schlie, Die Kunst- und Geschichtsdenkmäler des Grossherzogtums Mecklenburg, sind abgesehen von den Bemerkungen über die Einflüsse des niederländischen Grotteskestils (Cornelis Floris de Vriendt, Wauters, Jacob Floris und Cornelis Bos) auf den Renaissance-Bau des Fürstenhofes in Wismar (S. 192) für uns namentlich von Interesse die Mitteilungen über den uns bisher so gut wie unbekannten Architekten und Festungsingenieur, „Kapitän" Geert Evert(s) Piloot aus Emden (S. 602 ff). Unter den Erbauern des alten Schlosses zu Schwerin nimmt er die namhafteste Stelle ein: er war Leiter der glänzenden Schlossbauten in den Jahren 1617—1629, wenn auch seine Pläne nur zum Teile ausgeführt wurden; seine Entwürfe aus den Jahren

1612 und 1619 sind aber erhalten und bei Schlie S. 608 u. 609 abgebildet. Schlie S. 610: „Hier entfaltet sich im Sinne nordischer, besonders niederdeutscher Renaissance jenes reiche und luftige, an die Wimperge und Fialen der Gothik anklingende Spiel hoher und steiler Schneckengiebel mit zierlichen Belastungspyramiden, auf deren Spitzen kleine Sterne, Monde und Sonnen erglänzen und deren von Balustraden gestützte Fenster jene Einfassungen erhalten, die man in der Baukunst als Diamantverzierungen bezeichnet; ihnen entsprechen hoch aus dem Dach aufsteigende Essen mit glockenturmartigen Aufsätzen“ usw. (vgl. S. 532, 602, 608, 610, 620). Fast aller dieser Eigentümlichkeiten begegnen wir noch heute auf Schritt und Tritt bei einer Wanderung durch Emden. Von Gerd Everts Piloot ist auf der Insel Poel bei Wismar für den Herzog Adolf Friedrich ein befestigtes Schloss erbaut worden, von dem Schlie S. 226 einen Grundriss und S. 229 ein (an das Emder Hafenthor v. J. 1635 erinnerndes) Wall-Thor (1618) abbildet. — Näheres berichten nach Schweriner Akten über Piloot Lisch in den Mecklenburg. Jahrbüchern V (1840) S. 45 in einer Geschichte des Schlosses zu Schwerin und Wigger ebenda XLVIII (1883) S. 1 ff. in einem Aufsatz über die Festung Pöl. Gert Evert Piloot, „Bürger der Stadt Emden“, trat Martini 1612 in die Dienste des Herzogs von Mecklenburg; er war jedoch schon vorher in Mecklenburg, da der Graf von Ostfriesland ihn im selben Jahr auf einige Zeit zurückerbat. Am 31. Januar 1613 wurde Piloot an die Rückreise nach Mecklenburg gemahnt, weil es Zeit zum Bau werde (den Grundplan zum Neubau des Schweriner Schlosses hatte der Herzog schon 1612 mit ihm beredet). Er sollte auch gute niederländische Gesellen und allerlei Arbeiter mitbringen, denen die Reise bis Hamburg zur See anempfohlen wurde. Noch im Oktober 1622 bat Graf Enno von Ostfriesland den Herzog Adolf Friedrich[1]), ihm doch den Baumeister Gerd auf einige Zeit zu schicken, da er an seinem Hause zu Aurich ein Stück neu Gebäude anfangen wolle und Gerd auch Erläuterungen über einige Vermessungen geben könne, die er früher in Ostfriesland ausgeführt habe. Die Feste auf Poel erbaute Piloot in den Jahren 1614—1618 und erhielt dann in bevor-

[1]) Enno III war Adolf Friedrichs Schwiegervater, s. u.

zugter, reichdotierter Stellung sein Patent als Kommandant auf Poel und Generalbaumeister Adolf Friedrichs („Der Kunstreiche vnser lieber getrewer Gerdt Ebers genant Pilote van Embden .., Kapitein auff vnser Vestung Pöle vnd vber Vnsere Schiffe, auch vnser General-Baumeister und Ingenieur"). Er starb um die Zeit, wo Wallenstein Herr in Mecklenburg geworden war und sich auch in dem Besitz von Poel gesetzt hatte, im Febr. 1629. — Beim Bau des jetzigen Schlosses zu Schwerin, 1845—1857, zeigten sich die von Piloot herrührenden Teile des alten Schlosses so gut fundamentiert, dass seine Pfahl- und Mauerwerke ohne Weiteres benutzt werden konnten, während sich die der übrigen Baumeister durchweg als unbrauchbar erwiesen (Schlie S. 602 u. 611).

[Zu den obigen Nachrichten über Gert Everts Piloot haben sich bis jetzt folgende Ergänzungen gefunden. In unserer „Offizianten-Liste" (Ms. 18 S. 253) wird er als Stadtbaumeister in Emden für die Jahre 1599 und 1600 genannt. Nach einer Aufzeichnung im Aktbuch von Bürgermeister und Rat der Stadt Groningen wurde am 24. Juli 1602 die Insel Ulsda im Dollart zwischen Bunde und Winschoten im Beisein von 3 Bürgermeistern, 6 Ratsherrn u. a. durch Gerridt Everts vermessen: „den volgenden dag (24. Juli 1602) . . . heft Gerrijd Everdts, een ervaeren geometria, een stock steeckende up een berchtyen ofte hoege plaetze (daer men secht in voertyden een edelmans hues gestaen thebben) de maete van Ulsda genoemen" (Feith im Groningsche Volksalmanak für 1901, S. 239). Am 24. Juli 1606 sandte der Kommandant der niederländischen Garnison in Emden, Friedrich van Vervou, 2 Entwürfe zur Befestigung der Emder Vorstädte gegen einen Ueberfall der Spanier unter Spinola von der Hand des Mr. Gerryt Euerts Piloot an Graf Wilhelm und Prinz Moritz von Oranien (Fr. v. Vervou, Enige gedenckweerdige geschiedenissen, Leeuwarden 1841, S. 226). Beabsichtigt waren zunächst ein Aussenwerk vor dem Herrenthor und eine Contrescarpe an der Ems zwischen „de Nadorst" und „Grouuel" (S. 215—240). Schon vorher, am 24. April 1606, hatten die Emder durch Isaak Bourgeois die Vorstädte abmessen lassen, um sie durch einen Graben der städtischen Jurisdiktion einzuverleiben (S. 210). Piloots Anwesenheit in Emden 1612, ehe er nach Mecklenburg im Anfang

des Jahres 1613 zurückgerufen wurde (s. o. S. 373), wird durch Aufzeichnungen im Diarium der Stadt Emden I, 1612, S. 22 und in den Rechnungsbelägen der Grossen Kirche bestätigt, die Herr Pastor Haenisch mitteilt: am 30. Juni 1612 liefert Gerryt Everts einen „afris des gartens“ (bei der gräflichen Burg zu Emden) für den Grafen; am 5. Dezember desselben Jahres misst er für die Kirche, aber wahrscheinlich auf Veranlassung der Stadt, die „gronden off weruen der olden kaemeren an der Stroostraesse staende ten oosten an de olde bolwarck“. Dass G. E. Piloot, vielleicht unter der Oberleitung der Ingenieure Moritz von Oraniens, des Joh. v. Rijswijck und des Joh. v. Falkenberg, an den grossen Befestigungsarbeiten in den Jahren 1615 und 1616 (Wiarda IV 53) mitwirkte, zeigt ein mit dem Datum „22. Jan. 1615“ bezeichneter Plan der nördlichen Hälfte der Stadt von ihm im Trifolium des Timon Rudolphi Nr. 24: „Annotitie des aussgelechten Werkes“. Moritz von Oranien scheint damals die Befestigung der protestantischen Städte Deutschlands, namentlich der Hansastädte, eifrig betrieben zu haben; für Emden muss in dieser Angelegenheit nach der Altingschen Familiengeschichte (vgl. Wiarda IV, 25 ff.) der Stadtsekretär Daniel Alting, Menso Altings Sohn, geb. 1575, gest. 1618, der Unterhändler gewesen sein. In dem Protokollbuche des hiesigen Gasthauses erscheint G. E. P. als Besitzer von Grabstellen in der Gasthauskirche z. J. 1611: 26 dyto (Februar) hefft Gerrytt Euertz pyloot voer die beide neye groeuen den gasthuifs syn graft liggende in de 5 rige nha hett Reuenter wedder transporterett vnd ouergedragen. Ein Sohn von ihm ist in dem Ratsherrn Evert Gerrits, Vierziger 1628—1643, Ratsherr 1643—1653, zu vermuten.

Die Berufung G. E. Piloots nach Mecklenburg hängt ohne Zweifel mit den engen Beziehungen zusammen, die im ersten Viertel des XVII. Jahrhunderts der mecklenburgische und der ostfriesische Hof zu einander unterhielten. Graf Ennos III. und seiner zweiten Gemahlin, Anna von Holstein-Gottorp, Tochter, Anna Maria, wurde 1622 Gattin des Herzogs Adolf Friedrich von Mecklenburg (Wiarda IV 230), aber schon 1613 hatte des letztern Mutter „des Grafen von Friessland Fräulein“ in Schwerin bei sich, und im Dezember 1614 besuchte ihn Graf Enno III. und wollte ihn „persuadiren“ zu heiraten (nach den Tagebüchern

des Herzoges, im Auszuge abgedruckt in den Jahrbüchern des Vereins für mecklenb. Geschichte 1847, S. 59 f.). Zu gleicher Zeit war mecklenburgischer Kanzler ein Ostfriese, der berühmte Rechtsgelehrte Hajo von Nesse (1560—1620), vgl. Tiaden I 223 und die erwähnten Tagebücher des Herzogs Adolf Friedrich S. 61—71, der sich auch an mehreren Stellen ärgerlich über die Hinneigung seines Bruders Johann Albrechts II. zum Calvinismus und über das „Einreissen der Calvinisterey" in Mecklenburg ausspricht. An diesem wird die damalige Verbindung mit Ostfriesland gewiss ihren Anteil gehabt haben. 1648 bestellte Ennos III. zweiter Sohn, Graf Ulrich II., vor seinem Tode Herzog Adolf Friedrich zum Mitvormunde über seinen unerwachsenen Sohn Enno Ludwig (Wiarda V, S. 2 ff). Verwandtschaft bestand zwischen dem ostfriesischen und dem mecklenburgischen Herrscherhause schon seit Graf Edzard II. und Herzog Christopher von Mecklenburg, die beide schwedische Königstöchter zu Gemahlinnen hatten; 1582 erhielt Edzard II. sogar den Besuch seines mecklenburgischen Schwagers und seiner Schwägerin (Wiarda III 164). Erwähnung verdient noch, dass durch die nahe Verbindung Adolf Friedrichs mit dem ostfriesischen Grafenhause Cirksenasches Blut in die Hohenzollern gekommen ist: nach dem Tode seiner ersten Gemahlin Anna Maria († 1634) vermählte sich Adolf Friedrich, der Stammvater beider Linien, Mecklenburg-Schwerin und Mecklenburg-Strelitz, mit der Enkelin des ostfriesischen Grafen Edzards II. († 1599) und der Katharina von Schweden, Maria Katharina (Tochter des Herzogs Julius Ernst von Braunschweig-Dannenberg und der Maria von Ostfriesland); ihre Ururenkelin war Königin Luise (Prinzessin von Mecklenburg-Strelitz). Infolgedessen weist unsere nächste Umgebung 2 Ahnengräber Kaiser Wilhelms II. auf: das des Uko Fokkena, des Vaters der Gräfin Theda, in der Gasthauskirche (abgebildet in der Hafendenkschrift S. 8) und dasjenige seiner Gemahlin Heba Attena unter der Kanzel der Kirche zu Hinte].

30. Aug. 1898. Das kürzlich erschienene Werk von Planer und Reissmann über Seume (Leipzig 1898) bringt auch für Seumes Erlebnisse in Emden einiges Neue. Den zweiten Fluchtversuch i. J. 1787 nach dem ersten i. J. 1784 machte Seume, weil die ihm durch Courbière gemachte Hoffnung, Offizier zu

werden, infolge Einschubs auswärtiger Offiziere fehlgeschlagen war. Unter den Freunden und Wohlthätern Seumes in Emden wird neben dem Kaufmann Bauermann und dem Lehrer der franz.-reformierten Gemeinde Tapernon auch der Kaufmann Barthagen genannt, ein Name, der einzelnen Anwesenden noch wohl bekannt ist; ein Mitglied erinnert sich u. a., dass ein Barthagen als Geselle bei seinem Vater beschäftigt war.

Wegen ostfriesischen Goldschmucks, der nach einer Zeitungsmeldung beim Missionsfest in Strackholt in Menge als Gabe eingegangen ist, haben wir dem dortigen Prediger die Bitte ausgesprochen, uns eventuell einen Kauf zu ermöglichen, statt derartige Sachen an Goldschmiede oder Altertumshändler abzugeben.

In der Emder Schützenordnung v. J. 1550, die aus Anlass der 50jährigen Jubelfeier des jetzigen Schützenvereins in der Ostfriesischen Zeitung vom 23. August abgedruckt worden (= Ostfr. Monatsblatt IX, 1881, S. 433 f.), ist das Wort „Benitte“ ungewöhnlich. Lübben erklärt es in seinem Wörterbuch unter dem Worte „benit“ als einen mit Schnüren oder anderen Zierraten besetzten Hut (Franz. bonnet). Dies findet seine Bestätigung in dem Rechnungsbuch der Gräfin Anna (Handschrift im Staatsarchive zu Aurich): Bl. 99 (1544) Mester Charls frawen vor benytte unnd allerley dat sie wth Brabant brochte den Jungen Heren 10 Embd. gulden (Magister Charles Benoit war Erzieher der jungen Grafen, vgl. Bartels, Jahrbuch I, 3, S. 72, Bertrams Analecta I, S. 41 f.). — Bl. 124 (1445) den jungen Heren tho Benitthe 8 Embd. gl. — Bl. 138 (1547) den jungen Heren vor Sammitz benitte 6 gl. 4 sch. — Bl. 142 vor Benitthe den jungen Heren 8 Embd. gl. — Bl. 154 (1548) dem parlsticker Reiner vor Sammit unnd Benitte 8 Embd. gl.

6. Sept. 1898. Regierungsassessor Bärwinkel in St. Wendel (Reg.-Bez. Trier) bittet um Auskunft über einen vermutlichen Vorfahren aus Emden, der am 5. Dez. 1543 zu Wittenberg von Bugenhagen zum Pfarramt ordiniert worden sei. („Mattheus Berwinkel von Emden in Friesland, Bürger und Schneyder zu Thimenick“. — Th. ist Gross-Thiemig in der Provinz Sachsen.)

Herr C. Thiele teilt einen von ihm gemachten Auszug aus einem 192 Seiten langen Schriftstücke betr. den Verkauf von 15 Häusern der „Kgl. Preussischen Heringsfischereigesellschaft“

an den Kaufmann P. J. Abegg v. J. 1814 mit. Unter den Gebäuden befindet sich unter der Bezeichnung „Portofranko-Haus" oder „Das grosse Magazin" das Kommerzienmagazin an der Südecke der Westerbutfenne, das eine Reliefdarstellung von 10 Thaten des Herkules und die Jahreszahl 1752 trägt. Ob das sehr sorgfältig und kunstvoll ausgeführte Relief nicht aber viel älter ist, erscheint zweifelhaft. Nach Fürbringer, Die Stadt Emden S. 87, wurde das Kommerzienmagazin 1752 an Stelle des schon im XV. Jahrhundert vorhanden gewesenen „Koeplude-hus" eingerichtet, was nicht richtig sein dürfte, da die Westerbutfenne erst im XVI. Jahrhundert bebaut wurde[1]). Das hohe Nachbarhaus im Norden, das ursprünglich wohl kein Packhaus war, trägt die Inschrift: „Anno 1566. Dit is in Goedens". Danach scheint es der in Emden begüterten Häuptlingsfamilie zu Goedens gehört zu haben[2]), aus der um die Mitte des XVI. Jahrhunderts eine Erbtochter, Almut, den westfälischen Edelmann Joh. v. Oldenbokum heiratete; dieselbe Familie ist auch Besitzerin des jetzigen Amtsgerichtsgebäudes („Goedenser Haus") gewesen, das auf einem halbzertrümmerten Steine an der Nordseite noch die Inschrift:

. . . en vnd Kniphausen genandt
. . . . von Loringhoff to Goedens

trägt. Im Hofe ist das Freitagsche Wappen angebracht (Franz von Freitag-Loringhoff aus Westfalen erhielt durch seine Heirat mit Almut v. Oldenbokum 1574 die Goedenser Besitzungen). Die von Herrn Thiele aus Anlass einer Anfrage nach der Geschichte des Kommerzienmagazins durchgesehenen Papiere sind Eigentum der Abeggschen Erben.

Am 27. August entdeckte der Moorvogt Brünings in Hopels

---

[1]) Das „Koplude-Hus" hat sicher in der Altstadt gestanden (siehe Urk. 618 v. J. 1449 und Urk. 900 v. J. 1471; es diente 1449 einem „crogher" zur Wohnung und war Ort von gerichtlichen Handlungen; 1471 wird es im Besitz der Bürgermeister-Familie van Duten genannt, die es von dem Propst Joh. Vredewold gekauft hatte; aber schon 1449 scheinen die van Duten in besonders naher Beziehung dazu gestanden zu haben. Vielleicht vertrat es, bevor ein eignes Gebäude dafür eingerichtet wurde, die Stelle eines Rathauses, vgl. oben S. 286 „des Bürgermeisters Herberge").

[2]) 2 eingemauerte Steine tragen die Oldersumer Lilien (rechts) und den Goedenser (oder Knyphauser?) Löwen (links).

bei Revision der Torfmoore im Moordistrikte Mühlenberg in 1,5 m Tiefe die Reste eines alten Bohlweges, dessen Richtung von Norden nach Süden ging. Die eichenen Bohlen waren 6 cm dick, die bis auf den Sand gerammten Pfähle, die bereits gespalten waren, $^1/_2$ m lang und keilförmig zugespitzt. Der Finder will die Bearbeitung des Holzes mit metallenen Instrumenten noch deutlich wahrgenommen haben. Vor noch nicht langer Zeit soll auch zwischen Oltmannsfehn und Bredehorn im Torf ein Bohlweg aufgefunden worden sein.

Eine Besprechung des Münzfundes von Dietrichsfeld bei Aurich (Jahrb. XII 184) findet sich im neuesten Bande des grossen Werkes von Dannenberg über die Münzen der sächsischen Kaiser (III. S. 772); D. hält den friesischen Ursprung eines Teiles der Münzen für wahrscheinlich.

13. Sept. 1898. Die schon auf dem Wege nach Apolda in Thüringen zur Einschmelzung in der Glockengiesserei befindlichen beiden Pogumer Glocken, von denen die ältere nach einer bei Mithoff und Houtrouw erwähnten Sage aus einem untergegangenen Dollart-Dorfe stammen soll, haben glücklicherweise noch auf dem Bahnhofe zu Emden angehalten werden können, und mit Genehmigung des Kirchenvorstandes in Pogum ist von der hiesigen Güterexpedition die Erlaubnis erwirkt worden, sie zum Photographieren und zur Herstellung von Abdrücken der Inschriften und Verzierungen in Gips und Fliesspapier auspacken zu lassen. Beides ist unter Leitung des Herrn Buchhändlers Schwalbe in vortrefflicher Weise gelungen. Beschrieben werden die Glocken, von denen die ältere mit einem schönen romanischen Ornamentstreifen, die jüngere vom Jahre 1579 mit der Cirksena'schen Harpyie und dem Reichsdoppeladler verziert ist, bei Mithoff und Houtrouw. Die ältere setzt der Monteur der Glockengiesserei, der in Pogum zur Aufstellung der neuen Glocken anwesend war, wegen ihrer schmalen Form in das XII. oder XIII. Jahrhundert, der in der heutigen Versammlung gegenwärtige Direktor der Kunstgewerbeschule zu Oldenburg, Herr Narten, in das XIV. Jahrhundert.

4. Okt. 1898. Im „Wapenheraut“ 1898, Heft 3 u. 4, wird der Baron Gustaaf Willem van Imhoff, Sohn des Ostfr. Geh. Rates Willem Hendrik v. I. und der Isabella Sophia Boreel, geb. 1705 in Leer, gest. 1750, erwähnt. Er war 1736—1740

Gouverneur von Ceylon, später Generalgouverneur von Niederl.-Ostindien. Auf seine Ernennung zum Generalgouverneur wurde wegen seiner grossen Verdienste eine Denkmünze mit seinem Bildnis geprägt. (Näheres über J. in der „Allgem. deutschen Biographie".)

1. Nov. 1898. Der „Verslag" über die am 7. Juni 1898 abgehaltene 81. Versammlung der Vereeniging tot beoefening van Overijsselsch regt en geschiedenis zu Zwolle enthält u. a. Mitteilungen über die Geschichte des Glockenspieles in den Niederlanden (in dem der Verfasser etwas von dem „altholländischen Geiste" zu verspüren glaubt). Für uns sind besonders die Nachrichten über den auch in Emden thätig gewesenen Glockenspiel - Fabrikanten François Hemony aus Utrecht (um 1650) von Wert. In Emden hatte die Grosse Kirche ein Glockenspiel, dessen Glocken aber 1746 als überflüssig verkauft wurden. Nach dem Trifolium des Timon Rudolphi war auch für das Rathaus eins projektiert, es war zu 5000 fl. veranschlagt.

Herr Oberbürgermeister Fürbringer übergiebt 2 Nummern des Beiblattes der Magdeburgischen Zeitung, der Blätter für Handel, Gewerbe und soziales Leben, vom 16. und 23. Septbr. 1895 mit einem interessanten Aufsatz des Archivrats Dr. Sello über die Flucht der Kurfürstin Elisabeth von Brandenburg aus Berlin im Jahre 1528, deren nähere Umstände Wilibald Alexis den Stoff zu seinem Roman „Der Wärwolf" geboten haben. Der Grund zu ihrer Flucht waren der Gegensatz, in den sie durch Hinneigung zu Luthers Lehre zu den religiösen Anschauungen ihres streng katholischen Gemahls Joachims I. trat, und die Kränkungen, die ihr dieser durch eheliche Untreue zufügte. Während ihrer Entweichung weilte am Hofe zu Berlin die spätere Gräfin Anna von Ostfriesland, die als oldenburgische Grafentochter mit der Kurfürstin, der Tochter des Dänenkönigs Johann, blutsverwandt war. Sie schrieb am 3. und 9. April 1528, einige Wochen nach dem Ereignisse (24./25. März), aus Berlin ihrer Mutter, die sich damals als Tochter des Fürsten Georg I. von Anhalt[1]) in Dessau aufhielt, 2 Briefe, die

[1]) Durch diese Verwandtschaft erklärt sich auch die Anspielung in Wilhelm Gnapheus Anrede an die jungen ostfriesischen Grafen in seinem Lobgedicht auf Emden:

Sello nach den im Archive zu Dessau befindlichen Originalen veröffentlicht. In dem zweiten sehr ausführlichen, halb hoch-, halb niederdeutsch geschriebenen Briefe erzählt Anna, wie die Kurfürstin sie am Abend vor der Flucht beschenkt, umarmt und ihr „gute Nacht" gesagt und wie am andern Morgen nach Entdeckung der Flucht der Kurfürst mit andern auch sie verhört habe. Die Kurfürstin blieb 17 Jahre in freiwilliger Verbannung ausserhalb Brandenburgs, bis sie 1546, 6 Jahre nach dem Tode ihres Gemahles, infolge der Bemühungen ihres zweiten Sohnes Joh. v. Küstrin in die Mark zurückkehrte. Auch sonst teilt Sello manches Interessante zur Charakteristik Annas mit, z. B. einen in Oldenburg geschriebenen ganz niederdeutschen Brief v. J. 1529 aus dem 28. Lebensjahre der damals noch unvermählten Gräfin Anna, in welchem sie ihrer Mutter eine derbe ihr angethane Fastnachtsneckerei schildert. Erst in diesem Jahre 1529 wurde sie auf Betreiben des flüchtigen Dänenkönigs Christians II. — der, aus seinem Lande vertrieben, um 1530 bei Graf Enno II. eine Zuflucht im Kloster Blauhaus bei Emden fand (Wiarda II 374, 387) — zum Zeichen, dass der alte Hader um Jever und Butjadingen zwischen Ostfriesland und Oldenburg begraben sei, mit dem 4 Jahre jüngeren Grafen Enno II. von Ostfriesland verlobt. Die Verbindung mit Berlin erhielt sie noch im Alter aufrecht, indem sie 1561 ihren Lieblingssohn Johann an den Brandenburger Hof sandte, damit er sich um die Hand einer Tochter Joachims II. bewerbe. Die Reise blieb freilich ohne Erfolg, da der Kurfürst seine Tochter einem Manne ohne Land nicht geben wollte.

8. Nov. 1898. Die historische Kommission der Provinz Hessen zu Marburg, die eine Herausgabe der Traditiones Fuldenses vorbereitet, bittet um Zusendung des XI. Bandes unseres Jahrbuchs wegen der darin S. 83 ff. (vgl. X, 1, 29) enthaltenen Untersuchungen des Dr. Bunte über die sich auf Friesland beziehenden Stücke der Trad. Fuldenses.

---

proximus accedat vobis et Anhaltius heros,
clarus Apollineo munere, clarus avis,

an der Babucke (S. 52 Anm. 30) Anstoss nahm; der den Grafen als Vorbild hingestellte Askanier war vielleicht Annas Vetter, Joachim von Anhalt-Dessau († 1561).

In der Schrift: „Die Renaissancebauten Bremens im Zusammenhange mit der Renaissance in Nordwestdeutschland" (Leipzig 1890) zeigt sich der Verfasser Dr. Gustav Pauli aus Bremen, Bibliothekar der Kgl. Gemäldegallerie in Dresden[1]), auch in Emden gründlich bewandert und macht zahlreiche für das Verständnis der Emder Bauten bedeutungsvolle Bemerkungen, so S. 34 über das Enno-Denkmal in der Grossen Kirche. Mit dem Giebel des Brinkmannschen Hauses am Delft vergleicht auch er den des Hauses zum Salm in Mecheln (Jahrb. XIII, S. 261). Woher er das Erbauungsjahr 1547 für das ähnliche Hillerssche Haus an der Westseite des Alten Marktes erfahren hat, giebt er leider ebensowenig wie Henrici an. Bei verschiedenen Bremer Giebeln des Baumeisters („Steinhauers") Lüder von Bentheim, der in Bremen von 1580—1613 wirkte, glaubt Pauli den Einfluss Emdens zu erkennen, so besonders bei dem 1591 gebauten Kornhaus in Bremen und der 1587 entstandenen, jetzt restaurierten Stadtwage. Als charakteristisch für Emden sieht Pauli das in Emden allgemein gebräuchliche Muschelornament über den Fenstern[2]) an, das sich in Emden zum ersten Male an der Rückseite unseres Rathauses findet, und die breiten Sandsteinstreifen, mit denen die Backsteinmauer unterbrochen wird. [Dergleichen Sandsteinstreifen zeigt in Emden zum ersten Mal das Haus des Leerorter Drosten Jürgen van Hoen aus dem Jahre 1540, vgl. Jahrb. XIII, S. 244; auch in der Verwendung von Obelisken stimmt die Bremer Stadtwage mit den Emder Bauten überein (vgl. oben zum 23. Aug., S. 373); in die Augen fallend ist die Verwandtschaft des Stiles der Bremer Giebel bei dem jetzigen Packhause „de bruine Hart" an der Ostseite der Gr. Deichstrasse und bei dem alten Fleischhause an der Grossen Brückstrasse der Post gegenüber in Emden, die aber beide erst aus dem Anfange des XVII. Jahrhunderts stammen.] Der von Lüder von Bentheim in der Fassade der Stadtwage und des Kornhauses geschaffene Typus hat sich in Bremen drei Jahrzehnte hindurch behauptet. Die Stadtwage und das Kornhaus hatten Bemalung: der Sandstein war, nach den Resten zu schliessen,

---

[1]) Jetzt Direktor der Kunsthalle in Bremen.

[2]) in Emden „Nüne" genannt.

blau, rot, golden gestrichen, welche Farben an der Stadtwage neuerdings vorsichtig wieder hergestellt worden sind. Lüder von Bentheim hat auch an der jetzt restaurierten Ratsapotheke in Bremen, dem Rathause gegenüber, mitgebaut, sein Hauptwerk ist die Fassade des Bremer Rathauses 1612. —

Hinsichtlich der eisernen Ringe, die vor dem Hillersschen und dem Rühmekorbschen Hause an den Säulen und bei anderen älteren Häusern über dem Erdgeschosse angebracht sind, wird die Meinung ausgesprochen, dass sie zur Befestigung von hölzernen Lauben gedient haben. Herr Landschaftsrat Klug erinnert sich aus seinen Kinderjahren, solche noch an einem Hause an der Nordseite des Alten Marktes gesehen zu haben. Dass die noch vorhandenen eisernen Ringe am Rathause diesen Zweck hatten, zeigt das Grendetsche Modell vom Jahre 1687 in unserer Sammlung, welches das Emder Rathaus noch mit den Lauben darstellt. Da sie die Erdgeschoss-Räume verdunkeln, sind sie in Wegfall gekommen.

15. Nov. 1898. Der Norder Kirchenvorstand beabsichtigt für den jetzt restaurierten Teil der Ludgeri-Kirche die alte Inschrift vom Jahre 1445 erneuern zu lassen und fordert deshalb zur Ergänzung der vollständig verstümmelten Inschrift auf, um die sich bisher namentlich der verst. Oberamtsrichter Röben (im Ostfr. Monatsblatt 1879, S. 433) verdient gemacht hat. Aus einem von dem Tischler und Bildhauer Wiemers in Norden hergestellten Abklatsch geht hervor, dass nur sehr wenig erhalten ist und dass dies nicht ausreicht, um eine sichere Ergänzung für die geplante Erneuerung der Inschrift vorzunehmen.

Herr Kommerzienrat Schnedermann verliest Akten aus dem Jahre 1711, von denen er vor langen Jahren im Königl. Staatsarchive eine Abschrift genommen hat; sie betreffen die Entfernung einer Galgenleiter vor dem fürstlichen Jagdhause (dem jetzigen „Piqueurhof") in Aurich, welche, aus Furcht vor dem Ehrloswerden, Tischler und Soldaten auszuführen sich weigerten; der Scharfrichter Froböse musste selbst Hand anlegen. Ebenso hatten sich nach dem Diarium der Stadt Emden schon 1608, als der Emder Bürger-Fähnrich Daniel van Wingene einen Soldaten vor dessen Hinrichtung beim Ausziehen des Mantels behilflich war, die Bürger-

kompagnien beschwert und es dahin gebracht, dass die Fahne dem D. v. Wingene aus dem Hause geholt und aufs Rathaus gebracht wurde.

29. Nov. 1898. Aus Anlass einer Meinungsverschiedenheit zwischen der Stadt Emden und der Königl. Bauinspektion wegen zweier Grundstücke nördlich und südlich von der Kesselschleuse, war angefragt worden, ob der Stadtgraben bei der Kesselschleuse, soweit er für die (durch Zuschüttung entstandenen) beiden Parzellen in Betracht kommt, vielleicht ursprünglich ein natürlicher schiffbarer Wasserlauf gewesen sei. Wir haben es mit Hinweis auf den ältesten Plan von Emden, der vor dem Bau des jetzigen Rathauses entworfen sein muss und im Trifolium des Timon Rudolphi aufbewahrt wird — diese Zeichnung scheint die Vorlage für den im Braun - Hogenbergs Theatrum civitatum Europae gedruckten Plan aus der Zeit vor 1574 abgegeben zu haben — als wahrscheinlich hingestellt, dass wenigstens die nördliche der beiden Parzellen auf das im Plane des Trifoliums und bei Braun-Hogenberg verzeichnete Vorland des Rote-Mühlenzwingers falle, dass also an dieser Stelle niemals ein natürlicher Wasserlauf gewesen sei. Das Wolthuser Tief, das seinen Ausfluss in den Falderndelft hat, könnte freilich früher auch eine Verbindung mit dem Doele- und Rummelhilgen-Tiefe gehabt haben; es ist aber nicht nachzuweisen, dass diese eine natürliche schiffbare war, und das nördliche Grundstück würde doch ausser dem Bereiche der Verbindung liegen. Bei dem südlichen Grundstück, das mehr in der Laufrichtung des Wolthuser Tiefes zum Falderndelft liegt, ist die Annahme einer künstlichen Entstehung nicht so wahrscheinlich. Es ist übrigens möglich, dass in alten Zeiten das Wolthuser Tief, das, nach seinen Krümmungen zu urteilen, sicher ein natürlicher Wasserlauf war, seine Mündung nicht durch den Roten Siel in den Falderndelft, sondern durch das jetzige Herrenthors-Tief in die Ems gehabt hat. Im XV. Jahrhundert gab es einen Siel beim Lazarus-Haus, das an der Lienbahnstrasse beim Herrenthor zu suchen ist; dieser vom Propst Hisco angelegte Siel wurde erst 1458 an das „Falder-Kloster“ (an die heutige Kettenbrücke?) gelegt (Beninga S. 354). Entgegen unserer oben dargelegten Meinung, dass mindestens die nördliche der beiden streitigen Parzellen

der Stadt zukomme, sind beide Grundstücke der Königl. Bauinspektion zugesprochen worden. Die Unsicherheit über die alte Hydrographie des Emder Stadtgebiets zeigt, wie notwendig Nachforschungen in dieser Hinsicht sind: was natürlicher, was künstlicher Wasserlauf in dem verwickelten System der Emder Wasserarme ist, liegt in wichtigen Punkten noch in tiefem Dunkel.

6. Dez. 1898. Eingegangen ist der X. Jahrgang des vortrefflichen „Groningsche Volksalmanak“ (für 1899), mit einem Beitrage über den lateinischen Dichter Heerkens aus Groningen, der Friedrich dem Grossen bei seinem Besuche i. J. 1755 in Emden Dichtungen überreichen wollte: halb Groningen strömte damals, wie erzählt wird, nach Emden, um den König zu sehen. Ein anderer Aufsatz berichtet aus ungedruckten Quellen über den grossen Heidelberger Humanisten Rudolf Agricola, geb. in Baflo im Groningerland, den Sohn des späteren Abtes von Selwerd; sein Halbbruder Johann Huesmann war Sekretär der Gräfin Theda und Landrichter unter Edzard I. von Ostfriesland (der Pastor Heinrich Huesmann in Grimersum war wahrscheinlich ein zweiter Halbbruder Agricolas). — In der Kirche zu Westerwijtwerd sind unter der Tünche Wandgemälde entdeckt worden, die streitende Ritter in der Rüstung des XII. Jahrh. darstellen; dergleichen Bilder, die sich zuweilen in Psalter-Handschriften und in Kirchen finden, werden symbolisch als eine Erinnerung an den geistigen Streit, den der Christ stetig gegen das Böse zu kämpfen hat, gedeutet [auch aus der alten Kirche zu Marienhafe sind solche Darstellungen bekannt; vgl. „Die alte Kirche zu Marienhafe“, Tafel XI]. — In dem Besitz des Herzogs von Devonshire ist oder war[1]) ein silberner diamantenbesetzter Becher in der Form eines Adlers, den 1697 Georg Wilhelm von Knyphausen, Herr von Nienoord bei Groningen, ein Glied der ostfriesischen Familie Knyphausen, zur Erinnerung an die Beilegung eines Streites zwischen 2 Zweigen

[1]) 1851. Der „Knyphausen hawk“ des Herzogs von Devonshire war damals auf der Londoner Weltausstellung. Die Form des Adlers, die für den Versöhnungsbecher gewählt wurde, sollte an das alte Wappen der Familie van Ewsum auf Nienoord (urspr. Oert), aus der Nienoord durch Heirat an die Knyphausen gelangt war, erinnern.

der Familie um das von Unico Manninga gegründete Fideikommiss Lützburg stiftete. — Die 5. Fortsetzung der Aufsätze von C. H. Peters über „Oud-Groninger Kunst", die u. a. einen höchst interessanten Rekonstruktions-Versuch der alten Kirche zu Stedum (aus dem XIII. Jahrh.) enthält, weckt wieder das Bedauern, dass uns in Ostfriesland zur Zeit ein mit geschichtlichen Interessen begabter Architekt fehlt, der auf dem so gut wie unangebauten Felde der Geschichte des ostfriesischen Kirchenbaus in ähnlicher Weise forschend und anregend wirkte.

Herr Pastor Cuno in Eddigehausen bei Göttingen bittet um Auskunft wegen einiger Menso Alting betr. Schriftstücke in des verst. Rektor de Vries Nachlass: wegen Notizen über einen Besuch Pezels und Cruzigers (des jüngeren) bei M. Alting, ferner betr. Altings geistliches Lied über die 12 Artikel des christlichen allgemeinen Glaubens, ausserdem über M. Altings Büchlein wider David Joris und die Libertiner und über Protokolle des Emder Coetus aus Altings Zeit. Ueber den Besuch des Chr. Pezelius und des Kaspar Cruciger in Emden zitiert Outhof in seiner Waarschouwinge (Emden 1723, S. 464) des Professor Sibr. Lübbert Brief an Hugo Grotius und Pezelius Vorrede zu dem Bericht der Emder Prediger vom Streit des Nachtmahles. de Vries hat in seinem Exemplar des Outhof dazu folgende Notiz aus dem Expensenbuch der hiesigen Grossen Kirche von 1572—1596 geschrieben: „Ao. 1583 als Doctor Crutziger und Dr. Petzelius by Dno Mensoni begastet, heft Menso de kost vnd bier dartho gedan, de kerken auerst mitt wyn versehen, dar treffliche mannen versamlet 4 fl. 4 sch." Interessant ist, dass Outhof S. 635 im Besitze seines Zeitgenossen, des Professors der Geschichte und der römischen Beredtsamkeit Adam Menso Isink, eines Urenkels von Menso Alting, zu Groningen „153 brieven van Alting aan Sibrandus Lubbertus Hoogleeraar te Franiker en 70 brieven aan Doctor Pezelius geschreeven als ook nog eenen bondel brieven van Beza, Ursinus, Tossanus, Pareus, Olevianus, Piscator, Pezelius, Martinius en van meer andere braave Mannen aan onsen Alting geschreeven" erwähnt. Nach ihrem Verbleib fragen Feith und Reitsma im Nederl. Archievenblad 1899/1900 S. 116.

13. Dez. 1898. Aus einem der reformierten Gemeinde gehörigen Aktenbündel betr. die jetzigen reformierten Schulgebäude zwischen Apfelmarkt und Beuljenstrasse, früher teilweise Häuser der Familie Rösingh, wird zum Belege für den gewaltigen Niedergang Emdens gegen Ende des XVII. Jahrhunderts erwähnt, dass 1654 für eins der Häuser 800 fl., 1702 dagegen nur 400 fl. bezahlt wurde. In einem beiliegenden Aktenregister wird als früherer Besitzer (um 1580—1590) der bekannte Tönjes Pricker (vgl. Jahrb. XI 241, 422, 477)[1]) mit seiner Frau geb. Kulen (aus der von Bremen eingewanderten Emder Familie Kuel, vgl. Jahrb. XI 274, 335 und Spiegel, Hardenberg S. 363) genannt. Die Beuljenstrasse ist als Strasse des „Beuls", Büttels, Henkers, der in der Nähe (im „Tien-Turm"?) wohnte, zu erklären. Eine „Boedelley" (Büttelwohnung) lag um 1550 in der Pelzerstrasse (vergl. z. B. Kontrakten-Protrok. 1552, 18. Mai).

20. Dez. 1898. Das dritte Heft des „Vrije Fries" Band XIX (1898) enthält ausser der Urkunden-Publikation von Blok über Friesland und Frankreich und die Upstalsbôm-Versammlungen im XIV. Jahrhundert (vgl. Jahrb. XIII, S. 262) eine Arbeit über friesische Gesandte beim Friedenschluss zu Münster 1648. Einer der 4 Kommittierten der Generalität war der friesische Edelmann Donia, als dessen Schwager S. 448 der Prediger Hendrik Hinken van Hinkenborg, ein „ostfriesischer Edelmann", genannt wird. Die Familie Hinkena, mit der auch Ubbo Emmius verwandt war, hatte ihren Stammsitz zu Lintel bei Norden, vgl. Sundermann, Jahrb. XII S. 88[2]).

Auch an den Fassaden des Heidelberger Schlosses sind jetzt, wie die Kunstchronik X Heft 7 berichtet, Spuren ehe-

---

[1]) Ein für Tönjes Pricker 1559 gebautes stattliches Haus mit den Anfangsbuchstaben seines Namens und dem Verse: „Katte, du schalt weten, vorgunet brodt werdt oick gegeten" (vgl. Jahrb. XI., S. 166; der dazu gehörige Sandstein mit der Darstellung der Katze und der Eule befindet sich jetzt in unserer Sammlung) steht an der Ecke der Schul- und Kleinen Deichstrasse.

[2]) Einen Jonkheer Henricus Hinckena van Hinkenburg nennt Romein, Naamlijst der Predikanten . . . van Friesland, S. 93 1596 als Prediger in Berlikum, S. 47 1597 in Britsum.

maliger Bemalung entdeckt worden; von Bremer Renaissance-Giebeln teilt dasselbe Pauli in seiner Schrift (s. o. z. 8. Nov., S. 382) mit.

3. Jan. 1899. In der „Zeitschrift des Vereins für Lübekische Geschichte und Altertumskunde“ Bd. VII veröffentlicht Brehmer Beiträge zu einer Baugeschichte Lübecks. Nach S. 393 stammt der erste Renaissance-Bau Lübecks, das dort abgebildete Mühlenthor, aus d. J. 1541—1554, aus welcher Zeit auch die ältesten Renaissance - Häuser Emdens, das Rühmekorbsche mit der Jahreszahl 1543 und wahrscheinlich auch das ehemalige Brinkmannsche am Delft No. 24 sowie das Hillerssche am Alten Markt No. 14 herrühren. Die Gestalt der Treppengiebel, welche die Renaissance von der Gothik übernahm, wurde in Lübeck noch bis 1650 bei fast allen Privatbauten in Anwendung gebracht. Die S. 398 abgebildete Westseite des alten Holstenthores v. J. 1585 erinnert lebhaft an die von Pauli besprochenen Bremer und Emder Renaissance - Bauten. — 1609 bestellte der Feldoberst der Städte Lübeck, Bremen, Hamburg, Magdeburg, Braunschweig und Lüneburg, Graf Friedrich von Solms, zur Besichtigung, Besserung und zum Neubau der Festungswerke dieser Städte als Ingenieur einen Schüler des holländischen Baumeisters Johann v. Rijswijk, den Holländer Johann v. Falkenberg, den der Lübecker Ratsherr Heinrich Brockes 1611, als beim Abschluss eines Bündnisses zwischen Lübeck und den Generalstaaten gegen Dänemark Oldenbarneveld auf die Notwendigkeit einer Instandsetzung der Befestigungen Lübecks hinwies, von Haag mit nach Lübeck brachte. Von Johann v. Falkenberg sind die Pläne für die Befestigungswerke von Braunschweig, Bremen, Hamburg, Lübeck, Ulm und Emden. Bei allen brachte er die holländische Bastionsbefestigung (bei Lübeck „in ihrer zu jener Zeit schon verknöcherten Weise“) zur Anwendung (S. 406 f.). Näheres über Joh. v. Falkenberg findet sich in einem Vortrage, den Dr. H. A. Schumacher in der 25. Versammlung der historischen Abteilung des Bremer Künstlervereins am 12. Februar 1869 gehalten hat. Von Aussenwerken, die Emden gehabt zu haben scheint, haben sich Spuren östlich von der Landstrasse nach Hinte erhalten.

10. Jan. 1899. Das angekaufte Werk des Suffridus Petrus, de scriptoribus Frisiae decades sedecim et semis,

Colon Agr. 1593, klein-8⁰ (vgl. Bartels, D. apokryphische Geschichtsschreibung im Zeitalter des U. Emmius, Jahrb. III 1, S. 4 ff.), ist die Originalausgabe, von der sich unsere aus Möhlmanns Bibliothek stammende Ausgabe von 1699 nicht wesentlich unterscheidet. Auf dem Vorlegeblatt der Ausgabe von 1593 steht der Name „Fr. Salbadar de Radichina" geschrieben. Die Jahreszahl 1593 ist erst aus 1293 verbessert worden; darunter ist von Suffr. Petrus selbst eine Widmung geschrieben: Reverendissimo Praesuli et Illustrissimo Principi Octauio, Legato Apostolico, Tricaricensi episcopo[1]), Maecenati suo unice colendo A. D. D. (= Author Donat Dedicat). Da Suffr. Petrus (* 1527 † 1597) u. a. Sekretär Granvellas und später canonicus ad SS. Apostolos in Köln[2]) war, hat die Dedikation an einen katholischen Bischof für ihn nichts Auffälliges.

17. Jan. 1899. Aus dem reichen Inhalt der in mancher Hinsicht bahnbrechenden Studien von Sello zur Geschichte von Oestringen und Rüstringen, die Herr Oberbürgermeister Fürbringer vor kurzem als Geschenk des Verfassers übergab, einer Fundgrube für die Kenntniss der friesischen Vergangenheit, wird einiges Ostfriesland und Emden näher Berührende mitgeteilt. Der erste Aufsatz „Renaissance-Denkmäler in Jever" weist u. a. nach, dass das 1561—1564 gebaute Edo Wiemken-Denkmal in Jever wahrscheinlich aus der Werkstätte des Cornelis Floris de Vriendt von Antwerpen hervorgegangen ist; von demselben Bildhauer und Architekten, der in Emden als Erbauer des alten Rathauses zu Antwerpen wohlbekannt ist, stammt das 1552 vollendete Grabmal König Friedrichs I. im Dome zu Schleswig. S. 6 macht Sello nach Pauli darauf aufmerksam, dass die beiden grottesken Hermengestalten am Eingange zum Emder Enno-Denkmal nach 1557 erschienenen Entwürfen des Cornelis Floris (vgl. v. Alten und Kohlmann im Jahrb. 1885, S. 170) kopiert sind, dass eine der Hermen in verkleinertem Massstabe sich am Kuppelbau des Edo Wiemken-Denkmals findet, und deutet damit zugleich die Wahrscheinlichkeit einer

[1]) Octavius Mirto, 1592 Bischof von Tricarico in Süditalien (nordw. von Tarent), später in Tarent, † 1605 (vgl. Gams, Series episcoporum ..., quotquot innotuerunt, Ratisbonae, Manz).

[2]) vgl. Ottema, Over het leven van Suffr. Petrus, Vrije Fries II, 1841, S. 413 ff.

Herkunft auch der Emder Denkmäler aus der Schule desselben Künstlers an. — S. 3 bringt Sello die vielumstrittene Frage nach der Entstehungszeit der Schlossdecke zu Jever zu einer, wie es scheint, endgültigen Lösung; die an einer Konsole befindliche Zahl 1836, für die von Alten und Kohlmann in unserm Jahrb. VI, 2 (1885), 1536, Lübke 1636, Herquet gar 1736 lesen wollten, lautete ursprünglich, wie eine sorgfältige Untersuchung Sellos ergeben hat, 1566, eine Zeit, die jedenfalls besser auch als 1536 zu der Entstehungszeit der Denkmäler in Emden und Schleswig und des Edo Wiemken-Denkmals passt. S. 6 wird als thätig am Schlossbau in Jever i. J. 1549 u. a. der Emder „Harthauer" Hermann Steneborch oder Stenebreke (soll vielleicht heissen Steneberch) erwähnt, der Gesimse und „Fenstersteine" aus Sandstein, auch ganze Sandsteinblöcke lieferte. Sellos Notiz findet eine Ergänzung in Emder Urkunden, wo Hermann Steneborchs Name von 1540—1560 (1563) in den mannigfaltigsten Formen entgegentritt: Stenborch, Stenberch, Stenfelde, Stenforde[1]). — Nach S. 7 (leider

[1]) 1540 verzeichnen die Kontrakten-Protokolle (II S. 1105) einen Ehevertrag zwischen Hermann Stemberch van dem Gildehus und Remmerich, Ocke Tonkericks zu Pewsum Tochter (Jahrb. X, 2, S. 58). Nach dem Tode seiner ersten Frau muss er Grete, Schiffer Eyte Fedden Tochter, geheiratet haben; am 11. März 1548 bezeugt er mit dieser Geld für ein Haus in Groningen int rechte Jat, sal. Mester Bens hus, empfangen zu haben (Herm. v. Stenforde). Am 18. Mai 1552 wird er (Herm. van Stenborch) als Besitzer oder Bewohner eines Hauses in der Vlakenstr. (Pelzerstr.) genannt; 1554 (Kontrakten-Protok. S. 240) heisst er Herm. van Stenuelde an der Valkenstr., im selben Jahre am auende circumcisionis dni. kauft Herm. v. Stenuelde van dem Gildehuess eine „Kamer" auf der Neustadt beim Bollwerk. 1555 (l. l. S. 466) erscheint er wieder als Herm. v. Stenborch mit seiner Frau Grete im Besitze eines zweiten Hauses in der Vlakenstr., das er für 400 fl. gekauft hatte; 1555 (S. 655) hat Herm. v. Stenberch ein Haus — vermutlich das erste — in der Vlakenstr. für 950 fl. verkauft (der Käufer Gisebert Kuper giebt dieses 1557 wieder für 2000 fl. an einen andern ab). 1560 lebte H. v. St. nicht mehr; seine Frau heisst in diesem Jahre (Kontr.-Prot. S. 632) Gattin des Dirk Napken, 1561 und 1563 schon wieder Gattin des Joh. Tonnis („Herm. v. Stemborch", „Grete v. Stemberch"). In seinem zweiten Hause hatte H. v. St. als Nachbaren im Westen Mester Hans Harthouwer und seine Gattin Eucke (Kontr.-Prot. 1553—1561, das Haus lag an der Südseite der Vlakenstrasse, im Osten war eine Seitenstrasse, nach Kontr.-Prot. 1561 S. 25 hiess es vielleicht „de Samson"). Da H. v. St. in den Emder Quellen nie „Mester"

fehlen nähere Nachweise) ist „Spieker" (Speicher) die für das feste Wohnhaus der kleinen friesischen Burgen übliche Bezeichnung. Ein Anwesender schlägt vor, den Namen „Spieker" (eigentlich „up de Spieker"), den in Emden auf Südfaldern ein in dem Winkel zwischen der Neuen Strasse, der Mühlenstrasse und dem östlichen Arme des Falderndelftes liegender Stadtteil und 2 sich dort kreuzende Strassen tragen, ebenso zu erklären, da vielleicht in der Gegend des jetzigen Spiekers die 1408 von Keno tom Brok und Hisco v. Emden zerstörte Burg des Häuptlings von Südfaldern, Garrelt Wiardsna (Lösing, Gesch. d. Stadt Emden, S. 24), lag, wenn auch über das erste Auftauchen des Namens Nachforschungen noch nicht angestellt worden sind. Auf den Braun-Hogenbergischen Stadtplänen ist zwischen der von Norden nach Süden gehenden „Spieker" genannten Strasse und der Neuen Strasse ein mit Graben umgebener Platz gezeichnet; die west - östlich laufende, ebenfalls „Spieker" heissende Strasse führt ziemlich genau auf den Westeingang dieses Platzes. An eine alte Burgstelle in dieser Gegend würde auch bei dem Namen „Junkershof" gedacht werden können, wenn nicht gerade in diesem Teile der Stadt um 1566 der Junker Claes Frese Besitz gehabt hätte („Junkershof" ist „Garten des Junkers"). Dass feste Häuser den Namen „Speicher" führten, ist, wie Herr Oberbürgermeister Fürbringer bemerkt, wegen der Bedeutung der Vorräte bei einer Einschliessung im Kriege nicht auffallend (vgl. die als Festungen benutzten Speicher in Syrakus, Liv. XXIV, 21). „Spieker" heisst auch bei Beninga S. 585 (und noch jetzt) ein besonders starkes und

---

heisst, so muss er eine niedrigere Stufe des Handwerks eingenommen haben, als sein Nachbar Mester Hans Harthouwer, auf den in der baulustigen Zeit um 1560 ohne Zweifel manche Emder Bauten zurückgehen und dessen Wirksamkeit nähere Nachforschungen verdient. Der Zusatz van dem Gildehus, den sein Name zuweilen erhält, weist deutlich auf Herm. v. St.'s Herkunft aus dem Hausteine liefernden Bentheim hin, und darum hat unter den wechselnden Schreibungen seines Namens die „H. v. Stenforde" (Burgsteinfurt) am meisten für sich. Bentheim wird nicht bloss Steine, sondern auch Steinhauer geliefert haben (vgl. Lüder v. Bentheim in Bremen). Andere Namen von Emder Steinhauern aus gleicher Zeit sind: Hinrich Harthouwer v. Benthem (Kontr.-Prot. 1562 S. 391) und Mester Hendrik Kluto Harthouwer (in der Loekfenne, Kontr.-Protok. 15. März 1549 u. oft).

als solches 1515 von Söldnern besetztes Haus bei Stickhausen (vgl. Harkenr. Oorspr. 639 ff.).[1]) — Ausserordentlich interessant sind die S. 90 ff. mitgeteilten sich auf Siegel vom XIII. Jahrhundert an im Oldenburger Archive gründenden Entdeckungen zur friesischen Trachtenkunde und u. a. auch die überraschenden und anziehenden Untersuchungen über die Entwicklung des Wappens der Familie v. Frese (S. 91 u. 95.): „Die Friesen standen bei ihren sächsischen Nachbarn im Rufe der Wildheit und Bösartigkeit; diese Vorstellung spricht sich u. a. in dem redenden Wappen eines schon im XIII. Jahrhundert im Osnabrückschen und Oldenburgischen nachweisbaren Dienstmannengeschlechtes aus, dessen Zuname Vriso seinen friesischen Ursprung verrät; das Wappen dieses Geschlechtes stellt einen indianerartig mit Federn geputzten Kopf dar, den Kopf eines wilden Friesen; aus dem Kopfe und den Federn wurde nach und nach ein Helm mit Hahnenfedern, und schliesslich verblieben diese allein der jetzigen Familie v. Frese“ (der kurz vor 1500 aus der Grafschaft Hoya nach Ostfriesland gewanderte Zweig der Familie hat einen Helm mit 3 Straussenfedern). Alte Wappen der Familie von 1328—1349 aus dem Oldenburger Archive werden auf Tafel A abgebildet. — Die Bearbeitung der Sundermannschen Matrikelauszüge der Universitäten Bologna, Köln, Erfurt, Rostock für das oldenburgische Friesland S. 86 ff. bestätigt die Bedeutung solcher mühevollen Sammlungen für die Landesgeschichte und ihren grossen kulturgeschichtlichen Wert. — Ergebnisreich auch für Ostfriesland und methodisch vorbildlich sind S. 38 f. und 100 ff. Sellos Quellenforschungen zur friesischen Chronistik.

Herr Rassau in Aurich schenkt eine Zeichnung von den Resten der Inschrift auf dem sogen. Grabsteine der Quaden Foelke in Aurich, der jetzt der Familie Buss gehört. Woher die Sage (vgl. Friedl. zu Urk. 253 Anm. 2) stammt, dass es der Grabstein der Quaden Foelke sei, ist unbekannt. Die Inschrift, von der nur die Worte anno dni MCCCC. (?) zu er-

---

[1]) Sollte aber für den Emder Namen „Spieker“ die nächstliegende einfache Erklärung „Platz mit Warenspeichern“ nicht ausreichen? Houtrouw I S. 51 behauptet sehr bestimmt, aber ohne seine Quellen zu nennen: „Die Burg von Kleinfaldern lag jenseits der Kettenbrücke am Strohdeich“.

kennen, während das Uebrige, wenigstens nach der Zeichnung, zusammenhangslose Buchstaben sind, ist vorläufig so unverständlich, dass sie weder als Beweis für noch gegen die Sage dienen kann. Herr Landschaftsrat Klug bemerkt, dass er den Grabstein vor 40 Jahren einmal mit dem Geschichtsforscher Dr. Möhlmann besichtigt habe und dass dieser gegen die Richtigkeit der Bezeichnung starke Zweifel geäussert habe.

31. Jan. 1899. Die Verhandlungen der am 14. Sept. 1898 in Emden abgehaltenen reformierten Bezirkssynode, die uns zugesandt worden sind, enthalten einen manche Anregung bietenden Vortrag des Pastors Hesse in Larrelt über kirchliche Altertümer in dem Bezirk.

In dem zweiten Hefte der seit dem 1. Jan. d. J. von der Schriftleitung des Centralblattes der Bauverwaltung herausgegebenen Zeitschrift „Die Denkmalpflege“ verdient besondere Beachtung ein Artikel von Haupt, Professor an der Technischen Hochschule zu Hannover, über „dekorative Malerei in Deutschland aus den letzten Jahrhunderten und ihr baldiger Untergang“; S. 15 dringt er darauf, vor Abbruch oder Herstellung jedes Gebäude aus der Renaissance-Zeit auf Malereien an der Wand und Decke, an Holz und Steinwerk zu untersuchen; die Liebhaberei für dergleichen Schmuck sei in Deutschland viel verbreiteter gewesen als gewöhnlich angenommen werde. Auch bei einer Besichtigung des Emder Rathauses soll Dombaumeister Ehrhardt aus Bremen in verschiedenen Bureaux an den Deckenbalken auf Reste farbiger Malerei gestossen sein (vgl. oben z. 20. Dez. und z. 8. Nov. 1898).

Herr Lehrer Fr. Eilers in Reepsholt, der uns neulich von einem Münzfund in Wiesede in Kenntnis setzte, hatte zugleich an den Landrat des Kreises Wittmund die Bitte gerichtet, eine Veräusserung des Fundes vor einer Besichtigung durch Sachverständige zu verhindern. Herr Landrat Dr. Budde ist darauf persönlich mit Herrn Eilers nach Wiesede gefahren, um den Finder zu veranlassen uns Proben der Münzen zukommen au lassen. Unter Beifügung der 12 gefundenen Münzen ist nun u. d. 25. Januar ein Schreiben des Landrats Dr. B. eingegangen mit näherer Angabe der Umstände des Fundes und der Anfrage, ob unsere Gesellschaft etwa beabsichtige die Münzen zu erwerben oder ob sie für ein anderes

Museum von Interesse sein würden und event. zu welchem Mindestpreise dem Eigentümer der Verkauf an Händler anzuraten sei. Die Münzen sind in Wiesede auf Grund und Boden des Landwirts Nanne Frerichs in der Erde ohne Umhüllung gefunden worden. In der Familie des Landwirts Frerichs hatte sich nach Mitteilung des Herrn Landrats B. die Tradition vererbt, dass ein Vorfahr, als er in der ersten Hälfte des XVII. Jahrhunderts pestkrank auf dem Sterbebette lag, seinen draussen am Fenster stehenden Verwandten zugerufen habe, er hätte sein Geld, um es vor den Kriegsleuten zu sichern, in einem nahe beim Hause liegenden Wäldchen vergraben. In diesem Wäldchen ist auch häufig, ohne Erfolg, gesucht worden, bis kürzlich die 12 Münzen unter den Wurzeln einer Eiche, deren Ausrottung man vornahm, gefunden wurden; Herr Landrat B. meint, es sei anzunehmen, dass weitere Nachforschungen noch mehr zu Tage fördern würden. Von den 12 Münzen sind 4 Oesterreichische Thaler: darunter 2 Tiroler Thaler des Kaisers Rudolf II. von 1605, ein Elsässer Thaler desselben Kaisers von 1612 und ein Elsässer Thaler des 1595 gestorbenen Erzherzogs Ferdinand ohne Jahreszahl; 6 Münzen sind Niederländische: 1 vielleicht ein westfriesischer Thaler von 1619, 2 ein Utrechter Thaler von 1620, 3 und 4 vielleicht Seeländische Thaler von 1620, bei 5 und 6 ist ausser der Jahreszahl 1620 nichts mehr zu erkennen. Von der elften Münze ist nur noch der Name Ulricus dux (?) zu lesen. Am interessantesten ist ein Mansfelder Thaler von 1611 (Vorderortische Linie in Bornstädt), auf der Vorderseite der hl. Georg mit dem Drachen umgeben von einem Blätterkranz und der Umschrift: Comi e Domi Mansfe Nob Do J H (d. h. Heldrungen), auf der Rückseite ein Wappen mit der Umschrift, so weit zu lesen: Bruno Seni Wilh Ha Ge Volrat 1611 (d. i.: Bruno II. senior, Wilhelm, Hans, Georg, Volrat — nach dem Riemannschen Katalog Nr. 9399 waren W. H. G. V. Söhne des Bruno). Da die Münzen ihrer Zeit nach alle vor dem Aufenthalt der Mansfelder in Ostfriesland (1622—1624) liegen und da sich ausser dem Mansfelder Thaler so viele Niederländische Thaler unter ihnen befinden, so steht der Fund wahrscheinlich in irgend einer Beziehung zu den Mansfeldern, die von den Niederlanden aus in Ostfriesland eindrangen. Auch insofern könnte in der Tradition

der Familie Frerichs in Wiesede ein wahrer Kern stecken, als gerade damals die Pest in Ostfriesland, auch unter den Mansfeldern, wütete. Diese könnten auf ihrem Zuge nach Jever (Wiarda IV 170 und 196) in die Nähe von Wiesede gekommen sein[1]).

7. Febr. 1899. Zur Untersuchung der Frage nach den ehemaligen Burgstätten der Häuptlinge von Nord- und Süd-Faldern (Gross- und Klein-Faldern) haben einige Mitglieder die in Betracht kommenden Oertlichkeiten besichtigt. Für Gross-Faldern wurde die Vermutung ausgesprochen, ein auf dem ältesten Plane von Emden, dem Braun-Hogenbergschen (vor 1576), mit Graben umgebener Platz, der mit dem heutigen hochliegenden Pannewarf zusammenfällt und im Norden durch das Rummelhilgentief, im Westen durch den jetzt zugeworfenen Lindengraben begrenzt wird, könne die einstige 1408 zerstörte Häuptlingsburg getragen haben. Wenn nicht der jetzige Pannewarf, sondern der Neue Kirchhof der höchste Punkt von Gross-Faldern ist, so spricht dies nicht notwendig gegen die Annahme, dass der Pannewarf der Sitz des Häuptlings gewesen sei, da auch in der Altstadt Emden der ehemalige Häuptlingssitz nicht auf der höchsten Stelle, zwischen Holzsäger- und Gr. Deichstrasse, stand. Leider ist die Besichtigung ohne Ergebnis geblieben. Weder von einem Ringgraben im Osten und Süden des Pannewarfs noch von alten Fundamenten in den Gärten der Bewohner haben sich Spuren vorgefunden. Auf der Höhe des Pannewarfs westlich von der Strasse ist man, wie mitgeteilt wurde, bei der Anlage der Kanalisation 1885—1887 auf Leichen gestossen, die auf eine alte Begräbnisstätte schliessen lassen würden. So können nur gründliche Nachgrabungen weiterführen, und der Pannewarf hat als alte Burgstelle vorläufig keine grössere Wahrscheinlichkeit für sich, als die Stelle des Goedenser Hauses, des jetzigen Amtsgerichtes, oder der noch höher gelegene Platz der Neuen Kirche, der vor dem Bau der Kirche 1643—1648 eine für das

---

[1]) S. 194 spricht Wiarda von einigen schönen metallenen Kanonen, die „noch itzo (1794) mit dem Wappen und dem Namen des Grafen von Mansfeld auf den Emder Wällen liegen". — Mansfelder Georgsthaler mit der Inschrift: „Bei Gott ist Rat und That" wurden von den Soldaten als Amulett getragen (H. Schulz, Wallenstein, Bielefeld 1898, S. 58).

Dorf Gross-Faldern auffallend umfangreiche unbebaute Stätte war. Schon lange vor 1643, auf dem Braun-Hogenbergschen Stadtplane von 1576(?), trägt der jetzige Neue Kirchhof die Bezeichnung „Nieuwe Kerkhof" (Tholens, Gedächtnis-Predigt 1848 S. 8 u. 24, bezieht irrtümlich eine Nachricht aus Groenewoldts Kleiner Ostfr. Chronica von 1656, die 1613 auf „Ihro Gnaden Bleeke buten de Nije Poort" den ersten Toten begraben lässt, auf den Neuen Kirchhof), auf dem ältesten Plane aber findet sich dort nur ein unbezeichneter freier Platz. Vielleicht ergiebt sich Genaueres aus Beobachtungen beim Ausschachten von Gräbern. — In Klein-Faldern (vgl. 10. Febr.) sollen auf der Südseite des Spiekers hinter dem Hause des Fuhrmanns Ocke Meyer (No. 2) Pfähle in der Erde entdeckt worden seien, die als Einfassung eines Grabens gedient haben könnten.

Bei der Ausschachtung für das Dienstgebäude der Wasserbau-Inspektion am Strohdeiche[1]) ist eine Bohlenwand zu Tage getreten, die den Nordrand der alten Ems zu bezeichnen scheint.

Von dem Leipziger Universitätsdozenten Dr. Prüfer ist der Briefwechsel eines ehemaligen Emder Gymnasiallehrers, des Rektors Dr. Ed. Krüger[2]), mit dem 1852 verstorbenen Obertribunalsrat v. Winterfeld in Berlin herausgegeben worden (Leipzig 1898). Winterfeld war ein bekannter musikalischer Schriftsteller, der insbesondere für die Förderung der heiligen Musik wirkte; auf demselben Gebiete arbeitete der feinsinnige Krüger, den seine Neigungen schon als Studenten zur Musik gezogen hatten, und so hat sich seit 1845 zwischen beiden ein Briefwechsel angesponnen, der manches Streiflicht auch auf Emder Verhältnisse zwischen 1845 und 1851 wirft. Zur

---

[1]) Statt des Namens „am Strohdeiche", der die Erinnerung an die frühere Beschaffenheit des Stadtteils, an die unter Emdens Wällen einst vorbeifliessende Ems, lebendig erhalten würde, ist nach Niederlegung des Deiches für die neuangelegte Strasse der Name „Martin Faberstrasse" gewählt worden.

[2]) Geb. 1807 in Lüneburg, in Emden 1833—1851, auf Stüves Einladung 1848 und 1849 einige Monate Redakteur der Hannoverschen Zeitung in Hannover, 1851—1859 Oberschulinspektor in Aurich, 1861 ao. Professor der Musik in Göttingen, † 1885. Das Emder Turnwesen ist seine Schöpfung. Die Veranlassung zur Herausgabe des Briefwechsels hat Krügers Tochter, Frau Theda Brons in Göttingen, gegeben.

Sprache kommen unter anderm das musikalische Leben in Emden, die Stellung der Emder Kirche zur Musik und das Jahr 1848 in Emden. Erwähnung verdient auch die Mitteilung, dass ein Freund des Dr. Krüger, Rat Stürenburg in Aurich, ein Pergamentblatt mit Noten aufgefunden hatte, das aus dem Kloster Ihlo zu stammen schien und nicht unbedeutenden musikalischen Wert gehabt haben soll. In dem von Krimphoff 1849 herausgegebenen Emder Volksblatt ist eine gegen die Wiederanstellung Krügers am hiesigen Gymnasium gerichtete Petition einzelner Bürger abgedruckt, die ihm seine Thätigkeit als Redakteur der regierungsfreundlichen Hannoverschen Zeitung vorwarf.

21. Februar 1899. Der Titel des von Borchling im v. Hedemannschen Familienarchive auf Deutsch-Nienhof bei Rendsburg u. a. aufgefundenen Schriftstückes: „Protokoll vom Ostfriesischen Hofe betr. Verabschiedung von Wangenheims und Ernennung v. Moltkes zum Erzieher des jungen Herrn" (Jahrb. XIII S. 239) scheint durch Wiarda V S. 63 einige Aufklärung zu erhalten: Jacob v. Wangenheim, früher Portugiesischer Rittmeister, auf Vorschlag des Prinzen von Oranien zum Hofmeister von Enno Ludwig ernannt, und Levin Claus Moltke, Edelmann am Holstein-Gottorpschen Hofe, Wangenheims Freund, spielen in dem Marenholtzischen Handel um 1651 eine Rolle. Näheres zum Verständnis der Mitteilung des Herrn Dr. Borchling ist aber aus Wiarda nicht zu ersehen. Vielleicht ist das Schriftstück durch den Holsteiner Moltke nach Holstein gekommen.

7. März 1899. Aus dem neu erschienenen zweiten Bande der Geschichte der Stadt Bremen von W. v. Bippen (Bremen 1898) werden Mitteilungen über den 1625 und 1626 als Ratgeber des Bremer Senats an der Neubefestigung Bremens beteiligt gewesenen „Ingenieur der Stadt Emden", Johann van Laer, gemacht. Nachdem der Senat schon 1601 beschlossen hatte an Stelle der alten Wälle und Rondeele das seit einiger Zeit in Frankreich und in den Niederlanden angenommene System der spitzen Hornwerke oder Bastionen in Anwendung zu bringen (S. 288), zu deren Ausführung bei dem (niederländischen) Drosten von Lingen der Ingenieur Johann v. Rijswick und sein Diener Valkenburg erbeten wurde, nahmen

im Jahre 1609 die enger verbündeten Hansastädte unter ihrem gemeinsamen Feldobersten Graf Friedrich von Solms den niederländischen Ingenieur Johann v. Valkenburg als Kriegs-Baumeister in ihre Dienste, denselben, der auch in Emden, Hamburg, Braunschweig und in Ulm neue Festungswerke gebaut hat (v. B. verweist auf des Lübecker Ratsherrn Brockes Tagebuch z. J. 1611 in der Zeitschr. f. Lüb. Geschichte I, 339; Focke, die Werkmeister des Bremer Rathaus-Umbaus, Bremer Jahrb. XIV S. 187 und 213; vgl. oben z. 3. Jan. 1899). Als 1615 Prinz Moritz von Oranien Valkenburg zu sich nach dem Haag entbot, nahm dieser vom Rate ein Schreiben an den Prinzen mit, der die Bitte enthielt, Valkenburg mit seinem Rate beizustehen. Die Ausführung der Pläne des vielbeschäftigten Joh. v. Valkenburg für die Befestigung des linken Weserufers begann aber erst 1623, nachdem noch ein Gutachten des Ingenieurs Joh. v. Laer in Emden (S. 291) eingeholt worden war. An Valkenburgs Stelle, der 1624 auf seinen Wunsch aus bremischen Diensten entlassen wurde, trat 1625 der genannte Johann v. Laer selbst; dieser scheint aber nicht dauernd in Bremen ansässig gewesen zu sein, da er im Nov. 1625 seine Ratschläge schriftlich erteilt. Der Umfang der Stadt wurde (wie in Emden) durch die neue Umwallung fast verdoppelt, und es dauerte Jahrzehnte, bis der Raum der Neustadt einigermassen mit Bauten ausgefüllt war (S. 294)[1]).

21. März 1899. In einem Briefe vom 18. und 19. März berichtet Herr Lehrer Eilers in Reepsholt wieder über Altertumsfunde, die er gemacht. In dem Walde des Grafen Knyphausen bei Reepsholt waren in einem Hügel von 1 m Höhe 3 Granitsteine sichtbar geworden, von welchen die gräflichen Beamten den einen mit einer Marke versehenen für ein Grenzzeichen erklärten. Bei einer Untersuchung des Hügels

[1]) vgl. Jahrb. XIII, S. 182. Nachrichten über spätere Overijsselsche Mitglieder dieser an tüchtigen Männern reichen Familie giebt Mr. R. E. Hattink in Almelo in einer als Manuskript gedruckten Schrift „Geslachtlijst van Laer, Proeve van bewerking" (1893). In Emden lässt sie sich vom Ende des XVI. bis in die Mitte des XVIII. Jahrhunderts verfolgen. Einen bei Festungsbauten in Herzogenbusch 1532 beschäftigten Steinhauer Jan van der Laer sowie einen Goldschmied gleichen Namens aus Herzogenbusch um 1645 nennt Galland, Geschichte der holl. Baukunst, S. 611 und 257.

durch Herrn Eilers fand sich in der Mitte ein fast kugelrunder Stein von 1 m Durchmesser, um den herum, aber nicht angelehnt, 4 Steine von je 80 cm Länge, 72 cm Breite und 43 cm Dicke standen. Nach Wegräumung des mittleren runden Steines zeigte sich eine kreisrunde schwarze Fläche von 70 cm Durchmesser, in der Eisen- und Knochenreste, Torfstücke und Moorerde über- und durcheinander lagen. Die Zusammengehörigkeit der Metallmasse war trotz aller Vorsicht nicht mehr festzustellen. Alle festen Fundteile hat Herr E. mittels des Motorbootes heute übersandt. — Am 18. März hat Herr E. in dem Garten der Lehrerwohnung zu Abickhafe nachgesucht, wo ein Arbeiter 2 Spatenstiche tief menschliche Skelette und zu den Füssen des einen „einen Teller voll Bronze“ gefunden und wieder vergraben zu haben behauptet hatte. Herr E. hat in der That alles noch vorgefunden und dazu kleine Urnenscherben und einige scheinbar geschliffene Steine. Die Knochen der Skelette fielen sofort auseinander. Da auf dem Platze der jetzigen Schule einst eine Kapelle stand, die 1532 von Graf Enno II. abgebrochen wurde (der Sage nach 781 von dem Apostel Willehad gestiftet, Houtrouw II. 174), so ist wahrscheinlich eine Begräbnisstätte, vielleicht noch aus vorchristlicher Zeit, anzunehmen. Auch dieser Fund ist mitgesandt worden, zugleich mit den von Herrn E. vor einiger Zeit im Rabbelsberg bei Süd-Dunum gefundenen Bronzesachen.

Herr Senator Penning macht auf einen grossen Stein, der auf dem Pannewarf hinter dem Hause No. 13 (de Boer) gefunden worden und nicht zu heben ist, aufmerksam. Vielleicht lassen sich auf Grund dieses Fundes die Nachforschungen nach der ehemaligen Häuptlingsburg von Gross-Faldern (vgl. o. z. 7. Februar 1899) wieder aufnehmen. Ausser dem Pannewarf können für diese wohl nur die Stätte des jetzigen Neuen Kirchhofs und die des Amtsgerichtsgebäudes in Betracht kommen.

Auf eine Anfrage nach dem in unserer Sammlung wieder aufgebauten von Herrn Senator Kappelhoff geschenkten Kamin wird die Auskunft erteilt, dass er aus dem früher Kappelhoffschen Packhause „Dit is int Kreweel 1590“ an der Nordseite der Pelzerstrasse herausgebrochen worden sei.

11. April 1899. Herr Lehrer Eilers in Reepsholt macht Mitteilung über Spuren eines Urnenfriedhofes, die bei der Anlage des neuen Kirchhofes zu Ost-Warsingsfehn zu Tage getreten sind.

18. April 1899. Das 5. Heft der „Denkmalpflege“ enthält einen eingehenden Bericht über die Wiederherstellung des Tabernakels der Kirche zu Arle durch den Bildhauer Küsthardt.

Aus dem Nachlass des verstorbenen Kirchenrates Viëtor werden ein Zettel mit der Aufschrift „J. H. v. Wicht 1767“, ein „Extract“ aus dem „Altonaer Merkur“ vom Jahre 1769 über Gellerts Tod (gest. am 14. Dez. 1769) und handschriftliche Erinnerungen v. Wichts an einen Besuch v. Wichts in Gellerts Hörsaale zu Leipzig von 1766 oder 1767 überreicht. Nach einer Aufzeichnung des Kirchenrats V. rührt das zuerst erwähnte Blatt wahrscheinlich aus einem Exemplare von Gellerts Werken im Besitze v. Wichts her.

Aus dem Antiquariat von W. P. v. Stockum & Sohn in Haag ist eine umfangreiche handschriftliche Genealogie der Familie des Haro von Uiterstewehr in ihren zahlreichen Verzweigungen etwa bis 1760 erworben worden. Es hat sich herausgestellt, dass wir von derselben Hand geschrieben in gleichem Einband und Format 2 handschriftliche Bände, betitelt „de Genealogische Tijdkorter“ (No. 119) besitzen, mit denen die im Haag angekaufte Handschrift ohne Zweifel zusammengehört (vgl. u. z. 27. Juni).

Herr Staatsarchivar Dr. Wachter in Aurich fragt wegen eines von dem Ingenieur Wübbe Coens 1694 entworfenen Plan de la ville d' Embden an. Unter den von dem Auricher Landgerichte abgegebenen ältern Akten fand sich ein solcher Plan handschriftlich als Anlage zum Prozesse des Kaufmannes Gerh. Wybrands in Jemgum gegen den Magistrat von Emden wegen eines Grundstücks, das „Geerde“ genannt wird, an der Boltenpforte in den Jahren 1776/77[1]. Ueber diesen Plan ist in Emden nichts bekannt, als dass ein ebenfalls handschriftlicher Situationsplan zu dem Prozesse im III. Bande des Trifolium im Rathaus-Archiv: „Situations Plan des zwischen der

---

[1]) Tiaden D. G. O. erwähnt den Prozess I 202.

Stadt und G. Wybrands zu Jemgum streitigen Landes vor dem Boltenthor südwärts der Bottertille, v. Northeim, de 1773 den 12. August“ als Nr. 73 eingeheftet ist. Herr O. G. v. Senden erwähnt, dass Wübbe (Wibbe, auch Wigbold) Coens durch seine Tochter einer seiner Vorfahren sei. [Bei einer späteren Vorlegung des Planes durch Herrn Dr. Wachter erregten namentlich die kunstvollen Gartenanlagen auf dem nicht mit Häusern besetzten Stadtterrain nördlich vom Neuen Thore innerhalb des Walles Interesse.]

25. April 1899. Frau Sanitätsrat Dr. Wychgram überweist folgende Schriftstücke aus dem Nachlasse ihres verstorbenen Vaters, des Kirchenrates Viëtor:

1. Auszug aus dem Index proventuum des Past. Jacobus Canter, vicarius perpetuus des Altares sanctae crucis in der Grossen Kirche (aus dem Archive der Grossen Kirche).

2. Auszüge aus Protokollen der Grossen Kirche von 1608—1640.

3. Aufzeichnungen über Glocken und Grabsteine der Grossen Kirche mit Zeichnungen des Architekten Visser.

4. gedruckte Kirchenzettel von 1735, 1785, 1789. (Gottesdienst wurde 1735 alle Tage ausser Montags abgehalten.)

5. Notizen betr. die Stunden des Gottesdienstes (1594 fand der erste Gottesdienst um 6 Uhr morgens, 1739 um 8½ Uhr, 1785 um 9 Uhr statt, seit 1865 um 9½ Uhr).

6. Aufzeichnungen über den 1545 in Paris gestorbenen Enno von Emden, den Sohn des Emder Drosten und Bürgermeisters, Rudolf Cirksena (abgedruckt im Ostfr. Monatsblatt 1878 S. 331. Die Stelle stammt aus Riggenbach, Chroniken des Konr. Pellikan, Basel 1877: 1544 war Enno in Zürich bei Pellikan und überbrachte diesem Grüsse von J. a. Lasco; der junge Theologe Gerard zum Camp aus Emden kommt nach Zürich, um 10 Monate Pellikans Gast zu sein, desgl. Alb. Hardenberg auf 4 Tage, vgl. Spiegel, Hardenberg, S. 46).[1]

---

[1]) Ueber Enno Cirksena vgl. o. S. 287. Im folgenden Jahre, 1545, hatte Pellicanus wieder einen Gast aus Ostfriesland, den Gerh. Westerburg den Züricher Predigern Bullinger, Pellicanus usw. in einem Briefe aus Strassburg vom 8. Sept. 1545 ankündigt (Krafft, Briefe und Dokumente aus der Zeit der Reformation, Elberfeld 1875, S. 88): Qui has adfert literas, est nobilis iuvenis Ludolphus nomine et de prima nobilitate

7. Abschrift eines lateinischen Originalbriefes von U. Emmius an den Professor Sibrand Lübbert in Franeker vom 18. Nov. 1606 aus der Bibliothek der Remonstranten-Gemeinde zu Rotterdam, ohne Ortsangabe, aber sicher in Groningen geschrieben [U. E. ist bis zum 26. Oktober, 5 Wochen lang, in Emden gewesen, um eine Wunde kurieren zu lassen; da nur die Haut geheilt ist, fürchtet E., dass die Wunde selbst wieder aufbrechen wird; — politische Verhältnisse: die Generalstaaten und die Engländer übernehmen die Garantie des letzten Landtagsschlusses, des Vergleiches zwischen Graf und Emden; von den 4 Gesandten der Generalstaaten ist einer, Camminga, in Emden gestorben (vgl. Wiarda III, 509, Näheres in Vervous, des Kommandanten der staatischen Garnison in Emden, Memoiren S. 251 ff.); — Thuanus hat ihm den zweiten Theil seiner Historia geschickt].

8. betr. ein bemaltes Fenster im Kloster Frenswegen mit dem Wappen der Maria Ernestine Francisca, Gräfin von Ostfriesland, Erbgräfin von Ritberg 1693.

9. Drucksachen aus dem Jahre 1848.

10. „Welkom“ an „Domine en Juffrouw van Santen met het arrivement binnen ons Vleck Oldersum“ (v. S. wurde 1808 als Pastor in Oldersum eingeführt).

11. 2 Blätter mit einer Anfrage von unbekannter Hand (Rengers v. Naerssen?, vgl. 27. Juni) nach dem Wappen und der Familie Detelef.

Herr P. H. Meekhoff Doornbosch in Baflo macht Mitteilung von 20 eigenhändigen Briefen des Predigers J. J. Harkenroht in Larrelt an den Amsterdamer Altertumsforscher Ludolph Smids (über diesen vgl. Groninger Volksalmanak f. 1892, III, S. 74) und 2 Antworten von diesem aus den Jahren 1714—1728, die er in der Bibliothek der Maatschappij der Nederlandsche Letterkunde in Leiden aufgefunden habe, ferner von einer Eintragung im Traubuch zu Warfum vom

---

nostrae Frisiae orientalis, bonae indolis, probus, honestus, quem vobis commendatum esse velim, et optarem, si fieri posset, ut cum D. Pellicano hospitaretur, nam Polono suo Johanni est notissimus. „Ludolphus“ ist der 1548 in London an der Pest gestorbene Lutet Manninga, Unico Manningas Bruder (v. Wichts Geneal. Tafel XVII); „Polonus Johannes“ Joh. a. Lasco, nicht, wie Krafft angiebt, Matzinski.

8. Nov. 1640, dass Isebr. Eilh. Harkenroht, der beiden Rechte Doctor und Bürgermeister der Stadt Emden, und „de eer-en deuchtsame dochter Aeltien Hylckens anders Santfoort“ sich vermählt haben, desgl. vom 3. März 1644, dass Egbert Arends, Bürgerleutnant zu Emden, sich mit Grietjen Hylckens Santfoort verehelicht habe; der von de Vries in seinem Aufsatz über die Brüder Harkenroht erwähnte Name Eva van Voorst, der angeblichen Gattin des Bürgermeisters J. E. Harkenroht, müsse falsch sein, da es eine adelige Familie van Voorst zu Augustinusga nicht gegeben habe.[1]) Anderes hofft Herr D. noch im Groninger Archive sowie im Rathaus- und im Kirchen-Archive zu Appingadam zu finden.

25. April 1899. In einer der frühern Versammlungen war aus Anlass der 250jährigen Jubelfeier der hies. Neuen Kirche behauptet worden, dass die Geldmittel zum Bau der Kirche von allen Bürgern gemeinsam, nicht von den Reformierten allein, aufgebracht worden seien. Die Inschrift vor der Kirche sagt in der That: Ex liberali civium contributione afflicto quamvis patriae statu templum hoc exstructum. Demgegenüber spricht aber Eylshemius in seiner gedruckten Predigt vom Jahre 1648, der ersten in der Neuen Kirche gehaltenen, ausschliesslich von der Opferwilligkeit der Reformierten[2]), und Harkenroht, Oorspr. S. 131, hebt ebenfalls hervor, dass bei „Mennoniten oder anderen“ nicht gesammelt worden wäre: de Bouwkosten zouden gezaamelt worden op drie naavolgende jaaren Paaschdag, wat een jeegelijk vrywillig hier toe wilde geeven, zonder Mennisten of anderen daar mede toe te verzoeken. (vgl. Tholens, Gedächtnisspredigt usw. 1848, S. 8.) Seltsam klingt es, dass den Reformierten nur die „Mennisten of anderen“ entgegengesetzt werden. Sind die Lutherischen unter den „anderen“ einbegriffen, oder gab es solche damals nicht in Emden? Das letzte ist nicht anzunehmen, sie werden aber keinen nennenswerten Bestandteil der Einwohnerschaft aus-

---

[1]) Eine Familie van Voorst gab es in Deventer (vgl. u. z. 29. Aug.).

[2]) „Gelijck oock de gantsche Gereformeerde Burgerye [want andere Inwoonders van dese Stadt en zijn daer toe niet versocht geweest] met een verwonderens-weerdige gewillicheyt . . . dese Godts-dienstige timmeragie door haere vereeringen hebben soecken te promoveeren“ (Eylshemius in der Widmung).

gemacht haben. Diese wird überhaupt fast ganz reformiert gewesen sein. So würde es auch gar kein Widerspruch sein, wenn nach der einen Ueberlieferung die Reformierten, nach der anderen die „Bürger“ die Kirche bezahlt haben.

9. Mai 1899. Eine Diskussion über das ostfriesische Wappen und seine neueste Darstellung durch den Professor Ad. Hildebrandt zu Berlin, der in dem vor einigen Jahren bei W. Schwalbe in Emden erschienenen Wappen u. a. die sog. Wittmunder Peitschen durch Fahnen, wie sie sich schon bei Siebmacher (1605) finden, ersetzt hat, ergiebt Folgendes: Von verschiedenen Seiten wird bestätigt, dass die Heraldiker Peitschen als unheraldisch erklären und, wo sie erscheinen, in ihnen korrumpierte Turnierfahnen sehen. Bertram (Geographische Beschreibung des Fürstenthums Ostfriesland, Aurich 1787, S. 27, nach ihm Freese, OstFriess- und Harrlingerland, S. 57, und Friedlaender, Ostfr. Monatsblatt 1876, S. 51) spricht aber von zwei kreuzweise übereinander liegenden goldenen Peitschen und verwirft „Fähnlein, wie verschiedene Heraldiker vorgeben“, ausdrücklich. Herr Sanitätsr. Dr. Tergast legt eine Reihe von ostfriesischen Münzen im Original, in Holzschnittkopien und in Gipsabgüssen vor, die ebenfalls deutlich Peitschen oder Geisseln zeigen, so einen sehr seltenen Doppelthaler Ennos II. (ohne Jahr), den allerdings Wiarda IV S. 232 Enno dem III. zuschreibt, von dem aber Herr Dr. T. nachweist, dass er aus dem Jahre 1530, wo Enno II. sich nach Besiegung Junker Balthasars im Besitze von Esens und Wittmund befand, stammt (der Thaler ist sehr selten, weil er nach dem Frieden mit Junker Balthasar, durch den dieser Esens und Wittmund wieder erhielt, wahrscheinlich eingezogen oder nicht weiter geprägt wurde); Peitschen sind auch unverkennbar auf den Münzen Ennos III., unter dem das Wittmunder Wappen auf Münzen zuerst wieder erscheint (vgl. Wiarda III 355). Die Urkunden-Siegel der alten Wittmunder Häuptlingsfamilie Kankena weisen nach Friedlaenders Beschreibungen im Urkundenbuche einen rechtssehenden Adler (Urk. 349 v. 1427, 355, 482, 543 usw.) oder ebenfalls Peitschen (Urk. 1251 u. 1335 von 1489 u. 1492) auf. Bei diesem scheinbar unlösbaren Widerspruche ist nun die sehr genaue Darstellung des Kankenaschen Wappens auf dem schönen gotischen

Grabsteine eines Kankena im Abendmahlschor der Grossen Kirche zu Emden, des treuen Ratgebers Edzards des Grossen, des Häuptlings zu Wittmund und Propstes zu Emden Hicco van Dornum (gest. an der Pest 1515), willkommen: ein rechtssehender züngelnder Adler, darüber drei gebundene Kornbüschel, Helmzier: rechtssehender züngelnder Adlerkopf, der, wie es scheint, aus einer halben Korngarbe hervorwächst, an jeder Seite zwei mit einer Garbe beladene Fähnlein (vgl. Holtmanns Ostfr. Monatsbl. 1880, S. 366, Jahrb. VIII, 1, S. 57). Vor diesem Zeugnis werden die nicht immer deutlich erkennbaren Siegel und die erst seit 1530 mit den Wittmunder Peitschen geprägten Münzen zurücktreten müssen: die Fahnen sind das Aeltere, die Peitschen auf Münzen eben das Jüngere. — Für Manslagt hat Hildebrandt im Ostfriesischen Wappen sechs Rauten, Bertram, Freese und Friedlaender erwähnen nur fünf. Auf den Münzen ist die Zahl, wie Herr Dr. Tergast mitteilt, sehr verschieden, es kommen bald 5, bald 6, auf den älteren Münzen auch 8 vor.

Aus den Münzen Georg Christians (1660—1665), die sehr sorgfältig geprägt sind, geht hervor, dass das Porträt dieses Fürsten in Aurich (auf dem Schlosse und in einer Kopie im Gebäude der Landschaft) getreuer ist als der nach dem Gemälde des Emder Malers Alexander Sanders hergestellte Kupferstich von Abrah. Blotelingh im Trifolium (vgl. Jahrb. XIII S. 176; die Bilder der ostfriesischen Regenten im Saale der Landschaft zu Aurich sollen erst vor 40 Jahren nach den Originalen im Schlosse gemalt worden sein).

Herr Pastor Nellner in Ochtersum übersendet folgende in einer Urne gefundenen Gegenstände: 2 Stücke Bronze, die an die Nippzangen der jüngeren Bronzezeit erinnern, ein Stück grünliches Glas, ein Stück von einem weissen Knochen, einen kleinen runden Gegenstand mit einem Haken (von Glas?). Die Urne, die von dem Finder zerschlagen wurde, aber später wieder zusammengesetzt werden konnte (sie ist uns nachträglich geschenkt worden), ist kreisrund, am Halse weit geschweift und bis auf 2 hervortretende Ringe am Halse ohne alle Unebenheiten der Oberfläche, sie hat einen Durchmesser von 28 cm (am Halse 13 cm, am Boden $9^1/_2$ cm), eine Höhe von 22 cm, ausser den genannten Gegenständen und Erde

bildete den Inhalt ein Bodensatz von Knochen und Asche. Sie stand neben anderen verzierten Urnen etwa 1 m tief auf einem hochgelegenen Acker unter der Humusschicht in rotem eisenhaltigen Sande („Ur", „rode Sand"), umgeben von schwarzer Erde. Die Urnen waren parallel, aber nicht in graden Reihen, sondern kreuzweis (in „quincunx") gebettet. Diese Beschreibung scheint auf einen Friedhof aus frühsächsischer Zeit hinzuweisen, wohin auch wohl der im Jahrbuch X, 1 (1892), S. 137 beschriebene Fund von Lintel bei Norden zu rechnen ist.

16. Mai 1899. Einiges Neues über die dunkle Jugendgeschichte des Georg Aportanus hat Dr. M. Schoengen in der 82. Versammlung der Vereeniging tot beoefening van Overijsselsch regt en geschiedenis zu Zwolle (vgl. den Bericht über die Versammlung vom 25. Okt. 1898) mitgeteilt. Aportanus, der nach Zwolleschen Chroniken aus Zwolle stammte und in der Zwolleschen Niederlassung der Brüder vom gemeinsamen Leben auferzogen wurde, war später Konrektor an dieser Schule, die nach Schoengen um 1500 mit der in Deventer zu den berühmtesten in „Deutschland" zählte. Sein holländischer Name lautet in den Zwoller Urkunden „Jurgen bij der Deure" oder „van der Daere". Da dieser Name in Zwolle sonst nicht vorkommt, so stellt Schoengen es als möglich hin, dass Aportanus als Findling in das Fraterhaus aufgenommen wurde. [Sollte etwa schon in dem Namen („der bei der Thür Gefundene"?) ein Hinweis auf seine Herkunft liegen?] Aus den Stadtrechnungen von Zwolle, die für Aportanus noch nicht durchforscht worden sind, lässt sich hoffentlich noch mehr über ihn feststellen. [Der Name „by dem Dare" erscheint übrigens auch in Wildeshausen; 1513 war Robke by dem Dare daselbst Bürgermeister, s. Nieberding, Gesch. d. ehem. Niederstifts Münster III, Urk. 122.]

30. Mai 1899. Herr Jac. M. v. d. Walde schenkt einen sehr schönen braunglasierten rheinischen (Raerener, aus Raeren bei Aachen) Krug mit der Geschichte der Susanna, der Jahreszahl 1585 und den Buchstaben P. E., der beim Bau des Cassensschen Hauses an der Grossen Brückstrasse in der Erde gefunden worden ist. Ein ähnlicher Krug mit der Geschichte der Susanna, aber entstellter Inschrift ohne Jahreszahl ist schon früher, beim Bau des städtischen Krankenhauses, an

der Stelle der alten Burg gefunden worden und in unsere Sammlung gekommen. Näheres über solche Krüge giebt Jaennicke, Grundriss der Keramik (Stuttgart 1879) S. 433, an. Die Geschichte der Susanna kommt auf Raerener Krügen sehr häufig mit der Inschrift: Dit is dei schone historia van Susanna int korte ein gesneden, und den Jahreszahlen 1563, 1584, 1593, 1597, 1598, 1599, 1637 oder ohne sie vor. Krüge mit unserer Jahreszahl 1585 nennt J. nicht. Die Buchstaben P. E., die vielleicht auf den Töpfer hindeuten, erwähnt J. im Anhang S. 29 No. 632, zwei Raerener Töpferfamilien waren Emens und Ernst.

20. Juni 1899. Von der hiesigen Mennoniten-Gemeinde wird durch Herrn B. Brons ein Bündel Papiere überwiesen, die teilweise einen langwierigen Prozess der Armen-Vorsteher der Gemeinde gegen Witze de Vriesen (Vreesen) Witwe und darnach gegen Grietje Cras Kinder (Gr. Cr. war eben W. de Vr. Witwe), Haiko de Vries et cons., wegen einer aus dem Jahre 1693 herrührenden Schuldforderung von 1000 fl. betreffen, aus den Jahren 1708, 1714, 1733 bis 1745, 1790. Als Diakonen der Gemeinde werden in der Mitte des XVIII. Jahrhunderts genannt: Isaac Baumann (Bauman), Simon Foelderks, Peter Aries Rijsdijk, als Angehörige der Familie de Vries die beiden noch heute bestehenden Familien van Hoorn[1]) (eine Tochter der Grietje Cras war Gattin eines Hayke van Hoorn) und Visseringh in Leer.

Herr Prediger N. Bakker in Wyckel (Westfriesland) fragt an, ob eine Emder Bibliothek die lateinischen Schriften des Johannes Acronius (geb. wahrscheinlich zu Grimersum, besuchte die lateinische Schule in Emden, 1584—1601 Pfarrer in Eilsum, 1601—17 Prediger an verschiedenen Orten Hollands, 1617—19 Professor in Franeker) besitze: 1) Syntagma theologiae, Gron. 1605. — 2) Elenchus orthodoxus pseudo-religionis Romano-Catholicae, Devent. 1615. — 3) Probuleuma theologicum de nomine Elohim, Gron. 1618. — 4) Probuleuma de studio theologiae

---

[1]) Johan Ysaac Bauman erbaute mit seiner Gattin Imke Tobias van Hoorn 1750 die 1900 abgebrochene Oelmühle an der Hinter Landstrasse (nach der Inschrift auf einem Steine, den Herr M. Schnedermann jr., ein Nachkomme der beiden Eheleute, der Gesellschaft geschenkt hat).

recte privatim instituendo et concionibus ecclesiasticis, Franeker 1618. In der Bibliothek der Grossen Kirche und in unserer Bibliothek sind diese Schriften nicht vorhanden.

Herr van Rensen erwähnt nach Akten der hies. Mennoniten-Gemeinde aus dem Ende des XVII. und dem Anfang des XVIII. Jahrhunderts, dass „Hof von Holland“ und „Buddenborg“ (letzteres ein Haus an der Schoonhovenstrasse, jetzt im Besitze des früheren Eisenhändlers Janssen) ehemals Wirtshaus-Namen waren: der „Hof von Holland“, von dem die jetzige Strasse gleichen Namens benannt sein muss, ist wahrscheinlich das jetzt dem Lehrer Harms gehörige Haus an der Westseite der Strasse gewesen.

Der bei Schiller-Lübben fehlende Ausdruck „Pardewesche Reise“, der in Beziehung zu milden Gaben der Emder Schiffer nach grösseren Seereisen (wie „Norsche“, „Rigsche“, „Groenlandsche“, „Fransche“, „Nantesche“, „Ostersche“, auch „Indiaensche“ Reise) in Rechnungsbüchern des hiesigen Gasthauses aus dem XVII. Jahrhundert öfter vorkommt, findet auch in der Versammlung keine Erklärung.

Herr I. de Beer jr. stellt 2 Oel-Porträts aus, die sich als Bilder des Fürsten Karl Edzard und seiner Gemahlin erweisen.

27. Juni 1899. Herr Reichsarchivar Dr. J. A. Feith in Groningen überlässt verschiedene Ostfrisica, die ihm auf der Auktion des Antiquariats von W. P. van Stockum & Sohn zu Haag im März d. J. zugefallen waren.

I. 4 gebundene genealogische Handschriften:

1) Das Tagebuch des Administrators Coop van Rehden vom Jahre 1649—1675 mit Geburts- und Todesnachrichten aus seiner Familie, 1737 aus dem Originale abgeschrieben von Onko v. Rheden; — ähnliche Nachrichten von 1700—1755 eigenhändig eingetragen von Onko v. Rheden; — Abschrift des Liber Genethliacus . . . Familiae von Rehden, verfasst 1676 von Alrich von Rehden, fortgesetzt von diesem bis 1691; — endlich eine Menge meist genealogischer Notizen von Onko v. Rheden (4°).

2) a. „Genealogis-Historise Beschrijving van die na Oostvriesland verspreide van Rehdense Familie“ etc. . . . b. „Genealogische und Historische Nachrichten von denen von Rehdens . . .

aufgesetzet durch ein Mitglied dieser Familie" mit einem voraufgeschickten Briefe („Lieber Vetter"), der die Aufzeichnung der „Nachrichten" damit begründet, dass die Familie von Rehden von manchen nicht als adlig anerkannt werde, nach S. 15 No. 33 offenbar von Onko v. Rehden, Erbherr zu Bollinghausen und Heisfelde. Die teilweise sehr ausführlichen Nachrichten gehen bis 1761, bis zum Eindringen der Franzosen unter Conflans in Ostfriesland (Folio).

Aus No. 1 und 2, wie aus den folgenden Stücken, geht hervor, dass die von Rehden u. a. mit den Familien Andrée Freytag, Groeneveld, Hesse in Weener, Homfeld, Lösing, de Pottere, Rösingh, Suur, Zernemann, aber auch mit vielen hölländischen Familien (van Aytzema, v. Idsinga u. a.) verschwägert waren.

3) einen dicken Band in 4⁰, der die Nachkommenschaft der Tiada von Groothusen (bis etwa auf 1761), die Genealogien der Häuptlinge von Uiterstewehr, Faldern, Oldersum, Uphusen, Emden, Osterhusen, der Familien Meckenaborg, Jhering, Brenneysen, Freytag, Kettler, van Ewsum, Wappenbeschreibungen und einen Brief in Konzept betr. geneal. Untersuchungen enthält. Als Quellen werden genannt: v. d. Appelle, v. Wicht, Jhering, Müller in Esens, Ulrich v. Werdum, Upgant, v. Wingene in Groothusen, Loringa, ein Manuskript zu Nienoord in Groningerland.

4) einen dünneren Band in 4⁰: Die Nachkommenschaft von Gerbrand von Ayta, darunter auch die v. Rehden, Wiarda usw.

II. Ein Bündel loser Papiere, ebenfalls grösstenteils auf die Familie v. Rehden bezüglich.

1) einen Stammbaum der Familie, von derselben Hand, wie das Meiste in den vorher genannten Manuskripten, also auch von Onko v. Rehden.

2) beglaubigte Abschrift des Freiherrn - Diplomes von Rudolf Jacob (= Coop) v. Rehden, des Sohnes von Onko v. Rehden, vom Jahre 1786.

3) Genealogien und Stammbaum der Familie Wiarda aus dem XVIII. Jahrhundert.

4) Die Nachkommenschaft von Onko v. Rehden, 2 grosse Blätter in holländischer Sprache mit schönen Wappenzeichnungen aus dem XIX. Jahrhundert.

5) Genealogien der Familie v. Rehden bis zur Mitte des XVIII. Jahrhundert in holländischer Sprache, 50 Seiten, Handschrift des XIX. Jahrhundert, teilweise wörtlich mit I. 2) übereinstimmend.

6) Eine Menge loser Zettel mit genealogischen Aufzeichnungen in holländischer Sprache aus dem XIX. Jahrh. Ein beiliegender Brief ist an den Genealogen Baron Lamoraal Ubbo Rengers van Naerssen zu Groningen gerichtet. [Dass dieser der Verfasser der Aufzeichnungen ist, hat später Herr Dr. Corn. Hofstede de Groot aus Haag, dessen Urgrossmutter Octavia Cornelia Susanna van Swinderen eine geborene v. Rehden aus Leer (Tochter von Onko v. Rehden) war, bei einem Besuche in Emden bestätigt].

7) Titelblatt und Vorrede der „Mathematische Rariteit-Kamer . . . door Symon Panser, Stads Mathem: Leer-Meester der Wis, Sterre en Zeevaart Kunde tot Embden“, Groningen 1747, mit Porträt des Symon Panser, „gesneden door J. Heze Franse Cantor Embd:“.

III. Pergamentband in 4⁰ mit zahlreichen Drucksachen aus dem Anfang des XVII. Jahrhundert betr. den Streit des Grafen von Ostfriesland mit den Ständen und Emden sowie betr. die gräfliche und fürstliche Familie. Eingeklebt ist vorne ein Zettel mit dem Namen: J. Baart de la Faille, Med. Prof., Groningen.[1])

Nach dem Inhalt der Handschriften, den Einbänden, dem Format und nach der Schrift ist nicht daran zu zweifeln, dass sie mit dem im Frühjahr bei W. P. van Stockum im Haag angekauften genealogischen Manuskripte (vgl. Protok. v. 18. April 1899) und den unter No. 119 unseres Kataloges verzeichneten 2 Bänden „De genealogische Tijdkorter“ zusammengehören und dass alles aus der Familie von Rehden in Leer und Bollinghausen, wahrscheinlich meist von dem 1717 geborenen und 1776 gestorbenen Onko v. Rehden stammt, der das genealogische Interesse seines Oheims Alrich v. Rehden, des Verfassers der Liber Genethliacus vom Jahre 1676, geerbt haben und zu weiterer Ausdehnung seiner genealogischen Nachforschungen durch die Angriffe auf den Adel seiner

---

[1]) Professor 1790—1823.

Familie veranlasst sein wird. In Band I. 4) liegt ein Zettel mit folgenden Worten von der Schrift der meisten einliegenden kleinen Zettel (Rengers v. Naerssen): „gekocht in auctie Möhlmann te Emden, Catalogus no. 7478b., waarschijnlijck door een lid van de Oostfr. familie v. Rehden opgemaakt". Alle v. Rehdenschen Manuskripte sind also im Besitz von Möhlmann gewesen, dessen grosse Bibliotkek im Jahre 1865 durch Herrn W. Haynel versteigert worden ist. In der That steht in dem gedruckten Katalog der Möhlmannschen Bibliothek das oben unter I. 1) angeführte Manuskript unter No. 7467 (brachte nach einer handschriftlichen Notiz in unserm Exemplar des Katalogs 18 Groschen), I. 2) unter No. 7472, I. 4) unter No. 7478b; der schon früher in unserer Bibliothek gewesene „Genealogische Tijdkorter" unter No. 7484-5 (Preis 20 Groschen), der wertvolle reich illustrierte Liber Genethliacus . . . Majorum Familiae v. Rehden (No. 143 unserer Handschriften), der auf der Möhlmannschen Auktion für 10 Groschen (!) verkauft wurde, unter No. 7540. Der Katalog der Möhlmannschen Bibliothek führt noch eine Menge anderer geneal. Manuskripte aus der v. Rehdenschen Familie auf (z. B. No. 7473-77), die leider in alle 4 Winde verstreut sind.[1]) An unsere Gesellschaft sind ausser den obengenannten nur noch No. 138 und 140 unserer Sammlung gelangt. Es ist zu bedauern, dass die damaligen Mitglieder nicht achtsamer gewesen sind: eine ähnliche Sammlung von ostfriesischen Druck- und Handschriften ist wohl niemals in öffentlicher Auktion verkauft worden. Bei der Bedeutung der ehemaligen Möhlmannschen Bibliothek, die aus 8—9000 Nummern, darunter über 500 Handschriften, bestand, wäre schon viel gewonnen, wenn sich wenigstens für die wertvolleren Stücke die Käufer noch ausfindig machen liessen. In den Besitz der Firma W. P. v. Stockum & Sohn im Haag ist die grosse Masse der im März d. J. versteigerten Bücher und Handschriften nach Angabe des gedruckten Kataloges aus dem Nachlass des Barons L. U. Rengers v. Naerssen gekommen ; diesem haben jedenfalls die oben unter No. I. u. II. 1) - 6) angegebenen Handschriften gehört.

---

[1]) Einen Band besitzt unser Mitglied, Herr Weinhändler St. Rykena in Norden.

Fräulein Piepersberg in Emden schenkt das Bruchstück eines handschriftlichen Gedichtes in holländischer Sprache aus dem Anfang des XIX. Jahrhunderts: „Uittreksel uit mijne lotgevallen". Wie aus dem Inhalte hervorgeht, ist der ungenannte Verfasser aus Holland (aus Anlass der Streitigkeiten zwischen der Oranje- und Patrioten-Partei?) nach Emden geflüchtet und hier sehr freundlich aufgenommen worden; genannt werden u. a. die Emder Familien Bauermann, van Kammenga, van Geesten, ter Garsten, de Leeuw, van Olst, Waalkes, Ryken, van Borssum, Westermann, Rösingh, Wilkens (mit dieser Familie ist die bisherige Besitzerin verwandt) und der Prediger Pantekoek. Wegen ihrer Kunstfertigkeit in „Borduren, Knipwerk, Tekenkunde" auf „Paneel" und Papier und auch als Dichterin wird die Witwe des Ratsherrn Stoschius (? es scheint dazustehen „Stortius")[1]) gerühmt. Nach 3jährigem Aufenthalte zwingt den Verfasser der Stillstand der Schiffahrt in Emden (die Beschlagnahme der Emder Schiffe durch die Engländer im Jahre 1806?) Emden wieder zu verlassen.

4. Juli 1899. Auch in den Beiträgen zur Geschichte der Stadt Rostock (II Heft 4) erwähnt ein Aufsatz von Krause über Rostocks Kriegswesen die Festungsbaumeister Joh. van Rijswijk und Joh. van Valkenburg, der letztere ist auch aus der Geschichte der Neubefestigung von Emden im Anfang des XVII. Jahrhunderts bekannt (vgl. 3. Januar u. 7. März 1899). Die niederländische Befestigungskunst galt seit der Verteidigung von Leiden und seit Moritz von Oranien, aus dessen Schule J. v. Rijswijk und J. v. Valkenburg hervorgegangen sind, als Muster für die übrigen Länder.

Aus einer auch sonst nicht uninteressanten, wenn auch gewiss lückenhaften Zusammenstellung der noch erhaltenen Jahres-

---

[1]) Johann Adolph Stoschius war Ratsherr 1770(?) bis 1798. Von seiner Gattin besitzt die Bibliothek der Grossen Kirche eine kleine Sammlung von religiösen Dichtungen: „De groote verborgenheid der godzaligheid in zes zangen naar 1. Tim. 3: 16, door wijlen mejuffrouw Stoschius geb. Kruger; te Groningen bij J. H. Bolt 1836". In der Vorrede des Herausgebers, ihres Bruders Kruger in Emden, heisst sie: „Henrika Kruger, in leven echtgenoote van wijlen den Heer A. Stoschius, Raadsheer te dezer stede", als ihr Geburts- und Todestag werden dort der 1. Januar 1761 und der 6. Dez. 1809 angegeben, auch erwähnt der Bruder, dass sie „door veel druk en kruis beproeft" gewesen sei.

zahlen an Emder Bauwerken des XVI. und XVII. Jahrhunderts geht hervor, dass die Bauthätigkeit in Emden ganz besonders lebhaft in den Jahren 1580—1590 war.

[Eine Jahreszahl fehlt oder ist verschwunden an den aus dem XV. und XVI. Jahrhundert stammenden Häusern: Gr. Deichstrasse 8 (Ostseite, gotisch), 25 (Westseite, gotisch), Grosse Strasse 5 (sog. Altes Rathaus, gotisch, nach der Grossen Strasse hin mit überstehendem oberen Stockwerke und Holzgiebel), Alter Markt 3 (Wienholtz), 14 (Hillers), Am Delft 24 (Albers), Neuthorstrasse (Ost) 17—19 („Valkhof"?)[1]), Grosse

---

[1]) Nach der Osterstrasse hin sind über dem Thor die Wappen der Familien van der Marck (rechts) und Valck (links) angebracht. Gerhard van der Marck und seine Gattin Fia Valck, die Tochter des Johann Valck zu Glimme bei Groningen, müssen das Haus vor 1595 besessen haben; beide liegen in der Grossen Kirche am Westende des südlichen Längsganges (bei der Orgel) begraben; G. v. d. M. starb nach der Grabschrift, 50 Jahre alt, Pfingsten 1595, F. V. schon im Jahre 1590. Ihre Erben, die Kinder ihres Vetters Tammo Valck zu Marienwehr, der vielleicht ein Sohn des in Marienwehr begrabenen Emder „Amtsverwalters" (1571) und späteren Greetsieler Drosten Occo Valck war (†1584, vgl. Jahrb. XI, 1895, S 43, 242, 350, 393, 475, 477, 478), verkaufen 1597 den Valkhof für 15600 Gulden an den Emder Ratsherrn Reiner Nitters (Mitteilung des Jhr. Edzard K. G. Falck in 's Gravenhage in Vorsterman van Oyens Alg. nederl. familieblad 1901 S. 229; ein Kirchenältester und Vorsteher des Gasthauses in den Jahren 1596—1609 Reiner Nitters, nicht ein Ratsherr d. N., ist uns aus unserer „Offizianten-Liste", Ms. 18, bekannt). — 1515 und 1520 heisst der damals möglicherweise noch unbebaute Platz (Garten) nach dem Larrelter Pastor, Leerer Propst und Ratgeber Graf Edzards I „Mester Dirk Valken hof"; Edzard Valck, wahrscheinlich sein Neffe, dem Kaiser Karl V. zu Brüssel am 20. September 1521 ein Wappen verlieh (nach Jhr. Edzard Falck war er Oberstallmeister Karls V.) erscheint um 1530 und 1540 als Besitzer des Valkhofs; er hat dem Hause wohl die bis heute in kümmerlichen, aber malerischen Resten erhaltene Gestalt gegeben. 1548 gehört der Valkhof seinem Sohne Johann Valck, dem Gatten der Emder Bürgermeisterstochter und Häuptlingstochter von Groothusen, Euler Meckena, der auch in Hatshusen, Ayenwolde und im Groningerlande zu Glimme begütert war; Fia Valck war seine Tochter oder seine Enkelin. 1558 heisst es plötzlich: „In der straeten achter Joh. v. Oldersum (= Kl. Osterstrasse) an der fraw van Diepholtz hof, wandage die Valckhof geheten" (Kontr.-Protok. 1558 vom 28. Jan. S. 154): Anna van Diepholt, Tochter des Bürgermeisters Hompe Hayena und Gattin des Otto van Diepholt (s. o. S. 202 u. 294), war vielleicht nur Mieterin oder besass nur einen Teil des Hauses; denn, wie erwähnt, 1597 war es wieder Erbgut der Familie Valck. Auf den ältesten Stadtplänen ist der „Valkhof" mit einem Turme abgebildet (vgl. oben S. 370).

Faldernstrasse (Süd) 21 (Janssen), Gr. Deichstrasse (West) 19 (Steffler), Alter Markt (Ost) 1 (Y. Brons), Dalerstrasse 2 und 9 (mit hebräischer Inschrift), Gr. Deichstrasse (Ost) 3 („Bruine Hart", aus dem Anfang des XVII. Jahrhunderts?) und andere. Die älteste erhaltene Jahreszahl ist **1488** an dem Hause Burgstrasse (Nord) 22, renoviert **1672**, vgl. o. S. 292 — **1540** Judenstrasse (Nord) 38 („Dit is dat erste nie gebou vp Falderen en is geschet 1540", vgl. Ostfr. Monatsbl. 1875, S. 510) — **1540** Kl. Deichstr. (West) 10 (des Leerorter Drosten Jürgen van Hoen Haus, vgl. Jahrb. XIII, 1899, S. 244 und oben S. 334) — **1541** Lilienstrasse (West, Ecke der Lookfenne) 9 (van Jindelt, erbaut von Hicco v. Dornum d. j ?) — **1543** Alter Markt (Ost) 4 (Rühmekorb, vgl. Jahrb. XIII, 262, 264) — **1552** die Klunderburg — **1556** Gr. Faldernstrasse (Nord) 25 (ter Vehn, die Zahl ist mit einer Hausmarke und den Buchstaben E. I. auf einem Giebelsteine im Innern des Hauses angebracht) — **1558** Gr. Faldernstr. (Nord) 26 (Tilemann) — **1558** Gr. Deichstrasse (Ost) 1 (de Ruyter) — **1559** Gr. Deichstr. (West) 20 (Stomberg) — **1559** Am Delft 6 (Zum goldenen Turm, die Inschrift ist jetzt unter dem Cementanwurf verborgen) — **1559** Kl. Deichstr. (Ost) 8 (Ecke Schulstrasse, erbaut von Tönnis Pricker) — **1559** Boltenthorstrasse (Süd) 40 (Ecke der Bismarkstr., das Haus „de gouden ploeg") — **1561** Neuthorstr. (West) 33 und 34 (M. J. Müller u. Stein, erbaut von Albert van Pewsum, s. u. S. 416) — **1566** Westerbutfenne 17 („Dit is in Goedens", vgl. o. S. 378) — **1568** Kl. Faldernstr. (West) 22 (Gasthaus zum Goldenen Adler, neben der Jahreszahl eine Hausmarke u. die Buchstaben I. K.. s. u. zu 1572) — **1568** Stein mit den Wappen der Familien Meyerhoff und Conradi Krudener, früher am Ausgang der Boltenthorstr. (Nordseite) nach dem Walle hin, jetzt in der „Kunst" — **1569** Strohstrasse 9 („Stads-Halle" am Faldernthor) — **1570** Kl. Brückstr. 8, Ecke der Hofstr. (die untere Hälfte des Steines mit der Jahreszahl ist jetzt verdeckt; sie war Harkenroht noch bekannt, s. Oostfries Historis Kronykje z. J. 1570: „1570 is de Hofstraat te Emden eerstelyk met Huisen bebouwt / zulx blykt uit de zarksteen uit de zijd van't eerste Huijs". Die Worte: „Dit is dat eerste ghebow" sind noch jetzt zu sehen.) — **1572** Neuthorstr. (Ost) 26 (Mustert, früher Eisenhändler Wessel Brons; neben der Jahreszahl dieselbe Hausmarke und dieselben Buchstaben I. K., wie auf dem Steine vom „Goldenen Adler", Kl. Faldernstr. 22[1]); der Stein ist von der Hofseite des Hauses Neuthorstr. 26, wo er angebracht war, fortgenommen und an der Hinterseite des neuen Hauses von Y. Brons zwischen beiden Bleichen wieder eingemauert worden) — **1572** Neuthorstr. (West) 40 (Reints) — **1572** Lilienstr. (Ost) 7 — **1574—6** Rathaus — **1578** Neuthorstr. (West) 29 (ter Vehn, dem Rathause gegenüber) — **1579** Am Delft 28 (Brons, der Stein liegt jetzt auf dem Boden des Hauses; ausser der Jahreszahl trägt er ein

---

[1]) Ausserdem sind auf ihm die 3 Stadien der Münzbereitung: das Schmelzen des Metalls, das Walzen und das Prägen dargestellt; der Erbauer des Hauses, das der Stein ursprünglich schmückte, war also gewiss wie der des Hauses Kleine Faldernstrasse 22 Münzmeister. Als solcher wird 1563—1568 im Dienste des Grafen zu Emden, Dietrich Ider genannt Kruytkremer, ein Ver-

Wappen: 5strahligen Stern und Herz zwischen 2 Flügeln)[2]) — **1579** Gr. Brückstrasse (Süd) 38 („Dornumer Haus", Abegg) — **1581** Judenstr. (Süd) 13 — **1581** Kl. Deichstrasse (Ost) 1 („Hinderik v. Rule") — **1582** Pelzerstrasse (Süd) 14 — **1583** Kl. Osterstrasse (Süd) 7 („Ider se vp sick suluen", Meinardi) — **1583** Das alte Zollhaus am Eingang des Ratsdelfts neben der „Langen Brücke", jetzt abgebrochen, vgl. Ostfr. Monatsbl. 1873, S. 506) — **1584** Apfelmarkt (Ost) 1 (Bronger, Ecke des Bollwerks) — **1584** Giebelstein unbekannter Herkunft in der „Kunst", mit den Buchstaben I. R., V. L., H. T.) — **1584** Alter Markt (West) 8 (jetzt in die „Delfthalle" hineinverbaut, der Stein ist in der „Kunst") — **1585** Norderthorstrasse (West) 12 (Ecke Schoonhovenstr., mit den Buchstaben F. R.) — **1586** (Schuhmachergilde-Haus auf der „Schusterinsel") Pottgiesserstr. 13 (Stein in der „Kunst") — **1587** Spiegelstr. (West) 10 — **1588** Zwischen beiden Märkten (West) 12 (Bäcker Thein, mit den Buchstaben D. I. = Dirk Joosten ?) — **1588** Judenstrasse (Süd) 14 (Webergilde-Haus) — **1588** Pottebackerstrasse (Nord) 25 (Packhaus Antwerpen, östlich davon das Hohenlohesche Wappen) — **1590** Pelzerstrasse (Nord) 56 („Dit is int Kreweel") — **1590** Pelzerstrasse (Süd) 5 (mit den Buchstaben E. C., „Dit is in den blawe Engel") — **1590** (?) Oldersumer Strasse (Süd) 20 — **1591** Sackstrasse 6 (mit Darstellung eines Schweines und den Buchstaben C. M. — **1591** Grosse Deichstrasse (West) 15 — **1593** Kirchstrasse (West) 20 — **1596** Westerbutfenne (West) 21 (Stein mit den Buchstaben E. P. in der „Kunst") — **1596** Kl. Osterstr. (Süd) 17 — **1601** Grosse Strasse (Süd) 12, (die alte „Rentei" der „Kunst" gegenüber) — **1605** Mühlenstr. (Nord) 53 (1685 Kirchhaus der Lutherischen Gemeinde, Stein in der „Kunst") — **1608** Thor des Gasthauses nach der Kl. Faldernstr. hin — **1609** Neuer Markt (Nord) 9 (Gasthaus zum Löwen, mit den Wappen der Familien Conradi Krudener und Kumpenie) — **1612** Norderstr. (Ost) 9 — **1614** Am Delft 1 (Bremer Schlüssel) — **1615** Gr. Faldernstr. (Süd) 2 (Schellstede, früher van Ameren) — **16..** (?) Spiegelstr. (West) 15 und 16 („Dänse Flagge", mit den Wappen der Familien de Pottere und Stipel) — **1617** Norderstr. (Ost) 4 und 5 — **1617** (?) Gr. Faldernstr. (Süd) 19 (Schröder) — **1621** Thor der Gasthauskirche nach der Kl. Brückstr. hin — **1622** Gr. Brückstr. (Nord) 84 — **1623** Gr. Brückstr. (Süd) 54 („Neues Fleischhaus", „Kornvorrat") — **1625** Am Burggraben (Ost) 12 (mit den Buchstaben F. G. (?) — **1630** (?) Neuer Markt (Süd) 10 — **1631** Westerbutfenne 4 (Düring) — **1632** Kl. Osterstr. (Süd) 5 (Ecke Wallstr., mit den Buchstaben K. D.) — **1632** Gr.

---

wandter der Emder Münzmeister-Familie Nykamer, erwähnt (vgl. Sauer, Jahrb. III, 1, 1878, S. 54 und 56), der vorher Münzmeister in Jever war und 1568 infolge eines Prozesses seine Stellung verloren zu haben scheint. Dass er aber auch später noch in Emden prägte, zeigt ein Erinnerungsthaler von ihm aus dem Jahre 1571, der in der „Revue belge de numismatique" 1892 beschrieben worden ist (vgl. u. z. 31. Oktober 1899). Sollte I. K. = Ider Kruytkremer sein ?

[2]) Das Wappen erinnert an das des 1624 gest. Emder Ratsherrn Garleff Tiaden auf seinem Grabstein in der Südwestecke des Trauchors der Grossen Kirche (von Garleff Tiaden ist nach einer Eintragung dem Rathause die älteste Beninga-Handschrift gestiftet worden). Ganz dasselbe Wappen findet sich aber auf einem fast verwischten Grabsteine im Mittelgange der Grossen Kirche und auf einer Säule, deren Herkunft leider unbekannt ist, in unserer Sammlung.

Faldernstr. (Nord) 40, Ecke Hofstr. („Wappen von Oldenburg“, „Zoete Inval“) — **1635** Das alte Hafenthor (jetzt in der „Kunst“) — **1637** Oldersumer Str. (Süd) 19 — **1643** Strohstr. 11 und 12 — **1648** Neue Kirche — **1648** Haus Ecke Rosentief (Ost) 15 und Hinter dem Deiche — **1649** Alter Markt (West) 11 — **1655** Schlichte (Ost) 10 (auf dem Dachgiebel der „Oliphant“ der Tabakfirma Payne) — **1658** Strohstr. (West) 13 — **1669** (?) Judenstr. (Süd) 23 — **1677** Grüner Weg 2 (Gärtnerei, mit dem Payneschen und dem Heilemannschen (?) Wappen — **1677** Burgstr. (Nord) 24, Ecke Holzsägerstr. (Zwitzers; das Haus ist aber viel älter, und die Zahl kann sich nur auf einen Umbau beziehen) — **1689** (?) Bismarckstr. (Nord) 18 — **1692** Die Wache — **1693** Pottebackerstr. (Nord) 13 — **1697** Olivenstr. (Süd) 2 (das Haus ist älter).]

1. August 1899. Aus Akten der Grossen Kirche und der Mennoniten-Gemeinde hat Herr van Rensen Nachrichten über das Haus „de gouden ploeg“ an der Ecke der Bismarckstrasse (Südseite) und Boltenthorstrasse zusammengestellt; es trägt die Jahreszahl 1559, eine Hausmarke ⁄|\ —|+ sowie an den 3 von den beiden Strassen aus sichtbaren Dachecken Doppelköpfe. 1556 wurde das der Grossen Kirche gehörige Grundstück zwischen der jetzigen Bismarckstrasse und dem Neuen Markt an der Boltenthorstrasse an Gerd Bolte verkauft; er wird der Erbauer des Hauses und die Hausmarke die seinige sein. 1564 wird als Besitzer Reint Diuts, der sonst auch wohl R. Diuts von Pewsum heisst (vgl. Duitswarf bei Pewsum), 1565 Hinrich Holtsager, später Baumeister Gosen Reigers genannt. Der Name „gouden ploeg“ erscheint 1620. In der zweiten Hälfte des XVII. Jahrh. gehörte das Haus dem 1665 (an der Pest?) gestorbenen Sibrand Peters. Um das Vermögen seiner Tochter Meike Sibrands handelt es sich in den Akten der Mennoniten-Gemeinde. Um diese Zeit wurde das Haus auf 3500 fl. geschätzt.

Die Doppelköpfe an den Dachecken scheinen eine beliebte Verzierung von Emder Häusern um 1560 gewesen zu sein; ganz ähnliche — ein bärtiger und ein unbärtiger Manneskopf — finden sich noch an dem von Kaufmann M. J. Müller und von Sattler Stein bewohnten Doppelhause an der Westseite der Neuthorstrasse, das die Jahreszahl 1561, die Buchstaben A. v. P. (nach den Kontrakten-Protokollen = Albert v. Pewsum) und die bekannte Inschrift trägt: „Ick se, ick hore, ick swige vnde vordrage, alsus weet nemant wat ick jage, wente Godt allene is de man, de geven un falsche nidertungen wech

nemen kan". Eine ähnliche Stelle an einem Hause muss auch der im Mai von Herrn J. de Beer jr. geschenkte Doppelkopf, der in Larrelt nach dem Brande des Praalschen Hauses im Schutt gefunden sein soll, eingenommen haben. Doppelköpfe in roher Ausführung sind auch zu sehen am Dache eines alten Hauses an der Ostseite der Kirchstrasse.

Ein an der Neptunstrasse ausgegrabener Walfischknochen (Gelenkkugel des Kinnbackens) wird unserer Sammlung geschenkt. Früher waren Walfischknochen, wie es deren aus der Zeit der Borkumer Grönlandsfahrten noch zu Hunderten in Borkum giebt, auch in der Nähe von Emden zu sehen; einer, der jetzt als Reibepfahl für das Vieh dient, hat sich noch in Wolthusen auf einer Wiese des Landwirts Ohling erhalten.

Aus einem Hause am Neuen Markt, dem südlichen Teile des ehemaligen „Gasthofs zur Sonne", werden drei kunstvoll gearbeitete eiserne Hausanker angekauft. Aehnliche sind noch angebracht z. B. an dem einstigen Hause des Leerorter Drosten Jürgen v. Hoen v. J. 1540 (Jahrb. XIII, S. 244), am Nordheimerschen Hause am Alten Markt, am ehemaligen Hause des Bürgermeisters Petrus Medmann an der Südecke der Grossen Strasse und des Burggrabens, an dem wahrscheinlich als „Valkhof"[1]) anzusprechenden Hause an der Nordecke der Kl. Osterstrasse und der Neuthorstrasse und an einem einstöckigen Hause an der Westseite der Norderstrasse in der Nähe von J. Graepel jr. Die schönen (jüngern) Anker an der Vorderseite des Rathauses sind anders stilisiert, ebenso die vom „bruine Hart" in der Gr. Deichstrasse (heraldische Lilien).

8. Aug. 1899. Herr v. Rensen macht auf einen Irrtum im XIII. Band des Jahrbuches betr. den Maler Alexander Sanders aufmerksam. S. 175 wird gesagt, mit dem Gasthause sei die Fürsorge für die „hussitten" Armen vereinigt gewesen. In der That sind aber die 3 Kollegien der haussitzenden Armen, der Fremdlingsarmen und die Vorsteher des Gasthauses streng geschieden gewesen. Es herrschte sogar eine gewisse Eifersucht unter ihnen, und nur für die jährliche Rechnungsablage kamen Vertreter aller 3 Kollegien zusammen, um Aufsicht über die richtige Verteilung der milden Gaben zu üben. Das Gemälde, die Diakonen der haussitzenden Armen, kann

[1]) vgl. o. S. 370 und 413.

also nicht aus dem Gasthause stammen, es wird von jeher in der Konsistorienstube der Grossen Kirchen gehangen haben.

Dr. Aug. Andrae in Hannover (früher in Weener) übersendet Abzüge eines Aufsatzes von ihm im „Globus“ 1899 S. 384 ff.: Hausinschriften aus Ostfriesland, der, von einigen kleineren Irrtümern abgesehen, viel Neues und Interessantes, besonders aus Emden, bietet. Die Inschriften hat der Verfasser grösstenteils selbst gesammelt, wenn auch manches schon von J. F. de Vries im Ostfriesischen Monatsblatte I, 1873, 505 ff. abgedruckt war. Aus Anlass dieses Geschenkes werden einige in unserer handschriftlichen Sammlung noch fehlende alte Emder Häusernamen besprochen. Die am 20. Juni erwähnte „Buddenborg“ in der Schoonhovenstrasse hatte früher ein burgähnliches Aussehen und stand nach der Alten Reihe hin in Verbindung mit dem jetzigen Hause des Altertümerhändlers van Essen, welches das Haus „mit de runde Dör“ genannt wurde. Das altertümliche Eckhaus an der Ecke der beiden Strassen mit der Jahreszahl 1585 hiess „de witte Duwe“. Wie in Norden, so hiess auch in Emden (an der Neuen Strasse) ein Haus „de Spîkerbôr“ (Nagelbohrer); es war von einem Eisenhändler bewohnt. Nach einem Herrn v. Rensen gehörigen, sein elterliches Haus an der Grossen Brückstrasse betreffenden Kaufbrief v. J. 1761 trug das Nachbarhaus an der Ecke der Grossen Brückstrasse (No. 74) und des Hofes von Holland, das vor einiger Zeit aus dem Besitze des Herrn A. Jasper in den des Photographen Mohaupt übergangen ist, den Namen: „Wereld vol kruisen“. „Rosinenkorb“ war das Drostesche, früher R. Graepelsche Haus an der Nordseite des Alten Marktes (No. 19, mit altertümlichen Hausankern), „Stadt Norden“ das Eckhaus am Alten Markte und an der Strasse „Zwischen beiden Märkten“, „Upstalsbôm“ das Eckhaus an der Südseite der Grossen Strasse und am Burggraben, früher ein Wirtshaus, in das sich auch zu gerichtlichen Verhandlungen die Parteien von der nahen Burg zu begeben pflegten (Amtbeschreibung von Emden 1735), ursprünglich Petrus Medmanns Haus; „Immenkorb“ das Haus des Bäckers Lorentz an der Ostseite der Neuthorstrasse No. 17. Eine Hauptquelle für solche Namen sind ausser der mündlichen Ueberlieferung und den Urkunden die

alten Zeitungen. Weitere Namen, die Herr Schnedermann jr. gesammelt hat, sind folgende: „Missverstand", ein Haus an der Ecke der Beuljenstrasse (Ostseite) und des Bollwerkes, so genannt nach einem Bilde von Leuten, die 2 Balken ungeschickt und deshalb vergeblich durch die Hausthür zu schaffen versuchen, und von 2 Sperlingen, die 2 Halme geschickter hineinbringen; „Oranjebôm", in der Nähe der Neuen Kirche, an der Ecke der Hühnerverkäuferstrasse (Südseite) und der Alten Reihe; „Morgenhahn" an der Ostseite der „Schlichte"; „Söwensteerne", nach einem Bilde mit liegendem Monde und 7 Sternen darunter, an der Ecke der Kl. Brückstrasse (Süd) und der Strohstrasse (J. Th. Barth); „Karsebôm" an der Schornsteinfegerstrasse; „Windhund" an der Südseite der Grossen Strasse Nr. 13 oder 16. Diese Namen fehlen teilweise in zwei vor längeren Jahren angelegten Verzeichnissen unserer Gesellschaft.

Herr Pastor Medenwald berichtet über den Besuch des polnischen Lasko-Forschers Dr. Theodor Wierzbowski, Professors an der Universität zu Warschau (Herausg. der Bibliographia polonica XV ac XVI saec., Varsoviae 1889—94), der in Emden noch unbenutzte Quellen für J. a Lasko zu finden hoffte.

Frau Rechtsanwalt Kramer hat auf unsere Bitte ein dem Martin Faber zugeschriebenes Oelgemälde, das die Schlacht zwischen Occo tom Brok und Focko Ukena auf den Wilden Aeckern bei Upgant darstellen soll, zugesandt. Den Hintergrund bildet eine brennende Stadt mit mehreren Türmen; auf dem Schlachtfeld ragt ein einsamer Kirchturm hervor. Der Gegenstand des Gemäldes und der Maler sind aber, trotzdem in der rechten Ecke „Martien (sic) Faber fecit" steht, sehr zweifelhaft. Martin Faber zeichnete sonst seinen Namen ganz anders. (Nach mündlicher Mitteilung des Herrn Dr. C. Hofstede de Groot ist eine Schlacht zwischen Niederländern und Spaniern abgebildet.)

15. August 1899. Auf eine Frage nach dem Alter des Namens der Apotheke zum Einhorn erwidert der jetzige Besitzer, Herr Herrmann, dass der Name sehr jung sei. Erst sein Vorgänger, Kohl, wählte ihn in Erinnerung an seine Wirkungszeit in der Bremer Apotheke zum Einhorn.

22. August 1899. Das 20ste Stück der verslagen en mededeelingen der Vereeniging tot beoefening van Overijsselsch

regt en geschiedenes zu Zwolle (1899) enthält Mitteilungen über alte Familien von Deventer (ter Borch, van Voorst u. a.), in denen auch Emder Familien berührt werden: van Roermonde, Stalpaert, Harkenroht (der ostfriesische Münzmeister Joh. v. Roermonde vermählte sich nach Emder Trau-Protokollen 1617 mit Jacques Stalpaerts Witwe; ein Daniel Stalpaert war nach Jahrb. XIII S. 178 als städtischer Architekt zu Amsterdam Amtsgenosse des 1614 in Emden geborenen Malers Simon Bosboom.) Herr Kommerzienrat Schnedermann weist für die Feststellung der Familienzusammengehörigkeit auf die Bedeutung der Vornamen hin, die sich vielfach durch lange Generationen hindurch erhalten. So konnte die Zugehörigkeit einer jetzt in München wohnenden Mediziner-Familie von Norden zu einer alten Emder Familie dieses Namens u. a. auch dadurch festgestellt worden, dass sich in beiden der Vornamen Uko findet.

Herr M. Schnedermann jr. schenkt einen kleinen Band in 16⁰ mit Pergamentumschlag: Analysis Logica et Rhetorica Libri Quarti Aeneidos P. Virgilii... de miserabili . . . Tragoedia ex amore Didonis ac Aeneae . . . nata . . . in usum atque commodum scholasticae juventutis continuata studio et opera Christiani Friderici Anhalt(ini), Sch. Emd. Rectoris, 1656. Excusa Emdae Typis Joachimi Mennonis (194 paginierte und 6 unpaginierte Seiten). Das Buch ist ein interessanter Beitrag zur Geschichte des Unterrichts und des Emder Gymnasiums im XVII. Jahrhundert[1]). Der Verfasser Christian Friderici aus

---

[1]) Die Thätigkeit der Emder Lateinlehrer für ihre Schule scheint nach den uns bekannten Schulbüchern im XVII. Jahrhundert ziemlich lebhaft gewesen zu sein. Von Christian Friderici selbst rühren noch her: Praxis oratoria, 1657, und Praxis logica, genetica et analytica, Emdae 1659. Sein Sohn Joh. Christiani schrieb ein „Compendium historiae de monarchiis, Emdae 1662“ (Reersh. S. 758). Schon vorher erschienen die Rudimenta Rhetoricae de Tropis et Figuris, Ex libro primo Rhetoricae Talaei excerpta, Jn usum Scholae Emdanae, . . . per Johannem Piscatorem, Editio Quarta, . . . Emdae, Typis Helvici Kallenbachi eiusdem Reipubl. typographi ordin. exscripta, Anno 1652 (Kl. 8⁰. Unser unvollständiges Exemplar hat 54 Seiten); — ferner Terentius Enucleatus Sive Gnomologia et Phraseologia Latino-Germanica Ex P. Terentii Afri Comoediis Sex in Usum Scholae Embdanae. Embdae, Sumptibus Hermanni Alrichs

Anhalt war nach Reershemius S. 760 u. 757 1637—1654 Konrektor und von da an Rektor des Gymnasiums und starb 1670. Als Besitzer hat seinen Namen vorne eingetragen ein Vorfahr des Herrn Schnedermann, Jacques de Pottere Anno 1656 (die 5 ist undeutlich); von ihm stammen die sehr sorgfältigen lateinischen hoch- und niederdeutschen Erklärungen und Uebersetzungen auf den Blättern, mit denen das ganze Buch durchschossen ist. Er ist wahrscheinlich der spätere Emder Bürgermeister J. de P., der nach handschriftlichen Nachrichten in unserm Ravinga-Exemplar 1692 sein Amt antrat und am 15. Januar 1710 starb; ein gedrucktes Leichencarmen auf ihn vom Jahre 1710 hat sich in unserer Bibliothek vorgefunden.

Herr Dr. Klinkenborg fragt wegen einer Aktiengesellschaft für überseeische Unternehmungen mit 20 Mill. Gulden Kapital an, die 1720 in Emden geplant wurde; ein Statut dieser Gesellschaft sei am 3. Oktober 1720 zu Emden by de Vrouw van Callenbach gedruckt worden, und wegen der Gründung habe Emden mit dem Fürsten einen Prozess vor dem Reichshofrat geführt. Die Anfrage wünscht zu wissen, inwieweit ein Elie Geraud aus Bordeaux daran beteiligt war. Weder Ring, Asiatische Handlungskompagnien Friedrichs d. Gr., noch Bergér, Ueberseeische Handelsbestrebungen ... unter Friedrich dem Grossen (Leipzig 1899), erwähnen die Kompagnie, wohl aber Wiarda VII 107 ff., Klopp II 507 f. (die Statuten bei Funck, Ost-Fries. Chron. VIII 287, das kaiserliche Verbot bei [Brenneysen] U. Emmii Tractat von Ostfriesland, Aurich 1732, S. 455). In seiner „Kerkrede over Oostfrieslands kersvloed“ (Emden 1721) erzählt J. J. Harkenroht S. 315, dass wegen des

Oort 1664, am Schluss: Embdae Excusa typis Davidis Henrici à Borckum (16°, 390 S. und 6 unbezeichnete S.). Die Vorrede ist unterzeichnet: H. W. und S. E. CR.; H. W. ist Hermann Wesselius, Konrektor in Emden 1654, Rektor 1670—1678 (Reersh. 760 und 758). Aeltere Schulbücher sind aus Norden bekannt: Der Rektor Joh. Oldewelt gab 1613 eine Facula ludi Nordensis, 1617 eine Grammatica Latina (Nathanis Chytraei grammatica latina. Opera M. J. Oldeweldt Frisii, scholae Nord. rect., Emdae 1617), sein Nachfolger Hibbeus Magnus eine zu Emden bei Kallenbach gedruckte διάταξις lectionum et exercitiorum in schola Nordana 1620 habendarum heraus (Reersh. S. 437 und 438; Babucke, Gesch. d. Ulrichsschule in Norden, erwähnt nur den Stundenplan des Hibbeus Magnus, S. 75 f.).

schönen Emder Hafens „tegenwoordig in dit jaar 1720 den 21. Oktober de Inteikening is geschiet op het grote Ruim van't Stads Huis te Emden ter Opregting van eene zeekere Compagnie van Commerci Navigatie en Afsurantie etc. binnen de Stadt Embden, met Consent van Heeren Borgermeesteren en Raad der selver Steede ,verleenende aan deeze Compagnie een Octroy van Viertig jaaren, met uitsluitinge van alle andere diergelyke Compagnien; daar van de Conditien ten getal van XXII door den Druk by den Ordinaris Stad en Landschaps Boekdrukker zyn bekent gemaakt te Emden den 3. October". In dem von Harkenroht abgedruckten Anfang des Octroy wird u. a. gesagt, dass Bürgermeister und Rat eingewilligt hätten „considereerende de goede situatie hunner Stad, hoe dat namentlyk dezelve door de nabyheid der Zee ... zeer bekwaam is, zynde boven dien hunne Haven van zodanigen gestalte, dat zelfs grote Scheepen tot 200 Lasten toe, fonder eenige ligtinge daar konnen inkomen" etc. Am Schluss seines Buches S. 343 bittet Harkenroht Gott, die 3 Stände Ostfrieslands „met Vreedzaame gedagten" zu segnen .... „dar by wy ook den Goddelyken zeegen verder wenschen over den Nieuwen geOctroyeerden Commercie en Navigatie Kompagny binnen onze Vaderstad Emden, ten besten van den Stad en ons gantsche Land". Obgleich das für Emden in der Zeit seines tiefsten Verfalls im Jahre 1720 gewaltige Aktienkapital von 20 Millionen stutzig machen musste, ist es doch Funck und Wiarda sowohl wie Klopp entgangen, dass die Kompagnie nichts anderes als eine Schwindelbank nach Art der Lawschen Unternehmen war (John Law kam in Paris gerade 1720 zu Fall), die wahrscheinlich von Holland aus angeregt worden war. Wir besitzen eine Sammlung von holländischen Spottblättern mit den vorgedruckten Statuten von etwa 30 ähnlichen Kompagnien — alle aus dem Jahre 1720 — „van Commercie, Navigatie, Assurantie, Scheepsbouw, Manufacturen, Beleninge" etc. in Amsterdam, Rotterdam, 's Gravenhage, Utrecht, Alcmaar, Delft, Dordrecht, Edam, Enkhuizen, Gouda, Hasselt, Harlingen, Hoorn, Kampen, Monnikedam, Middelburg, Schiedam, Vlissingen, Zwol usw., deren Fassung fast wörtlich mit der in Emden übereinstimmt (Het groote tafereel der dwaasheid, vertoonende de opkomst, voortgang en ondergang

der Actie, Bubbel en Windnegotie, in Vrankryk, Engeland en de Nederlanden, gepleegt in den Jaare MDCCXX .... Gedrukt tot waarschouwinge ... voor veel Zotte en Wyze 1720.); vgl. van Kampen, Geschichte der Niederlande, Hamburg 1833, II S. 392. Ein Sammelband unseres Archives (No. 37), der aus dem Suurschen Nachlasse stammt, enthält ausser dem obenerwähnten Prospekt vom 3. Oktober 1720, dem Verbot der Kompagnie durch den Fürsten vom 8. Oktober, der gegen dieses erlassenen Bekanntmachung des Emder Rates vom 24. Oktober 2 unausgefüllte Formulare für Gesuche um Anteilscheine der Gesellschaft, einen Anteilschein für Petrus Suur, J. Utr. Dr., woonende in der Borgstrate tot Embden, lautend auf 10 Aktien = 20000 fl. vom 18. Nov., unterschrieben von Joh. Hillingh, Dr., Raadsheer, und J. Laubegeois, Rekenmeester (= Stadtkämmerer), und endlich ein Register von Aktionären, ebenfalls vom 18. November, das mit seiner überwiegenden Menge von Namen portugiesischer Israeliten in Amsterdam den Schwindelcharakter des Instituts durchaus bestätigt: „Register der Mans Personen die Eligibel fijn tot Directeurs en Hooftparticipanten Van de Compagnie van Commerci, Navigatie etc. binnen de Stadt Embden, Den 18. Nov. 1720 gedruckt t' Embden by de Vrouw van Callenbach Ordinaris Stad en Landschaps Boekdrukkerske“. Emden selbst ist hier mit nur 4 Namen vertreten, voran Herr Petrus Suur J: U: Dr: (10 Actien), Mons: Paul Bourdeaux (10 Aktien), Mr: Eliae (!) Geraud (25), Mess: Levi et Jonas Goutsmit (10); Amsterdam dagegen mit 184 Namen, darunter Sebastian Guttieres d' Espinose, Doctor Spinosa, Jan Pierre La Costa, Jac. de Fonseka, Pierre Ferrieres, Jac. Gomay da Costa, Abrah. Mendez Mumazar, Timha Abenhacar Bondia, Hayman Hartog, Gabriel Kohan, David Gomes dasilva, Benj. Nunes Garcia; Rotterdam mit 96 Namen, darunter ein Abrah. Geraud; Haag mit 18 Namen, worunter Abrah., Moses, Isaac und David de Soura bryto (sic), Hamburg mit 4 Namen, darunter wieder 2 Angehörige der Familie Geraud, Isaac und Jeanne G. Die übrigen Aktien sind gezeichnet in Leipzig (2), Brügge (3), Leyden (3), London (5), Enkhuizen (1), Zwolle (1), Delfshaven (2), Munnikedam (3). Den Inhalt eines auf die Kompagnie bezüglichen Aktenbündels im Geheimen Staatsarchive zu Berlin

giebt Herr Dr. Klinkenborg, der unsere Nachforschungen über die Kompagnie angeregt hat, wie folgt, an: die Akten bestehen 1) aus einem Promemoria des Reichshofrats von Martensegg betr. die Kompagnie mit 6 Beilagen (Kontrakt Emdens mit den Kaufleuten, die in Frage kommenden Privilegien der Stadt, die Schreiben des Fürsten von Ostfriesland), 2) Statut der Kompagnie, 3) Gesuch des Elie Geraud um Unterstützung des Königs von Preussen, 4) Reskript des Königs vom 26. November 1720 an seinen Wiener Residenten Canngiesser, den Prozess der Stadt Emden beim Reichshofrat zu unterstützen und sich deswegen mit Martensegg sowie mit dem Emdischen Agenten von Hänisch in Verbindung zu setzen.

Herr Pastor Lüpkes aus Marienhafe macht Mitteilungen über seine die unsrigen fortführenden Bemühungen, die verschleppten Steinbilder der alten Kirche zu Marienhafe wieder aufzufinden und zu sammeln. Mit Hilfe der von unserer Gesellschaft 1845 herausgegebenen Schrift über die Kirche hat er die Identität eines im Hause des Lehrers Ostermann eingemauerten Steinbildes mit Tafel VII 2 der Schrift festgestellt; ein Säulenkapitäl im Besitze des Lehrers Ostermann, ein Kopf, ein Löwe und ein anderes Säulenkapitäl bei dem Landwirt Leerhof in Hakerei, ein Steinbild am Hause des Zimmermeisters Coordes stehen nicht in der Schrift verzeichnet.

Das neue Werk des Würzburger Professors Ernst Mayer, Deutsche und französische Verfassungsgeschichte vom 9. bis zum 14. Jahrhundert (I. Bd., Leipzig 1899), enthält eine Menge von bedeutenden Ergebnissen auch für Friesland, die freilich an dieser Stelle nicht auf Spezial-Untersuchungen zu beruhen scheinen. Die alte Auffassung von der thatsächlichen Unabhängigkeit der Friesen kommt nach S. 471 ff. der Wahrheit viel näher als die v. Richthofensche, der die spätere Literatur (bis auf Heck) ausnahmslos gefolgt sei. Es hat zwar kaiserliche Grafen in Friesland gegeben, diese hatten aber sämtlich ihren Sitz ausserhalb des Landes (Bernhard von Sachsen, die Markgrafen von Meissen, Graf Heinrich von Northeim in Westfriesland etc.; später wird gar kein Graf erwähnt). Die Grafschaft der Emsgo ist dem Namen nach in den Händen der Grafen von Kalvelage-Ravensberg, also eines westfälischen Geschlechtes, seit 1252 in denen des Bischofes

von Münster. Am nächsten dem friesischen Gebiete herrschen die Oldenburger Grafen, aber Astringen, Rüstringen, Norderland (soll wohl heissen Wangerland) sind nur theoretisch ihr Gebiet. An effektiver Gewalt gebricht es den Grafen: Herzog Bernhard von Sachsen wird in Friesland beim Einfordern des verweigerten Tributes 1056 ermordet, ebenso 1103 Heinrich von Northeim. Die Grafen von Holland können ihre Herrschaft östlich von der Zuidersee erst gegen Ende des Mittelalters durchführen. Die Friesen der Groninger Ommelanden bezeichnen sich in den grossen Kämpfen um Drente im Anfang des 13. Jahrhunderts als vollkommen unabhängig. Die Friesen des Emslandes unterstehen theoretisch der Grafschaft in Münster, in der Bischofssühne 1276 tritt aber keine Spur einer weltlichen Gewalt des Bischofs hervor, und ebensowenig unter den Grafen von Kalvelage-Ravensberg[1]). Aehnlich ist es bei den Butjadingern und Rüstringern; diese letztern treten im Anfang des 13. Jahrhunderts als eine vollkommen unabhängige Macht auf, die das dem Grafen von Oldenburg unterworfene Stedingerland ihrer Herrschaft zu unterwerfen suchen. Alles zusammengefasst, so ist in Friesland die Gewalt der auswärtigen Grafen grade in der älteren Zeit sehr beschränkt: es handelt sich wesentlich um Tributzahlung und Anteil an den Strafen. Dazu sind allerdings Schultheissen eingesetzt, aber diese gehören zur einheimischen Aristokratie, und wenn sie auch in den ersten Jahrhunderten nach der karolingischen Unterwerfung abhängig sind, später ist jede Spur der Abhängigkeit verwischt; die Schultheissen holen den Königsbannanteil und die huslaga für sich selber ein, sind allodiale Häuptlinge geworden. In allen Nachrichten erscheinen ferner die Friesen als selbständig handelnde Völkerschaften, überall wo sie auftreten, ist nicht von dem Führer, sondern von der handelnden Völkerschaft, „den Friesen“, die Rede. Die Schultheissen stehen unter der allgemeinen Bundesversammlung, welche die hohe Gerichtsbarkeit ausübt. Die Rechtsprechung ist also noch Rechtsprechung des Volkes, und es besteht nur ein Anteil des Grafen an den Gerichtsfällen. Aehnlich ist es aber mit der thatsächlichen Unabhängigkeit des Volkes auch

[1]) [Doch wohl bis auf die Münzgerechtigkeit.]

in Drente, im Stedingerland, in Ditmarschen. Die Upstalsbôm-Versammlungen hält Mayer für älter, als v. Richthofen meint. So wenig man direkt beweisen kann, dass sie uralt, ebensowenig lässt sich erweisen, dass sie zuerst im XII. Jahrhundert entstanden. Schon Emo nennt sie de more vetustissmo. Wahrscheinlich sind sie schon ursprünglich eine Versammlung für mehrere Gaue.

Der Verleger des Werkes: Das Bauernhaus im Herzogtum Schleswig und das Leben des schleswigschen Bauernstandes im 16., 17., 18. Jahrhundert, von R. Meiborg, deutsche Ausgabe besorgt von Richard Haupt (Schleswig 1896), übersendet ausführliche Auszüge und Besprechungen, nach denen die Untersuchungen auch für Ostfriesland reiche Anregung zu bieten scheinen.

29. August 1899. Aus Gr.-Midlum wird ein dort auf dem Kirchhof gefundener Metallring (Fingerring?) angekauft, der nach seiner Beschaffenheit ein Exemplar der „gestrengenden Ringe“ (Jahrb. X, 2, S. 78) zu sein scheint. [Einen ganz ähnlichen bei Norden gefundenen Ring von Gold hat Herr Rykena in Norden erworben.]

5. September 1899. Herr Starcke in Melle teilt einen an ihn gerichteten Brief des Dr. Abr. Bredius im Haag über die „Buitenmoeders“ und den Maler Alexander Sanders mit (vgl. Jahrb. XIII., S. 174 f.). „Wie gut muss das merkwürdige Regentinnenstück des Al. Sanders sein!“ lauten die Worte des Herrn Br., der nur die unvollkommene Nachbildung in unserm Jahrbuch kennt. Nach Bredius lebte und arbeitete um 1650 in Amsterdam ein Maler Hercules Sanders, von dem ihm nur 2 Bilder bekannt sind: 1) vollbezeichnet, Herçules Sanders fc. 1651, darstellend einen Vater mit Frau oder Schwägerin und 3 Kindern, eine Familiengruppe à la de Keyser, bei Herrn Fehdmer in Antwerpen, der das Bild als einen de Keyser für 20000 fr. anbot. 2) ein in Bredius Katalog beschriebenes Portrait im Rijksmuseum zu Amsterdam. Vielleicht ist Hercules Sanders ein Verwandter des Alexander Sanders.

In der „Denkmalpflege“ I S. 92 schreibt E. Otto, bis vor Kurzem Kgl. Bauinspektor in Leer, über die bekannte Oldersumer Inschrift v. J. 1580: de waerheit is to hemmel ghetogen etc., die er nach ihrem Verschwinden aus Oldersum

1898 zu Loga bei Leer an dem neuen Hause eines pensionierten Bahnmeisters, die Jahreszahl über der Hausthür, das Uebrige in die Scheunenwand eingelassen, wieder aufgefunden. Herr Dr. Borchling bemerkt dazu, dass der Spruch als Hausinschrift weitverbreitet sei, und stellt nähere Angaben in Aussicht.

12. September 1899. Die Angabe des jetzt in unserer Sammlung verwahrten Balkens aus dem hies. Gasthause, bei Harkenroht zu Beninga S. 858 und darnach bei Wiarda (V, 332) und Klopp (II, 428, 629), dass die Pest zu Emden im Jahre 1665 5518 Menschen hingerafft habe[1]) (richtiger, dass so viel Särge in dem einen Jahre durch das Gasthaus hergestellt worden seien?), war von einem Mitgliede in Zweifel gestellt worden. Da ist eine bisher unbenutzte gleichzeitige Nachricht in einer bis 1666 reichenden handschriftlichen Chronik, die wahrscheinlich von einem Angehörigen des Emder Magistrates zusammengestellt worden ist (Ms. 18 unserer Bibliothek), von Interesse; nach dieser hat die Zahl der Toten allein vom 25. Juni bis 31. Dezember 1665, ungerechnet die Schiffszimmerleute und die Juden, auf die sich das Privilegium des Gasthauses, alle Totenkisten für Emden herzustellen[2]), nicht erstreckte, 5211 betragen. Die Stelle lautet: „Anno 1665 is oock tot Embden, Norden, Lier, in de Grete ende ander Plaetsen meer in Oostfriesslandt soo een Sware besmetlycke Pestilentſe sickte geweest als by Menschen gedencken niet

---

[1]) Ebenso das Trifolium (Folium 3: „representerende d' order und vervolg der Borgemeistere und syndicen tot Embden mit ter syden gedenckwaerdige Geschiedenisſen" . . . bis 1683, Bl. 13): „1665 van den 1. Januarij, tot den letzten decembris, inclus: sint tot Emden an de Pest gesturven, 5518 menschen, olden und jungen, daronder 3 Pastores, Dr. Ritzius, Swart, Lampe. Deswegen binnen Emden vole Huesen unbewohnet und ledig staen" (also noch 1683!). Die gleiche Zahl 5518 beweist deutlich, dass auch Dr. Timon Rudolphis Quelle der Gasthausbalken war, dass also mit diesem das Trifolium, Harkenroht, Wiarda, Klopp nur ein und dieselbe Ueberlieferung darstellen.

[2]) Die erste Spur dieses erst in der Mitte der 70er Jahre des XIXten Jahrhunderts aufgehobenen Privilegs findet sich im Diarium der Stadt (Protokolle der Magistratsbeschlüsse) vom 27. Februar 1623, vergl. Herm. Meier, „Das Gasthaus und das Privilegium der Särgemacherei", Ostfr. Monatsbl. I, 1873, S. 480 f.

erhoort is. Doen het op het hoochste is geweest, sijn tot Embden 529 dooden in een weeke geweest, te weeten den 3. Septembr. Ende van den 25. Junij tot den 31. December zyn daer in alles 5211 geweest, ende daer noch en bouen die scheeps Timmerluden zoo haer eygen kisten maeken, gelickfals oock de Joden. Oock staet hier by to gedencken, datter verscheiden gemeene luyden zijn geweest, soe 2 à 3 dooden in een kiste gedaen hebben, ja, my is bekent van 2, die 7 in een kiste gedaen hebben. Dat is bouen't getal" [1]). — Eine Zahl von mehr als 5000 Särgen lässt sich aber auch aus den Einnahmebüchern des Gasthauses nachrechnen, welche leider nur die Einnahme aus dem Verkauf der Särge, nicht deren Zahl selbst angegeben. Da die Zahl der Särge erst seit 1665 bekannt ist, so kommen für die Berechnung des Verhältnisses der jährlichen Einnahme zu der Zahl der Särge die Aufzeichnungen der Gasthaus-Bücher nur für diese Zeit nach 1665 in Betracht. 1666 hatte das Gasthaus aus den Särgen eine Einnahme von 4371 fl., auf dem Balken sind für dieses Jahr 936 Särge angegeben; 1667: 3720 fl. 770 Särge; 1668: 2984 fl. 678 Särge; 1669: 2935 fl. 725 Särge; 1670: 2668 fl. 642 Särge; 1671: 2357 fl. 558 Särge; 1672: 2433 fl. 573 Särge; 1673: 3022 fl. 615 Särge. Die Einnahme steht also zur Zahl der Särge annähernd im Verhältnis von 4 zu 1 (genauer $4^1/_2$ zu 1). Um daher für 1665 aus der Einnahme des Gasthauses die Zahl der Särge, die es geliefert, mit einiger Wahrscheinlichkeit zu bestimmen, ist die Geldsumme des Jahres 1665 durch 4 zu teilen. Diese betrug nun aber für 1665 21628 fl. 10 stüber 5 schaap. Das würde 5470 Särge ergeben (bei dem Verhältnis von $4^1/_2$ zu 1: 4806 Särge). Dabei muss aber in Rücksicht gezogen werden, dass in der Pestzeit die Kontrole des Sargprivilegiums durch das Gasthaus gewiss nicht so scharf gehandhabt werden konnte, dass ferner nicht alle ein ordnungsmässiges Begräbnis erhielten, und endlich, dass ein Sarg, wie die erwähnte Chronik ja ausdrücklich berichtet, häufig für mehrere Leichen benutzt wurde. Die Zahl der Opfer ist also

---

[1]) Aehnlich eine kleine gedruckte Kalender-Chronik v. J. 1685 zum J. 1665: Van den halven July tot den halven December is so groten starffte in Oostfriesland gewest, dat tho Embden syn gesturven 5000 minschen.

mit 5518 keineswegs zu hoch angegeben; sie ist wahrscheinlich noch viel grösser gewesen. Der Preis eines Sarges geht aus dem Einnahme-Buch nicht hervor: nur bei den Särgen der husfitten Armen ist einigemal angegeben, dass für einen Erwachsenen 24 stüber, für ein Kind 12 stüber berechnet wurden; der Durchschnittspreis war natürlich viel höher; im Jahre 1617 kostete nach einem Protokolle des Gasthauses ein Sarg („husholt“, „dodenkiste“) 4 fl. Dass die Seuche, wie unsere Chronik meldet, in der zweiten Hälfte des Jahres am schlimmsten wütete, wird durch die Einnahmen des Gasthauses in dieser Zeit bestätigt: von Januar bis März wurden 1051 fl., von April bis Juni 984 fl., dagegen von Juli bis September 12410 fl., von Oktober bis Dezember 6356 fl. eingenommen. Ueber die damalige Einwohnerzahl der Stadt fehlt leider alle Kunde; Nachforschungen über die Bewegung der Bevölkerung in Emden im XVI. und XVII. Jahrhundert, die sich im Archive des Rathauses ohne Zweifel mit Erfolg anstellen liessen, wären dringend zu wünschen.

Aus unserer Urkundensammlung werden einige Urkunden vorgelegt: Der Ehevertrag E. Beningas u. Gela v. Borssums vom Jahre 1532, eine Abschrift von E. Beningas Testament vom 2. Dezember 1561 und ein den Grafen Georg Friedrich von Hohenlohe-Langenburg betr. Dokument vom Jahre 1622. Die von dem Landrichter Hermann Pricker und dem Dr. jur. Reiners 1562 auf Befehl der Gräfin Anna beglaubigte Abschrift des Beningaschen Testamentes ist für seine legitimierten Söhne Garrelt und Snelger Beninga angefertigt worden. Testamentsvollstrecker war u. a. Unco (!) Manninga, der also Beninga befreundet gewesen sein muss, was bemerkenswert ist, da auch Manninga das geschichtliche Interesse seines Freundes besessen hat, wie die Trachtenbilder und die Hauschronik von Lützburg beweisen. Auch Beninga (in seiner Chronik und in seinem Briefe an den Pastor Melchers) legte Gewicht auf die Erhaltung der alten friesischen Tracht und des Schmuckes, und sein Einfluss ist gewiss auch in den dahingehenden Bestimmungen der Polizeiordnung der Gräfin Anna vom Jahre 1545 zu erkennen. — Die Urkunde v. 26. Aug. 1622 quittiert dem Obersten Grafen G. F. v. Hohenlohe-Langenborch die Zahlung von 550 Gulden für ein kleines

Haus („kamer"), das in der jetzigen Rosenstrasse gelegen zu haben scheint, hinter dem Hause des Grafen v. Hohenlohe in der Burgstrasse, das noch jetzt an der Hofseite des südöstlichen Flügels das Hohenlohesche Wappen trägt und gegenwärtig im Besitze des Pastors Herm. Alb. Hesse ist. Die Urkunde wurde in einem Schranke vorgefunden, der dem Bürgermeister Kettler, dem ehemaligen Eigentümer des Hesseschen Hauses, dann dem Dr. med. Lange, dem früheren Vorsitzenden unserer Gesellschaft, und später dem Tischler Stomberg gehörte. Dieser hat uns die Urkunde vor etwa 20 Jahren übergeben. Sie ist eine Bestätigung der Ueberlieferung, dass im XVII. Jahrhundert ein Graf Hohenlohe in der Emder Altstadt gewohnt habe, und die genaue Angabe des Namens ermöglicht zugleich die nähere Bestimmung der Persönlichkeit: Graf Georg Friedrich v. Hohenlohe hielt sich als einer der Führer der böhmischen Erhebung d. J. 1618—1620, vom Kaiser geächtet, in Emden auf[1]).

---

[1]) Das Rathaus-Archiv (Registr. I Fasz. 730.) bewahrt unter Urkunden von 1631—1658, die sein Haus betreffen, auch einen von ihm an den Magistrat gerichteten Brief vom 9 April 1631 aus Weikersheimb (an der Tauber bei Mergentheim in Württemberg), in welchem er bittet, seinen Bevollmächtigten bei Nachforschungen wegen des Emder Hauses, das er von dem Freiherrn Friedrich von Schwarzenberg und Hohenlandsberg, Herrn zu Oldersum und Oisterweda, gekauft habe, zu unterstützen. Der Brief beginnt mit den Worten: „Ehrnueste Wohlweisse Sonnders Liebe Herrn vnd guete Freundt, Wann es Ihnen, der gannzen Bürgerschaft vnd Stadt, nach Belieben ergehet, Gönn Jchs Jhnen, vnd höre es gar gerne, erinnere mich der Zeit meines zue Embden Anwefsens, vnd mir daselbst erwiefsener Guetthaten. Bin defswegen noch immerdar dem Herren dankbar" usw. Einen Dienst hatte die Stadt schon seinem Oheim, dem unten genannten Philipp von Hohenlohe-Langenburg, erweisen können, dem sie vom 15. Okt. 1600 bis zum 1. Mai 1601 sein Silberzeug aufbewahrte. Das erwähnte Wappen hat im 1. und 4 seiner 4 Felder 2 Leoparden mit hängendem, zwischen die Hinterbeine gezogenem Schwanze, im 2. und 3. einen Löwen mit erhobenem Schwanze über 8 (4, 4) Rauten, die Tiere auf der rechten Seite schauen nach links, die auf der linken nach rechts, darunter: Anno 1623, darüber: Fortuna bulla; auf einem zweiten höher angebrachten Steine steht die Inschrift: Georg Friederich Grave von Hohenloe vn. Her zu Langenbvrg avch der Herschaften Jvngen Bvntzell, Cosmanos vn. Grvlich Obrister vn. Ritter. Beide Steine haben sich früher vielleicht über der Hausthür an der Burgstrasse befunden, wo jetzt 2 Wappen mit Barok-Dekoration (wie das Innere des Hauses) eingemauert sind, von denen das

Er ist einer der anziehenderen und bedeutenderen, wenn auch weniger bekannten Gestalten des dreissigjährigen Krieges. Sein Vater Wolfgang war älterer Bruder des tapfern, aber wenig glücklichen Feldherrn Wilhelms von Oranien, Philipp v. Hohenlohe-Langenburg. Als 22jähriger Jüngling zog G. F., nach dem Vorbild seines Oheims die kriegerische Laufbahn wählend, 1591 mit 24 Pferden Heinrich dem Vierten von Frankreich zu und kämpfte für ihn gegen die Ligue, hielt sich dann u. a. in den Niederlanden auf, zog 1595 als Oberst an der Spitze von 1000 Reitern gegen die Türken, 1599 gegen die spanischen Freibeuter unter Mendoza in Westfalen und erhielt 1612 von seinem dankbaren Kaiser Matthias den Ritterschlag und andere Auszeichnungen. Durch seine Vermählung mit einer Tochter aus dem Hause Waldstein, Eva v. W., wurde er 1618 in die böhmischen Wirren hineingezogen. Als Mitglied der böhmischen Stände und als eifriger Protestant liess er sich überreden eine

---

Manneswappen den Ripperdaschen Reiter [die Rechte aber mit einem Pfeile, die Linke mit einem Füllhorn (?), Helmzier: 5 Pfeile] darzustellen scheint, während das Frauenwappen einen linksgewandten Vogel, der auf einem korbartigen Gegenstande steht, zeigt. Die Jahreszahl des Hohenloheschen Wappens deutet wahrscheinlich einen im Jahre 1623 erfolgten Um- oder Neubau an, für welchen der Graf 1622 das früher dem Lübbert Hugen und zuletzt dessen Enkeln, dem Bürgermeister Rudolf Kamholt und dem Ratsherr Melchior van Eyck, gehörige Hinterhaus an der Rosenstrasse angekauft hatte. Der einzige Ripperda, bei dem sich bis jetzt ein etwaiger Zusammenhang mit dem Hohenloheschen Hause in Emden hat verfolgen lassen, war Eggerik Adrian Ripperda, der erste Gatte der Occa Sibilla Nagel v. Plettenberg, der Erbin von Oldersum, die in zweiter Ehe, nachdem Eggerik Ripperda in Westfalen ertrunken war, 1618 dem verschwenderischen und gewissenlosen obengenannten Freiherrn Friedrich von Schwarzenberg (1582—1640, niederl. Rittmeister, begraben in der Martinikirche zu Groningen, vgl. Wapenheraut 1901, S. 215) ihre Reichtümer zubrachte; es ist derselbe, der nach dem Tode seiner Gemahlin 1631 die Herrlichkeit Oldersum an die Stadt Emden verkaufte. Hätte Eggerik Ripperda das Haus einmal besessen, so müsste dies vor dem Grafen Hohenlohe gewesen sein, das Ripperdasche Wappen würde dann schon ursprünglich seinen jetzigen Platz über der Hausthür innegehabt und das Hohenlohesche Wappen ebenfalls seine ursprüngliche Stelle bewahrt haben. Aber das Manneswappen ist wegen der Pfeile und des Füllhorns (?) als Ripperdasches Wappen nicht sicher, und das Frauenwappen entspricht nicht den Beschreibungen des Plettenbergischen Wappens, z. B. bei Holtmanns, Ostfr. Monatsblatt IX, 1881, S. 8. — Für

Art Kriegsminister in Prag zu spielen und zugleich neben Graf Thurn und Ernst von Mansfeld im Felde zu kommandieren. Auch als der junge Pfalzgraf Friedrich zum König gewählt wurde, trennte sich G. F. v. H., obgleich er die Wahl als verfehlt erkannte, nicht von der böhmischen Sache und musste als Oberbefehlshaber neben Fürst Christian von Anhalt 1620 in der Schlacht am Weissen Berge ihren Untergang erleben. In der Not verliess er den König nicht, sondern übernahm den schweren Auftrag, Kurfürst Johann Georg von Sachsen durch das Anerbieten der Herrschaft über alle Länder der böhmischen Krone zur Rettung seines Herrn zu bewegen. Zurückgewiesen eilte er diesem nach Wolfenbüttel nach, nahm wahrscheinlich hier am 20. Januar 1621 Abschied von ihm und führte darauf, am 22. Januar 1621 mit dem Kurfürsten in die Acht erklärt, ein unstätes Wanderleben in Norddeutschland und den Niederlanden; längere Zeit fand

---

die weitere Geschichte des Hauses ist ein Schriftstück von Bedeutung, dessen Kenntnis wir der Güte der jetzigen Besitzerin der Osterburg in Groothusen und des v. Wingeneschen Familienarchivs verdanken: am 24. März / 3. April 1690 erteilte Heinrich Graf Hohenloe und Gleichen, Herr zu Langenburch und Kranichfeld, seinem Agenten und „Practico" Martin Beeckmann im Haag Vollmacht, das damals vom General-Rentmeister Conring bewohnte, „sonsten Oldersumsche Haus genannte" Haus an der Burgstrasse zu verkaufen. Da sich diese Urkunde unter den Papieren der Nachkommen des ostfriesischen Landrentmeisters Warner Conring, der Familie v. Wingene - Kempe, befindet und das Hohenlohesche Haus später als Eigentum der Familie v. Wingene erscheint, so ist dieses vielleicht schon 1690 in die Hände der Conring-v. Wingene übergegangen. Nach Kaufbriefen und Papieren, die Herr Pastor Hesse freundlichst mitteilte, war das geräumige Haus mit seinem stillen, schönen Garten 1742 im Besitze der Erben des Eberhard van Wingene, Sekretärs der ostfriesischen Stände († 1741, sein Vater war Paul van Wingene, Bürgermeister von Emden 1705—1716, vgl. Holtmanns Jahrb. VII, 1, S. 160—167; ein v. Wingene war schon Prokurator des Freiherrn v. Schwarzenberg für das Haus), dessen Sohn Alrich v. Wingene auf Wichusen († 1782) es 1781 mit einem Angebäude für 5500 Gulden holl. an Wiardus Hommes verkaufte. 1761 hatte bei der Familie van Wingene in dem Hause der Marquis de Conflans sein Quartier. 1783 ging es für den alten Preis von 5500 Gulden über an den Bürgermeister Hieron. Ibeling van Santen († 1803?) und Frau, geb. Benoit; 1800 wurde es nebst 2 Angebäuden auf 29000 Gulden holl. taxiert. Darnach kaufte es der spätere Senator Conr. Herm. Metger, worauf 1837 der Stadt-

er in Magdeburg, Bremen, Emden, Delft eine Zuflucht. 1631 trat G. F. in die Dienste Gustav Adolfs, der ihm schwierige Vertrauensposten übertrug. Nach Gustav Adolfs Tod gab er seine Stellung bei den Schweden auf und musste, seiner Besitzungen beraubt, noch einmal in die Fremde wandern. Erst 1639, als 70jähriger Greis, kehrte er in die fränkische Heimat zurück und starb in Langenburg am 7. Juli 1645 (nach der Allg. Deutschen Biographie). Der Kauf eines eigenen Hauses in Emden beweist deutlich, dass H. in Emden anfänglich auf einen dauernden Aufenthalt rechnete. Mit ihm zusammen, und vermutlich nicht ohne sein Zuthun, weilte seit 1622 bis zu seinem bald erfolgten Tode im Jahre 1624 sein Leidensgefährte aus Böhmen, König Friedrichs ehemaliger Hofprediger, Abraham Scultetus, als Seelsorger der Emder reformierten Gemeinde in Emden[1]).

Bei der Revision unserer Handschriften hat sich ein umfangreiches handschriftliches Verzeichnis der Manuskripte des 1792 gestorbenen Geheimrats M. W. von dem Appelle von 163 enggeschriebenen Seiten in 4⁰ vorgefunden, aus dem

---

syndikus (später Bürgermeister, zuletzt Oberamtsrichter) Stephan Rudolf Emilius Beninga-Kettler für 7000 holl. Gulden Besitzer der 3 Häuser Comp. IV, No. 24, 28, 29, jetzt No. 14, 15, 16, wurde. Der jetzige Eigentümer erwarb sie 1879 für 15000 Mk. von dem Schwiegersohne des Oberamtsrichters Beninga-Kettler, dem Obergerichtsanwalt Vissering in Aurich. — In der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts muss nach einer Vermutung des Herrn P. van Rensen, die sich auf die Emder Kontrakten-Protokolle im Staatsarchive zu Aurich gründet, in der Nähe das Haus des bekannten Junkers Ulrich van Dornum (vgl. oben S. 221) gelegen haben: i. J. 1530 verkaufen die Kirchvögte der Kirchspielskirche zu Emden unter Zustimmung des Poppo Manninga, Doctors, Propstes und Pastors zu Emden, dem Ulrich van Dornum, zu Esens, Wittmund und Oldersum Junker, einen Warf, belegen in der Kirchstrasse zu Emden, „beswettet uppet W. mit der Kerckstraten, uppet N. mit des erentfesten Junckeren egenen Huse (dies muss das jetzige v. d. Laan-Klüversche Haus, das vormalige Heim unserer Gesellschaft, gewesen sein), uppet O. mit der Kerken werff u. uppet S. mit der Rosenstrate“ für 60 Emder Gulden und 1000 Steine. — Ein von einem Löwen gehaltener Wappenstein mit dem Hohenloheschen Wappen steht auf einer Hofmauer an der Nordseite der Pottebackerstrasse.

[1]) Scultetus Grabstein liegt, leider teilweise zertrümmert und unbeachtet (er ist ohne Zweifel von seiner alten Stelle fortgeschafft worden) in der Grossen Kirche hinter der Orgel an der Westwand.

hervorgeht, dass ein grosser Teil unserer Handschriften (Chroniken, Urkunden, Stammbücher, Genealogien, Gebetbücher) aus dem Appelleschen Familienarchive zu Gross-Midlum stammt, worüber sonst gar keine Aufzeichnungen in unseren Akten vorhanden sind und bei der jetzigen Generation unserer Gesellschaft jede Erinnerung verloren gegangen war. Unter anderm scheint unsere wertvollste Handschrift: Arnd Buschmanns Geistergeschichte und Josephs Gedicht von den 7 Todsünden in Appelleschem Besitze gewesen zu sein. Vorläufig kann dies freilich nur aus der fast gleichlautenden Bezeichnung der Handschrift in dem Appelleschen Kataloge S. 15 und in unserm gedruckten Kataloge S. 217 No. 64: „ein altes Buch vom Jahre 1437. N. B. Mönchschrift, led. B.“ geschlossen werden, da die Handschrift selbst noch in den Händen des Prof. Reifferscheid zu Greifswald ist. Ausser dem Handschriften-Verzeichnisse besitzt unsere Bibliothek auch einen gedruckten Katalog der am 9. Sept. 1793 auf der Sterrenburg bei Emden versteigerten Drucksachen aus dem Nachlasse des M. W. v. d. Appelle. Wie die Appelleschen Papiere in unser Archiv gekommen sind, hat sich leider noch nicht aufklären lassen.

Ein Fund, den der neue Archivar der Stadt Brüssel, van Malderghem, gemacht hat, könnte bei den engen Beziehungen, die Emden zur Zeit der asiatischen Handelskompagnien zu den Handelskreisen Belgiens gehabt hat, auch für die Geschichte des Emder Handels und der Emder Schiffahrt interessante Aufschlüsse gewähren. Beim Durchsuchen eines Nebengebäudes des Brüsseler Rathauses, in dem sich Haufen alter, nicht geordneter Akten befanden, entdeckte v. M. ganze Bände Handelsberichte aus dem 17. und 18. Jahrhundert, die eingehende Nachrichten über die belgischen Handelsbeziehungen, die Selbstkosten- und die Verkaufspreise der Waren geben.

19. Sept. 1899. Ein Aufsatz von Franz Dülberg über die Persönlichkeit des Lucas von Leyden (1494—1533, Freund von Albrecht Dürer) in „Oud-Holland“ XVII erwähnt S. 74 unter den 4 erhaltenen Fürsten-Porträts des L. v. L. ein Gemälde, das Edzard I. von Ostfriesland darstellt. Wahrscheinlich ist das im Augusteum zu Oldenburg befindliche gemeint.

Herr Auktionator E. C. Ulferts in Esens übersendet

nebst genauer Beschreibung des Fundortes einen Steigbügel mit Bronzeüberzug (?) von sehr altertümlicher Form, den der Landwirt Poppe Eilts in Holtgast beim Wühlen ca. 12 Fuss tief unter der Erdoberfläche zwischen Holtgast und dem Barkholter Berge an einer Stelle, wo die Landstrasse eine „Wasserleitung“ (Graben, Wasserlauf) überschreitet, fand. Diese „Wasserleitung“ entspringt in den Moorflächen südlich und südöstlich von Holtgast, durchläuft eine muldenartige Niederung am Fundorte vorbei zwischen hohen Sandrücken nach Roggenstede und Dornum und mündet bei Dornumer- und Westeraccumer-Siel in die See. Am Fundorte vermutet Herr Ulferts in alter Zeit eine Furt, welche die Esener Höhe mit dem „Holtriem“, der Gegend zwischen Barkholt und Nenndorf, verband. Die Mulde der Wasserleitung wird der Rest einer ehemaligen Seeader sein: sie enthält im Untergrunde Schliek. Als sich der Ausgang dieser Seeader verstopfte, bildete das stagnierende Wasser die obengenannten Moorflächen. Früher scheint die Mulde auch nach Osten zur Harle hindurchgegangen zu sein, sodass die Höhe von Esens eine Insel im Wattenmeer war. Ueberall findet man Schlieklager (dort als Mergel bezeichnet). Bei Roggenstede ist in der „Wasserleitung“ das Schiff aufgefunden worden, das im Jahre 1891 die Gesellschaft durch einige Mitglieder besichtigen liess (Jahrbuch IX, 1, 134; von einem nach Roggenstede bei der Weihnachtsflut 1717 verschlagenen „Snikschip“ berichtet Harkenroht in seinem „Kersvloeds kort Ontwerp“ S. 329: „1 Snikschip van de Ree verdreeven naa Rogste in Harlingerland“). Der Steigbügel ist vielleicht einem Reiter beim Ueberschreiten der von Herrn Ulferts genannten Furt abgefallen.

Aus unserm Archive wird ein eigenhändiger Brief des Ubbo Emmius vom 2. April 1621 an den Emder Magistrat mitgeteilt, ein Begleitschreiben bei Uebersendung seiner Schrift über den Grafen Wilhelm Ludwig von Nassau, Statthalter in Groningen (vgl. Tiaden II, S. 196). Der Brief lag bei den am 12. September erwähnten Appelleschen Papieren[1]).

---

[1]) Amplissimi domini, uirtute, doctrina, prudentia, dignitate, praestantissimi uiri, Consules & Senatores reip. Emdanae.

Mitto uobis exemplar libri iam recens a me editi, purgatum manu mea a sphalmatis & mendis typographicis, multo pluribus quam sunt in

Zur Ergänzung unserer Sammlung von Emder Hausnamen wird mitgeteilt, dass das jetzt von dem Wirte Poppinga bewohnte Haus „Gasthaus zur Stadt über Land und Meer“ (!) an der Ecke der Bonnesse und der Krahnstrasse in alter Zeit den Namen „de lêren Knapsack“ geführt habe.

Mittwoch den 20. September veranstaltete unsere Gesellschaft einen Ausflug nach Aurich zur Besichtigung des Königl. Staatsarchives, von dem die Teilnehmer (aus Aurich und Emden) dank den aufopfernden Bemühungen des Staatsarchivars Dr. Wachter reich befriedigt und voller Anregung zurückkehrten. Einen ausführlichen Bericht brachte die „Ostfriesische Zeitung“ vom 22. September.

17. Oktober 1899. Das Antiquariat von Frederik Muller & Co. zu Amsterdam sendet einen schön ausgestatteten Katalog von Kunstgegenständen, Gemälden und Altertümern, die vom 24. bis zum 26. Oktober versteigert werden sollen. No. 11 ist ein Porträt des Julius van Beyma, Commandeur van Emden 1690.

24. Oktober 1899. Mitteilungen über den Glockengiesser G. de Wou de Campis enthalten wieder die Verhandlungen der Vereeniging tot boefening van Overijsselsch regt en geschiedenis, 83ste vergadering, vom 6. Juni 1899 (vgl. Jahrbuch XIII, S. 288). In der von derselben Gesellschaft 1898 herausgegebenen Schrift von Hoefer, De klokken in den toren der

---

mendorum indice notata. Scripſi librum ſenio & morbo infirmus, rogatus a clariſsimis & eruditiſsimis collegis meis, ac uiris alijs magnis, complexuſque eo ſum uitam & praecipuas res geſtas, & mores ac mortem illuſtris heroïs domini Guilhelmi Ludouici Comitis in Naſsou &ct. gubernatoris nostri anno ſuperiore defuncti, qui uestram ciuitatem uelut hospitium Eccleſiae reformatae uetuſtiſsimum ſemper amauit plurimum. Oro ut exemplar hoc σημεῖον meae erga uos obſevuantiae a me habere, atque ei quoque locum aliquem in bibliotheca curiae uestrae dare non dedignemini. Erit hoc mihi gratiſsimum. Valete foeliciter, & prospere agite, & me, ut ſoletis, uestris Amplitudinibus commendatum habete. Groningae postrid. Paſchatos anno MDCXXI, aetatis meae LXXIIII.

A. A. V. V. obſer-
uantiſsimus
Vbbo Emmius.

Auf der Rückseite: Ampliſsimis dominis, uirtute, prudentia, doctrina, dignitate, praeſtantiſsimis & clariſsimis, ciuitatis Emdanae Consulibus & Senatoribus digniſsimis, dominis ſuis plurimum colendis.

Kanzleivermerk: Receptum 6. Aprilis Ao. 1621.

Bovenkerke en in den Nieuwen Toren te Kampen, werden Glocken von G. de Wou beschrieben und abgebildet: sie sind zum Teil dem hl. Martin, St. Nikolaus und der Jungfrau Maria gewidmet; gerühmt wird die kunstvolle Darstellung der Heiligen-Figuren und die Anordnung der Inschriften; während sonst die Inschriften auf Glocken sich zu wiederholen pflegen, hat G. de Wou fast jeder Glocke eine eigene Inschrift gegeben, vgl. Ostfr. Monatsbl. I S. 64, II S. 494, VI S. 51.

Angekauft wird aus dem Antiquariat von Ferd. Schöningh in Osnabrück die erste Auflage der berüchtigten friesischen Chronik des Andreas Cornelius: „Croniicke ende warachtige Beschryvinge van Vrieslant ... Eerst door Ockam Scharlensem zeer vlytelick by een gheteeckent. Ende ander-mael door Joannem Vlitarp weder vernieut ... Als nu oock ... ten derdemal door Andream Cornelium Stavriensem ... gheschiet is. Leevvverden Jac. Jansen MDXCVII“. Dieses Exemplar enthält ausser den Plänen von Franeker und Leeuwarden auf dem Titelblatte eine Karte von Friesland zur Römerzeit und acht Trachtenbilder, die auf das Manningabuch zurückgehen müssen (vgl. Jahrbuch X, 2, 34). Ein anderes in Katalog 20 des F. Schöninghschen Antiquariats verzeichnetes Buch: „Abdruck der Facti specii in Sachen der drei Geschwistern Freulein von Closter zu Dornum Erbtöchtern Inpetrantinnen, contra seine fürstliche Durchlaucht von Ostfriesland et cons., Inpetraten mandati, das adeliche Haus und die Herrlichkeit Petkum betr. 1728“ (mit 2 Stammbäumen) war schon verkauft.

Der Name „Generalsgang“ für einen Gang, der südlich von der Hahnschen Buchdruckerei in die Emsstrasse mündet, nach dessen Bedeutung gefragt wird, bezieht sich auf den hannoverschen Generalmajor Rudolph Bodecker, der als Kommandant von Emden in den 20er Jahren dieses Jahrhunderts in dem jetzigen Hahnschen Hause wohnte (vgl. Opregte Emder Almanach für 1826)[1]).

31. Oktober 1899. Herr Vorsterman van Oyen in Rijswijk bei Haag schenkt einen Ausschnitt von 5 Seiten aus der Revue

---

[1]) Bei Gelegenheit seines 50jährigen Jubiläums im Dezember 1825 erhielt er das „grosse Bürgerrecht“ der Stadt Emden (Mitteilung seines Enkels, des Justizrats Böning in Emden, der das Diplom noch besitzt).

belge de numismatique 1892 mit einem Artikel des Grafen Maurin de Nahuys: Thaler commémoratif frappé à Emden en 1571 et se rapportant aux troubles des Pays-Bas. Der Verfasser hat die Münze abgebildet in der Revue belge de numismatique 1878 pl. II No. 6 (Médailles et jetons inédits relatifs à l'histoire des dix-sept anciennes provinces des Pays-Bas): auf der Vorderseite steht ein vornehmer Mann im Pelzmantel, das Haupt mit einer platten Münze (béret) bedeckt, der von einem spanischen Soldaten mit dem Degen angegriffen wird. Aufschrift: MENYCH BENYT DAT EEN ANDER GHENIET. Rückseite: zwei reichgekleidete Herrn mit entblösstem Haupte, die Mütze (béret) in der Hand; Aufschrift: ALS IHY MEDE GENIET SO IST HEM GEEN VERDRIET 1571. In der Münze wird eine Anspielung auf die Erhebung des zehnten Pfennigs durch Alba im Jahre 1571 gesehn, die in Brüssel und Utrecht zu Unruhen Anlass gab. Der Münzstempel hinter der Aufschrift der Vorderseite besteht aus einem gestielten vierlappigen Blatte oder einer vierblättrigen Blume, deren Stengel kreuzweise (en sautoir) von einer Art Hacke durchbohrt ist, die einige Numismatiker als Zainhammer (rechaussoir) erklären. Es ist der Stempel des Emder Münzmeisters Diedrich Jder genannt Krautkrämer (vgl. Sauer, Jahrb. III, 1, 1878, S. 54 u. 56), der 1563 von der Gräfin Anna aus Jever nach Emden berufen wurde. Derselbe Stempel befindet sich auf Jeverschen Thalern, vgl. P. v. Lehmann, Die Thaler und kleinern Münzen des Fräulein Maria von Jever, Erbherrin von Rüstringen usw., Wiesbaden 1887. Der eigentliche Stempel des D. Jder scheint nach anderen Münzen nur aus einem Blatte ohne Hacke bestanden zu haben und die letztere das Zeichen eines unbekannten Münz-Graveurs zu sein (vgl. oben zum 4. Juli, S. 414).

Interessant ist die Nachricht Harkenrohts in seinem „Ostfries Historis Kronykje" (Beigabe zu einem Emder Almanach seit 1700), von dem unsere Bibliothek viele Jahrgänge besitzt, zum Jahre 1635: A. 1635 is te Emden de eerste Steen gelegt aan de Cyrlyke Poorte voor de Lange Brugge aan de Ems, door Borgermeester Dr. Harkenroht, deszelfs Bouwmeester waar Raadsheer Martinus Faber. Dass Martin Faber Baumeister des jetzt in unserm Garten wieder aufgerichteten

Hafenthors war, sagt auch Lösing in seinen handschriftlichen Nachrichten über Emder Maler, aber ohne Quellenangabe. Nach Lösings Geschichte der Stadt Emden ist das Thor von Wilbrant Garrels gebaut worden: ohne Zweifel stammt aber der Entwurf von M. Faber (Jahrb. XIII. S. 171). Dieser wird mit Wilbrant Garrels zusammen von Harkenroht, Embdens Herderstaf S. 32, auch für die Neue Kirche genannt. Die Harkenrohts waren Verwandte von M. Faber (de Vries, Jahrb. VI, 2, 1885, S. 3).

7. November 1899. Herr Pastor Medenwald erinnert daran, dass in diesem Jahre der 400jährige Geburtstag J. a Lascos, dessen genaues Datum freilich nicht feststeht, gefeiert werden könnte, und teilt mit, dass eine solche Feier in den Kreisen der hiesigen Prediger zur Sprache gekommen sei, dass man aber geglaubt habe, von ihr absehen zu müssen.

14. November 1899. Das 3. und 4. Heft des V. Jahrgangs der Zeitschrift „Niedersachsen" bringt einen Aufsatz über das Steinhaus zu Bunde, der sich auf Houtrouws Ostfriesland, aber auch auf eine Familienchronik der Familie van Heteren stützt. Houtrouw I 238 teilt als Gerücht mit, dass die Dokumente des Steinhauses ans Reichskammergericht zu Wetzlar gekommen seien. — S. 57: Nachrichten über den Verfasser des Werkes, „De rebus publicis hanseaticis" (Leiden 1631), Joh. Angelius von Werdenhagen, Möhlmanns Gewährsmann für seine Behauptung, Emden sei 1615—1630 Hansestadt gewesen (Jahrbuch XIII, 1899, 221). Das Buch, das S. 57 (gewiss mit Uebertreibung) als wertlos bezeichnet wird, wurde 1631 vom Hamburger Senat als verläumderisch gegen Hamburg bei 100 Reichsth. Strafe verboten. Die zweite Auflage von 1641 (Frankfurt bei Matth. Merian), einen Folioband von etwa 800 Seiten mit zahlreichen Stadtplänen[1]), Karten und Porträts, besitzt die Bibliothek der hiesigen Grossen Kirche. Die wirkliche Aufnahme Emdens in die Hansa behauptet Werdenhagen dort (Part. IV, S. 36) gar nicht. Er sagt nur,

---

[1]) Vor S. 97 im IV. Teile ein schöner Plan von Emden, der von de Vries im Ostfries. Monatsblatt 1883, S. 391, No. 15 ohne genaue Angabe des Ursprungs aufgeführt wird. — Im III. Teile S. 196 das lateinische Gedicht eines uns unbekannten Ostfriesen Gerlachius Luthetus „In Hanseatica Werdenhagii".

dass sie zweimal, 1615 und 1616[1]), auf Hansatagen beschlossen gewesen sei, dass aber der alte Hass der Hamburger sie hintertrieben habe; jedoch werde es von den Meisten dem Gemeinbeschlusse gemäss als Glied der Hansa betrachtet (velut idem Anno 1615 & 1616 bis conclusum fuit, nisi vetus rancor Hamburgensium id distulisset et suspicio subesset quod singularis Belgarum praxis id potius urgeret, quam ipsa negotii opportunitas; attamen a pluribus pro membro Hansae habetur iuxta conclufum commune). Wenn auch Werdenhagens Zuverlässigkeit stark angezweifelt wird (Herm. Conrings Urteil: ineptus auctor, ut molliter dicam, nihil de origine foederis Hanseatici certi prodit, bezieht sich freilich nur auf die Urgeschichte der Hansa), so scheint in diesem Falle die Sache doch wirklich so zu liegen. Er konnte jedenfalls die Wahrheit ganz genau wissen, wenigstens für die zweite Ausgabe, da er von 1637 bis zu seinem Tode 1652 kaiserlicher Gesandter bei den Hansestädten war und an der Quelle selbst, in Lübeck, wohnte, wo er nach S. 90 „bina ingentia volumina“ mit Rezessen und Privilegien durchstöberte (ebenso aber auch schon in der Auflage von 1631 S. 1246); auch erwähnt er dort, dass er 1620 ex commissione communis Hansae mit mehreren Städten, die von einigen Schriftstellern (D. Chytraeus, Bertius) irrtümlich als ausgestossen betrachtet würden, als Beauftragter der Hansa noch selbst unterhandelt habe. Andererseits ist sein sichtliches Wohlwollen gegen Emden nicht ganz unverdächtig, da er Hamburg bitter hasste, das 1627 seine Bewerbung um ein Syndikat zurückgewiesen hatte und wo er auch sonst Anfeindungen ausgesetzt gewesen war. Schon die Ueberschrift zu dem Kapitel über Emden (ihm ist ein eigenes langes Kapitel gewidmet) S. 33 lautet vielsagend: „De urbe Embdana et quousque (!) Hanseatica dici queat, ubi et de Hamburgensium callidis attentatis iterum agitur“. Dass Werdenhagen die Hamburger, die auch, als 1580 die Hansa-

[1]) Wegen der Bewerbung im Jahre 1579 vgl. die sich auf Suur (in Buerens Jahrbüchlein auf das Jahr 1838), Schweckendieck und Möhlmann stützenden Angaben im Jahrbuch XIII, 1899, S. 221. Die Frage ist aber noch längst nicht völlig geklärt, u. a. verdient die rätselhafte Haltung des ostfriesischen Kanzlers Dr. Wilh. Möller, der fast gleichzeitig Syndikus des Hamburger Rates war, eingehendere Nachforschungen.

städte in Emdens Aufnahme eingewilligt hatten, dagegen gewesen waren (S. 36: civitates in receptionem tum consenserant, licet Hamburgenses difficultates obicerent suas ex postfacto), ärgern wollte, wo er nur konnte, zeigt sich fast auf jeder Seite. Dass aber noch im Anfang des XVII. Jahrhunderts, sei es von Emden selbst oder von andern, Anstrengungen gemacht wurden, Emden in die Hansa zu bringen, geht doch aus Werdenhagen, der ja die Originalakten kannte, sicher hervor. Wenn nur der Grund klar wäre und der Vorteil, den Emden dabei gehabt hätte! Sollten die Generalstaaten dahinter gesteckt haben[1]? Prinz Moritz von Oranien war damals eng verbündet mit den Hansastädten, und er scheint namentlich ihre Neubefestigung betrieben zu haben; von ihm erhielt der hansische Feldoberst Graf Friedrich von Solms (s. ob. S. 388 und 398) seine Festungsingenieure für Lübeck, Bremen (wo u. a. 1623 und vorher Joh. van Laer aus Emden thätig war), Hamburg, Magdeburg, Braunschweig, Lüneburg, und in seiner Hand war auch Emden und Ostfriesland.[2]) Der Kriegsbaumeister der Generalstaaten in den Hansastädten, Joh. v. Falkenburg, hatte auch die Oberleitung der Festungsbauten in Emden. Möglicherweise war den Niederlanden und wahrscheinlich auch der Hansa selbst zur Stärkung der protestantischen Union gegen die 1609 gegründete katholische Liga an einer engeren Verbindung Emdens mit der Hansa gelegen, zu der ja auch zahlreiche holländische Städte (14 nach der alten Liste bei Werdenhagen S. 89, dazu mindestens 13 zweifelhafte, Dordrecht, Amsterdam, Enkhuizen — neben diesen steht auch Emden — u. a.) gehörten. Vielleicht wirkte auch der Wunsch mit, Emden gegen seinen Grafen stark zu machen. [Johann Angelius (v.) Werdenhagen 1581—1652, geb. in Helmstedt, 1616—1618 Professor der Ethik in Helmstedt, Günstling des Herzogs Friedrich Ulrich von Braunschweig-Lüneburg, dann bis 1626 Stadtsyndikus von Magdeburg, 1627 bewarb er sich vergebens um ein Syndikat in

---

[1]) vgl. die oben angeführte Stelle: „nisi . . . suspicio subesset quod singularis Belgarum praxis id potius urgeret quam ipsa negotii opportunitas“.

[2]) Graf Enno III. von Ostfriesland setzte u. a. Prinz Moritz zum Mitvormund über seine Kinder und zum Mitexecutor seines Testamentes ein (Wiarda III, 606).

Hamburg, 1627-1632 wohnte er in Leiden und Haag, 1632 Kammer- und Geheimrat des Erzbischofs Johann Friedrich von Bremen, nach dessen Tode war er wieder in Diensten der Stadt Magdeburg und des Herzogs August zu Braunschweig-Lüneburg, seit 1637 geadelt und kaiserlicher Reichsrat, ordentlicher kaiserlicher Gesandter bei den Hansestädten mit dem Sitze in Lübeck. (Paul Zimmermann in der Allg. Deutschen Biographie.)]

Aus Anlass der Anfrage des Herrn P. H. Meekhoff Dornbosch in Baflo wegen des J. J. Harkenroht ist die „Bibliotheca Historico-Philol.-Theologica Bremensis“ in dem achtbändigen Exemplar der Grossen Kirche durchgesehen worden. Diese Zeitschrift wurde 1718—1725 von dem Professor am akademischen Gymnasium zu Bremen, Theodorus Hasaeus (de Haas), herausgegeben und hat für uns Interesse wegen ihrer ostfriesischen Mitarbeiter: Bernh. Peter Karl (Pastor in Bingum, † 1723), Joach. Christian Jhering († 1729 als Pastor in Bingum), der nach Reershemius S. 304 handschriftlich eine ausführliche Kirchenhistorie von Ostfriesland hinterliess (Reersh. lieh die Handschrift von dem Herausgeber des Landrechts, Matth. v. Wicht), ferner des G. Outhof, des Isebr. Eilh. Harkenroht (Pastor in Hinte, später in Hindelopen) und vor allem seines Vaters, des Beninga - Herausgebers Eilh. Folk. Harkenroht. Dieser verwaltete die Bibliothek und das Archiv der Emder Kirche (de Vries, Jahrb. VI, 1885, S. 36), und wie seine Beninga-Ausgabe, so ist auch die Bibl. Bremensis von ihm zur Veröffentlichung von Funden aus der Emder Kirchenbibliothek benutzt worden. Band (Classis) V, 1721, enthält S. 117—129 Eilh. F. Harkenrohtii ad Th. Hasaeum Epistola, in quo de Martino Fabro et de familia Hadriani VI Papae disseritur. M. Faber ist der bekannte lutherische Prediger in Hage, † 1588; Harkenroht vermutet (aber auf ganz unsicherer Grundlage), dass der Emder Maler und Architekt M. Faber (mit dem Harkenroht verwandt war) ein Nachkomme des Predigers sei. Ueber den Papst Hadrian VI. enthält eine in der Bibliothek der Grossen Kirche befindliche Schrift desselben (Theol. 392, 8⁰): Quaestiones de sacramentis, eine von Alb. Hardenberg in Löwen 1539 eigenhändig eingetragene Nachricht, die Harkenr. S. 125 (nach einer Vergleichung des verst. Kirchenrats Viëtor ungenau) abdruckt: Hadrian stamme aus der Gegend von

Zwolle und sei nach zuverlässigen Zeugnissen sein Verwandter gewesen, als Papst habe er das Wappen der Familie Hardenberg, 2 Angeln und 2 gekrönte Löwen (duos piscales hamos et duos leones coronatos), wieder angenommen, vgl. Spiegel, Hardenberg, S 3—19. — S. 316—351 der Bibl. Brem. V wird von Harkenr. und Hasaeus Gerhardi Eobani Geldenhauer ad Ecclesiae Emdanae ministros Epistola Irenica 1584 abgedruckt. — Ein ehrwürdiges Buch ist nach S. 708 (Excerpta ex literis E. F. H. ad Th. Hasaeum) eine zu Löwen bei dem magister Johannes Veldener gedruckte, von Joh. Andreas emendierte und Papst Paul II. (1464—1471) gewidmete Ausgabe von Lucans Pharsalia[1]), die Rudolf Agricola dem Dr. Jac. Canter (aus Groningen, poeta laureatus, Priester in Emden, Gegner des Aportanus), dieser dem Joh. Antonius Liber, Mönch in dem durch seine Grösse und durch seine Schule berühmten Cisterzienser-Kloster Aduard bei Groningen schenkte, die zuletzt Hardenberg und von diesem die Grosse Kirche erhielt[2]).

[1]) In der Widmung an den Papst Paul II. sagt der ungenannte Herausgeber, der aber offenbar Jo. Andreas selbst ist: „Pharsaliam . . . Joh. Andreas Antistites (!) Aleriensis diligentissime nostro tempore emendauit rogante magistro Johanni veldener Louaniensis (!) impressore qui ne lingua brabantina pereat libros laudabili Jnuentione imprimit“, und den Schluss der Ausgabe bilden folgende Verse:

Quisquis amat nosse ciuilis vulnera belli
Fraternas clades et atrotia fata parentum
Hos legat impressos louanij et artis amator
Laudibus anctorem meritis ad sydera tollat.

Nach Jöcher war Joh. Antonius de Buxiis, der von einigen mit Unrecht (?) Joh. Andreas genannt werde, erst Sekretär der vatikanischen Bibliothek, 1468 Bischof zu Aleria in Corsika und starb 1475 in Rom.

[2]) Hier trägt es jetzt die Nummer: Philologia in folio 32. Hardenbergs Eintragung aus Aduard 1535 lautet: Hunc Lucanum Rodolphus a Ziloha, alias Agricola, dedit Doct. Jacobo Canter, poëtae Laureato, is porro donauit ob ſingulare ingenium Dno. Joanni Antonio Libero' Monacho Aduuardenſi, cuius pater Anthonius Liber et ipse Laurea poëtica a Foederico (!) Caesare eius nominis tercio erat donatus cum Rodolpho Langio, Paulo Pelantino, Joane Nuceriano et alijs pluribus qui apud nos illa etate florebant. Mortuo Joane Libero, Anthonij filio, cuius heic adhuc quedam excellentia sed imperfecta extant monumenta, is liber ad Dominum Gerhardum a Doettinckhem, virum excellentis doctrinae (pro sua etate), deuenit qui paulo ante mortem eundem mihi donauit. Jtaque rogo quisquis eo postea vteris ut propter magnorum

Harkenrohts Interesse für Aduard zeigen seine Bemerkungen zu Beninga S. 447 f. — Bibl. Brem. VI, 1720, S. 110—169 Briefe a Lascos an Hardenberg. — B. Br. VI, 538—561 E. F. H. epistola, in qua nonnulla ad historiam sacram et literariam saec. XVI spectantia exhibentur, betr. Rud. Agricola und die Prediger Joh. Arcerius, Martin Eliacus (1573), Adrianus Gorinus aus Peronne (in Emden 1561). — Irrtümlich behauptet Harkenroht S. 539, dass Rud. Agricola seinen Beinamen „a Siloha“ von dem Kloster Sielmönken (Silo) bei Emden empfangen habe; R. A. nannte sich so von dem Benediktiner-

---

hominum memoriam reuerenter et amice eundem tractes, et Aduardiae ſemper relinquas. Jd me rogauit D. Doettinckhem et ego te porro rogo, quisquis hec uidebis, amice Lector 1535.

Albertus Hardenbergus.

Unter der Vorrede steht:

Iacωbus Canter

Accipe Iωannes hoc nostri pignus amoris
Antoni: & nostri quum legis esto memor.

Die ohne Frage bedeutende Persönlichkeit des Dr. Jac. Canter aus Groningen, des bekannten vicarius perpetuus am Kreuzaltar der Emder Kirche (in Emden 1508—1539?, sicher bis 1529, vgl. Harkenr. zu Beninga S. 673) und Widersachers der Reformation, dessen Freundschaft mit R. Agricola, soweit uns bekannt, nur durch die nicht anzuzweifelnde Erwähnung in dem Lucan-Exemplar der Grossen Kirche beglaubigt ist, und seine als ein Wunder ihrer Zeit angestaunte Familie verdienen eine eigene Darstellung. Die interessanten Mitteilungen von Dirks und Feith im Groninger Volksalmanak für 1891: „Jacob Canter“ und „De familie Canter, een geleerd geslacht“ lassen sich aus hiesigen und andern deutschen Quellen wesentlich ergänzen. Der Vater des Mönches Joh. Antonius Liber von Aduard war der vertraute Freund R. Agricolas, der Humanist Antonius Liber (Vrije) Susasentis (von Soest), der in Groningen, Emmerich, Köln wirkte und dann mit seiner Tochter Barbara in Kampen, Amsterdam und in Alcmaar lehrte. Zwei an ihn gerichtete Briefe Agricolas, datiert 1471 und 1484, sind bei Alardus Aemstelredamus (Agricolae lucubrationes aliquot, II, Colon. 1539, S. 174 und 176) abgedruckt; mit Agricola, R. von Langen, Alex. Hegius hatte er seine elementare Bildung in Deventer bei den Brüdern vom Gemeinsamen Leben erhalten und darauf (wahrscheinlich mit Agricola) in Pavia studiert. Seine Gattin stammte aus einer Groninger Familie (vgl. Crecelius in der Allg. Deutschen Biographie). Nach Hamelmann, Opp. S. 340, war der spätere Papst Hadrian (1522/3), Hardenbergs Verwandter, sein Schüler.

Kloster Selwert (Syloe) bei Groningen, vgl. Acker Stratingh, Over de afkomst en jeugd van R. Agricola, Groninger Bijdragen II, 1865, S. 31 ff. und 45. — B. Br. VII, 1723, S. 310—349 excerpta ex literis E. F. H. ad Th. H., in qua (!) de nonnullis memorabilibus Bibl. Emdensis et πεντὰς literarum a Jo. a Lasco ad Drusillam Sissinga (Hardenbergs spätere Gattin) scriptarum exhibetur. Die hier von Harkenroht gegebene kurze Geschichte der Bibl. der Grossen Kirche ist ausführlicher als die von Viëtor in der Evangelisch-reformierten Kirchenzeitung 1858 S. 293 und bei Houtrouw I 28 gegebene. Einer der ältesten und wertvollsten Bestandteile sind einige Bücher aus dem Nachlasse des Erasmus, die nach einer handschriftlichen Notiz Alb. Hardenbergs in Joh. Reuchlini de rudimentis Hebraicis (Katal. der Bibl. S. 54, Theol. 54 fol.) und in Reuchlini de verbo mirifico (Katal. S. 54) J. a Lasco von Erasmus mit dessen übriger Bibliothek schon bei Lebzeiten des Erasmus († 1536) für 200 fl. kaufte und später Hardenberg schenkte[1]). In die zweite Schrift Reuchlins hat Erasmus eingetragen: „Ex dono Autoris Sum Erasmi nec muto Dominum". Houtrouw schreibt a. a. O. einen Zuwachs der Bibliothek im Jahre 1625 aus dem Nachlasse des Predigers Friedrich Salmuth eignen Aufwendungen der Kirche zu; nach Harkenr. S. 311 kaufte jedoch der Magistrat dessen Bibliothek an: Bibliothecae Emdanae . . . fundatio, quae . . . Hardenbergii, Medmani . . ., Focconis[2]) Crummmingae . . . aliorumque liberalitate multum aucta, praesertim Amplissimi Magistratus Emdensis Munificentia in hodiernum statum redacta, postquam nummis aliquot (d. h. mit ziemlich bedeutenden Geldern) Friderici Salmuthi pastoris Emdani Bibliothecam a defuncti vidua acquisiverat. Der Bibliotheksraum wurde von Onno Tiabberen „Senatore Emdano, aedile magni templi ejusque collegis ex praecepto Vitruvii lib. V archit. cap. 7 ad orientem spectans" schon 1578 eingerichtet (recte aptatus), also offenbar auf Kosten der Kirche[3]). — B. Br. VII 1052—1074

---

[1]) vgl. Spiegel, Hardenberg (Bremen 1869), S. 19.

[2]) nach dem Trifolium des Bürgermeisters Timon Rudolphi (No. 33) war Stifter der Stadtsyndikus Dr. Geldricus Crumminga († 1655, s. u).

[3]) Wahrscheinlich haben im XVII. Jahrhundert einmal eine Zeitlang zugleich zwei „öffentliche" Bibliotheken in Emden getrennt bestanden: die in der Grossen Kirche, deren erste Grundlage die aus-

Analecta anecdota ad Hist. eccles. seculi XV facientia cum notis E. F. H. (betreffend die Gründung einer Antiphone an der Grossen Kirche 1453, einer Vikarie 1479 durch die Eheleute Henr. Matthiae und Geseke in Emden — in der Nähe der „Swakenborg" wohnhaft —, die sich, um der „guten Werke" teilhaftig zu werden, 1467—1489 in verschiedenen religiösen Brüderschaften, sogar zu Zwolle, einkaufen). — B. Br. VIII, 1725, S. 111—120 de Guil. Gnapheo. — S. 703 Brevis de G. Sopingio relatio (Sop., als Erklärer des Hesychius bekannt, war ein Sohn des Nicol. Soping, der nach Reershemius S. 702 1587 von Greetsiel als Prediger nach Utrecht berufen wurde).

---

drücklich der Kirche vermachten Bücher des Kirchenältesten Gerh. tom Camp (Aeltester 1557/8) waren (vgl. Bartels Jahrb. I, 3, S. 88), und die der Stadt legierte, später in die der Grossen Kirche aufgenommene des Syndicus Dr. Geldricus Crumminga († 1655). Denn obwohl jene schon längst bestand, lagen die Bücher des letzteren noch 1681 zur Zeit des Bürgermeisters Dr. Timon Rudolphi (anscheinend, recht verwahrlost) im oberen Stock des Fleischhauses an der Grossen Brückstrasse (Fürbringer, Die Stadt Emden, S 90). Auch noch in dem Vergleiche mit dem Grossen Kurfürsten vom 29. Januar 1685 (Ms. der „Kunst" 48, S. 98) wird die „Stadtbibliothek" ausdrücklich als im Fleischhause befindlich bezeichnet: „Bürgermeister und Rat haben . . . zu Anfang grosse Difficultäten gefunden . . . . in Erwägung sothanes Haus mitten in der Stadt gelegen und man nicht leichten einen solchen bequehmen Orth zum Fleischhaufs, daran der Stadt sonderlich wegen der Accisen viel gelegen, auch der Stadt Bibliothec und allerhand Krieges Materialien, so in diesem Gebäude verwahrt werden, würde ausfinden können." Auch wird bei der Abtretung des Fleischhauses zur Bedingung gemacht, dass S. Churf. D. zur Erbauung eines neuen Fleischhauses . . . . „wie auch zur Aptierung eines anderwärtigen Platzes zu der Bibliothec . . . . so viel Holz als dazu nöthig . . . . durch Dero anher destinierte Schiffe frei und ohne Entgelt überbringen lassen werden". Also noch 1685 war nur die Crummingasche Bibliothek „Stadtbibliothek". Im Anfange des XVIII. Jahrh. wurde zwar auch die Bibliothek der Grossen Kirche hin und wieder als „Stadtbibliothek" bezeichnet, selbst von ihrem Ordner um 1709, dem Visitator Gerhard Outhof (Waarschouwinge S. 329 und 352: „op onze Stads Bibliotheek"), obgleich er selbst unzweideutig erwähnt, dass Gerardus Kamp seine Bücher „aan ons Consistorie" verehrte (S. 396) und dass er den Auftrag zur Neuordnung von dem Kirchenrat erhalten habe. Diese Bezeichnung dürfte aber nichts anders als „öffentliche Bibliothek" bedeuten, wobei zu berücksichtigen ist, dass die Bibliothek in der Grossen Kirche durch die Einverleibung der Crummingaschen Bücher allerdings mehr als früher den Charakter einer „städtischen"

Bibliothek erhalten hatte. So nennt auch Meiners [Oostvr. kerkel. geschiedenisse I (1738) S. 256 und 457] sie, mit Stolz auf seine Vaterstadt, „onze openbare“ oder „gemeene Bibliotheek“. Die Worte des Zach. Conr. v. Uffenbach, der 1710 durch Emden reiste und in seiner 1753 erschienenen Reisebeschreibung (vgl. Ostfr. Monatsbl. 1875 S. 8) erzählt: „In diesem Gebäude bey der Kirche soll der Magistrat auch eine kleine Bibliothek haben; sie wurde uns aber so geringe gemacht, dass wir Bedenken trugen, selbige zu sehen, zumalen ein Ratsherr den Schlüssel dazu hat“, beweisen freilich, dass seinem Gewährsmanne 1710 der Magistrat wenigstens als Miteigentümer galt. Das Eigentumsrecht der Stadt kann sich aber nach dem Obengesagten in der That nur auf einzelne Bestandteile der Bibliothek, auf den Crummingaschen Nachlass, und höchstens noch auf die Bücher des Predigers Salmuth, gegründet haben. Diese letztern scheinen aber, wenn auch aus der Stadtkasse bezahlt, der Bibliothek der Grossen Kirche geschenkt worden zu sein; denn, warum sie andernfalls nicht in der „herrlichen Stadtbibliothek“ im Fleischhause, wie T. Rudolphi sie nennt (Fürbr. 90), aufgestellt worden wären, ist nicht einzusehen (vgl. u. S. 448). Andererseits aber würde die Stadt, wenn sie sich schon bei Crummingas Tod 1655 als Besitzerin der Bibliothek in der Grossen Kirche hätte betrachten dürfen, die Bibliothek des Verstorbenen doch nicht erst lange Jahre bei den Hinterbliebenen belassen und dann im Fleischhause, sondern gleich in der Grossen Kirche untergebracht haben. Es ist 1685 nur das Fehlen eines eigenen Raumes für die „Stadtbibliothek“, das Nichtvorhandensein einer wirklichen Stadtbibliothek, gewesen, das den Magistrat nötigte, Crummingas Bücher der Kirchenbibliothek zu überweisen, wo sie natürlich willkommen geheissen wurden, wenn sich auch die Stadt ihr Eigentumsrecht daran wahrte. Dies Verhältnis wird seinen äussern Ausdruck darin gefunden haben, dass dem Deputierten des Magistrats ein Schlüssel zur Verfügung gestellt und der jederzeitige Zutritt, vielleicht auch die Mitaufsicht, gewährt wurde. — Mag auch das Eigentum der Kirche in dem ersten Jahrhundert nach der Reformation von dem der Stadt nicht überall scharf geschieden gewesen sein, in den Anfangszeiten der Bibliothek treten unzweifelhaft die kirchlichen Organe als Verwalter in den Vordergrund, und sie betrachten sich als verantwortlich für ihre Verwahrung. Das zeigen deutlich die Protokolle des Kirchenrats; so im Jahre 1570: „13 Nouemb. A° 70 Heft Mortannia voergestelt van S. Gerardi Campij boeken den deneren der gemeene alhyr in syn testament gemaket, de by hem bet vp dissen dach gelaten sint vnd in de vloodtschade (in der Allerheiligenflut 1570) myt syn eigen boken schade gegeleden hebben. So yst voer idt beste angesien dat de gude boeken hyr vp idt Consistorium gebracht worden, vnd de gans nicht doegen, dat men de enwech werpen sall(!)“; 1575: „den 10 Octobris an° 75 Js de wolgelerde vnde Christliche getruwe broder Martinus Barnerus de Rector desser Scholen vnd bockvorwarer desses consistorij in den Heeren vorsturuen“; Protok. vom 19. Dezember 1575: „Dominus Oierus vnd Herman sporemaker hebben van salighe doctor

Alberti (Hardenberg) weduwe inghebracht sie mit Tammo Coenders bedacht is eerst tho bespreken vnde dahr na copia van idt testaments punct, so dem consistorio concerneet (sic) gheven zampt een inuentarium syner bibliotecae"; 26. Dez. 1575: Dominus Oierus vnde Herman sporemaker hebben copiam van idt punct des testaments salig. doct. Alberti, concernerende de biblioteca ghevordert van ſyn weduwe Thrude vnde willen oock mede inuentarium der boke van de weduwe vorderen"; 16. Jan. 1576: „Dns. Oierus sal vlitich mit Borg. Metmanno vlitich (sic) anholden, om een inuentarium van de Weduwe Thrude Sissinge der boken doctoris Alberti piae memoriae to becomen"; 19. Mai 1578: „D. Joes Petrejus schal met 2 syner oldestenn gaen, thot Onno Tyabberen Raetsheren, vnd syn Erb: ernstlick ermanen vnd anspreckenn, dat zyn Erb: doch met zyn mithhulperen de karckvoechdenn, wil voertfaren, in de libery tho timmeren". Die lateinische Bezeichnung ist gern „Bibliotheca consistorialis", und nach Salmuths Tod 1625 geht die Anregung zum Ankauf seiner Bibliothek durch die Stadt von dem wahrscheinlich unter des Predigers Petrus Petrejus, des damaligen Bibliothekars, Einfluss stehenden Kirchenrate aus (dessen eifriges Mitglied Emdens berühmtester Stadtsyndikus, Dr. Joh. Althusius, Kirchenältester 1617—1637, war), indem der Magistrat zugleich gebeten wurde, die Bücher Salmuths der Kirche zu „verehren" (Kirchenrats-Protokoll vom 13. Februar 1626), was gewiss geschehen ist, da auch der erste Teil des Wunsches Gewährung fand. Zu dem Vermächtnisse Gerhard tom Kamps (über ihn s. ob. S. 291 u. 401, er ist als Kirchenältester 1557 u. 1558 nachzuweisen, lebte aber noch 1559, vgl. seinen Brief an Hardenberg bei Spiegel S. 372), Hardenbergs († 1574), des Bürgermeister Petrus Medmann († 1584) und den Zuweisungen des XVII. Jahrhunderts (Salmuths und Crummingas Bibliotheken) sind 1727 die Schenkung der Erben des Dr. jur. utr. Adrianus Meyer, Sekretärs des Vierzigerkollegiums und Kirchenältesten (vgl Bartels Jahrb XI, 1895, S. 424 No. 42), sowie im XIX. Jahrhundert die Vermächtnisse des Stadtverorduetensekr. D. B. Loesing und des Gutsbesitzers G. Wenckebach von Upgant hinzugetreten. Die zahlreichen Geschenke von meist theologischen und historischen Werken, die ihr in den letzten 150 Jahren zu teil wurden, sind der Bibliothek ohne Zweifel nur als Kirchenbibliothek zugefallen; so machten es sich die Mitglieder des Presbyteriums zur Pflicht, ihr je einen Louisd'or oder ein Werk von wenigstens gleichem Werte bei ihrem Amtsantritte darzubieten (vgl. Viëtor, Evangel.-reform. Kirchenzeitung, Erlangen 1858, S. 293 ff.). Ebenso sind alle Unterhaltungs- und Vermehrungskosten seit mindestens 150 Jahren nachweislich von der Kirchenkasse getragen. — Der Syndikus Dr. Geldericus Crumminga war wohl Sohn des im Abendmahlschor der Grossen Kirche begrabenen Vierzigers Focco Boelsen (Boles) Crumminga [Vierziger 1599—1626, 1620 ständischer Administrator (Wiarda IV, 128)], von dem der ebenfalls im Abendmahlschor der Grossen Kirche liegende Hemmo Crumminga († 1622 32 Jahr alt) vielleicht ein Bruder war; als Geschwister nennt sein Testament Boltzenius Cr. (nach Reershemius S. 707 seit 1603 Prediger in

Pilsum; ein Bolzenius Crumminga Embdanus, der in Franeker zum Dr. jur. promoviert war, studierte aber mit dem späteren Bürgermeister Dr. Isbrand Eilhard Harkenroht und dem nachherigen Emder Stadtsekretär Dr. Steffen Jörgena 1619 in Herborn), Dedde, dessen Söhne Focco und Ailco Cr. waren, und Tialde (nach M. v. Wichts Genealogien No. 50 verheiratet mit Joachim Eltjes). Seine Mutter muss Tetta Hemmen, die Tocher des Hemmo Deddinga von Eppingewehr bei Jemgum, gewesen sein (vgl. M. v. Wicht l. c.), der durch seinen Sohn Ailco Hemmen Deddinga († 1659) und seinen Enkel Andreas Ailken Deddinga auf Eppingewehr († 1629, verheir. mit Bauwa Dyurken) Urgrossvater des Emder Bürgermeisters Djurko Andree († 1691 65 Jahr alt) war. Geldericus Cr. studierte 1614 in Marburg, 1617 in Basel (Bartels, Jahrb. XI, S. 423), wo er am 22. Mai 1618 mit der Dissertation: Assertionum forensium dodecas (gewidmet dem Assessor des Reichskammergerichts zu Speier Franz Jugerth und dem Rate und den Vierzigern von Emden) zum Dr. jur. utr. promovierte, 1626 war er Advocatus patriae (Bartels l. c.); am 19. Dez. 1637 wurde er, noch zu Lebzeiten des bisherigen Syndikus Dr. Joh. Althus, zum Stadtsyndikus gewählt. Nach seinem Testament war er namentlich im Reiderlande, zu Weener, Böhmerwold und in Jemgumergast, reich begütert, auch zu Uphusen besass er einen Heerd; seine Emder Wohnung lag in der Lilienstrasse. Während er in jüngeren Jahren als Stutzer Anstoss erregte (1621 trug der Kirchenrat dem Prediger Ritzius auf, Doctor Crumminga „van wegen zyn pracht in zyn lobben und hozebanden“ anzusprechen und zu vermahnen (Jahrb. X, 2, S. 49), fühlte sich später der Kirchenrat verpflichtet, ihm für Dienste, die er der Kirche als advocatus erwiesen, durch ein Geschenk seine Dankbarkeit auszudrücken (vgl. Grabregister der Grossen Kirche), und auch das Testament vom 17. Sept. 1655 lässt von ihm den Eindruck eines aufrichtig frommen, verständigen Mannes zurück. Der Grossen Kirche stand er schon durch seinen Vater, der fast 20 Jahre (1608—1626) Kirchvogt war, nahe. Ob daher die anfängliche Trennung seiner Bibliothek, die in das Fleischhaus, wie erwähnt, erst längere Zeit nach seinem Tode geschafft wurde, von der in der Kirche seinem eigentlichen Willen entsprach, ob er mit dem Ausdruck des Testamentes: „Der Stadt Emden vermache ich meine ganze Bibliothek“ nicht doch schon die öffentliche Bibliothek in der Grossen Kirche im Auge hatte, ist nicht sicher. In den Stammbäumen der Reiderländer Häuptlingsfamilie Krumminga, die im Anfang des XVIII. Jahrhunderts ausstarb, fehlen sein und seiner Angehörigen Namen. Er ist vielleicht zu einer von denjenigen Familien dieses Namens zu rechnen, auf die der Reim gemünzt ist: Dit sind die Crumminga, die man findt; De sick sonst Crumminga nendt, De sin von Wiebesbilt oder bastart Kindt. („Rhythmi Wehnerae fenestrae cuidam angulari inſcripti“ in Onko v. Rehdens Genealogien VI, S 108.) Während des Druckes geht noch ein interessanter Beitrag zur Geschichte der Familie des Dr. Geldricus Crumminga ein: in einem von unserm Dr. Borchling auf der Göttinger Universitätsbibliothek entdeckten bissigen Spottgedicht auf die Emder

21. November 1899. Die Zeitschrift für bildende Kunst XI bringt auf S. 46 eine Besprechung des Werkes von H. Ehrenberg, Die Kunst am Hofe der Herzöge von Preussen (Berlin u. Leipzig, 1899, Preis 27 Mk.), von Czihak. Ehrenberg weist u. a. die Epitaphien des Herzogs Albrecht und seiner beiden Gemahlinnen im Chor des Königsberger Domes, „ohne Zweifel die hervorragendsten Schöpfungen der nordischen Renaissance-Skulptur des XVI. Jahrhundert in der preussischen Königsstadt“, als Werke des Cornelis Floris de Vriendt von Antwerpen nach. In Corn. Floris, dem Erbauer des alten Antwerpener Rathauses, der nach Sello und Ehrenberg auch das Edo Wiemken - Denkmal und die Schlossdecke in Jever geschaffen hat, ist nach den von Pauli (Die Renaissancebauten Bremens, 1890, S. 34) und Sello gegebenen Andeutungen wahrscheinlich der Schöpfer des Enno-Grabmals und der Abschlusswand in der Grossen Kirche zu suchen. Das genannte Buch von Ehrenberg über die Kunst am Hofe der Herzöge von Preussen wird als epochemachend für Corn. Floris bezeichnet, und eine Anzeige im Litter. Centralblatt 1899 S. 1299 von Lange bestätigt das mit noch rühmenderen Worten.

Herr Auktionator E. C. Ulferts in Esens übersendet das bei Langefeld 4 Fuss tief unter der Oberfläche des Hochmoors gefundene alte Holzgerät (von ihm selbst rührt die scherzhafte Benennung „Radbod-Löffel“ her) und giebt eine interessante ausführliche Beschreibung des Fundortes und der

---

„Rebellen“ von 1609 findet sich folgende gegen Geldricus Cr.'s Vater, Focke Boelsen Crumminga, gerichtete Stelle:

Dem (Jost Beninga) ist nu beigesetzet recht
von gleicher arth ein bauren Knecht,
Der will sich schreiben Crumminga
Dazu auch Focke Bolsenna,
Da doch sein Grosvatter zuuor,
Ein Schmit gewesen auf Weinigermoor,
Sein vatter Bolsen Amofsen auch
Meinaidig ist geworden, noch
Will dieser bube redlich sein,
Da er doch der Rebellen ein usw.

Die Herkunft der Familie aus Wenigermoor im Reiderland wird durch eine Schuldverschreibung über 10 hoornsche Thaler von der Hand des „Bolsen Amsen vp Wengermor“ von Mitfasten 1564 im v. Wingeneschen Archive zu Groothusen bestätigt.

umliegenden Landschaft. Die Grenze zwischen dem Harlinger-, Auricher- und Norderland bildet ein gewaltiges Hochmoor, auf dessen westlichem Ausläufer das Berumer Fehn entstanden ist und in dessen Mitte als Rest des ehemaligen Moorsees das „Ewige Meer" liegt, im Norden und Südosten von 2 Landrücken eingeschlossen, der nördliche ist der „Holtriem", der südliche derjenige, auf dem Langefeld (das „lange Feld") liegt, auf dem Wege zwischen Aurich, Tannenhausen und Esens. Parallel dem von Südwesten nach Nordosten sich hinziehenden Langefelder Sandrücken an der Grenze zwischen Moor und Sand führt der „Hünschloot", eine Anlage rätselhaften Zweckes, da sie zur Entwässerung des Moores schwerlich gedient hat. 300 m nördlich vom „Hünschloot" und ebenfalls 300 m von dem alten Harlinger Landesgrenzzeichen am Wege von Langefeld nach Blomberg, dem „Roten Pfahl", wurde der grosse hölzerne Löffel (Länge des Stieles 1 m, Durchmesser des Löffels 35 und 32 cm) auf dem Kolonate des Kolonisten Groenewold zu Langefeld 4 Fuss tief unter der Oberfläche gefunden. Nach Herrn Ulferts hat er vielleicht zum Schöpfen des Torfschlammes für spätere Trocknung gedient. Ein alter Kolonist erzählte ihm, beim Ausräumen des Hünschloots seien einmal alte Schiffsteile gefunden worden, und schloss daraus, was auch unter der dortigen Bevölkerung geglaubt wird, dass er einst viel breiter und tiefer und schiffbar gewesen sei. Herr Ulferts weist ferner darauf hin, dass der nördliche Sandrücken, der Holtriem, alte Ansiedlungen und Kulturstätten getragen haben müsse, was aus Urnenfunden und der Existenz des Barkholter Berges hervorgehe. Urnen wurden u. a. bei Holtgast beim Bau der Landstrasse von Westerholt nach Esens gefunden, eine mit Knochen und Asche gefüllte war sehr schön und ist auf Weisung der Behörde in das Provinzialmuseum zu Hannover gekommen[1]).

28. Nov. 1899. Das in der vorigen Versammlung erwähnte Werk des Königsberger Staats-Archivars und Dozenten H. Ehrenberg, Die Kunst am Hofe der Herzöge von Preussen, war

[1]) Auf dem „Holtriem" liegen auch die durch unseres Ehrenmitgliedes, des Herrn Amtsvogtes Rose, Ausgrabungen uns wohlbekannten Orte: Westerholt, Nenndorf, Schweinfeld, Terheide, Narp, Utarp, Ochtersum, Schoo usw.

noch nicht zur Einsicht zu erhalten, dafür giebt aber ein Aufsatz desselben Verfassers im Repertorium für Kunstwissenschaft von Thode und v. Tschudi, Bd. XXII, 1899, S. 195—207: „Die Renaissance - Denkmäler in Jever“ die Resultate seiner Forschungen über Cornelis Floris de Vriendt, auch soweit sie für Emden in Betracht kommen. Bei einer Durchforschung der Bildhauerei Norddeutschlands und der Niederlande in der zweiten Hälfte des XVI. Jahrhunderts zur kunstgeschichtlichen Würdigung der Renaissance - Denkmäler im Dome zu Königsberg i. Pr. drängte sich ihm, so berichtet er, schon vor mehreren Jahren die Ueberzeugung auf, dass auch gewisse Renaissance - Denkmäler in Nordwestdeutschland auf Corn. Floris und seine Werkstätte zurückzuführen seien. Für die Denkmäler in Jever hatte schon, ehe Ehrenberg die Ergebnisse seiner Studien veröffentlichen konnte, unabhängig von ihm Sello dieselbe Gewissheit erlangt. Nachdem E. S. 200 ff. seine Begründung für die Zurückführung der Jeverschen Denkmäler, des Edo Wiemken-Mausoleums und der Schlossdecke, auf Corn. Floris gegeben hat, schliesst er S. 206 unter Hinweis auf Paulis Schrift, Die Renaissancebauten Bremens (1890), der wegen der Identität der beiden grossen grottesken löwenköpfigen Atlanten rechts und links vom Eingang des Enno-Mausoleums in Emden mit den phantastischen Figuren einer Ornamentstich-Sammlung des Corn. Floris v. J. 1557 beim Enno - Denkmale zuerst an Floris gedacht hat[1]), eine kurze Beweisführung auch für dieses an, obwohl er nur nach Abbildungen zu urteilen scheint. Es muss nach ihm ganz unzweifelhaft dem Floris zuseschrieben werden und bildet das Bindeglied, welches Maria von Jever mit dem Künstler zusammenführte. Die Entstehung des Enno-Denkmals setzt er, wie Mithoff und Starcke, vor das Jahr 1553, wo Gnapheus es in seinem Lobgedicht auf Emden besingt, und sieht eine Bestätigung dieser Datierung in dem Umstande, dass es, worauf schon Pauli aufmerksam gemacht

---

[1]) Vor Pauli hat namentlich Graul in seinen Beiträgen zur Geschichte der dekorativen Skulptur in den Niederlanden (Leipzig 1889) S. 47 ff. die Aufmerksamkeit auf Floris gelenkt. — Die hermenartigen Gestalten mit Löwenköpfen zu beiden Seiten des Eingangs am Enno-Denkmal finden sich in verkleinertem Massstabe auch am Kuppelbau des Edo Wiemken-Denkmals (Sello, Studien z. G. v. Oestr. u R., S. 34, Ehrenberg S. 203).

hat, auf einer höheren Stufe stehe als das 1561—1564 ausgeführte Edo Wiemken-Denkmal. In dem Emder Werke will er den echten Floris, seine eigene Hand, nicht die untergeordneter Schüler erkennen, was namentlich bei den Karyatiden, die durchaus dem allgemeinen Floris-Typus entsprächen, und den kleinen Medusenhäuptern hervortrete, von denen eins sich auf das Genaueste am Epitaph der Herzogin Dorothea v. J. 1549 in Königsberg wieder finde[1]). Eine so reiche und prächtige Grabmals-Anlage müsse dem unweit Emdens wohnenden Fräulein Maria, sei es durch eignen Besuch, sei es durch Hörensagen, bekannt geworden sein und werde sie zur Nacheiferung und zur Beauftragung desselben Meisters veranlasst haben, auf andere Weise lasse es sich gar nicht erklären, dass in Jever sich derselbe reliefartig behandelte Leichenzug wiederfinde, wie in Emden. — Corn. Floris[2]) (geb. 1514 oder 1518 in Antwerpen, gestorben ebendort 1575) bezeichnet nach Ehrenberg einen

---

[1]) Einige Figuren an den Säulen-Postamenten erinnern Ehrenberg stilistisch an gewisse Plaketten von Peter Flötner (Konr. Lange, Peter Flötner, Berlin 1897). Die trauernden Frauengestalten an den Säulen-Postamenten rechts vom Eingang lassen, was den bisherigen Beschauern entgangen zu sein scheint, deutlich die friesische Tracht der Manninga-Bilder (Hatte, Stukelbant, Faltengewand, Scherssoen, Esschart, Glöckchen auf den Schultern) erkennen. U. Manninga legte seine Hauschronik zwar erst 1561 an (Jahrb. X, 2, S. 9); dass aber die alte friesische Kleidung schon vorher in Ostfriesland historisches und wirtschaftliches Interesse erregte, zeigen die Schilderungen in Beningas Brief an den Prediger Melchers 1543 und bei Gnapheus, der ja auch schon ganz oder teilweise das Enno-Grabmal schildert (vgl. Jahrb. X, 2, S. 24 ff.). Die Gestalten der Siegesgöttin in den Zwickeln der Bogen mit Kranz und Palme an den Floris-Werken in Schleswig und Roeskilde kehren auch in Emden wieder, und zwar nicht bloss am Enno-Denkmal, sondern auch am Portal des Rathauses.

[2]) Ein Stammbaum seiner Familie von seinem Urgrossvater Floris de Vriendt, Geschworenem der Gilde von den vier Kronen in Antwerpen, († 1476) an, bis auf seinen 1650 gest. Enkel, den Maler Johann F. bei A. J. Wauters, Die vlämische Malerei, übersetzt von L. Neustadt (Leipzig 1893) S. 136. Sein gleichnamiger Sohn Corn. Fl., Maler und Bildhauer, starb 1615, seine Tochter Susanne war Gattin des Malers Franz Pourbus des Aeltern. Sein Bruder, der bekannte italianisierende Maler Franz Floris, ist in unserer Sammlung durch ein der Königl. Nationalgallerie in Berlin gehöriges kleines weibliches Porträt vertreten. Ein anderer Bruder, Jacques Floris, hatte als Glasmaler grossen Ruhm (Kramm, De levens en werken d. h. e. vl. Kunstschilders etc. II 472).

entscheidenden Wendepunkt in der Geschichte der niederländischen Bildnerei und Verzierungskunst, insofern er zu einem Teile noch der rein italianisierenden Renaissance angehörte, die in den Niederlanden besonders während des zweiten Viertels des XVI. Jahrhunderts herrschte, zum andern Teile der vielleicht fruchtbringendste und erfolgreichste Förderer der nordischen Gegenbewegung war, die, unter naturalistischer Umbildung und Benutzung der Grotteske, zwischen 1540 und 1550 die allgemeine Herrschaft errang. Guicciardini schreibt Floris das Verdienst zu, dass er als erster von Italien nach den Niederlanden die Kunst eingeführt habe, die Grottesken im Anschluss an die Natur zu entwerfen (Guicciardini, Descrizione di t. i. P. B., Antw. 1567, S. 101: Corn. Floris, fratello di Francesco Floris, è architettore e scultor grande, huomo molto diligente e serviziale, a cui s' attribuisce l' honore d' essere stato il primo che portasse d' Italia in questi paësi l' arte del contrafare le grottesche al naturale). Als sicher nimmt Ehrenberg an, dass Floris als einer der Ersten das Rollwerk mit seinen Verkrümmungen und Durchschiebungen unter gleichzeitiger Verwendung von nordischen Frucht- und Blumen-Büscheln[1]) in derjenigen Weise ausgebildet hat, wie sie uns in Nord- und Mitteleuropa geläufig ist; insbesondere seien beim Epitaph in den Niederlanden, in Norddeutschland, Dänemark usw. mehrere Jahrzehnte hindurch fast ausschliesslich die von Floris erfundenen Formen zur Anwendung gelangt. Für die Erkenntnis seiner Bedeutung sind 2 Ornamentstich-Folgen wichtig, die er teilweise als Entwürfe ohne bestimmten Gebrauchszweck herausgab: 1) Veelderley Veranderinghe van Grotissen (= Grottesken) ende Compartimenten (= Kartuschen) ghemaeckt tot Dienste van alle die de Conste beminnen ende ghebruiken, ghedruckt by Hieronimus Cock 1556. Cornelis Floris inventor. Libro primo (12 Blätter)[2]); 2) Veelderley

---

[1]) Abgesehen vom Enno-Denkmale vgl. auch die Fruchtkörbe über der unteren Fensterreihe des Emder Rathauses. Für die Rollwerk-Verzierung — Umrollung der Rand-Teile des Zierschildes — gewähren die zahlreichen Giebelsteine von Emder Häusern aus den Jahren 1568—1590, die in unsere Sammlung gelangt sind, ein anschauliches Beispiel.

[1]) Auf dies erste Werk des Floris haben schon von Alten und Kohlmann, der letztere in seinem Aufsatze über die Renaissancedecke im Schlosse zu Jever, Jahrb. VI, 2, 1885, S. 170, hingewiesen.

niewe Jnventien van antyckschc Sepulturen . . . met noch zeer fraeye[1]) Grotissen . . . . voer Beeltsniders, Antycksniders, Schilders ende alle Constenaers . . . 1557. C. Floris invent. Libro secundo (14 Blatt). Der Einfluss italienischer Renaissance verrät sich hier u. a., worauf im Hinblick auf die Reliefs des Leichenzuges am Enno-Denkmal hinzuweisen ist, in der Anordnung scenischer, reliefartig gedachter Darstellungen. Während Fl. in diesen Stichen seiner künstlerischen Laune mitunter auf das Freiste die Zügel schiessen lässt — auf mehreren Blättern trifft man eine ganz spukhafte Phantastik, die Ehrenberg als ein nordgermanisches Erbteil seiner Kunst ansieht —, zeigen seine in Stein ausgeführten Werke durchweg strengere Regelmässigkeit und harmonische Abrundung, obgleich er auch in ihnen nicht auf seine nordischen Verzierungsmotive und Spukgestalten — Rollwerk, Blumen und Früchte, Grottesken[2]) — verzichtete. — Das nachweisbar frühste Werk des Floris, Ausschmückungen in der Lucas-Gilde zu Antwerpen, fällt in d. J. 1541, das Emder-Denkmal soll 1548 entstanden sein[3]), das Dorotheen-Epitaph stammt aus d. J. 1549, 1561 bis

[1]) = schöne Grottesken. Ehrenberg ist das einem Ostpreussen verzeihliche Versehen begegnet, „sehr freie“ zu übersetzen.

[2]) vgl. das Enno-Denkmal. Besonders charakteristisch für Floris sind die Behälter („rostartige“ Körbe) mit überquellenden Früchten und Blumen über den ionischen Kapitälen (der 2 Atlanten) des Enno-Denkmals, aber auch über den untern Fenstern des Rathauses, rechts vom Portal (vgl. Graul S. 50), ebenso die in dem Gitterwerk des Enno-Denkmales gefesselten männlichen und weiblichen Telamonen (Ehrenberg S. 198).

[3]) Die von Starcke in unserm Jahrbuche (IV, 2, 1881, S. 96) nicht genannte Quelle für diese Jahreszahl sind von Wichts ungedruckte Annalen; es wird dort aber nur gesagt, in diesem Jahre seien die Gebeine der ostfriesischen Grafen in Norden ausgegraben und nach Emden gebracht worden: „A. 1548 effodiebantur Nordae ossa ac monumenta Comit. Fris. — unter letzteren ist z. B. der Totenschild des 1491 vor Friedeburg umgekommenen Grafen Ennos I, jetzt an der Südwand der Grabkapelle, zu verstehen — et Emdam deferebantur; postea nemo ex aula amplius Nordae humi reconditus est.“ Dass sich der ohne Zeitangabe folgende Satz: „Sed Emdae splendidum monumentum et simulacrum extructum est, in quo cadavera sepulturae tradebantur“, auf das Jahr 1548 und auf das ganze heutige Mausoleum bezieht, ist nicht ganz sicher. Beninga († 1562) erwähnt nichts von dem Denkmal, Emmius S. 908 nicht die Zeit des Baues; Gnapheus (1553) spricht vielleicht nur von dem eigentlichen Enno-Grabmal, wenn er auch die „grandia busta“, „Praxitelis novi opus“, „molem Parii lapidis“ preist.

1564 baute Floris das Antwerpener Rathaus, um dieselbe Zeit entstand das Edo Wiemken-Denkmal, 1566 nach Sello die Schlossdecke in Jever, 1568 (?) war das ehemalige Haus der deutschen Hansa in Antwerpen vollendet, das Herzog Albrecht-Denkmal in Königsberg trägt die Jahreszahl 1570, von anderen Werken sind besonders zu nennen die Denkmäler für König Friedrich I. von Dänemark zu Schleswig (1552?) und für Christian III. in Roeskilde (1569?). Nach seinen zahlreichen Arbeiten, die als sichere Grundlagen für Zuweisungen weiterer Werke an ihn dienen können, charakterisiert Ehrenberg Corn. Floris als einen stets geschmackvollen, dekorativ vielseitigen Künstler von streng umgrenzter Eigenart, der, nicht allzu sehr in die Tiefe gehend, bei den Figuren auf wahre Beseelung des Gesteins keinen allzugrossen Wert legte; seine Arbeitweise sei je länger je mehr auf Werkstätten-Fabrikation hinausgelaufen und habe sich zum Teil in Manierismus verflacht, wofür das Herzog-Albrecht-Denkmal in Königsberg einen besonders charakteristischen Beleg bildet: nach dem Hinscheiden des hochbetagten Fürsten 1568 war eine sorgfältige Totenmaske hergestellt worden, der Kopf des Denkmals trägt jedoch die verschönten nichtssagenden Züge eines Mannes in den besten Jahren[1]). — Die Ergebnisse Ehrenbergs für die Jeverschen Denkmäler begegnen denen Sellos, auch in der Anerkennung der Jahreszahl 1566 für die Schlossdecke[2]). Wie für Jever und Emden, so stützte sich der

---

[1]) vgl. v. Czihak, Z. f. bild. Kunst XI, 1899/1900, S. 47: „Der ausgedehnte Geschäftsbetrieb des Floris muss wesentlich (?) kaufmännisch gewesen sein, da dieser in dem Kontrakt für den Lettner in Tournai als „marchand d'Anvers“ bezeichnet wird“. Ehrenberg, Kunstchronik IX, 1897/8, S. 216: „Die Gesammtsumme der Werke des Floris ist so beträchtlich, dass sie das Vorhandensein einer grossen Werkstätte unbedingt zur Voraussetzung hat. Wir wissen urkundlich, dass er mehrere tüchtige Gesellen beschäftigte; wir erkennen es aber auch an den Denkmälern selbst, dass hier mitunter ein Betrieb geherrscht hat, der an das Fabrikmässige grenzte . . . Bewilligte der Auftraggeber eine hohe Summe, so wurde ein Uebriges dazu gethan; war das Honorar nur mässig, so konnte der Besteller mit der Durchschnittsleistung, die er erhielt, immer noch sehr zufrieden sein“. Ungleichheiten in der Ausführung fehlen auch in der Skulpturen-Wand unseres Enno-Denkmals nicht: man vergleiche nur einmal die originellen kraftvollen Tierköpfe mit den unschönen, seelenlosen menschlichen Köpfen der Hermen und Karyatiden.

[2]) Dass am Bau des Schlosses zu Jever um 1550 als Werkmeister der Emder „Harthauer“ Hermann Steneborch oder Stenebreke (in Emder

Nachweis, dass Corn. Floris der Künstler sei, auch für die Denkmäler in Königsberg anfangs nur auf die stilistischen Merkmale, und erst nachher konnte der urkundliche Beweis erbracht werden. Hoffentlich gelingt dies auch in Jever und Emden. — Das Material, aus dem die Denkmäler in Schleswig, Jever, Roeskilde bestehen, ist bei allen das gleiche: Floris scheint eine ausgesprochene Vorliebe für tiefschwarzen Marmor aus der belgischen Kohlenformation (aus Dinant) für raumgliedernde Teile, z. B. Gesimsplatten, für rötlichen Marmor zu Säulen und ähnlichen Baugliedern, für weissen englischen Alabaster zu den eigentlichen Bildhauerarbeiten gehabt zu haben: die 3 Gesteinsarten stimmen auf das Schönste zusammen, und ihre Farbenharmonie legt ein neues Zeugnis für den feinen Geschmack des Floris ab[1]). In Emden besteht die Figur Ennos II. aus italienischem(?) Alabaster, für die Westwand des Mausoleums ist — was bei dem künstlerischen Werte der Darstellungen im höchsten Grade auffällt — ein grauer, der Verwitterung sehr ausgesetzter weicher Sandstein gewählt (Starcke in unserm Jahrbuche IV, 2, 1881, S. 97 und 103). — Dem Florisstil gehört nach Ehrenberg auch das Chorportal der Stadtkirche und das Portal der Rentei, der jetzigen Hofapotheke, in Jever (aus grauem Sandstein) an. Das Manninga-Epitaph in Norden, das auch als Werk des C. Floris ausgegeben worden ist, scheint E. viel jünger (Unico Manninga starb 1588, Floris schon 1575), wenn er auch gewisse Anklänge an Floris nicht leugnet. — Ehrenbergs Forschungen legen für Emden u. a. die

---

Dokumenten H. v. Stenborch, Stenberch, Stenfelde, Stenforde; sein Nachbar in der Vlakenstrasse zu Emden war Meester Hans Harthouwer) nach Sello S. 34 beteiligt war, ist in einer früheren Versammlung (vgl. ob. zum 17. Januar) schon zur Sprache gekommen, auch dass er wahrscheinlich aus dem Bentheimschen stammte und sein eigentlicher Name wohl H. v. Stenforde (Burgsteinfurt) war. Das Monogramm H H am Edo Wiemken-Denkmal will Ehrenberg als das des Bildhauers Heinrich Hagart, der 1563 aus Floris Werkstatt nach Innsbruck ging, um bei dem Denkmale für Maximilian I. Beschäftigung zu finden, erklärt wissen. In Emden ist nach einem Künstler-Monogramme bis jetzt vergeblich gesucht worden; vielleicht ist ein in der Eingangsthür des Enno-Denkmals links hervortretendes, einem doppelten H ähnliches Zeichen ein solches.

[1]) v. Czihak S. 47 bezeichnet diese Material-Zusammenstellung als allgemeinen Gebrauch in den flandrischen Werkstätten.

Frage nahe, ob Floris' Einfluss nicht auch an anderen Emder Bauwerken zu spüren sei. Sollte z. B. in Emden, als um 1570 der Plan eines neuen Rathauses auftauchte, nicht auch an den in Emden wohlbekannten (falls Sello und Ehrenberg recht haben) und damals noch vollkräftig wirkenden, 50—60jährigen Schöpfer des Antwerpener Rathauses gedacht worden sein, und sollte er ganz ohne Beziehung zu dem ähnlichen und doch so selbständigen Abbilde desselben in Emden stehen? Auch den Wunsch lässt der neue kunstgeschichtliche Fund wieder rege werden, zu wissen, unter welchen Einflüssen Häuser, wie das am Delft No. 24 mit seinen eigenartigen Baldachinen, seinem Vasenschmuck auf dem Dachgiebel, seinem kräftig vortretenden, dem des Enno-Mausoleums ähnlich profilierten Gurtgesimse entstanden seien. [So lange der erhoffte urkundliche Beweis für Corn. Floris' Thätigkeit an den Denkmälern in Jever und Emden noch fehlt, muss eine Nachricht, auf die wir nachträglich gestossen sind, willkommen sein, aus der wenigstens die zeitweilige Anwesenheit des Corn. Fl. in Emden hervorzugehen scheint, wenn sie sich auch vorläufig mit der Zeit des Enno-Denkmales nicht ganz vereinen lässt. Die „Stukken betreffende de Diaconie der Vreemdelingen te Emden 1560[1])—1576" herausg. von J. van Toorenenbergen (Werken der Marnix-Vereeniging, Serie I Deel II, Utrecht 1876) verzeichnen zum 18. April 1570 unter den Einnahmen der Emder Fremden-Diakonie (S. 19):

> Noch ontfaen van Cornelis Floris, commende van eenen coop van eenen schepe 3 gulden,

zum 25. November 1571 (S. 30):

> Ontfanghen den 25 Novembris wt handen van Cornelis Floris, wonende in des raedtheeren Johan van Amsterdam kelder van een testamente dat sijn verstorbene huysvrouwe Elysabeth den armen duytschen vremdelingen binnen Embden gelegateert heeft 8 gulden.

Die Identität des Emder und des Antwerpener Corn. Floris vorausgesetzt, bliebe noch die Frage unentschieden, ob Corn. Floris in den Jahren 1570 und 1571 in Emden dauernd seinen Wohnsitz genommen habe, etwa als Flüchtling vor den Spaniern, oder ob die Schenkungen auf einer zweimaligen Durchreise durch

---

[1]) richtiger 1569.

Emden gemacht worden seien. Aber auch im letzten Falle könnte die Einwirkung des Meisters Floris eine nachhaltige gewesen sein, wenn nämlich sein Aufenthalt im Hause eines Emder Ratsherrn[1]) gegen Ende des Jahres 1571 mit dem gerade um diese Zeit die Gemüter der Emder bewegenden Projekte eines Rathaus-Neubaues im Zusammenhange stehen sollte. Nach Exzerpten aus Emder Annalen von 1556—74 im Tablinum des Syndikus Lambert Oldenhove hatte der Emder Senat schon 1571 den Beschluss, ein neues Rathaus zu bauen, gefasst, im Dezember dieses Jahres aber verweigerte Graf Edzard die Erlaubnis dazu (Pannenborg im Ostfr. Monatsbl. 1875, S. 46). Da von dem als Erbauer des Emder Rathauses genannten Marten Arens von Delft sonst gar keine Bauwerke bekannt sind, so ist die Möglichkeit ins Auge zu fassen, ob er nicht etwa bloss die Ausführung des Baus versah, der Architekt oder ursprüngliche Entwerfer des Planes aber ein anderer, vielleicht eben Cornelis Floris, war, wenn dieser auch die Vollendung des Rathauses im Jahre 1576 nicht mehr erlebte. Der Aufenthalt des Corn. Floris in Emden würde in die Zeit zwischen der Entstehung des Herzog-Albrecht-Denkmals, das die Jahreszahl 1570 trägt, und des Lettners zu Tournai in Flandern aus den Jahren 1572/3 fallen. Weiteres ist von einer genauen Durchsicht der Emder Kirchenbücher, der Kontrakten-Protokolle, vielleicht auch des Emder Bürgerbuches, und von Antwerpener Akten zu erhoffen. Es darf übrigens nicht verschwiegen werden, dass anscheinend im Widerspruch zu dem in der Emder Quelle angegebenen Todesjahr der Elisabeth Floris, 1571, nach dänischen Urkunden „Elisabeth Wedewe wilen Cornelis Floris Bildehower“ noch nach der Plünderung von Antwerpen im Nov. 1576 wegen Christians III. Denkmal in Roeskilde mit König Friedrich II. von Dänemark in Unterhandlung stand (Friis Steen, Roskilde Domkirke, Kopenhagen 1851/2, S. 269). War es eine zweite Gattin des Corn. Floris,

---

[1]) Johann van Amsterdam, alias van Böningen, der Jüngere, wahrscheinlich ein Sohn des Bürgermeisters Joh. v. Amsterdam senior (der um 1542 und 1563 in einem bald nach 1542 gebauten Hause an der Westseite des Alten Marktes gewohnt zu haben scheint, Bürgermeister von 1564—67) war Ratsherr von 1571—1574 (Ms. 18 unserer Bibliothek S. 228).

gleichen Namens wie die erste?[1]) — Eine weitere Nachricht, die einige Bedeutung für die Baugeschichte Emdens haben könnte, enthalten die Stukken betr. die Diaconie der Vreemdelingen te Emden S. 33: am 20. Jan. 1573 werden der Diakonie 18 Gulden „van hetgene Gillis Hofmann van Antwerpen den armen ghegheven heeft in't appoinctement allhier metten muermetser ghemaect". Obgleich der Sinn der Stelle nicht ganz klar ist (bedeutet in't appoinctement „nach Verabredung"?), so geht aus den Worten doch so viel hervor, dass es sich um eine verhältnismässig bedeutende Gabe, um einen Steinmetzen und um einen Antwerpener handelt. Dies Zusammentreffen lässt es als möglich erscheinen, dass der Steinmetz in Beziehung zu irgend einem kunstvollen Werke, das 1573 zu Emden im Bau war, zu setzen sei. — Von Interesse für die Geschichte des Enno-Denkmals in Emden ist im Chor der Kirche zu Hinte das leider fast ganz zerstörte Epitaph des um 1567[2]) 15 Jahre alt gestorbenen Omko Ripperda, weil es nach der unter der Tünche noch erkennbaren Inschrift 1567 von dem Häuptling Unico Manninga zu Lützburg in seinem und seiner Miterben Namen gestiftet wurde und weil es, wie die Abschlusswand des Enno-Denkmales, nach den teilweise lose umherliegenden Resten zu urteilen, einen aus Frauen in friesischen Trauergewändern (sogar mit „Hatte" und Schulter-Glöckchen) bestehenden Leichenzug als Relief-Fries getragen hat. Bei den Darstellungen in Emden war der Einfluss des hochangesehenen, kunstliebenden und mit den niederländischen Protestanten in den engsten Beziehungen stehenden gräflichen Rates aus den friesischen Trachten nur zu vermuten, bei dem Epitaph in Hinte ist er durch die Inschrift ausdrücklich bezeugt. Die überaus sorgfältige Steinmetz-Arbeit zu Hinte lässt auf eine bedeutende Werkstätte schliessen, in der Verwendung des

---

[1]) Cornelis Floris (van Teylingen) hiess auch ein Amsterdamer Bürgermeister, der sein Amt 1579—1593 bekleidete (Wagenaar, Amsterdam in zyne opkomst etc. III, S. 300 ff.). Floris ist ein nicht seltener niederländischer Name. Die Wahrscheinlichkeit direkter oder indirekter Mitwirkung des Corn. Floris de Vriendt beim Bau des Emder Rathauses bleibt aber, auch wenn seine Anwesenheit in Emden nicht nachweisbar ist, bestehen.

[2]) Omko Ripperda war nach Beninga S. 826 1554 ein Jahr alt.

Rollwerks, der Früchte, des Frieses mit dem Grabgefolge, in der Art der Aufbahrung der Toten — es sind zwei — und in der Behandlung der Karyatiden klingt das mächtige Renaissance-Epitaph durchaus an den oben von Ehrenberg charakterisierten Floris-Stil an[1]. — Ueber die Thätigkeit von niederländischen Kunsthandwerkern in der Grossen Kirche zu Emden bringt nach Auszügen des Herrn P. van Rensen das „Staatboek“ der Kirche von 1560—1570 bemerkenswerte Nachrichten: in den Jahren 1564—1571 verursachten Arbeiten an der Einfriedigung des gräflichen Begräbnisses (to dat Richelwark by der Heren grove) viele Unkosten; zu gleicher Zeit arbeiteten damals Künstler aus den französisch redenden Niederlanden in der Kirche, wie aus S. 72 hervorgeht: 1565 erhält „de welsche stoeldreier“ 2 gulden 4 schaep „vor lampetten to den predigstoel to dreien“.]

Von dem Verfasser wird die Schrift geschenkt: „Inhalt des öffentlichen Archivs der Familie v. Hedemann gen. v. Heespen zu Deutsch-Nienhof, von P. v. Hedemann“ (Ausschnitt aus der Zeitschrift der Gesellschaft für Schleswig-Holstein-Lauenburgische Geschichte XX, 1890). Einige Ostfrisica dieses Archivs, die Herr Dr. Borchling schon entdeckt hatte, werden im Jahrbuch XIII, S. 239 erwähnt. Ausserdem beziehen sich noch folgende von den 307 Nummern auf Ostfriesland: No. 13. Dat friesche Land- und Dikrecht. — No. 18. Dat ostfriesche Landrecht 1589. — No. 91. Herleitung des Stammbaumes der verw. Fürstin Christine Charlotte v. Ostfr., geb. Herzogin von Württemberg, von den alten Friesenkönigen 1674. — No. 126. „Ehepakten des Herzogs Joachim Friedrich (von Holstein-Plön, vgl. Wiarda VI 445 ff.) mit Juliane von Ostfriesland 1721 und Magdalene Juliane, Pfalzgräfin bei Rhein 1704“ (!). — No. 285. Die 64 Agnaten der Fürstin Eberhardine Sophie v. Ostfr., Prinzessin von Oettingen, Frau zu Esens usw. 1557—1687. Wie diese Akten nach Schleswig-Holstein gelangt sind (Deutsch-Nienhof liegt bei Rendsburg), geht aus der Schrift, der eine Einleitung fehlt, nicht hervor.

---

[1]) Auch die Gesteinsart — weicher Sandstein (s. o. S. 457) — scheint bei beiden Denkmälern in Hinte und in Emden die gleiche zu sein.

Herr Sanitätsr. Dr. Tergast legt Münzen und Medaillen Ennos II. und Ennos III. zum Vergleich mit einer Abbildung des Enno-Kopfes in der Grossen Kirche vor. Mit dem bartlosen Porträt Ennos II. auf einem Goldgulden und einem silbernen 3 Stüber-Stück sowie auf der nach Oelgemälden im Schlosse zu Aurich hergestellten Fürstentafel (z. B. bei Houtrouw) hat der Enno-Kopf in der Grossen Kirche, den unser hochbetagtes Ehrenmitglied, Professor Engelhard in Hannover, bei einer Restauration des Grabdenkmals im Jahre 1845 modelliert hat, nicht die geringste Aehnlichkeit, wohl aber mit dem Bilde Ennos III. auf der Fürstentafel und auf einer Doppelthaler-Klippe und einer Henkelmedaille. Auch das Fragment des Original-Kopfes vom Denkmal Ennos II. (mit dichtem, lockigem Haare), das in unserer Sammlung verwahrt wird, spricht für die Annahme, dass Engelhard nicht den rechten Kopf dargestellt habe. [Auf eine Anfrage ist von dem Sohne des Prof. Engelhard, Herrn Bildhauer Roland Engelhard in Hannover, später die leider negative Antwort eingegangen, dass sein Vater sich nicht mehr erinnere, wonach er den Kopf ausgeführt habe. Unter den Papieren des Prof. Engelhard befinden sich verschiedene Handzeichnungen mittelalterlicher Rüstungsstücke von seinem Lehrer Schwanthaler in München, aus denen hervorgeht, dass auch dieser sich für das Enno-Grabmal interessierte. Herr Engelhard jr. meint, der Kopf werde aus der Phantasie hergestellt sein, da sich sonst jedenfalls unter den Zeichnungen seines Vaters Skizzen nach einem Original befinden würden. Auch Nachforschungen in unseren ältesten Protokollbüchern und in den Akten der Grossen Kirche, die Herr Dr. Tergast später angestellt hat, haben zwar manches über den Anteil, den Schwanthaler an der Arbeit seines Schülers nahm, aber nichts über die Frage nach der Vorlage des jetzigen Enno-Kopfes ergeben.]

5. Dezember 1899. Ueber das neue Werk von Baasch, Beiträge zur Geschichte des deutschen Seeschiffsbaus und der deutschen Schiffsbaupolitik (Hamburg 1899), das nach ungedruckten Quellen im Emder Ratsarchiv namentlich auf S. 70-88 auch über den Emder Schiffsbau vom XV. bis zum XVIII. Jahrhundert Näheres bringt, giebt Herr van Rensen ein ausführliches Referat.

Das grosse Werk von Blok, Geschiedenis van het nederlandsche volk, von dem 4 Bände erschienen und noch 3 Bände zu erwarten sind, will, wie mitgeteilt wird, auf Wunsch des Verfassers unser Mitglied, Herr Pastor Houtrouw in Neermoor, der schon früher den Aufsatz desselben Verfassers: Studien over Friesche toestanden in de middeleeuwen übertragen hat, für Perthes' Verlag in Gotha ins Deutsche übersetzen.

Herr Wilhelm Seume, Papierfabrikant in Dresden, der Grossneffe des Dichters und Senior der Familie Seume, lässt durch Herrn H. Geelvink das Bild der Mutter Seumes, einen Kupferstich nach einem Gemälde von Schnorr von Carolsfeld, überreichen. Schon früher ist uns von ihm ein Bild des Dichters selbst, das Herr W. Seume zur Erinnerung an die Seumefeier in Teplitz gestiftet hat, geschenkt worden; auch dies ist die Reproduktion eines Gemäldes von Schnorr v. Carolsfeld, dem Freunde von Joh. Gottfr. Seume. Hoffentlich giebt die gegenwärtige Erweiterung unserer Stadt, wo der Dichter so ergreifende Leiden überstand und wo sein Schicksal infolge des Mitgefühls einiger Bürger zuerst eine Wendung zum Bessern nahm, Gelegenheit seinen Namen durch Benennung einer Strasse nach ihm auch im Volke von Emden lebendig zu erhalten[1]).

Das grössere Werk von Ehrenberg, Die Kunst am Hofe der Herzöge von Preussen (Berlin und Leipzig 1899, vergl. Protok. vom 21. u. 28. Nov.), das jetzt selbst hat eingesehen werden können, ist älter als der Artikel im Repertorium für Kunstwissenschaft und wird deshalb, soweit seine Forschungen die Floris-Denkmäler in Emden und Jever betreffen, zum grössten Teile von diesem überholt, enthält aber natürlich noch immer zahlreiches Interessante für Emden. Die Vermittlung zwischen den Niederlanden und dem fernen Preussen bildet für Floris der dänische Hof: Herzog Albrechts (1525-1568) erste Gemahlin war Dorothea, die Schwester König Christians III. von Dänemark († 1549). Durch diese Verwandtschaft wurde der aus Köln stammende, in Kopenhagen lebende bedeutende Maler und Architekt Jacob Bink nach Königsberg gezogen, und

---

[1]) Ist im Jahre 1900 geschehen.

wie für das Denkmal Friedrichs I. von Dänemark im Dome zu Schleswig (1552) und später für das Christians III. in Roeskilde (1569), so führte Bink auch für die Königsberger Werke (1549 bis 1570) die Verhandlungen mit dem Antwerpener Corn. Floris, der persönlich gewiss niemals in Königsberg gewesen ist. Ehrenbergs mit Sello zusammentreffende Ansicht über das Emder Enno-Denkmal scheint bei der Abfassung seines Werkes über die Kunst in Preussen noch nicht ganz festgestanden zu haben: S. 129 spricht er — wohl im Anschluss an Pauli — bloss von Anklängen an die Floris-Denkmäler, die bei dem Enno-Denkmale zu bemerken seien, und er setzt es später als das Edo Wiemken-Denkmal. Eine Uebersicht über die Floris sicher oder wahrscheinlich zuzuschreibenden Werke giebt E. S. 58: von den Niederlanden (Aalst, Antwerpen, Breda, Brügge, Gheel, Herzogenbusch, Léau bei Tirlemont, Löwen, Solesmes, Tournai) ziehen sich die Spuren seiner Thätigkeit über Emden, Jever, Schleswig nach Dänemark und vielleicht nach Upsala in Schweden (Gustav Wasa-Denkmal), sowie nach Königsberg; vielleicht sind auch die Grabdenkmäler der Erzbischöfe Adolf (1546—56) und Anton von Schauenburg (1556—58) im Kölner Dome von ihm (einen neuen Floris-Fund in Danzig deutet Ehrenberg im Rep. f. Kunstwissenschaft S. 199 an). S. 63 ff. versucht E. an der Hand gegenseitiger Vergleichung eine genaue Charakteristik der Arbeiten des Floris: Das Albrecht-Epitaph in Königsberg erinnert u. a. in seinem Aufbau mit Säulenpaaren und Nischen, in dem allegorische Figuren stehen, an das Frontispiz des Antwerpener Rathauses. Dass seine Kunst für Herrscher wie Friedrich I. und Christian III. von Dänemark und den Reformator Preussens und Gründer der Königsberger Universität, Herzog Albrecht von Preussen, in Anspruch genommen wurde, ist des Beweises genug für den Ruf, den Floris genoss. — Auch in den Auszügen aus den Rechnungsbüchern der herzoglichen Rentkammer von 1524 bis 1618 findet sich S. 258 eine kleine Emden berührende Notiz: „1582 19. Mai Einem so m. g. H. (Herzog Georg Friedrich) einen Abriss der Stadt Emden aus Friesland gewiesen 52½ Schilling“ (an Metallwert etwas weniger als 3 Mark, aber viel mehr an wirklichem damaligen Werte; 1 preussische Mark = 60 Schillinge à 12 Pfennige = 3 deutsche Reichsmark). Eine

Summe von $52^1/_2$ Schilling für das blosse Vorzeigen ist eine gute Belohnung, die beweist, wie Emden gegen Ende des 16. Jahrhunderts von sich reden machte. Der „Abriss“ kann wohl nur der aus Braun-Hogenberg bekannte Stadtplan sein.

Als Geschenk des Verfassers übergiebt Herr Pastor Medenwald: „Guyot, Groningue Lieu de Refuge. Notes sur les réfugiés extraites des archives. Groningue 1892“ (2 Hefte) mit vielen aus Emden bekannten Namen von Flüchtlingen. In dem Erscheinen eines andern die Wallonischen Gemeinden in den Niederlanden betreffenden Werkes: „Livre synodal contenant les articles résolus dans les synodes des églises wallonnes des Pays-Bas, publié par la commission de l'histoire des Eglises wallonnes 1563—1685“ ist wegen Mangels an Mitteln leider eine Stockung eingetreten.

12. Dezember 1899. Angekauft wird der „Groningsche Volksalmanak voor het jaar 1900. Jaarboekje voor Geschiedenis, Taal- en Oudheidkunde der Prov. Groningen. Onder Redactie van Mr. J. A. Feith. Groningen 1899“. Der erste Beitrag: De Vice-admiral Rudolph Coenders (gefallen 1666, 28 Jahre alt, unter de Ruyter in der Seeschlacht bei Dünkirchen) von dem Herausgeber erwähnt als holländischen Seehelden des XVII. Jahrhunderts den Ostfriesen Enno Doedes Star, der ebenfalls Viceadmiral im Dienste der Admiralität von Friesland war und dessen Lebensbeschreibung S. 4 S. Haagsma in Aussicht stellt[1]). Der Verfasser des Beitrages: „Het uitspreken der H. in Groningen en elders“, Herr J. A. Smith, ist durch topographische Nachforschungen über die Schlacht bei Heiligerlee für den Aufsatz von Franz, Ostfriesland und die Niederlande (Jahrbuch XI),

---

[1]) Er wurde 1611 zu Osterhusen während der Verhandlungen, die zu dem Osterhuser Akkord führten, geboren und zu Hinte getauft. Seine Paten waren die Generalstaaten, die ihm die Namen des damaligen ostfriesischen Grafen (Enno) und des Präsidenten der Ritterschaft (Dodo v. Knyphausen) gaben; er starb 1705 auf seinem Gute bei Wirdum in den Ommelanden (J. I. Harkenr. Oorspr. S. 179, E. F. Harkenr. Gesch. beh. tot d. moederkerke S. 108, darnach Houtrouw I 429). Ueber seine Eltern ist uns nichts bekannt; vielleicht war sein Vater einer der Kommittierten der Generalstaaten. Nachkommen von E. D. Star sind nach mündlicher Mitteilung die Groninger Familien Star Numan und Hofstede de Groot.

Mitarbeiter unseres Jahrbuches gewesen. Auf dem obenerwähnten Aufsatz von Franz beruht teilweise die dritte Arbeit des Groninger Volksalmanaks von Andreae, Uit den tijd der Geuzen troebelen, deren Gegenstand besonders der Wassergeuse Bartolt Entens van Menteda ist. Die Geschichte des zwischen Staat und Gemeinde i. J. 1878 abgeschlossenen Vertrages wegen Abtragung der Wälle von Groningen S. 150 von ten Bruggen Cate lässt die hoffentlich und voraussichtlich in weitester Ferne liegende Möglichkeit einer Abtragung der Emder Wälle vor unserm Geiste aufsteigen. Die zehnte Fortsetzung der sehr hübschen, reich illustrierten „Wandelingen door het oude Groningen“ von Feith (eines Vorbildes für ähnliche Schilderungen aus Alt-Emden) behandeln diesmal das alte „Rechthuis“ am Fusse des Martiniturmes, das früher für das älteste Rathaus Groningens gehalten und in das XIV. Jahrhundert gesetzt wurde. F. weist nach, dass es erst 1509 als Gerichtshaus erbaut worden ist. Zuletzt war es Hauptwache und ist im Jahre 1898 auf Betreiben des Referenten für Kunst und Wissenschaft im Ministerium van binnenlandsche Zaken, Jhr. V. de Stuers, dem Niederland die Erhaltung zahlreicher Kunstschätze zu verdanken hat, unter Entfernung des Cementanwurfes in dem ursprünglichen malerischen gotischen Stile hergestellt worden.

19. Dezember 1899. In dem jüngst erschienenen zweiten Bande des Hottenrothschen Werkes: Die deutschen Volkstrachten (Frankfurt 1899), ist besonders interessant die Mitteilung auf Seite 132, dass sich die ganze Sammlung der Manninga-Bilder Blatt für Blatt noch zum zweiten Male vorgefunden hat auf der Darmstädter Hofbibliothek. Dass sie dort bis heute vergraben blieb, erklärt sich aus einem seltsamen Irrtume. Die Blätter bilden in der Darmstädter Bibliothek einen Teil des berühmten „Thesaurus picturarum“, sind aber nicht an der richtigen Stelle, sondern unter dem Sondertitel „Phrygia orientalis“ in der Abteilung für das osmanische Reich eingeheftet. Da die alten Phrygier den hochfarbigen Gewändern und dem überreichen Schmuck zugethan waren und andererseits die friesische Kleidung nicht das geringste mit der zeitgenössischen Schlitztracht der Landsknechte noch der sonstigen ältern Tracht gemein hatte, so ist die Ver-

wechselung einigermassen begreiflich[1]). Daher hat selbst v. Hefner-Alteneck in seinem grossen Werke: Die Trachten des christlichen Mittelalters und der Renaissance, obwohl er den Bildern gewiss Beachtung geschenkt hat, ihnen keine Aufnahme gewährt. Sein Interesse für die Trachtenbilder des Manninga-buches hat Hottenroth (früher in Stuttgart, jetzt in Frankfurt am Main), der die Darmstädter Bilder selbst zuerst in ihrer Bedeutung erkannt hat, schon früher einmal bei dem Funde des Westerhuser Diadem-Restes in einem Briefe vom 8. Dezember 1894 bekundet, indem er die am obern Rande des Schmuckes sichtbaren Scharniere als bestimmt zur Befestigung einer eigenen Bekrönung deutete und für diese Erklärung auf Abbildungen von Bremer Trachten in dem Werke von J. G. Kohl, Denkmale der Geschichte und Kunst der freien Hansestadt Bremen, hinwies. Hier findet sich auf der ersten Farbentafel eine junge Frau abgebildet, die mit einer „Pael" und zugleich mit einer auf die Pael gestülpten hohen Brautkrone geschmückt ist (jetzt abgebildet nach Kohl bei Hottenroth S. 173). Ob auch der Name Pael in Bremen vorkommt, sagt Hottenroth leider nicht. Seine Ausführungen über die Manninga-Bilder und die friesische Tracht auf Grund unseres Jahrbuchs X 2 in den „Deutschen Volkstrachten" S. 114—176 sind ganz besonders eingehend und bilden eine vortreffliche sachkundige Erläuterung zu unserer Veröffentlichung. Seine Gründe gegen die Priorität der Bilder im Manninga-Buche sind freilich wenig einleuchtend. [Der „Thesaurus picturarum", ein Sammelwerk des pfälzischen Kirchenrats Marcus zum Lamb von 32 Bänden — Abbildungen verschiedener Art nebst geschriebenen oder gedruckten Er-

---

[1]) Sollte die Aufschrift „Phrygia" alt sein, so würde die bekannte Fabel friesischer Chronisten des XV. und XVI. Jahrhunderts von der phrygischen (trojanischen) Abkunft der Friesen mit im Spiele gewesen sein. Als Rudolf Agricola 1476 zu Ferrara am Hofe des Herzogs Hercules von Este seine erste Rede über das Lob der Philosophie hielt, gerieten nach dem Berichte von anwesenden Groningern die italienischen Zuhörer voll Staunen ausser sich und fragten, wer der Mann wäre, woher er käme. Da antworteten einige: Er ist ein Phrygier; andere: er ist ein Friese. (Kan im Groninger Volksalmanak für 1899: Nieuwe levensberichten van Wessel Gansfort en Rudolph Agricola, medegedeeld uit een Weener Hs., S. 81) Unter den Humanisten des XVI. Jahrhunderts war die Schreibung Phrysius gewöhnlich.

läuterungen, Beschreibungen und Erzählungen merkwürdiger Thatsachen —, das die Aufmerksamkeit der hessischen Landgräfin Sophie Eleonore erregte und auf ihren Wunsch 1644 in die Grossherzogl. Hofbibliothek zu Darmstadt kam, ist erst 1572—1620 angelegt worden, vgl. die Mitteilungen aus Walther, Beiträge zur näheren Kenntnis der Grossh. Hofbibl. zu Darmstadt, Darmst. 1867, im „Deutschen Herold“ 1901, S. 212.]

16. Januar 1900. Herr Kaufmann J. de Beer jr. schenkt einen an ihn gerichteten Brief von Theodor Fontane vom 29. Juli 1894, der sich auf die Norder Altertümer-Ausstellung im Jahre 1894, auf das jetzt uns gehörige Diadem aus Westerhusen und einen angeblichen Jan Steen im Besitze des Herrn de Beer bezieht. Dieser hatte den liebenswürdigen märkischen Dichter durch eine zufällige Begegnung in Berlin persönlich kennen gelernt. Hr. Haynel erwähnt dazu, dass Th. Fontane sich seit langer Zeit für Ostfriesland lebhaft interessierte und u. a. eine sehr freundliche Besprechung des Werkes von Focken und de Vries geschrieben hat, die jetzt in den Händen des Rektors Focken ist. Bekannt wird bei dieser Gelegenheit das grosse Interesse, dass Fontane, ein treuer Gast der Insel Norderney, an der alten Kirche zu Marienhafe nahm; sie erinnerte ihn an englische Kirchenanlagen.

In einem Aufsatz der Zeitschrift Oud-Holland XVII (1899): Kritische opmerkingen omtrent eenige schilderijen in's Rijksmuseum, vergleicht Hofstede de Groot S. 167 ein Porträt des Rijsmuseums (No. 594), das ein Ehepaar aus der Familie Beresteyn mit seinem Kinde am Seestrand darstellt (um 1640), mit einem ähnlichen Stück im Besitz des Fräuleins Abegg in Emden: Familie am Strande, mit der Aufschrift: 't Gaet al naer Santvoort, und der Bezeichnung: Isack L. Das Amsterdamer Bild weist W. Bode dem Abraham Willaerts zu, von dem Hofstede de Groot sich nicht erinnert dergleichen Stücke gesehen zu haben. Hofstede de Groot möchte das Emder und das Amsterdamer Gemälde beide dem Isaack Luttichhuys zuschreiben. Von dem ohne Zweifel derselben Familie angehörigen Simon Lutikhuis erwähnt Hofstede de Gr. in seinen Quellenstudien zur holländ. Kunstgeschichte S. 431 Bildnisse Karls II. von England und seiner Brüder, die 1660 in Breda gemalt worden waren.

Herr Starcke übersendet eine Mitteilung des Herrn Dr. Hofstede de Groot an ihn, nach der unser Martin Faber unter dem Namen Martin Fabritius Frisius bei Kramm erwähnt werde[1]). Nach W. Burger, Les Musées de la Hollande II. (Rotterdam 1860), S. 177, besitzt das Museum Boymans in Rotterdam eine Zeichnung von M. Faber. — Sonnette auf Bildnisse eines N. Sanders erwähnt Houbraken. Der Verfasser dieser Sonnette ist nach Hofstede de Gr. (Quellenstudien S. 404) Joh. Blasius, der ein Sonnett gedichtet hat: „Op de afbeelding van Mejuffrouw Keria Koenrings, gedaen door N. Sanders Emden 2. Oct. 1660“. Der Buchstabe N deutet an, dass Blasius den Vornamen des Malers nicht kannte; es ist unser Emder Alexander Sanders.

Aus Schottland ist wegen einer ehemaligen schottischen Gemeinde, die in Emden bestanden haben soll, angefragt worden. Nicht über eine schottische, wohl aber über eine englische Gemeinde in Emden berichtet Meiners Oostvr. kerkel. gesch. I. 329 (Wiarda III 50). Zu ihr gehörte unter dem Titel eines Bischofes der englischen Gemeinde bis 1559 der spätere Bischof von Hartford, Shorri (Reershem. S. 528). Aus Schott-

[1]) Kramm (De levens en werken der hollandsche en vlaamsche kunstschilders etc., Amsterd. 1858, II, S. 473) erwähnt ein sehr grosses und gutes Gemälde, das die Auferweckung des Lazarus vorstelle und sich in Gent befinde, bezeichnet: Martinus Fabritius, Frysius, inventor et pinxit. A°. 1617. Auch was Kramm S. 472 nach einem Aufsatz des Marquis Phil. de Chenevières Pointel über den Maler Louis Finsonius aus Brügge (1580—1632) in der Brüsseler Zeitschrift La Renaissance, vol. XV 101 ff., von Martin Faber erzählt, ist uns bisher unbekannt gewesen. Da Martin Fabers Kunst mit der Schule von Brügge Uebereinstimmung zeigt und er in derselben Manier wie sein Freund Ludovicus Finsonius malte, so haben ihn einige als gebornen Brügger bezeichnet; auch soll er Gold- oder Waffenschmied gewesen sein. Sein Selbstporträt soll die Aufschrift tragen: „Martinus Herman. Faber, Emdensis Frisius, suo se marte effigiavit anno 1613 Nulla dris (so Kramm) sine linea.“ Es wird als eben so bizarr wie das Selbstporträt seines Freundes und vielleicht Lehrers Ludovicus Finsonius beschrieben: dieser stellte sich mit nacktem Oberkörper, mit Helm ohne Visier, die rechte Hand unter dem Kinn, die linke mit einer Keule bewaffnet, dar und schrieb auf einen Ledergürtel: „Ludovicus Finsonius Belga Brugensis suo se penicillo pinxit Aquis-Sextiis anno 1613.“ (Unter Aquae Sextiae scheint Kramm Aachen zu verstehen, während es nur das südfranzösische Aix sein kann; in Südfrankreich hat sich L. F. nach S. 488 lange aufgehalten.)

land stammte der „Prediger der Geflüchteten“ David Simson, ein Zeitgenosse des Martin Micronius (Wenz, Gesch. d. franz.-reform. Kirche in Emden. S. 115).

23. Januar 1900. Nach den „Verhandlungen der Berliner Gesellschaft f. Anthropologie“ usw. 1899 S. 490 hat Virchow in der Sitzung vom 13. Mai zwei Schädel von der alten Klosterstelle zu Reepsholt (das Kloster wurde 983 gegründet und wahrscheinlich 1465 zerstört) und vom alten Friedhof der 781 (?) erbauten und 1532 abgebrochenen Kapelle zu Abickhafe (vgl. oben z. 21. März 1899), die Lehrer Eilers ihm zugesandt, besprochen. Er bezeichnet sie als charakteristische Beispiele des altfriesischen Typus mit langer, verhältnismässig niedriger Form. [Auf Grund dieser und anderer Schädelfunde hat Virchow später seine Hypothese über den Neanderthaler Schädel weitergebildet.]

Zahn & Jaensch Antiquariat in Dresden sendet einen Katalog, in dem unter No. 1018 die für die niederländische Chronistik und für Beninga wichtige seltene mittelalterliche Weltchronik: [Werner Rolevink] Fasciculus temporum, Utrecht, Jan Veldenaer 1480, obwohl Vor- und Schlussblatt fehlen, für 160 Mk. angeboten wird. Es ist die niederländische Uebersetzung des 1474 erschienenen lateinischen Originales, dem von dem Utrechter Drucker Veldenaer die Chroniken von Frankreich, England, Brabant, Utrecht, Holland usw. beigefügt sind. Der Verfasser des Fasciculus W. Rolevink war Westfale und Karthäuser in Köln. Bei Beninga finden sich deutliche Spuren einer Bekanntschaft mit diesen Chroniken, wie z. B. S. 145 in der Harkenrohtschen Ausgabe zum Jahre 1351 (candela rotunda) mit Rolevink S. 180ᵇ übereinstimmt. Die Bibl. der Grossen Kirche besitzt ein vollständig erhaltenes Exemplar, das nach einer Eintragung am Schlusse aus dem Kloster des h. Antonius in Alberghen ordinis canonicorum regularium stammt, dem es von Rudolphus a Beuervoerde geschenkt war. Alberghen liegt in der niederländischen Provinz Overijssel, östl. von Almelo. Vielleicht gehört das Buch zu den von Albert Hardenberg der Bibliothek vermachten Werken, Hardenbergs Heimat war Overijssel.

30. Januar 1900. Wegen der Handschrift Josephs Gedicht v. d. 7 Todsünden, die früher einmal Eigentum der

Familie v. d. Appelle zu Gross-Midlum gewesen sein muss (s. o. z. 12. Sept. 1899), ist in den älteren Akten der Gesellschaft nach der Geschichte der von der Beninga-Burg in Grimersum stammenden Dokumente und Bücher unserer Bibliothek nachgesucht, aber nur ein kurzes Schreiben des Stadtbaumeisters Martens v. J. 1850 mit einer Nachricht über ihre Rettung vom Boden der Burg und ein von Martens geschriebener ungenauer Katalog der Grimersumer Urkunden gefunden worden; ein Verzeichnis der übrigen Grimersumer Sachen liegt von ihm nicht vor. Da aber, soweit bekannt, gleichzeitig eine grössere Menge von Handschriften nur einmal, nämlich eben aus der Burg zu Grimersum, unserer Gesellschaft zugefallen ist und da die Appelleschen Stücke noch jetzt in unserem Archive mit Beningaschen Handschriften vermischt stehen, so sind wahrscheinlich die Appelleschen Handschriften und unter ihnen die Joseph-Handschrift von Gr.-Midlum nach Grimersum und von dort an uns gekommen.

6. Februar 1900. Das „Algemeen Nederlandsche Familieblad“ von A. A. Vorsterman van Oyen in Rijswijk enthält im ersten Heft des XIII. Jahrgangs u. a. einen Beitrag über Wappen in der reformierten Kirche zu Oudshoorn bei Delft. Auf einer Wappentafel, die 1669 die Amsterdamer Admiralität dem Jonkheer Cornelis de Vlaming van Outshoorn für die Kirche schenkte, befindet sich das Wappen eines vermutlichen Nachkommen von Ubbo Emmius, des Egbertus Emmius, „gecommitteerd (in die Amsterdamer Admiralität) wegen de provintie van Groeningen“, das S. 16 so beschrieben wird: „in zilver een kepersgewijs geplaatste blauwe passer, in den voet vergezeld van een zespuntig roode ster“.

Von der Vereeniging tot beoefening van Overijsselsch regt en geschiedenis zu Zwolle ist die Schrift eingegangen: Bescheiden betreffende de Hervorming in Overijssel uitg. door Dr. J. de Hullu, Archivaris van Deventer, I deel: Deventer 1522 bis 1546, S. 113—345 (Deventer 1899, S. 1—112 ist schon 1897 erschienen). Dieser Deventer behandelnde Teil wirft manches Licht auch auf die ostfriesische Reformationsgeschichte; eine Menge Namen sind auch aus Ostfriesland wohlbekannt. Der von Borchling im Jahrbuche von 1899 (XIII) S. 219 nach norwegischen Quellen erwähnte Pastor Melchior Pilgrim, der

1549 von Salzwedel im Lande des Kurfürsten von Brandenburg nach Bergen in Norwegen, 1558 von Bergen nach Ostfriesland verschlagen wurde und der erste protestantische Prediger in Visquard wurde, ist vielleicht identisch mit dem von de Hullu S. 2 u. 111 genannten Melchior Pelegrinus, der 1566 und 1567 in Deventer beim Kampfe gegen den spanischen Statthalter Arenberg eine hervorragende Rolle spielte.[1]) — Im Hause der Brüder vom gemeinsamen Leben in Deventer traf Gerhard Geldenhauer Noviomagus (der Vater des Emder Predigers Gerh. Eobanus Geldenhauer) i. J. 1525 den Johannes oder Hinnius Rhodius (S. 76 u. 118 f.; Rhodius war 1527 Prediger in Norden und später in Wolthusen; Bucer schrieb ihm in einem Briefe an Zwingli 1525 ein Hauptverdienst an der Ausbreitung der Reformation in Holland und Friesland zu, vgl. Reershemius S. 255). — Die in dem vorliegenden Hefte vorwiegend behandelte Zeit der Kirchengeschichte von Deventer (bis 1546) nennt de Hullu die anabaptistische Periode. Zahlreich sind darum in seiner Schrift die Anknüpfungspunkte an Emden inbezug auf die Wiedertäufer, und die Bedeutung Emdens als eines Sammelplatzes der Wiedertäufer zur Zeit der Münsterschen Unruhen um 1530—1540 tritt recht anschaulich zu Tage. Der 1535 in Deventer hingerichtete Jacob van Herwerden oder von Antwerpen bekannte nach dem S. 210 f. abgedruckten ausführlichen Verhöre, in Emden getauft zu sein von Derk Tasschemaker v. Amsterdam; unter

---

[1]) Die Nachrichten über Melchior Pilgrim haben sich ergänzen lassen aus dem dritten Bande des Registers van Charters en Bescheiden in het oude archief van Kampen. Nach No. 2001 vom 2. Juni 1548 kam Melchior Pelgrim, früher Priester in Kampen, nachdem er sich nach Wittenberg und zum Markgrafen Joachim v. Brandenburg und andern lutherischen Ketzern begeben hatte, ohne kaiserliche Remission oder Admission vom Offizial des Bischofs nach Kampen, um die Erbschaft seines Vaters in Empfang zu nehmen; er wird durch den Rat „bei scheinender Sonne“ ausgewiesen. Am 15. April 1556 schreiben die Aelterleute des Hanse-Kontors zu Bergen, dessen Prediger M. P. war, für ihren „getreuen Prediger und Seelsorger“ an den Rat von Kampen, man möge ihm „in wêêrwil van zijne professie, door zommigen ongunstig opgenomen“ in der Erbschaftsangelegenheit nach Billigkeit behülflich sein und ihn zur Rückkehr nach Bergen bewegen, vgl. Höhlbaum, Kölner Inventare I, S. 425.

den Groninger Wiedertäufern nennt Jacob v. Herwerden S. 215 den von Starcke im Jahrbuch XIII S. 180 unter den Emder Künstlern aufgeführten Lucas Beldensnyder bottercoper; ebenso scheint die aus Groningen stammende Emder Familie Moysteen den Wiedertäufern angehört zu haben, wenn anders der von Jac. v. Herwerden S. 215 angegebene Henrick Moyssyen cremer aus Groningen ein Mitglied dieser Familie ist. Andere Namen sind Jan Volkerts Tripmaker, der in Emden durch Melchior Hofmann und dessen Nachfolger getauft wurde[1]), und Jacob Kremer, der auch aus Beninga (S. 705) bekannte Abgesandte der Münsterschen Wiedertäufer für Ostfriesland (S. 178 u. 211). S. 250 bekennt Jan van Batenburg im Gefängnis zu Vilvoorde bei Brüssel im Jahre 1538 einen von den Wiedertäufern geplanten Anschlag auf Emden. Ausführlich sind besonders die Quellen über die tragische Geschichte der Deventer Ratsfamilie van Winssen (Winsum),[2]) deren Haus der Mittelpunkt der Wiedertäufer in Deventer gewesen zu sein scheint. 1534 war die Schwiegermutter des Bürgermeisters Jac. v. Winssen, die betagte Witwe des Magisters Lubbert Rensing oder van Renssen im Gefängnis zu Zwolle, wohin sie, auf der Fahrt nach Münster begriffen, mit 3 andern Frauen auf die Nachricht von der Einschliessung der Wiedertäufer in Münster zurückgegangen war (S. 146 ff.). Des Bürgermeisters Sohn, Jan v. Winssen, wird 1535 nach erlittener Tortur auf dem Brink zu Deventer hingerichtet. Johann v. Winssen der Aeltere wurde nebst seiner Frau mit Verbannung begnadigt (S. 235). S. 113 ff (1520) wird ein hochgestellter Geistlicher in Deventer, der Kanonikus des Lebuini-Kapitels Johannes Oostendorp erwähnt, der zu dem Kreise der im Kloster Aduard bei Groningen gebildeten niederländischen Humanisten gehörte und schon 1520 in einem Gespräche mit Gerh. Geldenhauer seine Hinneigung zur Reformation bekundete. Ein Verwandter von ihm ist vielleicht der 1575 in Emden an der Pest gestorbene, bei de Hullu S. 48 (1563) erwähnte Johannes Ostendorpius, der aus Overijssel stammte und 1573 von Norden

---

[1]) vgl. zur Linden, Melchior Hofmann (Haarlem 1895), S. 239, U. Emmius, S. 882.

[2]) Kort van Winsum aus Deventer (1528) war nach de Vries im Ostfries. Monatsblatt 1879, S. 3, der erste Emder Buchdrucker.

nach Rysum, 1574 nach Emden berufen wurde (Reershemius S. 488 u. 648); sein Grabstein lässt sich noch im Abendmahlschor der Grossen Kirche nachweisen. Als Quelle hat dem hochverdienten Herausgeber ausser dem Stadtarchive zu Deventer namentlich das berühmte Archiv der Taufgesinnten Gemeinde zu Amsterdam gedient. Mit Spannung dürfen wir dem die Stadt Zwolle behandelnden Teile der Veröffentlichungen von de Hullu entgegensehen, da aus dem Zwolleschen Fraterhause Georg Aportanus nach Emden gekommen ist.

Herr Herrmann berichtet über eine Kirchenglocke zu Westerhusen, die vor einiger Zeit, namentlich infolge des „Beierns", gesprungen ist[1]) und jetzt in eine thüringische Glockengiesserei zum Einschmelzen gesandt werden soll; sie hat die alte schmale, hohe Form und ist ohne sonstige Verzierung nur mit einer Hausmarke gezeichnet.[2])

27. Febr. 1900. Die Zeitschrift der Gesellschaft f. Schleswig-Holstein-Lauenburgische Geschichte enthält im XXIX. Band

---

[1]) An anderen Orten ist das Läuten durch Unberufene streng untersagt. In einer Verfügung des bischöflichen Offizialats zu Vechta vom Jahre 1901 heisst es z. B.: „Es bestand seither in einigen Kirchspielen das Herkommen, dass das gewöhnliche Totengeläute — ganz oder zum Teile — nicht vom Küster, sondern von dritten Personen, z. B. Nachbaren, verrichtet wurde. Es bedarf wohl kaum der Erwähnung, dass es gewiss nicht passend und zweckmässig sein kann, die Kirchenglocken fremden Händen anzuvertrauen. Allein der in Eid und Pflicht stehende Küster giebt Garantie dafür, dass bei dem Läuten Ordnung herrscht und die Glocken gehörig behandelt und geschont werden. Kann er auch selbst nicht alles Geläute allein verrichten, so nimmt er doch Personen zur Hülfe, auf die er sich verlassen kann und die seinen Weisungen Folge leisten. Dass dagegen da, wo das Läuten von Hofbediensteten, Nachbaren usw. besorgt wird, nicht selten Unfug verübt wird und die geweihten und kostspieligen Glocken in den Händen von unkundigen, unvorsichtigen und nicht immer ganz nüchternen Personen vor Beschädigungen usw. nicht gesichert sind, ist leicht begreiflich und lehrt die Erfahrung." Es ist übrigens nicht leicht festzustellen, bei welchem Läuten ein an der Glocke wahrgenommener Schaden entstanden ist, und namentlich der schlimmste Schaden, das Bersten der Kirchenglocke, wird gewöhnlich erst später an dem veränderten Ton der Glocke entdeckt.

[2]) Durch eine Untersuchung im Laboratorium der Bergakademie zu Klausthal ist nach einer späteren Mitteilung des Herrn Herrmann bei der gesprungenen Glocke die übliche Zusammensetzung festgestellt worden: 22—26 % Zinn, 71—76 % Kupfer, dazu Spuren von Blei und vielleicht von Eisen, aber sicher nicht von Silber.

(Kiel 1900) u. a. einen Aufsatz von Hansen über den um 1550 lebenden Ditmarsischen Chronisten Johann Russe, den Vorgänger des Neocorus. In seinem handschriftlichen Nachlasse findet sich auch eine bisher unbenutzte kleine Nachricht zur ostfriesischen Geschichte, nach der im Jahre 1514 Graf Edzard v. Ostfr. Boten nach Ditmarschen sandte, um Söldner und Reiter gegen Herzog Georg von Meissen anzuwerben. Manche folgten der Aufforderung, wurden aber im „Junker Johanns“ Land als ungehorsam gegen des Kaisers Gebot gefangen und „geblocket“. Herzog Georg nahm darauf auch Schiffer aus Ditmarschen gefangen (wahrscheinlich in Westfriesland).

Auf einen Kehrichthaufen neben dem Burggraben haben sich 2 Schriftstücke aus dem Nachlasse des bekannten Emder Bürgermeisters Hauo Bonno Penborg gefunden, die Herr J. de Beer jr. schenkt: 1) Eine Anzeige von dem Tode des eben zum Major avancierten Jan Willem Cramer, der in Batavia nach einer „quackelende ziekte van omtrent 14 dagen“ am 25. Nov. 1743 starb; sie ist abgesandt worden im Auftrage seines dem „Burgermeister und Rath H. B. Penneburg“ verwandten Prinzipales (sein Name wird nicht genannt) von W. Bertling in Batavia den 12. Januar 1744. Cramer gehörte wahrscheinlich[1]) der Familie des aus dem Renitenten-Kriege bekannten tüchtigen Emder Kapitäns Reinhard Cramer (gefallen zu Grimersum 1727, vgl. Wiarda VII S. 348) an, dessen Nachkommen von seiner Gattin, geb. von Baumgarten, den Namen Cramer v. Baumgarten annahmen. — 2) Eine Rechnung über Eisenwaaren für den Bürgermeister Penenborg (!) v. J. 1736. Leider hat sich nicht mehr in Erfahrung bringen lassen, woher die Papiere an den Fundort geraten sind. Da Penborg, der einstige Besitzer der Bonner Beninga-Handschrift, wahrscheinlich auch andere Handschriften besass, wäre es von Interesse, die

---

[1]) Nach Holtmanns im Jahrb. VII, 1, 1876, S. 164 war Johann Wilhelm von Cramer der einzige Sohn des zu Grimersum erschossenen Kapitäns Reiner Kramer und der Foelke von Baumgarten. Der 17jährige Fähnrich, der, den Tod seines Vaters verheimlichend, die Verteidigung der Burg zu Grimersum fortsetzte, heisst aber bei Wiarda a. a. O. Arnold Friedrich Cramer (er trat später in holländische Dienste und starb 81 Jahr alt 1792 als Generalmajor und Kommandant von Coevorden).

Herkunft zu kennen, um vielleicht weitere Papiere vor dem Untergang zu retten.[1])

6. März 1900. In der Zeitschrift Niedersachsen V, Heft 11 teilt der Lehrer Eilers in Reepsholt (auf S. 4 des Beiblattes) eine Grabschrift aus Reepsholt mit: „Anno 1569 den 8. November 16 Deernt (lies: is de erntfeste) vrame junge (?) Johan Kloppenborch entslapen, sine sele rowet im Heren". Johan Kloppenborch „upper Dose" wird in den Emder Kontraktenprotokollen z. J. 1552 (S. 703), 1555 (S. 305), 1561

---

[1]) vgl. Jahrb. XIII S. 285 und oben S. 184. Eine Nachricht über die Familien Bonhuus und Penborg, die uns bisher entgangen war, findet sich in Gittermanns Ostfriesischem Taschenbuche auf 1825 (Norden, Joh. Friedr. Schmidt), S. 42 ff.: „Konchie Hene, eine vormals in Emden getaufte Türkin." Bei der Erstürmung der Stadt Ofen in Ungarn 1686 fiel in die Hände der Christen die Gattin des dortigen Mufti und Tochter des Pascha von Kanizsa, Konchie Hene (oder Hanum). In Wien nahm sich der Gefangenen die menschenfreundliche Fürstin Christine Charlotte von Ostfriesland an, die sich damals als Vormünderin ihres Sohnes Christian Eberhard in Regierungsangelegenheiten dort aufhielt, und bewog sie, ihren Glauben mit dem christlichen zu vertauschen. 1689 wurde Konchie Hene unter dem Namen Christine Sophie in der Grossen Kirche zu Emden von dem reformierten Prediger Alardin getauft. Nach mehrjährigem Aufenthalte am fürstlichen Hofe zu Aurich kam sie nach Emden in das Haus des verwitweten Predigers Alardin und um 1702 in das der verwitweten Administratorin Henrina Penborg, die nach dem Tode ihres Gatten wieder bei ihrem Vater, dem Bürgermeister und Doctor der Medizin Bonno Sibelius Bonnhuus, wohnte; nach dem Tode seiner Tochter sorgte Bonnhuus auch weiterhin für die heimatlose Glaubensgenossin, indem er am 13. Nov. 1703 der „Juffrouw Christina Sophia Hanum", so lange sie „by onze Religie" bleiben würde, jährlich 100 Gulden holl. vermachte, die Zinsen eines Kapitals von 2000 Gulden, das B. seinem Vetter, dem Prediger Johannes Cypriani zu Bellingwolde im Groningerland, geliehen hatte. B. starb schon am 17. Juli 1704; aber sein Enkel Ocko Cornelius Penborg erfüllte nicht nur diesen Willen seines Grossvaters, sondern legte, in Ausführung eines Gedankens, den sein Grossvater noch in den letzten Stunden geäussert hatte, am 11. April 1710 für sich und seinen minderjährigen Bruder, den nachherigen Bürgermeister Houwo Bonno Penborg, 50 Gulden jährlich hinzu. Als Quelle der obigen Mitteilungen nennt der Verfasser des Aufsatzes, Dr. J. Ch. H. Gittermann, luth. Prediger in Emden, eins der ersten Mitglieder unserer Gesellschaft († 1834 am 29. Januar), Akten des B. S. Bonnhuus und seines Enkels, die „ein geschätzter Freund des Herausgebers unter alten Papieren gefunden" hatte, sowie Emder Kirchenprotokolle v. J. 1689.

bis 1563 (S. 333) und sonst erwähnt, mehrfach mit dem Emder Bürger Strus van Reepsholt zusammen.

Von der M. Nijhoffschen Buchhandlung im Haag ist mit zwei sehr wertvollen Katalogen dieser grossen Firma (Bibliotheca historico-neerlandica, 471 Seiten, 6498 Nummern, 1899, — Catalogue général No. 293, 436 Seiten, 3092 Nummern, 61 Facsimiles, 1899) ein zur Ansicht erbetener Emder Druck vom Jahre 1560 zugesandt worden, der nicht von de Vries in seinen Aufsätzen über den Emder Buchhandel im Ostfr. Monatsblatt 1878 u. 1879 erwähnt wird:

Van den | heylighe Cruyze sommige schoone troostelicke Sermoenen, door | Hermannum Brassium Dienaer des | godlicken Woordes binnen Emb | den, voortijden trouwelick ghe | predickt, ende nu na zijn doodt door | gheleerder ende godtvreesender | mannen raedt ende ernstighe be | gheerte, tot sonderlicke vertroo- | stinghe aller bedruckter her- | ten in het licht | ghebracht | Act. 14 v. 22 | Door vele Droefenisse moetmen in het | rijcke Godts gaen | Gedruckt te Embden by | Gellium Ctematium | An. 1560. (Klein-Oktav, 14½ : 9 cm, 68 Blätter, das letzte unbezeichnet.) Die Vorrede ist von dem 1559 gestorbenen Prediger Hermann Brass selbst[1]). — Es sind sechs Predigten, die nach Meiners i. J. 1598 und 1616 von neuem aufgelegt wurden: 1) Dat eerste Sermoen, waerin veruat is, hoe dat de Christelicke Ghemeente hier op der aerden is ghemeenlick onder het Cruyce (3 Kapitel). 2) fol. 8. Dat tweedde Sermoen, waer in verklaert wort van wien voornemelick dat Cruyce wort der Ghemeente Godts aenghedaen (3 Kap.). 3) fol. 12 Het derde Sermoen, waerin de oorsake desseluen cruyces woort begrepen (3 Kap.). 4) fol. 35b Dat vierde Sermoen, waerin gheleert wort, hoe de Christenen henseluen sullen het cruyce draghen (4 Kap.). 5) fol. 43 Dat vijfste Sermoen, waerin

[1]) Sein Grab in der Grossen Kirche wird im ersten Teile des „Grufte ende Stoelteboeks" der Grossen Kirche unter No. 55, 56, 65, 66 von dem Führer des Buches Warners 1740 mit folgenden Worten erwähnt: Hermann Brassius onder eene Steen, waaronder een kelder gemetzelt (wahrscheinlich im Abendmahlschor). Den Keller kaufte „Excell. v. Dankelman", dessen Kindeskind, Frau von Wedel, 1740 die vier Grabstellen dem Isac Caron „verehrte". Nach den Kontraktenprotokollen 1550 S. 179 besassen Herm. Brass, der nach Reershemius aus Osterhusen stammte, und sein Bruder Ubbo Land bei Suurhusen.

ghehandelt wordt van de vertroostinghe in het cruyce (8 Kap.). 6) fol. 59 Dat seste Sermoen, waerin de staet ende gheleghentheyt der ghener, die hen niet en bekeeren, verklaert wort (4 Kap.). Die Predigten sind offenbar zum Lesen namentlich für die unter der spanischen Knechtung leidenden Niederlande in den Druck gegeben worden und haben mit ihrer überzeugungsvollen, herzlichen Sprache ihren Zweck, die Gemeinden „unter dem Kreuze" zu trösten, gewiss erfüllt. Unmittelbar historisches Interesse bieten sie sonst wenig. Auf Bl 11^b rechnet Brass sich mit unter die Lutherschen („eer Godt . . . segt, gaet henen, wapent v, ende verderft dat Oostfrieslant tot den boden toe, ende royt daer alle de Lutersche wt: so moegen sy lacchen hoe sy willen"). Eine scharfe Scheidung zwischen Lutheranern und Zwinglianern oder Kalvinisten scheint also um 1560 in Emden noch nicht durchgedrungen zu sein. Bl. 20 wird auf die Plünderung Ostfriesland durch die Gelderschen hingewiesen. Die Sprache ist ein etwas mit Niederdeutsch gemischtes Niederländisch, es fehlt ihr, dem damaligen Niederländischen entsprechend, nicht an Fremdwörtern, sonst ist sie aber einfach und populär und reich an Bildern und Sprichwörtern: Bl. 6^b Also moetmen in dese Schole vleesch ende blot tot Schoelghelt gheuen; Bl. 27 Also beproeft dan de Heere syne christenen door het cruyce, ende examineert se, ende laetse haer lesse opseggen, ende doet in dessen deele ghelyck een ghetrouwe Schoelmeester; Bl. 16^b (Gott ist ein Hausvater, der) met der byle aen den boom hawt . . ., om denseluen te besnoyen, op dat hy beter worde; Bl. 22^b Als den Esel wel gaet, so danst hy op het ys, so breeckt hy een been; Bl. 59^b Hoe erger bouuen, hoe beter gheluck; Bl. 58 ist dat wy niet en willen een kleyn dinck lyden . . . ende sulck eenen stinkeden madensack . . . onder het cruyce begheuen, om een eerlick ende geglorificeert lichaem wedder te gekrygen. Der Druck ist ausserordentlich schön und sorgfältig. Das Exemplar hat früher den niederländischen Historikern W. Moll und Doedes gehört; der letztere hat auf das Titelblatt geschrieben: „zie over den Schryver en andere uitgaven van dit zeer zeeldzame boekske Meiners Oostv. kerk. gesch. I 354" (vgl. Doedes, Collectie van Rariora², Utrecht 1892, S. 31). — Die beiden Antiquariats-Kataloge enthalten ausser dem besprochenen Predigten von

H. Brass auch sonst vieles auf Ostfriesland Bezügliche, z. B. folgende Emder Drucke: Catal. général No. 317 Die erste Ausgabe der Mennonitenbibel von Nicolaes Biestkens v. Diest 1560 4° (Le Long 667), No. 318 Die Bibel von Lenaert der Kinderen 1563 4° (Le Long 669, Doedes, Rariora,[2] S. 19), No. 338 Das neue Testament von Lenaert der Kinderen 1562 in Klein-Oktav (Doedes, l. l. S. 25, Text nach dem neuen Testament von N. Biestkens); ferner No. 380 [P. Bloccius] Meer dan twee hondert ketteryen, blasphemien, ende nieuwe leeringen, welck wt de Misse zyn gecomen . . . In Duytsch voor slechte menschen ouerghesett, op datse moghen weten dat de Paussche-kerck een fonteyn is van allen ketteryen onder decksel van heylicheyt. S. l. (Emden?), 1567, Klein-Oktav, vgl. Kist Archief voor kerkgesch. 1842, II, Doedes, S. 29; — No. 2836 Uvtlegghinghe des sesthienden Capittels van Sinte Jans Euangelie. S. l. (Emden oder Köln), Niclaes v. Oldenborch 1534, Klein-Oktav. [Niclaes v. Oldenburg wird in der Zeitschrift von Moll und de Hoop Scheffer, Studien en Bijdragen op't gebied der hist. theologie II S. 156 u. 160 unter die Emder Buchdrucker in den Jahren 1525—1531 gerechnet; Herr Fr. Sundermann in Norden glaubt aber Beweise zu haben, dass dies ein Irrtum sei.]

13. März 1900. An die Kreisphysici ist, wie der Vorsitzende mitteilt, vom Ministerium der geistlichen Angelegenheiten eine Anfrage wegen ehemaliger Leprosenhäuser ergangen; diese seien häufig dem heil. Georg geweiht worden oder nach Lazarus benannt worden. Bei dem Emder Lazarus-Haus, bei dem aber von einer Bestimmung für Aussätzige nichts ausdrücklich bekannt ist, lag nach Beninga S. 180 u. 615 der Siel, der 1408 vom Propste Hisco an das Faldern-Kloster verlegt wurde[1]). Nach einer von Harkenroht zu dieser

---

[1]) vgl. Emmius S. 251, Loesing, Gesch. d. St. Emden, S. 24. Im Widerspruche zu dieser Zeitangabe steht die ebenfalls von Emmius (S. 383) und Loesing (S. 71 u. 73) ohne einen Zweifel wiederholte Nachricht bei Beninga S. 354, dass der Siel von Süd-Faldern erst unter Ulrich Cirksena 1458 an das Faldernkloster (S. 615 „itzunder . . voor Valderpoorte") gelegt worden sei: „Daerna wurt oock de Zyhl, de van Provest Hisken tyden by des Lazarus hues gelecht wurt und nu over 50 jaer gelegen, upgenamen und by Valder Clooster nedergelecht". Dass die Ver-

Stelle abgedruckten Urkunde der Diaconie der hussitten Armen kaufte 1625 Enno Tiaden v. Borssum für 400 fl. „het Lazarus-Huis staende in de Lynbane strate“. Nachdem die Armen es wieder erhalten, wird 1635 das Lazarus-Haus „staande voor de Heere poorte int Noorden van de gulden klokke“ mit zwei Kammern dahinter für 700 fl. wieder verkauft. Dass es aber

---

legung schon um 1408 erfolgte, dass die bei Emmius S. 383 und Loesing S. 71 u. 73 für 1458 massgebend gewesene Nachricht E Beningas S. 354 falsch ist, lehrt der ursprüngliche Text dieser Stelle in der Emder Beninga-Handschrift, dem ältern, Emmius gewiss unbekannt gebliebenen Entwurfe der Chronik, S. 242: *Dar na wurt ock de Syll, de by prauest Hisken tiden by der Stadt ann Valderen Kloester gelecht was, weder vornyet vnnd vorbetert, de vyftich jaer dar gelegen hadde.* Der Ausdruck „weder“ bei Beninga z. J. 1408 S. 180, den Emmius S. 251 „rursum“ übersetzt („Hiske... leet de Zyhl by Valderen upnemen und by Valder Clooster weder vor Embden legen“), darf nicht etwa zu der Auffassung verleiten, als sei am Faldern-Kloster schon vor 1408 ein Siel gewesen. Harkenroht zu Beninga S. 180 vermutet den alten Siel an der Stelle, wo zu seiner Zeit das Stinktief (j. Rosentief) einen Ausfluss durch den Strohdeich in die Ems gehabt habe; das Stinktief sei ein Ueberbleibsel des Siel-Wasserzuges, der landeinwärts einerseits in der Richtung des späteren Roten Siels nach Wolt- und Uphusen, anderseits nach Norden durch die „Schoonhaver Pipe“ bei der Herberge Keysers Hoff (also durch die heutige Strassen „Hof von Holland“ und St. Jorisstrasse, die sich durch ihre Breite in der That als zugeworfene Wasserarme zu erweisen scheinen) gegangen sei. Anknüpfend an diese Vermutung Harkenrohts über die Lage des ältesten Sieles von Süd-Faldern sucht Loesing S. 24 (vgl. Fürbringer, Die Stadt Emden, S. 272) die widersprechenden Berichte bei Beninga durch die sicher irrtümliche Annahme zu vereinen, dass Hisko 1408 den Siel vom Strohdeiche „gegenüber dem sogenannten Stinktief“ fortgenommen und weiter nach Osten bei dem jetzigen Herrenthor, „bei einem an der Ecke der Lien-Bahnen-Strasse stehenden Gasthause“ (dem Lazarushause), wieder angelegt habe. Leider reichen die Quellen und unsere jetzige Kenntnis von der Bodengestaltung Süd-Falderns nicht aus, um die Oertlichkeit des ältesten Sieles für das Uphuser Tief, ob er im Strohdeiche oder beim Herrenthore (in beiden Fällen könnte wahrscheinlich mit gleichem Rechte das Lazarus-Haus als in der Nähe liegend bezeichnet werden) oder anderswo lag, mit Sicherheit zu bestimmen, aber keinem Zweifel unterliegt es, dass nach Niederwerfung der Häuptlinge von Faldern i. d. J. 1407 und 1408 Hisko den neuen Siel nicht am Herrenthore, sondern näher dem damaligen Emden in der Gegend der späteren Kettenbrücke baute, und dass dieser Siel am Faldern-Kloster nicht erst 1458, sondern eben schon zu Hiskos Zeiten um 1408 entstand. — Nach Vorstehendem ist o. S. 384 zu berichtigen und zu ergänzen.

bis an die Krahnstrasse (vielleicht nur mit dem Gartenraum) gereicht hat, geht aus einer Urkunde in den Kontrakten-Protokollen vom 18. Okt. 1567 (S. 720) hervor, nach welcher Claess van Gelder von seiner Schwiegermutter Tonnis Alberts in Groningen 200 Emder Gulden geliehen erhält auf eine „Kammer“ (kleines Haus, das aus einem Wohnraume besteht) „up den Bonness iegen des Lazari huiss inth Zueden, ahn de Krane Strate, inth westen ahn Martini Moermans werff, inth Oesten an de Grote Valder Strate (dies kann nur die jetzige Neue Strasse sein) und inth Norden ahn Junker Claess Fresen werue und grunde“. Das Lazarus-Haus muss also zwischen der Lienbahn- und der Krahnstrasse gelegen haben; es ist aber nicht ganz sicher, ob östlich oder westlich von der jetzigen Neuen Strasse: die Lienbahnstrasse wenigstens reichte nach Harkenr. zu Beninga S. 354 bis zum Junkershof, da eine Kammer „up dat junkershof an der Lynbahnstrate“ erwähnt wird (der Name „Junkershof“ hängt vielleicht mit dem obengenannten Junker Claes Frese zusammen). Unvereinbar scheint mit der oben vermuteten Lage des Lazarus-Hauses der Ausdruck in der Urkunde bei Harkenr. S. 354: staande voor de Heere porte, der nach dem heutigen Sprachgebrauche „ausserhalb des Thores“ bedeuten würde. Es wird dem mit Recht entgegengehalten, dass hierfür wahrscheinlich „buten de.. poorte“ gesagt worden wäre. Jedenfalls kann aber „voor de Heere poorte“ ebensogut „innerhalb“ als „ausserhalb des Thores“ sein. Vor der Stadterweiterung von 1570 würde übrigens das Lazarus-Haus doch ausserhalb der Stadt gelegen haben. Die Leprosenhäuser pflegten nicht innerhalb der Städte angelegt zu werden. Wie an anderen Orten, so scheint auch in Emden das Lazarus-Haus eine eigene Kapelle gehabt zu haben.

Für die dringend notwendige Instandsetzung des durch sein schönes gotisches Deckengewölbe und durch seine Grabdenkmäler ausgezeichneten Chores der Kirche zu Hinte sind von der Provinzialkommission zur Erhaltung der Denkmäler in der Provinz Hannover 1000 M. bewilligt worden unter der Bedingung, dass sich die Gemeinde Hinte mit einem Zuschusse beteiligt und die Arbeiten innerhalb der nächsten drei Jahre beginnen. Die Kosten sind im Ganzen auf 9500 M., ver-

anschlagt worden. Die Provinzialkommission beabsichtigt beim Kultusministerium zu beantragen, dass zur Erhaltung besonders kirchlicher Denkmäler in der Provinz in den Etat der hannoverschen Klosterkammer ein Posten eingestellt werde; wird der Antrag angenommen, so würde ein Teil der Kosten von der Klosterkammer getragen werden.

20. März 1900. In dem Aufsatze von Hartmann, Beiträge zur Geschichte von Wiedenbrück, in den Mitteilungen des Vereins für Geschichte und Landeskunde von Osnabrück (XXIV. Bd., 1899) wird S. 96 ein Armenhaus erwähnt, das, wie in Emden die Häuschen des Antonius-Warfes (an der Emsstrasse), dem heil. Antonius geweiht war (in honorem St. Antonii Eremitae 1495). Nach dem Beitrage von Runge, Die Wahl des Kardinals Eitel Friedrich von Hohenzollern zum Bischof von Osnabrück, S. 160, liess, als 1623 ein neuer Bischof in Osnabrück zu wählen war, der Graf von Ostfriesland durch seine Gesandten Valeke (?) und Wippermann für Graf Enno Philipp von Ritberg, seinen Verwandten, agitieren. Eitel Friedrich von Hohenzollern wurde aber von dem Domkapitel mit 7 gegen 2 Stimmen, die Ritberg erhielt, erwählt.

Aus Anlass einer geschenkten Emder Brandordnung von 1693 wird die altfriesische Einteilung in Kluften erörtert. In Emden bestanden „von alters her“ 5 Kluften[1]: 1) bey der blouwen Thurn, 2) am newen marckte (begreifft die gantze grofse strafse etc.), 3) bey dem Rahthause, 4) Suidfaldern, 5) Noordfaldern von der rohten Syle bifs der alten grafften; vgl. Fürbringer, Adressbuch S. 179 (Brandordnung von 1584, aber auch Kirchenprotokolle von 1570 erwähnen die Einteilung schon). Für das Land war „Kluft“ (kleft = Spaltung) im Altfriesischen soviel wie Bauernschaft (Heck und Siebs, Die Altfries. Gerichtsverfassung, S. 131 u. 430). Unter den Cirksenas war die ganze Grafschaft Ostfriesland für die Verpachtung des Impostes in 7 Klüfte geteilt (Kluft-Ordnung von 1631 bei Brenneysen II, S. 643, vgl. Wiarda III, S. 513 z. J. 1606).

27. März 1900. Pastor Nellner in Ochtersum schreibt unterm 19. März von neuen Urnenfunden auf dem früher

[1]) Für die kirchliche Armenpflege ist die Einteilung in 6 Kluften (statt der in Wieken) auch noch in neuster Zeit in Gebrauch gewesen (Fürbringer, Adressbuch, S. 179 u. 451).

erwähnten Grundstücke (s. o. S. 405). Beim Abtragen von Sand sind wieder einige Scherben von Urnen, teilweise mit Strichornamenten, zu Tage gefördert worden; die Urnen standen 2 Fuss unter der Erdoberfläche über dem sog. roten Sande.

Beim Baggern im Fehntjer-Tief bei Oldersum ist ein wohlerhaltener brauner Raerener Krug[1]) (mit Zinndeckel) hervorgekommen, der sich jetzt im Besitze des Landwirts Kryns Ohling in Oldersumer Hamrich befindet und genau mit einem von Brinkmann in seinem Werke über das Hamburger Museum S. 259 beschriebenen übereinstimmt. Der Krug trägt die Zahl 1590 und ist bedeckt mit einer Darstellung von Musikern und tanzenden Bauernpaaren; über und unter den Tänzern die Worte: „Drissen geit for allen dengen, danssen und sprengen, Gerhet (d. i. Gerhard?) du mus daper blasen, so danssen dei Buren als weren si rasen, frs uf spricht bastor ich verdans.[2]) Nach Brinkmann hat der Formenstecher der Töpferei 10 Kupferstiche von Hans Sebald Behaim a. d. J. 1546 nachgeahmt, aber die bei Behaim gegebene Beziehung auf die 12 Monate aufgegeben. Eine Scherbe mit ähnlicher Darstellung von Bauerntänzen und ähnlicher Aufschrift besitzt unsere Sammlung. Die auffallend häufigen Funde von rheinischem Steinzeug aus der Zeit um 1600 in und bei Emden sind wohl ein Beweis für die lebhaften damaligen Beziehungen zwischen Emden und den Rheinlanden. Den Handel nach Emden vermittelten wahrscheinlich Holland oder Kölnische Kaufleute, vgl. Dornbusch, Die Kunstgilde der Töpfer in ... Siegburg, Ann. d. hist. V. f. d. Niederrhein XXV, 1873, S. 32.

3. April 1900. Die Zeitschrift der Historischen Gesellschaft für die Provinz Posen bringt im XIV. Bde. S. 343 eine Anzeige der Schrift von Lic. Kruske in Reinersdorf in Schlesien, dem unsere Bibliothek verschiedene seltene Bücher und Handschriften zur Verfügung gestellt hat: Joh. a Lasco im Sakramentstreit.

---

[1]) vgl. oben zum 30. Mai 1899, S. 406.

[2]) Vollständig bei Jaennicke Gesch. d. Keramik S. 433: ich verdans die Kap mit den Kor; wer sein Hoept wilt halten gantz, der las den Hunden er Brulvest ende dei Buren eren Dansz. — Für „frs uf“ giebt Dornbusch in den Annalen d. hist. Vereins f. d. Niederrhein XXV (Köln 1873) S. 87 ff. die Schreibungen „fis uf“ und „fry uf“, für „Brulvest“ „Brvlveft“ (mittelniederd. bruloft = Brautlauf, Hochzeit?).

Unser Mitglied, Herr Lehrer Dirksen in Meiderich, veröffentlicht im Jahrb. d. Vereins für niederdeutsche Sprachforschung XXV, 1899, S. 97 ein „Verzeichnis der im ten Doornkaat Koolmanschen Wörterbuch fehlenden ostfriesischen Wörter". Die Ergänzung kann natürlich auch nur lückenhaft sein.

24. April 1900. Auf S. 214 im V. Jahrgange der Zeitschrift „Niedersachsen" veröffentlicht ein geborener Ostfriese, G. Terburg-Arminius in Osterholz, einen Beitrag über Osterbräuche in Ostfriesland. Der Ausdruck „Löhnske-Bahn", auf der zu Ostern mit Eiern gespielt wird (lönsken = auf einer solchen Bahn mit Eier spielen), ist in Emden nicht bekannt und scheint, da er von den Anwesenden nur dem Sen. Dreesmann Penning, einem geborenen Reiderländer aus Jemgum, bekannt ist, dem Reiderland eigentümlich zu sein. Die „Löhnske-Bahn" ist sanft abwärts geneigt; das Wort hängt vielleicht mit „lone" oder „laune" (holl. laan), „ungepflasterter abwärtsführender schmaler Feldweg", zusammen. Auch auf dem verhältnismässig engen Raum von Ostfriesland giebt es in der einen Gegend viele Wörter, die in der anderen ganz ungebräuchlich sind; dadurch erklären sich viele Auslassungen bei Doornkaat. So heisst z. B. die glasierte Steinkugel (beim Spielen mit Wallnüssen), die von Terburg-Arminius „Katten-Kop" genannt wird, in Emden „dotte"; in Leer wird eine Eisscholle, auf der die Knaben spielen „liklaklûn", in Emden „schörske-over" genannt (schörske-over lopen; vgl. holl. „schors" = Rinde?); „Düte" soll in Rysum „pudel" (Beutel) heissen, „püt" in der Bedeutung „Beutel" im Harlingerland nicht gebräuchlich sein. Im Westen Ostfrieslands, namentlich in Emden, erklärt sich manche Eigentümlichkeit (tien = zehn in Emden, sonst „tein") durch die Einwirkung Hollands. Liegen dagegen solche Einflüsse nicht vor, so verdienen Eigentümlichkeiten die Prüfung, ob in ihnen nicht etwa altfriesische Reste erhalten sind. Sie sind vor allem im Harlingerlande zu vermuten, in dem ja noch gegen Ende des XVII. Jahrhunderts Cadovius sein Memoriale linguae Frisicae sammeln konnte. Auch an anderen Orten, die vor der Zeit der Chausséen und Eisenbahnen von der Aussenwelt abgeschlossen dalagen, werden sie noch vorhanden sein; merkwürdig, ist u. a. die selbst von dem nächsten Dorf,

Loquard, völlig abweichende ältere Aussprache von Rysum („'n kîrl up'n pîrd mit'n langen stîrt," lautet ein Volksreim aus dem Krumhörn, der den Rysumer Dialekt charakterisieren soll). Ganz ohne friesische Elemente in ihrer Sprache wird aber keine Gegend Ostfrieslands geblieben sein, ein völliges Verschwinden wäre von vornherein undenkbar.

Von ostfriesischen Worten, die bei Doornkaat fehlen, werden heute folgende angeführt: „pâppe" hölzerner Schulbücherkasten mit geschobenem Deckel (die erste Silbe enthält ein langgezogenes offenes a, wie im französischen „passer"); „papiren böntje" trockene Schlammkruste, dünnes Eis; „pintjeknird" oder „krintekakker" Kleinigkeitskrämer.

Aus Anlass der Arbeit des Archivrats Sello über das Wappen der Stadt Emden wird eine Original-Urkunde im Besitze unserer Gesellschaft vorgelegt, nach welcher — fast gleichzeitig mit der zu Worms am 10. August 1495 erfolgten Erteilung des Stadtwappens — einer der 4 Bürgermeister von Emden, Humpo Hayena, von Kaiser Maximilian zu Worms am 20. Juli 1495 „für die getreuen und willigen Dienste, die er dem Kaiser und dem heil. Reiche gethan hat und noch thun wird", „von Neuem" Wappen und Kleinod erhält. Ohne Zweifel ist Humpo Hayena derjenige, der 1495 die Unterhandlungen für die Stadt in Worms führte. Der Wappenbrief des Humpo Hayena muss mit den Appelleschen Papieren und dem Grimersumer Archiv in unsere Sammlung gekommen sein: in dem neulich wieder aufgefundenen Kataloge der Appelleschen Handschriften (Ms. 84) wird er S. 163 als „Diploma Maximiliani I Imp. quo Humponi Hayena jus insignium conceditur 1495" aufgeführt. [Daneben steht ein Diploma Caroli V Caesaris, quo Hajoni quodam(!) confertur munus consiliarii in curia Trajectina; dieser kaiserliche Rat in Utrecht war Hayo Hompen, Humpo Hayenas Sohn[1]).] Mit der Familie des Humpo Hayena (Hayen, Hajunga) waren die v. d. Appelle verwandt geworden durch die Familie van Diepholt, indem des Bürgermeisters H. H.

[1]) vgl. jetzt o. S. 202 f. u. S. 433. Der Appellesche Katalog führt u. a. noch folgende, wahrscheinlich schon auf der Burg zu Grimersum verlorne oder vernichtete Handschriften auf: S. 73, No. 122 „Humponis Hajunga Staatbuch", S. 74, No. 125b „ein altes Annotationsbuch, worin Verzeichnungen von Otto v. Diepholt, seiner Frauen Anna Hajunga, seinem Sohn, Jost v. Diepholt, und v. Frau Susanna Mekama, Witwe v. Diepholt.

Tochter Anna Hajunga den Otto v. Diepholt, Edzards I. Feldherrn, und Adelgunde v. Diepholt 1663 den Joost Eberhard v. d. Appelle heiratete.

In einem Aufsatze des Korrespondenzblattes des V. f. niederd. Sprachforschung (Heft XXI S. 5) von Hauschild: Die Bedeutung der Assonanz und des Ablautes für die Wortbildung im Niederdeutschen (vgl. Walther S. 40), wird auch der Ausdruck „Rusemuse“ in der Bedeutung „grosse Verwirrung“ aufgeführt, ohne dass auf den aus der Geschichte des Cirk von Friedeburg bei Beninga S. 297 (1436) bekannten Vers: „Ruse muse, malk se to sinen huse“ hingewiesen wird. Eine ähnliche Bedeutung scheint auch der Ausdruck „husen busen“ in folgendem auf die Tage der Osterwoche gehenden Spruche aus Emden und aus dem Krummhörn zu haben: „Blaue mândag, gele dingsdag, witte midwêk, gröne dönderdag, stille frädag, husen busen saterdag, hicken bicken söndag, eiertrüllende mândag“. In Emden sagt man statt „husen busen“ „husende busende“ oder gar „huskende bruskende saterdag“ und verbindet damit die Vorstellung des an die Unruhe und Verwirrung reichen Sonnabends vor dem Osterfest. Doornkaat verzeichnet den Spruch unter d. W. husen nur teilweise, vollständiger aber Lüpkes, Alte Heimatklänge, S. 32.

In einem Auktions-Katalog von W. P. van Stockum und Sohn in Haag wird u. Nr. 296 ein Blatt aus dem album amicorum des H. Basting von Emden angeboten mit der Handschrift des Petrus Dathenus (1531—1590): 1. Tim. 6 in lateinischer Sprache, der Widmung des Dathenus an Basting und den Worten: „Petrus Dathenus amicitiae ergo haec scribebat pridie calendas decembris 1575.“ Auf der Rückseite des Blattes ein latein. Vers und der Name C. J. Anobarbus vulgo a Tysenbar, Heidelberg 21. Junii 1576. H. Basting aus Emden muss damals Student in Heidelberg gewesen sein. [Ein späterer Katalog derselben Firma nennt folgendes Werk: H. Bastingius, Verclaringe op den Catechisme der Christlicker religie. Wt de Lat. in Nederd. Sprake gebracht door H. van Corput. Naar de 2e ed. v. 1594 uitg. door F. L. Rutgers, Amst. 1891—1895.][1])

[1]) über Hieremias Basting s. oben S. 73 Willem Basting (Bastyn), Diakon der Fremdlingsarmen in Emden 1558 bis 1567, war wohl sein Vater;

8. Mai 1900. Angekauft wird die in einem Antiquariats-Kataloge angezeigte Erzählung: Wunderbare Schicksale des Martin Speelhoven, eines Kaufmanns aus dem Clevischen, in Emden verstorben, von ihm selbst beschrieben und zur Unterhaltung und Belehrung zeitgemäss bearbeitet von Fr. G. Ferd. Schläger, Senior minist. u. Past. prim. in Hameln, Hannover, Hahnsche Hofbuchh., 1858. Nach der Vorrede hat dem Bearbeiter ein seltenes Buch aus d. J. 1763 vorgelegen: „Die Glücks- und Unglücksfälle Martins Speelhoven, eines Kaufmanns aus dem Clevischen gebürtig, welche ihm sowohl in seiner Jugend als auch auf Reisen in Amerika begegnet, noch dessen Gefangennehmung und Flucht, wie auch achtzehnjähriger Aufenthalt auf einer damals noch nie besuchten Insel und endliche Befreiung, von ihm selbst beschrieben. Dresden und Leipzig, bei Johann Nikolaus Gerlach und Sohn 1763“. Martin van Speelhoven wird in einem kleinen Dorfe bei Wesel als Sohn eines aus Holland stammenden Arbeiters geboren, der des Sonntags als Musikus den Bauern aufspielt; der Vater, ein Trunkenbold, verschuldet den Tod der Mutter und flieht aus Furcht vor Strafe. Martin, aller Angehörigen beraubt, kommt nach mannigfachen Abenteuern, die lebendig in der Art des Simplicissimus erzählt werden, zu einer Pastorenwitwe in Wesel. Diese vermählt sich (S. 50) mit dem reichen Kaufmann van Merkly aus Emden und nimmt ihn mit nach Emden, wo er 7 Jahre bei Merkly lernt und arbeitet; dann geht er nach Amsterdam und schifft sich i. J. 1601 auf einer Ostindischen Flotte unter dem Admiral Spilberg[1]) als Unter-Schiffsschreiber ein. Bei einer Fahrt an Land in Afrika wird er von seinen Gefährten abgeschnitten und rettet sich, von Portugiesen bedrängt, allein auf einem portugiesischen Boot nach einer einsamen Insel. Hier bleibt er 18 Jahre, erhält sich wie Robinson, rettet eine ebenfalls dorthin verschlagene Jungfrau und wird dann durch Engländer erlöst. Zuletzt gelangt er als reicher

---

die Protokolle des Emder Kirchenrats berichten seinen Tod (an der Pest) mit den Worten: „den 24. Augusti Anno 75 is onß leue broder vnd mede olderlinck Willem bastinck in den here entslapen.“

[1]) Die Schilderungen der Weltreisen des holländischen Admirals Joris van Spilbergen 1601—1618 waren im XVII. Jahrhundert eine beliebte Lektüre.

Mann nach Emden zurück zu seiner früheren Beschützerin (S. 378), die wieder Witwe geworden, übernimmt das grosse Merklysche Geschäft und lebt noch lange Jahre. Die Erzählung ist, wie die Inhaltsangabe zeigt, eine Robinsonade; Friedlaender, der im Ostfr. Monatsblatte IV (1876) S. 289 einen Beitrag über „Die ostfriesische Robinsonin“ (1755) veröffentlichte, scheint unser Buch nicht gekannt zu haben. Auf Emden selbst nimmt der Roman wenig Rücksicht, wenn auch der Verfasser hier wohl bekannt gewesen zu sein scheint. Mit dem letzten Nachtquartier, in dem Martin Speelhoven als Knabe auf seiner Reise von Wesel nach Emden vor Ankunft an seinem Ziel, 2 Stunden vor Emden, zubringt (S. 53), ist offenbar Oldersum gemeint. Der erste unbekannte Herausgeber spricht in einem Schlussworte von einem Kriege, der einem Lande nach dem andern den Umsturz gedroht und auch „unserer lieben Stadt Emden“ ein Hartes zugedacht habe, und erzählt, er erinnere sich aus seiner Jugend noch des wohlangelegten Gartens in „der Vorstadt“ von Emden, in dem sich Martin Speelhoven als Greis zumeist aufgehalten habe, dort sei für diesen ein kleines Gebäude nach dem Muster der auf der einsamen Insel errichteten Hütte aufgeführt gewesen. Der zweite Herausgeber Schläger meinte, M. Sp. habe sich in Emden durch Legate verewigt, worüber sich auf S. 381 eine sehr unbestimmte Andeutung findet, hat aber auf eine Anfrage bei Emder Predigern keine befriedigende Antwort erhalten. — Die Schilderung der Jugendjahre Martin Speelhovens ist so anschaulich, dass wahrscheinlich wirkliche Erlebnisse den Kern bilden. Dass der Verfasser des 1763 erschienenen Originales gerade Emden als Ausgangspunkt seiner Robinsonade wählte, ist im Zeitalter der asiatischen Handlungskompagnien in Emden nicht auffallend.

Klopp citiert S. 464 im dritten Bande seiner Geschichte Ostfrieslands als Quelle mehrere kaufmännische Ladenbücher (Winkelboekjes) aus dem Anfange des XIX. Jahrhunderts, die ihm durch Vermittlung des Herrn van Senden zur Einsicht zugestellt worden seien. Es wird deshalb der Wunsch geäussert, dass derartige Bücher unserer Bibliothek zur Verwahrung übergeben werden möchten.

15. Mai 1900. Das neue Mittel zur Konservierung von

Handschriften, „Zapon“, ist von der chemischen Fabrik von Dr. J. Perl in Berlin zu erhalten; es soll das Papier um 30 % stärken.

Herr M. Schnedermann jr. legt eine Spottmünze aus der Zeit des Schmuggels während der Kontinentalsperre im Anfang des XIX. Jahrhunderts vor: auf der einen Seite reicht eine Hand dem Zollbeamten Geld, auf der andern hält dieser die Hand vor das Gesicht; dort stehen die Worte: „Kommst Du mir also“, hier: „So komme ich Dir so“.

22. Mai 1900. An der alten Kirche zu Engerhafe hat das Mauerwerk eine derartig schiefe Richtung angenommen, dass die Gemeinde aufgefordert worden ist, dem Bauwerk kräftige Pfeiler als Stütze zu geben oder zu einem Neubau zu schreiten. Hoffentlich werden Mittel und Wege gefunden, die ehrwürdige, ihren Schwestern in Viktorbur, Marienhafe und Osteel ebenbürtige Kirche zu erhalten.

Die von J. A. Stargardts Antiquariat in Berlin in Katal. 211 No. 746 und 754 angezeigten Hochzeitsgedichte und Leichenpredigten auf Mitglieder der Familien von (!) Potter und von Rheden, deren Ankauf beschlossen worden war (5 Hochzeitsgedichte und Leichenreden aus der Familie v. P. 1641—82, 4° u. fol., Bremen — 27 Hochzeitsgedichte und Leichenreden aus der Familie v. Rh. 1621—1783, Bremen), waren schon verkauft.

Bei Doornkaat fehlt das Wort „nälâtzk“ neugierig (aus dem Harlingerland). „Spietzk“ (der sich leicht ärgert, vgl. ’t spiet mi) bedeutet im Harlingerland: spöttisch.

In Verwahrung giebt Herr Konsul B. Brons 5 der hiesigen Mennoniten - Gemeinde gehörige Pergamenturkunden: 1) vom 30. April 1621, Friederich Freiherr zu Schwartzenbergk u. Hohenlandtsbergk, Herr zu Oldersum (vgl. o. S. 431), sichert den jetzt in Oldersum wohnenden „Mennonisten“ seinen Schutz und Freiheit von „zocht (!) und wachten, item Fendrichen u. Rottemeistern“ gegen ein Jahrgeld von 2 Goldgulden für jedes Hausgesinde, den Aermern für 2 Reichsthaler, zu. 2) vom 6. März 1622, Attest des Bonno Ausma auf Engersum zu Uthuizen u. Uthuistermeden (in Groningerland), „Junckher u. Hoeuetlinck“, für den Bäckergesellen Symen Nannes, einen „Manoniten“. 3) vom 22. Oktober 1644, Attest des Junkers und

Häuptlings Joh. Schaffer wegen einer Geldsumme, die Einwohner von Visvliet (in Groningerland) von dem erentfesten Joh. Warners in Emden auf ein Haus in Visvliet geliehen haben (Joh. Warners muss Vertreter der Emder Mennoniten gewesen sein). 4) vom 17. Juli 1660, Attest des Emder Magistrats betr. ein Darlehen, das Meister Hinr. Euertz als „Vorstander der Flamischen[1]) Manisten Armen" gewährt hat. 5) eine fast ganz verblichene Urkunde, ausgestellt für den Emder Magistrat von A. Cramer, jur. utr. dr., Reip. Embd. Secr. (Cramer war Substitut seit 1655, Secretär seit 1665); zu erkennen sind u. a. noch die Worte: „demnach bei diesen gefährlichen Zeiten dieser Stadt".

In der vierten Lieferung von Oud-Holland XVII veröffentlicht Hofstede de Groot Mitteilungen über den Schwiegervater des aus Emden stammenden Malers Fredrik de Moucheron, Isaac de Jouderville, und giebt S 232 einige Familiennachrichten über Moucheron.

12. Juni 1900. Ein Giebelstein mit der Jahreszahl 1605 und einem Wappen (einem Kopfe, den ein Engel mit einem Lorbeerkranze krönt) wird aus dem Besitze des Stauers Tammen, Mühlenstrasse No. 53, angekauft. Das Haus soll einst von den Lutheranern als Kirche benutzt worden sein [die Schrift von Frerichs über die Neubildung der lutherischen Gemeinde in Emden (1875) giebt S. 14 Mühlenstrasse No. 51 und 52 an].

Zwei grosse alte Ziegelsteine (31 : 9 : 16 cm — 28 : $13^1/_5$: $7^3/_4$ cm), die beim Bau der Bahn von Emden nach der Schleuse auf dem Warf von Nesserland gefunden worden, sind unserer schon ziemlich reichen, interessanten Sammlung von Bausteinen aus frühern Jahrhunderten einverleibt worden. Der grössere stimmt in seinen Verhältnissen ganz mit den Steinen der ehemaligen Nesserlander Kirche überein. Etwa 50 m nördlich vom Kirchhof zu Nesserland ist beim Ausschachten für die neue Strasse nach Nesserland eine von Osten nach Westen gehende Mauer aus sehr dicken, aber bröckligen Steinen zu Tage getreten, die anfangs für einen Rest der 1437 zerstörten Häuptlingsburg gehalten wurde. Diese soll aber weiter östlich in der Nähe des frühern „Hammrichshauses" gelegen haben (Houtrouw I. 303).

[1]) Ueber die „Alt-Fläminger" s. Müller, Jahrb. V, 1, 1882, S. 70.

Ein „Copiarium Beninganum", aus dem Friedlaender mehrere im Original verlorne Urkunden abgedruckt hat, ist vor längerer Zeit aus dem friesischen Antiquariat des Herrn Haynel an den Regierungsrat Dr. Lantzius-Beninga in Cassel verkauft worden. Da unsere Gesellschaft einen grossen Teil des Archives der Familie Beninga in Grimersum besitzt, so würde ein Vergleich des „Copiarium Beninganum" mit unserm Besitze von grossem Interesse sein. Die Handschrift des Herrn Dr. L.-B. soll daher zur Durchsicht erbeten werden.

19. Juni 1900. In „Niedersachsen" Jahrg. V Heft 18 erwähnt ein Beitrag über Hitzacker an der Elbe die auch von Beninga erzählte Sage, dass Hitzacker von Friesen gegründet sei (vgl. Bolhuis v. Zeeburgh, Krit. der friesche geschiedsschrijving, S. 76); Beninga nennt in dem Manuskripte seiner Chronik auf dem Emder Rathause S. 68 (vgl. Beninga ed. Harkenr. S. 66) als Gründer einen Friesen Hidde aus dem ihm verwandten Geschlechte der Kankena von Wittmund und Dornum, in welchem der Vorname Hedde beliebt war. Die Hineinziehung von Hitzacker in die friesische Sage ist nicht aufgeklärt: bekannt konnte den Friesen der Ort aus ihren Rechtsbüchern sein, wo er als Grenzort im Osten genannt wird (aster to Hiddisekre, v. Richthofen Rechtsqu. S. 18 und 19).

Herr Major a. D. v. Fromm in Meiningen, früher Hauptmann im Emder Bataillon des 78. Regiments, schenkt 5 sehr wertvolle Bleistift-Skizzen aus d. J. 1618—1620, die er unter alten Papieren seines verst. Schwiegervaters, des Freiherrn Max von Eelking in Meiningen, gefunden hat. Die Zeichnungen scheinen von einem unbekannten Mitgliede der Familie von Eelking, die aus der Gegend von Appingadam stammt und im XVI. Jahrh. in der Zeit der religiösen Wirren aus den Niederlanden nach Emden und nach Bremen wanderte,[1]) gesammelt[2]) zu sein.

---

[1]) vgl. den Stammbaum der Familie im „Deutschen Herold" XIII, 1882, S. 34 u. 35. Marten Eelking (1514—1551) ist darnach der erste in Emden ansässig gewesene Angehörige, sein Sohn Claes Martens starb 1624 in Emden, dessen Sohn Marten Claessen aber 1640 in Bremen; wahrscheinlich ist dieser der Sammler der Skizzen. Claes Maertens muss nach Grabregistern der Grossen Kirche (als Prokurator?) zu der Amsterdamer Bürgermeister-Familie de Graeff (van Polsbroek), von der im XVI.

No. 1, bezeichnet „1618 15. Julius de oude karck tho Norden“, stellt die (1314 geweihte, 1531 von Junker Balthasar zerstörte und 1755 in den letzten Resten abgebrochene) Andreas-Kirche in Norden von der Turmseite aus mit dem Südkreuz, dem Treppenhause und dem Stücke eines der beiden Chortürme dar.

No. 2, bezeichnet „de oude kark to Norden 1618“, das Innere der Kirchenruine mit den beiden Chortürmen („Mödderinge“).

No. 1 u. 2 sind wahrscheinlich die ältesten und genauesten erhaltenen Darstellungen der Norder Andreas-Kirche; Mithoff, Houtrouw und das Ostfr. Monatsblatt VII S. 559 erwähnen ein Glasgemälde in der Kirche, geben aber nichts Näheres an.

No. 3, bezeichnet „Castel to Jever 1618“, das Schloss zu Jever. An dem massiven Turme ist eine Bresche erkennbar, auf der kanonenbewehrten Umfassungsmauer ist ein kleiner Turm umgeworfen, ebenso der Dachaufsatz auf einem anderen kuppelartigen Turme; das Bild scheint also kurz nach einer Belagerung aufgenommen worden zu sein. Am Fusse der Mauer Bäume.

No. 4, bezeichnet „Harlingen 1619 den 25. Junius“, die Stadt Harlingen in Westfriesland von der Seeseite aus.

No. 5, bezeichnet „het Hus den ordt 1620 den 12. feberwary“. Diese leider flüchtiger als die übrigen gearbeitete Zeichnung stellt ohne Zweifel die alte Festung Leerort vor, von deren früherer Beschaffenheit ausser den Festungsplänen bisher wohl keine Abbildung Kunde gab[3]).

Jahrhundert Angehörige in Emden auftreten und in der Grossen Kirche begraben sind, Beziehungen unterhalten haben. Den Namen Eelking haben wir in Groninger Quellen nicht getroffen, vielleicht lautete die ältere Form: Eelkama. Einen Eelkama-Heerd gab es im XIV. Jahrhundert im Kirchspiel Zandweer ('t Zand), nordwestl. von Delfsiel, wo auch das adlige Haus Ompteda stand (vgl. Inventaris v. h. Familie-Archief v. h. geslacht van Ewsum, 's Gravenh. 1899, S. 6 u. 44 ff., Oudheden en Gestichten von Groningen S. 380) — Von dem obengenannten, als Schriftsteller bekannten Oberstleutnant Freiherrn Max v. Eelking (1813—1873) enthält die Allg. Deutsche Biographie einen Lebensabriss.

[2]) nicht gezeichnet, wie oben S. 364 (infolge eines Irrtums von unserer Seite) angegeben.

[3]) Im Juni 1901 hat Herr Major v. Fromm sein schönes Geschenk durch eine nachträglich entdeckte Zeichnung des Pewsumer Schlosses

Ein jetzt in Emden befindlicher, früher dem Landwirt Bode in Uphusen gehöriger schöner alter Renaissance-Schrank hat durch ein Allianzwappen am Gesimse, das die seltene Möglichkeit genauer Zeitbestimmung für den Schrank gewährt, die Aufmerksamkeit auf sich gezogen: rechts ein vierteiliger Schild, im I und IV Felde ein Engel, der ein Schwert trägt, in II und III ein Kreuz; links ein Balken mit 3 sechsstrahligen Sternen nebst 2 rechtsblickenden Vögeln darüber und einem darunter. Dasselbe Allianzwappen ist auf dem Grabsteine des am 21. August 1691 gestorbenen Cornelis Eemsing im Abendmahlschor der Grossen Kirche, das gleiche Eemsingsche Wappen auch auf dem Grabsteine des 1652 gestorbenen Cornelis Ehmsing im Trauchor eingehauen. Das Wappen rechts ist nach Herrn B. de Vries das der Emder Familie Payne. Der schöne Schrank ist also für eine Emder Familie und zwar für den 1691 im 39. Lebensjahre gestorbenen Corn. Eemsing und seine Gattin, geb. Payne, in den Jahren 1670—1690 hergestellt worden, wahrscheinlich in Holland[4]), dem Mutterlande solcher Spätrenaissance-Schränke mit architektonischer Säulengliederung, Flammleisten von Ebenholz und Kugelfüssen. Der Aufbau des Schrankes ist in seinen Verhältnissen ausserordentlich kunstvoll, der Relief-Schmuck der Thürfüllungen, des Frieses, der Ecken mit Blumengewinden, Vögeln, Löwen, und Engelköpfen freilich wenig fein, das Wappen aber sehr sorgfältig ausgeführt. Fast ganz gleiche Schränke, aber mit

---

von derselben Hand ergänzt, bezeichnet: „Het Hus to peusem 1620 den 29. feberwa:“ — Ueber eine „Freiherrl. v. Eelkingsche Sammlung von Handzeichnungen alter Meister“, die im Juni 1902 bei J. M. Heberle in Köln versteigert wurde, bringt das „Daheim“ in No. 44 des Jahrganges 1902, S. 26, eine Nachricht: „Diese im XVII. Jahrh. begonnene, bis ins XVIII. Jahrh. fortgesetzte Sammlung des grossen Emdener (?) Handlungshauses war namentlich durch die Fülle hervorragender Blätter holländischer und vlämischer Künstler berühmt, und unter diesen wieder ragten hervor 19 Feder- und Tuschzeichnungen Rembrandts; diese in einem Skizzenbuch vereinigte Rembrandt-Sammlung brachte annähernd 8008 Mark, leider gingen die Blätter ohne Ausnahme ins Ausland.“ Ob ein Zusammenhang dieser Sammlung mit den obengenannten Zeichnungen bestand, ist uns nicht bekannt.

[4]) Aehnliche Schränke finden sich aber in Ostfriesland in so auffälliger Menge, dass die Möglichkeit ostfriesischen Ursprungs nicht ausgeschlossen ist.

freistehenden Säulen und ohne Wappen, sind u. a. im Besitze des Branntweinbrenners Janssen in Aurich-Oldendorf und des Museums zu Lüneburg. Ueber die Familie Eemsing (= Hemsing?) haben sich noch folgende Nachrichten zusammengefunden: Corn. Eemsing war 1686 Vierziger mit (seinem Verwandten?) Thomas Payne zusammen; der 1652 gestorbene Corn. Eemsing (Embsingh) war 1646—50 Diacon der französischen Kirche, woraus hervorgeht, dass die Familie nicht emdischen Ursprungs war, 1650—52 Schaffer der Schiffergilde; Jasper Hemsinck 1621—5 Diakon der Hussittenden Armen in der ersten Kluft (nach Ms. 18 und 53 unserer Gesellschaft); Bolardus Emsing 1648 nach dem Ostfr. Monatsbl. 1878 S. 399 stud. phil. in Groningen, aber schon unter den 970 Emder Bürgern, die 1593 den Vierzigern Vollmacht erteilten, unterschreibt Lewijn Emsinck.

Herr E. C. Ulferts in Esens sendet 4 kleine Feuersteinmesser, die dicht beim Barkholter Berg im Garten des Chausseearbeiters Wilken gefunden, und einen ungebrannten, oben weit offenen Krug von 19,5 cm Höhe, 20 cm Breite in der Mitte und 17 cm Breite im Durchmesser des oberen Randes mit 2 Henkeln, gef. in „Mergel" (= alter Schliekablagerung) 2 m tief auf einem Grundstücke des Kaufmanns Hinrich Riel Janssen in Barkholt, am nördlichen Rande des Holtriems (vgl. z. 19. Sept. und 21. Nov. 1899) 500 m nördlich vom Barkholter Berg.

26. Juni 1900. Die im „Wapenheraut", Jahrg. IV. erscheinenden Zusammenstellungen über das aus Köln nach den Niederlanden und Emden gewanderte Geschlecht van Ketwich geben zu einigen Berichtigungen und Ergänzungen Anlass. Joh. v. Ketwich aus Zwolle gehörte 1589 zu den ersten Vierzigern in Emden. Sein Sohn Matthias v. Ketwich liegt im Trauchor der Grossen Kirche begraben und starb nach der Aufschrift des Grabsteines 1627 (Wapenheraut S. 109 unrichtig 1643); Bänke in der Grossen und in der Gasthaus-Kirche tragen noch seine Hausmarke mit den Buchstaben M V K. Dessen Kinder zogen teilweise nach Zwolle zurück, eine Tochter blieb aber in Emden als Gattin des Stadtsekretärs Dr. jur. utr. Steffen Jörgena, dessen Grabstein im Trauchor der Gr. Kirche mit wohlerhaltenem Wappen nicht weit von dem seines Schwiegervaters liegt. Unter den zahlreichen S. 110

genannten, aber nicht sicher als zugehörig zu der obengenannten Familie nachzuweisenden ostfriesischen Ketwichs ist der bedeutendste Dr. jur. Mentet Kettwig aus Leer, 1674 bis 1733, ein in seiner Zeit berühmter, vielseitig gebildeter Rechtsgelehrter in Emden, dem Tiaden (Gelehrt. Ost Friesl. III S. 194) eine eigene interessante Biographie widmet. Er stand um 1696 in Briefwechsel mit Leibniz, der nach Tiaden durch ihn u. a. Nachricht von Cadovius Müllers Memoriale linguae Frisicae erhalten hat. Leibniz korrespondierte zugleich mit dem ostfr. Vice-Kanzler Avemann, dem Feinde Kettwigs, und beide Gegner sprechen sich in dem auf der Königl. Bibliothek zu Hannover teilweise erhaltenen Briefwechsel zu Leibniz über einander und über ostfriesische Verhältnisse sehr offenherzig aus. — Ein Wappen in unserer Nachbarschaft, jetzt über dem Geelvink'schen Thore an der Grossen Strasse No. 38, soll das Kettwig-Rykenasche Allianzwappen sein[2]); ist dies richtig, so würde sich darin eine Erinnerung an unsern Mentet Kettwig, dessen Gattin nach Tiaden S. 195 die Tochter des Norder Bürgermeisters Hajo Rykena war, erhalten haben.

[Der obenerwähnte Briefwechsel zwischen Leibniz und Avemann in der Königl. Bibliothek zu Hannover besteht aus 33 Briefen von 1689—1698 und einem Briefe von Leibniz an Avemanns Witwe v. J. 1708. Von Briefen, die zwischen Leibniz und Kettwig gewechselt worden, sind noch 7 vorhanden: 1. Emden, d. 26./10. 1695 (Kettwig übersendet L. eine Handschrift über Jurisprudenz und Hobbes). — 2. Hannover, d. 7. Nov. 1695 (L. dankt K. für die Sendung, weitere Darlegung seines Urteils über Hobbes). — 3. Emden, d. 4. Febr. 1696 (Antwort Kettwigs auf No 3 und Urteil über Huber, dessen jurisprudentia frisica und Grotius). — 4. Ohne Ort und Tag (26. 3. 1696? L. an K. über Grotius, Hobbes, Vinc. Placcius). — 5. Emden, d. 5. Juni 1696 (K. an L., s. u.). — 6. Hannover, ohne Datum (L. an K, s. u.). — 7. Emden, d. 12. Okt. 1696 (K. an L.: Feltmann habe die Absicht gehabt, U. Emmius' fries. Geschichte fortzusetzen; Bitte, bei Avemann ein gutes Wort für K. einzulegen. Darunter von Leibniz: Extrait de ma lettre à M. Avemann 30. Dez. 1696, Fürbitte für Kettwig). Die folgende Probe, eine Abschrift der Briefe 5 u. 6 aus den Originalen, verdanken wir, wie die obigen Angaben,

---

[2]) Herr St. Rykena in Norden bestätigt es; die Angabe über das Rykenasche Wappen im Ostfr. Monatsbl. 1881 S. 11 beruht auf einer Mitteilung des Herrn Rykena, die dieser nachträglich als irrtümlich erkannte, an Herrn Holtmanns.

einem treuen Freunde unserer Gesellschaft in Hannover; die ernste, väterliche Art, wie Leibniz den 22jährigen Kettwig zu überzeugen sucht, dass dieser den ersten Schritt zur Versöhnung mit dem Vice-Kanzler thun müsse, wird mit Achtung auch für den Menschen Leibniz erfüllen.

Kettwig an Leibniz, Emden, d. 5. Juni 1696.

Viro Jllustri Godefrido Guilielmo Leibnitio Mentetus Kettwigius s. d. p. Litterae tuae XXVI Martii ad me exaratae non nisi ante hoc triduum mihi sunt redditae. Etenim cum parentem meum Lerae in Frisiis Orientalibus degentem paucis abhinc diebus salutarem, forte fortuna ibidem eas repperi, cum eodem absente famulo essent traditae ab eoque in museo Parentis rejectae, non illi primo obtutu visae. Culpa id factum tabellarii Auricani, qui litteras ad patrem errore nominis perferendas dedit, cum uterque nostrum juris utriusque doctor sit renuntiatus. Optarem itaque si quid post ad me curetur, ut inscriptio litterarum locum domicilii mei, Emdam scilicet, prae se ferret. Caeterum nihil unquam mihi gratius obventurum testor, quam ut ansa daretur studia mea excolendi, cum Carolinum illud plus ultra neminem magis quam studiosam juventutem, cui curae est vitam haud quaquam silentio transigere, decere putem. Offers ad id, VIR ILLUSTRIS, duo media, tum, ut probe ea, quae a te de Hobbianis et juris naturalis principiis in libro de Jure Suprematus et praefatione Codicis Diplomatici sunt dicta, expenderem legeremque, cum, uti me ad lectionem eorum, quae Vir eruditissimus Vincentius Placcius in accessionibus nuper editis de jure naturae scientiaque morali disseruit, accingerem eaque, quae in rem viderentur, notarem. Fateor, VIR ILLUSTRIS, sic quidem commodissime ad veritatem iri, nec esse viam magis commodam et eruendae veritati parem, quam quidem amicam ejusmodi collationem. Ast dubito, num tantum onus subire humeri mei ferant. Non tamen provinciam detrecto, siquidem mihi juveni, si quae minus recte dixero, Vos veniam daturos nec cupiditatem meam in litteris praeclaraque hac scientia proficiendi malam in partem interpretaturos confidam, imo certus sim. Itaque cum animus mihi sit propediem Bremam petendi, dabo operam, ut Viri Clarissimi, Vinc. Placcii, accessiones ibidem comparem, dein praevia attenta lectione, si quae habeam, notabo eademque occasione testatum faciam, tua, praesertim in libro de Jure Suprematus, mihi lecta, imo relecta esse. Praefationem Codicis J. G. Diplomatici aliquando apud Amplissimum, jam vero summo eruditiorum cordolio et maximo litterarum dispendio denatum Feltmannum legi, sed omnia exequi per otium tum non licebat, maxime quod Vice-Cancellarius Ampl. Avemannus librum (Feltmanno enim ad breve utendum concesserat) eodem momento repeteret, nec mihi heic Emdae repperire datum fuit; quin odium, quo D. Vice-Cancellarius contra me immerentem flagrat, nullo modo mihi ad Eundem aditum praebet, taceo, ut librorum suorum inspectionem daret. Certe de me actum foret, si mihi principali gratia niti fors injungeret; optarem tamen Eidem reconciliarier, si qua spes esset, id tamen per TE impetraturum me spero, cum TE plurimum apud Eundem posse sciam. Caussas

concepti odii varias D. Vicecancellarius refert, sed earum potissima videtur liber a me de Ambitu seu ad legem Juliam ambitus conscriptus. Jam pridem ad Saurmannum Bremam litteris dedi, ut meis sumtibus ad Te exemplar curaret, hoc an factum ignoro. Si sic, illud expeterem, cum publica TE ejusmodi scripta legere prohibeant, ut ab historicis et politicis non alieno librum legendum committeres, an talia in eo reperiret, quae quis in se dicta putare posset. Certe amplissimus Bremensis Senatus, cum proscriptionem libri Dn. Avemannus urgeret, Commissarios dedit, qui viderent, numne liber quid proscriptione dignum contineret. Qui praevia relatione decretam de non distrahendo inhibitionem cassarunt scriptumque non inutile judicarunt. Hoc amplius liquide jurare et per omnia sacra affirmare possum me neminem praesentium mordaci dente rodere voluisse, nec caeteroquin ad me pertinet, si quis aliena malefacta sibi ob similitudinem morum objecta putet. Tu si innocentem me quoque absolveris, hoc bonum factum tutum contra quosvis praesidium mihi erit. Vale, Vir Jllustris, et quantocius ea, ad quae me duxerint cum Tua, tum Placcii scripta, expectato. Dabam Embdae V Jun. veteris stili MDCXCVI.

Leibniz an Kettwig, Hannover, ohne Datum, Antwort auf Kettwigs Brief vom 5. Juni 1696.

Vir Nobilissime et Consultissime, Fautor Honoratissime. Gratissima erunt, quae vel ad Placciana vel ad mea meditaberis. Interim ut libri de Suprematu expressam mentionem facias aut ut mihi eum tribuas, nihil necesse est. Scripsi olim juvenis libellum de methodo discendae docendaeque Jurisprudentiae, in quo semina jam sparsi mearum sententiarum, sed nunc vix occurret in officinis. Doleo tibi cum illustri Viro Avemanno non optime convenire Ejus cum explorata sit omnibus magna doctrina et experientia, mihi vero privatim etiam aequitas et moderatio, e re putem ut nihil omittas, quo tibi conciliari possit. Solet facile contingere, ut juvenes literis et ingenio valentes quadam studiorum fiducia auctoritatis et meritorum aetatisque etiam proerogativam in aliis non satis considerent neque expendant, quid ipsi sibi vellent, si eo loco essent. Jnde offensiones, qnae deinde multorum praeclarorum ingeniorum cursum morantur. Libellum de ambitu tuum nondum vidi, ex titulo tamen nescio quid mordacis inesse suspicor in eos, qui viris claris nimium deferunt, sed hoc peccatum minus incommodi habet quam irreverentiae. Fateor libertatem generosam non esse supprimendam veritatisque majorem esse rationem habendam quam auctoritatis. Ego tamen ipse usu demum reperi, plerumque rectius aliorum sententias in commodum sensum accipi quam refutari et magis nunc cogitandum esse de proferendis scientiarum pomoeriis quam de evertendis, quae jam sunt structa. Quid autem Amplissimo Avemanno in tua dissertatione potissimum displicuerit, mihi exploratum non est, purgationem tuam pro humanitate sua libenter admissurum non dubitem, praesertim si qua ratione publice cultum testeris idque agas ut intelligat, vere Tibi propositum esse ita rem gerere, ut ipsi pariter ac principi animum tuum, quem optimum esse non dubito, quavis occasione probes. Quodsi ego aliquid conferre possim, nihil omittam, quod in me situm

videri queat. Feltmanni JCti magni obitum non exiguo cum dolore intellexi. Fuit in illo doctrina recondita cum acri judicio rerumque usu conjuncta. Thesauros multiplicis lectionis suae passim sparsit in libris editis, sed multa haud dubie restant affecta, quae utinam edi possent. Qualia autem sint, Tibi omnium optime exploratum esse puto. Vale. Dabam Hanoverae.

Ob der von Leibniz angeratene Versuch, Avemann zu gewinnen, Erfolg gehabt haben würde, ist bei der Meinung, die sich bei Avemann über Kettwig festgesetzt hatte, zu bezweifeln. Am 20. (?) Dez. 1695 schreibt A. aus Aurich an Leibniz: .... Le Dr. Ketwig estoit iustement en cette ville lorsque vostre paquet estoit arrivé, ainsi je n'avais pas besoin de me servir de l' adresse de M. Feltman. Je suis bien aise d'avoir eu la permission de lire ce que vous avez repondu a sa lettre, dont il pourra bien profiter contre sa temerité et son impertinence. Valet ingenio et in lectione bonorum auctorum aliquo modo versatus est, possetque ad altiora aspirare nisi nimium ipse sibi tribueret et blandiretur, caninaeque facundiae adeo addictus esset ut pudori et modestiae et in principem reverentiae nuncium misisse et per malas artes inclarescere velle meliora sentientibus videatur, quae temeritas in nervum aliquando erumpet publice, sicuti eam in privatis congressibus non semel verberibus luit. Amicus ejus (Feltmann?) non multo melior est, quem tamen propter non vulgarem eruditionem colo.

In Leibniz' und Avemanns Briefen kommen u. a. zur Sprache: „Tilemannus Frisius auctor speculi monetarii, Consul Gottingensis" (16. April 1692); Avemanns Ernennung zu Stamlers Nachfolger (26. Mai 1693); Reichsadmiralität des Grafen Enno II. von Ostfriesland; Reichsdeichgrafschaft der Grafen von Oldenburg; Vertrag von Hannover zwischen Fürst und Ständen Ostfrieslands, Brandenburger in Ostfriesland (7. Aug. 1693); ein Band über ostfriesische Angelegenheiten aus der Bibliothek des verst. Conring; Brenneisens Buch de jure principum circa Adiaphora (14. Jan. 1696); „Recherches ou Essais msc. de la langue ancienne du pays d' Ostfrise" (A. an L., Aurich 18. Oct. 1695: „je vous supplie de me les renvoyer, car ils ne sont pas a moy et l'antheur qui me les a prestés n'en a que le seul exemplaire." Es handelt sich ohne Zweifel um Cadovius Müller — 1650—1725, das Memoriale wurde 1691 fertig gestellt — und nicht Kettwig, wie Tiaden meint, sondern Avemann vermittelte die Bekanntschaft); Generalsuperintendent Heinson (14. Mai 1698); Herr von Greiffencrantz in Aurich (1695). — Leibniz' Interesse auch für das Friesische und seine Kenntnis von Cadovius Müller zeigt sich hauptsächlich in seinen Collectanea etymologica (Hannover 1717), z. B. S. 89 heite = Vater, vgl. Cadov. ed. Kükelhan S. 37; S. 149 sahs = culter Frisiis adhuc iis, qui in Embdana regione utuntur vetusta sua lingua, derivata a veteri Saxonica, vgl. Cadov. S. 42; S. 188 tel Frisonibus hodie pro cito (Leibniz schreibt „tel" irrtümlich statt „fel"); S. 235 Friesische Namen aus Emmius Lib. II; S. 258 Hevdling Frisonibus veteribus Dux belli teste Mullero MS Fris. Jndice, vgl. Cadov. S. 41. Brief des Bremer Theologen Gerh. Meier an Leibniz v. J. 1698) u. s. w.]

Herr Senat. Dreesmann Penning schenkt den sehr schönen Wappenstein mit der Jahreszahl 1568 von dem ihm gehörigen kleinen Hause am Ausgang der Boltenthorstrasse nach dem Walle hin, das jetzt der Zimmermeister Dinkela auf Abbruch gekauft hat. An der Richtigkeit der Erklärung des Herrn B. de Vries, dass die beiden Wappen des Steines, ein Baum zwischen 2 Lilien (als das Meyerhoffsche schon früher von Herrn Holtmanns bestimmt) und ein Balken mit 3 Sternen über einem liegenden Monde, die der Familie Meyerhoff und Conradi Krudener seien, während sie früher den Familien Lafaille oder v. Westendorp zugewiesen wurden, ist nicht zu zweifeln, da die gleichen Wappen mit Namen aus beiden Familien auf Grabsteinen in der Gasthauskirche und im Abendmahlschor der Grossen Kirche erscheinen; das Conradische Wappen ist mit dem der alten Emder Familie Kumpenie und der Zahl 1609 auch an dem Bakbandschen Wirtshause an der Nordseite des Neuen Marktes zu sehen. Auffallend ist nur die Jahreszahl 1568, indem sonst Mitglieder der beiden Familien Meyerhoff und Conradi aus dieser Zeit in Emden nicht bekannt sind; sie treten erst später hervor[1]). Ein Glied der Familie M. war der Wohlthäter des hies. Gasthauses, „Junker" Gerardus Meyerhoff († 1662), dessen Porträt unsere Gallerie besitzt.

17. Juli 1900. Ein Anwesender macht Mitteilung von einer alten schwarzen Muttergottesfigur (Maria aegyptiaca) in der Kirche zu Bagband; die Füsse ruhen auf einem Halbmonde.

31. Juli 1900. In den Hansischen Geschichtsblättern, Jahrgang 1899, ist für Emden, wie Herr Pastor Medenwald mitteilt, namentlich der Aufsatz von Schäfer, Zur Orientierung über die Sundzollregister, von Interesse. Der Sund ist und war vielleicht die befahrendste Seestrasse der Welt, seit Jahrhunderten ist dort Zoll erhoben worden, und die Einnahmeregister sind im Geheimarchive zu Kopenhagen von 1497, 1503, 1528, 1536—1548, 1557—1569 und fast vollständig von 1574 bis zur Aufhebung des Zolles i. J. 1857 erhalten. In den Schäferschen Mitteilungen treten die Emder („Emdener udt Ost-

[1]) Der älteste uns bekannte Meyerhoff ist Gerd Hinrichs M., 1587 bis 1590 Hauptdiakon und Buchhalter der hussittenden Armen, 1596 bis 1602 Vierziger, 1609—1618 Ratsherr.

freeslandt“) unter einer besonderen Rubrik neben den Niederländern, den westlichen, wendischen und Osterschen Hansestädten, den Schotten und den Engländern zuerst 1557 auf. Genauere Angaben macht Sch. aber nur für 1563. Zum Schlusse dieses Jahres werden in den Sundzollregistern folgende Eintragungen zusammengestellt (S. 109):

Niederländische Schiffe (im weitesten Sinne) . .	2892
Emder	160
Engländer	144
Schotten	139
Franzosen	22
Deutsche Ostseeschiffe ohne wendische	316
Dänische und wendische mit fremdem Gut . . .	175
Freie wendische	267

Unter Emden ist wahrscheinlich Ostfriesland (die „Grafschaft Emden“) zu verstehen, aber Emden wird doch die weitaus grösste Zahl Schiffe gestellt haben: es kam also von den Nordseestädten und -Ländern (von Hamburg und Bremen fehlen Einzelangaben) gleich hinter den Niederländern, vor den Engländern und Schotten[1]). Ausser dieser Nachricht verdient zur Geschichte der Emder Schiffahrt hauptsächlich eine nicht von Wiarda, Loesing, Klopp und auch nicht von Schweckendieck (Zur Geschichte von Emdens Handel und Schiffahrt, in unserm Jahrbuch I[3], VI[1] u. VII[1]) benutzte Stelle aus Emmius „Paralipomena historiae Frisiae orientalis“ im Auricher Archiv, in denen ein Abschnitt Emder Begebenheiten von 1536—1580 erzählt,[2]) Erwähnung. Der Abschnitt ist (leider in Uebersetzung) von Suur abgedruckt in Buerens Jahrbüchlein auf 1837 S. 87—105: (Seite 102) „In demselben Jahre 1574 am 2. Sept., langten 187 Schiffe von Danzig in der Ems an, unter welchen 80 Emder. Sie wurden alle von 5 kleineren niederländischen Kriegsschiffen

---

[1]) vgl. Klopp II 413. In der dort nach Hume angegebenen Zahl der englischen Schiffe um 1582 (1232, Ostfriesland hatte nach dem Kanzler Frantzius um 1600 1000 Schiffe) sind wohl die schottischen Schiffe nicht mit einbegriffen.

[2]) Emmius giebt nur die Abschrift eines teils lateinischen, teils plattdeutschen Originals, dessen Verfasser unbekannt ist; es muss ein gut unterrichteter Emder Bürger gewesen sein, vielleicht einer der in Emmius Kollektaneen zu Beninga genannten (vgl. Bartels Jahrb. VI, 1, 32).

bey Borkum festgehalten, bis die Emder am 9. und die übrigen am 13. September nach Emden entlassen wurden. Man glaubt, dass sie 8000 Lasten Rocken in die Stadt eingeführt haben, nachdem vorher schon 3000 Lasten dort vorhanden gewesen".

7. Aug. 1900. Das von Herrn Regierungsrat Dr. Lantzius-Beninga in Cassel auf unsere Bitte zugesandte Copiarium Beninganum ist durchgesehen und mit den von Friedlaender i. J. 1874/5 geordneten Urkunden der „Grimersumer Kiste" (den Resten des Beningaschen Familienarchivs) in unserer Sammlung verglichen worden. Es enthält von der Hand des Gustav Wilhelm Lantzius (1705 bis 1759), der 1739 Maria Alexandrine, die Tochter des letzten männlichen Beninga, des Hofrichters Folpmar (von) Beninga, heiratete, des Stammvaters der Familie Beninga-Kettler,[1]) die um 1730 angefertigten Abschriften oder Auszüge von 172 Dokumenten des damaligen Beningaschen Hausarchives zu Grimersum aus den Jahren 1379—1624. Im Allgemeinen scheint sich die erfreuliche Thatsache zu ergeben, dass die Verluste an Grimersumer Urkunden bei weitem nicht so gross sind, als bisher geglaubt werden konnte, und dass mit den in der Mitte des XIX. Jahrhunderts in unseren Besitz gelangten Stücken ein wesentlicher Teil des alten Beninga-Archives gerettet worden ist. Den 172 Dokumenten des Copiarium Beninganum stehen, abgesehen von den Akten und sonstigen Schrifstücken, die wir besitzen, 558 Grimersumer Urkunden in unserm Archive gegenüber, die sich freilich nicht bloss auf die Familie Beninga, sondern auch auf die mit ihr verwandten Familien v. Kloster und von dem Appelle u. a. beziehen und bei den v. d. Appelle zum grossen Teile noch aus der Zeit stammen, wo sie im Lüneburgischen ansässig waren. Die Urkunden des Cop. Bening. bis 1500 sind im Ostfries. Urkundenbuche abgedruckt worden, 5 davon, deren Originale verloren, nach den Abschriften im

---

[1]) Eine Tochter von G. W. Lantzius heiratete den Erbherrn auf Upgant, B. E Kettler, Grossvater des o. S. 433 genannten St. Beninga-Kettler; die Stikelkamper Familie Lantzius-Beninga stammt von G. W. Lantzius' jüngerem Bruder, Erhard Thomas Lantzius (1712—1780), der sich ebenfalls mit einer Tochter des Folpmar Beninga vermählte, ab. — Regesten von der Hand des G. W. Lantzius liegen vielfach noch jetzt unsern Grimersumer Urkunden bei.

Cop. Bening., das Herr Haynel, der damalige Besitzer, während der Herausgabe des Urkundenbuches Friedlaender zur Verfügung stellte. Ein Auszug aus Aild Beningas († 1483) Testament von der Hand des Grimersumer Pastors Hinrich Huesmann (vielleicht eines Halbbruders des Humanisten Rudolf Agricola[1]) auf S. 130 weicht im Wortlaute von dem bei Friedlaender No. 938 abgedruckten Testamente vom 9. Okt. 1474 gänzlich ab. Die Originale der Urkunden-Abschriften vor 1501 besitzen wir noch bis auf sieben. (Die anfänglich vermisste interessante Urkunde vom 18. Juli 1379: Vergleich zwischen Ocko tom Brok und den Beningamannen, die Deiter im Jahrb. XIII S. 217 nur nach einer Kopie abdruckt, hat sich wiedergefunden, vgl. Friedl. UB. I hinter S. 819.) Von den späteren Urkunden sind die Originale in unserm Archive bei folgenden 17 nicht mehr vorhanden:

1) S. 446 d. d. Emden, den 5. März 1528: Graf Enno „begabt . . auf Bewilligung des . . . Fürsten, Herrn Friedrich, Bischofs von Münster, unsers gnädigen Herrn“ E. Beninga mit der Propstei Weener.

2) S. 444 Ahaus, den 22. März 1528: Belehnung Eggerik Beningas mit der Propstei Weener durch Bischof Fridericus von Münster.

3) S. 344 vom 18. Jan. 1546: Gräfin Anna gewährt E. Beninga um seiner getreuen Dienste willen Freiheit vom Hofdienst und „gemeinen Werke“ bei seinem Hause zu Leer.

4) S. 447 v. 20. Nov. 1561: Gräfin Anna verspricht E. B. auf seine Bitte seinen Sohn Snelliger Beninga mit den Propsteien Weener und Hatzum versehen und begaben zu wollen.

---

[1]) Bartels, Egg. Beninga u. s. Cronica der Fresen, Jahrb. I, 3, S. 3; H. H. ist wahrscheinlich E. Beningas Lehrer gewesen. Näheres, aber nichts Rühmliches, über Agricolas Halbbruder Heinrich ergiebt sich aus den höchst interessanten, aber bei uns wenig bekannten Briefen, die R. Agricola an Alexander Hegius nnd an seinen anderen Halbbruder, den ostfriesischen Landrichter Johannes Huesmann, richtete (Alardus Aemstelredamus, Rod. Agricolae Phrisii lucubrationes aliquot, II, Coloniae 1539, S. 182 ff.). Die Idendität mit dem Grimersumer Pastor wird aber dadurch zweifelhaft, dass R. A. noch im Juli 1484 (falls diese Zahl richtig) von Heidelberg aus schreibt, er habe seinen Bruder in die Heimat geschickt; vgl. auch Kan im Gron. Volksalmanak f. 1899, S. 72.

5) S. 448 v. 10. Sept. 1562: Belehnung Snelliger Beningas mit der Propstei Weener durch Bischof Bernhard v. Münster.

6) S. 343 v. 4. Mai 1564: Gräfin Anna befiehlt der Ryque Cordts zu Borssum sich aller Ansprüche gegen Gela von Borssum (der Witwe Eggerik Beningas) zu entschlagen oder sie innerhalb eines Monats geltend zu machen. (In Ryque Cordts ist die im Ostfr. Monatsbl. 1879 S. 53 erwähnte illegitime Tochter E. Beningas vermutet worden; wahrscheinlich aber war sie eine Halbschwester der Gela von Borssum und natürliche Tochter des Häuptlings Hilmer v. Borssum; nach den Kontrakten-Protokollen vom Jahre 1531 S. 249 war eine Tochter des Hilmer von Borssum, Ryqwe, mit Joh. Sloerholt und dann mit dem Goldschmiede Georg von Soest zu Emden verheiratet.)

7) S. 346 vom 24. Mai 1565: Etta v. Dornum u. Petkum bezeugt ihrem Schwager Garrelt Beninga zu Grimersum, dass seine Meier dem Hause Dornum und Petkum zu keinerlei Hofdienst (wie Eisen und Wachen) verpflichtet seien.

8) S. 364 1565—72: Interessante Zusammenstellung des Folkmer Beninga von dem, was er für seine Brüder und Schwestern 1565—72 ausgelegt und von ihnen empfangen und sonst eingenommen oder ausgegeben habe.

9) S. 333 v. 13. Juli 1572: Gela v. Borssum beurkundet, dass sie die Verwaltung der ihr zur Leibzucht zugewiesenen Herrlichkeit Widdelswehr den Söhnen ihres verst. Gemahles Egg. Beninga, Garlich (Garrelt) und Snelliger, zugewiesen habe.

10) S. 397 1576: Kurze Notiz betr. den Greetsieler Drosten Ocko Valck und den Amtmann Ciriac Vollricht in Greetsiel (s. o. S. 80).

11) S. 439 vom 1. Jan. 1578: Testament des kinderlosen Häuptlings Bojocco v. Oldersum (wir besitzen im Ms. 49^{21} eine andere Abschrift).

12) S. 406 v. 7. Jan. 1585: Ast von Midlum, Häuptling zu „Kretzborch“ (?), verkauft seiner „Modder“ (Kousine) Thecla von Diepholt, der Witwe des Snelliger Beninga zu Grimersum, $171^3/_4$ Gras bei Upleward, Hamswerum, Manslagt, Pilsum, Visquard, Grimersum, Wirdum f. 4294 Thaler minus 1 Orth (das Gras zu 25 Thaler à 15 Schaap).

13) S. 431 v. 28. Sept. 1589: Ehekontrakt zwischen Enno v. Diepholt und Almet Beninga zu Grimersum und Dornum, „Tochter“ zu Midlum.

14) S. 453 v. 20. Jan. 1624: Wilhelm von Inhausen und Knyphausen empfiehlt das (S. 450 abgeschriebene) Gesuch seines Vetters Jobst Beninga bei seinem Schwager Joh. v. Westerholt.

15) S. 450 v. 24. Jan. 1624: Jost Beninga bittet den Münsterschen Stifts-Marschall und Kanzler Joh. v. Westerholt, seine Bewerbung um Belehnung mit der Propstei (Singular!) Weener und Hatzum, die seit 1422 bei seinen Vorfahren gewesen sei, beim Kurfürsten befürworten zu wollen.

16) S. 267 (ohne Jahr): Bescheinigung Sonneke's, dass er wegen eines Hauses in Oldersum von Egg. Beninga zufriedengestellt worden sei.

17) S. 363 (ohne Jahr): Notiz Eggerik Beningas betr. Erbstreitigkeiten in seiner Familie aus früherer Zeit, namentlich wegen der Ansprüche auf die Burg zu Hinte.

Ausserdem sind die genauen Siegelbeschreibungen, die G. W. Lantzius giebt, von Wert; an unseren Original-Urkunden ist in den 170 Jahren seit der Benutzung durch G. W. Lantzius manches Siegel beschädigt worden oder ganz abgefallen. Auch die schon von Friedlaender benutzten Urkunden-Abschriften des Cop. Bening. haben ihre Bedeutung insofern nicht verloren, als Friedlaender in seinem Urkundenbuche einige nur in Auszügen wiedergiebt, während das Cop. Bening. allein die vollständige Fassung bietet. Dieses hat ohne Frage einst auch dem Grimersumer Archiv angehört; wir besitzen unter No. 69 unserer Handschriften einen interessanten Sammelband mit historischen und genealogischen Notizen von der Hand desselben G. W. Lantzius, in welchem S. 432 das Cop. Bening. sogar ausdrücklich unter dem Namen „codex Documentorum MSCT“ citiert wird. Es wäre nicht unmöglich, dass es gleich den anderen Grimersumer Papieren einmal unser Eigentum war, dass es verliehen und nicht zurückgegeben worden ist. Herr Haynel erinnert sich, die Handschrift 1865 aus Möhlmanns Nachlass erhalten zu haben. — Unter den uns gehörigen Grimersumer Handschriften befindet sich u. a. auch eine kurze Geschichte der aus Schwaben nach Oldenburg ge-

wanderten, ursprünglich adligen und von Lantzen genannten Familie Lantzius, wahrscheinlich von der Hand des jüngeren Bruders von G. W. Lantzius, des Erhard Thomas Lantzius, der ebenfalls in die Familie Beninga hineinheiratete (s. o. S. 501).

14. Aug. 1900. Die Mitteilungen der Zeitungen über die jetzt erfolgte Aufstellung der Lipperheideschen Kostümbibliothek im Königl. Kunstgewerbemuseum in Berlin lassen auch inbez. auf die Trachtenbilder des Manninga-Buches hoffen, dass die Lipperheideschen Trachtenbilder und die Büchersammlung in den noch nicht gelösten Fragen Aufklärung bieten.

In den am 7. August erwähnten Kollektaneen zur ostfriesischen Geschichte von dem 1759 gest. G. W. Lantzius in Grimersum, Ms. 69: Varia Historiam Frisiae Orient: praesertim Familiarum patriae Jllustrium Genealogica et Heraldica concernentia collectione Gustavi Guilielmi Lantzius de Grimersum, die S. 432 das Copiarium Beninganum als Codex Documentorum MSCT zitieren, ist u. a. S. 18—23 ein Auszug aus der Chronik des David Fabricius von Wert, die Berthold (Der Magister Joh. Fabricius, S. 56[1]) und Sello (Des Dav. Fabricius Karte usw., S. 19) als verschollen ansehen. Lantzius' Auszug rührt aus einer bisher unbekannten Ausgabe der Chronik v. J. 1651 her, deren Titel er ähnlich dem der Ausgaben von 1609 (Tiaden I 217) und von 1640, wie folgt, angiebt: „Kleine Oestfriesische Chronica von etlyken besonderen Geschiedenifsen, de sick in Oestfriefzl. und den benaberden Orden thogedragen: Beschreven vor desen dorch David Fabricium Prediger tho Osteel in Oestfriefzl. Nu averst upt ney upgelecht unde mit velen denckwerdigen Saken vermehret bet up iegenwerdiges Jahr. Gedruckt tho Embden dorch H. Kallenbach im Jahr 1651.“ („Dieses chronicon war hinter einem Kleinen Embder Calender in dem Format wie des Pastor: Harkenrohts Ostvr: Chron:“)[2]). Der Titel erinnert lebhaft an den von zwei

---

[1]) Berthold zitiert den Titel der Ausgaben von 1606 und 1640 nur nach dem Autoren-Katalog von Ravingas Chronik 1661 und nach Bertrams Parerga Ostfrisica (Bremae 1735), S. 82.

[2]) Ravinga bezeichnet den Titel der Ausgabe von 1606 vielleicht nicht genau: „Davidis Fabricii Oostfriesisch Chronicon gedruckt tho Hamborch dorch Philips van Ohr, im jahr 1606“. Als eine seiner Quellen

kleinen gedruckten Chroniken unserer Bibliothek, die von Friso, dem indischen Königssohne, bis zu den Jahren 1685 und 1691 reichen: „Kleine Oostfriesische Chronica, Van etlycken besondern Geschiedenissen de sick in Oostfrieſslant en angrensende Orden hebben thodragen op dese Tyt toe“ (1. „Gedruckt tot Embden by Helwich Kallenbach Vor Lucas Janssen Tiabberen tuschen de beyde Marckten in den Boeck-binder.“ — 2. „Gedruckt tot Embden by Menno Callenbach vor de Weduwe van Lucas Tjabberen, Boekeverkoopster Tuschen de beyde Marckten in de Boeck-binder.“ Beide 24 Blätter in Klein-Sedez). Da nun zugleich die Nachrichten dieser beiden Chroniken von 1685 und 1691 teilweise wörtlich mit G. W. Lantzius' Auszügen aus David Fabricius übereinstimmen (z. B. zu d. J. 1495, 1540, 1574, 1581, 1589, 1599, 1602, 1605, ferner zu 1622, 1625, 1628—1637), so ist der Schluss gewiss erlaubt, dass auch in ihnen fortgesetzte Neuauflagen der Chronik des D. Fabricius zu sehen seien. Das bestätigen auch mehrere Citate aus D. Fabricius bei Funck, der sich in seiner Ost-Friesischen Chronik (Aurich 1784—1788) auf ihn vielfach für die Jahre 1554—1604 (III 12, 82, 84, 89, 100, 118, 123, 125, 129, 140, 212, 265, 266, IV 186, 193, V 86) beruft, vgl. Wiarda III 88, 279, 306, 437, 528, IV 9 für 1567-1607. D. Fabricius' Kalender-Chronik — als Beigabe zu einem Kalender scheint sie, wie die obenangeführte von 1651, seit 1606 erschienen zu sein, Sello erwähnt S. 19 ein dem Kalender von 1614 beigefügtes Chronicon des Fabricius[3]) — ist der Vorläufer von

---

nennt Ravinga auch „Hermanni Eilhardi quondam Consulis Reip: Embd: annotatiunculae manu scriptae in Chron. Davidis Fabricii“ (Hermen Eylerts war Bürgermeister 1605—1622 und starb 1625).

[3]) vgl. Berthold „Der Magister Johann Fabricius“ S 21 (Brief von Schele an Kepler v. J. 1605 über David Fabricius: „praeterea Calendaria et prognostica scribit et edit“). Eine weitere Bestätigung liefert Harkenr. Oorspr. an einer auch sonst für die Emder Almanache interessanten Stelle, S. 885 (vgl. S. 586): „Desgelyks vinde ik ook noch van Burhave, dat aldaar een jaarmerkt op den 29. Augustus zy beroemt geweest | dus vinde ik immers aangeteckent in eenen Almanak van dem jaare 1617, door David Fabricius Predikant te Oosteel beschreeven; edog in een Almanak des jaars 1592 vinde ik evenwel dit Burhaver jaarmerkt niet | beschreeven door Laurentius van Orschot Med. Doctor te Emden, aldaar gedrukt by Johan van Oldersum under dat Olde Radthus, gelyk ook niet in een Almanak van 1635, gemaakt door Justus Blumius Conrector te Emden“. Ueber den Norder Rektor und nachherigen Emder

Ravingas „Neije Oostfriesische Chronica der besondersten vndt wahrhafftigsten geschichten de voor vndt nah in Oosfrieſslandt vnde in de angrensende Landen v. d. J. 1106 beth thom J. 1661 sich hebben thogedragen“ (Ravinga stellt seine „neue“ Chronik vielleicht in Gegensatz zu der „Kleinen Chronik“ des Fabricius), von J. I. Harkenrohts und den spätern Emder Chroniken, u. a. der bis 1867 fortgesetzten und noch 1873 bei H. Woortmann aufgelegten „Chronik für die Provinz Ostfriesland“, die also eine fast 300jährige Vergangenheit hat. Auch die beiden Konkurrenz-Kalender des XVIII. Jahrhunderts in Emden, der oprechte Emder Almanach und der Uphuser Wunder-Almanach[4]), hatten solche historische Beigaben, nicht selten in übereinstimmender Fassung. Ohne Chronik erscheint der alte „Emder Almanach“ in nur wenig vergrössertem Format, namentlich für Schiffer berechnet, noch heutzutage bei D. Th. Woortman. — S. 215 der G. W. Lantziusschen Kollektaneen

---

Arzt Laur. Orschott vgl. Reershem. 427 und Babucke Gesch. d. Ulrichsschule in Norden S. 18 u. 146 Vielleicht war er ein Freund des David Fabricius, da dieser seinen Tod i. J. 1601 in seinem Kalendarium (Bunte, Jahrb. VI, 2, 113) verzeichnet. — Gleichzeitig mit den Fabricius-Kalendern des Buchdruckers H. Kallenbach in Emden erschienen die Almanache des Westerender Pastors Hermann de Werve, die H. d. W. nach seiner Amtsentsetzung 1624 von Emden aus vertrieb (Reershem. S. 151, de Vries Ostfr. Monatsbl. 1878 S. 501). Eine uns ebenfalls nicht zu Gesicht gekommene gedruckte Chronik: „Joann. Groenewoldt M. Dr. Kleyne Oostfriesische Chronica, tho Embden 1656“ kannte noch 1848 der Emder Prediger Tholens (Gedächtniß-Predigt auf das 200jährige Bestehen der neuen Kirche, Emden 1848, S. 24), vgl. Harkenr. Oorspr. 12, Ostfr. Mannigfaltigkeiten II, 1785, S. 163.

[4]) de Vries, Ostfr. Monatsblatt 1878, S. 509 u. 547. Der älteste „Oprechte Embder Almanak“, den unsere Bibliothek besitzt, ist zwar erst von 1693 („door Gysbertum Anhalt Ingenieur en gesworen lantmeter der Stadt Embden“). Da sein Format aber das der Chronik von 1685 und 1691 ist und sich als Drucker ein Mitglied derselben Familie nennt („gedruckt tot Embden by Lucas Tjabberen Boeckverkooper tusschen de beyde Marckten“), die auf dem Titelblatt der Chroniken von 1685 und 1691 als Verlegerin erscheint, so ist anzunehmen, dass diese Chroniken als Anhang eben zu dem „Oprechte Embder Almanak“ gehörten. Ueber das Verhältnis der Tjabberen zu den Kallenbach s. de Vries im Ostfr. Monatsblatt 1878, S. 507, 1879, S. 17. Der Uphuser Wunder-Almanach ist bei uns zuerst in einem Exemplar für 1721 vertreten; zuletzt (noch 1808) erschienen beide Almanache bei demselben Buchdrucker, H. Wenthin.

sind 2 Urkunden von 1528 und 1555 über das bekannte Haus Siwe nördlich von Neermoor in der Gemeinde Tergast (jetzt ein einsam gelegenes, des Winters rings von Eis umgebenes und bis tief in die Nacht von Schlittschuhläufern umschwärmtes Wirtshaus) abgeschrieben, nach denen die dortigen Ländereien anfänglich dem Johanniter-Kloster Hasselt gehörten, i. J. 1528 von Graf Ulrich, Ennos II. Bruder, dem Ulrich von Dornum, seinen „fründliken leven vedderen“, der die Siwe in seine „Bewehr“ angenommen . . ., die Wildnis zu gutem Lande gemacht, mit Gräben, Schloten u. dergl. nicht ohne grosse Unkosten und Arbeiten „beigebracht“, mit Rücksicht auch auf die mannigfaltigen treuen Wohlthaten, die Ulr. v. D. in der (sächsischen) Fehde den Grafen erwiesen[1]), übertragen und 1555 von U. v. Dornums Schwiegersohn, Christoffer v. Ewsum, und dessen Gemahlin Margaretha von Dornum für 7700 fl. der Hebrich von Inhusen u. Kniphusen, Frau zu Gödens, genannt von Oldersum Witwe (der Gattin des 1539 gest. Häuptlings Haro v. Oldersum und Schwester des Erbauers der Klunderburg in ihrer jetzigen Gestalt, Tido v. Knyphausen), verkauft wurden; Christoffer v. Ewsum sollte, falls Kloster Hasselt auf die Siwe wieder Ansprüche geltend machte, das Kaufgeld nicht zu restituieren brauchen. In den Urkunden von 1555 wird die Siwe „Haus oder Burg“ genannt[2]). — S. 244 ein Auszug aus der Topographia Galliae (Amsterdam 1660, mit Figuren von Caspar Merian) I 292 über das Grabmal des 1545 als Student in Paris gestorbenen Enno Cirksena von Emden auf dem Kirchhof der St. Severins-Kirche zu Paris (s. o. S. 289). — S. 302 wird der rätselhafte, jetzt unbebaute grosse Warf zwischen Cirkwerum und Damhusen, nördlich von der Uttumer Landstrasse, als eine Burgstätte des Folcmar Allena genannt. — S. 366 eine tagebuchartige Nachricht über die Rückkehr des Schiffes „Burg von Emden“ aus China am 28. Mai 1754, das am 4. Dezember 1753 aus Canton abgesegelt

---

[1]) vgl. den Brief Ulrichs v. Dornum an Graf Enno v. J. 1529, den Bartels im Jahrb. VII, 2 (1887), S. 104 veröffentlicht.

[2]) vgl. Kontr.-Protok 1554 S. 294: Gerth Peters zu Wolthusen verkauft 4 Gras in einer „venne negest der Junckfrowen thor Sywen landt“. In Kloster Hasselt waren in der 2 Hälfte des XVI. Jahrhundert Beginen. Sind diese unter den „Junckfrowen thor Sywen“ gemeint?

war, ein Beweis, wie auch die Adligen in Ostfriesland die Unternehmungen der Preussischen Asiatischen Handlungskompagnie mit Interesse verfolgten und vielleicht auch als Aktionäre beteiligt waren. Ausser dem Erwähnten bewahrt die Handschrift noch eine Menge von sonst wahrscheinlich verlornen Kleinigkeiten zur Kenntnis der Vergangenheit Ostfrieslands. — Die Kollektaneen sind nach G. W. Lantzius Tode von seinem Schwiegersohne, B. E. Kettler v. Upgant, fortgesetzt worden. — Den geschichtlichen Sammeleifer des G. W. Lantzius bekundet auch ein durchschossenes Exemplar der Ravinga-Chronik von 1661 mit Eintragungen von ihm in unserer Bibliothek; von ihm oder seinem jüngeren Bruder Erhard Thomas Lantzius besitzt diese ferner die Dissertatio historico-juridica inauguralis de antiquis Orientalis Frisiae dynastis des G. H. Müller aus Esens (1730) mit zahlreichen wertvollen Nachträgen auf mehr als 100 Blättern.

21. Aug. 1900. In einem Schreiben vom 14. Aug. erklärt Herr Regierungsrat Dr. Lantzius-Beninga in Cassel, dem das Ergebnis der Vergleichung des Copiarium Beninganum mit unserm Besitze an Akten aus Grimersum mitgeteilt worden ist, er sehe ein, dass das Cop. Bening. in unsere Sammlung gehöre, und spricht die Bereitwilligkeit aus, es uns als Eigentum zu überlassen.

An einer Stelle, wo Emdensien kaum zu erwarten sind, in dem Jahresberichte des Schweizerischen Landesmuseums f. 1898 u. 1899 (Zürich 1900), finden sich Mitteilungen, die für die Geschichte einiger Emder Familien von Interesse sind. Einen tiefgefühlten Nachruf widmet der Direktor dieses erst 1898 eröffneten grossartigen Institutes, Dr. H. Angst, seinem Freunde, der an der Gründung des Landesmuseums wesentlichen Anteil gehabt hat, dem im Nov. 1898 im 85. Lebensjahre gestorbenen Architekten Joh. Christoph Kunkler von St. Gallen, dessen edler charaktervoller Kopf den Bericht schmückt. K. hat zu Emden in den engsten verwandtschaftlichen Beziehungen gestanden. — Zu den Schätzen des Landesmuseums gehört eine der grössten keramischen Seltenheiten, ein Fayence-Becher Kölner Arbeit aus dem zweiten Viertel des XVI. Jahrhunderts, den die Ueberlieferung als Trinkgefäss Ulrich Zwinglis im Chorherrnstifte des Grossmünsters zu

Zürich bezeichnet. Dass diese Tradition schon um die Mitte des XVII. Jahrhunderts (Angst schreibt S. 114 nicht ganz richtig: vor der Mitte, s. u.) verbreitet war, geht aus einem Dokument hervor, das seit jener Zeit mit dem Becher in einem Holzfutteral aufbewahrt worden ist. Auf einem Zettel mit altem Wasserzeichen steht sicher und schön geschrieben:

„Enno de Dietelieben aus Ostvrieslandt
reformatae religionis“

und darunter, von ungeübter Hand:

„Hocherender Her oberst pfahrer. Weil diser H. ghört, das H. Ulerich Zwinglis Sa: Bächer, daraus er gethrunkhen, als pith Ich, fr. Myn hochgeerther wel diser Myner Magt den bächer gäben. Sol dem H. unverserth wider Zu kommen. Es wer Jme auch Lieb von synem Harkommen und begaabung Zu wüsen. So dem H. nit Zu wider wel der H. fr. gebäten sin und Jme Etwas pricht darvon volgen Lasen, dan er hoch darnach verlanget, dan er solicher sachen ein Lieberhaber. Damit Mynem hochgerten H. ein guten Tag. dHdir Hans Grüter wirt zum Storckchen.“ Der Schreiber dieser Zeilen, Hans Grüter, Wirt zum Storchen in Zürich, geb. 1618, Amtmann zu Kappel 1667, gest. 1681, war naher Verwandter des Pfarrers (Antistes) Breitinger, an diesen wird das Schreiben gerichtet sein. Der Fremde, „Enno von Dietelieben aus Ostfriesland“, hat offenbar seinen Namen auf das blanke Stück Papier gesetzt und der Wirt darunter die eigenhändige Bitte an den Herrn Vetter. Als Andenken an den reformierten Besucher aus Ostfriesland mag dieser den Zettel behalten haben, worauf spätere Generationen darin einen Beweis für die Echtheit des Bechers erblickten. An das Museum ist der Becher, in dem noch die Jahreszahl 1520 zu erkennen, aus dem Besitze einer Züricher Familie gelangt, aus der verschiedene Mitglieder dem obengenannten Münster zu Zürich angehört haben. Der ostfriesische Landsmann, der als Reformierter so ehrfurchtsvoll die Zwingli-Reliquie aufsuchte, muss ein Mitglied der alten ostfriesischen, namentlich in Norden, Emden und Osterhusen ansässig gewesenen, 1861 im Mannesstamm zu Emden ausgestorbenen Familie Deteleff und kann wohl nur der oben S. 99 von Sundermann als Heidelberger Student 1658 aufgeführte „Enno Dietlieb, Fries. orient., legum stud., 9. Jan. 58“

gewesen sein (vgl. die leider lückenhafte Genealogie der Familie in unserm Jahrbuch VI, 2, 1885, S. 185 f.; der älteste Emder Angehörige scheint der in den Jahren 1465—1495 genannte Kirchvogt Karstien Zitzebuttel, ein späterer Karstien Deteleff, auch K. Zitzebuttel genannt, um 1508 u. 1520 Priester am Altar der Schröder-Gilde an der Grossen Kirche zu Emden, gewesen zu sein). Von Heidelberg lag für einen wissbegierigen, strengreformierten Jüngling der Abstecher nach Zürich nicht fern. Der Züricher Zettel muss also aus der Zeit um 1658 stammen. Die ausführlichste Nachricht über E. D. gewährt sein wohlerhaltener Grabstein[1]) im Abendmahlschor der hiesigen Grossen Kirche, die ihn wegen seiner doctrina lobt und als columen patriae rühmt und ausserdem das Alter seiner Familie hervorhebt: der Stolz auf dieses hat in dem Züricher Dokument zu der eigenmächtigen Nobilitierung geführt. Die Grabschrift lautet: Anno 1673 die 27 novembris vir optimus antiquisima patricia familia rarisque virtutis et doctrinae dotibus eminentissimus, Dns. Enno Dietheleeven, in ipso flore et robore, magno bonorum omnium, sed familiae maximo luctu, ex fragili hac vita evocatus in beatam transmigravit immortalitatem, cum vixisset annos 34 dies 16, relicta moestissima vidua Margaretha Mvstert, filia unica Elisabetha et duobus filiis Eilhardo Dieterich et Fewone Wilhelmo Dietheleeven.

Quem modo doctrina, virtute et stemmate clarum,
quem columen patriae viderat Emda suae,
cuius in amplexu longe suavissima coniunx
et dulcis soboles se recreabat ovans,
abstulit hev! cita mors, et ineluctabile fatum
praeripuit tanti gaudia spemque viri.
Mens adamata deo pleno jam fonte triumphat,
sed quod pulvis erat, flebilis urna tegit.

Wenn E. D. 1673 34 Jahre alt war, so ist 1639 sein Geburtsjahr, und in Zürich war er als zwanzigjähriger Student. Nach unserm Offizianten-Verzeichnis Ms. 18 war er 1666—1670 Schaffer der Schiffergilde (Deetleeff), 1672 Vierziger (Deeteleefen).

---

[1]) Das Wappen der Familie: 2 Büffelhörner mit dem Stirnstück, Helmschmuck: 2 Büffelhörner (vgl. Holtmanns, Ostfr. Monatsbl. 1880, S. 247) ist zwar nicht auf dem Grabsteine des E. D., sonst aber vielfach auf Grabsteinen in den Emder Kirchen und in Hinte-Osterhusen zu sehen.

Auf diese letzte bis zu seinem Tode 1673 begleidete Würde bezieht sich gewiss das Lob der Grabschrift: „Stütze des Vaterlandes". Enno D. war ein Sohn des Eilardus D., Administrators des dritten Standes († 1642) und der Aielke Fewen; sein Grossvater war Enno Meendert (Meners) D., ebenfalls Administrator des dritten Standes († 1632), vgl. Ms. 180 unsers Archives. Seine Gattin war die Tochter des 1645 gestorbenen, im Chor der Gasthauskirche begrabenen Ratsherrn Peter Mustert, seine einzige Tochter wurde Gattin des Emder Drosten Folkard von Polman 1659—1734, eines Sohnes des bekannten Junkers Johann Friedr. v. Polman (Möhlmanns Stammtafeln S. 46, Jahrb. II, 1, 1875, S. 63), der 1701 die Polmansburg auf der Stelle der jetzigen Landratswohnung an der Wilhelmstrasse, erbaut hat.[1])

28. August 1900. Die Durchsicht der Beninga-Appelleschen Papiere (vgl. o. S. 433, 470, 485), die wegen des Lantziusschen Kopiars notwendig war, hat u. a. endlich auch für die rätselhafte Herkunft des augenblicklich an Prof. Reifferscheid in Greifswald verliehenen Manuskriptes No. 64 Arend Buschmanns Geistergeschichte und Josephs Gedicht von den 7 Todsünden auf eine Spur geführt. Der verdiente Verfasser der Abhandlung über das Gedicht, Babucke (Norden 1874), der zuerst auf dieses aufmerksam machte (vermutlich Andeutungen Friedlaenders folgend, der damals als Herausgeber des Ostfr. Urkundenbuches unsere Handschriften am besten kannte), konnte, wie er S. 1 erwähnt, in unserer Gesellschaft darüber nichts erfahren; er war nicht abgeneigt, in Josephs Gedicht ein Produkt Ostfrieslands zu sehen (S. 2), und in unserer Mitte wurde es später einmal, als das Nichtostfriesische der Sprache sich allzu unverkennbar aufdrängte, als möglich hingestellt, dass die Dichtung von einem Nichtostfriesen in Ostfriesland verfasst worden sei. An der Herkunft aus dem v. d. Appelleschen Nachlasse ist, da die von den

---

[1]) v. Wichts und Möhlmanns Stammtafeln nennen F. v. Polmans Gattin Ayolda, O. v. Rehdens handschriftliche Genealogien (III 129) wie der Grabstein: Elisabeth Dietheleeven. In Feltmanns Opera juridica (Arnhem 1764-9) V S. 243 ff. sind Akten aus einem Erbschaftsprozesse des Drosten F. v. Polman gegen seine Schwiegermutter und deren Schwester Elisabeth Mustert v. J. 1689 abgedruckt.

Verfassern unseres Katalogs 1877 offenbar nicht selbst gelesene Handschrift sowohl in dem Kataloge unserer Bibliothek wie in dem handschriftlichen Verzeichnisse der Manuskripte des Landschaftspräsidenten und preussischen Geheimen Rates Mauritz Wilhelm von dem Appelle[1]) (No. 84 unseres Archives) mit fast gleichen Worten bezeichnet ist, nicht zu zweifeln. Dass sie mit Appelleschen oder Beningaschen Manuskripten in unser Archiv gekommen ist, wird auch durch ihre jetzige Verwahrung neben Handschriften, die grösstenteils nachweislich aus den Familien v. d. Appelle oder Beninga stammen, wahrscheinlich. Es ist, weil in dem Appelleschen Kataloge verzeichnet oder sonst kenntlich, ausser anderem wohl das Meiste zwischen No. 63 und 100; sicher rühren daher: No. 65—67 Manuskripte von Schriften Ulrich v. Werdums, No. 68 Observationes Arithmeticae von G. W. Lantzius, No. 69 die historisch-genealogischen Kollektaneen von G. W. Lantzius, dem Schwiegersohne des letzten männlichen Beninga (s. o. S. 501), No. 70 v. Wichts Annalen in Abschrift, No. 72 interessantes „Calendarium Potsdamense" eines ungenannten Offiziers von 1727—1739[2]) (nicht des unten genannten Franz Anton v. d. Appelle), der bis in die erste Regierungszeit Friedrichs des Grossen in Potsdam stand; No. 73 Oldenburgische Chronik[2b]), No. 74 H. B. v. d. Appellesche

---

[1]) gest. im Mai 1792, vgl. über ihn Wiarda VIII S. 480 u. X S. 81; er war ein Sohn des bekannten Heinr. Bernh. v. d. A. († 1766). In unserm Kataloge S 217 No. 64 wird Josephs Gedicht als „Lehrgedicht in niederdeutscher Sprache etwa aus d. J. 1437", in dem v. d. Appelleschen Verzeichnisse S. 15 No. 45 „Ein altes Buch v. J. 1437 N. B. Mönchsschrift, led(erner) B(and)" bezeichnet. [Die Nummer 45 steht, wie sich nach Rückkehr der Handschrift aus Greifswald ergeben hat, auch jetzt noch, mit Tinte geschrieben, auf dem Rücken des Ledereinbandes. Die Jahreszahl 1437 ist dem Anfange der Arnd Buschmannschen Geistergeschichte auf der ersten Seite der Handschrift entnommen, vgl. oben S. 7.]

[2]) Unter den Titeln „Berliner Garnison-Chronik, zugleich Stadt Berlin'sche Chronik für d. J. 1727—1739" und „Calendarium Potsdamense perpetuum" in den Schriften des Vereins für die Geschichte der Stadt Berlin, Heft IX, 1873, und in den Schriften des Vereins f. d. G. Potsdams, N. F. I. Teil, 1874, S. 318, veröffentlicht von Dr. E Friedlaender, der aber die Herkunft aus dem Appelleschen Nachlass noch nicht kannte.

[2b]) Handschrift des XVIII. Jahrh.; wahrscheinlich ist sie Johann v. Harens niederd. Chronik von den Oldenburgischen „Arsegreven", fortgesetzt bis 1605.

Poesien, („Zeitvertreib müssiger Stunden“, vgl. de Vries Jahrb. VII, 2, 76 ff.), No. 75 Stammbuch der Margareta von Gendt aus den Jahren 1570—1597, No. 76 Lateinische Grammatik für Nonnen („in usum coenobii monialium Saxoniae inferioris“), No. 78 das von v. Rensen besprochene Rechnungsbuch eines Dieners von Eggerik Beninga, Berent von Quakenbrügge (Jahrb. X, 1, 1892, S. 88), No. 79 Rechnungsbuch von Kettler in Grimersum 1757, No. 81 Hofrichter Joost von Hanes Kollektaneen, No. 84 Verzeichnis der Manuskripte aus dem Nachlass des M. W. v. d. Appelle 1793, No. 92 Boing Beningas Register von beheerdeschen Landen 1653, No. 93 Franz Anton v. d. Appelles Ingenieurkunst 1740, No. 95 Authographum der Anna Maria v. Schurman: De eerste beginselen der Christelyken Religie 1656, No. 97 das von de Vries wiederentdeckte und von Friedlaender und Liebe in unserm Jahrbuch VII, 1, S. 19 ff. veröffentlichte Emder Brüchebuch, No. 99 Aufzeichnungen des XVI. Jahrb. aus der Familie v. d. Appelle zu Masendorf bei Uelzen (Urkunden-Abschriften v. 1392—1570, Ausgaben-Liste v. 1523—1550, Holtings-Protokolle v. 1544 u. 1596). Zu dem Beninga-Appelleschen Nachlasse gehört aber auch manches von den frühern und spätern Nummern unseres Archives und ein Haufen Papiere, die Friedlaender geordnet hat. Für diese letztere Aktenmasse hatte sich in unserer Gesellschaft die Bezeichnung: Handschriften der „Grimersumer Kiste“ erhalten. Die umfangreichen Appelleschen Handschriften sind vielfach an dem gepressten tapetenartigen Papiereinband kenntlich. Leider fehlen in den Akten der Gesellschaft ausreichende Nachrichten über die Geschichte dieser wichtigsten Bereicherung unserer Sammlungen; der kurze Bericht eines frühern sehr verdienten Mitgliedes, des verstorbenen Stadtbaumeisters Martens (Mitverfassers des Buches über die alte Kirche zu Marienhafe 1845), aus d. J. 1850 erzählt zwar, wie er eine Menge von alten Büchern und Dokumenten auf dem Boden der Grimersumer Burg vor der Vernichtung gerettet u. für die Gesellschaft erworben habe, sagt aber beinahe gar nichts über ihren Inhalt, sodass über die Beninga-Appelleschen Bestandteile unserer Handschriftensammlung fast nur Vermutungen aufgestellt werden können[1]). — Eine grosse Menge,

[1]) [Erst im Juli 1902 haben wir von einem aus 102 Nummern bestehenden, nicht vollständigen Verzeichnisse des Stadtbaumeisters

Martens, das sein Urenkel, Herr Dr. Reimers in Aurich, besitzt, Kenntnis erhalten: „Bücher, Manuscripte und sonstige Papiere aus dem Hause Grimersum". Josephs Gedicht ist dort wahrscheinlich unter der Bezeichnung: „Ein Gedicht in saßischer, altostfriesischer Sprache" gemeint. Ausser diesem die Urkunden nicht mit umfassenden Verzeichnisse besitzt Herr Dr. Reimers ein Register aus d. J. 1732 über 171 Grimersumer Urkunden von 1379—1665. Sämtliche Urkunden bis 1624 erwähnt auch das Copiarium Beninganum, und nachträglich hat sich davon auch eine Abschrift von Martens Hand unter unsern Papieren gefunden. — Der obengenannte von dem damaligen Vorsitzenden der Gesellschaft, Bürgermeister Suur, mitunterzeichnete Bericht lautet wie folgt:

Bericht der Unterzeichneten über die Bücher und Documente, welche auf die alte Geschichte Ostfrieslands Bezug haben und für dieselbe wertvoll sind, und über deren Erwerb durch die Gesellschaft f. b. K. u. v. A. die Protokolle derselben nichts enthalten.

Emden, den 12. April 1850.

D. W. Suur. M. H. Martens.

Der Erwerb der Manuscripte und Documente von dem Hause Grimersum.

Als vor einigen Jahren der Mobiliar-Nachlass des Gutsbesitzers Kettler zu Grimersum verkauft werden sollte, begab ich mich vor dem Verkaufstage dahin die Sachen zu besehen. Bei dieser Gelegenheit fand ich auf einem der Dachböden des Burggebäudes eine grosse Menge Bücher und loser Papiere zerstreut umherliegen, die mir der Mühe wert schienen besser aufgehoben zu werden, da es geschriebene Chroniken, Verzeichnisse, Contracte, Bündnisse und Notaten und Anmerkungen die Geschichte Ostfrieslands besonders betreffend waren. Auf meine Anfrage an die anwesenden Erben, ob auch diese Sachen verkauft werden sollten, erhielt ich zur Antwort, darauf würde niemand bieten, man wolle sie an einen Juden als altes Papier verkaufen. Hierauf erbot ich mich, immer mehr dafür zu geben, als einem Juden es wert sey. Nachdem ich ferner erklärt hatte, dass unter den Papieren etc. mehrere Stücke vorhanden seyen, die für den Alterthumsforscher Werth hätten und dass ich daher beabsichtige die Sachen für die Emdische Gesellschaft für bildende Kunst und vaterländische Alterthümer anzukaufen, versprach man mir diese Papiere, Bücher etc. und was sonst noch im Hause dergleichen alter Stücke vorhanden seyn möchte, mir alles zu überschicken, um das Beste für die Gesellschaft daraus von mir aussuchen zu lassen, und hätte ich demnächst die Bestimmung darüber zu erwarten. Dieses ist geschehen, und aus der grossen Menge sind diejenigen Dokumente ausgesucht und der Gesellschaft geschenkt worden, die in dem platten Kasten aufbewahrt werden, und einige geschriebene Bücher, die in der Büchersammlung der Gesellschaft befindlich und besonders gezeichnet sind. Die übrigen Papiere, Verzeichnisse etc. sind auf Aufforderung eines der genannten Erben von mir wieder zurückgegeben worden.

Emden, den 6. April 1850.

M. H. Martens.

sicher zur Familie v. d. Appelle gehörender Handschriften rührt noch aus der Zeit her, wo die Familie im Lüneburgischen, namentlich auf Masendorf (nordöstl. v. Uelzen), ansässig war, und geht zum Teil noch auf die erste Hälfte des XIII. Jahrhunderts zurück (wir besitzen z. B. — nicht veröffentlichte — Urkunden von Herzog Otto von Braunschweig-Lüneburg, Heinrichs des Löwen Sohne, von 1224 u. 1230). Nach Ostfriesland kamen die Appelle erst durch Eberhard Justus v. d. Appelle (den Neffen des obengenannten Hofrichters Joost Hane zu Upgant), der 1660 die Erbin von Midlum, Albringswehr und Haysfelde, die Häuptlingstochter Adelgunde von Diepholt, heiratete. — Einen Anhalt zur Weiterverfolgung der Herkunft des Joseph-Manuskriptes bietet nun der auffällige Umstand, dass unter den Beninga-Appelleschen Handschriften zwei oder drei aus einem Nonnenkloster herrühren: 1) No. 76 die obengenannte lateinische Grammatik für Nonnen mit lateinisch-niederdeutschen Gebeten (die niederdeutsche Uebersetzung ist Wort für Wort eingeschoben), von denen im Jahrbuch des Vereins f. niederd. Sprachforschung 1878, S. 62, eine Probe veröffentlicht worden ist,[2]) im Appelleschen Katalog S. 15 No. 44 bezeichnet als: Grammatica Latina Seculo decimo quarto in usum coenobii Monialium Sax: infer: conscriptum junctis precibus Latino-Germanicis; 2) eine Ermahnung an Nonnen, wahrscheinlich aus dem Ende des XV. Jahrh.[3]) (Manusc. No. 20 der von Friedlaender geordneten Stücke, abgedruckt, mit nicht ganz sicherer Lesung, von Deiter im Jahrb. d. V. f. niederd.

Dass es mit den Büchern, Manuskripten, Verträgen und andern Papieren und Schriften sich so zugetragen, wie oben bemerkt wird, und daß selbe auf diese Weise in den Besitz der Gesellschaft gekommen, ist auch mir bekannt.

Emden, den 12. April 1850.

D. W. Suur.]

[2]) Die Bezeichnung „Gebete“ ist aber ungenau, es sind grösstenteils Hymnen, bemerkenswerter Weise in der Form und Ordnung des unten (No. 3) aufgeführten Breviariums.

[3]) Die Mahnerin (Aebtissin?) sagt u. a.: „Ick hebbe hir nu draden baven de sostigesten jar in dussen kloster wesen vnd hebbe nuwerlle sulk kyuesche sorores seen edder hort alse gy syn“. Vielleicht gewährt diese Angabe bei Nachforschungen wegen der Herkunft des Zettels eine Unterstützung.

Sprachf. XI, 1885, S. 167); 3) ein Brevarium aus dem Ende des XV. Jahrh. mit Kalender und beigefügten Hymnen, No. 63 (die Joseph-Handschrift ist No. 64), dessen Zugehörigkeit zu den Appelleschen Handschriften wenigstens im höchsten Grade wahrscheinlich ist. Der Ausdruck bei No. 76: in us. coen. Monialium Saxoniae inferioris weist deutlich auf ein nichtfriesisches Kloster hin, eben dasselbe zwingt aber auch die Sprache anzunehmen. Und da liegt es bei den Beziehungen der Appelleschen Familie zum Lüneburgischen nahe, hinsichtlich der Herkunft der Joseph-Handschrift eben an ein Lüneburgisches Nonnenkloster zu denken[1]). Nun hat aber die Familie v. d. Appelle nach ihrem

---

[1]) Inzwischen ist die Herkunft wenigstens des unter No. 3 angeführten Breviariums aus einem Frauenkloster im Lüneburgischen zur völligen Gewissheit erhoben und damit die Wahrscheinlichkeit für die gleiche Heimat der Joseph-Handschrift wesentlich verstärkt worden. Auf dem Lederband des Breviars, das am Schlusse Hymnen enthält, ist vielfach, kaum noch erkennbar, in einem Kreise ein Zeichen (Hausmarke? es ist ein Rechteck mit einem Kreuz an der nach untenhin verlängerten linken Längsseite) und die Umschrift „S' Johan Ellevers" (= Sigillum J. E.?) in gotischen Majuskeln eingepresst. Durch einen Zufall wurde uns der Name Elver als der einer Lüneburger Patrizier-Familie bekannt, und eine Durchsicht der Büttnerschen „Genealogien . . . der . . . Lüneburgischen . . . Patrizien(!)-Geschlechter" (Lüneburg 1704), auf die uns Prof. Theod. Meyer in Lüneburg aufmerksam machte, ergab sogar, dass der Vorname „Johannes" der am häufigsten in der Familie vorkommende ist (er findet sich von 1314—1664 19 mal) und dass vier Töchter zwischen 1541 und 1700 Konventualinnen in Ebstorf waren (andre in Meding, Lüne, Stendal, Lübeck). Am wahrscheinlichsten ist es, dass die Handschrift das Zeichen des siebten Joh. E. trägt, den Büttner als „Magister artium, Vicarius Bardovicensis, vixit circa 1500" näher bezeichnet, und der sie einer Verwandten, etwa als „Morgengabe", beim Eintritt in ein Kloster, geschenkt haben mag. Die Namensformen der Familie sind bei Büttner: Elverus, Elvere, Elver, Elvers, von Elvern. Ferner liegt in unserm Breviar ein loser kleiner Zettel mit dem Namen der Margrete Grunhagen, die ebenfalls einer Lüneburger-Patrizier-Familie angehört haben muss und wahrscheinlich mit den Elvers verwandt war: eine Margareta von Groenhagen geb. von Sanckenstedt lebte nach Büttner in der ersten Hälfte des XVI. Jahrhundert († 1544); ihre Schwester Richel war Gattin des Thidericus von Elver, „consul 1500". Büttner nennt Gronhagen „ein überaus angenehmes Landgut des Klosters St. Michaelis, ohngefehr 2 Meilweges von Lüneburg gegen Süden an der Elmenau". — Erwähnung verdient es auch, dass die Hymnen des Breviars in ihrer Zusammenstellung und Form auf die Bursfelder Union hin-

Stammbaume, wie er z. B. in den ungedruckten v. Wichtschen Genealogien Tafel XXXI verzeichnet steht [sie fussen wahrscheinlich auf Mitteilungen des H. B. v. d. Appelle; aus v. Wicht Möhlmann in seinen Stammtafeln einiger ostfriesischer Geschlechter (Leer 1832)], Jahrhunderte lang mit keinem Kloster in näherer Verbindung gestanden, als mit dem 10 Kilometer von ihrem Stammsitz Masendorf gelegenen Benediktinerinnen-Stift Ebstorf bei Uelzen: 1565—74 war Barbara v. d. Appelle die erste lutherische Aebtissin des Klosters (ein eigenhändiger Brief von ihr hat sich unter unsern Appelleschen Papieren erhalten), ebenso ihre Nichte Lucia von 1594—1624, eine andere Nichte, die Vatersschwester des genannten ersten ostfriesischen v. d. A. Eberhard Justus, Agnes († 1660), war Priorin, zwei andere Nichten, Anna und Katharina, Konventualinnen, eine Schwester des Eberhard Justus v. d. A., Katharina, 1688—1703 Aebtissin, desgleichen waren selbst noch aus Ostfriesland Konventualinnen in Ebstorf 2 Töchter von ihm und Schwestern des durch den Appelle-Krieg bekannten Heinrich Bernhard v. d. Appelle[2]), Agnes Adelgunde († 1711) und Katharina Elisabeth († 1746). Nach alledem ist es nicht unwahrscheinlich, dass unsere Joseph-Handschrift mit ihrem geistlichen Inhalte in den Besitz der Familie v. d. Appelle durch die alten Verbindungen derselben mit dem einstigen Benediktinerinnen - Kloster Ebstorf ge-

---

weisen, der sich auch die Lüneburger Benediktinerklöster angeschlossen hatten; namentlich erscheint der von jüngerer Hand geschriebene und nachträglich eingeheftete Hymnus auf die Trinität: O lux beata, Trinitas etc. in einer seltenern Form, die am meisten der im Brevarium RR. PP. ordinis D. Benedicti de Observantia per Germaniam et Unionis Bursfeldensis . . . auctoritate annalis Capituli illustr., pars aestivalis, Lovani 1608, S. 165 ff. gegebenen entspricht. Es wäre möglich, dass die von Reifferscheid so überzeugend dargelegte Tendenz der ganzen Joseph-Handschrift sich eben als die der Bursfelder Reformations-Bewegung erweist.

[2]) gest. 1766 80 Jahre alt; er war auch die Seele der geheimen Verhandlungen Emdens und der ostfries. Stände mit Friedrich d. Gr. vor 1744, vgl. Wiarda VIII 479, de Vries, Jahrb. VII, 2 (1887), S. 73; über Eberh. Justus v. d. A. Jahrb VI, 1 (1884), S. 116. Am Ende der Beziehungen der Familie zu Ebstorf steht ein beklagenswerter Prozess, in den eine dritte Schwester des H. B. v. d. A., die Konventualin Henrica Christina v. d. A. († 1728), verwickelt war und über den erschütternde Briefe der Angehörigen in unserer Sammlung nähern Aufschluss geben.

kommen, dass etwa ein Angehöriger der Familie, vielleicht der durch lebhaftes Interesse und grosse Begabung für Altertumsforschungen ausgezeichnete H. B. v. d. Appelle, sie durch Vermittlung seiner Schwestern in Ebstorf der Klosterbibliothek entliehen und nicht wieder zurückerstattet habe; in dem Katalog der Appelleschen Handschriften folgt sie S. 15 als No. 45 gleich hinter der lateinischen Grammatik für niedersächsische Nonnen (No. 44), deren Titelaufschrift[1]) von der Hand H. B. v. d. Appelles zu stammen scheint, wird also zur Zeit der Abfassung des Kataloges, wahrscheinlich aber schon lange Jahre vorher, ungelesen und unverstanden wie diese, neben ihr gestanden haben. Um es aber glaublich zu machen, dass gerade das Benediktinerinnen-Kloster Ebstorf Handschriften wie Josephs Gedicht besitzen konnte, bedarf es nur eines Hinweises auf die bekannten aus Ebstorf stammenden und noch dort oder in Hannover verwahrten Litteratur-Denkmäler: die Ebstorfer Weltkarte, die grosse Ebstorfer Liederhandschrift, und auf das 6 Seiten umfassende Verzeichnis von mittelniederdeutschen Handschriften zu Ebstorf in Borchlings erstem Reiseberichte S. 177—183 (worunter nach S. 179 No. 3 ein niederdeutsches Gebetbuch mit dem Anfange: de seuen dot sunden). An unsere „Ermahnung an Nonnen“ und an die lateinisch-niederdeutschen Gebete (richtiger: Hymnen) hinter der lateinischen Grammatik erinnern bei Borchling S. 180 „Geistliche Ansprachen einer Nonne an die Klosterschwestern über ihre Klosterpflichten anno 99“ (d. i. 1499?) und S. 183 „Lateinische hymnische Stücke mit niederdeutschen Glossen und Interlinearversion“; — „ein lat.-nd.-Glossar; — „Erklärung und Umschreibung kirchlicher Hymnen mit Zuhilfenahme des Nd.“; — „ein sachlich geordnetes lat.-nd. Glossar“. Nach den kurzen bei Borchling gegebenen Proben zu urteilen, stimmt die Sprache unserer Hymnen-Interlinearversion hinter der lat. Grammatik No. 76 mit derjenigen des zuletzt genannten Glossars, und ein genauer Vergleich würde wohl ergeben, dass das Niederdeutsche unserer geistlichen aus dem Lüneburgischen stammenden Handschriften der Dialekt eben der Ebstorfer Stücke ist. — Unaufgeklärt bleibt noch, wie die Appelleschen Manuskripte — der

[1]) Auffallend ist die Unbestimmtheit der Bezeichnung „in usum coenobii monialium“. Weshalb ist das Kloster nicht selbst angegeben?

Hauptsitz der Familie war bis zu ihrem Aussterben Gross-Midlum — nach Grimersum gelangen konnten. Möglicherweise wurde der 1766 geborene Erbe von Grimersum, Stephan Rudolf Beninga-Kettler (s. o. S. 501, † 1835), Erbe des kinderlosen letzten Appelle, Mauritz W. v. d. Appelle († im Mai 1792), da M. W. v. d. Appelles Gattin Adriana, geb. van der Marwede, Tochter der 1778 gestorbenen Hieronyma Adelgunde Katharine Beninga, verheirateten van der Marwede, war (Möhlmanns Stammtafeln einiger ostfries. Familien S. 21, Houtrouw, Ostfriesland, I, 455. Die Familie Beninga-Kettler blieb bis in die 40er Jahre des XIX. Jahrhunderts im Besitze der Burg Grimersum; jetzt gehört diese als Ruine, deren Verfall nicht mehr aufzuhalten ist, dem Fürsten Knyphausen).

Herr Dr. Borchling in Göttingen übersendet seinen zweiten Reisebericht über mittelniederdeutsche Handschriften in Skandinavien, Schleswig-Holstein, Mecklenburg und Vorpommern (Nachrichten v. d. Kgl. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen, Philos.-histor. Klasse, 1900, Beiheft, Göttingen 1900). Einiges, das hier Ostfriesland betrifft, und manches, das in dem Reiseberichte nicht abgedruckt worden ist, hat der Verfasser uns schon früher mitgeteilt (vgl. Jahrbuch XIII, S. 218, 220, 239). Sonst enthält das Heft für uns weniger als der erste Reisebericht: S. 57 Nachweise aus Kopenhagen über das Vorkommen der aus Beningas Brief an den Borssumer Pastor Melchers (Tiaden I 119) bekannten Priamel:

Hadde wy in Christo alle enen geloven,
Dat gemene Nutte und beste vor ogen etc.

S. 82 Nachrichten aus Kopenhagen über einen Sammelband jüngerer niederd. ostfr. Chroniken mit Loringas Genealogien und ein Konvolut Papiere des XVII. Jahrh., bezeichnet als Genealogia Frisiaca (worin u. a. eine vollständige Handschrift der niederd. Loringaschen Genealogien)[1].

---

[1]) Die in Pannenborgs Handschrift fehlenden lateinischen Stammregister Loringas (Jahrb. XII, S. 6) enthält, worauf Herr Dr. Borchling mündlich aufmerksam macht, eine Abschrift des Autographon in der Groninger Universitätsbibliothek (vgl. Brugmans Catal. codd. Univ. Bibl. Groningensis No. 146, S. 68 und 69).

Zuwachs der Sammlungen (bis zum 1. Juli 1901).

1. Altertümer, Münzen und Medaillen.[1])

Grosses Siegel mit Wappen und der Umschrift: Sigillum judicii provincialis Jevrensis (van Hülst in Lintel bei Norden). — Gestrickte Haube aus dem Ende des XVIII. Jahrh., in Dornumersiel getragen, gestickter Geldbeutel (Knipke); Ballschleife von der Einweihungsfeier der Hannoverschen Westbahn 1856 (A. Jasper). — Eisenreste aus dem Knyphauser Walde bei Reepsholt, Bronze- und Urnenreste aus dem Garten der Lehrerwohnung zu Abickhafe, Bronzesachen aus dem Rabbelsberg bei Dunum (Lehrer Eilers-Reepsholt, vgl. o. S. 398). — Konvokationspfennig des Bürgervorstehers Reemtsma 1857; ein auf Seide gedrucktes Gedicht, das die Arbeiter dem Kommerzienr. Reemtsma zur goldenen Hochzeit stifteten (nach letztwilliger Verfügung des verst. Kommerzienr. Reemstma). — Rathaus-Modell aus Kork, geschnitten von dem verst. Photographen van Laaten (Fr. Graepel). — Grütze-Maasse (aus dem Nachlasse des verst. Frl. Graepel). — Ein silberner Patenthaler in einem ledernen Beutelchen, seit dem Ende des XVIII. Jahrh. in der Familie Clandt zu Aurich (von dem verstorbenen Bäckermeister Clandt zu Aurich als Geschenk für unsere Gesellschaft bestimmt). — Spinnwirtel, gef. im Garten des Buckdruckereibesitzers L. Hahn; Haarpfeil, 1898 in Loquard gef. (Lohmeyer). — Konvokationspfennig v. J. 1703 mit dem Namen Adde Ulbers und einem rätselhaften Emblem, das mit einem Steinhauer-Hammer Aehnlichkeit hat. aus d. Besitze des Bäckermeisters Woydt (Lohmeyer). — Steinerner Doppelkopf, der nach dem Brande des Praalschen Hauses zu Larrelt im Schutt gefunden sein soll (J. de Beer jr., vgl. o. S. 416). — Geschnitztes Oberlichtfenster von einer Hausthür und eine Laterne von dem jetzt umgebauten Hause am Alten Markt No. 10 (Buhr u. Thiemens). — Bronze-Stücke (Reste einer Nippzange), Knochenrest, grünliches Glas, ein kleiner runder Gegenstand mit einem Haken, eine Urne und Urnenscherben aus Ochtersum (P. Nellner-Ochtersum, s. o. S. 405). — Braunglasierter Raerener Krug v. J. 1585 (vgl. S. 406, J. M. v. d. Walde). — Hohler eiserner Gegenstand unbestimmten Zweckes, gef. beim Bau der Kleinbahn Aurich-Wittmund 5 Fuss tief (v. Jindelt jun.) — 3 eiserne Hausanker aus dem XVI. Jahrh. (vgl. S. 417). — Stempel der Emder Maurergilde (Loggerschiffer Ph. Herlyn). — Briefbeschwerer aus einem Stücke des sog. Grabsteines der Quaden Foelke in Aurich (Herrmann, vgl. S. 392). — Altertümliche Thranlampe (S. Pels). — Stäbchen mit Elfenbeinhand (Vocke). — Zinnbecher der Schmiedegilde mit Aufschrift und Zinnuntersatz (die

---

[1]) abgesehen von dem Vermächtnisse des Dr. Peterssen (vgl. o. S. 364).

eingravierte Zahl 1804 giebt das Jahr einer Erneuerung des Bechers an, gesch. von Frau Rektor de Vries). — Grünliches, glasiertes, viereckiges Gefäss (Tintenfass?) mit der Jahreszahl 1651, einem Doppeladler und den Buchstaben A. v. d B. SN., gef. hinter dem Hause des Bäckermeisters Stöhr, westl. von der Neuen Strasse auf dem Spieker (Stöhr). — Fahne der Emder Maurerzunft (aus dem Nachlass des Maurermeisters Niemeyer, des letzten Zunftmeisters der Maurer). — Ein an der Neptunstrasse aufgegrabener Walfisch-Knochen (Gelenkkugel des Kinnbackens). — 2 alte Ziegelsteine (32 cm.) aus einem abgebrochenen Hause an der Emsmauerstrasse (v. Jindelt). — Die erste ausgegebene Fahrkarte der neuen Bahn Emden-Pewsum (J. Loesing). — 2 Snuiter (Frau Kommerzienr. Y. Brons). — Konvokationspfennig der Emder Stadtverordneten, deren Kollegium unter diesem Namen bis 1854 bestand (Klug). — Walfisch-Kinnbacken aus Borkum (D. Bakker jr. und K. J. Akkermann in Borkum). — Metallring, gef. auf dem Kirchhof zu Gr.-Midlum (vgl. o. S. 426). — Steigbügel, gef. 12 Fuss tief zwischen Holtgaste und dem Barkholter Berg (E. C. Ulferts in Esens und Landwirt Poppe Eilts in Holtgast, vgl. S. 434). — Kesselhaken, (Lohmeyer). — Löwenkopf, Schlussstein des Hauses No. 23 in der Hofstrasse (S. Regendorp). — Herdvorsatz (hêrdje), platter Topf, Dreifuss (Lohmeyer). — Ziegelsteine und Holzverkleidung eines Kamins mit Schnitzerei aus dem Hause an der Ecke der Grossenstr. und Lilienstr. No. 43. — Eiserner Wasserkessel; Lepelbôrtje mit 5 runden zinnernen Breilöffeln; eine lange Holzpfeife aus den Freiheitskriegen (Lohmeyer). — Löffelartiges Holzgerät, 4 Fuss tief unter dem Hochmoore bei Langefeld gef. (E. C. Ulferts, vgl. S. 450). — Abzeichen der Emder Bürgerwehr v. J. 1848: bleierner Doppeladler am gelben Band (Frau Wwe. Benjamins; Landschaftsrat Klug, der 1848 die Charge eines Feldwebels in der Emder Bürgerwehr bekleidete, erinnert sich eines solchen Abzeichens nicht; die obige Bezeichnung erscheint daher als fraglich). — Ein interessanter sehr altertümlicher Schlüssel, der $1^1/_2$ m tief beim Bau des Gaswerks in Drossen, Kr. Frankfurt an der Oder, an der Stelle eines frühern Klosters gefunden wurde (Pastor Houtrouw-Neermoor). — Ein altes Pionierseitengewehr(?) mit Schiltpatt und versilbertem Kupfer am Griff, gef. 1 m tief beim Neubau eines Hauses an der Wolthuser Landstrasse (Lokomotivführer Lücke). — Bronzene Feldzugsmedaille von 1815 (Lohmeyer). — Verschliessbarer Holzkasten in Form eines Folianten mit Ledereinband und dem Aufdruck 1748 (Schnedermann jr. Der Kasten stammt wahrscheinlich aus der Familie Adami). — Braunglasierte Scherbe von einem rheinischen Gefäss mit Verzierungen, von denen eine Aehnlichkeit mit einem Wappen hat; ein rundes, offenes Steingefäss aus weichem Material (Sandstein?), 7 cm hoch, 7 cm im Durchmesser, inwendig hohl gedrechselt mit Ausgussöffnung (Gussform??), gef. beim Bau des Rechtsanwalt Metgerschen Hauses Agterum (Metger). — Scherben, teilweise von feinen chinesischen Porzellangefässen, mit blauer, roter und goldener Farbe, gef. unter einem Packhaus in der Oldersumer Strasse (Schwitzky). — Schöngestickte Geldbörse (Knipke) aus Tuch in einem Tuchfutteral und eine Frauenmütze (Vlieger) mit feinster Spitzenarbeit (Klug, aus dem

Nachlass seiner in Norden gebornen Grossmutter, geb. Uven). — Spinnrad (Lohmeyer). — Schulbücherkasten (Schnedermann jr.). — 12 Delfter Kacheln aus dem Nachlass des Konsuls Rodewyk (Baumateralienhändler F. Folkerts; derartige Kacheln sollen noch um 1850 aus Delft eingeführt worden sein). — Kleine Haspel zum Spinnen von Seide (Schnedermann jr., aus dem Nachlass seiner Grossmutter, Frau Sen. de Pottere geb. Bouman). — Deckel eines Schulbücherkastens (Pappe) mit dem Bilde der hiesigen Roten Mühle und den Buchstaben P. v. R. (P. v. Rensen). — Schön erhaltener Schulbücherkasten mit Abbildung einer Mühle auf dem Schiebedeckel (Th. Brons-Groothusen; solche Kasten wurden des Winters von Tischlern angefertigt und in Eisenhandlungen verkauft). — Flachshechel, Ripp-Eisen für Flachs, Kratze für Schafwolle, um vor dem Spinnen die Knoten herauszubringen (Th. Brons-Groothusen). — Goldwage ohne Kasten (Fr. Graepel). — 2 Schüppen zum Aussprengen auf der Bleiche (Bleichenbesitzerin Klaassen). — Flachshechel (Herlyn). — Schulbücherkasten (Klug) — Stücke eines schönen weissen Kruges mit Henkeln, wie der bei Brinkmann, Das Hamburgische Museum, S 259, abgebildete grau-blaue Raerener Krug; Hufeisen mit 2 Seiteneisen zum Festbinden („Eiskrabbe“?); thürriegelartiges Stück Eisen; Rest eines Henkels von feinem grünlichen Glase; hellbrauner kleiner kupferartiger Gegenstand mit weisser Glasspitze, alles gefunden beim Bau des Metgerschen Hauses Agterum, an einer Stelle, wo sich viele Tierknochen fanden und die als Abwurfsplatz benutzt gewesen zu sein scheint (R. Metger). — Messer zum Ausbreiten der Knoten (Nokken) aus dem Flachse und eine dazu gehörige Lederschürze, Ribbenlappe genannt (Herlyn; über Flachsbereitung in Nordwestdeutschland s. „Niedersachsen“ 1900, 15. Nov.). — 4 Feuersteinmesser, gef. beim Barkholter Berg, und ein ungebrannter Krug, gef. 500 m nördl. vom Barkholter Berg (vgl. S. 494); Zunftpfennig der Emder Zimmerleute von 1732 oder 1832 mit den Buchstaben B. D. L; eine Glasscheibe aus der Klostermühle zu Esens mit dem Bilde einer Bockwindmühle (Ulferts-Esens) — Ofenplatte aus dem Hause des Kräutners Enno van Pilsum in der Kl. Osterstr. No. 38 mit Darstellung der Geburt Christi, der Jahreszahl 1777 oder 1737 und Lucas 2, Vers 8. — Eine farbige englische Lithographie (J. de Ruyter). — Stück eines Buchverschlusses aus Messing v. J. 1671 (C. v. Jindelt). — Urnenscherben und Knochen aus einem Warfe, gen. „Knollkens“, zwischen Kanum nnd Sielmönken (Heeren-Kanum). — Dienstsiegel des verst Auktionators Pape in Aurich mit der Cirksenaschen Harpyie im Stempel (Magistrat der Stadt Aurich; solche Siegel wurden von den beeidigten ostfriesischen Auktionatoren nur in der kurzen Zeit vom 6. August 1897 bis zum 31. Dezember 1899 geführt). — Kleine steinerne (Kanonen?)-Kugel, die beim Baggern vor der Schleuse im Aussenhafen gefunden worden ist (Börsenwirt Janssen). — Giebelstein des abgebrochenen Susemiehlschen Wirtshauses „Zum Wappen von Oldenburg“ an der Nordseite der Grossen Faldern- und der Hofstrasse mit einem Baum, der Zahl 1632 und 2 leeren Wappenschildern (Hagen & Benjamins). — 2 Ziegelsteine (31½ cm : 15 cm : 7½ cm), wahrscheinlich von einer alten Kaimauer, gef. beim Neubau des Pelsschen Hauses an der Kettenbrücke

(C. v. Jindelt). — Alte Spielmünze(?) von Messing, mit 4 Kronen und einer Inschrift, in der sich das Wort „Nevo“ viermal wiederholt, gef. beim Neubau des „Wappens von Oldenburg“ (Jan Groenhoff). — Holländischer Tellerwärmer von Kupfer. — Holzschnitzerei mit dem Wappen der Familie de Pottere (3 Krügen und Sparren), die in dem de Pottereschen Hause an der Neuthorstrasse an einem Kamin angebracht war (Schnedermann jr.). — Stempel der Loh- und Rotgerber - Zunft mit Umschrift und Darstellung von Schabinstrumenten (Gittermann). — Die kupferne Hülse, in der die Münzen des Norder Fundes vom Mai d. J. lagen (Kohlschütter-Norden). — Rest eines Grabsteines mit der Jahreszahl 1668, der bei der Anlage der Wasserleitung in der Nähe der Wolthuser Brücke ausserhalb der Stadt links vom Wege gefunden worden war (Wasserwerk). — Oberlichtfenster der Hausthür des A. Mustertschen Hauses an der Südseite der Strasse Zwischen beiden Sielen (Ahlr. Mustert). — Gewichtstück mit dem Emder Wappen, wahrscheinlich aus einer Goldwage (Schnedermann jr.). — 2 steinerne Statuen „Krieg“ und „Friede“ aus dem de Potterreschen Garten an der Hinter Landstrasse (de Pottere's Erben). — Kleine Steinkugel und eine eiserne Kugel, gefunden im Schlamme südlich von der Butfenne (Quartaner Hemmen). — 2 Abstimmungsurnen im Stile Louis XVI. von der 1891 aufgelösten ersten Emder Assekuranzkompagnie v. J. 1772 (mit J u. N = Ja und Ne) und einem Präsidenten-Hammer der Kompagnie, aus dem Nachlass des verst. Herrn B. Brons sen. (Arn. Brons). — 6 ungewönlich schön erhaltene sichelförmige Feuersteinwerkzeuge aus der jüngeren Steinzeit, gef. auf dem Kolonat des Johann Eden Christians zu Terheide, und ein Palstab mit zwei flachen Schaftrinnen an beiden Seiten aus der ältern Bronzezeit, gef. südlich von Terheide, 10 Fuss tief unter Moor auf dem Urboden, auf dem Kolonat des Heit Tebben Tapper (E. C. Ulferts-Esens). — Kleines, am Feuer gehärtetes Gefäss mit Henkeln, gef. beim Wühlen in der Feldmark Larrelt, nördl. v. Konrebberswege, 7-8 Fuss tief (Wychgram-Wybelsum). — Messingstempel der jüdischen Schlachter mit hebräischer Inschrift: „Gemeinde Emden koscher“ (J. de Beer jr.). — 13 Delfter Kacheln aus dem Keller des Hauses Krahnstrasse No. 23 (Ecke Krahnstrasse und Rosentief), 2 mit Darstellung eines Landsknechtes, die übrigen mit Meerweibchen (Zimmermeister Schelten). — Drei Estriche (Kacheln) mit Darstellung von Landsknechten, Bruchstücke von Kacheln, Scherben von Rheinischen Krügen, anscheinend mit Darstellung des Sündenfalls, ausgegraben vor dem Wirtshause „Bremer Schlüssel“ am Delfte beim Bau der neuen Kajung (Hessler). — Ein altertümlicher grosser seidener Schirm (Bürgervorst. Poelders). — Ein schöner Bronze-Mörser mit Stampfer, die Inschrift lautet: Jan Janssen van Jssum, Anno Domini 1656 (T. Houtrouw an der Neuen Strasse). — Kleines Thon - Gefäss mit Henkeln, gef. beim Umbau des Pastor Pleines'schen Hauses an der Grossen Strasse 41 (A. Klaassen). — Bronzelöffel mit einer Marke und Spuren ehemaliger Versilberung, am Ende des Stieles ein Pferdefuss (von demselben Fundorte). — Flindrich Ulrichs von Norden. — $^2/_3$-Thaler Carl Edzards 1738. — $^1/_2$-Thaler Christian Eberhards. — Ostfriesische Münze von Kupfer mit der Umschrift: „Da pacem in diebus nostris“ und dem

Fürsten-Namen Christian.... — Emder Stüver ohne Jahreszahl; $^1/_4$ Stüber 1823 (Laarmann). — Pfennig von 1848 (W. P. Mülder). — Denar Herzog Bernhards II. v. Sachsen (1011—1062) aus Jever (Tergast Fig. 2), $^1/_{30}$ Thaler Edzards und Johanns von Ostfriesland, eine Münze Ennos II., Stüber von Christian Eberhard, 2 Oertchen von Georg Albrecht, 2 Mariengroschen von Karl Edzard, Emder Stüber und 7 andere, nichtostfriesische Münzen (Lohmeyer). — $^1/_{60}$ Thaler von Edzard und Johann 1572, $^1/_2$ Stüber von Enno III., gef. hinter dem Amtsgericht (Maurer J. Nortmann). — Stüber von Enno III., Stüber Christian Eberhards, Stüber Anton Günthers von Oldenburg (Laarmann). — Konvokationspfennig der Emder Stadtverordneten mit dem Namen B. J. Bakker 1838 (J. de Beer jr.). — Wittenpfennig des Emder Propstes und Häuptlings Jmelo mit bisher unbekanntem Typus, mit einem nach links schreitenden Löwen in dreieckigem Schilde, gef. bei Gross-Midlum. — 2 Stüber und 2 halbe Stüber Christian Eberhards, 2 halbe Stüber und 1 Oertchen von Georg Albrecht, $^1/_2$ Stüber und 1 Oertchen von Georg Christian, 1 Oortje von Groningen und 2 nichtostfriesische Münzen (O. G. van Senden). — Eine Kupfermedaille mit dem Bilde Georgs V und dem Welfenross (J. de Beer jr.). — $^2/_3$ Thaler von Braunschweig-Lüneburg 1834, $^1/_{16}$ Gute Groschen von Braunschweig-Lüneburg 1824, Mariengroschen von Waldeck 1814, österreichisches Drei-Kreuzer-Stück von 1847 (O. G. v. Senden). — Emder Stüver aus dem XVII. Jahrhundert (Th. Brons-Groothusen). — 6 Münzen des Norder Münzfundes vom Mai 1900: Silbermünze Udos v. Norden und 5 Widzeld-Münzen, vgl. o. S. 327 und 329. — $^1/_4$ Stüber Friedrichs des Grossen v. J. 1747 und 1 Mariengroschen v. J. 1756 in Gold, nach dem Münzstempel D in Aurich geprägt. — 61 Kupfermünzen, 103 Silbermünzen (darunter 14 Thaler mit einem Upstalsboom-Thaler) und $^1/_2$ engl. Pfund in Gold (Frau verw. Einnehmer A. A. Weers in Emlichheim, Tochter des 1778 gebornen und 1836 gestorbenen Beamten an der ehem. kgl. preussischen Bank in Emden, die bis 1806 bestand, Jan Janssen Brauer). — Zweimariengroschen-Stück von 1746 mit dem Münzzeichen J. C. G. (= J. C. Gittermann). — 2 Stüberstücke von Christian Eberhard (O. G. v. Senden). — 3 Petschafte (J. de Beer). — Bemalte Leinwandtapete aus dem Hause No. 10 am Alten Markte (Buhr & Thiemens). — Relief-Porträt von Herm. Allmers in Bronze (A. Brons). — Herdplatte mit biblischer Darstellung (die Königin v. Saba vor Salomo?) aus dem Hause der Elisabeth von Ungnad zu Wolthusen (Valk). — 4 Steine aus dem Fundament des alten Neuen Thores (C. van Jindelt; Grösse des einen 32 : 15 : 7$^1/_2$ cm, der drei andern 30 : 14 : 6$^1/_2$ cm). — Grabstein mit den Namen Jan v. Dalen und Hilke Reiken und einer Hausmarke. — 2 Steine von der alten Burgmauer bei der Taubstummenanstalt; Grösse 30 : 15 : 7 cm (C. v. Jindelt).

II. Bücher, Handschriften und Gemälde.

„Die Denkmalpflege“, herausgegeben von Sarrazin und Hossfeld (vom Ministerium der geistl., Unterrichts- und Medizinalangelegenheiten). — Geck, Die Kanalreisen des Herrn Fr. Merkens; Sommerfahrplan Harwich-Hoek van Holland 1898 mit hübschen Abbildungen von holländischen Renaissance-Bauten, z. B. dem Fleischhause in Haarlem (v. J. 1602), das an Bremer und Emder Bauten erinnert (v. Rensen). — „Schlesische Staats-, Kriegs- und Friedenszeitungen“ vom 20. Januar 1751 mit einem ausführlichem „Avertissement von der Kgl. Preuss. Asiatischen Handlungs-Kompagnie von Emden auf China“ (seltener Druck, vgl. Ring S. 77 f.). — Suffridus Petrus de scriptoribus Frisiae . . . Colon. Agripp. 1593 (vgl. o. S. 388). — „Urteil über das Westendorpsche Fideicommiß mit widerlegenden Anmerkungen von Habbo J. L. Bluhm als Erben des Frhr. H. v. Westendorph“, Aurich 1814 . . — Mennenga, ein Wort an, für und wider die „oudgereformeerden“ Päpste in der Grafschaft Bentheim, Neuenhaus 1868. — N. Steffens, Mennenga u. Koppelmann, ihre Zeugnisse gegen die Altreformierten näher beleuchtet und beurteilt, Neuenhaus und Bentheim 1868. — Tenge, Der Jeversche Deichverband. — Bürgerbrief für Abbe Hinrichs v. J. 1772 (Rentner Hagen). — Porträt der 1865 95 Jahre alt gestorbenen Wwe. Heumann geb Mennen (Pergament), Kupferstich mit dem Bilde des Erasmus (?, v. Heuvel). — Tewes, Die Steingräber der Provinz Hannover, Hannover 1898. — Verhandlungen der am 14. Sept. 1898 in Emden abgehaltenen reformierten Bezirkssynode (Synodalvorstand). — U. Meyer, Aus meinem Leben, Emden 1898. — Theaterzettel des Hoftheaters zu Weimar v. J. 1791 mit dem Personenverzeichnis von Ifflands Jägern (Agena-Schoonoort). — Aegidius Hunnius, Bestendige Widerlegung des vnwarhafften Berichts v. d. Streit des Heil. Abendmals, In welchem etliche Caluinische Predicanten zu Embden usw., Wittenberg 1595. — Die Jahresberichte der hiesigen Handelskammer (Schnedermann jr.) — Fr. Eug. Frhr. v. Seida u. Landensberg, Denkbuch der franz. Revolution, Meiningen 1818, mit zahlreichen Kupfern (v. Heuvel). — Riemann, Kleine Aufsätze zur Geschichte Jeverlands I, Jever 1895; II Chronica Jeverensis geschreuen dorch Eil. Springer, Jever 1896; III Mag. Braunsdorfs . . . Nachrichten, 1896; Zwei Aufsätze z. Gesch. d. Jeverlands: Der Schakelhaverberg, Das Marialäuten zu Jever, Oldenburg 1896; Die Getreuen von Jever; Das Klotschiessen, ein friesisches Volkswettspiel (vom Verf.). — Photographie des verst. Kommerzienr. Reemtsma; Schulzeugnis des Verstorbenen v. J. 1833, ausgestellt von dem Lehrer Wilkens in Jemgum (mit 28 „goedkeuringsblijken“ = Loben), unter Glas; Diplom für die Erteilung des Titels Kommerzienrat v. J. 1868, nebst einem kalligraphischen Glückwunsch und einer Bitte um Unterstützung; „Bismark-Denkmal f. d. deutsche Volk“. — G. A. v. Halem, Gesch. d. Herzogt. Oldenburg, Bd. II u. III, Oldenburg 1796; Berichte der Handelskammer in Emden 1867 u. 1869; „De vermakelyke

heidin“, Amsterdam 1823 (eine Wahrsagungskunst) und 4 andere nichtostfriesische Werke (Schnedermann jr.). — Ein Schriftstück, unterzeichnet vom Reichsminister des Handels, Duckwitz: Antwort auf das Gesuch von Edmund Sonne in Hannover um Anstellung im Handelsministerium zu Frankfurt 1849 (Graefenhain-Hannover). — Handelskammerbericht von 1875 (Dreesmann Penning). — Akten von 1793 betr. die Ausschlotung eines Grabens bei Dornumersiel (A. Jasper). — „Scheepsbussenboek“ der Klementinerbrüderschaft (Belege der eingegangenen Gelder 1818—1835) aus dem Nachlass des Senators de Pottere, der Mitglied der Brüderschaft war; Akten der Armenarbeitsanstalt 1832/3 (Schnedermann jr.). — Programm des Emder Gymnasiums nebst Beilage 1899 (Direktion des Gymnasiums). — Handelskammerberichte von 1871, 1877, 1878 (v. Rensen). — Drucksachen und Handschriften aus des verst. Kirchenrats Viëtor Nachlass (Frau Sanitätsrätin Dr. Wychgram, vgl. o. S. 364, 400 u. 401). — Handschriftliche Genealogie des Haro v. Uiterstewehr (s. o. S. 400 u. 410). — Abschrift eines Aussteuer-Inventars v. J. 1780 aus Aurich-Oldendorf (Rechtsanwalt Müller-Aurich). — 6 Dokumente v. 1841—82 betr. das Haus des Schiffszimmermeisters v. Jindelt, Kl. Osterstr. 37. Schuldschein v. J. 1813 über 1000 fl., die Antje Verlee von Sywet Harms Sywets geliehen hat, in franz. Sprache (v. Jindelt). — Drei Ausschnitte aus dem Jahresberichte für germanische Philologie XVI, S. 321—338, XVIII, 337—352, XIX, 325—332, 1895—7, mit einer Uebersicht über die in d. J. 1895—7 erschienene friesische Litteratur von Dr. O. Bremer in Halle (vom Verfasser). — Lehrbrief der Emder Goldschmiedezunft 1797; Attest des Berliner ärztlichen Kollegiums für den Chirurgen Brian 1799 (J. de Beer jr.). — Schwedische Seekarte von 1783 (A. Jasper). — Zwei Stiftungsurkunden der Heringsfischerei Harmonie in Emden 1818 (Schnedermann jr.). — Jllustrierter Neujahrsglückwunsch v. J. 1828, unterschrieben von Praal-Larrelt (vom Landw. Praal in Larrelt). — Handschriftlicher Katechismus mit einigen gedruckten Seiten, der nach einer fast unleserlichen Aufschrift um 1780 Reinder Wübbena in Larrelt gehört hat, mit einem einliegenden Briefe aus Accum vom 31. Aug. 1774 von Hinderk Huibers; Beilage zum Grundriss der Stadt Emden mit Bezeichnung der Verwüstungen v. 1825 vom cand. jur. Cramer 1827 (J. de Beer jr.). — Handbuch für die Provinz Hannover 1898 (Klug). — Drei Bürgerbriefe für Peter David Buss 1777, David Albert Wilken 1800, Jan Peters Buss 1808 (Frau Wwe. Wilken). — Peer Gynt von Ibsen, ins Niederdeutsche übertragen von B. Brons, Emden 1899. — Blok, Geschiedenis van het Nederlandsche Volk, Band IV, Groningen 1899 (vom Verfasser). — Poetischer Glückwunsch von Emder Frauen zum 50jährigen Jubiläum des reformierten Predigers Timen Slot 1839, in holländ. Sprache (Klug). — Jahresbericht der Handelskammer 1898 I. — Borchling, Mittelniederdeutsche Handschriften in Norddeutschland und den Niederlanden, Abdruck aus dem Jahrbuch des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung (vom Verfasser). — Akten von 1708—1790 betr. einen Prozess der hiesigen Mennoniten-Gemeinde (s. o. S. 407); 10 Steuerzettel der Gemeinde von 1810—1815; 3 Zeitungsnummern: Politisches Journal für die Provinz Ostfriesland, Aurich 29./6. 1814, 12./3. 1815, Bekanntmachungen,

Anzeigen und Nachrichten von Emden vom 28./6. 1814 (B. Brons). — v. Rehdensche Papiere und ein Pergamentband mit Drucksachen aus dem Anfang des XVII. Jahrh. (s. o. S. 408 ff.). — Handschriftliches Gedicht in holl. Sprache: Uittreksel uit mijne lotgevallen (Frl. Piepersberg, s. o. S. 412). — Marinerundschau 1899, Heft 7, mit P. Lüpkes' Sammlung von Sprichwörtern, die das Meer betreffen (Lüpkes). — Schiffscertifikat vom 3 April 1600 für das 50 Last grosse Schiff „Künig David", Schiffer Lübbert Willems, unterzeichnet in Emden von Graf Enno III. (Frl. M. Mülder). — Kruse, Geschichte des Seebades Norderney, Norden 1899. — Die „Woche" 1899 No. 5 mit einem Artikel von Fürbringer über Emden — Deiter, Niederdeutsche Gelegenheitsgedichte, Beilage zum Programm des Auricher Gymnasiums 1899 (vom Verf.). — Ein mit ausserordentlicher Sorgfalt von Herrn Bernh. de Vries angefertigtes Verzeichnis der Grabschriften und Wappen der Neuen Kirche (B. de Vries). — Andrae, Hausinschriften aus Ostfriesland, Sonderabdruck aus dem „Globus" 1899 S. 384 ff. (2 Exemplare, vom Verfasser Dr. A. Andrae in Weener). — Deiter, Spottgedichte auf die Anhänger der ostfr. Fürstenfamilie 1725, Abdruck aus dem Jahrbuch d. V. f. niederd. Sprachf. XXIV (vom Verf.). — Babucke, Geschichte des Kolosseums, Beilage zum Osterprogramm des Altstädtischen Gymnasiums in Königsberg 1899 (vom Verf.). — Riemann, Das Jeverland (vom Verf.) — Porträt des stud. theol. Brawe aus Arle mit der Aufschrift: Misericordia tua melior est quam vita, propterea labia mea te laudabunt Ps. LXIII V. 4. A. Monsieur Brawe Studioso Theologiae Arrel aetatis suae 16 . . (?) Pinxit anno 1711 . . (vom cand. rer. techn. Wilke Heubült). — Analysis Logica et Rhetorica Libri Quarti Aeneidos P. Virgilii . . . studio et opera Christiani Friderici . . . Sch. Emd. Rectoris 1656 . . Emdae typis Joachimi Mennonis (M. Schnedermann jr., s. o. S. 420) — Burc. Gotthelfii Struvii Juris publici prudentia, Ed II, Jenae 1730; Cl. Salmasii de subscribendis et signandis testamentis, item de antiquorum et hodiernorum sigillorum differentia tractatus contra Des. Heraldum, Lugd. Bat. ex off. Elsev. 1653; Aesop u. Phaedrus v. Burmann (von demselben). — Schriften des Rennsteigvereins zu Hildburghausen, Heft 2 (v. Oberlehrer Dr. Hertel in Hildburgh.). — Verordnung auf die Klage des Kaufmanns Dirk Cornelius Cremer . . v. J. 1817; Steuerzettel v J. 1817 (D. W. Cremer in Norden). — Lüpkes, Sprichwörter und sprichwörtl. Redensarten über Seewesen, Marine-Rundschau, Heft 8 u. 9, 1899 (vom Verf.) — Porträt von Pestalozzi (v. Frau Wwe. Harberts, der Mutter des verst. Dichters Harbert Harberts). — Porträt des Dichters J. G. Seume (von seinem Grossneffen, Papierfabrikanten W. Seume in Dresden). — Porträt a Lascos (H. Klug). — Gedrucktes Gedicht auf den Prediger Tymen Slot (v. Wwe. Andreesen). — Riemann, Das Portal der Hofapotheke zu Jever in seinem Verhältnisse zur Renaissancedecke im Schlosse zu Jever, Jeversches Wochenblatt v. 31. Aug., 3., 6., 10. Sept. 1899 (vom Verfasser). — Aufzeichnungen des verst. Kirchenrats Viëtor (s. o. S. 401, von der Tochter des Verstorbenen, Frau Sanitätsrat Dr. Wychgram). — End - Urtheil in Sachen Weil. Herrn Edzarten, Grafen v. Ostfriesland gegen weil. Herrn Johann Graffen zu Oldenburg, Druckschrift aus dem Anfang des XVII. Jahrhunderts. — Aus-

schnitt aus dem Ostfr. Schulblatt mit einem Aufsatze von Wachter über das Staatsarchiv in Aurich (v. Lehrer Fr. Sundermann in Norden). — Almanach f. d. Geschichte der Menschheit 1796 (Schnedermann jr.). — Gesellenbrief der Zimmermanns-, Rademacher-, Maler- und Glaser-Zunft zu Marienhafe v. J. 1797 (W. P. Mülder). — Joh. Zach. Hartmann, de Vicariatu Saxonico per Frisiam Orientalem commentatio succincta, Lips. 1711(?) — Chroniicke ende warachtige Beschryvinghe van Vriesland . . door Ockam Scharlensem . . . Joannem Vlitarp . . . Andr. Cornelium Stavriensem, Leevvverden 1597 (s. o. S. 437). — Nahuys, Thaler commémoratif frappé à Emden 1571 et se rapportant aux troubles des Pays-Pas (s. o. S. 437 f., von Herrn Vorsterman van Oyen in Rijswijk). — Goree, de Republiek der Hebreen, III, Amsterdam 1705 (Laarmann). — Schreibheft der Maeyke Jansen Bauman in Emden 1754/5; Fr. Arends, Phys. Geschichte der Nordseeküste; Friedrichs d. Gr. hinterlassene Werke 1788, Bd. 1, 2, 4—10, 12, 13, 15 (Schnedermann jr.). — Ein holländ. Seeatlas (Zeevakkel) in 2 Bden. v. Cl. J. Voogt, Amst., Hulst v. Keulen, 1788/1789. — Emder Kirchenzettel von 1849 (Schnedermann jr.). — E. Gramberg, Das Jeverland unter dem Drosten Boynck v. Oldersum in d. J. 1527-1540, Diss. Marburg 1898. — Einladungskarten und andere Papiere zur Einweihung der Hannoverschen Westbahn 1856 (Klug). — XIII. Jahresbericht des hist. Vereins für die Grafschaft Ravensberg in Bielefeld mit einem Aufsatz von Wilbrand: Weitere Untersuchungen über das Münzwesen der Grafen von Ravensberg (Tergast). — Festschrift zur Feier der Eröffnung des Dortmund-Ems-Kanals (Senat. Metger). — Ein zweites Exemplar der Festschrift (Magistrat). — v. Hedemann, Inhalt des öffentl. Archivs der Familie v. Hedemann gen. v. Heespen zu Deutsch-Nienhof (s. o. S. 461). — Hottenroth, Deutsche Volkstrachten vom XVI. Jahrh. an bis um die Mitte des XIX. Jahrh., Bd. II: Volkstrachten aus West- und Nordwest-Deutschland, Frankfurt a./M. 1900. — 4 Blätter aus dem Prachtwerk von Kallmorgen: Ins Land der Mitternachtsonne (Haynel). — Guyot, Groningue Lieu de Refuge, Gron. 1892, 2 Hefte (s. o. S. 465, v. P. Medenwald). — Sperling, Herzog Albrecht der Beherzte von Sachsen als Gubernator von Friesland, Progr. d. Kgl. Gymn. z. Leipzig 1892. — Vogel, Ländl. Ansiedlungen der Niederländer und anderer deutschen Stämme in Nord- und Mitteldeutschland während des XII. und XIII. Jahrh., Progr. d. Kgl. Realgymnasiums zu Döbeln 1897. — Wossidlo, Mecklenburgische Volksüberlieferungen, Bd. II, Teil 1, 1899. — Baasch, Beiträge zur Geschichte des deutschen Seeschiffsbaues und der deutschen Schiffsbaupolitik, Hamburg 1899. — Bild der Mutter Seumes (vom Grossneffen des Dichters, W. Seume in Dresden, s. o. S. 463). — Friesch Lieteboeck . . . v. J. v. Loon . . . en M. de Boer, op'e nij bewirke . . . v. T. E. Halbertsma en W. Faber, Leeuwarden 1899 (B. Brons) — Groningsche Volksalmanak voor h. j. 1900. — Schlie, Die Kunst- und Geschichtsdenkmäler des Grossherzogtums Mecklenburg, Bd. III. — de Jonge, Geschiedenis van het Nederlandsche zeewezen, 2 druk, Haarlem 1858-62, 5 Bde. — Porträt eines fünfjährigen Knaben v. d. Emder Maler G. Ruys 1720 (Bauunternehmer Theilen jr.). — Inventaris van het Familie-Archief van het geslacht van Ewsum be-

rustende in het Rijksarchief te Groningen, Abdruck aus dem Bericht über das Reichsarchiv zu Groningen 1896, 's Gravenhage 1899 (Reichsarchivar J. A. Feith in Groningen). — Ursprung des Vierzigerkollegiums in Emden, Emden, Wenthin, 1786; Wiarda, Bruchstücke zur Topographie von Aurich, Emden 1835; Friedlaender, Westfälische Hausmarken (aus der Zeitschrift des westfälischen Altertumsvereins zu Münster 1873); Verhandlungen der ostfries. Stände die in Ostfriesland anzulegenden Verbindungs-Tiefe betr., Emden 1821; Edzards, Friesisches Jahrbuch 1867 (Schnedermann jr.). — Evangelium des Mattheus ins Landfriesische übersetzt von J. H. Halbertsma, Verlag der British and foreign Bible Society, London 1884 (B. Brons). — Brief von Th. Fontane vom 29. Juli 1894 (J. de Beer, vgl. o. S. 468). — Rembert, Die Wiedertäufer im Herzogtum Jülich, Berlin 1899. — Folioblatt mit kalligraphischen Uebungen (Maler P. Meyer). — Oud-Holland XVII, 3. Lieferung, mit einem Aufsatze von Hofstede de Groot, Kritische opmerkingen omtrent eenige schilderijen in's Rijksmuseum (s. o. S. 468, v. Herrn Starcke-Melle). — Hattink, Geslachtslijst van Laer 1893 (v. demselb.). — 'S Waerelts gezegende Heyland . . . . voorgestelt in een geestelijk gesprek tusschen een gelovig vrager uit de oude kerk . . . T' Emden Gedruckt by H. van Senden en L. Blanck, Boekdruckers en Boek-verkoopers deeser Stadt 1730, 4 Bl. in 4°; oben in den Ecken der Seiten stehen geschriebene Zahlen 123—126; als Verfasser nennt sich am Schluss: A: Alberthoma geboren ILBERI (?, geschenkt von Vorsterman v. Oyen in Rijswijk). — Visitenkarte des Emder Malers J. A. Grünefeld 1822, der sich „allen honnetten Familien“ zum Unterricht im Zeichnen und Malen empfiehlt (Schnedermann jr.). — Uebersicht über die Verkehrsverhältnisse des Hafens zu Emden i. J. 1899, herausgeg. vom Hafenamt, Emden 1900 (Herrmann). — Papiere aus dem Nachlasse des Bürgermeisters H. B. Penborg (vgl. o. S. 475, v. Herrn J. de Beer jr.). — Schwerdtfeger, Die Heimat der Homanen (Jndogermanen), Cruttinnen 1896—1898, 4 Hefte (vom Verfasser, Forstmeister Schwerdtfeger in Friedeburg). — Bibliotheca historica-neerlandica 1899, Catalogue général 1899 (herausgegeben und geschenkt von der Firma Martinus Nijhoff im Haag). — Pergament-Bulle des Papstes Innocenz VIII v. 3. März 1491, in der den weiblichen Angehörigen der Benediktinerklöster Clara aqua (Klaarwater bei Hattem in Gelderland) und Syloe (Selwerd b. Groningen) der Fleischgenuss verstattet wird (G. R. Friedlaender). — Klein onderwijs in de Arithmetica . . . door Gysb. Anhalt, . . . Nagezien door Samuel Günther, Schoolmeester in Emden, 15de druck, Emden 1822, Woortman jr.; Brandordnung d. St. Emden . . . gedr. bey Cornelius Blanck . . . 1693; Ordonnantie waar na men zig by tijd van Brand zal hebben te reguleeren, v. 12. Febr. 1729; Vernieuwde Brand-Ordonnantie voor de St. Emden d. d. 16 Maart 1803 Gedr. . . . by C. Wenthin (J. de Beer jr.). — Eckernförder Zeitungen v. 1899 mit Berichten über die Jubiläumsfeier der Schlacht bei Eckernförde 1849 (Gräfenhain-Hannover). — Feith, Register van het archief van Groningen 1853—1866 (8 Bde.). — Brieven uit het archief van den kerkeraad te Emden 1561—1591, uitg. door . . . Janssen en . . . v. Toorenenbergen (Werke der Marnix-Vereeniging), Utrecht 1877. — Stukken betr. de

diaconie der vreemdelingen te Emden 1560—76 uitg. door van Toorenenbergen, Utrecht 1876. — 2 brieven van Ger. tom Camp betr. eenige Hervormingsgezinden uit de 16 eeuw in Oost-Friesland en Groningen (an Hardenberg in Bremen 1550-1560), medegedeeld dor H. O. Feith, Amsterd. 1859 (Ausschnitt aus einer holländischen kirchengeschichtlichen Zeitschrift). — Hofstede de Groot, Honderd jaren uit de geschiedenis der Hervorming in de Nederlanden 1518—1619, Leiden 1883. — Emder Almanach von 1789 (cand. pharm. Hippen). — Emder Almanach v. 1815 mit Eintragungen des späteren Auktionators van Mark aus Weener, der den Feldzug nach Frankreich mitmachte (J. de Beer jr.). — Programm der Höhern Mädchenschule zu Ostern 1900 (Dir. Zwitzers). — 10 Tafeln des Abdrucks der Rathaus-Aufnahmen durch den Stadtbauführer Schultz (Magistrat durch Vermittlung des Bürgervorstehers Hrn. Herrmann). — Zoll-Quittung aus der französischen Zeit für Willem Boekhof in Bonda v. J. 1810 (A. Jasper). — 2 photogr. Ansichten des Innern der ehem. franz. Kirche; 2 Pastellbilder des franz. Praefekten Jeanneau und seiner Frau (von den Erben des verstorbenen Pastors Pleines). — Die neusten Messtischblätter für Ostfriesland. — Bekanntmachungen und Anzeigen für Emden, II. Jahrg., 1813 (Th. Hahn). — Schriftdruck des Kupferstiches von Prof. Hans Meyer nach dem von Prof. Friedr. Gesellschap in der Ruhmeshalle in Berlin ausgeführten Wandgemälde „Der Friede“ (Ministerium der geistl., Unterr.- u. Medizinal-Angelegenheiten). — Bergér, Ueberseeische Handelsbestrebungen und koloniale Pläne unter Friedrich d. Gr., Leipzig 1899. — Flath, Der Kaufmann als Examinator und Examinand, Darmstadt 1859 (Th. Hahn). — Wunderbare Schicksale des Martin Speelhoven, eines Kaufmanns . . . in Emden verstorben, . . . bearbeitet von Schläger, Hannover 1858 (s. o. S. 487). — Hazelius, Bilder aus dem Museum Skansen in Stockholm (vom Verfasser, dem Gründer und Direktor des Museums). — Korte Bekendtenisse . . . der Gemeinde Gades to Emden, Bremen 1594; eine hebräische Pergamentrolle mit dem Buche Esther, das in israelitischen Häusern am Hamansfeste vorgelesen wird (J. de Beer jr.). — Bild des Auricher Generalsuperindententen G. J. Coners v. J. 1796 (Lohmeyer). — „Upstalsbôm“, Gedicht des Forstmeisters Richnow in Aurich zum 11. Mai 1900. — E. v. Rodiczky, Friesland u. Holland (ohne Ort und Jahr). — Lüpkes, Das Meer und die Verhältnisse des Meeres im ostfries. Volksmunde, Norden 1900 (vom Verfasser in mehreren Exemplaren). — Urkunden der Mennonitengemeinde von 1621—1660 (s. o. S. 489). — Katalog der Dresdener Gemäldesammlung (Laarmann). — Nieberg, Niebergscher Stammbaum, Köln 1892 (vom Verf., Dr. med. Nieberg in Berge). — Wachter, Das Staatsarchiv in Aurich, II, aus dem Ostfries. Schulblatt v. 1. Juni 1900 (vom Verf.). — Die dem Hansischen Geschichtsverein und dem V. f. niederd. Sprachforschung Pfingsten 1900 dargebrachte Göttinger Festschrift (Borchling). — 5 Bleistiftzeichnungen von ostfries. Oertlichkeiten aus d. J. 1618—1620 (s. o. S. 491, gesch. v. Major a D. v. Fromm in Meiningen). — Ein Heft mit ostfriesischen Verordnungen: 1) 2 Publikationen Georg Albrechts wegen der extraordinären Kopfschatzung v. 25. u. 26. Juni 1719, 2) Publ. Georg Albrechts betr. Feyrung des Oster-Festes Anno 1724 v. 23. Nov. 1723, 3) betr. Pest

v. 12. Sept. 1711, 4) 3 Publ. Georg Albrechts wegen des Vorschusses an die Landtschafft v. 18. May, 24. Junii, 9. Okt. 1719 und andere Verfügungen Georg Albrechts. — Ein Heft mit Verordnungen wegen der Pest: 1) Pest-Consilium . . . denen Eingesessenen des Fürstent. Ost-Friesland auf hochfürstl. Befehl zum Druck befördert (ohne Jahr), 2) Verfügung betr. Pest v. 28. Aug. 1712, 3) Instruktion, wonach sich die . . . Aufseher wegen ankommender Persohnen und Güter zu verhalten haben (o. J.). — Staatshandbuch der Prov. Hannover 1899 (Klug). — Amneus, La ville de Cristiania, son commerce etc., 1900 (B. Brons). — Calisch, Niederländisches Wörterbuch, 2 Bde. — v. Wicht, Ostfriesisches Landrecht 1746 (B. Brons). — Wychgram, Drainageanlagen in Nordwestdeutschland und Groningerland (Dreesmann Penning). — Weyerman, De Lebensbeschryvingen der nederlandsche Konstschilders, III, 1729. — Abbildungen der Reliefs aus dem württembergischen Schlosse Rosenstein (Sparkassen-Rendant Neupert-Aurich). — Bley, Karte der ostfriesischen Fehne 1789 (Superint. Gossel-Marienhafe). — Eine westfriesische Schrift über die Förderung des Unterrichts in der friesischen Sprache (B. Brons). — Photographie der Burgruine zu Grimersum v. 20. Juli 1900 (Schwalbe). — Hansische Geschichtsblätter 1899. — Lehrbrief v. 1799, Bürgerbrief v. 21. Dez. 1810 mit einem Eid auf den Kaiser der Franzosen und die Stadt Emden für den Schuhmacher Dirk Frerichs, Lehrschein von 1843, Dispensation vom „Aushalten“ der vorschriftsmässigen Wanderjahre für den Schuhmachergesellen G. D. Spanhoff (Schmiedemeister Steinhauer). — G. W. Lantzius, Abschriften von teilweise verlorenen Urkunden aus dem Beninga-Archiv zu Grimersum (s. o. S. 501, Lantzius-Beninga-Kassel). — Borchling, Zweiter Reisebericht über mittelniederdeutsche Handschriften in Skandinavien etc. (s. o. S. 520, vom Verf.). — Articulen ende Statuten v. d. Clementiner of Schipper Broderschup, Embden 1756 (Rentier J. E. Hagen). — W. Ubbelohde, Lieder und Bilder zu Lande und zur See von einem deutschen Matrosen, Hannover 1848 (der Verfasser war Steuermann auf dem Emder Schiffe „Amicitia“, Kapt. Wilms Mennen, und später Dispacheur in Südamerika; das erste Gedicht ist Emden zur Eröffnung der Schleuse 1848 gewidmet; geschenkt von B. Brons jr.). — Ein Bündel mit wertvollen Drucksachen: 23 Emder Stadt-Ordonnanzen aus dem XVII. u. XVIII. Jahrh., einem Geusen-Liederbuch, Utrecht 1683, usw., aus der Familie Mülder, welcher der Verfasser des Buches: Die Diakonie der Fremdlingen-Armen, Emden 1858, J. Mülder jr., angehörte (Frl. Theda Feldkamp). — Bär, Geschichte des Kgl. Staatsarchives in Hannover; Bär, Uebersicht über die Bestände des Kgl. Staatsarchives zu Hannover, Berlin 1900. — Papiere aus der Familie Deteleff v. J. 1766 (Testament der Regierungs- und Konsistorial-Rätin Bauwke Arens geb. Terborg zu Aurich, in dem Mitglieder der Familien Hillingh, Adami, Kettler, Deteleff bedacht werden), 1767, 1769, 1770 (mit 2 Briefen des Advocatus Fisci Homfeld an den Auscultator Peter Deteleff), 1770, 1818, 1827, 1834, 1851 (Dreesmann Penning). — H. Meder, De openl. Kerk-Leer d. Ev.-Geref. Gemeente in Emden, 3 Bde. (Medenwald). — Alte holländische Abschrift des Hagischen Accordes zwischen Graf Enno III und der Stadt Emden vom 8. April 1603 (A. A. Vorsterman

v. Oyen-Rijswijk). — Lüpkes, Seemannssprüche, Berlin 1900 (v. Verfasser). — Ausschnitt aus den Mitteilungen aus der historischen Litteratur, XXVIII. Band, mit Anzeige unseres Jahrbuchs XIII (vom Verleger, Gaertner in Berlin). — Sammlung von Visitenkarten und Familien-Anzeigen 1817 bis 1831; Einladung zur Feier des 25jährigen Bestehens der Verfassung der Stadt Emden im Klub zum guten Endzweck v. J. 1843 für den Syndikus de Pottere (Schnedermann jr.). — Einige Nummern der „Bekanntmachungen, Anzeigen und Nachrichten von Ostfriesland“ 1812 und der Ostfries. Zeitung 1832 (von demselben). — G. v. Bezold, Die Baukunst der Renaissance in Deutschland, Holland, Belgien und Dänemark, Stuttgart 1900. — Zeitschrift f. historische Waffenkunde, Bd. II, Heft 4, Dresden 1900, mit einem Aufsatz v. W. Boeheim, Direktor der kunsthistorischen Sammlungen des kaiserl. Hauses zu Wien, über die Emder Rüstkammer (Fürbringer). — Nöldeke, Lebenserinnerungen II (B. Brons; N. war Lehrer am Gymnasium zu Emden). — 3 interessante Briefe und 1 Postkarte des am 1. November 1900 gest. Waffenforschers W. Boeheim an Herrn Starcke wegen der Emder Rüstkammer, vom 28. Febr., 21. März, 20. April und 10. April 1883 (Starcke). — Jahresbericht der Handelskammer f. O. u. P. f. d. J. 1899, II. Teil, Leer 1900 (Herrmann). — 2 Nummern des Ostfr. Volksboten vom 18. u. 20. Sept. 1852 (Bertram). — Abdruck des Gildebriefes der Emder Schiffergilde v. J. 1820 (Fr. Brons). — Facsimilie eines Briefes von Schiller v. 6 Nov. 1780 (Frl. M. v. Axen). — Photographie einer Glasscheibe aus unserer Sammlung mit dem Namen der Wylmtyen Stipel 1610 (Lohmeyer). — Winkler, Studien in nederlandsche Namenkunde, Haarlem o. J. (v. Verfasser). — 2 Lehrbriefe der Krämerzunft v. J. 1829 für Tetje Albers van Ems und Anna Weerts Boekhoff, die bei dem Ellenwaarenhändler Weert J. Boekhoff in Emden „länger als 4 Jahre im Laden gestanden und die Handlung in Ellenwaaren gehörig erlernt haben“, unterschrieben von Kettler als Zunftpatron und L. v. Ameren als Präses; Bürgerbrief für Weert Boekhoff v. J. 1798; Vernieuwde Brand-Ordonnantie voor de Stad Embden, Gepubliceerd den 10 Maert 1733, Emden, Wenthin (Poelders). — Gemälde von Fr. Brauer, In den Dünen (zugefallen bei der Verloosung des Hannoverschen Kunstvereins). — Eine Nummer des „Daheims“ mit Abbildung von 2 Denkmünzen der Emder asiatischen Kompagnie (Schwalbe). — Hannoverscher Anzeiger vom 2. Dez. 1900 mit einem Aufsatz über die ostfriesischen Sturmfluten (Gräfenhain-Hannover). — Klinkenborg, Das Privilegium Lothars v. Supplinburg für das Augustinerstift Riechenberg bei Goslar (v. Verf., aus der Zeitschr. d. histor. Vereins für Niedersachsen 1899). — Groningsche Volksalmanak f. 1901. — Zwei wahrscheinlich aus Emden stammende gedruckte Kirchenzettel aus dem Anfange des XIX. Jahrh., betitelt: Voorbiddingen der Gemeente, Dankzeggingen der Gemeente (H. Geelvink). — Bericht über die Verhandlungen der 12. Bezirks-Synode des I. Synodalbezirks der evang.-reform. Kirche der Provinz Hannover am 12. Sept. 1900, als Manuskript gedruckt, Leer 1900 (Synodal-Vorstand). — Nieuwe kaart van het ankomen van der Ooster en Wester Eemze en van het Hommegat benevens het Vaarwater na Emden en Delfzijl opgesteld door Luitjes Ruil, Thomas Douwes van

Kammenga en Jacob Pieter de Vries te Embden Ao. 1797. Te Amsterdam bij G. Hulst van Keulen[1]) (v. Frese-Hinte). — Gräfliche Verordnung zu Gunsten der Emder Leineweber v. 1581 mit Neueinschärfung von 1591, Pergament-Urkunde (Viëtor-Hinte). — Het Nieuwe Testament . . . Jn Nederduytsch na der Griecksscher Waerheyt ouergesett. Nu wederom ouersien ende verbetert. Ghedruckt by lenaert der kinderen Anno 1567 (wahrscheinlich ein alter Emder Druck). — Messtischblatt No. 1109, Neustadt-Gödens. — Riemann, Das Interim und die Herrschaft Jever, Abdruck aus der Zeitschrift der Gesellschaft f. niedersächsische Kirchengeschichte 1900; derselbe, Verzeichnis der Jeverland betr. Handschriften und Drucke des Mariengymnasiums in Jever, Jever 1899; derselbe, Wangeroog (v. Verf.). — Statuten der Schiffergesellschaft „Verbrüderung" (Laarmann). — Landtagsprotokolle der Ostfriesischen Landschaft von 1864—1900 (Klug). — G. und Th. Feltman Opera Juridica, ed. J. J. van Hasselt, Arnhem 1764—69, 7 Teile in 3 Folio-Bänden. — Biblia Ectypa, Bildnüssen auf die heilige Schrift . . . von Christoph Weigel, Kupferstecher in Augsburg, 1695 (Frl. E. v. Dohlen). — Siebs, Geschichte der friesischen Sprache (aus Pauls Grundriss der germanischen Philologie, 2. Aufl., Bd. 2, Strassburg 1901, S. 1151—1464 (v. Verfasser). — Photographie der v. Freseschen Monstranz in Groningen nebst Negativ-Platte. — Abschrift des Leges et Acta Coetus Leerani (1583—1591) von der Hand des Dr. Möhlmann aus dem Nachlass des Kirchenrats Viëtor (Viëtor-Hinte). — Zwei Photographien des verst. Dr. Peterssen in Berum (Schelten-Peterssen-Koblenz).

Rechenschaftsbericht

über den finanziellen Stand der Gesellschaft für die Zeit vom 1. Mai 1899 bis zum 30. April 1902.

Erstattet von dem zeitigen Rechnungsführer P. van Rensen.

I. Einnahme.

1. Beiträge der Mitglieder in der Stadt Emden	1899/1900	ℳ 1020.—	
	1900/01	„ 1074.—	
	1901/02	„ 1146.—	
			ℳ 3240.—
2. Beiträge von auswärtigen Mitgliedern .	1899/1900	ℳ 486.—	
	1900/01	„ 492.—	
	1901/02	„ 492.—	
			ℳ 1470.—
		zu übertragen:	ℳ 4710.—

[1]) Ueber diese und andere Karten von Hulst v. Keulen vgl. Oltmanns in der Ostfr. Monatsschrift 1817, S. 5, und Reinhold u. Oltmanns, Der deutsche Handelskanal, Leer 1817, S. 238).

Uebertrag: M. 4710.—

3. Beihülfe der Ostfriesischen Landschaft zu Aurich	1899/1900	M. 1500.—[1]	
	1900/01	„ 1000.—	
	1901/02	„ 1000.—	
			M. 3500.—
4. Beihülfe aus der Provinzial-Hauptkasse in Hannover	1899/1900	M. 550.—	
	1900/01	„ 550.—	
	1901/02	„ 550.—	
			M. 1650.—
5. Zinsen	1899/1900	M. 6.68	
	1900/01	„ 11.72	
	1901/02	„ 21.72	
			M. 40.12
6. Vermischte Einnahmen	1899/1900	M. 154.90	
	1900/01	„ —.—	
	1901/02	„ —.—	
			M. 154.90
		ganze Einnahme	M. 10055.02

II. Ausgabe.

1. Zinsen für Schuldkapitalien	1899/1900	M. 252.—	
	1900/01	„ 240.—	
	1901/02	„ 228.—	
			M. 720.—
2. Für Schuldentilgung	1899/1900	M. 300.—	
	1900/01	„ 300.—	
	1901/02	„ 300.—	
			M. 900.—
3. Lasten, Abgaben, Versicherungsprämien	1899/1900	M. 358.94	
	1900/01	„ 293.59	
	1901/02	„ 328.92	
			M. 981.45
4. Reparaturkosten der Gebäude	1899/1900	M. 91.20	
	1900/01	„ 382.27	
	1901/02	„ 155.66	
			M. 629.13
5. Für die Bibliothek	1899/1900	M. 323.13	
	1900/01	„ 351.76	
	1901/02	„ 334.78	
			M. 1009.67
		zu übertragen:	M. 4240.25

[1]) Darunter 500 M. für die Erhaltung des Giebels am Delft No. 24.

		Uebertrag:	ℳ 4240.25
6. Für die Münzsammlung	1899/1900	ℳ 183.—	
	1900/01	„ 517.95	
	1901/02	„ 250.—	
			ℳ 950.95
7. Für die Gemäldesammlung . . .	1899/1900	ℳ 22.05	
	1900/01	„ —.—	
	1901/02	„ 125.—	
			ℳ 147.05
8. Für die Altertumssammlung . .	1899/1900	ℳ 7.20	
	1900/01	„ 119.10	
	1901/02	„ 484.59	
			ℳ 610.89
9. Für Mobilien und Utensilien . . .	1899/1900	ℳ 89.02	
	1900/01	„ 36.—	
	1901/02	„ 10.60	
			ℳ 135.62
10. Beiträge an Gesellschaften für Kunst und Wissenschaft . . .	1899/1900	ℳ 38.50	
	1900/01	„ 15.—	
	1901/02	„ 51.—	
			ℳ 104.50
11. Verwaltungskosten	1899/1900	ℳ 202.96	
	1900/01	„ 76.03	
	1901/02	„ 45.45	
			ℳ 332.44
12. Für Beleuchtung	1899/1900	ℳ 72.46	
	1900/01	„ 80.20	
	1901/02	„ 86.42	
			ℳ 239.08
13. Für die Besoldung des Hauswarts nebst Heizung	1899/1900	ℳ 285.—	
	1900/01	„ 350.—	
	1901/02	„ 350.—	
			ℳ 985.—
14. Druckkosten nebst Buchbinderlohn .	1899/1900	ℳ 868.37	
Druckkosten für 1901/02 noch nicht bezahlt		„ —.—	
			ℳ 868.37
15. Vermischte Ausgaben	1899/1900	ℳ 1026.74	
	1900/01	„ 26.74	
	1901/02	„ 94.34	
			ℳ 1147.82
		ganze Ausgabe	ℳ 9753.97

III. Vergleichung der Einnahme und Ausgabe.

Die Einnahme betrug in den drei Rechnungsjahren . .	ℳ 10055.02
Die Ausgabe dagegen (ohne Druckkosten für 1901/02) . .	„ 9753.97
also Ueberschuss	ℳ 301.05

IV. Schulden.

Die Schulden betrugen am 1. Mai 1899	ℳ 5291.35
Dagegen am 1. Mai 1902	„ 4090.30
also verminderten dieselben sich um	ℳ 1201.05

Hierbei sind die noch unbezahlten Druckkosten für das Rechnungsjahr 1901/02 unberücksichtigt geblieben.

Mitgliederverzeichnis.

I. Ehrenmitglieder.

Bartels, Dr. theol., reform. General-Superintendent in Aurich.
Berghuys, Kaufmann in 's Gravenhage.
† Engelhard, Professor, Bildhauer in Hannover (gest. am 24. Juni 1902).
Friedlaender, Dr., Kgl. Geh. Staatsarchivar u. Geh. Archivrat in Berlin.
Klopp, Dr., Hofrat in Wien-Penzing.
Küsthardt, G., Bildhauer in Hannover.
Merkens, Franz, Rentner in Köln.
Rassau, Oscar, Bildhauer in Dresden.
Rose, Amtssekretär a. D. in Lintel b. Norden.
Starcke, Fabrikbesitzer in Melle.

II. Korrespondierende Mitglieder.

Babucke, Dr. phil., Direktor des Altstädt. Gymnasiums in Königsberg i. Pr.
Blok, Dr. phil., Professor an der Universität Leiden.
Borchling, Dr. phil. in Göttingen.
Boschen, Bildhauer in Oldenburg.
Fabricius, Dr. juris, Senatspräsident am Oberlandesgericht in Breslau.
Grevel, Rentner in Düsseldorf.
Holtmanns, Rektoratsschullehrer a. D. in Cronenberg bei Elberfeld.
Klinkenborg, Dr. phil., Hilfsarbeiter am Kgl. Geh. Staatsarchiv zu Berlin.
Liebe, Dr. phil., Kgl. Staatsarchivar in Magdeburg.
† Minssen, Dr., Prof. in Versailles.
Nanninga Uitterdijk, Archivar der Stadt Kampen.
Pannenborg, Dr. phil., Professor in Göttingen.
Peters, Reichsbaumeister in Haag.
Rose, Bürgermeister in Barth.
Sello, Dr. jur., Grossh. Archivrat in Oldenburg.
Siebs, Dr. phil., ord. Professor an der Universität Breslau.
Sundermann, Lehrer in Norden.
Wagner, Dr. phil., Archivdirektor in Wiesbaden.
Winkler, Joh., Arzt in Haarlem.

III. Wirkliche Mitglieder.

a. Einheimische.

Albers, Dr. med.
Bauermann, H., Kaufmann aus Gorontalo (Celebes), z. Z. in Emden.
Bertram, Fr., Rentner.
Brons, A., Niederländischer Vize-Konsul, Senator a. D.

Brons, B., Niederländischer Konsul, Senator a. D.
Brons, Bernhard J. S., Kaufmann.
Brons, F., Schwedischer Vize-Konsul.
Brons, Herm., Kaufmann.
Brons, Y., Kaufmann.
Bunnemann, Fr., Kaufmann.
Butenberg, O., Partikulier.
Dekker, Oberlehrer.
van Doornum, C., Kaufmann.
v. Frese, Landrat.
Fürbringer, Oberbürgermeister.
Geelvink, H., Kaufmann.
Geelvink, P., Kaufmann.
Gittermann, L., Bankvorsteher.
Graepel, Senator a. D.
Haynel, Buchhändler.
Haenisch, Pastor.
Herrmann, Apothekenbesitzer.
Hessler, Wasserbauinspektor.
van Heuvel, beeidigter Ostfr. Auktionator.
Höpken, Dr., Oberlehrer.
Jasper, A., Kaufmann.
Kappelhoff, A., Senator.
Kappelhoff, H., Kaufmann.
Klug, Landschaftsrat.
Kool, Dr., Direktor der Fischereigesellschaft „Neptun".
Koppel, Bankier.
Laarmann, Lotsen-Kommandeur.
Lindemann, Russischer Vize-Konsul.
Loesing, J., Kaufmann.
Lohmeyer, Dr. med., Sanitätsrat.
Mählmann, Dr., Apothekenbesitzer.
Medenwald, Pastor.
Metger, C. H., Kommerzienrat, Senator.
Metger, R., Rechtsanwalt.
Mustert, J., Kaufmann.
Pape, Kommerzienrat.
Penning, T. Dreesmann, Senator.
Philippstein, W., Kaufmann.
v. Rensen, P., Sekretär d. Handelskammer f. Ostfriesland u. Papenburg.
Richard, Amtsrichter.
Ritter, Dr., Professor am Gymnasium.
Ruyl, Fischereidirektor.
Schnedermann, Kommerzienrat.
Schnedermann, M., jr.
Schulze, Regierungs- und Baurat.
Schüssler, Dr., Professor, Gymnasial-Direktor.

Schwalbe, Buchhändler.
Schwitzky, Weinhändler.
Smidt, Joachim, Kaufmann.
Stracke, G., Weinhändler.
Tergast, Dr. med., Medizinalrat.
Thiele, C., Kaufmann.
Thiele, Fr., Kaufmann.
Thomsen, Amtsgerichtsrat.
Tillmann, Dr. med.
Tröger, N., Photograph.
Valk, K., Belgischer Konsul.
ter Vehn, A., Kaufmann.
Zorn, Dr., Buchdruckereibesitzer und Redakteur.

b. Auswärtige.

Bakker, W., Apothekenbesitzer auf Borkum.
Bayer, Landrat in Norden.
Becker, Bürgermeister in Esens.
Becker, D., Kaufmann in Esens.
de Boer, Pastor in Siegelsum.
Böning, O., Kaufmann in Bremen.
Brons, Th., Gutsbesitzer in Groothusen.
Brügmann, P., Holzhändler in Papenburg.
Bruns, Kaufmann und Konsul in Papenburg.
Conring, Dr., Amtsgerichtsrat in Aurich.
Dammeyer, Rentmeister in Petkum.
Dieckhaus, L., Fabrikbesitzer und Senator in Papenburg.
Dirksen, C., Lehrer in Meiderich, Reg.-Bez. Düsseldorf.
Ditzen, Pastor in Lübeck.
Doornbosch, P. H. Meekhoff, Baflo, Prov. Groningen.
Doornkaat Koolman, Gutsbesitzer in Gross-Midlum.
Drost, Pastor in Marburg.
Dunkmann, A., Buchdruckereibesitzer in Aurich.
v. Brucken Fock, Dr. juris, Middelburg in Holland.
v. Brucken Fock, H. J., Kgl. niederl. Premierleutnant a. D. in Middelburg.
Frerichs, Pastor in Nortmoor.
v. Frese, V., Landschaftsrat zu Hinta.
Georgs, Gutsbesitzer, Landschaftsrat zu Damhusen.
Goedel, Marine-Oberpfarrer, Konsistorialrat, Wilhelmshaven.
† Graefenhain, J. R., Kaufmann in Hannover (gest. am 5. August 1902).
Grasshoff, Steuerrat a. D. in Nauen.
Haase, J., Lehrer in Wirdumer Neuland.
Habben, C., Apothekenbesitzer in Mühlhausen i. Th.
Heeren, N., Gutsbesitzer in Canum.
ter Hell, beeidigter Ostfr. Auktionator in Norden.
Hesse, Superintendent in Larrelt.

Heuer, J., cand. min. in Schkeuditz bei Halle a. S.
Höfker, Pastor in Wybelsum.
Hofmeister, Telegraphen-Direktor a. D. in Hameln.
Hoogestraat, Betriebs-Inspektor der Königl. Munitionsfabrik in Spandau.
Houtrouw, Pastor in Neermoor.
van Hove, Gutsbesitzer in Larrelt.
van Hove, Apothekenbesitzer in Neustadtgödens.
Huhnstock, Holzhändler in Papenburg.
van Hülst, Gutsbesitzer in Lintel bei Norden.
John, W., Kaufmann in Papenburg.
Juzi, Senator a. D., Direktor der Geestemünder Bank.
Kappelhoff, H., Kaufmann in Hamburg.
Kieviet, T., Gemeinde- und Ortsvorsteher in Borkum.
E. Fürst Knyphausen auf Lützburg, Durchlaucht.
Klinkenborg, Amtsgerichtsrat in Norden.
Klumker, Dr., Sekretär des Instituts f. Gemeinwohl in Frankfurt a. M.
Kohl, Dr., Oberlehrer in Oldenburg.
Kohlschütter, Hütten-Direktor in Norden.
Kok, Dr. med., Badearzt in Borkum.
Landmann, Hütten-Direktor in Norden.
Lantzius-Beninga, Oberförster a. D. in Aurich.
Lantzius-Beninga, Gutsbesitzer auf Gut Stikelkamp.
Lüpkes, Pastor in Marienhafe.
Meyer, U., Pastor in Pilsum.
Meyer, Lehrer in Visquard.
Meyer, Josef L., Schiffswerftbesitzer in Papenburg.
Meyer, R. D., Senator in Norden.
Pleines, Professor zu Schönberg in Mecklenburg-Strelitz.
Pleines, Pastor in Canum.
Pleines, Dr., Oberlehrer in Otterndorf.
Potier, Dr. O. Baron, Wien.
Reichensperger, Landgerichtspräsident in Aurich.
Remmers, Superintendent in Harburg a. d. Elbe.
Rigts, Pastor in Woltzeten.
Rulffes, beeidigter Ostfr. Auktionator in Pewsum.
Rykena, Weinhändler in Norden.
Sasse, beeidigter Ostfr. Auktionator in Hage.
Schaer, Pastor in Rysum.
Schweckendieck, C., Wirklicher Geh. Ober-Regierungsrat in Berlin.
Schweckendieck, E., Hütten-Direktor in Dortmund.
Schwerdtfeger, Forstmeister in Friedeburg.
Schwiening, Landschaftsrat, Bürgermeister in Aurich.
Soltau, Buchdruckereibestzer in Norden.
Sundermann, H., Assistent d. deutsch. Landwirtschaftsgesellschaft i. Berlin.
Suur, Direktor des Realgymnasiums zu Iserlohn.
Tammen, Dr., Oberlehrer in Aurich.
Ulferts, beeidigter Ostfr. Auktionator in Esens.

Ulferts, Dj., Gutsbesitzer in Upgant.
Viëtor, Landgerichtsrat in Hildesheim.
Viëtor, Bleske, Pastor in Hinte.
Viëtor, Pastor in Greetsiel.
Wachter, Dr., Archivrat in Aurich.
Wolfes, Dr., Rechtsanwalt in Dortmund.
Wychgram, N., Oekonomierat in Wybelsum.
Königl. Bibliothek in Berlin.

Verzeichnis

der Vereine und Institute, mit denen die Gesellschaft in Schriftenaustausch steht.

Aachen: Aachener Geschichtsverein.
Amsterdam: Koninkl. Oudheidkundig Genootschap.
Amsterdam: Koninkl. Akademie van Wetenschappen.
Assen: Provinciaal Museum van Oudheden in Drente.
Bamberg: Historischer Verein für Oberfranken.
Berlin: Gesellschaft für Anthropologie, Ethnographie und Urgeschichte.
Berlin: Gesellschaft für Heraldik, Sphragistik und Genealogie. („Der deutsche Herold".)
Bremen: Historische Gesellschaft des Künstlervereins.
Breslau: Verein für das Museum Schlesischer Altertümer.
Chemnitz: Verein für Chemnitzer Geschichte.
Danzig: Westpreussischer Geschichtsverein.
Darmstadt: Historischer Verein für das Grossherzogtum Hessen.
Donaueschingen: Verein für Geschichte u. Naturgeschichte der Baar etc.
Dorum: Heimatbund der Männer vom Morgenstern.
Dresden: Naturwissenschaftliche Gesellschaft Isis.
Düsseldorf: Düsseldorfer Geschichtverein.
Elberfeld: Bergischer Geschichtsverein.
Emden: Naturforschende Gesellschaft.
Essen: Historischer Verein für Stadt und Stift Essen.
Frankfurt a. M.: Verein für Geschichte und Altertumskunde.
Freiberg i. S.: Altertumsverein.
Giessen: Oberhessischer Geschichtsverein.
Graz: Historischer Verein für Steiermark.
Greifswald: Rügisch-Pommerscher Geschichtsverein.
Groningen: Societas pro excolendo jure patrio.
Groningen: Museum van Oudheden voor de provincie en de stad Groningen.
Guben (Lübben): Niederlausitzer Gesellschaft für Anthropologie und Altertumskunde.

Haag: Heraldisch-Geneal.-Archief (Dir. D. G. v. Epen).
Haarlem: Teyler's tweede Genootschap.
Halle a. d. S.: Thüringisch - Sächsischer Verein für Erforschung des vaterl. Altertums etc.
Hamburg: Verein für Hamburgische Geschichte.
Hannover: Historischer Verein für Niedersachsen.
Heidelberg: Historisch-Philosophischer Verein.
Helsingfors: Finnische Altertumsgesellschaft.
Jena: Verein für Thüringische Geschichte und Altertumskunde.
Kassel: Verein für Hessische Geschichte und Landeskunde.
Kiel: Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte.
Kiel: Gesellschaft für Kieler Stadtgeschichte.
Köln: Historischer Verein für den Niederrhein.
Königsberg i. Pr.: Physikalisch-Oekonomische Gesellschaft.
Königsberg i. Pr.: Altertumsgesellschaft „Prussia".
Leeuwarden: Friesch Genootschap van Geschied-, Oudheid- en Taalkunde.
Leiden: Maatschappij der Nederlandsche Letterkunde.
Leipa in Böhmen: Nordböhmischer Exkursionsklub.
Linz a. D.: Museum Francisco-Carolinum.
Lübeck: Verein für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde.
Lüneburg: Museumsverein für das Fürstentum Lüneburg.
Meissen: Verein für die Geschichte der Stadt Meissen.
Middelburg: Zeeuwsch Genootschap der Wetenschappen.
Mitau: Kurländische Gesellschaft für Litteratur und Kunst.
München: K. b. Akademie der Wissenschaften.
Nürnberg: Germanisches Nationalmuseum.
Nürnberg: Verein für Geschichte der Stadt Nürnberg.
Oldenburg: Oldenb. Verein für Altertumskunde und Landesgeschichte.
Osnabrück: Verein für Geschichte und Landeskunde von Osnabrück.
Posen: Historische Gesellschaft für die Provinz Posen.
Prag: Verein für die Geschichte der Deutschen in Böhmen.
Riga: Gesellschaft für Geschichte und Altertumskunde der Ostseeprovinzen Russlands.
Rijswijk: Genealogisch en Heraldisch Archief (A. A. Vorsterman v. Oyen).
Romans (Dép. Drôme): Société d'histoire ecclésiastique et d'archéologie religieuse des diocèses de Valence etc.
Rostock: Verein für Rostocks Altertümer.
Schmalkalden: Verein für Hennebergische Geschichte und Landeskunde.
Schwerin: Verein für Mecklenburgische Geschichte und Altertumskunde.
Speier: Historischer Verein der Pfalz.
Stettin: Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Altertumskunde.
Stockholm: Kongl. Vitterhets Historie och Antiqvitets Akademien.
Stockholm: Nordiska museet.
Stuttgart: Württembergische Kommission für Landesgeschichte.
Thorn: Coppernicus-Verein für Kunst und Wissenschaft.
Troppau: Kaiser-Franz-Josefs-Museum für Kunst und Gewerbe.
Utrecht: Historisch Genootschap.

Utrecht: Provinciaal Utrechtsch Genootschap van Kunsten en Wetenschappen.
Washington: Smithsonian Institution.
Wernigerode a. H.: Harzverein für Geschichte und Altertumskunde.
Wien: Akademischer Verein deutscher Historiker.
Wiesbaden: Verein f. Nassauische Altertumsk. u. Geschichtsforschung.
Wolfenbüttel: Geschichtsverein für das Herzogtum Braunschweig.
Würzburg: Historischer Verein für Unterfranken und Aschaffenburg.
Zürich: Antiquarische Gesellschaft.
Zwickau: Altertumsverein für Zwickau und Umgegend.
Zwolle: Vereeniging tot beoefening van Overijsselsch regt en geschiedenis.



Berichtigungen und Zusätze.



S. **202** ff. Die sich auf H. B. v. d. Appelle O. v. Rehden, M. v. Wicht und Möhlmann gründenden Angaben über Dr. Hayo Hompens und seiner Schwester, Anna v. Diepholt, Verwandtschaftsverhältnisse haben sich teilweise als unsicher erwiesen. Eine Nachprüfung in den »Kontrakten-Protokollen« durch Herrn P. van Rensen hat es wahrscheinlich gemacht, dass beide mit der S. 224 genannten Frouke Enkelkinder des Bürgermeisters Hompe Hayen waren (vgl. S. 230 oben). Von dem Namen der Eltern hat sich bis jetzt freilich noch keine Spur finden lassen. Näheres wird darüber der XV. Band dieses Jahrbuchs bringen.

S. **203** Z. 8 f. Den gemeinsamen Besitz einer Bibliothek durch Adolphus Occo und Rudolf Agricola bestreitet die Hauptquelle für die Geschichte des Adolphus Occo, Jac. Bruckeri Historia vitae Adolphorum Occonum (Lipsiae 1734), S. 33. — Seine Herkunft aus Osterhusen in Ostfriesland wird dort S. 34, nach Familiennachrichten in Augsburg, bestimmt behauptet; S. 27 steht aber »Osterhusae in Frisia Occidentali«, und es bleiben auch sonst manche Zweifel gegen die ostfriesische Abstammung des A. O. bestehen: Rudolf Agricola spricht einmal (Hartfelder, Unedierte Briefe des R. Agr., S. 21) von einem 1481 mit ihm gemeinsam im Dienste der Stadt Groningen stehenden Bruder des Ad. O., Joannes (»Joannes, frater tuus, in acie . . ., ego in subsidiis«), und »Osterhusen« gab und giebt es auch jenseit der Ems; so lag ein edler Heerd Osterhuis, nicht weit von R. Agricolas Heimat Baflo, im Kirchspiel Warfum bei Groningen (v. Richthofen, Unters., S. 826); auch lässt die Amsterdamer Familie Occo (s. o. S. 70 u. 203) eher einen niederländischen Ursprung vermuten. [Wegen des obengenannten »Joannes« hat inzwischen Herr Reichsarchivar J. A. Feith in Groningen die Güte gehabt, Nachforschungen anzustellen. Wir sind ihm besondern Dank für die Mitteilung schuldig, dass R. Agricola 1481 wahrscheinlich den Groninger Bürgermeister Johan Thedema, der aus den Ommelanden stammte, auf einer Gesandtschaft begleitete. In den Ommelanden liegen 3 Gehöfte des Namens Oosterhuizen.]

S. **286.** Wegen des »Bürgermeisters Herberge« vgl. S. 378.

S. **306** Zeile 11. Richtiger: den gräflichen Brüdern Johann von Rietberg und Christoph von Ostfriesland.

S. **307** Zeile 5 v. u. lies: Klap.

S. **366.** Die Wandmalerei in der Kirche zu Hinte ist, soweit es noch möglich war, im Juli und August 1902 mit liebevollstem Verständnis den Spuren des Originals getreu in edler Einfachheit von einem langjährigen Freunde der ostfriesischen Marsch, dem Landschaftsmaler Wilhelm Kalb aus Frankfurt a. M., wieder hergestellt worden.

S. **370.** Ueber Portugiesische Juden in Emden s. jetzt Ausführliches in der Schrift von M. Grunwald, Portugiesengräber auf deutscher Erde (Hamburg 1902), S. 142—151.

S. **384** Z. 8 v. u. Die Nachricht in U. Emmius' Paralipomena (Buerens Jahrbüchlein auf 1837, S. 93), dass der »neue Syhl auf Valderen hinter dem Hause der Frau v. Gödens« (der Rote Siel) im Mai 1570 gelegt worden sei, kann sich nur auf eine Erneuerung beziehen.

S. **384** Z. 4 v. u. und S. **395.** Richtigeres über den ältesten Siel von Faldern und den späteren von 1408 s. S. 479.

S. **406** Z. 10 l.: Einiges Neue.

S. **411.** Ein Teil von Onko v. Rehdens genealogischen Sammlungen scheint 1865 aus Möhlmanns Bibliothek auch von der Kgl. Bibliothek in Hannover angekauft worden zu sein, vgl. den Katalog der Handschriften S. 312-3, No. 1438 a und b.

S. **414** Z. 2. Ueber die jüdischen Häuser an der Daalerstr. No. 2 u. 9 (1629 und 1746?, die Giebelsteine scheinen nach ihrer Form älter zu sein) vgl. das obengenannte Werk von Grunwald S. 142.

S. **414** Z. 12. Das Haus an der Ecke der Boltenthorstr. und der Bismarckstr. (Nord) trägt die Inschrift: »Gebaud **1556**, Verhand 1806«.

S. **426** l.: gestrengeden Ringe.

S. **460.** Wie die Gewölbe und die Wandmalerei im Chor der Kirche zu Hinte, so ist, namentlich dank den rastlosen Bemühungen des Herrn Pastors Bleske-Viëtor, im Juli 1902 auch das Ripperda-Epitaph restauriert worden. — Die beiden liegenden Figuren stellen wahrscheinlich ein und denselben Toten, den junggestorbenen Omke Ripperda, dar, unten: seiner Beine beraubt (nach einer Ueberlieferung, die Herr Landschaftsrat v. Frese bewahrt hat, verlor er sie durch den Umsturz seines Wagens in Begleitung seiner Mutter auf einer Reise in Holland), bekleidet; oben: unverstümmelt, ohne Kleidung.

S. **485.** Ueber Dr. Hayo Hompen s. o. zu S. 202.

S. **492** Z. 10 v. unten: 't Zand, wo das Haus Ompteda stand, ist von Zandeweer, das einige Kilom. nordwestlich von 't Zand liegt, zu scheiden.

S. **493** Z. 13 l.: Das Wappen links.

S. **497** Z. 4 l.: »Si sic, illud expeterem« etc. (mit Komma).

S. **524** Z. 8 v. u. l.: van Issem.

16. September 1902.





Siegel der Stadt Emden.

Tafel I



Fig. 1
1427



Fig. 2
1438



Fig. 3
1442



Fig. 4
1504



Fig. 5
1631



Fig. 1
1568



Fig. 3
19. Jahrhundert



Fig. 4
1899



Fig. 2
Ende des 17. Jahrhunderts.





WAPPEN DER STADT EMDEN







